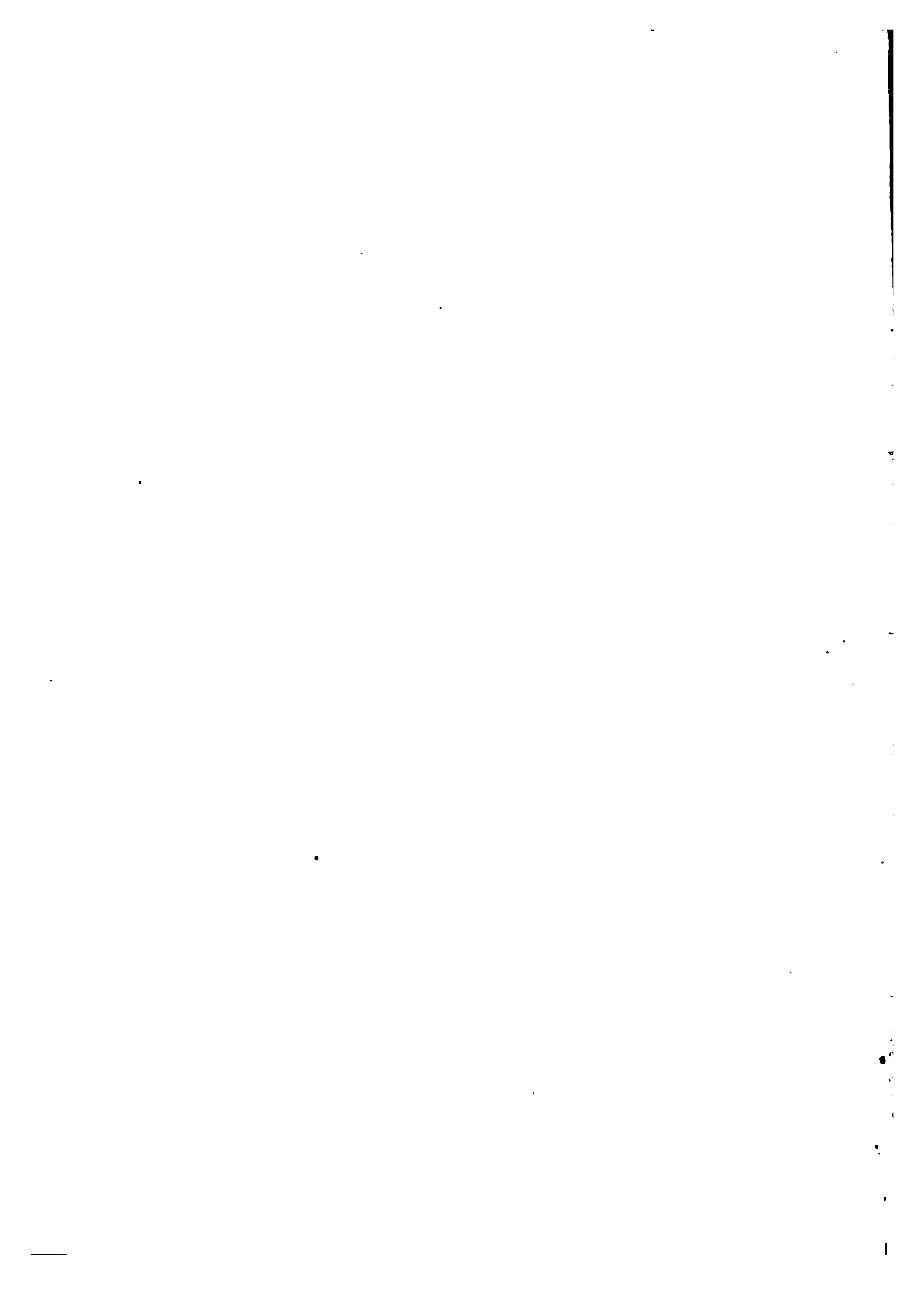

SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
TRANSFERRED TO



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

VIERTER BAND

I.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES LANDKREISES KÖLN



DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1897

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES LANDKREISES

KÖLN

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

IN VERBINDUNG MIT

ERNST POLACZEK

BEARBEITET

VON

PAUL CLEMEN

MIT 16 TAFELN UND 89 ABBILDUNGEN IM TEXT



DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1897

VORBEMERKUNG.

Mit der Beschreibung der Kunstdenkmäler des Landkreises Köln, die den vierten Band eröffnet, betritt die Denkmälerstatistik nach dem Abschluss des Regierungsbezirks Düsseldorf den Regierungsbezirk Köln und damit einen an Denkmälern aller Art von der römischen Zeit bis zum ausgehenden Rokoko ganz besonders reichen Boden. Die Stadt Köln, für die die Vorarbeiten bereits begonnen haben, soll erst am Schluss des ganzen Regierungsbezirks in einem eigenen Bande behandelt werden, die Denkmäler des linksrheinischen und rechtsrheinischen Teiles des Regierungsbezirkes werden voraussichtlich je einen stattlichen Band umfassen. Es besteht die Absicht, die Beschreibungen der einzelnen Kreise fortan reicher und vollständiger als bisher zu illustrieren: das vorliegende Heft erscheint deshalb schon mit einer grösseren Zahl von Textabbildungen und der doppelten Zahl von Tafeln.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes liegt naturgemäss in der Würdigung und Beschreibung der beiden Hauptdenkmäler, der Abteikirche zu Brauweiler und des Schlosses zu Brühl. In der Darstellung der Baugeschichte der letzteren konnte sich der Bearbeiter im wesentlichen an die soeben in den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande erschienene sorgfältige Monographie von E. Renard anschliessen. Wie in den früheren Lieferungen musste darauf verzichtet werden, über die römischen Strassen und Kanäle eigene Untersuchungen anzustellen; diese Feststellungen müssen der späteren Einzelforschung vorbehalten bleiben.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Heftes ist zum erstenmale eine Arbeitsteilung eingetreten. Vom Juni 1896 bis Juli 1897 ist Herr Dr. Ernst Polaczek als wissenschaftlicher Hülfsarbeiter bei der Kommission für die Denkmälerstatistik thätig gewesen. Der Unterzeichnete hat ausser der Einleitung die Orte Brauweiler und Brühl bearbeitet, der ganze Rest des Kreises ist von Herrn Dr. Polaczek selbständig bereist und bearbeitet worden. In der Art der Darstellung und der technischen Bezeichnungen ist thunlichste Gleichmässigkeit angestrebt worden. Die einzelnen Abschnitte sind zur Unterscheidung der Autoren durch [C.] und [P.] gekennzeichnet worden. Die Beschreibung des Römergrabes zu Weiden hatte Herr Oberlehrer Dr. J. Klinkenberg in Köln zu übernehmen die Güte. Bei der Beschreibung der Archive konnte wieder die im Auftrage der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde von Herrn Dr. Armin Tille durchgeführte Inventarisation der kleineren Archive der Rheinprovinz benutzt werden.

Die Vorarbeiten wurden wirksam gefördert durch das Entgegenkommen des Königl. Landrates des Kreises Köln, Herrn Dr. von Dreyse. Der Dank der Bearbeiter gebührt weiterhin den sämtlichen Herren Pfarrern und Bürgermeistern des Gebietes. Den ersteren lagen die Abschnitte über ihre Kirchen vor der Drucklegung noch einmal zur Durchsicht vor.

Das Oberhofmarschallamt Sr. Majestät des Kaisers und Königs ermöglichte bereitwillig die eingehende Untersuchung und Aufnahme des Königlichen Schlosses Brühl. Bei der Bearbeitung von Brauweiler wurde der Unterzeichnete wesentlich unterstützt durch den aus Brauweiler gebürtigen Herrn Kaplan BERNHARD LINGNAU, der nicht nur als kundiger Cicerone diente, sondern auch das von ihm gesammelte Material mit rühmenswerter Liberalität in den Dienst des Unternehmens stellte. Auch für andere Orte hat Herr LINGNAU wiederholt kleinere Beiträge geliefert und Mitteilungen gemacht. Die ausführliche Monographie, die Herr LINGNAU über die Abtei vorbereitet, wird hoffentlich bald für dieses wertvolle Denkmal die verdiente eingehende Würdigung bringen. Herr Major E. v. OIDTMAN in Spandau hatte wiederum die Güte, durch heraldische und genealogische Notizen, sowie durch Beiträge zur Geschichte der Burgen und Güter die Bearbeiter zu unterstützen. Weiterhin sind die Verfasser zu Dank verpflichtet der Frau Professor J. KOCKS, geb. Freiin VON GEYR-SCHWEPPENBURG in Bonn, Herrn Geheimen Justizrat VON KEMPIS zu Kentenich, Herrn Rittmeister a. D. JOSEF VON GROOTE in Hermülheim, Herrn Assessor a. D. PAULI in Gross-Königsdorf, Herrn THEODOR FÜHLING in Horbell, den Herren Domkapitular SCHNÜTGEN und P. STEPHAN BEISSEL S. J. in Köln, dem Direktor des Provinzialmuseums in Bonn, Herrn Professor Dr. KLEIN, dem Direktor des Kunstgewerbemuseums in Köln, Herrn Dr. VON FALKE, dem Direktorialassistenten am Museum Wallraf-Richartz zu Köln, Herrn Dr. KISA, dem Konservator der Königl. Bibliothek in Brüssel, Herrn PIETER VAN DEN GHEYN, den Herren Dechanten BERTRAM in Brühl und ROPERTZ in Ehrenfeld, dem Herrn Schulrat Dr. BECK in Brühl, den Herren Pfarrern BIRCKEN in Frechen, CAUSEMANN in Merkenich, MAASSEN in Brauweiler, ROPOHL in Esch, SCHMITZ in Straberg, VOLLRATH in Gross-Königsdorf, Herrn Diözesanbaumeister HEINRICH RENARD in Köln, Herrn Bürgermeister BENDER in Worringen, dem Königl. Schlosskastellan Herrn STÜRMER in Brühl.

Die Abbildungen Nr. 1, 2, 3, 27, 33, 53—57, 59, 60—62, 64—67, 69, 70, 72 bis 85, 88 sind nach Zeichnungen des Strassburger Dombaumeisters L. ARNTZ angefertigt, Nr. 5, 11, 13, 14, 21, 38 nach Zeichnungen des Herrn Architekten FRIEDRICH PÜTZER in Darmstadt, Nr. 4, 7, 8, 10, 12, 15, 16, 22, sowie Tafel I und VI nach Zeichnungen des verstorbenen Architekten HEINRICH WIETHASE in Köln, Nr. 68 nach einer Zeichnung des Herrn HUGO LEVEN in Düsseldorf, Nr. 6 und 9 nach den unter der Leitung des Herrn Geh. Baurats Dr. MEYDENBAUER in der Messbildanstalt für Denkmalaufnahmen zu Berlin hergestellten Photographien, Nr. 17—20, 28—32, 39, 40, 42—48, 51, 52, 71, 86, 87, sowie die Tafeln II—V, VII—XIII, XV, XVI nach Aufnahmen des Herrn Hofphotographen ANSELM SCHMITZ in Köln, Nr. 58 nach einer Aufnahme des Herrn Dr. POLACZEK, Nr. 23—26 nach Vorlagen des Herrn Professors AUS'M WEERTH in Kessenich. Die Karte des Kreises Köln hat Herr Landmesser HEINRICH KÜNKLER zu Bonn angefertigt.

Der Kreisausschuss des Kreises Köln hat in einsichtsvoller Würdigung des dauernden Nutzens der Denkmälerstatistik zu den Kosten des vorliegenden Heftes einen Beitrag bewilligt.

Bonn, im September 1897.

PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Der Landkreis Köln ist der nördlichste Teil der linksrheinischen Hälfte des Regierungsbezirkes Köln; seine Grenzen bilden im Norden der Kreis Neuss, im Westen die Kreise Bergheim und Euskirchen; im Süden der Kreis Bonn. Gegenüber, auf dem rechten Rheinufer, liegen die Kreise Solingen und Mülheim a. Rhein. Das Gebiet der Stadt Köln mit dem breiten Gürtel der Vororte und eingemeindeten Ortschaften schneidet von Osten her in den Landkreis ein; dafür gehört noch zu ihm die kleine Enklave Kalk hinter Deutz. Der Kreis umfasst die Stadt Kalk nebst 26 Landgemeinden und hat eine Einwohnerzahl (1890) von 66210 Seelen.

In den Rheinniederungen und auf dem nach Westen ansteigenden Plateau, in dem ehemals dem ausgerotteten Stamm der Eburonen angehörenden Gebiet, waren seit dem Jahre 38 v. Chr. die Ubier angesiedelt, zunächst als Grenzwächter an der Militärgrenze. Um den Beginn unserer Zeitrechnung entsteht dann in Köln ein römisches Lager; aber erst nachdem im Jahre 50 n. Chr. auf Veranlassung der Agrippina an Stelle des Lagers eine Veteranenkolonie gegründet worden war, wuchs Köln zur wirklichen Hauptstadt Germaniens heran. Das Ubierland wurde der römischen Kolonie untergeordnet.

Köln war der Mittelpunkt eines grossen, vielfach verzweigten Netzes von Haupt- und Nebenstrassen. Die grosse linksrheinische Heerstrasse von Mainz nach Xanten durchschneidet der ganzen Länge nach den Kreis, im Norden zwischen Köln und Neuss-Grimlinghausen bildete Worringen an ihr einen festen Stützpunkt. In südwestlicher Richtung führte die grosse Strasse, die Köln mit Trier verband, in ziemlich gerader Linie über Hermülheim und Liblar nach Zülpich; die dritte Hauptstrasse, die den Rhein mit der Maas verknüpfte, lief fast schnurstracks über Thorr und Jülich auf Maastricht zu. Noch eine andere Schöpfung der römischen Ingenieure ist im Gebiete des Kreises erhalten, der kunstvolle Aquädukt, der die Stadt und die Villenkolonien am Vorgebirge mit dem besten kalkhaltigen Wasser aus der Eifel versorgte. Die Wasserleitung, die zum kleinen Teil überirdisch auf Pfeilern, zum grösseren Teil aber unterirdisch als Kanal geführt ist, nimmt ihren Ausgang im Thale der Urft unterhalb Nettesheim in der hohen Eifel, führt dann zunächst westlich und, hinter Lüftelberg scharf gegen Norden abbiegend, am Vorgebirge bis Hermülheim und von dort weiter nach Köln. In diesen Hauptkanal mündet bei Hermülheim noch ein Nebenkanal, der sogenannte Hürther Kanal, der südwestlich von Hürth im Quellgebiet des Hürther Baches seinen Ausgangspunkt hat. Endlich scheint auch der Stotzheimer

Kanal sein Wasser in die von Hermülheim nach Köln führende Leitung abgegeben zu haben. Auf den Ostabhängen des Vorgebirges um Köln herum lagen kleine römische Ansiedelungen, Villen und Landgüter; vereinzelte Funde sind allenthalben im ganzen Gebiete des Kreises, die meisten bei Merkenich und Worringen, gemacht worden. Das Römergrab bei Weyden, fast unversehrt mit seiner Ausstattung bis auf unsere Tage erhalten, giebt das beste Beispiel eines solchen unterirdischen Mausoleums im ganzen ehemals römischen Deutschland.

Unter der Herrschaft der Franken wird Köln zum Mittelpunkt des Königreiches Ripuarien, das Gebiet des jetzigen Kreises gehört zum Kölngau. Königliche Residenz und zugleich Bischofssitz erhält Köln bald seine alte Bedeutung als eigentliche Hauptstadt des Niederrheins zurück. Die unter dem Schutze der Kölner Bischöfe und Erzbischöfe aufblühenden Stifter von S. Gereon, S. Ursula, S. Kunibert, S. Severin, die ausserhalb der alten römischen Ummauerung gelegen waren, die Kirchen von Gross S. Martin, Maria im Kapitol, S. Cäcilia erhielten reichen Besitz in der Nachbarschaft und in den Dörfern des Vorgebirges. Vor allem ward das Stift S. Maria im Kapitol, das durch Plectrudis, die Gemahlin Pipins von Heristal, errichtet ist, aufs reichste mit Ländereien in der Umgebung Kölns begabt. Von Köln aus erfolgte die Christianisierung des Landes, von Köln aus auch die Gründung der ersten Kirchen, die zum Teil noch in merowingische und karolingische Zeit ihren Ursprung zurückführen dürfen. Den Kölnischen Stiftern, Abteien und Klöstern blieb die Mehrzahl der Pfarrkirchen auch inkorporiert bis zum Anfang dieses Jahrhunderts.

Erst zu Beginn des 11. Jahrhunderts entsteht mitten im Gebiet des jetzigen Landkreises eine Abtei, die bald mit den grossen Kölner Klöstern an Bedeutung wetteifert. Der Pfalzgraf Ezo, der Schwiegersohn Kaiser Ottos II., stiftet im Jahre 1024 ein Benediktinerkloster zu Brauweiler: der Abt Poppo von Stablo legte den Grundstein. Schon in der Mitte des Jahrhunderts wird ein Neubau notwendig, der im Jahre 1061 vollendet ist. In sechs Bauperioden wächst die Abteikirche empor; erst in unserem Jahrhundert ist der Bau in der Gestalt, wie der letzte mittelalterliche Baumeister ihn ersonnen, zu Ende geführt worden, mit den sechs Türmen die ganze Gegend beherrschend. Ein Denkmal von hervorragender kunstgeschichtlicher Bedeutung: der Westbau voll von archaischen Einzelheiten, die noch Anklänge an karolingische Kunstübung zeigen, der Ostbau in den freiesten Formen des entwickelten rheinischen Übergangsstiles aufgeführt. Die Fülle der Wand- und Deckenmalereien in Kirche und Klostergebäuden erhöht noch den Wert der ganzen Anlage. Von grösseren kirchlichen Bauten kommt nur die Pfarrkirche von Rheinkassel neben der Abteikirche von Brauweiler noch in Betracht; die übrigen romanischen Kirchen des Bezirkes, zu Gleuel, Esch, Lövenich, Sinthern, Rodenkirchen sind von geringerer Bedeutung.

Die Pfarrkirchen unseres Kreises gehörten bis zum Jahre 1804, mit Ausnahme der im Aargauer Dekanate gelegenen Pfarre Schwadorf, zur Christianität Bergheim.

Das alte Dekanat Bergheim, das ausser dem Kölngau den Kuzzichgau und einen Teil des Mülgaues umfasste, war eines der grössten der Erzdiöcese — es zählte im 18. Jahrhundert nicht weniger als 122 Pfarr- und Filialkirchen, der Dompropst zu Köln fungierte als Archidiakon. In den Jahren 1801—1821 gehörten die Kirchen des Gebietes zu dem neuerrichteten Bistum Aachen; seitdem durch die Bulle de salute animarum vom 16. Juli 1821 das Aachener Bistum aufgehoben worden ist, sind sie wieder der Kölner Erzdiöcese zugeteilt. Durch die neue Dekanatseinteilung von 1827 wurden die beiden Dekanate Lövenich und Brühl geschaffen: dem ersteren wurden die Pfarren Brauweiler, Esch, Geyen, Grosskönigsdorf, Junkersdorf, Lövenich, Merkenich, Poulheim, Rheinkassel, Siemersdorf, Sinthern, Stommeln, Weiler, Widdersdorf, Worringen zugewiesen, dem zweiten die Pfarren Bachem, Berrenrath, Berzdorf, Brühl, Buschbell, Effern, Fischenich, Frechen, Gleuel, Hermülheim, Hürth, Immendorf, Kendenich, Meschenich, Pingsdorf, Rodenkirchen, Schwadorf, Stotzheim, Sürth, Vochem.

In den erbitterten Kämpfen zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts wurde das ganze Gebiet der Nachbarschaft von Köln hart mitgenommen: im Jahre 1204 wurden die Klostergebäude von Brauweiler zum grössten Teil zerstört. Die Mehrzahl der am ganzen Vorgebirge entlang errichteten Burgen, Herrenhäuser und festen Sitze führt ihren Ursprung erst in die Zeit nach jener Zerstörungsperiode zurück. Es sind zum Teil stadtkölnische Geschlechter, die hier ihre Güter und Sommersitze haben. Ältere Reste sind nur in Fischenich, Haus Hemmerich, Effern erhalten — die übrigen gehören späteren Bauperioden an.

Um seiner Macht gegen die immer kräftiger aufstrebende Stadt Köln zwei Stützpunkte zu schaffen, errichtete der Kölner Erzbischof Sifrid von Westerburg am Ende des 13. Jahrhunderts im Norden und im Süden des Kreises, zu Worringen und zu Brühl zwei feste Schlösser. In Brühl hatten die Kölner Erzbischöfe schon Jahrhunderte lang einen grossen Hof besessen; der Schlossbau zog sich in die Länge, erst 1298 unter dem Erzbischof Wikbold von Holte wurde die umfangreiche Burg vollendet, die von nun an nebst der befestigten Stadt der Sammelpunkt der erzbischöflichen Truppen in dem langen Kampfe wider die Stadt Köln wurde. Die von Heinrich von Virneburg aufs neue befestigte Burg wurde schon 1318 von der Stadt Köln, die mit dem Erzbischof von Trier, dem König Johann von Böhmen und den Grafen von Hennegau, Holland, Jülich, Berg und Sayn verbündet war, vergebens bestürmt.

Schloss und Stadt bildeten dann lange Zeit das Pfandobjekt und den Streitapfel zwischen der Stadt Köln und ihrem Erzbischof. Walram von Jülich befestigte beide aufs neue im Jahre 1348 mit starken Türmen und Vorwerken. Im Jahre 1476 war Brühl der letzte feste Platz, in dem sich der Erzbischof Ruprecht halten konnte — am 26. Juli musste er Brühl an den Domdechanten Landgrafen Hermann von Hessen, den Administrator des Erzstifts, abtreten. Der Landgraf, der vier Jahre später selbst den erzbischöflichen Thron bestieg, liess die Stadt den hartnäckigen Wider-

stand nicht entgelten. Er errichtete in Brühl ein Kloster des Franziskanerordens und erbaute die Klosterkirche, die für ihn und seine Nachfolger zugleich zur Grabeskirche ward. Noch am Ende des 16. Jahrhunderts liess der Kurfürst Salentin Graf von Isenburg das Schloss mit beträchtlichem Aufwand aufs neue herstellen.

Die beiden unheilvollsten Kriege, die das Erzstift verheerten, der Truchsessische und der französisch-holländische Krieg, nahmen in Brühl ihren Ausgang: hier entspann sich das Verhältnis zwischen Gebhard Truchsess Graf von Waldburg und der schönen Agnes von Mansfeld, hier ward im Jahre 1672 der Allianzvertrag zwischen dem Kurfürsten Maximilian Heinrich und Ludwig XIV. unterzeichnet.

In dem Truchsessischen Kriege diente Brühl wieder den Truppen des Gebhard Truchsess als Stützpunkt, bis im Jahre 1583 der Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg die Veste mit List einnahm. Nach der Schlacht auf der S. Tönis-Haide im Jahre 1642 durchzogen die französisch-hessisch-weimarischen Truppen das ganze Niederstift; fünf Jahre lang hausten die Hessen im Lande, noch im Jahre vor dem ersehnten Friedensschlusse wurde Brühl von den Hessen eingenommen und vollständig ausgeplündert.

Im französisch-holländischen Kriege durchzogen kaiserliche, spanische, holländische Truppen hintereinander den Kurstaat. Am 15. November 1673 wurde Brühl durch den Prinzen von Oranien besetzt. Von dem Koadjutor Wilhelm Egon Kardinal von Fürstenberg gerufen, überschwemmte fünfzehn Jahre später ein französisches Heer unter dem Marschall d'Humières das Erzstift. Im Juni 1689 ward die französische Besatzung in Brühl durch die Alliierten, die vereinigten kaiserlichen, brandenburgischen, hannoverschen, holländischen und münsterischen Truppen eingeschlossen. Das Schloss wurde durch das Bombardement zerstört, die Besatzung zur Übergabe genötigt, die Mauern und Wälle der Stadt wurden geschleift. Das ist das Ende der Festung Brühl.

Unter dem kunstsinnigen Kurfürsten Clemens August entstand im nächsten Jahrhundert in Brühl eine ganz neue Schöpfung. Ein festes Schloss hatte keine Bedeutung mehr; die eigentliche Residenz der Erzbischöfe war dauernd nach Bonn verlegt worden, dafür hatte schon Joseph Clemens die Errichtung einer Sommerresidenz mit weiten Parkanlagen geplant, wie er sie auf seinen Reisen in Frankreich bewundern gelernt hatte. Erst der Neffe und Nachfolger Clemens August konnte den Plan ausführen. Vierzig Jahre nahm der Bau in Anspruch; Schlaun, Neumann, Leveilly hatten nacheinander die Leitung der Bauten; Cuvilliés, Roth, Brillie gaben ihr Bestes für die Innenausstattung. So ist das Schloss zu einer der reifsten und reichsten Leistungen des Rokoko in Deutschland ausgewachsen; alle Richtungen und Strömungen dieser liebenswürdigen dekorativen Kunst von dem feinen und graziösen Flächenschmucke des Régencestiles bis zu den kalten und verständigen Formen des beginnenden Klassizismus sind hier in ausgezeichneten Denkmälern vertreten. Ein ausgedehnter Park im Stile Lenôtres, mit grossen Terrassen, Wasserkünsten, geschnittenen Laubgängen, chinesischen Häusern, Einsiedeleien, umgab das Schloss;

dazu kamen zwei kleine Jagdschlösser in der Nähe, Falkenlust und Entenfang, der Reiherbeize und der Entenjagd gewidmet. Falkenlust konnte wie Klein-Trianon eine vollständige Hofhaltung für sich aufnehmen. Als Staffage gehört zu diesen Schöpfungen die bunte und lebenslustige Hofgesellschaft des prachtliebenden Kurfürsten, wie sie in den gleichzeitigen Quellen, den Berichten über die Hoffestlichkeiten, den Memoiren Casanovas abkonterfeit ist. Allenthalben im ganzen Kreise wirkt das Beispiel des baueifrigen Kurfürsten nach: Schallmaur, Arff sind Zeugnisse der durch ihn geweckten Baulust.

Mit dem Einzug der Franzosen in Köln am 6. Oktober 1794 war das Kurfürstentum Köln zertrümmert. Der letzte Erzbischof und Kurfürst starb nach sieben Jahren in Wien. Im Frieden zu Basel wurde 1795 das ganze linke Rheinufer an die Franzosen abgetreten. Das Gebiet des jetzigen Landkreises Köln wurde dem zum Roerdepartement gehörigen Arrondissement Köln zugewiesen. Die Fremdherrschaft währte bis zum Jahre 1814. Es folgte durch zwei Jahre hindurch die Verwaltung des provisorischen Generalgouvernements vom Niederrhein, bis sie im April 1816 an das Oberpräsidium in Köln übergeben wurde. Die Grenzen des Landkreises Köln sind seitdem nur einmal verschoben worden, als im Jahre 1888 die Eingemeindung der im Umkreis von Köln gelegenen Orte in den Stadtkreis Köln erfolgte.

Eine neue Bauperiode brachte für die grossen Denkmäler im Kreise das 19. Jahrhundert. Brühl war kurze Zeit noch der Hauptort des neuen Fürstentums Eckmühl, das dem Marschall Davoust als Dotation überwiesen war — aber der Verfall nahm schnell zu: im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts schon wurden die Nebengebäude abgebrochen, das grosse Schloss war mit seinen öden Räumen allmählicher Zerstörung preisgegeben, und nur ein Zufall verhinderte, dass es ein ähnliches Schicksal hatte wie die benachbarte Sommerresidenz der Bergischen Fürsten, Bensberg. Erst in den achtziger Jahren erfolgte die notwendige Wiederherstellung. Zur gleichen Zeit wurde auch der Ausbau der ehrwürdigen Benediktinerabteikirche in Brauweiler zu Ende geführt, so dass diese beiden Hauptdenkmäler des Kreises dem kommenden Jahrhundert, wenigstens in ihrem Bestande auf lange Zeit hinaus gesichert, überliefert werden können.

Die grössere östliche Hälfte des Kreises besteht aus Alluvium, dem ehemaligen breiten Rheinbett, das aber schon vor dem Eintritt in die historische Zeit dem Strome abgewonnen war. Im Westen zieht sich ein höher gelegenes Plateau aus Diluvium hin, den Abhang nach Osten bildet das Vorgebirge; durch die Diluvialbildungen treten allenthalben am Abhang bei Hermülheim, Hürth, Kierberg, Vochem kleine Inseln rheinischer Braunkohle zu Tag. Brauchbare Baumaterialien boten weder der Alluvialboden noch die aus Gerölle, Sand, Lehm und Löss bestehenden Diluvialbildungen, so dass die Baukunst auf das am Niederrhein übliche eingeführte Baumaterial angewiesen war: vom 11. Jahrhundert an auf den Tuff, der aus den Brüchen des Brohlthales auf dem Rhein nach Norden verfrachtet wurde, — ebendaher kam

der Basalt, dazu aus dem Siebengebirge Trachyt. Sandsteine bot die nahe Eifel; der römische Eifelkanal lieferte das kostbare Material des Kalksinters, ausserdem das Gussmauerwerk, das bei verschiedenen romanischen Bauten und bei der Fischenicher Burg Verwendung gefunden hat. Im Laufe des 15. Jahrhunderts geht auch die Gegend um Köln zum Backsteinbau über. [C.]

LITTERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646. — M. HENRIQUEZ A STREVERSDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica per ordines et status digesta, Köln 1670. — Historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes Köln. Eine nötige Beilage zu des Herrn C. R. BÜSCHINGS Erdbeschreibung, Frankfurt a. M. 1783. — Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder nebst Nachrichten zum Behut ihrer ältern Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 u. 1783. — J. G. DIELHELM, Rheinischer Antiquarius, oder ausführliche Beschreibung des Rheinstromes ...., Frankfurt 1776. — A. BORHECK, Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Altertümer der deutschen Nieder-Rheinlande, Elberfeld 1800. — Ders., Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — F. E. v. MERING, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833 bis 1844, 12 Hefte. — Jos. STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 3 Bde., Köln 1864—1867. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde. in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, 6 Bde., Köln 1876 bis 1883. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, 5 Bde., Köln 1862—1880. — K. SIMROCK, Das malerische und romantische Deutschland, Bonn 1851. — K. STIELER, H. WACHENHUSEN, F. W. HACKLÄNDER, Rheinfahrt, Stuttgart 1875.

Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — NEIGEBAUR, Darstellung der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813 bis 1818, Köln 1821. — J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — P. W. MEBUS, Geographisch-statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Köln 1845.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. VAN ALPEN, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. MINOLA, Kurze

Darstellung dessen, was sich unter den Römern ..... Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — JACOB SCHNEIDER, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Düsseldorf 1860—1890, Heft 1—14. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche, Düsseldorf 1882—1890, Heft 1—9. — A. REIN, Die römischen Stationsorte und Strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatium, Krefeld 1857. — T. BERGK, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882. — F. CRAMER, De veterum Ripuariorum et praecipue eorum metropolis Coloniae statu civili et ecclesiastico a prima gentis origine ad annum DCCLII commentatio historica, Bonn 1784. — G. ECKERTZ, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite: Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854. — L. HÖLZERMANN, Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend, Münster 1878. — C. VON VEITH, Das römische Köln, Bonn 1885. — K. BONE, Das römische Kastell in Deutz oder Deutz zur Zeit der Römer, Köln 1880. — F. WOLF, Kastell Alteburg bei Köln, Köln 1889. — C. A. EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, mit Rücksicht auf die zunächst gelegenen römischen Niederlassungen, Befestigungswerke und Heerstrassen, Bonn 1867. — MAASSEN, Die römische Staatsstrasse von Trier über Belgica bis Wesseling am Rhein und der Römerkanal am Vorgebirge: Ann. h. V. N. XXXVII, S. 1. — Colonia Agrippinensis, Festschrift der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, von NIESSEN, SCHULTZE und STEUERNAGEL: B. J. XCVIII.

3. Zur Territorial- und Ortsgeschichte. MICHAEL AB ISSELT, De bello Coloniensi libri quattuor, hoc est rerum ab electione Gebhardi Truchsesii in archiepiscopum Coloniensem gestarum enarratio, Köln 1584. — Theatrum Europaeum, oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, so sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europa und Teutschlanden, sowohl im Religion- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 zugetragen haben, beschrieben durch JOH. PHIL. ABELINUM, Frankfurt 1662 ff., 21 Bde. — W. THUMMERMUTH, Krumstab schleust Niemandt auss. Das ist: Documenta Stiffts Cöllnischer Erb und Kunckel Lehen, 1632. — Vollständige Sammlung deren die Verfassung des hohen Erzstifts Cölln betreffender Stücken, mit denen benachbahrten hohen Landes-Herrschaften geschlossener Concordaten und Verträgen, dan in Regal- und Cameral-Sachen, in Justitz- Policey- und Militair-Weesen vor- und nach ergangener Verordnungen und Edicten, Köln 1772, 2 Bde. — Erb-Landts Vereinigung des Rheinischen Ertz-Stiffts Cöllen, welche im Jahr Christi 1463 auffgericht, und nachgehendts im Jahr 1550 vom Ertz-Bischofen und Churfürsten Adolff mit einem Hochw. Thumb-Capitul, und übrigen Ständen der Graffen, Ritteren und Städten zum gemeinen Besten beständig ernewert, und von denen nachgefolgten Ertz-Bischoffen bestättigt worden, o. O. u. J. — F. E. v. MERING, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Churkölnischen und Alt-Stadtkölnischen Verfassung bis 1798 als dem Einführungsjahre der französischen Gesetzgebung, Köln 1830. — F. WALTER, Das alte Erzstift und die Reichs-

stadt Cöln, ihre geistliche und weltliche Verfassung und ihr Recht, Bonn 1866. — J. H. HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit der Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878. — M. LOSSEN, Der Kölnische Krieg, Vorgeschichte 1565—1581, Gotha 1882. — F. E. v. MERING und L. REISCHERT, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, 2 Bde., Köln 1842—1844. — L. ENNEN, Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Jena 1851. — Ders., Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, Köln 1855—1856, 2 Bde. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1863. — ENNEN und ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1860.

Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. XII bis XIV: Köln. Leipzig 1875—1877.

Im übrigen zu vergleichen die Litteraturangaben zu Brauweiler und Brühl.

[C.]

ABKÜRZUNGEN
für die häufiger genannten Werke.

Lacomblet, UB. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf 1840—1857, 4 Bde.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bde. Die 2. Aufl. unter dem Titel: Die Erzdiöcese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Binterim u. Mooren, D. C. — Binterim u. Mooren, Rheinisch-westfälischer diplomatischer Codex, Mainz 1830, 2 Bde.

v. Recklinghausen, Ref.-Gesch. — v. Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Westfalen, Bd. I-III, 1818—1837.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Bonner Jahrbücher I (1841) bis C (1896).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855) —LXII (1895).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, herausgegeben von Richard Pick, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, herausgegeben von dems., III (1877) —VII (1881).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Hettner und Lamprecht, I (1882) —X (1891), von Hettner u. Hansen, XI—XV (1896).

Lacomblet, Archiv. — Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832), II (1857), III (1860), IV (1863), V (1865), herausgegeben von Lacomblet, N F. I (1868), II (1870), herausgegeben von Harless.

Nrh. — Der Niederrhein. Wochenblatt für niederrheinische Geschichte und Altertumskunde, 1878, 1879, 1884—1886.

Nrh. G. — Niederrheinischer Geschichtsfreund, I (1879) —VI (1884).

Aus'm Weerth, Kd. — E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1857—1868, 5 Bde. Tafeln und Text.

Brambach, C. I. Rh. — W. Brambach, Corpus inscriptionem Rhenanarum, Elberfeld 1867.

Rosellen, Dek. Brühl. — Rob. Wilh. Rosellen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Brühl, Köln 1887.

BACHEM.

RÖMISCHE FUNDE. Ein Steinsarkophag, der vor einigen Jahren in einer Sandgrube gefunden wurde, ist gegenwärtig im Hofe der Burg aufgestellt.

Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Mauritii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 296. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 26.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch von 1752. — Vgl. TILLE, Übersicht S. 5.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses von 1751, Bl. 23. Vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Grevenbroich S. 23.

Bereits in ziemlich früher Zeit scheint jeder der beiden Ortsteile — Ober- und Unterbachem — eine Kirche für sich besessen zu haben. Schon der liber valoris spricht um 1300 von zwei Pastoren (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 287). Das Kollationsrecht besassen um das J. 1800 die Herren der Burg (DUMONT, Descriptio S. 4). Im J. 1720 wurden beide Kirchen, wie eine auch von ROSELLEN a. a. O. S. 43 wiedergegebene Tradition berichtet, auf Andrängen des Gutsherrn, des Freiherrn von Geldern, niedergelegt. Zum Ersatz für sie erstand im darauf folgenden Jahre an Stelle der oberen Kirche ein Neubau. Die Errichtung des Glockenturmes wurde erst im J. 1808 in Angriff genommen.

Geschichte

Einschiffiger, unverputzter Backsteinbau mit eingebautem Westturm und polygonalem Chorschluss. Länge im Lichten 22 m, Breite 10,20 m.

Beschreibung

Die spitzgiebelige Westfaçade entbehrt fast jeglichen Schmuckes und auch die Gliederung ist sehr kärglich. Das einstige Westportal ist jetzt an der Südseite eingemauert, der Zugang zur Kirche erfolgt gegenwärtig von Westen durch eine kleine (moderne) Vorhalle. Der Giebelansatz ist durch ein schwaches Gesims bezeichnet, darüber ist die Mauer durch zwei flachbogig geschlossene Blenden, in denen zwei entsprechend geformte Fenster sitzen, belebt. Der auf seiner ganzen Aussenfläche geschieferte Turm steigt in drei Absätzen über dem Westgiebel auf und endigt in einen achtseitigen Helm.

Auf jeder der beiden Langseiten sind fünf grosse, flachbogig geschlossene Fenster angeordnet; das westliche ist im Norden wie im Süden verblendet und von einer kreisförmigen Öffnung durchbrochen. Die an der Südseite eingemauerte rechteckige Thürumrahmung zeigt leichte Spiralen- und Stabornamente. Die Thüre wie die Fensterbänke und Gesimse sind von Haustein. Die hinteren Ecken des polygonalen Chors sind durch Pilaster verstärkt.

Das Innere ist ein einfacher, von einem flachen Holzgewölbe überspannter Saal; im Westen die vier Turmpfeiler, von denen zwei freistehen, zwei der Wand vorgelegt sind. Die Wandflächen sind durch Pilaster mit jonisierenden Kapitälen belebt.

Die Ausstattung gehört gleichfalls dem 18. Jh. an. Auf dem Hochaltar die Figuren der hh. Mauritius und Wimmarus mit den Wappen der von Geldern und der Recks von Steinfürth.

Ausstattung

Silberne Monstranz von 1744.

Monstranz

Pfarrhaus

Das PFARRHAUS ist ein fünfachsiger, eingeschossiger Bau, dessen Mittelteil von einem flachen Dreieckgiebel überragt ist. Über der mit einem Oberlicht versehenen Thüre auf einem Stein die Inschrift: D. HEINRICUS BOUMANS PASTOR HUIUS LOCI FUNDITUS ME EXTRUXIT 1738.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 26. — Ann. h. V. N. XXV, S. 270. — VON MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden X, S. 7; XI, S. 47, 56. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter XII, S. 137. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen ... Geschlechter I, S. 13. — Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 520.

Handschriftl. Qu. Im Gräflich von Mirbachschen Familienarchiv zu Harff: Urkunden von 1378 an (vgl. dazu das ausführliche Inventar in den Ann. h. V. N. LV u. LVII). Das Archiv der ehemaligen jülichschen Unterherrschaft Bachem befand sich vor einigen Jahren auf Schloss Zangberg in Bayern im Besitze der Grafen von Geldern (LAMPRECHT in der Wd. Zs. XII, S. 405).

Ansicht der Burg bei v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden X.

Geschichte

Bereits in einer Urkunde vom J. 1178 (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln I, S. 447) erscheinen unter anderen nobiles viri auch Arnold und Daniel von Bachem. Ein anderer Arnold von Bachem erklärt im J. 1326 das Burghaus zum Lehen und Offenhaus des Grafen Gerhard von Jülich (LACOMBLET, UB. III, Nr. 216). Nachdem im J. 1469 Johann von Hemberg das Haus Thoetz-Bachem (Antonius-Bachem) erworben und 1477 Peter von Pissenheim einen Anteil von Wilhelm von Jülich zu Lehen empfangen hatte, kam in den J. 1484 und 1485 Edmund von Palant, dessen Vorfahren schon in früherer Zeit in Bachem begütert waren, in den Besitz dieses Hauses (MERING a. a. O. S. 58). Durch Heirat und Kauf vereinigt dann Adolf Reiner Anton Freiherr von Geldern um 1700 die vielfach durch Teilungen zersplitterte Herrschaft aufs neue in seiner Hand. Kurz darauf, im J. 1705, wurde das jetzige Herrenhaus erbaut; die Wirtschaftsgebäude entstanden im J. 1786 unter Friedrich Adolf von Geldern (vgl. die Inschriften). Im J. 1836 ging die Burg in den Besitz des Grafen Egon von Fürstenberg-Stammheim über. Der gegenwärtige Eigentümer ist Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

Beschreibung

Auf dem rechteckigen von Weihern umzogenen Grunde liegen, durch einen Querarm getrennt, das stattliche Burghaus und die Wirtschaftsgebäude. Man gelangt über eine Brücke, deren inneres Ende von zwei kleinen viereckigen aus Backstein aufgeführten und mit Mansardenschieferdächern abgedeckten Wachthäuschen flankiert wird, auf einen grossen, links und rechts von den langgestreckten Verwaltungsgebäuden bedeckten Platz. Der Bau zur Rechten des Kommenden wurde nach einem Brande erneuert, der zur Linken stammt aus dem Ende des 18. Jh. und ist in seinem vorderen Teile als Wohngebäude eingerichtet. Dem entsprechend ist die Mauer unten und oben von rechteckigen Fenstern durchbrochen. Über der Thür befindet sich die Inschrift:

Wirtschaftsgebäude

A. 1786 HABEN FRIDRICH ADOLPH FREYHERR VON GELDER ZU ARCEN, HERR DER HERSCHAPTEN BACHUM, FRECHEM, VOGTSBELL UND MERZENICH, SEINER CHURFÜRSTLICHEN DURCHLAUCHT VON PFALTZ BAYEREN KAMMERER, OBRIST DER CAVALERIE COMAND. VON DEUREN, OBERAMBTMANN VON OZBERG UND UMSTAR, RITTER DES PFÄLTZISCHEN LOEWEN //// UND DIE FREYFRAU VON GELDER, GEBORNE FREYFREULEIN VON STEINEN ZUR SCHERFEN, DIESSEN BAU VERFERTGEN LASSEN.

Darüber das von Löwen gehaltene Allianzwappen derer von Gelder und von Steinen. Über dem in der fünften Achse gelegenen Thore ist ein zweiter Inschriftstein eingemauert:

Burg

1786 DIES GEBÄU IST VON PETER MÜLLER MAURER MEISTER ZU FRECHEM UND VON ZIMMER MANN MICHAEL HERLICH AUCH AUS FRECHEM VERFERTIGET WORDEN.

Das Gebäude selbst ist sechsachsig und von einem Ziegeldach bedeckt.

Burghause

Über eine zweibogige Brücke gelangt man zu dem BURGHAUSE (Fig. 1), das aus zwei im rechten Winkel aufeinander stossenden Flügeln besteht. An der beiden gemeinsamen äusseren Ecke ist ein starker, nicht um viel über die allgemeine Dachhöhe sich erhebender Rundturm angeordnet, der mit einer barocken Schieferhaube abschliesst. Auch die beiden sattelförmigen Dächer des Hauses sind mit Schiefer gedeckt, das des Nebenflügels ist nach vorn abgewalmt.

Beide Flügel haben ausser dem Erdgeschoss noch ein Stockwerk; nach innen zu sind in jedem Geschoss fünf Fenster angebracht, nach aussen ist der Hauptflügel achtachsig, der Nebenflügel siebenachsig angelegt. In Eisenankern am Hauptgebäude



Fig. 1. Bachem. Herrenhaus der Burg.

die Jahreszahl 1705, an dem dreigeschossigen Turme die Worte SOLI DEO GLORIA. Das Gebäude ist aus Backstein aufgeführt und verputzt.

Inneres

Im Inneren ist das Kellergeschoss des Rundturmes, das als Burgverliess gedient hat, gewölbt, die anderen Geschosse sind flach gedeckt und mit tiefen Fensternischen, das Erdgeschoss mit doppelten Fenstersitzen ausgestattet.

Im Nebenflügel nimmt den vorderen Raum des Erdgeschosses ein Saal ein, dessen Wände mit Jagddarstellnngen des 18. Jh. (Ölgemälde auf Leinwand) bedeckt sind. — Ausserdem finden sich noch in den Zimmern verteilt einige niederländische Bilder von späteren Nachahmern des *Teniers,* einige Tische, Kamine und Öfen aus dem 18. Jh.

Hof Bitz

HOF BITZ. Litteratur oben S. 10.

Geschichte

Das Gut dieses Namens war im 15. Jh. im Besitze der Herren von Hochsteden. Ein Zehntregister vom J. 1504 nennt dann Wilhelm von Bachem und Johann von Bachem als Eigentümer (ROSELLEN a. a. O. S. 37). Im 16. und 17. Jh. ist der Hof bald in den Händen der Freiherren von Palant, bald in denen der von Bachem und von

Hof Bitz

Hemberg. Im J. 1675 erwarb Philipp von Heyringen das Gut; seine Erben verkauften es 1734 an Jakob Nierstrass in Köln. Aus den Händen seiner Nachkommen erwarb es im J. 1785 Freiherr Clemens Lothar von Fürstenberg. Der gegenwärtige Eigentümer ist Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

Beschreibung

Regelmässige von einem äusseren und einem inneren Weiher umzogene Anlage, zum grossen Teil erneuert. Der Kern des ein Erdgeschoss und ein Stockwerk umfassenden Herrenhauses gehört dem 18. Jh. an; doch wurden in neuerer Zeit vielfache Veränderungen vorgenommen. Die Façade ist fünfachsig. Die rechteckigen Fenster haben Hausteinfassung. Das ursprüngliche Mansardendach wurde vor einigen Jahren durch ein geschiefertes Zeltdach ersetzt.

Das Gartenthor ist von zwei kleinen viereckigen Wachttürmen mit gebrochenen Mansardendächern flankiert. An einem zweiten Thor hängt das Gitter in rustizierten Pilastern mit Kugelbelag.

Im Inneren schöne Holztreppe mit Löwen als Treppenpfosten und Säulengeländer.

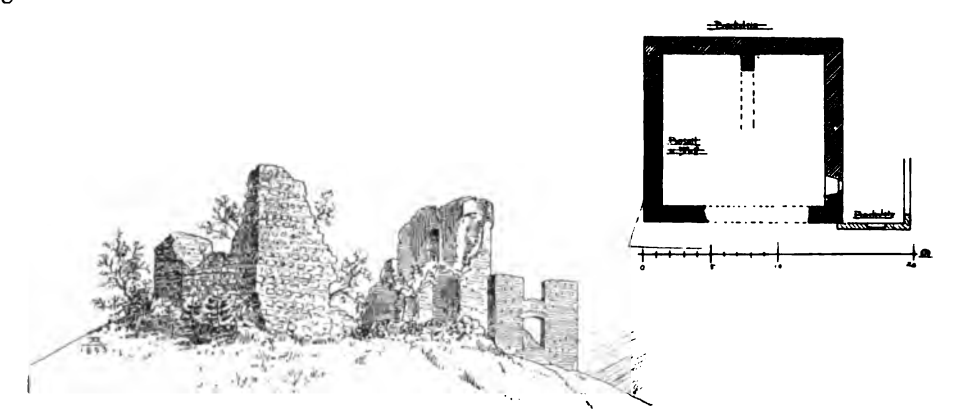


Fig. 2. Bachem. Haus Hemmerich.

Haus Hemmerich Geschichte

HAUS HEMMERICH. Litteratur oben S. 10.

Haus Hemmerich ist vermutlich die älteste der Bachemer Burgen und der Stammsitz der Herren von Bachem, die bereits seit dem 12. Jh. im Besitze des Erbkämmereramtes des Erzbistums Köln sind (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 14). Von ihnen geht diese Würde am Ende des 14. Jh. auf die Herren von Hemberg, die den Namen ihres im Kreise Bonn gelegenen anfangs Hemberg, später Hemmerich genannten Stammsitzes auf ihre Bachemer Burg übertrugen (MAASSEN, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Hersel S. 96). Der erste Erbkämmerer dieses Namens ist Pahe (Pahwin), der im J. 1402 von König Ruprecht bestätigt wurde (THUMMERMUTH, Krumbstab schleust niemand aus, Centuria I, Nr. 71). Mit dem Amte des Erbkämmerers blieb auch Hemmerich bis ins 16. Jh. in seiner Familie. Von ihr kam es an Rütger von Aldenbrüggen, genannt Velbrüggen (STRANGE, Beiträge XII, S. 102), und von dessen Nachfolgern im J. 1620 an Adolf Sigismund Raitz von Frentz zu Kendenich. Als dessen letzter männlicher Descendent gestorben war, belehnte Kurfürst Clemens August im J. 1733 den Grafen Ferdinand von Plettenberg mit dem Kämmereramte. Von dessen Nachkommen erwarb das Gut im J. 1773 Clemens Lothar Freiherr von Fürstenberg. Der jetzige Eigentümer ist Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

Die alte Burg ist heute eine Ruine (Fig. 2). Nur noch ganz spärliche Reste aufstehenden Mauerwerkes sind vorhanden. Erkennbar ist ein rechteckiger Raum, den ehemals eine Zwischenmauer in zwei kleinere Räume teilte. Als Material diente in den ältesten, etwa dem 13. Jh. angehörigen Partieen (im Grundriss schwarz angelegt) Basalt und Tuff in wechselnden Lagen, in den jüngeren aus dem 15. oder 16. Jh. stammenden (im Grundriss dicht schraffierten) Teilen Backstein. Die Südecke ist durch sehr massige Böschungsmauern gestützt. In der Ostecke scheint eine Spindeltreppe emporgeführt zu haben. Die Nordostmauer zeigt verschiedene Durchbrechungen.

Haus Hemmerich Reste

Unmittelbar an diesen Bau schliessen sich noch die etwas vor die allgemeine Mauerflucht tretenden Reste eines im 17. oder 18. Jh. ebenfalls aus Backstein aufgeführten Baues (im Grundriss halb schraffiert) an, die von zwei flachbogig geschlossenen Fenstern durchbrochen sind. Hier erhoben sich vermutlich kleinere spitzgiebelig abgedeckte Anbauten, wie man aus den in der Nordostmauer noch sichtbaren Dachlinien schliessen darf. [P.]

BADORF.

Litteratur

PERTZ, Die Schlacht bei dem Orte Badua (Badorf) im J. 1242: B. J. XXIII, S. 184. — Dagegen EICK, Römische Wasserleitung S. 107 Anm. und ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 88. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 455.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. An dem nach Badorf führenden Seitenwege der Köln-Bonner Strasse wurden wohlerhaltene Reste des römischen Eifelkanals aufgedeckt; ebenda fanden sich beträchtliche Überbleibsel römischen Mauerwerks, über dessen einstige Bestimmung nichts zu ermitteln war. (Vgl. Ann. h. V. N. XXXVII, S. 63). Südlich des Ortes wurden römische Ziegel in sehr beträchtlicher Menge, ausserdem allerlei Mauerreste aufgefunden. ‚Unter Hausteinen von verschiedenster Form kam Kies und Tuffstein zum Vorschein. Die gehäuften Massen römischer Ziegel oberhalb des Ortes lassen hier eine römische Ziegelei vermuten‘. Ein naher Hügel führt den Namen Kamp; er diente vielleicht als Specula. (Vgl. Ann. h. V. N. XXXVII, S. 98).

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. b. Mariae Virginis). ROSELLEN, Dek. Br. S. 455 u. 472.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: WEILFARTH, Annales ecclesiae s. Pantaleonis S. 587.

Geschichte

Das Kloster S. Pantaleon in Köln besass seit seiner im J. 964 erfolgten Gründung einen Hof in Badorf. Im J. 1242 soll bei Badorf (Badua) der Kampf stattgefunden haben, in dem Erzbischof Konrad von Köln vom Grafen Wilhelm von Jülich gefangen genommen wurde. (Vgl. PERTZ, B. J. XXIII, S. 184). Um die Mitte des 15. Jh. hatte die Abtei St. Pantaleon neben ihrem Hofe eine Kapelle errichtet. Diese wurde im J. 1614 vollkommen erneuert, doch fiel auch dieser zweite Bau im J. 1633 einer Feuersbrunst zum Opfer. Um 1725 wurde an anderer Stelle ebenfalls durch die Kölner Abtei eine neue Kapelle erbaut.

Beschreibung

Schmuckloser, von einem geschieferten Mansardendach überdeckter Backsteinbau, im Lichten 13,15 m lang, 6,30 m breit. Nahe dem Westgiebel steigt ein kleines Glockentürmchen mit barocker Haube über das Dach empor.

Die Fenster sind rundbogig, die rechteckige Thüre hat eine Steinfassung.

Inneres

Das Innere stellt einen flachgedeckten Saal mit einem auf drei Seiten des Achtecks schliessenden Chorbau dar.

Kathol. Kapelle Hochaltar Triptychon

Hochaltar mit einer Holzgruppe der h. Anna selbdritt aus dem 17. Jh.

Triptychon, Holz, 0,85 m hoch, 1,25 m breit, mittelmässige Arbeit eines italienisierenden Niederländers aus der 1. H. des 16. Jh., stark beschädigt. Das Mittelbild stellt die Anbetung der h. drei Könige dar. Rechts sitzt Maria, über deren Schultern Joseph hinwegschaut. Das Kind, auf dem Schosse sitzend, greift in das mit Gold gefüllte Kästchen, das ihm einer der Könige darbietet. Im Hintergrund Landschaft mit architektonischer und figürlicher Staffage. Auf den Flügeln sind die beiden anderen Könige dargestellt. [P.]

BENZELRATH.

Haus Benzelrath

HAUS BENZELRATH. ROSELLEN, Dek. Br. S. 269. — Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 547. — VON MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden X, S. 10.

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Franz Hohenschutz auf Haus Benzelrath: Kölnische Schreinsakten von 1357. — 2 Urkunden von 1515. — Flurkarte des Hauses Benzelrath, 18. Jh., mit einer Descriptio praedii in Bensrath cum appertinentiis et oneribus. — Attestatum des Klosters Bottenbroich vom 28. Febr. 1673 (Abschrift). Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 5.

Geschichte

Über die Geschichte der Burg ist wenig bekannt. In einer Urkunde vom J. 1406 kommt ein Rutger und ein Johann von Bentzenrode vor (JOERRES, Urkundenbuch des Stiftes S. Gereon Nr. 530). Vor der im J. 1587 erfolgten Erwerbung durch das nahe gelegene Kloster Bottenbroich waren Rheinhard Gressenich, Schultheiss zu Zons, Jakob Hambloch, Bartholomäus Janniss und Mattheis Gross Besitzer; ob gemeinsam oder nacheinander, lässt sich aus dem obengenannten ‚attestatum' nicht ersehen. Das Kloster erfreute sich dieses Besitzes nicht lange; schon im J. 1615 sieht es sich genötigt, die Burg an den Bergheimer Vogt Christoffel Müntz zu verkaufen, der im J. 1617 auf ‚die alte versunkene rudere ein fein Steinerness Hauss bawen' lässt, das heute noch bestehende Burghaus. Im J. 1672 verkauft Maria Magdalena von Zweifel, die Witwe des Joh. Wilh. Münz das Gut an Katharina Düssel, Witwe des kölnischen Ratsherrn Daniel Henft. Die nächsten Besitzer des Gutes waren der Oberstlieutenant Marsilius Kopp (1698), Hofkammerrat von Halberg (1707), Kanonikus Grouwels 1723 (nach ROSELLEN 1721), der es seiner Nichte Johanna Franziska Kopp vermachte, sodann von 1749 (nach ROSELLEN 1747) die Witwe Wenzel Buchels. Von dieser kam es zunächst durch Erbschaft und Heirat an die Familie von Klespe, dann an die Familien Pampus und Hohenschutz. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Franz Hohenschutz.

Beschreibung

Die Gebäude, die einst ganz von einer umfangreichen Weiheranlage umgeben waren, sind in der folgenden Weise angeordnet. An das stattliche, ein Kellergeschoss und zwei Hauptgeschosse umfassende Burghaus (Fig. 3), aus dessen östlicher Ecke ein Turm von vierseitigem Grundriss vortritt, stossen links und rechts im rechten Winkel zwei kleine Nebengebäude, die im Laufe der Jahre mehrfach erneuert worden sind. Die jenseits eines Weiherarmes liegenden Wirtschaftsgebäude stammen gleichfalls aus neuer Zeit, sie liegen — ebenfalls dreiflügelig gruppiert — auf dem Grunde des ehemaligen Weihers.

Das Burghaus selbst, nach dem J. 1617 erbaut (s. oben), ist aus Backstein aufgeführt und verputzt. An der Vorderseite sind die Fenster nicht ganz regelmässig

Haus Benzelrath

verteilt, an der Rückseite hingegen sind zwei Paare und ein einzelnes Fenster in jedem der Hauptgeschosse angeordnet, während das Kellergeschoss nur drei kleinere Lichtöffnungen besitzt. Die grossen Fenster sind flachbogig geschlossen und mit steinernen Sohlbänken versehen. Die beiden Giebel sind abgetreppt, das sattelförmige Dach ist mit Pfannen eingedeckt.

Turm

Der Turm hat in seinem unteren Teile nur kleine Lichtlöcher, in seinem oberen, mit dem er den Bau nur unbedeutend überragt, zwei rundbogig geschlossene Fenster. Den Abschluss bildet ein achtseitiger niedriger Schieferhelm.

Ausstattung

Holztreppe des 18. Jh.

Gemälde

Gemälde aus dem 17. u. 18. Jh.: Reiterkämpfe in *Huchtenburgs* Art. Bauernmahlzeit und Kirmess, *Petrus van Acken 1772* bezeichnet.

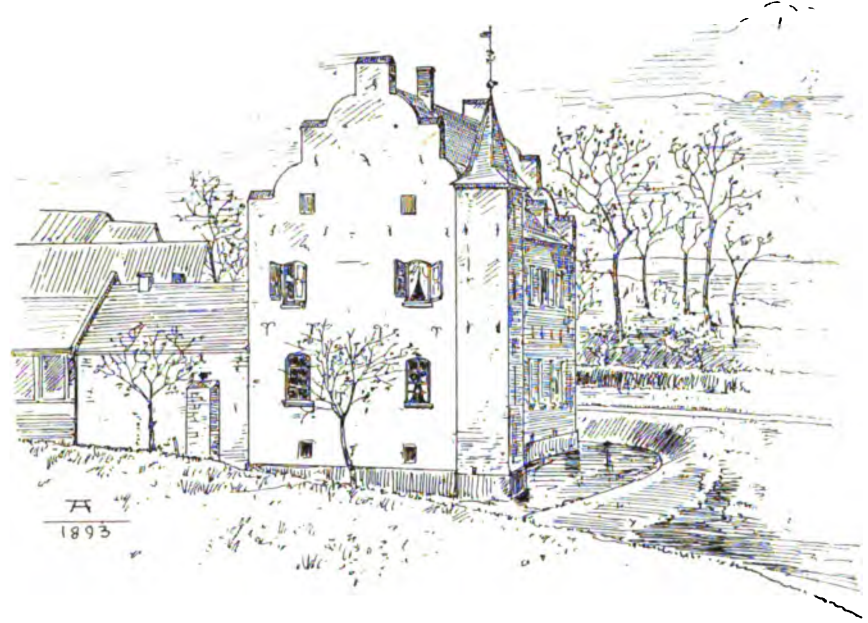


Fig. 3. Benzelrath. Ansicht des Burghauses.

Madonna

An einem der Nebengebäude in einer kleinen Nische eine steinerne Madonna vom J. 1694 mit einem Doppelwappen. Auf dem Bogen der von zwei gewundenen Säulen flankierten Nische die Inschrift: SUB TUUM PRAESIDIUM CONFUGIMUS. [P.]

BERRENRATH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Wendelini). ROSELLEN, Dek. Br. S. 56.

Geschichte

Das Kloster Burbach (s. unten) besass bereits zu Ende des 13. Jh. einen Hof in Berrenrath (Urkunde von 1298 im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Das Dorf gehörte zwar zur Pfarre Gleuel, doch benutzten seine Bewohner meist die Klosterkirche. Erst im J. 1623 wurde in Berrenrath selbst an Stelle einer Bildsäule mit der Figur des h. Wendelin eine Kapelle errichtet und dem Kloster inkorporiert. Im J. 1823 erweiterte man die Kapelle durch Anbau eines Langhauses, 1846 wurde ein Querschiff aufge-

Kathol. Pfarrkirche

führt; der Chor der alten Kapelle, eines Fachwerkbaues, blieb teilweise erhalten. Die Erhebung der Kirche zur Pfarrkirche fand 1850 statt; im J. 1891 wurde der alte Bau abgebrochen und an seiner Stelle ein Neubau nach Plänen des Architekten *Theodor Ross* in Köln aufgeführt.

Die Ausstattung ist neu. Aus der alten Kirche stammen:

Predella

Altarpredella mit den Hochreliefbildern der h. Ursula und acht anderer Jungfrauen. Holz, 25 cm hoch, 1,85 m breit. Halbfiguren in einer Reihe auf Goldgrund, mit anmutiger Kopfneigung und ruhigen Gesten. Neu polychromiert. Gute rheinische Arbeit des ausgehenden 15. Jh., wahrscheinlich aus dem Kloster Burbach stammend.

Skulptur

Barockfigur des h. Wendelin.

Glocken

Von den Glocken trägt eine die Inschrift: S. MARIA ORA PRO NOBIS. FRANCISCUS TRIER ME FECIT 1650. Die zweite ist ohne Inschrift. Über die Inschrift einer dritten, nicht mehr vorhandenen Glocke vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 57.

Kloster Burbach

KLOSTER BURBACH, ROSELLEN a. a. O. S. 61. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 207.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 63 Urk. (48 Orig.) von 1233—1802. — Kopiar mit Urkunden von 1233 (B. 90). — Sammlung von Urkunden. — Kopien aus dem 18. Jh. — Unter den Akten: Pacht- und Rechnungsbücher, Heberegister von 1683, Lagerbuch mit Inventarisation der Renten von 1592 und Notizen aus kölnischen Schreinsbüchern von 1306. Vgl. weiter ILGEN, Rhein. Archiv S. 65.

In der Kgl. Bibliothek zu Berlin: Man. hist. Boruss. 2° Nr. 752. Abschrift eines Nekrologs von 1496 aus dem 18. Jh.

Geschichte

Im J. 1233 stiftete Guderadis, die Witwe des Ritters Hartmann von Geyr, in Burbach ein Kloster, das den Namen ad fontem s. Mariae erhielt und dem Cisterzienserorden übergeben ward (Urkunden im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Es wurde mit einer Anzahl von Jungfrauen des Kölner Klosters Mariengarten besetzt (Urkunden von 1236 im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Nach der Säkularisation im J. 1802 wurde die Kirche, wie ein grosser Teil der Gebäude abgebrochen. Die spärlichen, noch erhaltenen Reste stammen aus dem 18. Jh.

Reste

Erwähnenswert ist ein kleines, einstöckiges Wohngebäude, fünf Achsen breit, und mit einem Walmdach abgedeckt. Es dient gegenwärtig als Försterswohnung. Über der rückwärtigen Thüre die Inschrift: ANNO 1727, darüber in dem flachrunden Giebel ein geistliches Wappen (Anker und zwei Sterne). Im Schlufssteine des Hofthores die Jahreszahl 1789. Im Inneren eine Holztreppe mit Säulengeländer.

Zu den Klostergebäuden gehörte nach der örtlichen Überlieferung auch die Mühle, ein jetzt verfallener Bauernhof mit Fachwerkgebäuden.

Aus dem Kloster stammen die Altarpredella in der Kirche von Berrenrath (s. oben), zwei Grabsteine in der Pfarrkirche zu Gleuel und wahrscheinlich auch die beiden Löwen im Besitze des Herrn Domkapitulars Schnütgen in Köln (s. unten bei Gleuel). [P.]

BERZDORF.

Römische u. germanische Funde

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. Der Westarm der von Bonn kommenden Römerstrasse ging am Orte vorbei (vgl. B. J. LXIII, S. 5). Westlich der Strasse, an der auch Gräber aufgedeckt wurden, erhebt sich ein Warthügel (B. J. LXIII, S. 6). Im J. 1855 wurden gläserne Gefässe mit quadratischen Ringver-

zierungen gefunden (B. J. LXXVI, S. 64, Anm. 1). Beim Neubau der Kirche kamen zahlreiche unglasierte Thongefässe zu Tage, die in den Besitz des Dr. Georg Horst in Köln gelangten. In der Nähe des 1893 erbauten Wasserturmes wurde ein wahrscheinlich fränkischer Steinsarkophag gefunden, dessen Deckel ein Kreuz in erhabener Arbeit zeigte. Ehe Sachverständige Kenntnis davon erhielten, war der Fund bereits zertrümmert worden (nach mündlicher Mitteilung).

Römische u. germanische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. b. Mariae Virginis compassionis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 286, 293. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 72.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: 8 Urkunden von 1385 an. — Gerichtsprotokolle von 1550—1597, bez. Liber scabinorum seu schabinalis in Bertenstorff; darin Gerichtsweistum von 1554. — Gerichtsprotokolle von 1593—1600 und 1614 bis 1665. Vgl. TILLE, Übersicht S. 5.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 26.

Geschichte

Der Name des Ortes erscheint zum ersten Male und zwar in der Form Bertelsdorp in einer Urkunde vom J. 1173 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 445). Die Kirche dagegen wird erst 1283 genannt; sie gehört damals schon dem Kölner Gereonsstifte (JOERRES, Urkundenbuch des Stiftes S. Gereon zu Köln Nr. 177). Auch der liber valoris (nach 1300) führt Bertenstorp als Kirchort an (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 286). Die Kirche blieb bis um 1800 dem genannten Stifte inkorporiert, dessen Propst die Pfarrstelle zu vergeben hatte. Die Vorgängerin der jetzigen Kirche war nach ROSELLEN a. a. O. S. 73 ein zweischiffiges Gebäude von kleinen Maassen; sie wurde in den J. 1856—1857 abgebrochen und durch einen nach Plänen des Kölner Baumeisters *Heinrich Nagelschmidt* errichteten Neubau in gothischem Stile ersetzt.

Skulptur

Der einzige wertvolle Rest der alten Kirchenausstattung ist eine Holzskulptur, Maria als Schmerzensmutter darstellend, 1 m hoch. Mit der Rechten stützt Maria den zurücksinkenden Kopf, die Linke legt sie über die vorne gekreuzten Hände Christi. Die Körperhaltung ist noch steif, das Anatomische übertrieben ausgedrückt, namentlich das Geäder. Die Gruppe wurde am 23. Dezember 1649 von Nikolaus von Olheim der Berzdorfer Kirche geschenkt. Gute Arbeit, um 1400 entstanden, im J. 1873 von Kaplan *Goebbels* restauriert.

JAGDHAUS ENTENFANG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 71. — RENARD, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln: B. J. C, S. 45.

Haus Entenfang

Geschichte

Der kleine, trotz seiner Schmucklosigkeit zierliche Bau wurde vom Kurfürsten Clemens August in den J. 1750—1752 errichtet. Er diente wohl bei Gelegenheit der grossen Entenjagden, die in der wasserreichen Umgegend stattfanden, dem Kurfürsten und seinen Gästen als Absteigequartier. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr J. P. Holländer.

Beschreibung

An das fünfachsige, zweigeschossige Hauptgebäude stossen im rechten Winkel zwei ebenerdige Flügel, mit jenem zusammen einen viereckigen Hof umschliessend. In der Mittelachse liegt die mit einem Oberlicht versehene Thür, die ebenso wie die Fenster Hausteinumrahmungen hat. An den Schmalseiten sind in jedem Stockwerk zwei Fenster angeordnet. Das sattelförmige Schieferdach ist nach beiden Seiten abgewalmt.

Die als Wirtschaftsgebäude dienenden Nebenflügel stammen aus derselben Zeit wie das Wohnhaus, sind jedoch mehrfach verändert worden.

Ein grosser, in Kupfer getriebener Affe aus der Mitte des 18. Jh., der vordem in dem umfangreichen Garten seinen Platz hatte, befindet sich gegenwärtig im Garten der Brühler Apotheke. [P.]

BRAUWEILER.

Benediktinerabtei
Quellen

EHEMALIGE BENEDIKTINERABTEI.

1. Quellen. Annales Brunwilarenses von 1000—1125: Monumenta Germaniae, Scriptores I, p. 99. — Annales Brunwilarenses von 1000—1149: Mon. Germ., SS. II, p. 216. Bedeutend vermehrt nach dem Cod. Urbin. 290 der Vaticana bei BOEHMER, Fontes III, p. 382 und in den Mon. Germ., SS. XVI, p. 724 (die J. 988—1179 umfassend).

De venerabilibus comitibus Palatinis Rheni Erenfrido seu Ezone et Mathilde eorumque filia b. Richeza regina Poloniae narratio a monacho Brunwilerensi conscripta, ed. LEIBNITZ in seinen Scriptores rerum Brunsvicensium I, p. 313 u. BOEHMER, Fontes III. p. 362. — Dasselbe als Brunwilarensis monasterii fundatio ed. KOEPKE in den Mon. Germ., SS. XI, p. 394 und BICLOWSKI, Monumenta Poloniae historica, Stuttgart 1843, I, p. 335. — Zusätze hierzu in der Ausgabe von HARLESS: Fundatio Brunwilarensis coenobii oder vita Ezonis palatini in LACOMBLETS Archiv IV, p. 164. Über das Verhältnis der Texte WAITZ in den Göttinger Nachrichten 1863, Nr. 1. — Neue Ausgabe von PABST im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XII, p. 147 zusammen mit den miracula S. Nicolai Brunwilarensis und von WAITZ in den Mon. Germ., SS. XIV, p. 121 als Brunwilarensis monasterii fundatorum actus, nebst Auszug aus den Mirakeln.

Chronicon Brunwylrense (bis um 1515; bearbeitet von BARTHOLOMAEUS GREVENBROICH) ed. GODEFRIDUS ECKERTZ in den Ann. h. V. N. XVII, S. 119; XVIII, S. 95; XIX, S. 220; XX, S. 248. Dasselbe bei ECKERTZ, Fontes rerum Rhenanarum II, p. 139. — Vita Wolfhelmi abbatis Brunwilarensis auctore Conrado, geschrieben zwischen 1100—1123, ed. R. WILMANS in den Mon. Germ., SS. XII, p. 180. Zusätze Archiv XII, S. 102. — Vgl. zu den Quellen im allgemeinen WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl., II, S, 138 und PABST, Die Brauweilerer Geschichtsquellen: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XII, S. 80.

Geschichte

2. Geschichte. AEG. GELENIUS, De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae libri IV, Köln 1695, S. 385. — DIELHELM, Rheinischer Antiquarius S. 807. — BÜSCHING, Neue Erdbeschreibung III, A., S. 1188. — HIRSCHING, Klosterlexikon I, p. 513, 514. — GEORGISCH, Regesta p. 234. — Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 109. — J. CLASSEN, Notices historiques, topographiques et statistiques sur l'arrondissement de Cologne: Mercure du département de la Roer IV, 1813, p. 103 ff. — Kurze Geschichte der Abtei bei v. MERING, Geschichte der Burgen u. s. w. in den Rheinlanden VIII, S. 146. — GIERSBERG, Über die ältesten rheinischen Pfalzgrafen mit Bezug auf den Ort und die Abtei Brauweiler: Ann. h. V. N. VII, S. 11. — Historisch-kritische Erörterung zur Geschichte der Pfalzgrafschaft am Niederrhein: Ann. h. V. N. XV, S. 19. — Münzen von Brauweiler: VON LEDEBUR, Allgemeines Archiv für die Geschichte des preussischen Staates IX, S. 235. — Rentenverzeichnis des Armenhauses der Abtei Brauweiler von 1095—1099 ed. CARDAUNS: Ann. h. V. N. XXVI, S. 355. — RISTELHUEBER, Historisch-statistische Beschreibung des Landarbeitshauses zu Brauweiler (mit Geschichte der Abtei von J. CLASSEN), Köln 1828. — H. HÖFER, Die Benediktinerstiftungen in den Rheinlanden: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden IX S. 446; X, S. 486.

Benediktinerabtei Kunstgeschichtliches

3. Kunstgeschichtliches. GIERSBERG, Die ehemalige Klosterkirche zu Brauweiler: BAUDRIS Organ für christliche Kunst I, S. 10. — Ders., Die Kunstwerke der Plastik in der Kirche zu Brauweiler: ebenda S. 42. — Ders., Die Grabdenkmäler in der Kirche zu Brauweiler: ebenda I, S. 92; II, S. 15. — Ein Spaziergang nach Brauweiler: ebenda XIII, S. 164. — Die Abteikirche zu Brauweiler: ebenda XXII, S. 235. — FR. KUGLER, Kleine Schriften und Studien II, S. 119, 220. — Die ehemalige Benediktinerabteikirche zu Brauweiler: BOCK, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters II, Nr. 9. — v. REBER, Kunstgeschichte des Mittelalters, Leipzig 1886, S. 231, 358. — MOHR in FOERSTERS Bauzeitung 1860, Nr. 2. — v. QUAST, Die Klosterkirche zu Brauweiler: B. J. XIII, S. 179. — OTTE, Geschichte der romanischen Baukunst S. 208, 388, 742. — Ders., Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II, S. 66. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 104. — SCHNAASE, Geschichte der bildenden Künste V, S. 360. — DOHME, Geschichte der deutschen Baukunst S. 73, 126. — E. AUS'M WEERTH, Kd. II, S. 38; Taf. LI, 5—11. — WIETHASE, Die Pfarrkirche zu Brauweiler: Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins zu Hannover XXIV, 1878, S. 159, dazu Tafeln 737—741. — DEHIO u. v. BEZOLD, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Text I, S. 468; Taf. II, Nr. 165.

Handschriftl. Quellen Brauweiler

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1432 an. — Acta abbatum Brunwilrensium, 1 Bd. fol. Pap., in gepresstem Pergamentband, 449 Bl. und 13 Vorsatzblätter, mit späterer Einleitung von STEPHAN BROELMAN vom J. 1609. Bl. 1[a]: Incipit historia fundatorum ac venerabilium dominorum abbatum monasterii Bruwillarensis. Die Geschichte des Klosters ist bis zum Ende des 18. Jh. geführt. Hauptquelle zur Geschichte der Kirche. — Auszug daraus in 8°, geschrieben 1538, 219 Bl. Mit der Inschrift: Praesens liber per quendam fratrem diligentem, cuius nomen invenire non possum, anno 1538 circiter ex actis abbatum de verbo ad verbum exscriptus est. — Index redituum capellae s. Laurentii et pauperum 245 S., aus dem Anfang des 18. Jh. — Rentenbuch der Kapelle s. Laurentii, beginnend um 1550. — S. Sebastiani-Bruderschaft-Buch vom J. 1715.

Im Bürgermeisteramt: Karte der Bürgermeisterei Freimersdorf vom J. 1807. — Tauf-, Trau- und Sterberegister aus dem Rektorat Brauweiler von 1633 an, 1 Bd., darin auch die Einkünfte der drei Bruderschaften vom J. 1653. — Vgl. TILLE, Übersicht S. 6. — Brauweilerer Urkunden auch in den Pfarrarchiven zu Widdersdorf und Bergheimerdorf.

Düsseldorf

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 170 Urkunden, 149 Originale von 1028 bis 1795, 15 (8) aus dem 11. Jh. — Kopiar des 16. Jh. (bez. B. 89[a] u. [b]), enthaltend die Urkunden vom 11. Jh. an, der zweite Band mit Prozessverhandlungen von 1518 wegen der Besitzungen zu Clotten, Mesenich mit Kopien älterer Urkunden. — Unter den Akten: Akten über Wahl und Eidesleistung der Äbte, Streit mit Werden, S. Pantaleon und Gross S. Martin in Köln, Güterverzeichnisse, Lehens- und Heberegister aus dem 16. Jh. — Unter den Hs.: Vita Ezonis (bez. A. 19), dem Abdruck im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XII, S. 80 zu Grunde gelegt. — Martyrologium, Regula und Nekrologium von Brauweiler, Kopie des 18. Jh., bis ins 10. Jh. zurückreichend (bez. A. 230). — Visitation der Abtei vom J. 1688 unter den Akten Werden Reg. III. 3, c. — Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 65.

Köln

Im Stadtarchiv zu Köln: Hs. des Chronicon Brunwilarense (Nr. 165), geführt bis 1525, Pap., abgedruckt von ECKERTZ in den Ann. h. V. N. XVII- XX (s. S. 18), 220 Bl. Vgl. Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv XX, S. 83. -- Abschrift der Vita, gesta et obitus domini Ezonis eiusque Dei devotissimae conjugis Mathildis in den

Benediktiner-abtei

Farragines des GELENIUS XIV, Bl. 425. In den Farragines auch eine Reihe weiterer historischer Notizen (vgl. das FUCHSsche Inventar): Series r. d. d. abbatum Brunvilerensium bis 1614: Bd. X, Bl. 12. — Historische Notizen von 1051 an und Privilegien Bd. XXX, Bl. 241—310. — Reliquienverzeichnisse Bd. XXIV, Bl. 114. — Urkunden von 1051 an.

Berlin

In der Königlichen Bibliothek zu Berlin: Manuscr. hist. Boruss. in 2° 789, Sammlungen von QUIX zur Geschichte von Brauweiler.

München

In der Staatsbibliothek zu München: Epitaphien und Inschriften in der REDINGHOVENschen Sammlung (Cod. germ. 2213, Bd. XVII, Bl. 256).

Brüssel

In der Königlichen Bibliothek zu Brüssel: Cod. 8568 in dem Sammelbande 8564—8581, aus dem Anfang des 17. Jh. (vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII, S. 514).

Rom

In der Vatikanischen Bibliothek zu Rom: Cod. Urbinas lat. 290 aus dem Ende des 9. Jh., Astronomische und astrologische Traktate nebst Brauweilerer Annalen von 988—1180 enthaltend (vgl. Mon. Germ., SS. XVI, p. 724 und Archiv XII, S. 262).

Bedburdyck

Im Nachlass des Herrn Dechanten GIERSBERG in Bedburdyck: Liber abbatiae Brauwilerensis et circumiacentis orae historiam et fata enarrans, verfasst vom Mönch LEONARDUS MOERS aus Jülich 1648, mit verschiedenen Fortsetzungen.

Ansichten

Ansichten und Pläne. 1. Ansicht der Klosterkirche aus dem J. 1657 (Original nicht nachweisbar). Kopie bei WIETHASE a. a. O. Bd. XXIV, Bl. 738, Fig. 2 u. 3.

2. Alte Zeichnung von *Laporterie* vom J. 1795, 39×26 cm gross, Ansicht von Südosten, im historischen Museum zu Köln.

3. Verschiedene Handzeichnungen aus der Mitte des 19. Jh., die Kirche vor der Restauration zeigend, in Privatbesitz zu Brauweiler.

4. Aufnahme der Kirche und der Abteigebäude vom J. 1863 vom Kreisbaumeister *Dr. Krokisius* im Pfarrarchiv.

5. Grosse Aufnahmen der Kirche von *Heinrich Wiethase* im Pfarrarchiv zu Brauweiler, im Besitz von Herrn Heinrich Renard zu Köln und im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn.

6. 20 Bl. Aufnahmen der Messbildanstalt im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zu Berlin, 1889 unter Leitung des Geheimen Baurates *Dr. Meydenbauer* hergestellt.

7. Photographien von *Anselm Schmitz* in Köln.

Abteikirche

I. Die ehemalige ABTEIKIRCHE, jetzige KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Nicolai et Medardi).

Baugeschichte

Baugeschichte.

Über die ältesten kirchlichen Gebäude in Brauweiler berichten die Gründungssagen. Brun, ein zu Mansteden mit grossem Besitz ansässiger Mann, entdeckte im Walde eine dem h. Medardus geweihte, aus Holz errichtete Kapelle (Brunwilarensis monasterii fundatio c. 23: Mon. Germ., SS. XI, p. 407: aediculam ex ligno satis curiose constructam lateribusque studiose ab infusione imbrium defensam). Der Pfalzgraf Hermann, dessen Schloss zu Brauweiler stand, liess die Kapelle aus Stein neu aufführen und durch den Erzbischof Warinus von Köln (976—985) einweihen (Brunwil. mon. fund. c. 23: ecclesia instructis ex lapide parietibus innovata).

Erste Gründung

Sein Sohn und Nachfolger, Pfalzgraf Ezo, vermählt mit Mathilde, Tochter Kaiser Ottos II., fasst den Entschluss, in Brauweiler ein Kloster zu bauen. Am 14. April 1024 wird durch den Abt Poppo von Stablo die Gründung vollzogen

(Brunwil. mon. fund. c. 9: SS. XI, p. 400: fundamenta monasterii non in eodem loco, quo ecclesiola supra dicta erat, sed ad eius aquilonalem partem, 18 fere passibus longius ab eo locantur).

Abteikirche

Am 8. November 1028 wird durch den Erzbischof Pilgrim die Kirche eingeweiht. (Annal. Brunwil. ad. a. 1028: SS. II, p. 216: dedicatio ecclesiae in Brunwilre. — SS. XVI, p. 725: edificatio aecclesiae).

Zweiter Bau

Schon nach zwanzig Jahren genügte dieser erste, eilig errichtete Bau der unterdessen rasch angewachsenen Klostergenossenschaft nicht mehr. Abt Ello (1030 bis 1054) legte am 30. Juni 1048 den Grundstein zu einem Neubau (Annal. Brunwil. ad a. 1048: SS. I, p, 99 u. XVI, p. 725: Hic iacta sunt fundamenta nostri monasterii 2. Kal. Julii. — Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XVII, S. 120: vetus monasterium destrui et aliud validioribus fundamentis construendum inchoavit). Am 21. December 1050 wurde die Krypta mit drei Altären geweiht durch den Bischof Robert von Münster (Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, S. 122). Am 30. Oktober 1061 wurde die Kirche durch den Erzbischof Anno von Köln und den Bischof Engelbert von Minden eingeweiht (Annal. Brunwil. ad a. 1061: SS. I, p. 99 u. XVI, p. 725: dedicatio monasterii secundi. — Brunwil. mon. fundatio: SS. XI, p. 406. — Ausführlich das Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, p. 126).

Ausschmückung

Der 3. Abt Wolfhelmus (1065—1091) schmückte das Kloster auf das reichste aus und verzierte die Kirche insbesondere mit Gemälden und Mosaiken; die Gemälde erläuterten beigesetzte tituli. Die vita Wolfhelmi c. 19 (Mon. Germ., SS. XXII, p. 189) berichtet: Domum Dei aggressus est adornare omni decoris varietate; quod quia devotissima mente concepit, mirifico effectu consummavit. Denique eius instantia vel tempore, in varios ornatus picturae vel fabricae, seu etiam musivi operis decore, intus et extra se status extulit Brunwilerensis ecclesiae. Textum praeterea cuiusque operis versibus expressit egregiis, ut liquido pateret inquirenti totius plenitudo materiei.

Umbau Mitte des 12. Jh.

Ein Umbau der Kirche erfolgte bereits in der Mitte des 12. Jh. Die nähere Zeitbestimmung giebt wahrscheinlich die Weihe eines Altares in der Michaelskapelle im Westturme im J. 1141 (Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XVII, S. 146: abbas consecrari fecit altare s. Michaelis archangeli in maiori turri, quod postea propter organum ibi positum fuit destructum).

Die bis dahin in allen Schiffen flachgedeckte Kirche erhielt ihre ersten Gewölbe. Im Mittelschiff wurden verschiedene Pfeiler versetzt und verstärkt, die verstärkten Hauptpfeiler erhielten Pfeilervorlagen. Es wurde ziemlich planlos weitergebaut; das oft kaum erklärliche Zusammenstoppeln und Vermischen der alten Bauteile mit neuen Teilen, das Anfangen von Anlagen ohne Fortsetzung und Abschluss (WIETHASE in der Zs. des Hannöverschen Architektenvereins XXIV, 1878, S. 162) schuf die Unregelmässigkeit in Aufbau und Grundriss.

Abt Bertram von Anrath († 1196) plante bereits eine Erweiterung der Kirche und liess in der Kölner Diöcese hierfür sammeln. (Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XVII, p. 156: ampliare volens ecclesiam nostram sive monasterium .... Utrum vero acquisite pecunie copia ad turris edificationem sive ad alium ecclesie usum exposita sit, ignotum est).

Erweiterungsbau nach Osten

Unter dem Abt Godesmann (1196—1226) wurde der Erweiterungsbau ausgeführt. Der ganze Ostteil wurde nach dem J. 1200 neu errichtet und zwar begann der Bau im Osten beim Chor und schloss mit dem Querschiff ab. Der Chor wurde um 4 m hinausgeschoben, die alte Krypta wurde thunlichst belassen. Für die Anlage zweier starker Kreuzschiffpfeiler mussten die alten Säulen in der Krypta um-

Abteikirche

mauert werden. Im J. 1200 wurden die drei neuen Altäre in der Krypta geweiht (Ann. h. V. N. XVII, S. 159). Der Bau stockte vor dem J. 1226, ohne dass er zum Abschluss gekommen wäre. Der südliche Flankierturm war bis zur Zwerggallerie gelangt, die aber schon aus alten Materialien zusammengesetzt war und wurde mit einem provisorischen Dache abgedeckt; der nördliche Turm war kaum so hoch gediehen und wurde später wieder bis auf halbe Chorhöhe abgebrochen. Die Anlage eines Centralturmes über dem Gewölbe der Vierung war begonnen, aber bald wieder liegen gelassen worden.

Am Ende des 14. Jh. wurde unter dem Abt Hermann II. Zobb eine Orgel, quod eo tempore in latere ecclesie septentrionali primitus fuit aptatum, von dem magister *Wylhelmus,* canonicus de Susato, errichtet (Ann. h. V. N. XVIII, S. 127).

16. u. 17. Jh.

Im Anfang des 16. Jh. wurden verschiedene Veränderungen an der Kirche vorgenommen: Das ursprüngliche sechsteilige Gewölbe im Mittelschiff wurde 1514 durch eins in spätgothischen Formen ersetzt; die Dienste im Mittelschiff wurden hierbei um 1,25 m gekürzt, die Schiffsmauern um ebensoviel erhöht.

Im J. 1556 wurde das Innere ausgemalt, gleichzeitig wurden auch die alten Malereien in dem Ostteil überstrichen. Im J. 1606 stürzte der Westturm infolge eines Orkanes ein und beschädigte das Dach der Kirche schwer; der Abt Johannes Münch aber liess den Helm in seiner jetzigen hohen Form um 1629 wieder herstellen. Derselbe Abt richtete den südwestlichen Teil der Krypta zum Totenkeller ein, wodurch diese vielfach verändert und zerstört wurde.

Aufhebung

Durch das Dekret Napoleons I. vom J. 1802 wurde die Abtei Brauweiler aufgehoben. Die Kirche wurde 1806 der katholischen Gemeinde als Pfarrkirche übergeben, die Abteigebäude wurden 1810 in ein Armenhaus, 1815 in eine Besserungs- und Arbeitsanstalt umgewandelt (vgl. ausführlicher unten S. 59).

Restauration

Eine durchgreifende Restauration begann, nachdem in den vierziger Jahren schon an den Abteigebäuden die Hauptschäden ausgebessert worden waren, im J. 1860 mit der Wiederherstellung des Kreuzganges, des Kapitelsaales, der Medarduskapelle, die durch den Kölner Dombaumeister *Zwirner* ausgeführt wurde.

Die Gesamtrestauration der Kirche nahm im J. 1866 ihren Anfang. Durch den Baumeister *Heinrich Wiethase* wurde eine vollständige Aufnahme der Kirche hergestellt.

Am bedenklichsten war der Zustand der Ostpartie: Die grosse Concha hatte sich herausgedrückt, das Gewölbe war zerrissen und nur durch Absteifungen und Hängeeisen gehalten; die Schiffgewölbe hatten die Seitenmauern verschoben; die Fenster waren meistens ohne Rücksicht auf die Architektur grösser gebrochen; lange Schleppdächer bedeckten den nördlichen Flankierungsturm und die Sakristei. Die Dächer waren sämtlich im schlechtesten Zustande, während das Gebäude an der Nord- und Ostseite in allmählich angesammeltem Schutt um fast 2 m vergraben war.

Die Reparaturarbeiten erstreckten sich auf die folgenden Ausführungen: Das Chorgewölbe wurde wieder eingerichtet, wobei die einzelnen Stücke der darauf befindlichen Malereireste wegen thunlichst beibehalten wurden, äusserlich wurde der Chor durch einen Ringanker gesichert. Die Mittelschiffgewölbe wurden neu verankert, die Fundamente verschiedener Mauer- und Pfeilerteile unterfangen. Fast sämtliche Thür- und Fensteröffnungen wurden in der ursprünglichen Form wiederhergestellt; im nördlichen Seitenschiff wurde eines der Rosettenfenster in den Formen vom Anfang des 13. Jh. hergestellt, verschiedene verschüttete Teile der Krypta wurden freigelegt; im Äusseren wurde der Boden abgetragen.

An Ergänzungen wurden vor allem die folgenden Arbeiten vorgenommen: Die Flankierungstürme wurden innerlich vollständig ausgebaut, ihre oberen Geschosse neu aufgeführt. Der Vierungsturm wurde von den Gewölben an neu aufgeführt. Sämtliche Dächer und Giebel wurden in ihren ursprünglichen Abmessungen errichtet.

Abteikirche

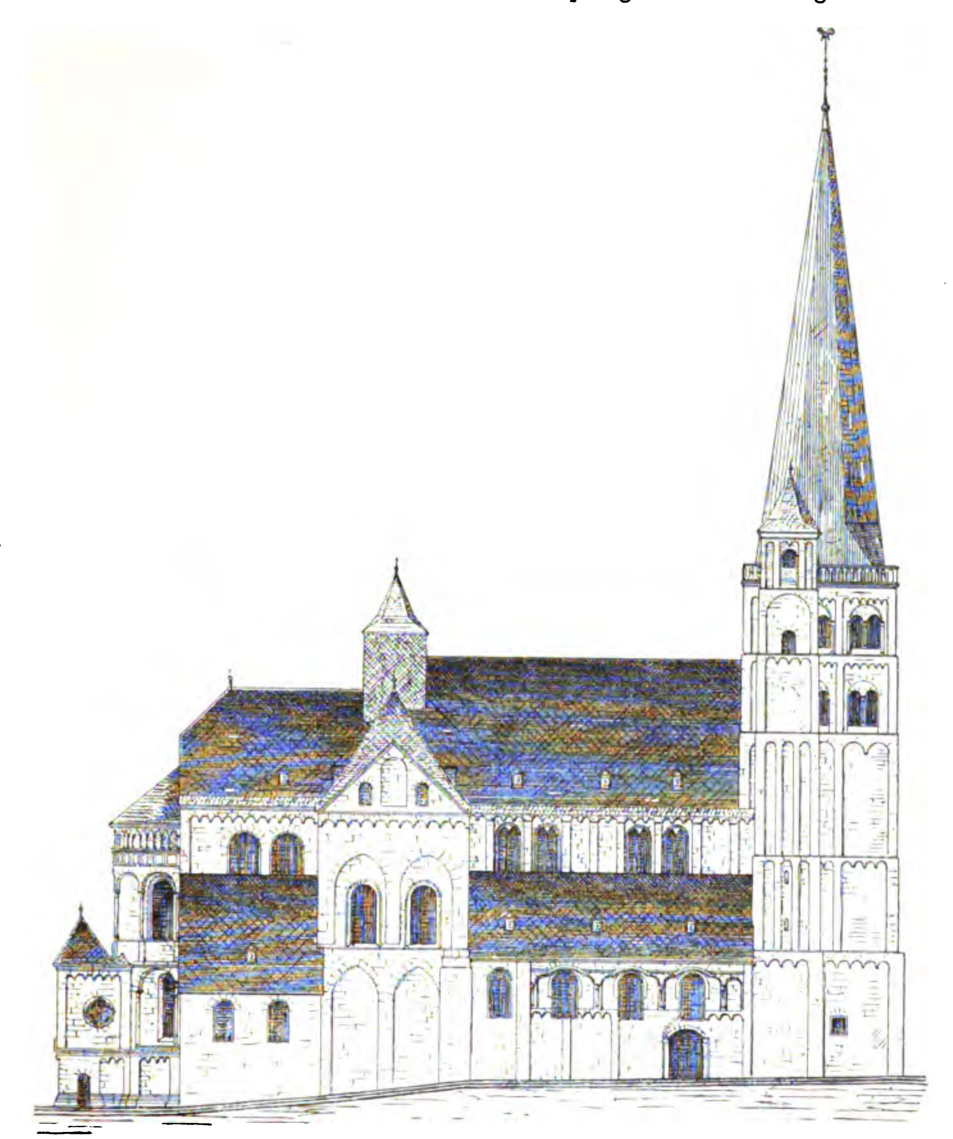


Fig. 4. Brauweiler. Nordansicht der Abteikirche vor der Wiederherstellung.

An der Südseite endlich wurde ein Joch des Kreuzganges mit einem reichen Portal neu aufgeführt.

Im Inneren wurde ausserdem die gesamte Chormalerei des 13. Jh. durch den Maler *Gisbert Münster* in Köln wiederhergestellt.

Kosten

Die Kosten dieser Restaurationsperiode, die von 1866—1876 währte, haben rund 150000 Mark betragen. Dabei sind durch Verwendung der Arbeitskräfte der Provin-



Fig. 5. Brauweiler. Nordostansicht der Abteikirche.

zial-Arbeitsanstalt und sonstige freiwillige Leistungen etwa 30000 Mark gespart worden, so dass die eigentliche Bausumme 180000 Mark beträgt. Die Summe ist aufgebracht teils durch einen Staatszuschuss, teils aus Provinzialfonds (Zuschuss von 7500 Mark durch den 22. Provinziallandtag im J. 1874), ferner aus den Mitteln der Civilgemeinde und der Kirchenkasse, endlich aus freiwilligen Beiträgen in den Jahren 1866—1874.

Abteikirche

Im J. 1885 wurden die noch rückständigen Restaurationsarbeiten in Angriff genommen und mit Hülfe einer neuen Bewilligung des 31. Provinziallandtages von 10000 Mark im J. 1885 durchgeführt. Die letzten Restaurationsarbeiten (seit 1895) leitete der Architekt *Heinrich Renard* in Köln.

Baubeschreibung.

Baubeschreibung

Bauperioden

Die sechs Bauperioden — die erste Anlage aus den J. 1048—1061, die Turmanlage aus der 2. H. des 11. Jh., die Bauten aus der Mitte des 12. Jh., der Erweiterungsbau aus dem Anfang des 13. Jh., die Bauperioden des 17. Jh. und 18. Jh. und die Restaurationen des 19. Jh. — sind an der Kirche genau zu scheiden und im Grundriss Fig. 8 durch verschiedene Schraffierungen angegeben.

Von dem ältesten Bau aus der Mitte des 11. Jh. sind nur erhalten: der Kern der Pfeiler, die Aussenmauern des Langhauses, die Scheidemauern bis über die obere Nischenstellung und verschiedene Skulpturen, die vom früheren Paradies stammten und später als Dachgesimssteine für die seitlichen Flankierungstürme verwendet waren (jetzt an der Nordseite des Westbaues eingemauert).

Westbau

Der Westbau (Ansicht Fig. 4, 5, 6, Aufriss von Norden Taf. I) bestand im Anfang nur aus dem mächtigen Mittelturm und den zwei seitlichen, mit ihm verwachsenen Treppentürmen, in denen die Treppe nur bis zur Höhe des zweiten Stockwerkes hinaufgeführt ist, um dort in den Mittelturm einzutreten. Er ist wahrscheinlich sofort nach der ersten Weihe im J. 1061 begonnen und dann langsam in grösseren Pausen höher geführt worden; von Anfang an aber war er wohl ungefähr auf die Höhe berechnet, die er erst um 1141 erreicht zu haben scheint. Die drei Türme zeigen eine ganz einfache Gliederung durch schmale rundbogige Blenden nebeneinander. Kleine rundbogige Fensterchen mit abgetreppten Gewänden durchbrechen die Mauerflächen. Die sehr kräftige Gliederung der Lisenen gleich am Unterbau auf der Nord- und Westseite verweist diesen Bau in eine etwas spätere Zeit als das Langhaus.

Mittelturm

Das dritte Stockwerk am Mittelturm ist mit einfachen und mit Doppelblenden gegliedert, die oberen Stockwerke zeigen nebeneinander je drei romanische Doppelfenster. Die Fenster werden eingerahmt durch grosse flache Blenden, die im vorletzten Geschoss von vertikalen Pilastern und je drei Rundbogen, im letzten Geschoss durch Halbsäulen mit Würfelkapitälen und einen Rundbogenfries von sechs Rundbogen eingerahmt sind. Die Fenster im vorletzten Stockwerk zeigen eine Mittelsäule von schwarzem Basalt, während Basen, Würfelkapitäle und Kämpfer aus rotem Sandstein bestehen. Im letzten Geschoss, das naturgemäss die reichste Gliederung aufweist, sind die Gewände der die Doppelfenster einschliessenden Rundbogen zweimal abgetreppt und enthalten Ecksäulchen von rotem mit Kapitälen von weissem Sandstein. Die tragenden Säulen der Doppelfenster bestehen auch hier aus schwarzem Basalt, die Kapitäle aus rotem Sandstein.

Über dem abschliessenden Gesims zieht sich eine spätgothische steinerne Balustrade hin, aus einfachen nasenbesetzten Spitzbogen zusammengestellt, ziemlich derb in den Formen, aus dem J. 1515 stammend. An der Ostseite, wo sie durch den

Abteikirche

Orkan des J. 1606 heruntergeworfen und durch ein schmiedeeisernes Gitter ersetzt worden war, ist sie 1897 in den alten Formen erneuert worden.

Turmhelm

Der im J. 1629 begonnene achtseitige geschieferte Turmhelm ist ein Meisterstück der Zimmerkunst: es ist kein durchgehender Kaiserstiel vorhanden, vielmehr sind zwischen den gegenüberliegenden Gratsparren Systeme von Andreaskreuzen angeordnet.

Der mittlere Westturm und der nördliche Flankierungsturm zeigen nach Nordwesten zu eine auffällige Gliederung durch stark vortretende Vertikallisenen und kräftigen Rundbogenfries. Die gleiche Gliederung setzte sich auf der Westseite des Mittelturmes (wo jetzt die späte Vorhalle anstösst) fort. Die Eckpfeiler sind hier abwechselnd in rotem Sandstein und grauem Trachyt ausgeführt.

Seitentürme

Die beiden seitlichen Türme setzen in den oberen Geschossen die Gliederung der unteren älteren Teile fort. Das dritte Stockwerk zeigt dieselben schmalen rundbogigen Blenden, das vierte eine grosse Blende mit einem Rundbogenfries von vier Rundbogen, das fünfte eine einzige grosse Rundbogenblende, das sechste und letzte drei schmale Blenden nebeneinander, die seitlichen durch einen, die mittlern durch zwei Bogen abgeschlossen. Die mittlere Blende ist von einem Doppelfenster durchbrochen, das eine Mittelsäule aus rotem Sandstein mit Würfelkapitäl hat. Beide Türmchen sind mit niedrigen vierseitigen Pyramidendächern gekrönt. Aus dem oberen Geschoss führt mittels eines gemauerten Flachbogens eine Brücke herüber auf den Umgang des Mittelturmes; die Balustrade ist um diese Brücke selbst fortgesetzt.

Langhaus

Am Langhaus sind sowohl im Norden wie im Süden die Abschlüsse der Obergadenmauer des ältesten Bauwerkes noch erkennbar; unmittelbar an den grossen Westturm anstossend sind 1,50 m unter dem jetzigen Dachgesims die Ansätze des alten Dachgesimses sichtbar. Die Obergadenmauer des Mittelschiffes ist jetzt durch Vertikallisenen zerlegt, die durch zwei Rundbogen in den leeren Feldern, durch drei oder vier über den Fenstern verbunden sind. Die rundbogigen Fenster, in Gruppen von je zwei zusammengestellt, zeigen noch die alte Einrahmung durch einen Rundstab, die früher stark abgeschrägten Gewände sind 1514 erweitert, in die Fensteröffnungen ist schlichtes spätgothisches Stabwerk eingezogen worden.

Seitenschiffe

Die Aussenmauern der Seitenschiffe sind im oberen Drittel durch eine Blendarkatur gegliedert. An der Südseite ziehen sich dreizehn Blenden hin mit zweimal abgetreppten Gewänden, die Rundbogen von Halbsäulen mit halbrunden Basen und Würfel- und Blattkapitälen im Wechsel getragen. Über den Kapitälen ein schmaler roter Sandsteinkämpfer. In die Blenden sind vier rundbogige Fenster eingebrochen (Fig. 22).

Südseite

An der Südseite (Fig. 22 Rekonstruktionszeichnung mit dem Kreuzgang. — WIETHASE a. a. O. Taf. 738. — BOCK S. 5, Fig. 2) stiess hier unmittelbar der Kreuzgang an. Nach dem dritten (durch *Wiethase* erneuerten) Joch öffnet sich ein reichprofiliertes rundbogiges Portal, durch besonders edle Formen ausgezeichnet. Die eigentliche Thüröffnung ist rundbogig; in die dreimal abgetreppten Gewände treten zwei Paare von Ecksäulen, die inneren über dem Kapitäl als Rundstab, die äusseren als ornamentiertes Band fortgesetzt, das drei aufsteigende Reihen von Akanthusblättern zeigt. Die Kapitäle sind mit den Kämpfern und den Wulsten um die Gewände verkröpft; sie zeigen die reichste Blattwerkornamentik mit Drachen und Vögeln. Um die innere Thüröffnung läuft noch ein breites ornamentiertes Band mit romanischem Rankenwerk, auf zwei Löwenfiguren aufsitzend, die halb eingemauert aus dem Postament herausragen.

Das nördliche Seitenschiff (Fig. 5, 6. — Taf. I. — WIETHASE a. a. O. Taf. 737) zeigt nach Westen eine feine Gliederung, unten durch Vertikallisenen und Rundbogenfries, darüber ein romanisches Doppelfenster als Blende, mit Mittelsäule und einem Kapitäl in grauem Sandstein, darauf unter einem Bogen das Lamm mit der

Abteikirche Nordseite



Fig. 6. Brauweiler. Nordwestansicht der Abteikirche.

Kreuzesfahne. In der oben anstossenden Giebelseite endlich ein gedrücktes dreiteiliges Blendfenster mit durch Würfelkapitäle geschmückten Säulchen.

Skulpturen

In die Westwand des nördlichen Seitenschiffes an die Nord- und Westmauer des nördlichen Westturmes und in die Nordwand des Mittelturmes sind bei der letzten Restauration zwölf romanische Skulpturen aus grauem Sandstein eingelassen worden,

Abteikirche die von dem Ende des 18. Jh. abgebrochenen Paradies westlich vor dem Mittelturm, einer Anlage des 11. Jh., stammen (Abb. AUS'M WEERTH, Kd., Taf. LI, 7, Text II, S. 39).

Es sind am nördlichen Seitenschiff drei Reliefs: Christus als Weltrichter, mit dem Kreuznimbus, in der Linken das Buch mit *A* und *Ω* haltend, die Rechte segnend erhoben, als Kniestück. Zur Seite zwei Cherubim mit vier Flügeln, unter den Flügeln die Hände zur Seite streckend. Am Nordturm dann sechs Bilder des Zodiakus: Wassermann, Fische, Widder, Stier, Zwillinge, Krebs. Am Mittelturm endlich die Reliefs von drei Heiligen in Kniestücken, alle drei bärtig und mit Büchern in der Hand. Die Arbeit ist flach und derb, am besten die Gewandbehandlung bei der Christusfigur.

An der Nordseite sind nur zehn der Blenden in der oberen Arkadenreihe erhalten; vier der Säulen sind hier noch alt, während auf der Südseite alle erneut sind. Über den Fenstern sind auf der Nordseite als Erinnerung an die grösseren Fenster des 17. Jh. (vgl. Fig. 4) flache Bögen in vorspringenden Tuffsteinen angebracht. An Stelle der drei letzten Blenden nach Osten ist bei der letzten Restauration ein Fächerblattfenster in den Formen des 13. Jh. angebracht worden. Unter den Arkaden ist die Wandfläche durch Vertikallisenen und Rundbogenfries gegliedert. Im zweiten Joch von Westen an ein (vermauertes) romanisches Portal, rundbogig, mit horizontalem Sturz, in den Gewänden Ecksäulen mit Blattkapitälen. Das Portal führte zu der (abgebrochenen) Laurentiuskapelle (Taf. I).

Querschiff Die Kreuzschiffarme sind durch einen Rundbogenfries nach allen drei Seiten abgeschlossen. Das Dachgesims (mit Schuppenfries) ist auch an den Giebelseiten in horizontaler Richtung weitergeführt. Der südliche Kreuzarm zeigt nach Westen ein vermauertes Rundfenster ohne jede Gliederung, das auch im Inneren sichtbar ist; am nördlichen Kreuzarm fehlt dies. Der obere Teil der Giebelmauer ist durch zwei leicht geknickte Rundbogenblenden belebt, in die zwei rundbogige durch Rundstäbe eingerahmte Fenster unregelmässig (vgl. Fig. 5) eingebrochen sind. Im Giebel selbst in der Mitte eine grosse rundbogige Nische, zur Seite zwei schmale rundbogige Fenster. An der Nordgiebelwand ist die untere Hälfte durch zwei grosse mit leicht geknickten Rundbogen überdeckte Blenden gegliedert, an der Südseite sind diese Blenden nur durch Entlastungsbögen angedeutet, das Mauerwerk selbst ist glatt. An der Nordseite ist ausserdem die Nordwestecke durch einen dreimal abgetreppten aus Trachyt aufgeführten Strebepfeiler abgestützt, der im Ganzen um 1 m vortritt (Taf. I).

Ostteil Der Ostteil (Fig. 7. — WIETHASE a. a. O. Taf. 737. — BOCK S. 7 Fig. 3) besteht aus der Hauptapsis mit den beiden vierseitigen Flankierungstürmen und der vorgelegten Bernarduskapelle. Bis zur Höhe der Apsis setzt sich die ganze Gliederung derselben an den südlichen Türmen fort. Die Gliederung zeigt vier Stockwerke. Zunächst den Unterbau mit einfachen Vertikallisenen und mit Rundbogenfries, nach oben durch ein kräftiges reich profiliertes Horizontalgesims abgeschlossen. In den Türme beiden Türmen ist die Gliederung von zwei (im Spitzbogen erweiterten) Fenstern für die Seitenflügel der Krypta durchbrochen, der mittlere Teil der Krypta öffnet sich nach Osten in einem Kleeblattbogenfenster, das in neuerer Zeit zur Thür erweitert ist. Das nächste Stockwerk zeigt eine Gliederung durch rundbogige Blenden, deren Bogen auf Ecksäulen mit Würfelkapitälen ruhen. An dem nördlichen Flankierungsturm ist diese Blende weit breiter als an dem südlichen, die rundbogigen Fenster sitzen nicht genau in der Mitte. An dem entsprechenden Teil der Apsis sind die Rundbogenfenster in den Blenden bis auf den Fuss heruntergeführt und von Rundstäben eingerahmt. Das nächste Geschoss zeigt wieder eine durchlaufende Gliederung

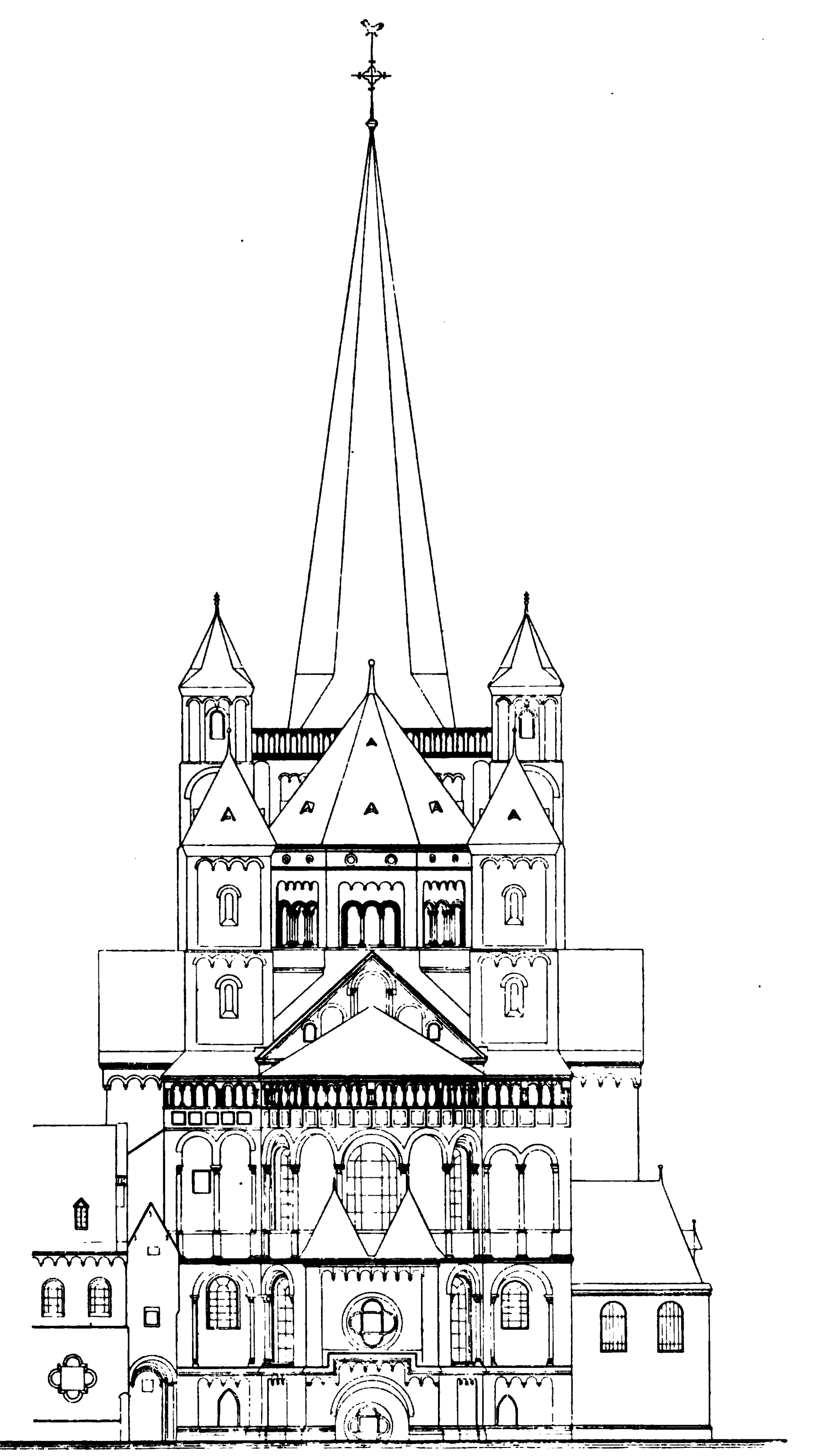


Fig. 7. Brauweiler. Ostansicht der Abteikirche.

Abteikirche

von Rundbogenblenden auf Dreiviertelssäulen mit Blatt- und Kelchkapitälen, die Säulen sitzen auf kurzen rechtwinkligen Untersätzen auf. Von den fünf Blenden der Apsis schliessen drei grosse Rundbogenfenster ein, die seitlichen mit Rundstab in den Gewänden, das mittlere in den Gewänden erweitert (im 17. Jh. vermauert, bei der letzten Restauration wieder geöffnet).

Die Zwerggallerie mit dem Plattenfries ist endlich gleichfalls um Apsis und Flankierungstürme ohne Unterbrechung herumgeführt. Der Plattenfries zeigt um die Apsis herum 16 quadratische Platten, deren sämtliche aufsteigende Schrägen mit Schuppen bedeckt sind. Die Säulchen in der Gallerie bestehen aus Basalt, Schiefer und Sandstein, sind von verschiedener Stärke und abwechselnd allein oder in Gruppen von zwei und vier (um einen Pfeilerkern) aufgestellt. Es sind im Ganzen 115 Säulchen (Abbildung eines Kapitäls bei WIETHASE Taf. 739, 5). An dem südlichen Flankierungsturm ist der Plattenfries einfacher gehalten und zeigt keine Schuppenverzierung, sondern glatte Schrägen; ebenso ist hier die Westseite nur verblendet, nicht durchbrochen. An dem nördlichen Turm ist dagegen der Plattenfries genau in der Art wie an der Apsis von *Wiethase* durchgeführt worden; hier öffnet sich die Zwerggallerie auch gegen Westen. Unter den geschieferten Dächern der Gallerie zieht sich ein breiter Klötzchenfries hin. Der Giebel des Mittelschiffes ist durch fünf Nischen belebt, die mittlere ist durch Ecksäulen und Rundstab eingefasst.

Die beiden oberen Stockwerke der Flankierungstürme sind ganz schlicht gehalten, die Felder mit einfachen Rundbogenfenstern und durch Vertikallisenen und Rundbogenfries eingerahmt.

Vierungsturm

Der durch *Wiethase* neu aufgeführte Vierungsturm (Fig. 5, 6, 7. — Taf. I) ist durch Pendentifs aus dem Viereck in das Achteck übergeführt; über den Pendentifs ruhen einfache flache Abschrägungen. Jede Seite des Turmes ist durch Vertikallisenen und Rundbogenfries eingefasst und nimmt ein dreiteiliges Fenster auf mit roten Sandsteinsäulchen und Knospenkapitälen. Die drei Fenster sind noch besonders durch dünne Rundstäbe eingerahmt. Unter dem mit Schuppen und Plättchenfries versehenen Dachgesims läuft ein schmaler Fries hin, nach jeder Seite mit zwei Rundfenstern. Das Dach ist eine niedrige achtseitige Pyramide. Die Krönung bildet ein Paradiesapfel aus Zink.

Bernarduskapelle

Die östlich angebaute Bernarduskapelle ist ein merkwürdiger viereckiger Raum, der sich direkt nach der Apsis hin öffnet. Sie ruht auf einem breiten Tonnengewölbe, das sich nach Osten in der Art einer Vorhalle öffnet und zunächst den Zweck zu haben scheint, dem östlichen Fenster der Krypta Licht zuzuführen. Die beiden kräftigen Seitenmauern sind noch von rundbogigen Durchgängen durchbrochen. Das Horizontalgesims mit dem Rundbogenfries, das das untere Geschoss der Apsis abschloss, ist auch um diese Kapelle herumgeführt, über der grossen Bogenöffnung nach Osten eingeknickt und emporgerückt, über den seitlichen Durchgängen fehlt der Rundbogenfries. Die Seitenflächen der Kapelle sind durch Vertikallisenen und Rundbogenfries eingerahmt; ursprünglich öffnete sich nach allen drei Seiten ein, aussen durch ein Medaillon eingerahmtes Vierpassfenster, das an der Südseite (wo jetzt im Inneren der Reliquienschrank angebracht ist) vermauert ist. Die Kapelle ist, um die Fenster der Apsis nicht zu verdecken, in sehr geschickter Weise durch zwei nebeneinander gestellte Pyramidendächer eingedeckt (vgl. Fig. 5, 7 und 16. — Taf. I).

Sakristei

Die nach Norden an den nördlichen Ostturm angebaute Sakristei von 1669 ist ein zweistöckiger viereckiger Bau, aussen mit Rapputz verkleidet, mit schlichten rundbogigen Fenstern. Das flache Pultdach, das ursprünglich den Bau und den an-

Abteikirche

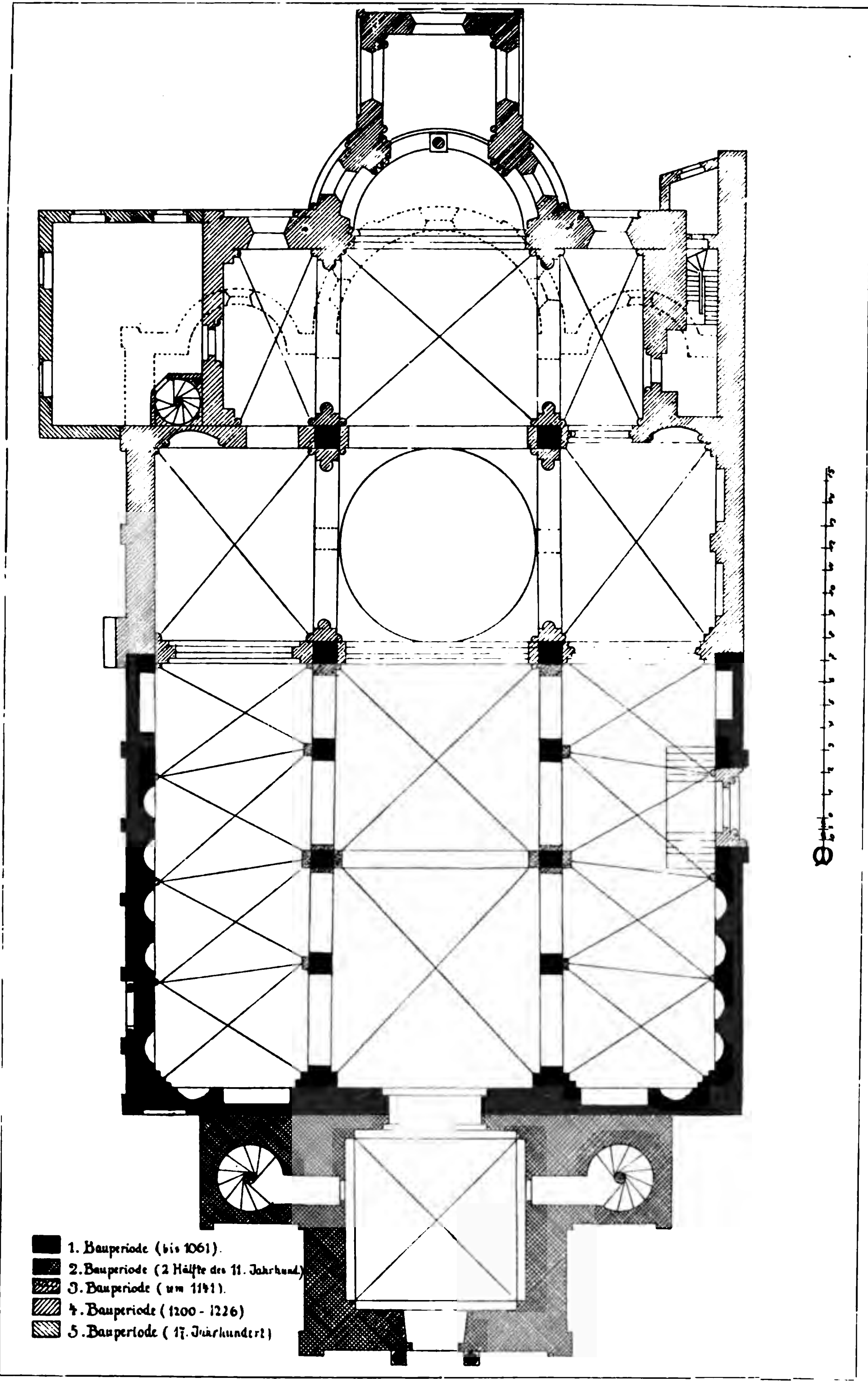


Fig. 8. Brauweiler. Grundriss der Abteikirche.

Abteikirche

stossenden unvollendeten Turm gemeinsam überdeckte, ist in eine Gruppe von zwei abgewalmten Satteldächern mit dazwischen liegender abfallender Kehle umgeändert worden (Fig. 16).

Anbauten

An den südlichen Kreuzarm stiess über dem (abgebrochenen) Kreuzgang ein als Gerichtssaal bezeichneter Raum, von dem die Ansätze zweier runder Schildbögen in Tuff erhalten sind, mit feinen Kapitälchen vom Ende des 12. Jh. Das erste Joch von Westen her war ursprünglich durch ein Rundbogenfenster mit dem Kerkerbau verbunden. Die Ansatzmauer nach Westen ist ganz roh abgehauen; hier stehen grobe Basaltblöcke aus der Mauer vor (Rekonstruktionszeichnung von *Wiethase* Fig. 22).

An der Ostseite des südlichen Kreuzarmes stösst der dreistöckige Kerkerbau an, nach Osten mit vier Bogen auf romanischen Konsolen vorgekragt, mit kleinen vergitterten Fenstern (Grundriss Fig. 8).

Material

Das Material für den ältesten Bau ist Tuff, in den unteren Teilen mit Säulenbasalt untermischt, oben mit feinen Schichten von römischen Ziegeln durchsetzt. Die Pfeiler der Kirche sind in wechselnden Schichten von dem graugrünen Drachenfelser Trachyt und dem grobkörnigen roten Eifelsandstein hergestellt. Die Kanten, Pilaster und Gesimse sind zumeist in Trachyt ausgeführt. In der Krypta bestehen die Schafte der Säulen aus festem grauen Eifelsandstein, die Kapitäle zumeist aus rotem Eifelsandstein. Im Ostteile bestehen die Säulenschafte in der Zwerggallerie und im Inneren des Chores aus Marmorschiefer; einzelne Teile sind aus Kalksinter aus dem römischen Eifelkanal hergestellt. Der Schaft der Säulen hinter dem Hochaltar besteht aus italienischem Marmor. Am unteren Teile des Westbaues wie im Inneren des Langhauses ist durch den Wechsel von Grau (Trachyt) und Rot (Eifelsandstein) zugleich eine lebhafte farbige Wirkung hervorgebracht. Die Chorpartie ruht auf einer gleichmässig durchgeführten 1,5 m hohen Trassbetonlage.

Inneres
Krypta

Im Inneren ist der älteste Teil die Krypta (Grundriss nach 1050 und nach 1200 Fig. 10, Ansicht Fig. 9. — WIETHASE a. a. O. Taf. 741. — BOCK Fig. 4 und 5). — Die im J. 1050 geweihte Krypta war siebenschiffig. Die Reste sind bei den Nachgrabungen während der letzten Restauration zum Vorschein gekommen; insbesondere im Süden bei Eröffnung des Totenkellers. Als um das J. 1200 der Chor nach Osten hinausgerückt wurde, mussten als Unterbauten für die zwei starken Vierungspfeiler zwei der Säulen ganz besonders verstärkt werden. Durch die Fundamente der beiden Flankierungstürme wurde zugleich die Nord- und die Südseite der Krypta abgeschnitten und verschüttet. Die in die neue Krypta hineinreichenden Mauern der alten Koncha wurden beseitigt und durch trapezförmige Gurtbogen ersetzt, wobei die Einfügung von verschiedenen neuen Diensten erforderlich war. Der Südteil wurde endlich um 1630, als der Abt Johannes Münch hier einen Totenkeller anlegte, noch mehr verkürzt.

Die ursprünglichen Säulen der Krypta sind stark verjüngte Monolithe, in der Höhe zwischen 1,38 und 1,80 m schwankend, auf hohen und steilen Basen ohne Eckblatt mit niedriger Plinthe. Die Kapitäle haben die Würfelform mit Deckplatte, aber ohne unteren Ring (Fig. 9), der Kämpfer ist ganz einfach, aber wuchtig profiliert. An den Wandpfeilern derselbe Kämpfer und ein Sockel von 0,50 m Höhe. Für die bessere Fundamentierung der Vierungspfeiler wurden später zwei Säulen ummantelt und verstärkt; es wurde ihnen ein sehr kräftiger Pfeiler vorgesetzt und diesem wieder eine Rundsäule zur Seite gestellt. Ebenso ist neben dem Aufgang im Westen ein grosser Pfeiler mit Ecksäulen zur Seite angebracht, die Säule besteht hier zum Teil aus Trommeln, die mit dem Pfeiler im Verband gearbeitet sind. Im Osten wurde es nur durch eine ganz komplizierte Gewölbekonstruktion möglich, den unregelmässigen

Raum zu überdecken. An der Südostecke, in dem 1200 neu hinzugekommenen Joch, sind nach Norden zwei dünne Säulchen eingesetzt, die mit Kelchkapitälen gekrönt sind. An der Südwand finden sich keine Pfeilervorlagen, sondern Konsolen, auf denen die Gurte aufsitzen. In dem nach Norden hin führenden Gang sind zwei Ecksäulen erhalten, dazu nach Norden und Süden die Spuren eines (vermauerten) Fensters. Nach Osten mündet hier eine (vermauerte) Treppe, welche Sakristei und Krypta miteinander verband.

Abteikirche

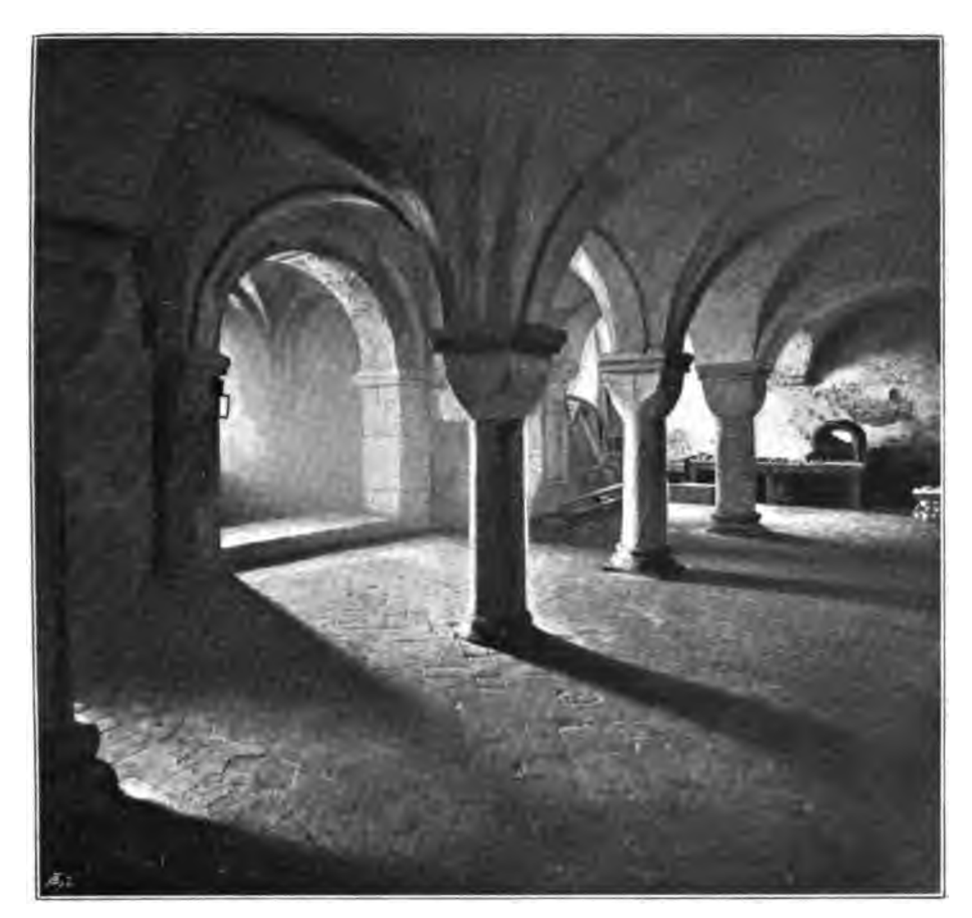


Fig. 9. Brauweiler. Innenansicht der Krypta.

In dem vorspringenden viereckigen Ostteil der Krypta ein Gratgewölbe, mit den Schildbögen und Graten auf Ecksäulen ruhend. Diese Säulen sind aus den alten verschütteten Teilen übertragen, ohne Basis, mit grossen Würfelkapitälen ohne unteren Ring und schweren Kämpfern. In der Mitte eine romanische Mensa vom J. 1200, darüber ein Vierpassfenster (hier stand früher der Marienaltaraufsatz, s. unten). Im Osten Reste von Fussboden, Belag in Opus Alexandrinum, Rosetten darstellend.

Confessio

Die ehemalige Confessio, die sich zwischen den beiden Aufgängen nach Westen befindet, ist jetzt vermauert und mit Schutt ausgefüllt; in der vorgesetzten Mauer zwei Löcher, die einen Einblick gestatten. Es befanden sich in der Krypta drei romanische Altäre (nur einer noch vorhanden), dabei drei Piscinen, alle in den einfachsten Formen.

Abteikirche Westportal

Das Westportal der Kirche öffnet sich nach der Vorhalle zu. Es ist in der jetzigen Gestalt verstümmelt und enthält nur noch einzelne der alten Teile mit Zusätzen des 12. Jh. (Fig. 11. — AUS'M WEERTH, Kd. Taf. LI, 8).

Die eigentliche Thüröffnung ist durch einen breiten horizontalen Sturz geschlossen, der auf der Vorder- und Unterseite reichen Skulpturenschmuck trägt. Auf der Vorderseite ein Halbrund mit einem einfachen derben Rankenmotiv als Einrahmung. In dem Rund selbst ein Reifen und zwei symmetrisch gestellte verschlungene Schlangen, die gleichzeitig in den Reifen und sich in den Schwanz beissen. In den Zwickeln nicht näher zu bezeichnende vierbeinige Tiere (wohl Hunde) mit stilisiertem Schwanz, offenem Maul und lang vorgestreckter Zunge. Auf der Unterseite des Sturzes ein Palmettenfries. Die beiden seitlichen Pfosten zeigen auf der Innenseite zunächst eine Fortsetzung dieses Palmettenfrieses und darunter aufsteigendes Rankenwerk rechts, links eine geflügelte Schlange. Auf der Vorderseite der Pfosten ein Muster von ineinandergeschobenen herzförmigen Motiven. Über dem horizontalen Sturz ein reich profiliertes Gesims, das als Kämpfer über den Kapitälen der beiden seitlich vortretenden Säulen verkröpft ist. Die Kapitäle zeigen die Würfelform, sind aber ganz mit Blattwerk, das noch ziemlich streng stilisiert ist, übersponnen. Die obere Hälfte der Säulen ist in gebrochenen Linien kanneliert. Die Basen der monolithen Säulen haben Eckblätter.

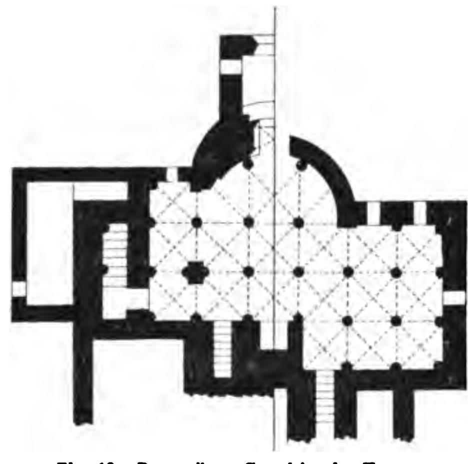


Fig. 10. Brauweiler. Grundriss der Krypta.

Turmhalle

Die untere Turmhalle (vgl. den Längsschnitt Fig. 12) ist mit einem einzigen grossen Gratgewölbe überdeckt. An den Wänden laufen Schildbögen hin, die auf den Pfeilervorlagen in den Ecken mit einfachen Kämpfern aufsitzen. Nach dem Mittelschiff zu öffnet sich die Turmhalle in einem grossen Rundbogen mit reichem Kämpfergesims in der Laibung; die Stärke der Mauer beträgt hier 1,90 m.

Turmkapelle

Über der unteren Turmhalle liegt im Mittelturm eine viereckige Kapelle, mit einem Gratgewölbe überdeckt, dessen Grate nebst den breiten Schildbögen auf freistehenden Ecksäulen aufruhen. Die Ecksäulen haben niedrige Basen mit nur ganz leicht angedeuteten Eckblättern und Würfelkapitäle mit scharf eingeschnittenen, gleichsam eingekerbten Stab- und Blattornamenten. Die Langseiten der Kapelle zeigen eine Blendenverzierung, nach Norden und Süden je drei gleich grosse Blenden, zwischen ihnen die Thüren zu den Treppentürmen, nach Westen drei Blenden, die mittlere grösser als die beiden seitlichen. Nach Osten, nach dem Mittelschiff zu, öffnete sich die Kapelle ursprünglich in drei Bögen von den gleichen Dimensionen wie die westlichen Blenden, die leider jetzt vermauert und durch die Orgeltribüne verdeckt sind.

Der darüber gelegene mit einer flachen Decke versehene Raum öffnet sich nach Osten in einer dreiteiligen Bogenstellung, die durch einen gemeinsamen etwas gedrückten Rundbogen eingerahmt ist. Die Kämpfer bestehen aus rotem, die Kapitäle aus weissem Sandstein. Die Säulen haben Eckblattbasen, die Kapitäle zeigen noch die Würfelform, ihr Körper ist aber mit Blattwerk in derbem Kerbschnitt überzogen. Der Raum bildete so eine zweite nach dem Langhaus zu geöffnete Empore.

Abteikirche Langhaus

Das Langhaus (Grundriss Fig. 8, Längsschnitt Fig. 12), zeichnet sich zunächst durch grosse Unregelmässigkeit aus. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern sind ungleich, die Vorlagen an den Aussenmauern entsprechen ihnen nicht, die Gewölbefelder sind ungleich und verschoben, die Seitenschiffe selbst verjüngen sich nach Osten hin.

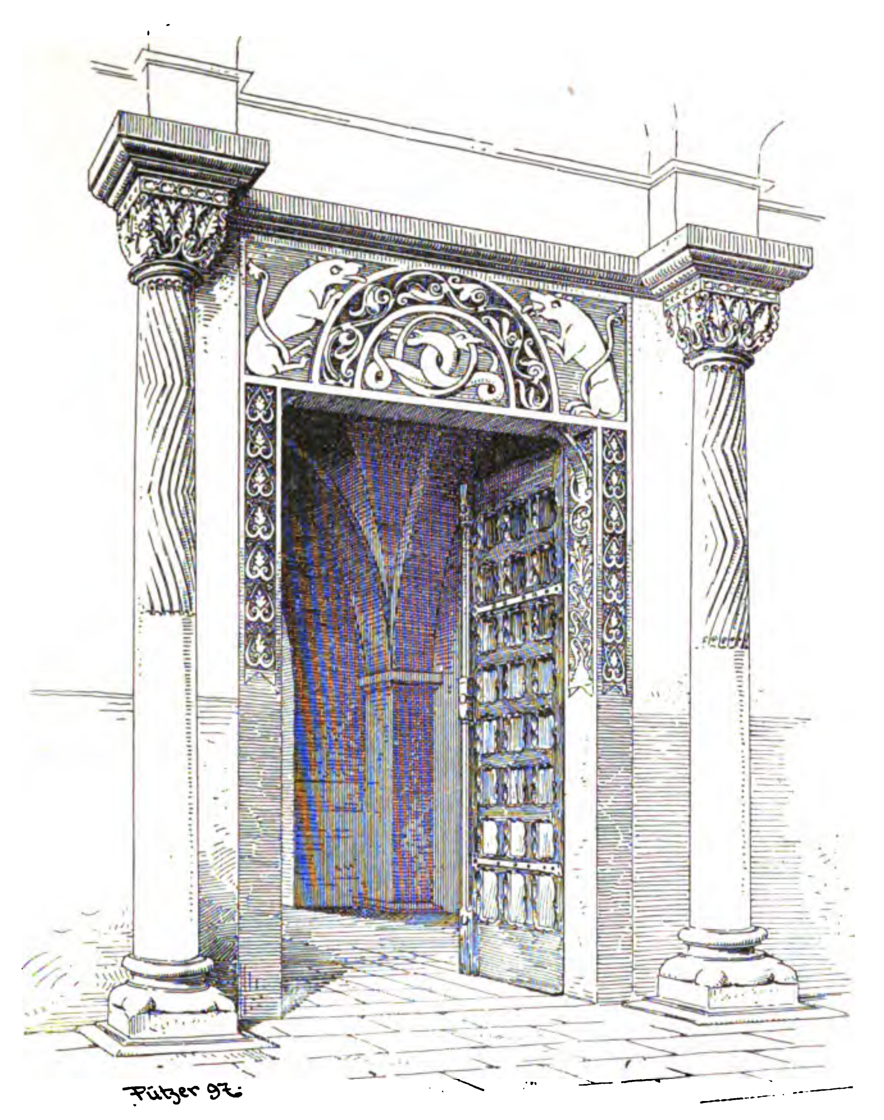


Fig. 11. Brauweiler. Westportal der Abteikirche.

Aussenmauern

Dem alten Bau von 1061 gehören hier noch bis zur Höhe der Fenster an die Aussenmauern der Seitenschiffe. Sie waren unten mit Nischen versehen, von denen auf der Nordseite und auf der Südseite je vier erhalten sind. Sodann die Pfeiler des Mittelschiffes und die untere Hälfte der Scheidemauern bis zu dem zweiten Horizontalgesims, wiewohl auch dieser Teil verschiedene Umänderungen erfahren hat. Die Pfeiler sind vierseitig, ganz glatt, haben eine schmale Basis, die nur aus Plinthe

Abteikirche

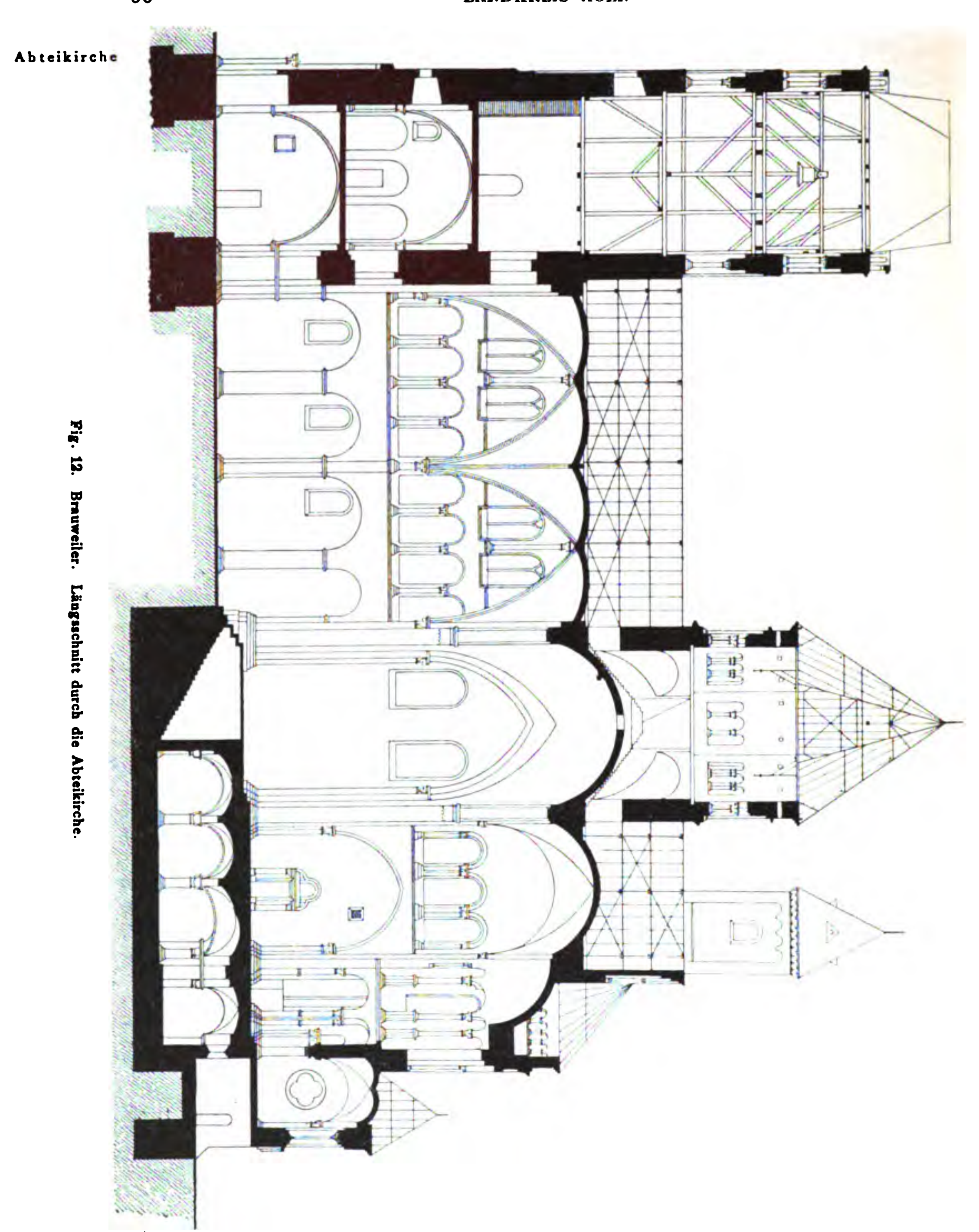


Fig. 12. Brauweiler. Längsschnitt durch die Abteikirche.

und Schmiege besteht (sicher noch die alte Basis des 11. Jh.). Die Kämpfer dagegen zeigen das dem 12. Jh. eigentümliche Profil. Die Obermauern sind über dem durchlaufenden Horizontalgesims gegliedert durch flache Nischen, von denen je vier auf jeder Seite auf ein Gewölbefeld kommen. Die Gewände der Nischen sind zweimal

abgetreppt; den äusseren Bogen tragen Säulen mit reichskulptierten Blattkapitälen auf steilen Basen.

Abteikirche

Über den Nischen zieht sich ein zweites Horizontalgesims hin von einfacherer Profilierung; die aufsteigende Mauer darüber ist ein wenig eingerückt. In der Mitte eines jeden der halbrunden Felder ist der Mauer noch eine schlanke Säule vorgesetzt, die jetzt nur ein kurzes Pfeilerstück trägt und sich unmotiviert gegen die Gewölbekappen stützt. Zur Seite je ein grosses rundbogiges (im 16. Jh. erweitertes) Fenster mit spätgothischem Pfostenwerk.

Pfeiler

Die Pfeiler waren ursprünglich durchweg viereckig mit quadratischem Grundriss. Bei dem Umbau in der Mitte des 12. Jh. sind ihnen Halbpfeiler vorgesetzt worden — den Nebenpfeilern nur nach den Seitenschiffen, den Hauptpfeilern auch nach dem

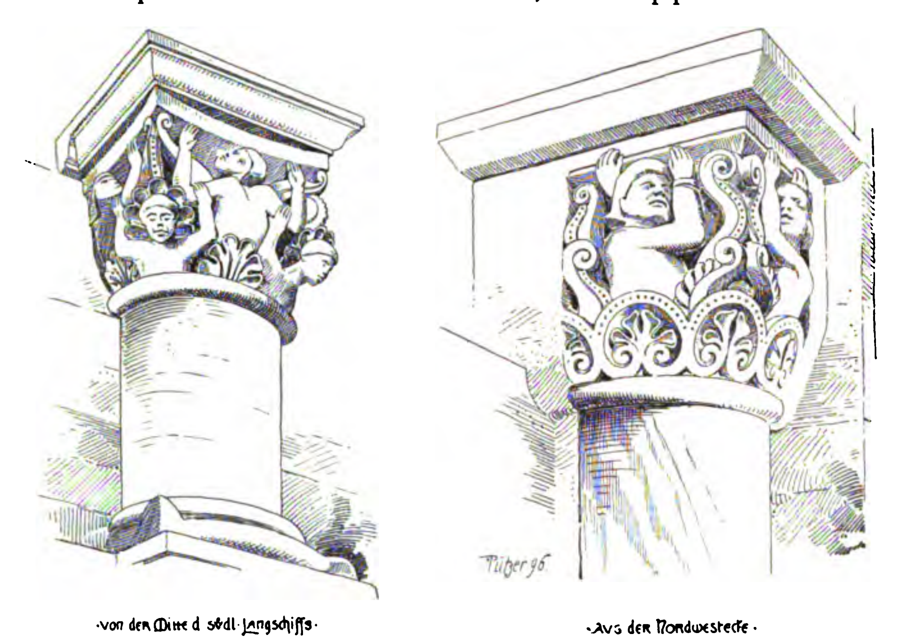


Fig. 13. Brauweiler. Kapitäle an den Dreiviertelssäulen im Mittelschiff.

Mittelschiffe zu. Das vierte und das sechste Pfeilerpaar wurde für die Vierung, die sie tragen sollten, sehr stark ummantelt. Das fünfte Paar zwischen ihnen wurde ganz beseitigt (im Grundriss Fig. 8 sind die ältesten Teile des 11. Jh. tiefschwarz, die des 12. Jh. in einfacher Schraffierung eingezeichnet). Die Fenster schnitten ursprünglich in das obere Horizontalgesims ein; dieses war deshalb rechtwinkelig gebrochen unter den Sohlbänken herumgeführt (im Längsschnitt Fig. 12 u. bei BOCK Fig. 6 noch sichtbar). Diese Unregelmässigkeit ist bei der letzten Restauration ohne Grund beseitigt worden.

Scheidemauern

An den dem zweiten Pfeilerpaar vorgelegten Halbpfeilern läuft sich das Kämpfergesims der Arkaden tot, während das erste Horizontalgesims um sie verkröpft ist. Über diesem Gesims setzen kurze derbe 1514 um 1,25 m verkürzte Dreiviertelssäulchen auf, die mit reich skulptierten Kapitälen abschliessen. Auf der Nordseite wachsen aus einem Blattkranz drei Reihen von Akanthusblättern übereinander heraus, während nach vorn die Halbfigur eines bärtigen Mannes mit einer Kappe sich erhebt, der mit beiden Händen karyatidenartig den oberen Abakus des Kapitäls zu stützen scheint.

Abteikirche Auf der Südseite erheben sich fünf Halbfiguren in zwei Reihen, alle mit Kappen, die oberen mit den Händen sich gegen die Decke stemmend, die unteren die erhobenen Arme ihrer oberen Genossen stützend (Fig. 13 A). Diesen beiden Vorlagen entsprechen im Westen an der Turmmauer zwei Halbpfeiler, die ebenso kurze Säulchen tragen, an der Nordseite mit einem ähnlichen Karyatidenkapitäl geschmückt — zwei Halbfiguren, die aus einem Palmettenfries herausgewachsen scheinen (Fig. 13 B) —, auf der Südseite ein einfacheres sehr archaisches Kapitäl mit ganz deutlichen Voluten. An

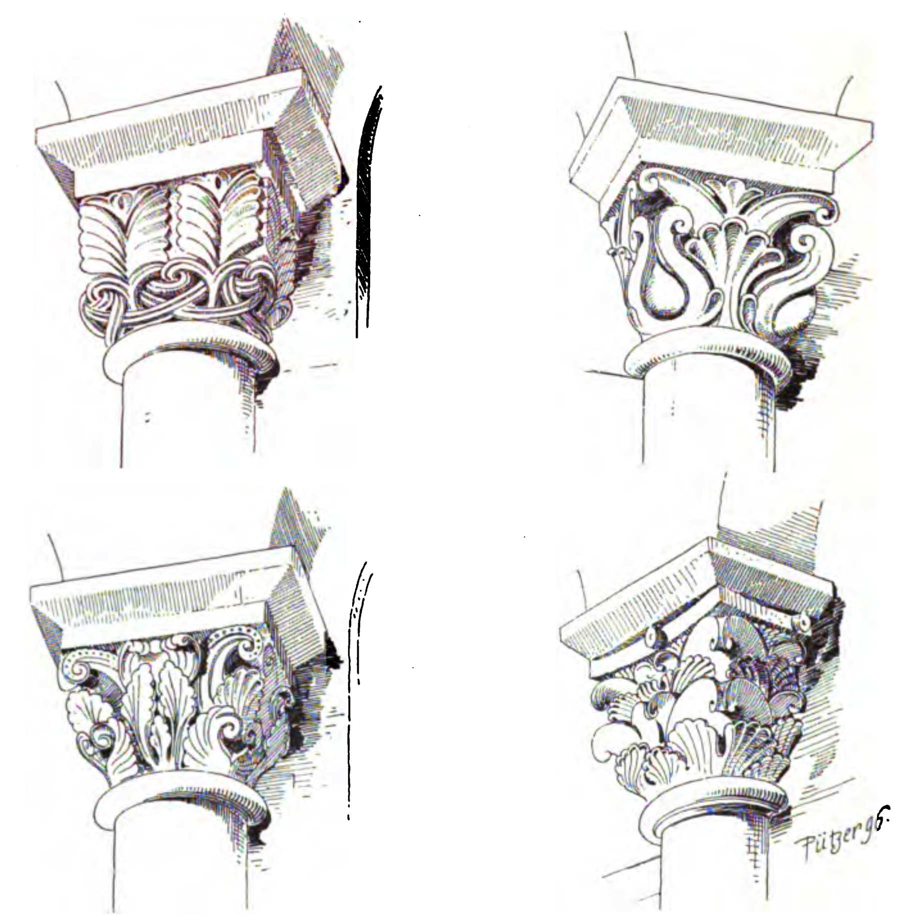


Fig. 4. Brauweiler. Kapitäle an den Nischen im Mittelschiff.

der Ostseite des Langhauses ist nur an der Südostecke der alte Halbpfeiler mit der kurzen aufgesetzten Säule erhalten; das Kapitäl zeigt hier wieder ganz strenge archaische Formen, die Deckplatte ist merkwürdiger Weise übereck gestellt. Der Halbpfeiler in der Nordostecke ist bei dem Weiterbau der Kirche durch eine schlanke Dreiviertelssäule ersetzt worden, die mit einem Knospenkapitäl abschliesst.

Die Säulen der Nischenstellung auf der Nordseite haben durchweg steile Basen ohne Eckblatt; auch den Basen der kurzen stärkeren Säulen fehlt das Eckblatt. Auf der Südseite sind dagegen die Basen niedriger und gedrückter und haben durchweg ein klotzartiges Eckblatt. Die Kapitäle zeigen strenge und frühe Formen, zum grössten

Teil noch unter deutlichem Anschluss an spätrömische Kompositkapitäle. Die Akanthusblätter sind sehr sorgfältig geriefelt, die Voluten und die vorkommenden Fächerblätter sind streng an alte Vorbilder angelehnt. Das obere Plättchen ist in der Mitte mit einer Rosette oder einem Sternchen verziert. Die Deckplatte besteht einfach aus Platte und Schräge (Fig. 14). Die in der obersten Reihe aufgesetzten Säulen tragen auf der Nordseite Blattkapitäle, auf der Südseite Würfelkapitäle. (Weitere Abbildungen von Kapitälen bei WIETHASE, Taf. 739, 2—5. — BOCK, Fig. 7 u. 8. — v. REBER, Kunstgeschichte S. 231.)

Abteikirche

Veränderungen

Bei der Einwölbung des Langhauses im J. 1514 wurden, wie bereits gesagt, die auf die Halbpfeiler aufgesetzten Dreiviertelssäulen um 1,25 m verkürzt und die Kapitäle soweit heruntergerückt, weil für die spätgothischen Rippen und Gurte ein tieferes Ansetzen notwendig war. Die beiden Kreuzgewölbe zeigen scharfunterschnittene Rippen; der mittlere Gurt hat auf der Seite noch ein Rundstabprofil. Die Gewölbekappen sind sehr bauchig gewölbt.

Auf dem durchlaufenden Balkenanker die Inschrift: DOMINE DILEXI DECOREM DOMUS TUAE ET LOCUM HABITATIONIS GLORIAE TUAE. PSALM. 25. V. 8. EGO DEVS TVVS ERO LARGA MERCES OPERIS TVI ET LABORIS (1723).

Von besonderer Schönheit sind die beiden Schlufssteine im Mittelschiff (z. Z. entfernt). Der eine zeigt die Madonna mit dem Kinde, die auf der Mondsichel, von zwei Engeln gehalten, vor einer Strahlensonne steht, sehr fein ausgeführt, in alter Polychromierung; der zweite zeigt den h. Nikolaus, in der Linken den Bischofsstab haltend, zur Seite an einem Baumast Schilder hängend, worauf die Inschrift I W (Johann von Weda) und die Jahreszahl 1514.

Seitenschiffe

Die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben eingewölbt, die an den Pfeilern auf Vorlagen ruhen, um die Basis und Kämpfer verkröpft sind, während sie an den Aussenmauern auf Halbpfeilern aufsitzen, die Basen mit Eckblättern und Würfelkapitäle mit einfacher Riefelung und reich profiliertem Kämpfer (das Profil das gleiche wie an den Pfeilern) haben. Die Rippen zeigen das für den Anfang des 13. Jh. charakteristische Birnstabprofil, die Schlufssteine bilden hängende Knäufe; an den Schildbögen laufen ausserdem dünne Rundstäbe hin mit einem Schaftring in der Mitte. Die Bogen sind leicht geknickt, die Gurte haben dasselbe Profil wie die Rippen. Nach Westen finden sich in beiden Seitenschiffen grosse rundbogige Blenden, die ursprünglich bestimmt waren, einen Altar aufzunehmen, neben ihnen noch kleinere Nischen. Im südlichen Seitenschiff gehören die letzten Stützen nach Osten schon dem Bau um 1200 an und zeigen die entwickelten Formen des Übergangsstiles. Die Langmauern weisen dieselbe Gliederung durch Nischen auf wie der Obergaden des Mittelschiffes.

Im südlichen Seitenschiff führt im dritten Joch eine Treppe von 7 Stufen von beiden Seiten hinunter zu dem Portal nach dem Kreuzgang. Die Vertiefung ist mit einer steinernen Balustrade abgeschlossen, die eine Deckplatte mit einfachem romanischen Gesims trägt. Auf der Rückseite der Balustrade nach dem Portal zu findet sich eine höchst zierliche und reizvolle Umrahmung, die ein Weihwasserbecken aufnimmt. Die Skulpturen sind ganz neu, nach Zeichnungen von *Wiethase* ausgeführt. An der Stelle der jetzigen Doppeltreppe stand vor dem J. 1866 eine einfache Treppe.

Querschiff

Vierung

Von dem älteren Langhaus hebt sich das Querschiff (Fig. 8 und 12. — Taf. II) sofort auffällig ab. Die Vierung zeigt wieder verschiedene Unregelmässigkeiten. Die beiden Gurte, die in der Richtung von Norden nach Süden geschlagen sind, ruhen auf den breiten Vorlagen der Vierungspfeiler auf und zwar folgt auf den

Abteikirche

Gurt zunächst ein kurzes Pfeilerstück, dann ein Kämpfer und unter diesem als Abschluss ein Rundbogenfries von drei Rundbögen, die auf Knospenkonsölchen aufsitzen. Die Vierung ist mit einem Kuppelgewölbe überspannt, die Schildbögen ruhen in den Ecken auf Dreiviertelssäulen, die mit Blattkapitälen abschliessen, aber nicht heruntergeführt sind, sondern in der Höhe von 2,30 m, dort wo ursprünglich die im 16. Jh. zurückgerückten Chorschranken ansetzten, mit einer Basis abschliessen. Unter diesen ist der Pfeiler voll gemauert. In der Längsachse der Kirche ruhen die Gurte der Vierung mit reichen Blattkapitälen auf kräftigen Dreiviertelssäulen, die um 1 m tiefer sitzen, als die Kämpfer der anderen beiden Gurte (die auf der Nordseite mit Schaftringen versehen). Der Unterschied in den Scheitelhöhen der Gurte ist dadurch überwunden, dass über die beiden Gurte in der Längsachse noch ein 1 m hohes aufsteigendes Mauerstück gesetzt ist.

Fig. 15. Brauweiler. Querschnitt durch die Abteikirche, den Zustand von 1061, 1141 und 1514 zeigend.

Kreuzarme

Die beiden Kreuzarme sind mit Kreuzgewölben überdeckt, deren Grate und Schildbögen in den Ecken auf Dreiviertelssäulen ruhen. Die Kapitäle zeigen die entwickelten Knospenformen, die Basen die Eckblätter. Der nördliche Kreuzarm öffnet sich nach Osten in einem einfachen Rundbogen. Der Kämpfer ist durch die Laibung und um den trennenden Pfeiler herumgeführt. Neben ihm ein entsprechender zweiter Bogen als Blende, darin eine Nische (durch den Michaelsaltar verdeckt), eingefasst von zwei Ecksäulen mit reichen Kapitälen. Die entsprechende Ostwand im südlichen Querarm ist viel reicher behandelt. Zunächst ist über die beiden Bögen ein dritter grosser einrahmender Bogen geschlagen. Sodann ist der nach dem Chor zu geöffnete Bogen nicht einfach mit einem Kämpfer, sondern mit sehr kräftigen Säulen und Kapitälen eingerahmt. Das südliche Kapitäl zeigt Blätterschmuck, das nördliche einfache Kelchformen. Die Nische (hinter dem Antoniusaltar) ist hier wie auf der Nordseite von Ecksäulchen eingerahmt. Die Säulen sind von Kalksinter.

Die Giebelseite des südlichen Kreuzarmes zeigt gleichfalls eine abweichende Behandlung. Während die entsprechende Mauerfläche im nördlichen Kreuzarm unter den Fenstern ganz glatt ist, ist hier die Wand durch grosse Blenden gegliedert, zunächst durch zwei spitzbogige Blenden, und in diese wieder eingeschrieben je eine kleinere spitzbogige Blende. In der östlichen der Blenden ist ein Sarkophag auf-

[illegible] unter [illegible]

[illegible]

[illegible] Zu [illegible]

[illegible] als eine [illegible] Kr[illegible] [illegible] Blendung [illegible] dies [illegible] Sark[illegible]



Brauweiler. Inneres der Abteikirche.

gestellt, ohne Inschrift, mit romanischem Sockel und romanisch profilierter Deckplatte. An der Vorderseite eine einzige 1,86 m lange, 36 cm breite Platte von Kalksinter.

Abteikirche

Die Choranlage (Taf. II. — Fig. 5, 7, 8, 12) besteht aus dem Hauptchor, den beiden Seitenchören und der Apsis. Das Chorhaus ist ein quadratischer Raum, durch ein Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Grate und Schildbögen auf schlanken, mit Blattkapitälen gekrönten, bis zum Boden herabgeführten Diensten ruhen. Die ganzen Seitenwände sind von grossen Bögen durchbrochen, die sich nach den Seitenchören öffnen. Die eingerückten Gurte ruhen hier auf starken Dreiviertelssäulen mit Blattkapitälen;

Chorhaus

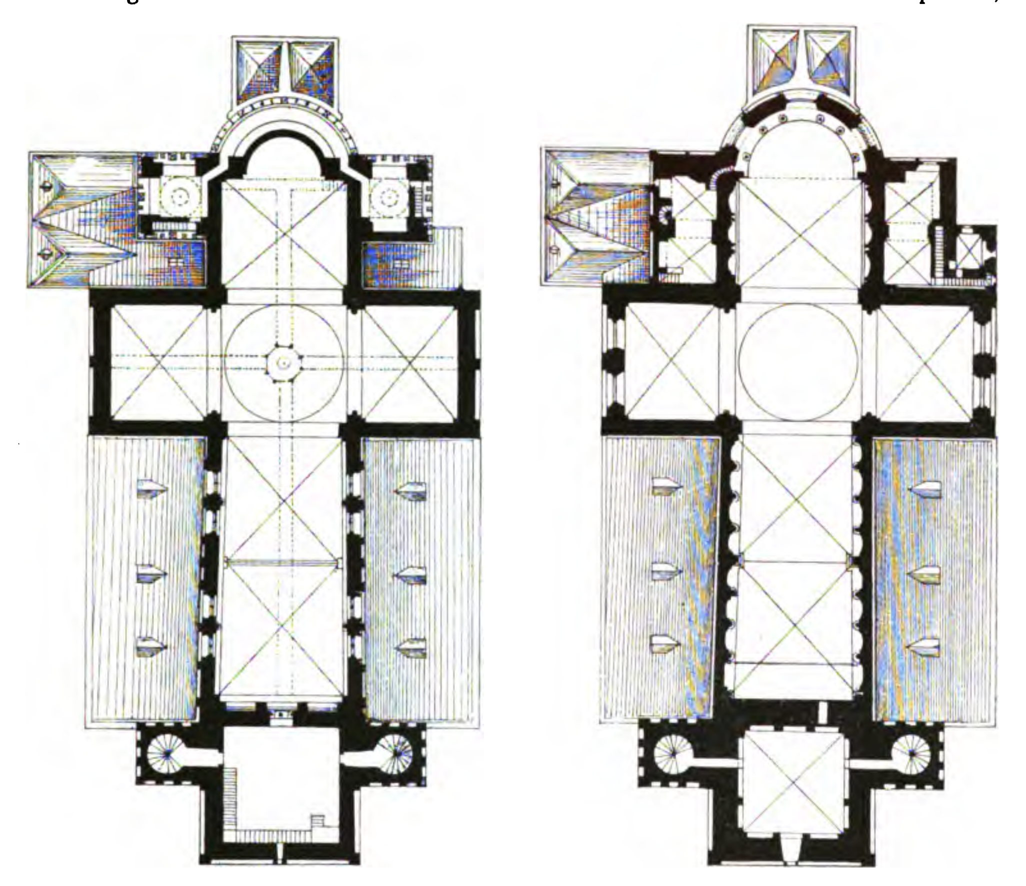


Fig. 16. Brauweiler. Schnitte durch die oberen Stockwerke der Abteikirche.

die Deckplatte ist als Kämpfer um den ganzen Pfeiler nach der Laibung zu, die Basis um den ganzen sichtbaren Pfeilerfuss herum als Sockel verkröpft. Die Wandfläche über den grossen Bogenöffnungen zeigt eine Nischenverzierung, die das im Langhause angeschlagene Motiv aufnimmt, aber dem Charakter des Übergangsstiles entsprechend reicher ausbildet. Jede Nische ist von zwei Säulchen eingefasst, die mit ausserordentlich reichen, ganz durchbrochenen und unterarbeiteten Kapitälchen gekrönt sind — die zusammenstossenden Kapitäle haben eine gemeinsame Deckplatte. Die Säulen sind über der Deckplatte in einem Rundstab fortgesetzt.

Seitenchörchen

Die beiden Seitenchörchen sind mit rechteckigen Kreuzgewölben überdeckt. Auch hier fehlen die Rippen, die Schildbögen sind zur Ausgleichung der Unregel-

Abteikirche

mässigkeiten von verschiedener Stärke. In die Ecken treten Ecksäulen mit Blattkapitälen; nur im nördlichen Seitenchörchen ist das äusserste nördliche Paar nicht ausgearbeitet, sondern nur in Kelchform ausgestaltet. Im südlichen Seitenchörchen zeigen die beiden östlichen Kapitäle Drachengestalten, in der Südostecke zwei Drachen, die in einen menschlichen Kopf zu beissen scheinen. Beide Chörchen sind von Osten durch ein in den Gewänden abgeschrägtes Rundbogenfenster erleuchtet.



Fig. 17. Brauweiler. Portal im nördlichen Seitenchörchen.

Portale

Aus dem nördlichen Seitenchörchen führt nach der hier anstossenden Sakristei ein besonders reich verziertes Portal; die eigentliche Thüröffnung, im 16. Jh. mit neuen spätgothischen Gewänden versehen, ist rechtwinkelig. In den Gewänden stehen Ecksäulchen mit reichen Blattkapitälen. Das Tympanon ist durch einen Kleeblattbogen mit reichprofilierten Gewänden eingerahmt. Im Tympanon sitzt auf einem Konsölchen die Gestalt eines Propheten auf einem Throne, die Knie gespreizt, in Unterkleid, Tunika und auf der rechten Schulter mit einer Spange festgehaltenem Mantel, die rechte Hand erhoben (der Zeigefinger fehlt), mit der Linken auf den Knieen ein Spruchband haltend, darauf die (neue) Inschrift: MUNDAMINI QUI FERTIS VASA DOMINI. Das bärtige Haupt trägt eine Kappe (Fig. 17. — WIETHASE Taf. 739, 6. — AUS'M WEERTH, Kd., Taf. LI, 9).

Im südlichen Seitenschiff öffnet sich nach Süden ein entsprechendes verziertes Portal. Die Thüröffnung ist geradlinig geschlossen und zeigt noch die alten Pfosten. In den Gewänden Ecksäulen mit Blattkapitälen, in denen rechts zwei Drachen, links ein Adler sitzt. Das Tympanon selbst wird durch einen Rundstab eingerahmt, der mit Klötzchen verziert und von einem ornamentierten Band gleichsam umwunden ist. In der Mitte des Tympanons befindet sich eine im Kleeblattbogen geschlossene Blende mit Ecksäulchen. In ihr sitzt en face ein Prophet auf einem Throne, in gefältetem Untergewand und am Halse aufgeschlagenem Obergewand mit weiten

Ärmeln und faltigem Kopftuch, das die Haare ganz verdeckt, darüber eine runde Haube. Die linke Hand liegt auf dem linken Knie, die rechte hält ein Spruchband mit der Inschrift (neu): LAVAMINI MUNDI ESTOTE. Die beiden Zwickel rechts und links von dieser Blende sind ausgefüllt durch feines, stark unterarbeitetes Rankenwerk (Motiv: Weinblatt mit Trauben s. Abb. WIETHASE, Taf. 739, 7).

Abteikirche

Apsis

Die Apsis, deren Kuppelgewölbe sich ohne Vermittelung eines Triumphbogens an das Chorhaus anschliesst, zeigt eine Gliederung in zwei Geschossen. Im unteren Geschoss rechts und links tief herabgeführte Fenster, eingefasst von einer rundbogigen Blende, mit Ecksäulchen in den Gewänden, die Blattkapitäle und merkwürdig ornamentierte Schaftringe besitzen. Zwischen diesen beiden Blenden öffnen sich zwei leicht eingeknickte Bogen nach der östlich anstossenden Bernarduskapelle. Über ihnen setzt sich die Blendenverzierung fort, zur Seite befinden sich noch Ecksäulen mit Schaftringen; in der Mitte entspricht diesen ein einfacher kurzer Halbpfeiler, der mit einer Konsole abschliesst. Die beiden Bogen werden an den Seiten von je zwei gekuppelten Säulen aus schwarzem Schiefer getragen, die Kapitäle sind zusammengewachsen und von einer gemeinsamen Deckplatte überdeckt. In dem reichen Blattwerk befinden sich die vier Evangelistensymbole: an der Nordseite Engel und Löwe, an der Südseite Stier und Adler. In der Mitte stützt die beiden Bogen eine einzige kräftige Mittelsäule von grauem Marmor. Ihr Kapitäl, reich mit Rankenwerk übersponnen, enthält auf allen vier Seiten die Gestalt eines ein Gefäss ausschüttenden Mannes — Personifikationen der vier Paradiesesflüsse (WIETHASE, Taf. 739, 1).

Das obere Stockwerk der Apsis enthält einen Umgang mit schlanken Säulchen. Sechs von diesen sind ganz frei aufgestellt, die letzten an die Wand angelehnten sind nur ein Drittel so lang, unter ihnen ist der Pfeiler voll aufgemauert. Die Säulchen, unten achtseitig, oben rund, sind durch Bogen mit der Aussenmauer verbunden, dazwischen sind kleine Tonnengewölbe geschlagen.

Bernarduskapelle

Die Bernarduskapelle selbst ist ein rechteckiger Raum, mit einem Gratgewölbe überspannt. Zur Vermittelung zwischen der Rundung der Apsis und dem geraden Abschluss der Kapelle ist über den Bogenöffnungen des Eingangs ein zweites Bogenpaar geschlagen, die Bogen sitzen in der Mitte auf der grossen Mittelsäule, in den Ecken auf eigenen gekuppelten Säulchen auf. An der Ostseite entsprechen ihnen ebensolche gekuppelte Säulen, die den hier gurtartig verbreiterten Schildbogen tragen. Nach Osten ein grosses Vierpassfenster, von einem Rundstab eingefasst, nach Norden ein Vierpassfenster, nur von einer Rundblende eingerahmt. Nach Süden ist das Fenster ersetzt durch einen grossen zweiteiligen Wandschrank aus dem 15. Jh., der zur Aufnahme von Reliquien bestimmt ist. Die Einrahmung bilden dünne Pfosten, über dem horizontalen Abschluss reiches Masswerk, selbst wieder eingerahmt von einem Rundbogen mit Krabben besetzt.

Sakristei

Die Sakristei, ein viereckiger flachgedeckter Raum, vom J. 1669, von Osten und Norden durch je zwei rundbogige Fenster erleuchtet, ist durch ihre gut erhaltene Barockdekoration interessant. Die elf Durchzüge der Balkendecke sind mit derben Stuckdekorationen verziert, ebenso zieht sich an dem oberen Rande der Wand ein Fries in Stuck, Früchte an Bändern in der Art von Festons aufgehängt, hin.

Künstlerische Würdigung

Die Abteikirche zu Brauweiler ist in der Verbindung der verschiedenen Zeiten entstammenden Bauteile eines der merkwürdigsten Dokumente zur Geschichte der romanischen Architektur in den Rheinlanden. Charakteristisch ist das lange Nachklingen ganz archaischer Bildungen, der Nischenarchitektur, die an die weit früheren Anlagen in Essen, Werden, Helmstädt, Regensburg erinnert, der Kapitälbildungen,

Abteikirche

die in der antikisierenden Gestaltung der Deckplatte sich an karolingische Vorbilder (Corvey) anschliessen, und in der harten Behandlung der Blätter eher in Obersachsen (Gernrode, Hildesheim, Königslutter) als am Rheine Parallelen zeigt. Eine ganz originelle Schöpfung ist der Westbau, im Grundriss an die Anlagen am Mindener Dom, an der abgebrochenen Kirche S. Mauritius in Köln erinnernd, aber ganz allein stehend in der Höhenentwicklung. Die im Mittelalter selbst nicht zur Vollendung gekommene Turmanlage zeigt einen solchen Reichtum, wie von niederrheinischen Kirchen nur noch Laach. Der Ostbau ist in der Innendekoration eine der reichsten, in der Verbindung des Chores mit der Bernarduskapelle eine der originellsten Schöpfungen des rheinischen Übergangsstiles.

Ausstattung.

Hochaltarmensa

Romanische Mensa des Hochaltares, 1 m hoch, 2,70 m lang, 1,60 m tief, aus Sandstein (AUS'M WEERTH, Kd., Taf. LI, 6. — B. J. LV, S. 187). Die Seitenflächen sind mit vertieften Platten verziert, an der Vorderseite vier, an den Seitenflächen je zwei. Die Schrägen sind ausgerundet und reich profiliert, den einzelnen Pfosten tritt ein Säulchen mit Blattkapitäl und Eckblatt vor. Die obere Schräge zeigt einen Fries von drei Blattreihen hintereinander, die untere einen von drei Schuppen. Die Mensa ist in der alten Polychromierung erneut. Die vertieften Platten sind tiefschwarz mit goldenen Lilien, die Säulen zeigen verschiedenes Muster in Rot, Grün, Gold und Grau, die Rahmen in Rot, Gold, Blau, Rot, die obere und die untere Schräge haben goldenes Ornament auf Rot, die ganze Einfassung ist rot. Das neue Ciborium des Hochaltares ist durch die Bildhauer *Renard* und *Moest* in Köln angefertigt.

Antoniusaltar

Antoniusaltar. (Tafel III. — Organ für christl. Kunst I, S. 43. — SCHNÜTGEN in der Zs. für christl. Kunst III, Sp. 169/170, mit Tafel.) Der im südlichen Querschiff aufgestellte Altaraufsatz ist 1552 durch den Abt Hermann von Bochum gesetzt. Über die Stiftung berichtet die Tafel in der Krönung: ANNO DOMINI MDLII REVERENDVS IN CHRISTO PATER AC DOMINVS D. HERMANNVS A BOICHVM HVIVS MONASTERII ABBAS IN REFORMATIONE SEXTVS A FVNDATIONE VERO TRICESIMVS QVARTVS HOC OPVS EXCVLPI (so) FECIT. RENOVATUM 1739. Der Aufsatz ist aus weichem französischen Sandstein gearbeitet und mit dem Kreuze 3,95 m hoch. Über der vierteiligen Predella ist das Hauptfeld durch vier Pilaster gegliedert, darüber die Krönung mit der Inschrifttafel. In der Mitte in flacher Nische die fast vollrunde, daher etwas vortretende Standfigur des h. Abtes Antonius, in der Rechten den Kreuzesstab, in der Linken Stab, Buch und Schelle haltend, neben ihm das Schwein. Zur Linken übereinander Sancta Chatarina (so) und Maria Magdalena, zur Rechten Sancta Barbara und Maria Egipciaca (so). In der Predella von links nach rechts die Halbfiguren der hh. Medardus, Nikolaus, Martinus, Benediktus. In der Krönung zur Seite der Inschrifttafel reichverzierte Voluten, in phantastische Tierköpfe auslaufend, darüber das Wappen des Abtes, überragt von einem grossen Kreuze mit dem Kruzifixus. Das Kreuz selbst ist spätere Zuthat, ursprünglich war der Altar durch die Figuren von Christus, Maria und Johannes gekrönt.

Würdigung

Die Figuren sind sehr vornehm und edel in der Haltung, das spätgothische Vorbild ist zumal in der Gewandbehandlung noch überall erkennbar. Der architektonische Aufbau ist klar, die Gliederung scharf, die Umrisslinie von grosser Ruhe. Der Grund für die (1739 erneute) Polychromie ist blau, von dem sich die Ornamente in den Höhen in Gold, in den Nischen in Silber abheben. Das Denkmal ist zusammen mit dem späteren Michaelsaltar (siehe unten) kunsthistorisch wichtig als einer der seltenen Vertreter der Frührenaissance in den Rheinlanden und zeigt entgegen der



[illegible] den Gestaltung der Deckplatte [illegible] an Kreuzgang [illegible] [illegible] in der harten Behandlung der Blätter [illegible] [illegible] stattet als am [illegible] Parallelen zeig[illegible] [illegible] Westbau im Grundriss an die Anlagen am [illegible] [illegible] S. Mauritius in Köln erinnernd, aber [illegible] [illegible] Dieser [illegible] selbst nicht zur [illegible] [illegible] einen solchen Reichtum, wie von niederrheinischen [illegible] in der [illegible] eine der [illegible] [illegible] mit der Bentorinschrift eine der [illegible] [illegible] Übergangsstile.

Ausstattung.

[illegible] des Hochaltares, [illegible] 2,75 m lang, 1,50 m tief, an [illegible] WEERTH, [illegible] Taf. LI, 6. — B. J. LV, S. 187). Die [illegible] [illegible] Platten verziert, an der Vorderseite vier, an den Seitenflächen [illegible] [illegible] profiliert, den einzelnen Pfosten [illegible] [illegible] vor. Die obere Schräge zeigt einen Fries [illegible] den Schuppen. Die [illegible] [illegible] sind tiefschwarz mit [illegible] an Rot, Grün, Gold und Grün [illegible] die unteren Schräge haben [illegible] Fassung [illegible]. Das neue Ciborium des Hoch[illegible] [illegible] in Köln angefertigt.

[illegible] Altar. (Taf. [illegible] Kunst I, S. 43. — SCHNÜTGEN [illegible] Der im südlichen Quer[illegible] Altaraufsatz ist 17[illegible] der Abt [illegible] von Bochum gesetzt [illegible] MIHI [illegible] IN CHRISTO [illegible] MAGNUS A BOCHUM HUIUS MONASTERII [illegible] OVERIUS HOC OPUS [illegible] 173[illegible] Aufsatz ist aus welchem französischen [illegible] und [illegible] 5,95 m hoch. [illegible] vierteiligen Predella [illegible] die Krönung mit der Inschrift[illegible] [illegible] daher etwas vortretende [illegible] des hl. Abtes Antonius [illegible] in der Linken [illegible] und [illegible] Zur Linken übereinander [illegible] Maria [illegible] der Halbfiguren der hl. [illegible] zur Seite der Inschrifttafel [illegible] das Wappen des [illegible] mit dem Kruzifixus. Das Kreuz selbst [illegible] die Figuren von Christus, [illegible]

[illegible] der Haltung, das [illegible] [illegible] der Gewandung [illegible] überall erkennbar. Der [illegible] [illegible] von grosser [illegible] [illegible] sich [illegible] [illegible] Das Denkmal [illegible] [illegible] als einer [illegible] und zeigt [illegible]



Brauweiler. Antoniusaltar.



Brauweiler. Marienaltar.



Brauweiler. Michaelsaltar.

sonst hier herrschenden niederländischen Häufung von Ornamentmotiven eine feine Zurückhaltung in der Dekoration und direkten Anschluss an italienische, besonders florentinische Vorbilder.

Abteikirche

Marienaltar

Marienaltar. (Tafel IV. — AUS'M WEERTH, Kd., Taf. LI, 5.) Der steinerne Aufsatz ist 2,22 m breit, 1,60 m breit mit 19 cm breitem modernen Rahmen. Um das mittlere Relief die (moderne) aufgemalte Inschrift: PARVULUS NATUS EST NOBIS, ET FILIUS DATUS EST NOBIS, ET FACTUS EST PRINCIPATUS SUPER HUMERUM EIUS, ET VOCABITUR NOMEN EIUS: ADMIRABILIS, CONSILIARIUS, DEUS, FORTIS, PATER FUTURI SAECULI, PRINCEPS PACIS (JESAIAS IX, 6).

In der Mitte ein von zwei Säulen mit Basen ohne Eckblatt und Blattkapitälen getragener Baldachin mit muschelförmigem Dach. Darunter auf einfachem, mit einem Kissen belegten Thron, die Füsse eng aneinandergestellt, die Knie gespreizt, die Madonna streng en face, in der Rechten ein Lilienscepter, mit der Linken auf ihrem Schosse das ganz bekleidete auffällig grosse Kind haltend, das die Rechte segnend erhebt, während die Linke ein kleineres Lilienscepter fasst. Zu beiden Seiten stehen auf stilisierten Wolken barhäuptig je zwei ältliche Heilige, die beiden inneren in bischöflicher Tracht mit den Hirtenstäben (wohl die hh. Nikolaus und Medardus), die beiden äusseren in langer verzierter Tunika mit dem auf der rechten Schulter gehefteten Mantel. Auf dem Spruchband des zur Rechten stehenden Heiligen die (neue) Inschrift: TU ES DOMINE, QUI HABES POTESTATEM VITE ET MORTIS, auf dem anderen Spruchband die Inschrift: ADORABUNT DEUM OMNES REGES ET OMNES GENTES SERVIENT EI.

Das Relief gehört zu der Gruppe der stilistisch eng verwandten romanischen Skulpturen am Niederrhein (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Grevenbroich S. 37), steht aber den Reliefs zu Gustorf, Andernach, Köln (S. Maria im Kapitol und S. Cäcilia) beträchtlich nach. Die Auffassung ist steif und archaisch, die Haltung wiederholt sich ebenso wie die Kopftypen, die Hände sind ziemlich grob und ausdruckslos. Die Polychromie ist neu.

Michaelsaltar

Michaelsaltar (Tafel V), an Stelle eines 1497 geweihten Altares (Ann. h. V. N. XIX, S. 240), gleichfalls durch den Abt Hermann von Boichum im J. 1561 errichtet. Am Fuss befindet sich die Inschrift: DATO (SO) ANNO MDLXI. Der Altaraufsatz besteht aus weichem Sandstein. Die alte Polychromie und Vergoldung ist 1738 erneut (Inschrift unter dem Aufsatz: RENOVATUM MDCCXXXVIII). Im Mittelfelde, in einer flachen Nische, über der zwei hockende Engel ein Schild mit dem Herzen und den Wundmalen Christi halten, der Erzengel Michael in bewegter Haltung mit Schwert und Kreuzschild gegen die aus den Flammen in der Tiefe aufsteigenden teuflischen Ungeheuer kämpfend, darunter: SANCT. MICHAEL ARCHANGELUS. In dem Aufsatz die Darstellung des jüngsten Gerichtes. Auf dem Rahmen selbst thront mit entblösstem Oberkörper, die Füsse auf die Erdkugel aufstützend, Christus als Weltrichter (die Arme fehlen), zur Seite Maria und Johannes in ruhiger Haltung. In dem Halbrund in ausserordentlich feiner Ausführung die Auferstehenden, links die Erlösten dem Tempel des himmlischen Jerusalem zugeführt, rechts die Verdammten in den Höllenrachen getrieben. Bemerkenswert die malerische Behandlung des Reliefs. Das Mittelfeld ist von zwei Pilastern eingerahmt; jeder von ihnen enthält sechs der Mitte zugewandte Sitzfiguren von Aposteln mit ihren Attributen, der innere Rahmen ist besetzt mit je acht Wappenschildern, die die sog. Wappen Christi enthalten. Den äusseren Abschluss bilden Voluten. Die Predella enthält in Nischen fünf Halbfiguren — von links nach rechts die hh. Pantaleon, Medardus, die Madonna mit dem Kinde und die hh. Mater-

Abteikirche

nus und Agneta. Die Polychromie ist in dem Rahmen in Blau und Gold gehalten; die Figuren haben ein gedämpftes Kolorit. Der Altar ist im Aufbau nicht so übersichtlich und klar wie der frühere nah verwandte Antoniusaltar.

Chorschranken

Die Vierung ist von den Kreuzarmen durch die Chorschranken getrennt, die feine romanische Gliederung aufweisen. Die Chorschranken waren ursprünglich an der Innenseite der Vierungspfeiler aufgestellt, bei dem Zurückschieben musste rechts und links ein Stück angesetzt werden, von den Bögen der unteren Arkadenstellung sind gleichfalls zwei (die beiden platt behandelten) neu.

Zunächst ist der die Rückwand der Chorstühle bildende Teil auf beiden Seiten mit einem Plattenfries versehen, die Platten bestehen aus schwarzem Schiefer und



Fig. 18. Brauweiler. Details von den Chorschranken.

zeigen eine Einfassung durch eine reich profilierte Kehle, den oberen Abschluss bildet ein reiches romanisches Gesims. An der Rückseite (nach den Kreuzarmen zu) zieht sich unter diesem Plattenfries eine Stellung von Bögen hin, die auf schwarzen Schiefersäulchen ruhen, welche wieder auf einem reichen Sockel aufsitzen. Der Formenreichtum an Basen, Kapitälen, Bögen und Zwickeln ist ein sehr grosser; an den Basen haben die Eckblätter alle möglichen Formen, die Kapitäle wechseln vom einfachen platten Würfelkapitäl zum reichen Blattkapitäl, die Bögen zeigen einfache Riefelung, Zickzack-, Facetten-, Palmetten-, Rankenfries, die Zwickel Rosetten, Akanthusblätter, Rosen (Fig. 18). Die Kasetten nach der Vierung zu sind im Anfang des 16. Jh. mit sehr feinen spätgothischen Blättern und Blumen bemalt worden, verschiedene Motive, die Felder gleichmässig deckend. Diese Malereien erinnern an die Teppiche an den Chorschranken im Xantener Dome vom J. 1520 (Kunstdenkmäler d. Kr. Moers S. 112).

Abteikirche

Chorstühle

Chorstühle, zweireihig, in der ersten Reihe acht, in der zweiten neun Sitze zählend. Die die Sitze trennenden Lehnen sind mit Tierköpfen geschmückt, die Füsse sind als Pranken auf Kugeln behandelt. Barocke Arbeiten aus der Zeit des Abtes Alexander von Richterich (1693—1704).

Kommunionbank

Kommunionbank, sechsteiliges barockes Werk mit guten Schnitzereien vom J. 1731, in sechs Feldern mit zweiflügeliger Mittelthür. Die Felder der Vorderseite enthalten in Relief folgende Darstellungen: der Hohepriester vor der Bundeslade und dem Tisch mit den Schaubroten — der Mannaregen — Christus und die Jünger in Emaus — das Abendmahl — das Schlachten des Osterlammes beim Passahfest — Abraham und Melchisedek. Die einzelnen Reliefs sind durch Pilaster mit Fruchtbehang getrennt. Auf der Rückseite Wappen und Monogramm des Abtes Matth. Grein.

Orgel u. Orgelbühne

Orgel und Orgelbühne, barocke Arbeiten vom J. 1768. Die Orgel ist ein hoher fünfteiliger Aufbau, braun mit goldenem Rankenwerk, überragt von einer Uhr, welche Wolken und ein Strahlenkranz umgeben. Die Balustrade der Orgelbühne endigt nach unten in einer breiten Konsole. Der Balustrade treten die holzgeschnitzten Figuren Christi und der zwölf Apostel vor. Auf einer gemalten Kartouche die Inschrift: PRO DeI GLorIA ET CoeLItVM HONORE eLeGANtIVs ORNABATVR (1769). Zur Seite Cherubime, Schilde mit den Inschriften: LAUDATE DOMINUM IN TYMPANO ET CHORO — IN CHORDIS ET ORGANO haltend. Zu beiden Seiten der Orgelbühne sind in den ersten Nischen des Obergadens barocke Figuren der hh. Medardus und Martinus aufgestellt (vgl. über die älteste Orgel oben S. 22).

Beichtstühle

Drei Beichtstühle, wirkungsvolle barocke Holzschnitzereien, unter dem Abte Edmund Schmitz vor 1724 vollendet. Der mittlere, reichere und höhere, ist mit einem flachrunden Giebelaufsatz versehen, der von Rankenwerk umgeben ist. Der Aufsatz wird gekrönt durch die Halbfigur Gottvaters als Weltschöpfer in den Wolken, darunter zwischen den Rankenfüllungen das Wappen des Abtes. Die beiden anderen Beichtstühle sind gekrönt durch Medaillons mit den Halbfiguren der hh. Petrus und Maria Magdalena. Vor den Mittelpfosten aller drei Beichtstühle stehen auf hohen Sockeln sechs 1,20 m hohe Engel in ganzer Figur, anmutig in der Haltung, mit schönen wechselnden Bewegungsmotiven, verschiedene sinnige Embleme haltend (Maske, Rosenkranz und Kreuz, Bibel und Schlange, Totenschädel und Spaten, Fische, Thränentuch und Geissel).

Grabdenkmäler

Im letzten Ostjoch des südlichen Seitenschiffes befindet sich ein Grabmal in der Mauerstärke. Der Sarkophag mit der (neu) aufgemalten Inschrift: SEPULCHRUM HENRICI VRIEDACH († 1428) ist eingemauert, darüber ist ein grosser Spitzbogen ausgespart, dessen Kante das Birnstabprofil zeigt. In der Ostseite der Laibung eine kleine spitzbogige Nische.

Im letzten Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes in der Mauerstärke entsprechend das Grabdenkmal des Abtes Arnold Quadt († 1458). Der Sarkophag eingemauert, auf 90 cm hohem Sockel, mit nasenbesetzten Blenden an der Vorderseite und den reliefierten Wappen der Herren von Quadt und der Grafen von Berg. Darüber ein Spitzbogen, von einem mit zwei Schaftringen versehenen Rundstab eingefasst. Auf der Rückseite die (erneute) Inschrift (vgl. Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XVIII, S. 145):

HEIC CUBAT ARNOLDUS, VENERABILIS ISTIUS ABBAS
CENOBII, GENERIS GLORIA HONORQUE SUI,
QUI MALUS HAUD EX RE CELEBRI SED STIRPE PATERNA
GERMANA VULGO VOCE VOCATUS ERAT.
NON OPERAM SIQUIDEM REBUS NAVAVIT INIQUIS,
QUI [für CUI] BONITAS CORDI SEMPER AVITA FUIT.

Abteikirche

Sarkophag der Stifter

Im südlichen Seitenchörchen befindet sich in die Südwand vermauert der Sarkophag mit den Gebeinen der beiden Stifter, des Pfalzgrafen Ezo oder Erenfrid († 1034) und seiner Gattin Mathilde († 1024), aus dem Anfang des 13. Jh. stammend, früher frei im Chor aufgestellt, seit 1667 hier eingelassen. Von dem Sarkophag ist jetzt nur eine Langseite sichtbar. An den Ecken erheben sich schmale Säulchen — die Langseite selbst wird durch fünf Bögen gegliedert, die Kapitäle, Bögen, Zwickel und Basen zeigen reiches verschiedenes Ornament. Der Rand der Deckplatte ist mit vierseitigen Rosen verziert. Darüber ein zweiteiliger geradlinig geschlossener Wandschrank, über ihm die (erneute) Inschrift: HIC PIA FUNDATORUM OSSA QUIESCUNT. Über die frühere Aufstellung und die verschiedenen Inschriften des Grabdenkmales vgl. unten S. 56.

Im nördlichen Seitenchörchen ist ein einfacher steinerner romanischer Sarkophag eingemauert, mit Holzdeckel, darüber eine rundbogige Blende mit der (neuen) Inschrift: HIC JACUERUNT OSSA DIVI WOLPHELMI ABBATIS TERTII.

Grabmäler der Äbte

Grabplatte des Abtes Adam von Herzogenrath († 1483). Die 2,50 m hohe Platte, aus fünf Stücken zusammengesetzt, besteht aus Messing und zeigt in der Mitte den Verstorbenen mit gefalteten Händen, den Stab schräg über den Körper gelegt, unter einem spätgothischen Baldachin, zu seinen Füssen zwei liegende Löwen. Der Rahmen enthält in den Eckstücken die Evangelistensymbole (der Stier erneut). Umschrift: ANNO DOMINICAE INCARNA RNATIONIS (so) MILLESIMO QUADRINGENTESIMO OCTOGESIMO TERTIO OBEIT (so) REVERENDUS DOMINUS ADAMUS DE HERTZOGENRADE. REQUIESCAT IN PACE. AMEN. Darunter: MONUMENTUM HOC OLIM IN MEDIO ECCLESIAE POSITUM DE TERRA LEVATUM ET HIC ERECTUM EST. ANNO DOMINI MDCCCLXI. Abb. AUS'M WEERTH, Kd. Taf. LI, 10. Text II, S. 40. — Katalog der Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880, S. 202, Nr. 785. — Organ für christl. Kunst I, S. 93.

Wandgrabmal des Abtes Matthias Francken († 1722), Aufbau von Blaustein, die Skulpturen von weissem Sandstein. Eine Nische wird von zwei Pilastern flankiert, darüber auf den Krönungen Putten mit Blumen und Fruchtgewinden; in den Zwickeln gleichfalls Putten; vor dem oberen von Voluten flankierten Aufsatz befand sich ursprünglich das Wappen. Am Fusse in ovaler Kartouche die Inschrift: ANNO 1722 DIE 10. JUNII OBIIT REVERENDISSIMUS AC AMPLISSIMUS DOMINUS D. MATTHIAS FRANCKEN, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 46., A REFORMATIONE 18., REGIMINIS 14. R. I. P. PRO CUIUS ANIMAE REFRIGERIO IN HONOREM S. MARTINI TURONENSIS EPISCOPI HAEC STATUA ORDINATA FUIT. In der Nische steht in pathetischer Haltung die lebensgrosse Statue des h. Martinus, in faltiger unruhiger Gewandung, die mit reichem Ornament bedeckt ist, die Rechte auf die Brust gelegt, in der Linken ursprünglich den Bischofstab haltend.

Wandgrabmal des Abtes Edmundus Schmitz († 1731). Unterbau mit barockem Aufbau in Blaustein, die Figuren in Sandstein ausgeführt. Auf einem vorgeschobenen Piedestal auf einem Kissen der h. Wolfhelm als Abt, barhäuptig, mit gefalteten Händen, vor ihm seine Inful. An den Pilastern Quastenbehänge, seitwärts barocke Abschlüsse mit Cherubimköpfen. Auf der geschwungenen Krönung das Wappen der Abtei, ein Adler mit dem Wappen des Abtes als Herzschild. Die Inschrift lautet: ANNO 1731 DIE 7. JUNII OBIIT REVERENDISSIMUS AC AMPLISSIMUS DOMINUS D. EDMUNDUS SCHMITZ, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 47., A REFORMATIONE 19., REGIMINIS 9., AETATIS 54. R. I. P. PRO CUIUS ANIMAE REFRIGERIO IN HONOREM B. WOLFFHELMI HAEC STATUA POSITA FUIT. Darüber unterhalb des Gesimses die Inschrift: B. WOLFFHELMUS TERTIUS ABBAS.

Abteikirche

Grabstein des Bertram Bodife († 1755), in zwei Teilen im J. 1896 hinter dem Taufstein eingemauert. Inschrift: ANNO 1755 23. JUNII OBIIT IN ABBATIA ET SEPULTUS EST IN ECCLESIA HACCE PERILLUSTRIS ET CONSULTISSIMUS DOMINUS BERTRAMUS BODIFE, SERENISSIMI ELECTORIS COLONIENSIS CONSILIARIUS AULICUS R. I. P. Daneben sein Wappen.

Bronzetafel

Bronzetafel, 26 cm hoch, 53 cm breit, mit dem Epitaph des Abtes Friedrich von Saynheim († 1359):

ANNIS MILLENIS AC TER CENTUM REVOLUTIS
CUM QUINQUAGENIS HOS PENE NOVEMQUE SEQUUTUS
POST ORTUM CHRISTI MORTEM FREDERICE TULISTI,
TU QUI MANSISTI RECTOR PRUDENTIOR ISTI
COLLEGIO, GEMIT HINC LEGIO FRATRUM GENERALIS,
MARTIS QUARTA DIES TIBI PERSTITIT EXICIALIS,
JUSTUS ERAS GRATUS DEVOTUS HONESTUS AMATUS,
DE SEYNHEIM NATUS, HINC RESPIRANS TUMULATUS,
CHRISTO, QUESO, DATUS, SANCTIS QUOQUE SIS SOCIATUS.
AMEN.

Skulpturen

Sitzbild des h. Nikolaus, von Holz, an der Westwand des südlichen Seitenschiffes, vom J. 1491, 1498 geweiht. Die überlebensgrosse Figur des Heiligen sitzt in bischöflicher Tracht, in der Linken den Stab haltend, die Rechte segnend erhoben, auf einem Throne. Die versilberte Mitra enthält Reliquien. Die Polychromie ist roh.

Überlebensgrosses Kruzifix, von Holz, mittelmässige Arbeit vom J. 1730. Das Haupt Christi mit geschlossenen Augen und offenem Munde ist auf die rechte Schulter geneigt, der Körper ist stark geschwungen.

Gemälde

Gemälde, auf Leinwand, darstellend in drei Reihen übereinander die Stifter der Abtei und deren Kinder, sowie die Päpste und Kaiser, die Wohlthäter des Klosters waren, aus dem J. 1657, mit der Randinschrift: ERENFRIDUS CUM CONIUGE SUA MATHILDE A JOANNE VIGESIMO ILLIUS NOMINIS PONTIFICE SUMMO MONASTERIUM BENEDICTINI ORDINIS PROFESSORIBUS (SO) CONSTRUENDI ASSENSUM CUM AUREA CRUCICULA ET APOSTOLICO PRIVILEGIO IMPETRAVIT. Neben Erenfrid und Mathilde erscheinen die Heiligen Martinus, Medardus und Nikolaus, sodann ihre weltlichen Kinder Hermann, Erzbischof von Köln, Richeza, Königin von Polen, Otto, Herzog von Schwaben, Ludolph, Graf von Zütphen, ferner die sechs geistlichen Töchter: Sophia, Äbtissin zu S. Marien in Mainz, Ida, Äbtissin zu S. Marien in Köln, Hildewigis, Äbtissin zu Neuss, Mathilde, Äbtissin zu Dietkirchen, Theophanu, Äbtissin zu Essen, Adelheid, Äbtissin zu Nivelles. Es folgen dann die Kaiser und Päpste.

Ausmalung

In dem Chor der Abteikirche ist die alte Ausmalung erhalten, aber durchweg restauriert und zum Teil gänzlich verändert (AUS'M WEERTH, Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. S. 7, Taf. XV u. XVI. — C. HOHE im Deutschen Kunstblatt 1855, S. 326. — GUHL u. CASPAR, Denkmäler der Kunst, Taf. 49_a, 13 u. 14. — JANITSCHEK, Geschichte der deutschen Malerei, S. 149).

Apsis

Das grosse Gemälde in der Apsis ist durch den Maler *Gisbert Münster* in Köln bei der Restauration stark verändert und modernisiert worden und nur noch nach den vor der Restauration gefertigten Aufnahmen des Hofmalers *C. Hohe* zu würdigen. (Gute Aquarellkopie im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn. Ein zweites Exemplar im Pfarrarchiv zu Brauweiler. Darnach die Tafel XV bei AUS'M WEERTH.)

In der Mitte auf blauem mit Goldsternen besäeten Grunde in einer Mandorla auf hohem Throne Christus en face sitzend, die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein Scepter haltend. Christus trägt ein blaues Untergewand und einen hell-

Abteikirche roten Mantel. In den vier Zwickeln der Mandorla die vier Evangelistensymbole. Zu beiden Seiten eng aneinander gedrängt je drei Einzelfiguren von Heiligen. Zunächst links die hh. Maria, Petrus und Nikolaus, rechts Johannes der Täufer, Paulus und Katharina. Zu Füssen der Mandorla die kleinen Figürchen des Abtes als des Stifters und des Malers, eines Mönches, in anbetender Haltung. Die Kuppel ist durch einen breiten Fries nach oben abgeschlossen, der auf rotem Grunde ein gelbes Ornament mit grünen Blättern zeigt, dazwischen Medaillons mit Engelsköpfen en face auf blauem Grunde. Die untere Einfassung über den Arkaden der Säulenstellung bilden Palmettenfriesbänder mit rotem und blauem Ornamente auf schwarzem Grunde in gelber Umrahmung.

In den Zwickeln kleine Medaillons mit Engelsköpfen auf blauem Grunde in roter Umrahmung. In den Laibungen im Bogen unter diesen Arkaden die Figuren von männlichen und weiblichen Personen, die ersteren als Könige und Propheten dargestellt, die letzteren wohl Tugenden verkörpernd (AUS'M WEERTH Taf. XVII, 2—5). Über der unteren Bogenstellung sind die Zwickel gleichfalls gemalt. Auf blauem Grunde in grüner Einfassung in den Ecken Ranken, dann zwei Engel, der eine ein Schwert, der andere ein Kreuz und eine Krone erhebend (ob ursprünglich?). Die Gemälde der Apsis bilden mit denen zu Ramersdorf den Übergang zu den gothischen Malereien der Rheinlande und bilden die letzte Vorstufe für die Wandmalereien in der S. Cäcilienkirche zu Köln. Sie sind zwischen 1280 und 1300 entstanden.

Chorhaus Die Polychromie des Chorhauses ist durch den Maler *Münster* erneuert worden, die alte Wirkung ist aber im Wesentlichen geblieben. In den Zwickeln der grossen Bogen auf rotem Grunde Medaillons mit den Halbfiguren von Engeln mit Spruchbändern auf blauem Grunde (ob alt?). In der Nischenarchitektur, die die Wände des Obergadens gliedert, zeigen das Horizontalgesims und die Basen die Farben Rot, Blau, Gold. Die Säulchen sind alle mit verschiedenen Mustern bedeckt, meist schuppenartig aufsteigend und umwindende Blätter nachahmend. Die ganze Gliederung ist auf das Reichste polychromiert mit Ornamenten auf schwarzem und blauem Grunde. In den Nischen stehen grosse Figuren en face, denen in der Taufkapelle zu S. Gereon zu Köln am nächsten verwandt, auf der Südseite S. Stephanus, ein heiliger Bischof (Nikolaus) und S. Ursula, auf der Nordseite S. Laurentius, ein heiliger Bischof (Medardus) und S. Gereon (wenn überhaupt alt, sicher stark modernisiert).

Langhaus Auch die Seitenschiffe des Langhauses haben teilweise ihre alte Polychromie wieder erhalten. An den Pfeilern und Gurten wechselt Rot und Grau; die Ecksäulchen sind schwarz, die Kämpfer gold blau rot gefärbt, die Kapitäle grün mit Gold gehöht, auf rotem Grunde. Die einfache aber wirkungsvolle Bemalung der Rippen in den Seitenschiffen ist ursprünglich, die ganze Polychromie gehört der Zeit um 1220 an. An den Pfeilern des Langhauses nach dem Mittelschiffe zu kaum erkennbare Einzelgestalten von Heiligen unter Baldachinen. Die Kappen des spätgothischen Gewölbes im Mittelschiff haben 1514 reichen Schmuck durch krautiges Rankenwerk erhalten (Chron. Brunwyl.: Ann. h. V. N. XIX, S. 259: a. 1514 ... medium templi cameratum fuit et novis picturis decoratum).

Vorhalle Die dem Westbau der Kirche vorgelegte, mit den Abteigebäuden selbst verbundene VORHALLE (Tafel VI G, Fig. 6, 21) zeigt nach Westen eine dreiteilige Façade mit durchgehender Pilasterstellung. Im Mittelfeld ein rundbogiges Portal, darüber in einer rundbogigen Nische die Figur des h. Nikolaus mit dem Bischofsstabe. Zwei Putten zu seinen Füssen halten die Inschrift: PER PRECES DIVI NICOLAI TVERE ET ADIVVA NOS DEVS NOSTER (1780). NON SIBI SED ALIIS. Darunter das Wappen

des Abtes Anselm Aldenhoven. Das Hauptgesimse des Abteigebäudes ist an der Façade der Vorhalle durchgeführt, darüber erhebt sich ein geschweifter Giebel, auf beiden Seiten in hässliche Voluten endigend.

Abteikirche

Die Vorhalle selbst ist flach gedeckt und nach Norden durch fünf im Segmentbogen geschlossene Fenster erleuchtet. An den Wänden aufgestellt grosse Holzfiguren des 18. Jh., die hh. Raphael, Rochus, Gertrud, Donatus, Agatha, Walburgis, Sebastian, Michael darstellend.

Grabsteine der Äbte

Am Boden sind eine Anzahl Grabsteine der letzten Äbte eingelassen.

1. Grabstein des Abtes Philipp Brewer mit dem Wappen und der Inschrift: ANNO SALUTIS HUMANAE MDCLXXI DIE IV. MENSIS MARTII OBIIT REVERENDISSIMUS EXIMIUS ET AMPLISSIMUS IN CHRISTO PATER AC DOMINUS D. PHILIPPUS BREWERUS, SS. THEOLOGIAE DOCTOR ET PROFESSOR, ORDINARIUS SEMINARII BENEDICTINI OLIM REGULARIS, MONASTERII HUIUS ABBAS AC DOMINUS TEMPORALIS IN BRAUWEILER, CLOTEN, MESSENICH LOCISQUE ANNEXIS PENNITANIS (?), CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE. Am Kopfende die Inschrift: SUAVITER ET CONSTANTER, am Fusse: SIC TRANSIT GLORIA MUNDI.

2. Grabstein des Abtes Nikolaus Schoegens mit dem Bilde des Abtes in ganzer Figur, zwei Putten halten die Inful über seinem Haupte, zu seinen Füssen sein Wappen. Inschrift: ANNO MDCLXV XXVIII. FEBRUARII OBIIT REVERENDISSIMUS ET AMPLISSIMUS D. D. NICOLAUS SCHOEGENS A FUNDATIONE 42., IN REFORMATIONE 11. PRAEFUIT UTILITER 4 ANNIS 5 MENSIBUS. C. A. R. I. P.

3. Grabstein des Abtes Johannes Munch mit Inful und Abtsstab und der Inschrift: ANNO DOMINI 1619 3. FEBRUARII OBIIT REVERENDISSIMUS ET AMPLISSIMUS IN CHRISTO PATER AC D. D. JOANNES MUNCH, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 40., IN REFORMATIONE 9., PRAEFUIT . . . .

4. Grabstein des Abtes Johann Widdig. In einer tiefen Nische liegt, das Haupt auf ein mit reichem Ornament versehenes Kissen gebettet, der Abt in reicher Tracht, die Hände gekreuzt, den Abtsstab über den Leib gelegt, zu seinen Füssen sein Wappen. In den Ecken die Evangelistensymbole, dazwischen Totengebeine und Cherubine. Inschrift: ANNO DOMINI 1617 MENSIS AUGUSTI DIE 18. OBIIT REVERENDUS IN CHRISTO PATER AC DOMINUS D. JOANNES WIDDICGH, HUIUS MONASTERII ABBAS IN REFORMATIONE 7., A FUNDATIONE 38., PRAEFUIT ANNIS 3, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN SANCTA PACE.

5. Grabstein des Abtes Dionysius Liek. Der Verstorbene ist in ganzer Figur dargestellt, in der Rechten den Abtsstab, in der Linken ein Buch haltend, zu seinen Füssen ein Totenkopf, zu seinen Häupten sein Wappen. In den Ecken die Evangelistensymbole. Zu beiden Seiten des Wappens: ELECTUS ABBAS ANNO 1600 10. KALENDIS JANUARII, OBIIT ANNO 1614 23. JULII. Am Rande die Inschrift: OBIIT REVERENDUS IN CHRISTO PATER AC DOMINUS DIONYSIUS LINK (SO) COADIUTOR ET ADMINISTRATOR MONASTERII SANCTI NICOLAI IN BRAWEILER ORDINIS DIVI BENEDICTI, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN SANCTA PACE.

6. Grabstein des Abtes Heribert Artopaeus mit der Darstellung des Verstorbenen in ganzer Figur, zu Füssen Totengebeine, zu seinen Häupten sein Wappen, in den Ecken die Evangelistensymbole. Inschrift: ANNO DOMINI 1600 NONIS NOVEMBRIS OBIIT . . . . IN CHRISTO PATER ET . . . . HERIBERTUS ARTOPAEVS . . . . PRAEFUIT 22 ANNIS, CUIUS ANIMA DEO VIVAT.

7. Grabstein des Abtes Beda Groten († 1756). einen Adler mit Herzschild, darunter eine Kartouche mit Inschrift enthaltend.

8. Grabstein des Abtes Matthias Grein († 1753).

4*

Abteikirche

9. Grabstein des Abtes Alexander von Richterich, mit Darstellung eines Adlers, der als Herzschild das Wappen des Verstorbenen trägt und der Inschrift: ANNO DOMINI 1709 DIE 5. MENSIS FEBRUARII OBIIT REVERENDISSIMUS AMPLISSIMUS DOMINUS D. ALEXANDER DE RICHTERICH, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 45., A REFORMATIONE 17., ANNO REGIMINIS 15., CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN SANCTA PACE. AMEN.

10. Grabstein des Abtes Martin Klinger († 1693), gleichfalls mit Adler und Herzschild und der Inschrift: ANNO DOMINI 1693 21. MARTII OBIIT REVERENDISSIMUS AC AMPLISSIMUS DOMINUS D. MARTINUS KLINGER, HUIUS MONASTERII ABBAS A FUNDATIONE 44., A REFORMATIONE 16., ANNO REGIMINIS 21., CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE. AMEN.

Sakristei

In der SAKRISTEI finden sich an den Wänden auf 64 Holztafeln die Bildnisse der Stifter des Klosters Erenfrid und Mathilde mit ihren zehn Kindern, des Begründers des Klosters Poppo von Stablo und der 51 Äbte, in den J. 1709—1722 gemalt, dann ergänzt. Für die ersten acht Figuren sind zeitgenössische Porträts verwandt, die vierte, der Erzbischof Hermann, trägt die Züge des Kurfürsten Joseph Clemens. Die übrige Ausstattung stammt aus der Zeit von 1731—1753.

Altar

Beichtstuhl

An der Nordseite ein Altar, von zwei Paaren von Holzsäulen eingerahmt, in der Blende Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes, im Hintergrunde die Stadt Jerusalem in Relief. Holzschnitzerei ohne jede Polychromierung. Der Beichtstuhl an der Ostseite zeigt schwere barocke Engelsköpfe. Die Südseite ist mit hohen, die Nord- und Westseite mit niedrigen Schränken verkleidet, mit barocken Schnitzereien, an der Südseite ausserdem ein Lavabo mit Handtuchhalter.

Romanische Figur

Romanisches Sitzbild des h. Nikolaus (Fig. 19) aus dem 12. Jh., von Holz, 1,30 m hoch, in Polychromie des 18. Jh. Der Heilige sitzt auf einem auf der Rückseite mit einer Säulenstellung versehenen Thron auf sechsseitiger Plinthe, ganz en face, die Rechte segnend erhoben, in der Linken einen Bischofsstab (in Rokokoformen des 18. Jh.) haltend. Er ist mit der Glockenkasel bekleidet, die Hände stecken in Handschuhen, der Kopf derb, aber nicht ohne Wirkung. Die Behandlung von Kopf und Händen ist dem Marienaltar (siehe oben) verwandt. Die Formen sind durch die dicke Polychromie zum Teil entstellt und verwischt.

Romanisches Gefäss

Runder Scyphus um 1200 (Fig. 20. — Phot. *Schmitz*), in den sechsziger Jahren in einem reclusorium in der Kirche aufgefunden mit der (späteren) Bezeichnung ‚SCYPHUS SANCTI NICOLAI‘ (im Reliquienverzeichnis von 1538 aufgeführt als SZYPHUS S. NICOLAI), 20 cm hoch, mit Durchmesser von 16 cm. Das Gefäss ist aus einem einzigen Stück Buchsbaum gearbeitet. Um den Bauch ist eine Arkatur angebracht: Türmchen, die durch flache Bögen verbunden sind — dazwischen die Halbfiguren der 12 Apostel mit Büchern und Spruchbändern in flachem Relief. Am unteren eingezogenen Teile zwölf vortretende Ausbauchungen, zwischen ihnen dünne säulchenartige Stäbe, die oben in reiches Blattwerk ausladen. Der Fuss ist von einem runden Reifen von vergoldetem Silberblech umzogen, der einen aufstehenden Palmettenfries zeigt. Das Innere ist mit vergoldetem Silberblech ausgeschlagen, in dem die zwölf Ausbauchungen wiederkehren. Die Türmchen, die Bogen über den Aposteln, der Streifen unter ihnen waren mit vergoldetem Silberblech ausgelegt, das zum grössten Teil herausgerissen ist. Der ganze Mantel ist stark beschädigt; von den Aposteln sind nur drei ganz, sechs teilweise erhalten, der übrige Teil ist in Wachs ausgefüllt.

Der Deckel wiederholt die Gliederung des Fusses. Wieder ziehen sich zwölf buckelartige Ausbauchungen um die Halbkugel, getrennt durch die Rundstäbe, die

den Deckel wie ein Gerippe zusammenzuhalten scheinen. Der obere manschettenartige Blattkranz liegt ganz frei auf, während er am Fusse unter die Stäbe gesteckt ist. Ein oberer und ein unterer gravierter Reifen von vergoldetem Silberblech umgeben den Deckel. Der runde Knauf von vergoldetem Silberblech zeigt durchbrochene romanische Rankenornamente und zwar verschiedene Motive in den vier Feldern. Er ruht auf einem achtseitigen Dächelchen, das auf vier Türmchen aus Buchsbaum befestigt ist. Zwischen den freistehenden Türmchen ist ein schwebender Vogel (Taube) geschnitzt. Im Inneren des Deckels ein Medaillon geschnitzt, darauf eine zwölfseitige Rose, innerhalb deren sich wie ein Knauf eine ausgestreckte Hand erhebt (der zweite und dritte Finger abgebrochen). Um das Medaillon die Inschrift: † DEXTERA DEI SUMMI IUBEAT NOS NUNC BENEDICI.

Abteikirche



Fig. 19. Brauweiler. Romanische Figur des h. Nikolaus.

AEG. GELENIUS, De admiranda Coloniae magnitudine, p. 387, erwähnt das Gefäss als sciphus s. Nicolai, qui est cupa ligneis ss. apostolorum imaginibus vestita, in operculo emergit manus duobus digitis ad benedicentis figuram protensis, cum hac circumscriptione: DEXTRA DEI SUMMI IUBEAT NOS NUNC BENEDICI.

Reliquienbüste

Hölzerne Reliquienbüste vom Ende des 15. Jh., eine weibliche Heilige darstellend, durch dicken Überzug von Silberbronze entstellt. Der Fuss sechsseitig, an der Vorderseite mit drei, an zwei Schmalseiten mit je zwei Einzelfiguren unter spätgothischen Krabbenbaldachinen (Phot. *Schmitz*). Im Reliquienverzeichnis von 1538 als imago S. Annae bezeichnet.

Monstranzen

Monstranz von vergoldetem Kupfer, aus der Mitte des 15. Jh., 68 cm hoch, der Fuss aus der sechsblättrigen Rose konstruiert und mit Gravierungen bedeckt, der

Abteikirche Nodus mit Nägelköpfen versehen, das Glasgehäuse vierseitig auf runder Unterlage, zur Seite ein Strebesystem mit den silbernen Figürchen der hh. Medardus und Georg, darüber ein Baldachin und ein hoher mit dem Kreuz abschliessender Aufsatz.

Monstranz von vergoldetem Silber, aus der Mitte des 15. Jh., 72 cm hoch, auf sechsblättrigem geschweiften Fuss, der Nodus mit Nagelköpfen versehen und mit



Fig. 20. Brauweiler. Romanisches Gefäss.

emaillierten Blättchen, um den Glascylinder drei ziemlich komplizierte Strebebögen mit Krabben besetzt. Die Strebepfeiler verbindet unten eine ringsumlaufende Schräge mit der Inschrift: JASPAR MELCIOR BALTASAR (so), oben ein freistehender Blattfries. Der Aufsatz, ehedem wohl mit einem Figürchen geschmückt, ist durch einen durchbrochenen Helm und ein (älteres) Kruzifix gekrönt (Katalog der Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880, S. 145, Nr. 594. — AUS'M WEERTH, Kd. Taf. LI, 11. — Organ für christliche Kunst III, Nr. 21).

Abteikirche
Vortragkreuz

Vortragkreuz des 16. Jh. von Kupfer mit dürftigem Kruzifixus, auf den Eckstücken Medaillons mit den vier Evangelistensymbolen.

Bernhardskasel

Bernhardskasel, auf den Seiten 1,12 m, auf dem Rücken 1,34 m lang, am unteren Rande 4,60 m breit (BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder II, S. 245. Abb. Taf. XXXII. — Katalog der Kunsthistorischen Ausstellung zu Köln 1876, S. 57. — Katalog der Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880, S. 121, Nr. 528). — Die Kasel besteht aus kostbarem dunkelgelben Seidenstoff, der als Muster ein stehendes Bäumchen mit zwei Adlern zur Seite zeigt, eingefasst durch ein kreisrundes Band mit Palmettenfries. An den Stellen, wo die Kreise sich berühren, Rosetten, die die Breite beider Bänder bedecken. Die zwischen je vier Kreisen bleibenden Zwischenräume sind mit Rosetten ausgefüllt, von denen aus in die Spitzen der Zwickel Kreuze hineinragen. Der hinten und vorn viereckig behandelte Halsausschnitt der Kasel, die die alte Glockenform zeigt, wie die Verbindungsnähte der Vorder- und Rückseite sind mit einem schmalen golddurchwirkten Seidenbörtchen geschmückt, das mit kleinen Tierfigürchen gemustert ist, die durch eine Art Eierstab eingefasst sind. Der Stoff stammt aus der Mitte des 12. Jh. Nach der Tradition ist die Kasel von Bernhard von Clairvaux bei seiner Anwesenheit in Brauweiler 1147 getragen worden. Der Stoff ist von *Joh. Reiners* in Krefeld nachgewebt worden.

Paramente

Eine kunstvolle Manipel mit feinen Stickereien, aus Brauweiler stammend, gelangte in die Sammlung Bock in Aachen und von dort in das Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Ebendaselbst Handschuhe eines Abtes von Brauweiler aus dem 16. Jh. (BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder II, S. 147; Taf. XX, 2).

Verlorene Schätze

Nach GELENIUS, De admiranda Coloniae magnitudine, p. 386, befanden sich unter den Schätzen der Kirche: cuspis lanceae dominicae, aculus ex spinea corona, crux aurea, quam . . . fundatores secum Roma attulerunt, et simulacrum Crucifixi miraculosi argenteis vestiti laminis, brachium S. Gereonis inclusum argenteo brachio vexilligero, caput s. Florentianae in herma argentea, cuius fronti infixa haeret sagitta, hierotheca, cui inclusa scapula s. Medardi episcopi et confessoris.

Glocken
Im Hauptturm

Glocken. Die grösste von 1630 mit der Inschrift:

HAEC EGO, NOMEN HABENS A CHRISTI MATRE MARIA,
DAEMONES INFRINGENS, AESTUS ET FULMINA PELLENS,
AD SACRA TEMPLA VOCANS SONITU PIA CORDA CLIENTUM
MORTUAQUE IN CHRISTO DEPLORANS CORPORA EORUM,
SUB JOANNE FUI MÜNCH FUSA ABBATE RECENTER,
ANNO MILLESIMO SEXCENTO TER QUOQUE DENO.
JOANNES HELLINGS ME FUDIT. BRAUWEILER.

Die mittlere von 1630 mit der Inschrift:

MILLE UBI SEXCENTOS TRIGINTAQUE JUNXERIS ANNOS
TUNC JOANNE HIC MÜNCH PRAESULE FUSA FUI.
PATRONOS HABEO, QUOS HAEC ECCLESIA SANCTOS,
NAM NICOLAE CANO TUMQUE MEDARDE TIBI,
AD DOMINI LAUDES DICENDAS CONVOCO PLEBEM,
UT DEUS IN SANCTIS GLORIFICETUR. AMEN.
JOANNES HELLINGS ME FUDIT BRAUWEILER.

Die dritte von 1518 mit der Inschrift: A DOMO TUA QUAESUMUS DOMINE SPIRITUALES NEQUITIAE REPELLANTUR PER CHRISTUM DOMINUM NOSTRUM. APPELLOR MISERICORDIA ANNO DOMINI 1518 POST FESTUM BEATI MARTINI.

Im Vierungsturm

Die Glocken im Vierungsturme tragen die Inschriften:

1. RENOVATA IN HONOREM SS. APOSTOLORUM SUB ABBATE MARTINO KLINGEN. JOHANNES BOURLET ME FECIT 1673.

Abteikirche

2. RENOVATA IN HONOREM MARIAE SUB ABBATE MARTINO KLINGEN ANNO 1673.
3. IN HONOREM S. BENEDICTI 1480 FUSA, 1872 DENUO FUSA. VICOS VOCO, MORTUOS PLANGO.

Die vierte ohne Inschrift, wohl aus dem 14. Jh.

Eine unter dem Abt Hermann II. Zobb im J. 1394 gegossene Glocke trug die Inschrift:

TER CENTUM MILLENO CUM QUARTO TERQUE TRIGENO
O NICOLAE PIEQUE TIBI MEDARDE BENIGNE
HOC FUIT OBLATUM VAS IUDICIOQUE PARATUM,
ID EST ANNO MILLESIMO TRECENTESIMO NONAGESIMO QUARTO

(Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVIII, S. 126).

Grabmal der Mathilde

Über das Begräbnis und das Grabmal der Pfalzgräfin Mathilde berichtet die Brunwilarensis monasterii fundatio c. 10 (Mon. Germ., SS. XI, p. 401): ponitur extenso desuper tentorio infra monasterialis ambitus medium. Quarta die . . . infra ipsum tentorium altare in honorem s. Mariae consecratum est, ante quod eius corpus venerabiliter humatum est, et epitaphium supra eam huiusmodi scriptum est:

OTTO AVUS, OTTO PATER FUERANT HUIC OTTOQUE FRATER,
SUB QUOS ROMA POTENS SUBDIDIT OMNE NOCENS.
HAEC HUIUS TECTI STRUCTRIX, DUX FEMINA FACTI,
MATHILDT NOBILIBUS SUSCIPIT INDE GENUS.
ARCITENENS IPSAM QUARTO SUB LUMINE FIXAM
TRANSTULIT AD VITAM, LUCIS IN ARCE SITAM.
CUI QUOD DEBEMUS, QUIA NON IMPLERE VALEMUS,
TU FER SOLAMEN, CHRISTE REDEMPTOR. AMEN.

Grabmal Erenfrids

Der Pfalzgraf Erenfrid erhielt 1034 sein Grab neben seiner Gattin und folgendes Epitaph (Brunwil. mon. fund. c. 14: SS. XI, p. 403):

NOMEN ERENFRIDI TRIBUAT SUPER AETHERA SCRIBI,
NOMINE PIO CUIUS STRUCTA STAT ISTA DOMUS.
AD QUOD CUM FACTUM CONIVX CARISSIMA TRACTUM
FLEXIT, ET HAEC OBIIT; LIQUIT, ET HIC SUBIIT.
CUIUS FOECUNDI DEDERINT CUM PIGNORA LUMBI,
SUBTRAXIT NATIS QUOD DARET HIC MONACHIS.
QUEM SUB BIS SENIS GEMINI MISERERE KALENDIS,
QUA FOVET ILLE DOMO, QUI DEUS EST ET HOMO.

Der Interpolator giebt dazu an: Scilicet in ecclesiola beatae Virginis, quae fuit olim in viridario, ubi postmodum stagnum factum est. Translata deinde sunt utraque corpora ad medium chori atque in tumba lapidea elevata decentius et honorificentius recondita.

Etwas abweichende Lesart in der vita Ezonis ed. LACOMBLET, Archiv IV, S. 199. Über die Inschriften: KRAUS, Christliche Inschriften in den Rheinlanden II, S. 246, Nr. 526. — GELENIUS, De admiranda magnitudine Coloniae, Köln 1645, p. 588. — RISTELHUEBER a. a. O. S. 14.

Die Fundamente der Kapelle, in der die Stifter beigesetzt worden waren, wurden im Beginn des 16. Jh. aufgedeckt (Chron. Brunwyl.; Ann. h. V. N. XIX, S. 249: reperti fuere magni lapides fundamentales ecclesiole sepulchri fundatricis nostre, que ibidem prius sepulta fuerat, eo quod ecclesia nondum parata erat).

Inschriften

Bis zur letzten Restauration befand sich auf der Südseite des Chores die Inschrift: NOBILITATEM GENERIS EX NOBILISSIMA PARENTUM SUORUM HUIUS COENOBII FUNDATORUM ERENFRIDI ET MATHILDIS PROSAPIA, NOBILITATEM NOMINIS EX SALUTIFERA SACRI BAPTISMATIS UNDA SORTITA ERAT ADELHEIDIS: SED NOBILITATEM VIR-

TUTIS MAIOREM IN MONASTERIO NIVELLENSI SANCTIMONIALIBUS FOEMINIS PRAELATA LOCO REGIMINIS DEMONSTRAVIT, ORNATIS INDE LAMPADIBUS XII. CALEND. JULII INTROIVIT CUM SPONSO AD NUPTIAS VIRGO PRUDENS: ANTE ARAM REGINAE VIRGINUM, BEATAE MARIAE SEMPER VIRGINIS, IN HAC INFERIORI CRYPTA REQUIEM CORPORIS IN SEPULCHRO ELEVATO SUSPENSA DESUPER LAMPADE JUGITER ARDENTE HONORATO INVENIT SPONSA CHRISTI.

Abteikirche

POSTHVMIs HONORIBVs NVNC
DENIQVE CELEBRATA (1773).

Auf der Nordseite ebenso die Inschrift:

SUB OBSCURIS HORUM LAPIDUM ANGUSTIIS CONQUIESCUNT DUO CONSPICUA SERENISSIMAE STIRPIS PALATINAE SIDERA:

LUDOLPHUS ERENFRIDI COMITIS PALATINI ET MATHILDIS, OTTONIS II. IMP. AUG. FILIAE, CONIVGUM, HUIUS ABBATIAE FUNDATORUM, FILIUS PRIMO GENITUS, ANIMO ACERRIMUS, CORPORE ROBUSTISSIMUS, ARCHIEPISCOPI COLONIENSIS SUPREMUS MILITIAE PRAEFECTUS, HENRICUM ET CUNONEM BAVARIAE POSTEA DUCEM EX MATHILDE OTTONIS ZUTPHANIAE COMITIS GENITOS FILIA, RELINQUENS PUPILLOS. ET HENRICUS IN PRAEFECTURA MILITARI ET ADVOCATIAE BRUWILARENSIS MUNERE LUDOLPHI PATRIS SUCCESSOR, HEU! IN IPSO VITALIS LUMINIS INCREMENTO, ILLE III. IDUS APRILIS, HIC PRIDIE CAL. NOVEMBRIS ANNO CHRISTI MXXXI A FUNDATIONE VIII. OCCIDERUNT IN TERRIS, AT INDE CLARIUS ORITURI IN COELIS.

HAC HONORIs POSTHVMI TESSERA AB
OBLIVIONE VINDICATI (1772).

Grab Ottos II. von Schwaben

Vor dem Altar des h. Johannes des Täufers befand sich das Grab des Herzogs Otto II. von Schwaben († 1047) — elevatum sepulcrum — (der jetzt im südlichen Querschiff eingemauerte Sarkophag aus Kalksinter vgl. oben S. 40 a. E.) mit dem folgenden Epitaph:

VIRGINEUM SIDUS DUM SEPTEM TERMINAT IDUS,
ADMONET HUC VENIENS UT LEGAT ISTA GEMENS:
HEU! RUIT OTTONUM FLOS REGUM MAGNIFICORUM,
IMPERIALE QUIBUS CESSIT IN ORBE DECUS.
FLOS HIC EORUNDEM TULIT OTTO NOMINE NOMEN,
CUI MATHILD MATER, CUI FUIT EZO PATER.
DUX QUI SUEVORUM, MORIENS FIT PLANCTUS EORUM:
SED VI MORTE, DEUS, HUNC REPARA MELIUS.

Die Inschrift nach der Brunwil. mon. fund. c. 18 (SS. XI, p. 405). Vgl. GELENIUS a. a. O. p. 389. — BREWER, Vaterländische Chronik der Königlich Preussischen Rheinprovinzen I, S. 263. — KRAUS, Christliche Inschriften II, S. 247, Nr. 527. — RISTELHUEBER a. a. O. S. 17.

Grabmäler der ältesten Äbte

Von Wichtigkeit sind endlich die Inschriften auf den (nicht mehr erhaltenen) Grabmälern der ältesten Äbte.

Grabinschrift des Abtes Ello:

HEIC PIUS ELLO CUBAT, TEMPLUM QUI PRIMUS IN ISTUD
NURSINI SEVIT DOGMATA DIA PATRIS,
CUIUS IN ANGUSTO VESTIGIA CALLE SEQUUTUS
INIECIT CARNI STRICTA LUPATA SUE,
ORBIS ET ILLICITOS (FALLACIA GAUDIA) FASTUS
CUM SATANE VICIT FORTITER INSIDIIS,
ERGO PATRI SUPERA BENEDICTO EST IUNCTUS IN ARCE,
QUEM SANCTE STUDIO VITE IMITATUS ERAT.

(Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, S. 121).

Abteikirche

Grabinschrift des Abtes Wolfhelmus († 1091):

ARS ABIT, IMPERIUM, STIRPS, GLORIA DIVITIARUM,
FORMA PERIT, CARNIS FLOS ERAT, ECCE CINIS.
QUARE WOLFFHELMUS ABBAS MANSURA SECUTUS
VICTIMA GRATA DEO CLAUDITUR HOC LOCULO.
SERPENS CAUTELA, PLUS SIMPLICITATE COLUMBA,
RETINUIT PATRUM NOMEN ET OFFICIUM.
JAM TAURO DENAS MAII SOLVENTE CALENDAS
CORPORE PAUSAVIT, SPIRITUS ASTRA COLIT.

Vita Wolfhelmi abb. Brunwilar. auct. Conrado: Mon. Germ. SS. XII, p. 195. — Erhalten in den Farragines des GELENIUS (Köln, Stadtarchiv) Bd. X, Bl. 14b und in der REDINGHOVENschen Sammlung (München, Staatsbibliothek), Cod. germ. 2213, Bd. XVII, Bl. 256.

Die Epitaphien der Äbte Herwicus (Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, S. 130) und Adelbert (S. 133) gehören wohl nicht zu den monumental angebrachten Grabinschriften, wohl aber das Epitaph des Abtes Wezelin († 1107):

OSSA WETZELI TEGIT HOC SEPULCHRUM,
QUI DOMUS ANNIS VIGILANTER HUIUS
UNDECIM VAFRA SINE FRAUDE REXIT
SEXTUS HABENAS;
ILLIUS CLEMENS ANIME PERHENNEM
CHRISTE CONCEDAS REQUIEM PRECAMUR,
UT SIT A POENIS STIGII RUENTIS
LIBERA AVERNI.

Grabinschrift des Abtes Aemilius († 1149):

COENOBIO AEMILIUS NONUS QUI PRAEFUIT ABBAS
HOC CONQUIESCIT IN LOCO
CORPORE NAM RUTILUM CONSCENDIT SPIRITU OLYMPUM
BEATITATIS PRAEMIO
PROPTER INEXHAUSTOS, QUOS PERTULIT IPSE LABORES
REMUNERANDUS A DEO.

GELENIUS a. a. O. p. 386. — Chronicon Brunwylrense: Ann. h. V. N. XVII, S. 146. — KRAUS, Christliche Inschriften II, S. 247. — Etwas abweichend in den Farragines des GELENIUS XXX, Bl. 272b.

Die späteren Grabinschriften sind im Chronicon Brunwylrense erhalten.

Abteigebäude

II. Die ABTEIGEBÄUDE. Die Litteratur vgl. oben S. 18.

Baugeschichte

Baugeschichte.

Über die Baugeschichte der Abteigebäude enthält das Chronicon Brunwylrense eine Reihe höchst interessanter und durch ihre Ausführlichkeit wertvolle Nachrichten, aus denen die folgenden herausgehoben werden mögen:

11. Jh.

Bereits das 1048 begonnene Klostergebäude besass einen Kreuzgang mit einer anstossenden Kapelle des h. Medardus (capella, quae est in ambitu, quondam . . in honore s. Medardi consecrata: Ann. h. V. N. XVII, S. 123). Ausserdem befand sich im Abteigebäude eine capella s. Maximini. In der Mitte des 12. Jh. wird der Kreuzgang und der Kapitelssaal neu aufgeführt; der Umbau der Medarduskapelle schloss diese Bauperiode ab. Im J. 1174 weiht der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg in parte orientali ambitus die ehemalige Medarduskapelle zu Ehren Gottes, Mariae und der Heiligen Christoph und Benedikt aufs neue ein (Ann. h. V. N. XVII, S. 154) — sie heisst von jetzt an capella s. Benedicti.

12 Jh.

Unter dem Abte Godesmann brennt im J. 1204 während der Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. vor Köln ein grosser Teil des Klosters ab (Ann. h. V. N. XVII, S. 161: Omnes monasterii nostri grangie fuerunt exuste, et quod magis est, fere totius monasterii structura fuit igne consumpta. Nam tota abbacia cum capella sua, que fuit in honore s. Maximini consecrata, nec non alia capella s. Pauli apostoli in domo hospitum et granarium estivalis refectorii usque ad dormitorium circa idem tempus perierunt per ignem). Die Neubauten wurden wahrscheinlich noch unter dem Abt Godesmann ausgeführt.

Abteigebäude 13. Jh.

Am Ende des 15. Jh. werden eine Reihe von Baulichkeiten abgerissen: habitatio prioris cum stabulo apto pro tribus equis, item habitatio pulcherrima retro infirmariam, qui locus iam dicitur ceresetum, item stabulum pro quatuor equis ad custodem monasterii aliquando pertinens. Item domus cellarii cum stabulo .... (Ann. h. V. N. XIX, S. 227). Um das J. 1480 werden auf der Westseite über den Gewölben des Kreuzganges Zellen für weitere Klosterinsassen angelegt. Im J. 1503 wurden in dem nach dem Abteigebäude gerichteten Teil des Kreuzganges neun Zellen für die Gäste nebst einer Kapelle errichtet (Ann. h. V. N. XIX, S. 249: Anno autem domini MDIII. erigi fecit [abbas Johannes] illam partem ambitus versus abbaciam, nova cubilia pro hospitibus et pro necessitate sua cum pulchra capella strui fecit, que sequenti anno completa fuit).

15. u. 16. Jh.

Unter dem Abt Johann II. von Lünen werden dann wieder grössere Neubauten ausgeführt. Die Chronik berichtet (Ann. h. V. N. XX, S. 253): Igne correpta est et exusta domus pistoria et cervisie coctoria, quam vulgo braxatorium vocant, in favillam cineremque redacta, unde versus:

Neubauten des 16. Jh.

MDX SEXTUM AXIS DUM VOLVERET ANNUM,
VIDIMUS INCENSUM BRUWYLRE PERNICIOSUM,
CORPORIS OCTAVA CHRISTI VICESIMA MAII
NONA FUITQUE DIE MEDIAQUE INCENSO NOCTE

.... Domum igitur pistoriam et cervisie coctoriam novam in eodem loco construi curavit, ... quantum ad interius edificium, murus enim tantum post incendium mansit. .... edificari curavit illud pulcherrimum edificium inter templum et domum pistoriam, quod iam temporis ibidem adhuc cernitur. Hic etiam exstrui fecit murum altum inter monasterium et pomerium ... edificari etiam curavit carcerem hoc est turrim quadrifidam ante monasterii portam ... ante cuius ingressum sculptum est: sanctum est nephas punire, anno scilicet 1517.

Die Erdbeben der J. 1692 und 1756 hatten auch die Abteigebäude stark beschädigt. In den J. 1760—1780 wurden unter den Äbten Amandus Herriger und Anselm Aldenhoven alle den früheren Jahrhunderten angehörigen Teile der Klostergebäude mit Ausnahme des Kreuzganges, des Kapitelsaales und der Medarduskapelle niedergelegt und ein stattlicher Neubau in späten Rokokoformen aufgeführt. Das ehemals vor dem Westeingang gelegene Paradies wurde durch die jetzige Vorhalle verdrängt. Die Erbauung der Prälatur kostete dem Abt über 30000 Reichsthaler. Im J. 1802 waren die Abteigebäude nach der Aufhebung verlassen worden; die Abtei selbst wurde säkularisiert. Durch Dekret vom 16. November 1809 wurden die Gebäude zu einer Bettler-Anstalt (Dépôt de mendicité) für das Roer-Departement eingerichtet, im J. 1814 wurde die Anstalt von der preussischen Verwaltung übernommen und 1815 zu einer Arbeitsanstalt für die Rheinprovinz eingerichtet. Sie ist am 1. Januar 1873 auf Grund des Reglements vom 21. September 1872 aus dem Besitz des Staates in den der Provinz gelangt.

Umbau im 18. Jh.

Aufhebung

Abteigebäude

Beschreibung.

Beschreibung

Die Abteigebäude (Grundriss Tafel VI) gruppieren sich um die drei Höfe E, C und D, von denen C das alte Quadrum darstellt und auf zwei Seiten noch von dem romanischen Kreuzgang umgeben ist. Der Hof E ist der vordere Haupthof, D der ursprüngliche Wirtschaftshof.

Westflügel

Die äussere Façade des Westflügels (Fig. 21) zeigt einen zweistöckigen Backsteinbau unter niedrigem mit Mansarden besetzten geschieferten Satteldach. Die beiden, je sieben Achsen langen Flügel sind nur durch kräftige Horizontalgesimse gegliedert. Der Façade treten drei Risalite vor, Eckrisalite von je drei Achsen und ein Mittelrisalit von fünf Achsen, die sich auch durch die abweichende Dachform (gebrochenes mit Mansarden besetztes Dach) und Giebclaufsätze von den eintönigen Flügelbauten klar abheben. Die Kanten der Risalite sind abgerundet, die Pilaster

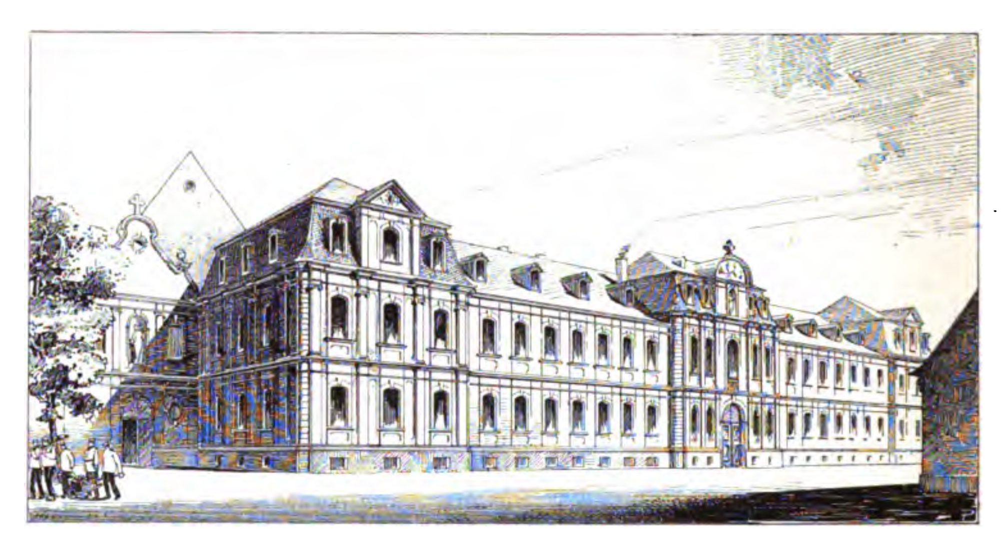
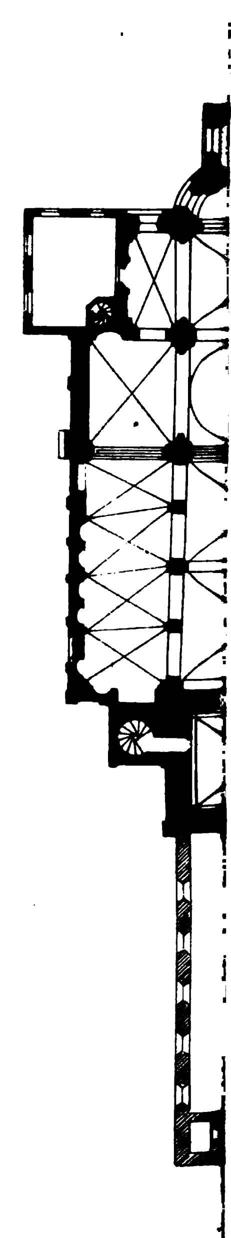


Fig. 21. Brauweiler. Westfaçade der Abteigebäude.

treten hier scharf hervor, im Erdgeschoss schliessen sie mit einem einfachen Kämpferkapitäl ab; im oberen Geschoss sind sie mit jonischen Kapitälen gekrönt. Darüber zieht sich ein dreiteiliges Gebälk und ein kräftig vorspringendes, um die Pilasteraufsätze verkröpftes Dachgesims hin. Über den Eckrisaliten ist das Mittelfeld noch im Dachgeschoss durchgeführt, wieder durch Pilaster flankiert und mit einem flachen Giebel abgeschlossen. Über dem Mittelrisalit ist gleichfalls der mittlere Teil am Dachgeschoss durchgeführt und im Halbbogen geschlossen. In der Lunette das Wappen des letzten Abtes, darunter in einer Nische die Statue des h. Benediktus.

Nach dem Hofe E zu weist der Westflügel dieselbe Gliederung wie nach aussen auf. Die breite Thordurchfahrt ist von Pfosten mit einfachen Kämpfern eingefasst, der Schlufsstein des Bogens ist mit dem grossen Horizontalgesims verkröpft. In dem Aufsatz des Mittelrisalits hier in einer Nische die Statue der Madonna auf der Mondsichel, darüber in dem halbrunden Giebel das Wappen des Erbauers, und die Jahreszahl 1781.

Die den Hof umgebenden Flügel sind im übrigen in der äusseren Architektur ziemlich einfach gehalten. Der nördliche Trakt, der neben der Vorhalle G liegt, hat



zehn Achsen und zwei Geschosse; je zwei Fenster sind durch Pilaster zusammengefasst. Im Erdgeschoss fünf gedrückte Bogenöffnungen mit vortretenden Schlufssteinen. Die Oberfenster des mittleren Risalites sind mit einer Blendbalustrade versehen, darüber ein flacher Giebel mit dem Monogramm A H und die Jahreszahl 1780.

Abteigebäude

Dem die Höfe E und C trennenden Ostflügel tritt ein Mittelrisalit von drei Achsen vor mit drei Thüröffnungen, in dem flachen Giebel darüber ein von zwei Putten gehaltenes Wappen mit einem thronenden Bischof und der Jahreszahl 1784. Darunter die Inschrift: DoMInVs sIt ConserVator noster, aVXILIator et CVstos (1784). Das obere Stockwerk ist erst im J. 1884 aufgesetzt worden. Der Südflügel entspricht wieder dem Nordflügel, in dem halbrunden Giebel findet sich das Monogramm M B.

Ostflügel

Im Inneren sind nur im Hauptflügel, der Prälatur, einzelne Räume hervorgehoben, die mit späten und ziemlich derben Rokokoornamenten verziert sind. Der über der Eingangshalle F gelegene Hauptsaal ist ein rechteckiger Raum mit Pilastern zwischen den Fenstern und den Wandfeldern. Zu beiden Seiten der Fenster sind Embleme und Trophäen in Stuck angebracht, an den Schmalseiten in der Mitte Kamine mit Stuckdekoration. Über den Thüren rechteckig eingerahmte Supraporten. Die Decke, die an den Rändern leicht ansteigt, enthält reichere Stuckornamente, in der Mitte das Auge Gottes, dann Medaillons mit männlichen und weiblichen Porträtreliefs, in den Ecken Medaillons mit Putten.

Prälatur

Das ehemalige Dormitorium, der nördlichste Raum im Westflügel, zeigt eine einfache Dekoration durch Stuckleisten und Medaillons mit den Porträts der Ordensheiligen.

Dormitorium

Das ehemalige Quadrum C ist auf der Ost- und Südseite noch von dem romanischen Kreuzgang, auf der Nordseite von der Kirche, auf der Westseite von dem Mittelbau von 1784 umgeben. Der Kreuzgangflügel auf der Nordseite ist bei dem Umbau am Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen worden, die Wiederherstellung war während der letzten Restaurationsperiode von *Wiethase* unternommen worden, doch ist sie nicht über ein ohne Verbindung nach den Seiten dastehendes Joch vor dem Südportal der Kirche hinausgekommen.

Quadrum

An der Ostseite des ganzen Komplexes im Hofe D das sogenannte FELDTHOR, eine zweigeschossige Thorburg vom Ende des 18. Jh. An der Innenseite ein breiter Rundbogen mit einer Kartouche im Schlufsstein, darüber zwei grosse im Segmentbogen geschlossene (gegenwärtig vermauerte) Fenster. Eine Holztreppe mit Säulengeländer führt in das Obergeschoss. Über dem äusseren Bogen zwei grosse Fenster, zwischen ihnen eine Konsole. Das geschieferte Dach ist gebrochen.

Feldthor

Zu beiden Seiten schliessen an das Thor die alten, durch Pilaster und ovale Medaillons belebten Klostermauern an.

Der aus der 2. H. des 12. Jh. stammende romanische KREUZGANG kommt nach dem Quadrum zu durch die eingebauten Fenster und den unschönen Anstrich wenig zur Geltung. Die Arkadenöffnungen des Kreuzganges sind rundbogig, die trennenden Pfeiler, sowohl nach aussen wie nach innen, mit Ecksäulchen verziert. Jede Arkade ist durch zwei Paare gekuppelter Säulchen in drei Bogen zerlegt, die Fläche unter dem grossen Arkadenbogen ist durch je zwei offene nach aussen wie nach innen ausgeschrägte Vierpässe gegliedert. Die schlanken Säulchen, die die Bögen trennen, sind leicht verjüngt und ruhen auf schön gezeichneten Eckblattbasen. Die Kapitäle sind mit einer gemeinsamen Deckplatte und einem gemeinsamen stark vorspringenden Kämpfer gekrönt; Kapitäle wie Kämpfer bedecken streng stilisierte

Kreuzgang

Abteigebäude

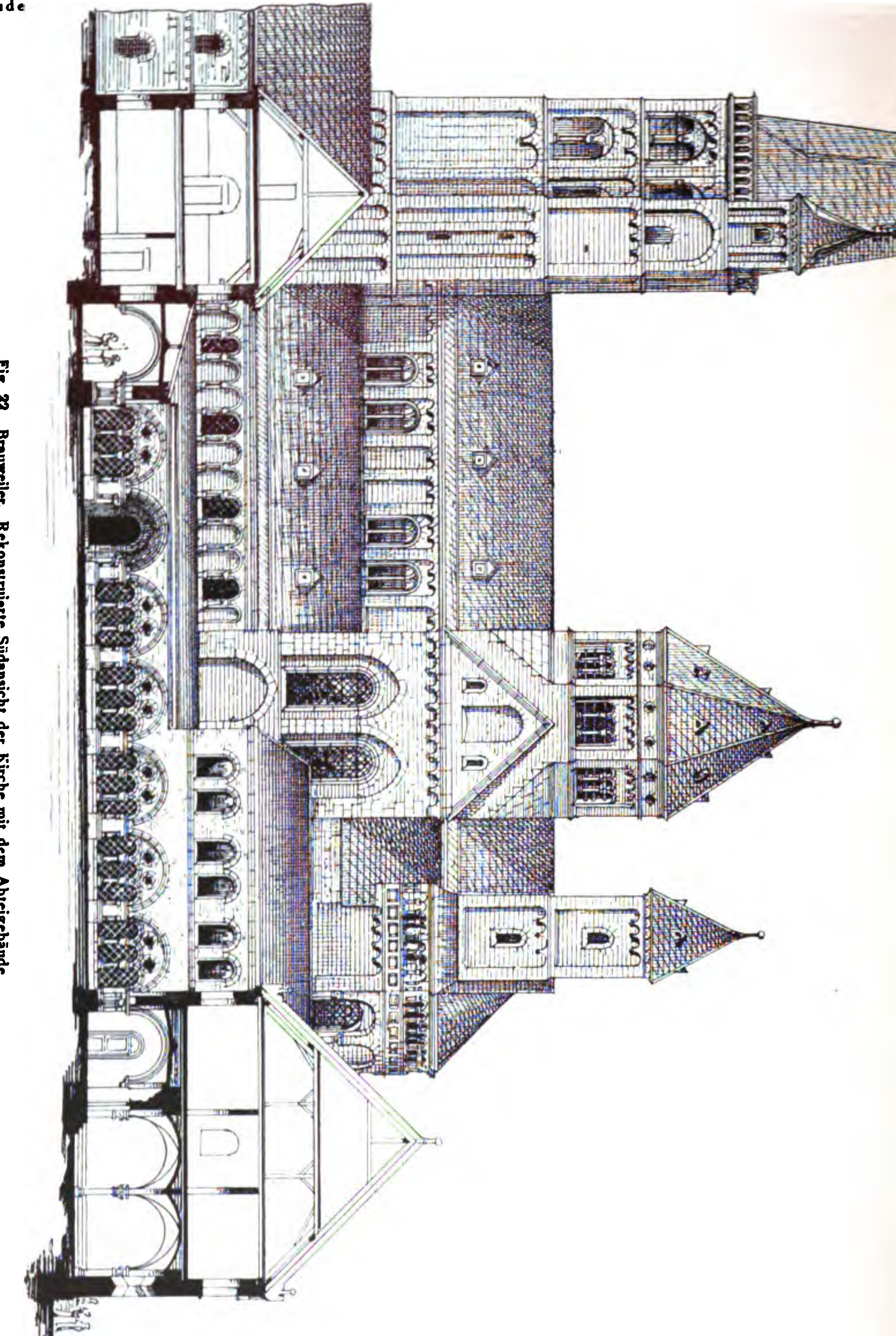


Fig. 22 Brauweiler. Rekonstruierte Südansicht der Kirche mit dem Abteigebäude.



Brauweiler. Inneres des Kapitelsaales.

romanische Blattornamente; von grossen und wirkungsvollen. Formen, die Blätter scharf gerippt und wie ausgestochen. Der Kreuzgang ist im Inneren von Gratgewölben überdeckt, die durch breite Gurte, im Profil halbkreisförmig, getrennt werden. Die Gurte ruhen auf beiden Seiten auf halbrunden Konsolen auf, deren Deckplatte eine Fortsetzung des durch den Kreuzgang sich hinziehenden Horizontalgesimses darstellt, während der untere Abschluss durch ein einfaches Blatt gebildet wird. Im südlichen Flügel des Kreuzganges fehlen die Ecksäulchen, die Gurte zeigen ein kantiges Profil, die Konsolen sind reicher gegliedert. In die Aussenmauer sind verschiedene Architekturreste eingemauert, ausserdem befinden sich hier verschiedene Blenden. Im Ost- und Südflügel sind zwei Reliefs mit den Halbfiguren der hh. Benediktus und Nikolaus vom J. 1536 eingemauert. Das Wandgemälde mit der Darstellung des jüngsten Gerichtes (AUS'M WEERTH, Wandmalereien Taf. XVII und BROWN, Kurze Beschreibung der Freskogemälde in . . . Brauweiler S. 9) ist leider übertüncht worden.

Abteigebäude

An der Ostseite des Ostflügels ist die Mauer nach dem anstossenden ehemaligen Kapitelsaale von drei Öffnungen durchbrochen. Die erste im ersten Joch gelegene wiederholt die Gliederung einer Arkade des Kreuzganges, aber ohne die Ecksäulchen in den Pfeilern; an den Kapitälen sind hier Vögel skulptiert. Als äussere Umrahmung des grossen Bogens dient ein Palmettenfries. Das im zweiten Joch gelegene Hauptportal zum Kapitelsaal ist zweiteilig, die beiden Bogen werden in der Mitte von zwei Säulen getragen, die den gekuppelten Säulchen der Kreuzgangarkaden entsprechen (ob alt?). Den Kanten der flankierenden Pfeiler treten Ecksäulchen vor. Kämpfer und Kapitäle zeigen dasselbe scharfgeschnittene Blattornament wie die Kreuzgangskapitäle. Sowohl der grosse wie die beiden kleinen Bogen werden von Palmettenfriesen eingefasst. Rechts neben dem Portal noch zwei weitere Fenster, zweiteilig, das Kapitäl der Mittelsäule hier mit Vögeln verziert.

Kapitelsaal

Der ehemalige KAPITELSAAL, der im Osten an den Kreuzgang anstösst (Taf. VI A. — Ansicht Taf. VII) ist seit dem J. 1863 zur evangelischen Kirche eingerichtet. Zu diesem Zwecke ist 1860 unter *Zwirners* Leitung die Trennungsmauer zwischen dem Kapitelsaal und der anstossenden Medarduskapelle B herausgenommen worden.

Der Kapitelsaal ist ein rechteckiger Raum von sechs quadratischen mit Gratgewölben überspannten Jochen, die durch breite Gurte getrennt sind. Die leicht gedrückten Gurte ruhen an den Aussenmauern auf reich gegliederten Konsolen. Die beiden freistehenden Säulen in der Mitte haben Eckblattbasen, monolithe Schafte und mit reichem Blattwerk umgebene korinthisierende Kapitäle. Die Deckplatte ist nur wenig vorgekragt. Die Fenster in Vierpassform sind bei der letzten Restauration erweitert worden. Reste von Fussbodenbelag in Opus Alexandrinum, ähnlich denen in der Krypta.

Medarduskapelle

Die anstossende ehemalige MEDARDUSKAPELLE besteht aus drei Schiffen von je drei rechteckigen Jochen. Der Ostteil ist um einige Stufen erhöht. Die Kapitäle der Säulen sind denen des Kapitelsaales ähnlich, doch mit menschlichen und tierischen Figuren verziert. Nach Osten zu ist die Kapelle durch drei Fenster mit einem starken Rundstab in den Gewänden erhellt. Im Äusseren zeigt der Kapitelsaal nach Osten eine Gliederung durch einen Rundbogenfries auf Konsolen im Obergeschoss. An der Aussenseite der Medarduskapelle sind Ansätze von Basen sichtbar. Im übrigen ist die Gliederung ganz schlicht.

Deckengemälde
Litteratur

Deckengemälde im Kapitelsaale. A. SIMONS, Farbenschmuck mittelaltriger Bauwerke: B. J. X, S. 148, 170. — REICHENSPERGER, Die Deckengemälde im Kapitel-

Abteigebäude saale der Abtei Brauweiler: B. J. XI, S. 85. — Ders. in den Vermischten Schriften über christliche Kunst S. 72. — SCHNAASE, Peintures murales du moyen âge en Allemagne et Hollande: Annales archéologiques VI, p. 185. — ERNST WEYDEN im Kölner Domblatt 1845, Nr. 12. — PAUL BROWN, Kurze Beschreibung der Freskogemälde im Kapitelsaale der ehemaligen Benediktinerabtei Brauweiler, Köln 1863. Abgedruckt in desselben Verfassers Gedankenspäne aus meiner Trödelbude. — BRAUN in den B. J. XIII, S. 166. — HOHE, Einige Andeutungen über die Technik der Decken-

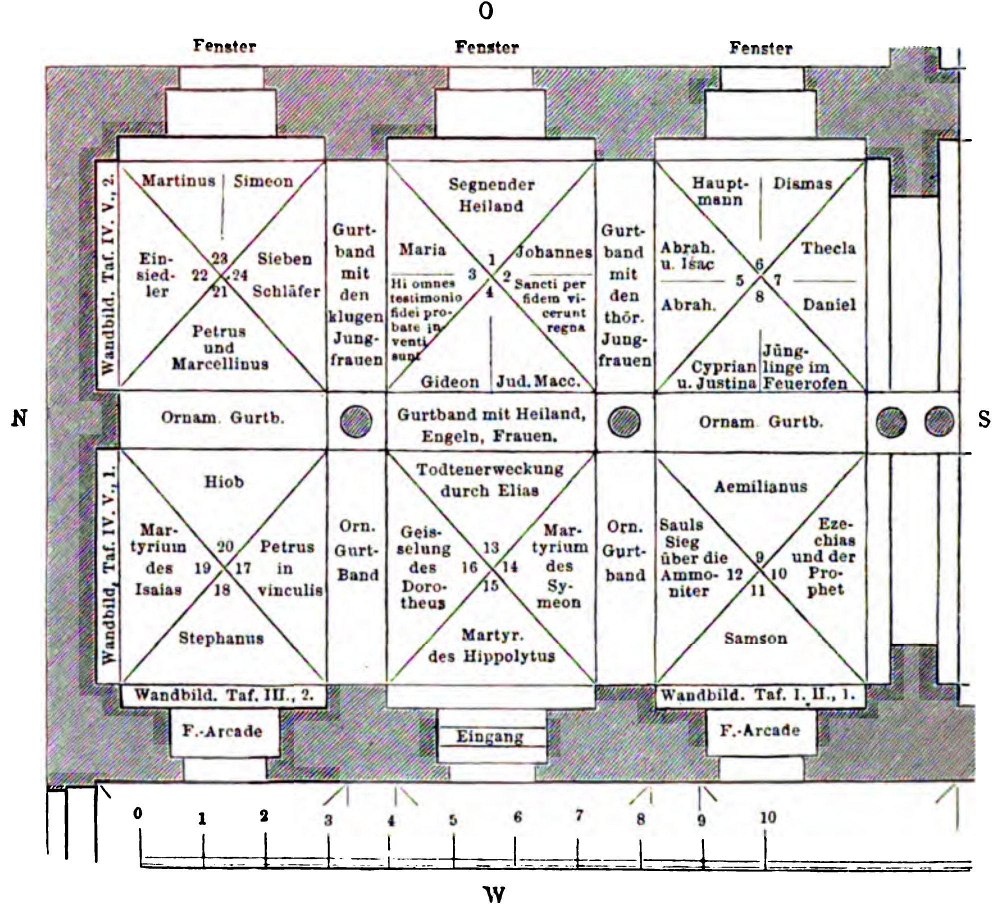


Fig. 23. Brauweiler. Grundriss des Kapitelsaales.

gemälde . . in Brauweiler und deren Wiederherstellung: B. J. XXXV, S. 109. — H. OTTE in den B. J. LXXI, S. 152. — SCHNAASE, Geschichte der bildenden Künste V, S. 512. — OTTE, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II, S. 571. — KUGLER, Handbuch der Geschichte der Malerei I, S, 187. — WOLTMANN-WOERMANN, Geschichte der Malerei I, S. 297 mit Abb. — FÄH, Grundriss der Geschichte der bildenden Künste II, S. 364 mit Abb. — LÜBKE, Geschichte der deutschen Kunst S. 272 mit Abb. — REBER, Kunstgeschichte des Mittelalters S. 358. — A. SPRINGER, Handbuch der Kunstgeschichte II, S. 141 mit Abb. — JANITSCHEK, Geschichte der deutschen Malerei S. 149 mit Abb. — KNACKFUSS, Geschichte der deutschen Kunst I, S. 167 mit Abb.

Abteigebäude Aufnahmen

Ausführliche Publikation sämtlicher Felder bei AUS'M WEERTH, Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1880, Taf. I—XIV, davon drei in Farbendruck mit eingehendem Text S. 1—8. — Die Originalpausen von *Ramboux* befinden sich im Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Nach ihnen sollen im 1. Bande der ‚Wandmalereien der Rheinprovinz' noch Proben veröffentlicht werden. Aquarellkopien von *Ruben* im Museum Wallraf-Richartz in Köln und im Besitz des Herrn Landgerichtsdirektors Karl Reichensperger in Köln. Farbige Aufnahmen von *Hohe* im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz zu Bonn.

Entdeckung

Die Deckenmalereien wurden schon 1816 von *Schinkel* entdeckt und in seinem Auftrage von der Tünche befreit. Im J. 1862 sind sie durch den Hofmaler *Hohe* aus Bonn restauriert worden.

Beschreibung Inhalt

Die vierundzwanzig Gewölbefelder der Decke enthalten eine zusammenhängende Darstellung, die aus dem XI. Kapitel des Hebräerbriefes von Vers 33—39 entlehnt ist und den Sieg des Glaubens verherrlicht. Der Cyklus beginnt in dem mittleren Gewölbefeld des östlichen Schiffes, setzt sich dann in dem Joch rechts und weiter in den drei westlichen Jochen fort und endet in dem nördlichen Joch des östlichen Schiffes.

Die Darstellungen sind die folgenden (vgl. die Übersichtsskizze Fig. 23 nach AUS'M WEERTH S. 2 und die Taf. I—XIV bei AUS'M WEERTH, abgekürzt A. W):

Ostschiff

Im Mitteljoch des Ostschiffes:

1. Die Halbfigur Christi, dem Eintretenden gerade gegenüber, die Rechte erhoben, in der Linken ein Buch haltend (A. W. VI, 1).

2. Johannes und ein Prophet mit der Inschrift auf dem Spruchbande: SANCTI PER FIDEM VICERUNT REGNA (A. W. VI, 2).

3. Maria und ein Prophet mit dem Spruchbande: HI OMNES TESTIMONIO FIDEI PROBATI INVENTI SUNT (A. W. VI, 3).

4. Judas Maccabäus, auf einem König stehend, und Gideon, das Fässchen, in dem er den Thau gesammelt, emporhaltend, als Illustration zu: QUI PER FIDEM VICERUNT REGNA (A. W. VII, 4).

Im Südjoch des Ostschiffes:

5. Links Abraham, den Befehl zur Opferung seines Sohnes Isaak empfangend. Rechts Abraham mit dem jugendlichen Isaak, der ein Scheit Holz trägt, an der Opferstätte, als Illustration des Verses: OPERATI SUNT IUSTITIAM (A. W. VII, 5).

6. Links wahrscheinlich der heidnische Hauptmann, der die Heilung seines kranken Knaben von Christus erbat, rechts Dismas, der bekehrte Schächer, über ihm ein Spruchband mit den Worten: AMEN DICO TIBI, HODIE MECUM ERIS IN PARADISO, als Illustration der Worte: ADEPTI SUNT REPROMISSIONES (A. W. VII, 6).

7. Links die h. Thekla zwischen den wilden Tieren sitzend, rechts Daniel in der Löwengrube, als Illustration zu: OBTURAVERUNT ORA LEONUM (A. W. VIII, 7).

8. Links die drei Männer Sidrach, Misach und Abdenago im feurigen Ofen, über ihnen der Engel des Herrn, darunter der von ihnen angestimmte Lobgesang: BENEDICTUS ES, DOMINE DEUS, PATER NOSTRORUM, ET LAUDABILIS ET GLORIOSUS ET SUPEREXULTATUS IN SECULA. Rechts das Martyrium der hh. Cyprian von Nikomedien und Justina, als Illustration zu: EXTINXERUNT IMPETUM IGNIS (A. W. VIII, 8).

Westschiff

Im Südjoch des Westschiffes:

9. Martyrium des h. Aemilianus. Das Schwert des zum Todesstreich ausholenden Liktors biegt sich wie Wachs um. Illustration zu: EFFUGERUNT ACIEM GLADII (A. W. VIII, 9).

Abteigebäude

10. Der todkranke König Ezechias, auf seinem Krankenbette hingestreckt, empfängt auf sein Gebet durch den Propheten Isaias die Verheissung, dass er noch 15 Jahre zu leben habe. Inschrift auf dem Spruchband: ECCE ADITIAM (für adjiciam) SUPER DIES TUOS QUINDECIM ANNOS. Illustration zu: CONVALUERUNT DE INFIRMITATE (A. W. IX, 10 — Fig. 24).

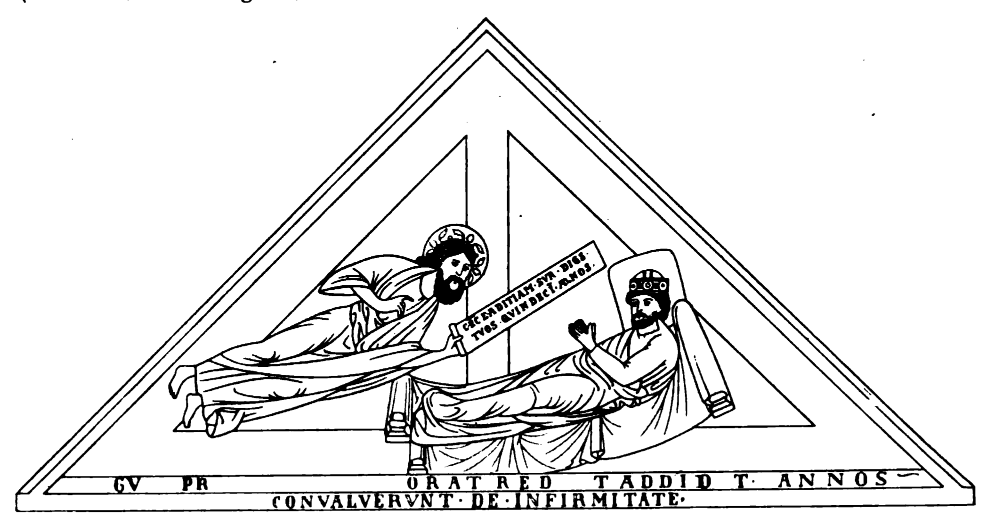


Fig. 24 Brauweiler. Ezechias und Isaias. Deckengemälde im Kapitelsaale.



Fig. 25. Brauweiler. Saul und die Ammoniter. Deckengemälde im Kapitelsaale.

11. Samson in flatterndem Haar, in der Rechten den Eselskinnbacken schwingend, schreitet zwischen den aufgehäuften Leichen der Philister einher, als Illustration zu: FORTES FACTI SUNT IN BELLO (A. W. IX, 11).

12. Der Sieg Sauls über die Ammoniter. In der Mitte die im Morgengrauen in ihrem Zeltlager überraschten Ammoniter. Illustration zu: CASTRA VERTERUNT EXTERORUM (A. W. IX, 12 — Fig. 25).

Abteigebäude

Im Mitteljoch des Westschiffes:

13. Der Prophet Elias giebt der Witwe von Sareptha den wiedererweckten Sohn zurück. Illustration zu: ACCEPERUNT MULIERES DE RESURRECTIONE MORTUOS SUOS (A. W. X, 13).

14. Martyrium des h. Simeon. Der Heilige ist ans Kreuz gebunden. Zu beiden Seiten bewegte Gruppen von Zuschauenden. Illustration zu: ALII AUTEM DISTENTI SUNT (A. W. X, 15).

15. Martyrium des h. Hippolyt von Oporto. Der Heilige ist mit beiden Füssen an zwei wilde Rosse gefesselt, die von einem Treiber angetrieben werden. Illustration zu: NON SUSCIPIENTES REDEMPTIONEM, UT MELIOREM INVENIRENT RESURRECTIONEM (A. W. X, 14).

16. Martyrium des h. Dorotheus. Der Heilige ist nackt an einem Gerüst aufgehängt und wird gegeisselt. Illustration zu: ALII VERO LUDIBRIA, ET VERBERA EXPERTI (A. W. XI, 16).

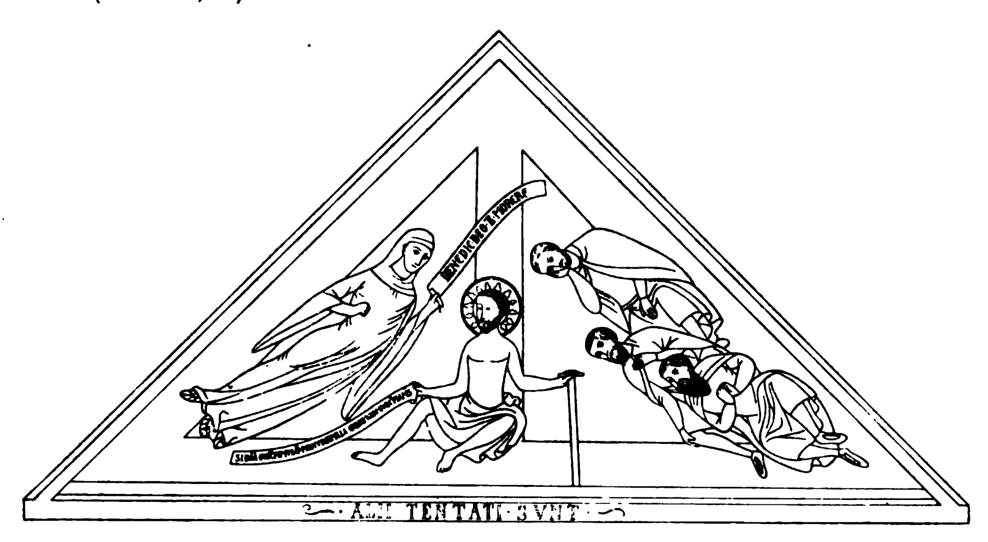


Fig. 26. Brauweiler. Hiobs Erniedrigung. Deckengemälde im Kapitelsaale.

Im Nordjoch des Westschiffes:

17. Petrus, im Gefängnisse sitzend, an den Händen gefesselt, bewacht von zwei Paaren von Gewappneten. Illustration zu: INSUPER ET VINCULA, ET CARCERES (A. W. XIII, 17).

18. Steinigung des h. Stephanus, dem in der Höhe in einer Gloriole Christus erscheint. Rechts der jugendliche Saulus. Illustration zu: LAPIDATI SUNT (A. W. XIII, 18).

19. Martyrium des Propheten Isaias, der auf Befehl des Königs Manasses zersägt wird. Illustration zu: SECTI SUNT (A. W. XI, 19).

20. Die Erniedrigung Hiobs. Hiob sitzt, nur mit einem Schurz bekleidet, auf einen Krückstock gestützt, am Boden. In seiner Rechten ein Spruchband mit der Inschrift: SI BONA SUSCEPIMUS DE MANU DEI, MALA QUARE NON SUSCIPIAMUS? Links sein Weib mit dem Spruchband: BENEDIC DEO ET MORERE. Zur Rechten die drei trauernden Freunde. Illustration zu: TENTATI SUNT (A. W. XI, 20. — Fig. 26).

5*

Abteigebäude
Ostschiff

Im Nordjoch des Ostschiffes:

21. Martyrium der hh. Petrus und Marcellinus. Petrus liegt enthauptet am Boden, zur Rechten steht Marcellinus in priesterlicher Gewandung. Illustration zu: IN OCCISIONE GLADII MORTUI SUNT (A. W. XII, 21).

22. Links der h. Einsiedler Hieronymus, auf einem kahlen Felsen sitzend und predigend. In der Mitte der Priester Zosimas, der mit abgewandtem Antlitz der gänzlich nackten h. Maria Ägyptiaca ein Gewand darreicht. Rechts die h. virgo Melania, von drei Männern bedrängt. Illustration zu: CIRCUIERUNT IN MELOTIS, IN PELLIBUS CAPRINIS, EGENTES, ANGUSTIATI, AFFLICTI (A. W. XIII, 22).

23. In der Mitte ein Gebäude mit der Inschrift: TREVIRIS. Rechts der h. Simeon, der in der Porta nigra zu Trier als Einsiedler hauste, einen Kentauren als Vertreter des Heidentumes abwehrend, links wird ein Kind von einem Bischof getauft und von seiner Mutter einem Mönche übergeben. Illustration zu: QUIBUS DIGNUS NON ERAT MUNDUS: IN SOLITUDINIBUS ERRANTES (A. W. XII, 23).

24. Landschaft mit drei Höhlen, in denen Einsiedler hausen. In der Mitte Sanctus Paulus Eremita, rechts wohl der h. Antonius, links die septem dormientes. Illustration zu: IN MONTIBUS, ET SPELUNCIS, ET IN CAVERNIS TERRAE (A. W. XII, 24).

Wandgemälde

Ursprünglich befanden sich in dem Kapitelsaal auch noch sechs Wandgemälde; die an der Nordwand waren erloschen, die ursprünglich an der Südwand befindlichen wurden 1862 auf die Nordwand übertragen. Auf dem Felde links (Tafel VII. — A. W. IV, 1) die Darstellung des Traumes des Nabuchodonosor. Der König, der rechts auf seinem Lager ruht, sieht im Traum einen mächtigen Baum, unter dem wilde und zahme Tiere einherspringen und in dessen Zweigen allerlei Vögel sitzen. Ein Engel bringt den Befehl: SUCCIDITE ARBOREM ET DISSIPATE ILLAM. Zwei Männer sind schon beschäftigt, den Baum zu fällen. Auf dem Felde rechts (Tafel VII. — A. W. V) steht in der Mitte en face Christus, mit ausgebreiteten Armen zwei heilige Frauen aus dem Rachen von wilden Drachen herausziehend.

Über den beiden Arkadenöffnungen in der Westmauer befinden sich zwei weitere Darstellungen. Über dem einen Fenster, das in den Halbkreisbogen einschneidet, ist in den Zwickel sehr geschickt die Gestalt eines Engels eingezeichnet. In dem übrigen freigebliebenen Felde ein König, der vor einem Gebäude in Gedanken sitzt und dem sich eiligst ein jugendlicher Heiliger mit einer Botschaft naht (A. W. I, 1). Auf dem Felde über dem ersten dreigeteilten Fenster im ersten nördlichen Joche ist eine grosse Stadt dargestellt mit einem Rundbau in der Mitte. Zwei Hände lassen von oben lange Spruchbänder herabflattern (Tafel VII).

Behandlung der Gurte

Die Gurte zeigen kräftige wirkungsvolle Ornamente in grossen Formen. Nur die Gurte, die das dem Eingang gegenüberliegende Mitteljoch des Ostschiffes einrahmen, enthalten figürlichen Schmuck: links und rechts in grün und rot umränderten Medaillons die Brustbilder der klugen und der thörichten Jungfrauen, in dem dritten Gurt Christus mit ausgebreiteten Armen, zur Seite je eine weibliche Heilige und ein Engel mit roten Flügeln (Tafel VII. — A. W. I, 2, 3, 4, 5, 6).

Technik

Die Gemälde sind auf dunkelblauem Grunde, von grünen Streifen umgeben, angebracht; die Figuren sind in hellen Erdfarben, einem hellen Braun, Gelb, Hellrot, Hellblau, Grün ausgeführt. Zu Grunde liegt eine rötliche Vorzeichnung (an einigen Stellen noch deutlich sichtbar), die später schwarzbraun nachgezogen wurde. Bei der Restauration ist vor allem das Blau des Grundes viel zu schwer und kobaltartig geworden; ebenso wirken die Ornamente derb und grell und dadurch das Ganze unharmonisch.

Der Schmuck des Kapitelsaales zu Brauweiler stellt nächst den Wandgemälden in Schwarzrheindorf die umfangreichste und zugleich künstlerisch bedeutendste Schöpfung des 12. Jh. auf dem Gebiete der Monumentalmalerei im westlichen Deutschland dar. An Schönheitssinn, Kompositionstalent und der Fähigkeit, die Figuren in den Raum hineinzuzeichnen, steht der Brauweiler Künstler dem in der Unterkirche zu Schwarzrheindorf nach; er erinnert oft an den Künstler in der Oberkirche zu Schwarzrheindorf. Stilistisch sind die beiden Denkmäler aber sehr nahe verwandt (vgl. z. B. den Propheten Isaias vor dem Könige Ezechias). Auch in der naiven Schilderungskunst, der Zeichnung der Architektur steht der Brauweilerer Künstler mit dem in Schwarzrheindorf gleich, er erreicht aber jenen wieder nicht in der Kühnheit des Faltenwurfes und in der Mannigfaltigkeit der Gewandmotive. Die Gemälde dürften jünger sein als die zu Schwarzrheindorf und diese sogar zur Voraussetzung haben (anders AUS'M WEERTH, der ihnen einen älteren Charakter zuweist). Sie sind in der 2. H. des 12. Jh. entstanden, ob nach dem Tode des Abtes Aemilius (1149), der vielleicht den Kapitelsaal erbaut hat und an den die Darstellung des h. Aemilianus erinnert, oder um 1174 (Neuweihe der anstossenden Medarduskapelle, siehe oben S. 58 a. E.) ist schwerlich festzustellen.

Abteigebäude
Künstlerische Würdigung

In der Mitte des alten Quadrums erhebt sich eine MARIENSÄULE, in den J. 1774—1775 errichtet, die Statue der Madonna auf hohem geschweiftem vierseitigem Sockel in Rokokoformen.

Mariensäule

HAGELKREUZ, vom Ende des 15. Jh., auf dem Kirchhof, ursprünglich am Brandweiher aufgestellt. Steinernes Hochkreuz in drei Stockwerken, auf reich profiliertem Fuss. Das zweite Stockwerk zeigt Spitzbogenblenden; das dritte ist übereck gestellt und trägt ein mit Nasen besetztes steinernes Kreuz, dessen Arme in hübsche schmiedeeiserne Blumen auslaufen. Ein Kruzifixus aus vergoldeter Bronze ist auf beiden Seiten angeheftet. Das schöne Werk ist 1897 mit Unterstützung der Provinzialverwaltung restauriert worden. [C.]

Hagelkreuz

BRÜHL.

Litteratur

BRAUN u. HOGENBERG, Contrafactur und Beschreibung der vornembster Stätt der Welt, 1576, II, S. 33. — M. QUAD VON KINCKELBACH, Teutscher Nation herligkeitt, Köln 1609, S. 294. — MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646, p. 49. — MARTINUS HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica, Köln 1740, S. 124. — VOGEL, Chorographia der Stadt Brül: Zugabe zum Bonner Hofkalender von 1775. — J. G. DIELHELM, Rheinischer Antiquarius, Frankfurt 1776, S. 774. — L'abbé LIBERT, Voyage pittoresque sur le Rhin, Frankfurt 1807, III, p. 61. — CLASSEN, Notices historiques, topographiques et statistiques sur l'arrondissement de Cologne: Mercure du département de la Roer 1813, p. 68. — LADOUCETTE, Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 86. — v. RESTORFF, Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 239. — Das Schloss und die Stadt Brühl: v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden I, S. 92. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abteilung, XII, S. 323. — Weistümer aus dem Amte Brühl: LACOMBLETS Archiv N. F. I, S. 366. — ROSELLEN, Dek. Brühl S. 80.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Landesherrliche Erlasse, Akten über die Kur-Kölnischen Landtage von 1508 an. — Brülischer statt aczins-, bürgermeister- und ordinantzbuch, 17. Jh. — Brüler Stadt Protocoll von 1707—1743, kl. fol. — Protho-

Handschriftl. Quellen

collum civitatis Brulensis von 1752—1783. — Einzelne Stadtprotokolle von 1718 bis 1797. — Stadtrechnungen von 1593 an. — Registrum civitatis Brülensis ab uno simplode anno 1776. — Weiterhin sehr reiches Aktenarchiv aus dem 18. u. 19. Jh., wichtig auch für die Zeit der französischen Verwaltung. — In dem kirchlich-civilstandesamtlichen Archiv: Verzeichnis der Getauften, Getrauten, Gestorbenen aus der Pfarrei Brühl von 1655 an, aus der Pfarrei Berzdorf von 1666 an, aus der Pfarrei Pingsdorf von 1743 an, aus der Pfarrei Schwadorf von 1687 an, aus der Pfarrei Vochem von 1765 an. Vgl. ausführlich TILLE, Übersicht S. 8.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE UND ANLAGEN. Römische Funde sind schon im 17. Jh. in Brühl gemacht worden — eine Inschrift von hier gelangte in die Sammlung der Grafen von Blankenheim (GELENIUS, De admiranda Coloniae magnitudine p. 210. — MAASSEN in den Ann. h. V. N. XXXVII, S. 99. — Bei BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 661 wohl irrtümlich in das Brohlthal verwiesen). Drei weitere Inschriften wurden im J. 1846 bei Brühl gefunden (B. J. X, S. 107). Die dem Vorgebirge entlang sich hinziehende Strasse, sowie der Hauptarm des römischen Eifelkanales führten unweit von Brühl westlich vorbei (B. J. LXVII, S. 25. — ROSELLEN, Dek. Brühl S. 81).

I. Kirchliche Gebäude.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Margarethae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 294. — ROSELLEN, Dek. Brühl S. 101.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1238 an (eine aus dem 13., die übrigen aus dem 17. Jh.). — Pfarr- und Kirchenurbar von 1551—1575, 78 Bl. — Lagerbuch von 1749. — Prothocollum ecclesiae et hospitalis Brülensis 1778 bis 1833. — Buch der Bruderschaft der Unbefleckten Empfängnis 1699. — Buch der Bruderschaft Jesu und Mariä 1764. — Geschichtliche Notizen über Brühl aus der 1. H. des 19. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 7.

Im Stadtarchiv zu Köln: Verschiedene Urkunden in den Farragines des GELENIUS Bd. XXX, Bl. 573, 581.

Geschichte

In Brühl bestand bis zum Ende des 13. Jh. eine Kapelle, die unter der Mutterkirche zu Kendenich stand. Unter dem Erzbischof Wikbold von Holte (1297—1304) ward sie zur Pfarrkirche erhoben. Eine neue Kirche wurde in der 1. H. des 14. Jh. unter dem Erzbischof Walram von Jülich (1332—1349) errichtet: sein Wachssiegel fand sich 1886 im Sepulcrum des Hochaltares. Der Turm wurde im J. 1735 erhöht und mit einem neuen Helm versehen. Im J. 1885 wurde der Chor abgebrochen und nach einem Plane des Baurates *Vincenz Statz* in Köln in den J. 1885—1887 ein neues geräumiges Querschiff mit Chor angefügt.

Beschreibung

Die alte Kirche war ein einfacher gothischer Backsteinbau von den schlichtesten Formen — ausser dem Turm ist noch das fünf Joch zählende Langhaus von ihm erhalten. Der Turm ist ganz glatt gehalten, zeigt Eckverklammerung von Trachytquadern und im Erdgeschoss ein reichprofiliertes gothisches Portal, das über dem horizontalen Sturz noch ein dreiteiliges Portalfenster enthält. Die Krönung bildet ein steiler achtseitiger Helm. Am Langhaus sind die zweiteiligen Fenster im Obergaden mit neuem Masswerk versehen. Bei dem Erweiterungsbau der J. 1885—1887 sind die alten Strebepfeiler verstärkt und über den Dächern der Seitenschiffe Strebebögen geschlagen worden.

Inneres

Im Inneren besteht das alte Langhaus aus fünf Jochen. Die Pfeiler sind viereckig und an den Kanten ausgerundet, entbehren aber vollständig der Kapitäle.

Katholische Pfarrkirche

Die Kreuzgewölbe des Mittelschiffes ruhen mit runden Kelchkapitälen unter polygonalen Deckplatten auf Diensten, die bis zum Boden herabgeführt sind; die Schlusssteine sind wappenförmig. Die Scheidemauern sind im Obergaden durch nichts gegliedert und nur von den einfachen zweiteiligen Fenstern durchbrochen. Zwischen dem vierten und fünften Joch zieht sich ein an den Kanten ausgeschrägter Gurt, der auf Pfeilervorlagen von demselben Profil aufsitzt, hin. Das nördliche Seitenschiff ist mit Kreuzgewölben eingewölbt, im südlichen die drei letzten Ostjoche mit Sterngewölben. Dem Gurt im Mittelschiff entsprechen breite Gurte und ungegliederte Pfeilervorlagen in den Seitenschiffen; im übrigen ruhen die Rippen auf kurzen Diensten. Die Fenster sind zweiteilig und haben einfache Pfosten. Die Kapellen zur Seite des Turmes setzen diese Formen fort.

Die Orgelempore, ein Einbau des 18. Jh., ruht auf drei zwischen die Aussenmauern und zwei freistehende Säulen eingespannten Gratgewölben.

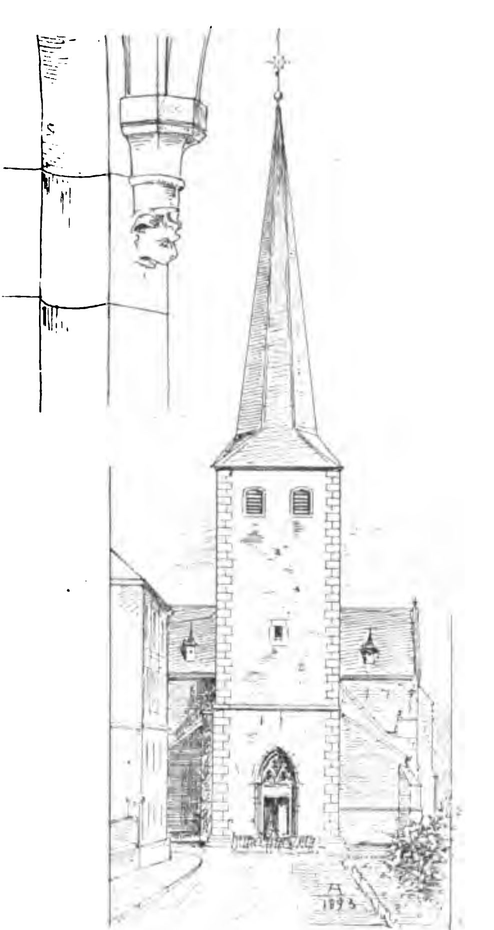


Fig. 27. Brühl. Die katholische Pfarrkirche.

Gemälde

In den beiden Seitenaltären sind in neuer reicher Umrahmung zwei grosse Holztafeln mit Gemälden eines kölnischen Meisters um 1500 angebracht. Im südlichen Seitenaltar die grosse Darstellung des Ecce homo. Christus, mit dem roten Mantel bekleidet, wird auf dem Pranger, einer Art Estrade, dem Volke gezeigt. Neben ihm wäscht sich Pilatus die Hände. Am Fusse des Prangers sind drei Übelthäter mit Halseisen gefesselt. Im Vordergrunde Zuschauer und fahrendes Volk, darunter ein Mann mit einem Affen. Im Hintergrunde links das Rathaus, ein spätgothischer Bau: aus den Fenstern blicken Zuschauer heraus; an der Halle im Erdgeschoss sieht man zwei Knechte um die Säule beschäftigt, an der Christus angebunden war. Rechts Ausblick auf einen offenen Markt; in der Ferne nahen die heiligen Frauen. In einer offenen Halle wirft Judas die Silberlinge den Pharisäern vor die Füsse.

Im nördlichen Seitenaltar das sehr figurenreiche Bild der Kreuzigung. In der Mitte Christus am Kreuz, zu Füssen des Kreuzes die h. Magdalena. Vor dem bekehrten Schächer zur Linken, dessen Seele ein Engel auffängt, ist Maria in die Knie gebrochen, von Johannes gestützt; hinter ihr die drei Frauen. Auf der rechten Seite prügeln sich die Kriegsknechte um den ungenähten Rock. Um Christus eine Reihe von Reitern, darunter der Hauptmann, Longinus und Stephaton. Im Vordergrunde links unten kniet der Donator, ein Kanonikus, über ihm ein Spruchband mit der Inschrift: O MISERERE MEI (der Rest undeutlich).

Kathol. Pfarrkirche

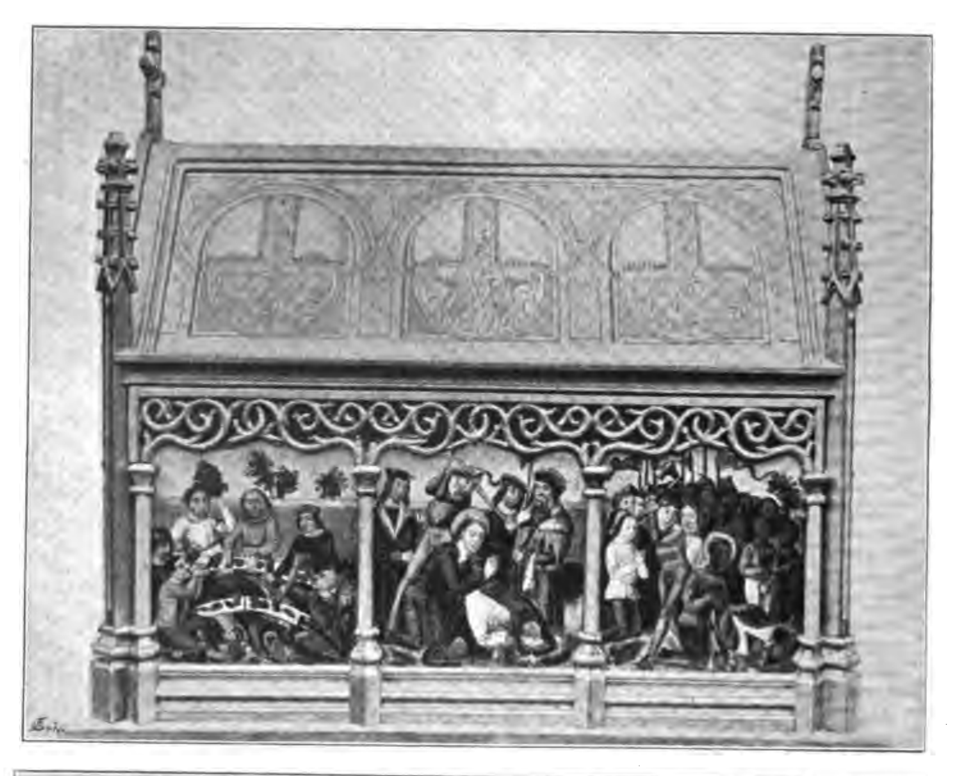




Fig. 28. Brühl. Reliquienkästchen. Langseiten.

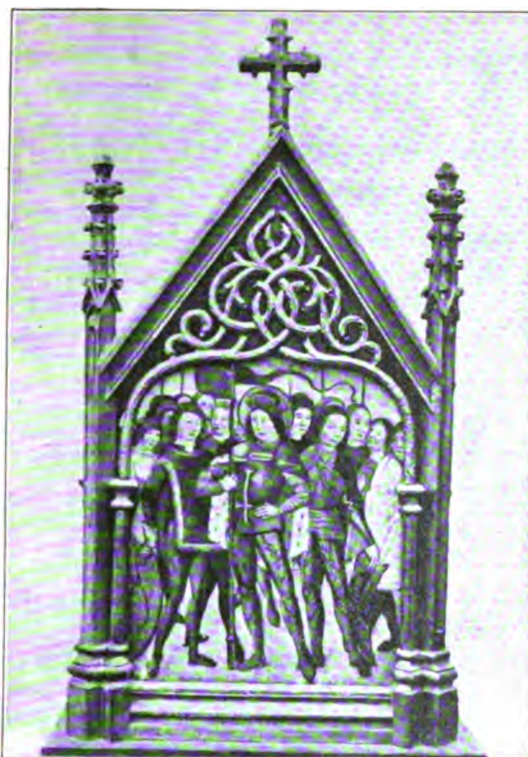




Fig 29. Brühl. Reliquienkästchen. Schmalseiten.

Kathol. Pfarrkirche Reliquienkästchen

Unter dem Gemälde der Kreuzigung steht ein kleines sarkophagförmiges Reliquienkästchen aus Holz, mit Satteldach, 66 cm breit, die Dachflächen bei der Restauration durch *Mengelberg* im J. 1893 mit Ornamenten verziert, am Giebel mit Kreuz und Fiale abgeschlossen (Fig. 28 u. 29). Der Kasten ist kölnische Arbeit um 1500. An den Schmal- und Langseiten unter gedrücktem Masswerk legendarische Darstellungen von einem Kölner Meister um 1500, etwas derb und plump in den Formen: auf der einen Langseite und der einen Schmalseite die Legende der h. Ursula, auf der entsprechenden Schmalseite S. Gereon mit seinen Gefährten, in Anlehnung an die Darstellung auf dem Dombilde, auf der zweiten Langseite (Fig. 28 oben) einzelne legendarische Darstellungen, die erste aus der Legende des h. Hippolytus (?), die zweite aus dem Leben der hh. Crisantus, Maurus und Daria (oder Vitus, Modestus und Crescentia), die dritte aus der Legende des Mohren Mauritius.

Reliquienbüsten

Zur Seite sind in dem Untersatz des Altares die Reliquienbüsten der hh. Ewaldus und Mauritius aufgestellt (Fig. 30), neu polychromiert. Beide Heilige halten die Hände vor der Brust betend zusammengelegt, die Köpfe zeigen die charakteristischen niederrheinischen Formen. Der h. Mauritius ist als Mohr dargestellt. Auf dem südlichen Seitenaltar die Büsten der hh. Justinus und Terentius, als Bischöfe mit hohen Mitren und Bischofsstäben, die Hände in Handschuhen gefaltet, ferner eine nahezu lebensgrosse Holzfigur des Ecce homo aus dem 15. Jh., alles neu polychromiert.

Kanzel

Kanzel in Rokokoformen, aus der 2. H. des 18. Jh., auf den Seiten-

Kathol. Pfarrkirche

feldern des Gehäuses die vier Kirchenväter, auf den Voluten vor den Kanten die Evangelistensymbole. Der Schalldeckel ist durch eine grosse Gestalt des h. Michael gekrönt.

Orgel

Orgel und Orgelbühne in Rokokoformen.

Kirchenbänke

Kirchenbänke aus dem 18. Jh.

Epitaph

Am dritten Pfeiler der Nordseite in weissem Marmor das Epitaphium des Freiherrn Joh. Bapt. von Roll († 1733), gekrönt durch das bayerische Wappen. Auf der ovalen Tafel von schwarzem Marmor die Inschrift: STA, VIATOR, VIDE, LEGE, CONDOLE! JOANNES BAPTISTA L. B. DE ROLL EX BERNAU ETC. MAGNI ORDINIS TEUTONICI EQUES INCLYTUS HIC IACET. COMMENDATOR ULMAE ET FRANCOFURTI, SUPREMI EIUS-



Fig. 30. Brühl. Reliquienbüsten.

DEM ORDINIS MAGISTRI, SERENISSIMI ELECTORIS COLONIENSIS, CONSILIARIUS INTIMUS HIC IACET. QUEM SUMMA FACIT CURA SERENISSIMI, NE PARCAE FILUM RUMPERENT, MUNDI PROSTRATUS INVIDA SORTE, FERREA MORTE IACET. AD PEDES MATRIS VIRGINIS CULTOR CLIENS ET MARIAE FILIUS EX SETOSA SUB VESTE SERICA MUNDO NON PRIUS AGNITUS QUAM DEPLQRATUS QUINTA MAII MDCCXXXIII, ANNUM AGENS 49 OBIIT, GLORIOSUS, UT SPERATUR EX VOTIS ET SIGNIS, RESUSCITANDUS.

Kelch

Kelch, von vergoldetem Silber (Fig. 31), 29 cm hoch, in reichsten Renaissanceformen, um 1600. Auf dem Fuss in getriebener Arbeit vier Engelsköpfchen, dazwischen farbige Steine in äusserst zierlicher Fassung. Der Knauf vierseitig mit lesenden Engelsfigürchen. Um die Kuppa wieder getriebene Engelsköpfchen und Steine in reicher Fassung.

Ewige Lampe

Ewige Lampe, von Silber (Fig. 32), 1733 von Clemens August zur Erinnerung an den Freiherrn von Roll gestiftet, an drei Ketten aufgehängt, mit den kurfürstlichen Wappen an den Henkeln. Das Gefäss hat die Gestalt eines flammenden Herzens, von

Kathol. Pfarrkirche

einem Dornenkranze umflochten, drei geschweifte Halter umgeben es. Den unteren Abschluss bildet ein hockender Löwe.

Glocken

Glocken. Die grösste von 1512 mit der Inschrift: ANNO MILLENO QUINGENTO CUM DVODENO FUSA SUM CERTE PRO LAUDEMQUE (SO) VIRGINIS MARIE. DIE AVE MARIA IOHAN VAN ALFTER.

Die zweite von 1512 mit der Inschrift: O MARGARETA, BROLAM REGE PACE QUIETA. OPERE FUSORIO M QUINQUE C ET DVODENO IOHAN VAN ALFTER GUIS UNS. PHILIPPUS EPISCOPUS COLONIENSIS.

Die dritte von 1785 mit der Inschrift: IN HONOREM SANCTI IOANNIS NEPOMUCENI PETRUS LEGROS FECIT.



Fig. 31. Brühl. Renaissancekelch.

Franziskanerkloster

EHEMALIGES FRANZISKANER-KLOSTER. M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio p. 125. — VOGEL, Chorographia der Stadt Brül p. 17, 31. — WINAND VIRNICH, Nekrologium und Memorienbuch der Franziskaner zu Brühl, nebst urkundlichen Nachrichten über die Gründung des dortigen Franziskanerklosters, mit Anhang von 22 Urkunden: Ann. h. V. N. XXXIV, S. 87. — Ders., Zur Geschichte des Franziskanerklosters in Brühl: Ann. h. V. N. XXXVIII, S. 163. — v. MERING, Geschichte der Burgen u. s. w. I, S. 109. — ROSELLEN, Dek. Brühl S. 119. — E. RENARD in den B. J. C, S. 23. — Ansicht des Franziskanerklosters, Lithographie von *E. Risse* nach *J. W. Lindlar*.

Handschriftl. Qu. Ehemals im Besitz des Prof. Dr. Floss in Bonn: Nekrologium und Memorienbuch (abgedruckt Ann. h. V. N. XXXIV, S. 105). Vgl. darüber ILGEN, Rhein. Archiv S. 133.

Geschichte

Der Erzbischof Hermann IV., Landgraf von Hessen, errichtete zu Brühl im J. 1491 an der Stelle einer Synagoge, die seit der Judenverfolgung von 1352 leer stand, eine Kirche und ein Kloster der Franziskaner von der strengeren Observanz (conventus ad sanctam Mariam de angelis); am 8. December 1493 wurden beide eingeweiht. Die alten Klostergebäude wurden wiederholt in der 2. H. des 17. Jh. vergrössert, erwiesen sich aber bald als unzureichend. Im J. 1713 legte der erzbischöfliche Generalvikar Arnold de Reux den Grundstein zu einem vollständigen Neubau, der 1718 abgeschlossen war.



Fig. 32. Brühl. Ewige Lampe.

In der Kirche wurde 1665 der Lettner, das doxale medium, entfernt. Eine vollständige Umgestaltung widerfuhr der Kirche unter dem Kurfürsten Clemens August. Den Diensten, die bis dahin die Rippen und Gurte aufgenommen hatten, wurden

Franziskanerkloster

Pilaster vorgemauert; im Westen wurde eine neue Orgelbühne errichtet. Im J. 1755 wurde das neue Portal hergestellt, ausserdem aber fast die ganze Ausstattung der Kirche erneut. Die alten Glasgemälde in den Fenstern, die zu wenig Licht durchliessen, sind 1743 leider entfernt und durch helle Scheiben ersetzt worden.

Nach der Säkularisation im J. 1802 wurde 1807 die Klosterkirche der Pfarrgemeinde Brühl als Nebenkirche übergeben, das Klostergebäude wurde durch Napoleon der Gemeinde Brühl geschenkt zur Errichtung einer école secondaire communale, die 1811 zu einem collège erhoben wurde. Im J. 1821 wurde hier ein Schullehrer-Seminar eingerichtet.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau mit steilem, geschiefertem Satteldach, das von einem zierlichen Dachreiter mit offener Säulengallerie aus dem 18. Jh. überragt wird.

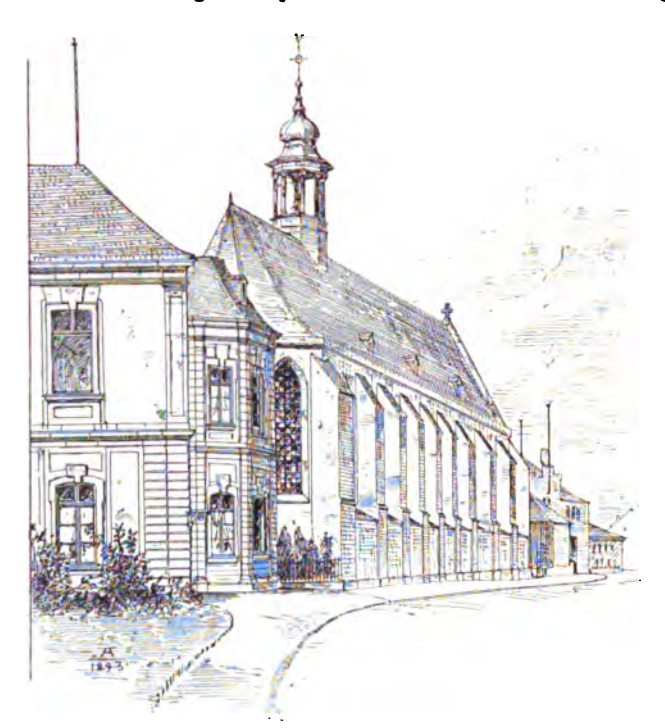


Fig. 33. Brühl. Ehemalige Franziskanerklosterkirche.

Äusseres

Die turmlose Westfaçade, der eine kleine, aus dem 18. Jh. stammende viereckige Vorhalle mit drei Thüren vorgelegt ist, ist von einem grossen, ungeteilten Spitzbogenfenster durchbrochen. Das Gesims, das sich unter den Langseitenfenstern hinzieht, setzt sich an der Westfront fort. Über dem grossen Westfenster sind in einer viereckigen, von Stabwerk umrahmten Blende unter freigearbeiteten Baldachinen vier Steinfiguren auf flachem Grunde angeordnet. Eine jede steht für sich auf einer Konsole, die erste stellt die Madonna, die zweite den h. Petrus dar, an dritter Stelle kniet der Stifter, Erzbischof Hermann IV., mit seinem Wappen vor sich, der von dem h. Franziskus hinter ihm empfohlen wird. Die Skulpturen stammen aus dem Ende des 15. Jh.

Die Nordseite ist von hohen Spitzbogenfenstern ohne Teilung durchbrochen, zwischen die einfach abgetreppte, pultförmig abgedeckte schwere Strebepfeiler treten. Die zwischen die Strebepfeiler eingebauten kapellenartigen Räume zeigen gleichfalls Pultdächer. Der polygonal geschlossene Chor ist den Langseiten entsprechend gestaltet. Den Ecken treten Strebepfeiler vor.

Inneres

Im Inneren bildet die Kirche einen langgestreckten Raum von acht Jochen. Die Diagonalrippen und die die Gurte vertretenden Querrippen sitzen auf Pilastern auf, die mit einem übermässig kräftigen Gebälk gekrönt sind, aber in der Höhe der Fensterbänke ganz unmotiviert aufhören. Die Schlufssteine haben Wappenform. Aus den Fenstern im Chorschluss und an der Vorderseite ist das Masswerk heraus-



[illegible] Orgelbühne errichtet [illegible] fest die ganz [illegible] tern die zu wenig [illegible] ersetzt werden [illegible] 1807 [illegible] Kirche [illegible] das [illegible] wurde [illegible]

[illegible]

[illegible] Raum [illegible] haben Wappen [illegible] das Massw[illegible]



Brühl. Inneres der ehemaligen Franziskanerklosterkirche.

geschlagen; die grossen Öffnungen sind jetzt einfach verglast. Unter den Fenstern befinden sich auf beiden Langseiten zwischen den hier nach innen gezogenen Strebepfeilern tiefe im Flachbogen geschlossene Blenden, die abwechselnd mit einer flachen Tonne oder mit einem Kreuzgewölbe überspannt sind. An der Südseite statt der Fenster Blenden.

Franziskanerkloster

Die vier letzten Joche der Kirche bilden den Chor, der um zwei Stufen gegen das Langhaus erhöht ist und mit einer Balustrade von buntem Marmor abschliesst. Dahinter zwei schräg gestellte Seitenaltäre und sodann ein ausgeschweiftes Gitter, das den Chor der Patres von dem vorderen Chor abtrennt. Der ganze Chorabschluss wird von dem riesigen Hochaltar eingenommen.

Unter dem ersten Teil des Chores vor dem Gitter befindet sich ein kleiner, durch Stufen zugänglicher, flachgedeckter kellerartiger Raum.

Hochaltar

Der Hochaltar (Tafel VIII) ist ein kühner dekorativer durchbrochener Aufbau aus farbigem Stuckmarmor und vergoldetem Stuck, eigentlich nur ein mächtiger Überbau in der Form eines halben Ciboriums über der völlig freistehenden Mensa mit dem Tabernakel.

Die Mensa selbst hat Sargform, das Tabernakel mit vergoldeten Bronzethüren, auf denen das Opfer Abrahams und das Osterlamm dargestellt ist, ist von einer Art Sockelbau aufgenommen, der auf der Seite von Öffnungen durchbrochen wird, in die die Büsten der hh. Clemens und Augustinus gesetzt sind. Die Krönung bildet der englische Gruss in lebensgrossen Holzfiguren, rechts Maria in demütiger Haltung knieend, von links in lebhafter Bewegung der Engel heranschreitend. Darüber schwebt in Gestalt einer Taube des h. Geist. Hinter diesem eigentlichen Altar erheben sich, völlig freistehend und nur durch eine Art Brücke untereinander verbunden, vier Säulen von buntem Marmor mit vergoldeten Kapitälen. Auf den Brücken stehen Engelsfiguren: schöne, etwas weichliche, nur mit einem Mantel drapierte Jünglingsgestalten, die beiden äusseren anbetend aufs Knie gesunken, die inneren dreiarmige Leuchter emporhaltend. In der Mitte öffnet sich der Blick auf eine riesige Strahlensonne mit dem Auge Gottes in einem runden Rahmen, um den Putten schweben. Die Säulen sind in der Höhe durch ein kräftig profiliertes, weit ausladendes, geschweiftes Gesims verbunden, über den Säulen steigen doppelte Voluten auf, die in der Mitte in dem Kurhut zusammengefasst sind. Darunter ist das grosse Wappen des Kurfürsten Clemens August in reicher Kartouche angebracht. Auf dem Gebälk wie auf den Voluten sind vergoldete Kartouchen aus geschnörkeltem Muschelwerk befestigt, zwischen den Säulen sind Stuckguirlanden an Drähten aufgehängt. Der Altar ist eine Schöpfung von *Balthasar Neumann* vom J. 1745 und wie der Altar in S. Paulin bei Trier als Ciborium behandelt (E. RENARD in den B. J. C, S. 23).

Seitenaltäre

Die beiden Seitenaltäre sind einfachere Aufbauten von Stuckmarmor, in der Mitte über dem Tabernakel Nischen mit den Statuen der hh. Franziskus und Bernardin von Siena zwischen je zwei Paaren von roten stark verjüngten Säulen, die das geschweifte Gebälk tragen. Die Krönung zeigt in der Mitte eine Kartouche mit dem Wappen des Kurfürsten Clemens August und dem Wappen von Pfalz-Bayern, von kräftigen Voluten eingefasst, auf deren Enden kleine Putten hocken.

Gitter

Das den Chor unmittelbar hinter den Seitenaltären abschliessende schmiedeeiserne Gitter steht den Schlosserarbeiten im Schloss an Feinheit nach; die einzelnen Felder tragen in der Mitte die Wappen des Kurfürsten; die mittlere Flügelthür wird gekrönt durch einen Aufbau, der zwischen zwei Vasen einen von zwei Löwen gehaltenen Schild mit dem doppelten Namenszug C A zeigt.

Franziskanerkloster Chorstühle

Die Chorstühle sind einfache kräftige Arbeiten, die Armlehnen vorn mit Voluten verziert, auf jeder Seite zweireihig, die hintere Reihe zu dreizehn, die vordere zu neun Sitzen. Über der Rückwand sind in Holzrahmen zwölf tüchtige Ölgemälde auf Leinwand eingelassen, die Wunder des h. Franziskus darstellend, zuletzt auf der Südseite der Heilige mit dem kleinen Jesusknaben auf dem Arme auf Brühl und das Franziskanerkloster herabblickend. Die grossen spitzbogigen Blenden auf der Südseite sind mit grossen halb verblichenen Wandgemälden, Darstellungen von Wundern des h. Franziskus ausgefüllt; über der Kanzel eine grosse Dreieinigkeit.

Kanzel

Die Kanzel (vom J. 1757) ist ein besonders feines Werk in Eichenholz mit starker Vergoldung, nur für die Kirche sehr klein. An dem Gehäuse in der Mitte die Darstellung des Heiligen, der eine Monstranz in der Hand hält, auf den Seiten zwei Franziskaner. Der Schalldeckel ist gekrönt durch das Lamm Gottes mit der Kreuzesfahne vor einer grossen Strahlensonne. Um die Konsole des Gehäuses und um den Schalldeckel die Wappen und der Namenszug des Kurfürsten Clemens August.

Orgel

Die Orgel mit der Orgelbühne ist ein durch seine glücklichen Umrisse und durch die geschickte Verteilung der Pfeifen hervorragendes Werk. Die Absicht war, das grosse Westfenster freizulassen. Man hat deshalb den Orgelprospekt geteilt in zwei grosse seitliche Aufbauten und einen kleinen Mittelbau. Unter den seitlichen Pfeifengruppen befindet sich eine Art gedeckter Empore für die Sänger, die sich auf jeder Seite mit vier Fenstern gegen das Langhaus öffnet. Die Verzierung ist in Schwarz und mit reicher Flachschnitzerei gehalten. Die seitlichen Aufbauten krönen vergoldete Putten mit den Wappenschildern des Kurfürsten in den Händen; auf dem Mittelbau drei Kurhüte auf Kissen. Am Bogen darunter die Inschrift: LAUDATE DEUM IN CHORDIS ET ORGANO. PS. 150.

Seitennische

In der dritten Wandnische an der Südseite ist in einem hölzernen Altärchen mit reicher Vergoldung ein Marienbild aufgestellt. Der die Nische überspannende Flachbogen ist mit Stuckornamenten verziert; darüber ein reicher Aufbau in vergoldetem Stuck, auf der Seite verkümmerte Pilaster mit einem geschweiften Gesims, in der Mitte zwischen Voluten in Wolken thronend die Madonna mit einem Strahlenkranze. Den Abschluss der Nische nach vorn bildet ein reiches schmiedeeisernes Gitter, das oben mit einem vergoldeten horizontalen Band in getriebener Arbeit und dreizehn getriebenen Leuchterträgern endigt (Tafel VIII).

Beichtstühle

In den Nischen eichene Beichtstühle, den ganzen Raum einnehmend, die mittleren Pilaster mit Putten als Trägern des Kapitäles, über dem Mittelbau in Voluteneinrahmung ovale Medaillons mit den Darstellungen von Heiligen und Büssern aus dem alten und neuen Testamente.

Klostergebäude

Die ganz schmucklosen Klostergebäude entstammen dem 18. Jh.; sie umschliessen in zweistöckigen, fensterreichen Trakten einen viereckigen Hof, entsenden aber noch über diesen hinaus zwei langgestreckte Flügel.

Im Inneren ist nur wenig zu erwähnen. Der Kreuzgang ist von einfachen Gratgewölben überspannt; im Ostflügel führt ein Portal, das auf dem von Pilastern getragenen Architrav die Inschrift: ORA PRO N. S. P. FRANCISC. 1717 trägt, zu einer hölzernen Treppe. An der Südseite der Kirche liegt die Sakristei, ein rechteckiger, von flachen Gewölben über zwei Gurten überspannter Raum. An der Decke in Stuck das Franziskanerwappen und die Embleme des Altarssakramentes mit den Inschriften: SECUNDUM ORDINEM MELCHISEDECH. MDCCXVI. IN LIBRO VITAE AGNI.

Ausserdem noch Stuckdecken in einem jetzt als Aula benutzten Saale und mehreren Lehrräumen.

II. Profangebäude.

KÖNIGLICHES SCHLOSS. Ausser der oben S. 69 genannten allgemeinen Litteratur: AL. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen II. — F. E. v. MERING, Clemens August, Herzog von Bayern und Erzbischof von Köln, Köln 1851, S. 50. — ROBERT DOHME, Das Königliche Schloss zu Brühl am Rhein, mit 33 Aufnahmen von HERM. RÜCKWARDT, Berlin 1877. Dazu Kunstchronik XIV, S. 300. — The Builder 1881, p. 547 mit Tafel. — C. GURLITT, Geschichte des Barockstiles und des Rokoko in Deutschland S. 362. — R. DOHME, Barock- und Rokokoarchitektur, Berlin 1892, S. 24, mit 3 Tafeln. — Ders., Geschichte der deutschen Baukunst S. 386. — J. J. MERLO, Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit, Düsseldorf 1895, S. 180, 537, 738, 761. — K. A. LEY, Die Kölnische Kirchengeschichte im Anschlusse an die Geschichte der Kölnischen Bischöfe und Erzbischöfe, Köln 1883, S. 587. — H. RÜCKWARDT, Sammlung von Schlössern und Palais, besonders Details und Innenräume aus Schloss Benrath, Brühl, Dessau, Dresden, Kopenhagen, Merseburg und Potsdam,

Schloss Litteratur

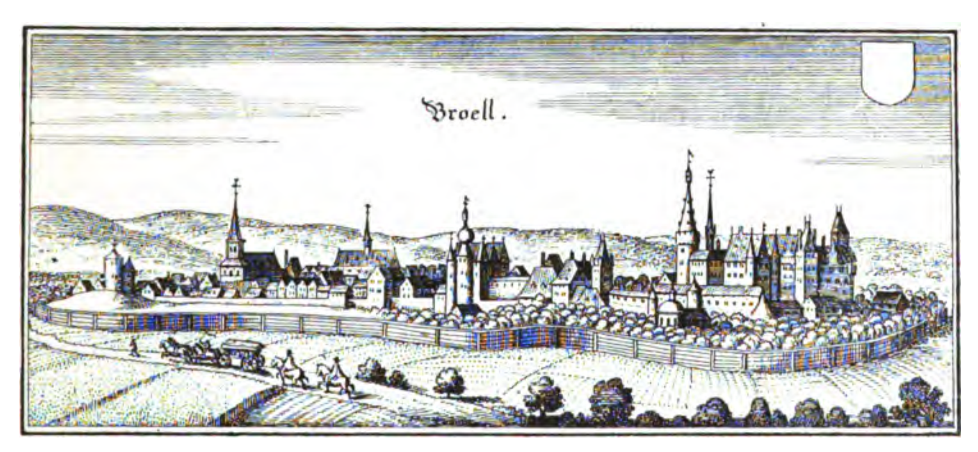


Fig. 34. Brühl im Jahre 1646.

Berlin 1895. — E. RENARD, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln: B. J. C, S. 1 mit vielen Abbildungen. — PH. JOS. KELLER, Balthasar Neumann, Würzburg 1896, S. 127.

Abbildungen

Ältere Abbildungen. 1. Ansicht der Stadt mit dem Schloss, 21,8×9,5 cm, bez. in Kartouche: BRULA VULGARI IDIOMATE BROELL ANTE BELLUM 1575, bei BRAUN u. HOGENBERG, Contrafactur und Beschreibung der vornembster Stätt der Welt, 1576, II, S. 33. Dasselbe Blatt mit der Überschrift 1575.

2. Ansicht bei MERIAN, Topographia archiepiscopatum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646, p. 49, 17,6×7,5 cm, bez. oben: BROELL (Fig. 34).

3. Ansicht von Schloss und Stadt, Kupferstich, 7,1×14,2 cm, bez. oben: BROEL, STIFFT CÖLLN, unten: SEBASTIAN FARCK FEC.

4. Ansicht von Schloss und Stadt in MEISSNERS Thesaurus, 14,5×7,2 cm.

5. Ansicht des Schlosses von Süden, von C. DUPUIS, 26,2×17 cm, bez. unten: VUE DU CHÂTEAU DE BRÜHL.

6. Ansicht des Schlosses von Süden, nach Zeichnung von *J. M. Metz*, gestochen von *N. Mettel*, 55×39 cm. Im Vordergrund Garten mit Wasserkunst, bez.: DAS CHURFL. LUST- UND JAGT SCHLOS AUGUSTUS BURG (Fig. 35). Aus einer Folge von 22 Blättern,

Schloss

darstellend die Schlösser des Kurfürsten Clemens August (verzeichnet bei MERLO, Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit, Düsseldorf 1895, S. 598).

7. Zwei Gemälde, darstellend Schloss Brühl und Schloss Falkenlust im Treppenhause des Schlosses an der Nordseite (Erdgeschoss).

8., 9., 10. Das Indianische Haus, das Schneckenhaus, Schloss Falkenlust aus derselben Serie wie Nr. 6.

11. Supraporte mit Gemälde, darstellend Brühl und Falkenlust, im Vordergrunde Clemens August, in der Sammlung des Vereins Alt-Bonn.

12. Abbildung des Schlosses mit den sämtlichen Nebengebäuden, im Hintergrunde eines der Gemälde in der Franziskanerklosterkirche zu Brühl (vgl. oben S. 78), mit vollständigster Darstellung der Anlagen nach dem Kloster hin, zugleich gute Ansicht des Klosters.

13. Ansicht des Schlosses von der Südseite, 33×21,5 cm, bez.: DE RESIDENTIE TE BRÜELL VAN DE BENSCHEN ZYDE AAN TE SIEN, Stich vom Ende des 18. Jh.

14., 15. Das Schneckenhaus und Schloss Falkenlust aus derselben Serie, die Unterschriften: 'T SLOT VALCKENLUST BY RRÜELL und 'T SCHNEKEN HUYS BY BRÜELL sind vertauscht.

16. Ansicht von Stadt und Schloss von Nordosten, Tuschzeichnung vom Ende des 18. Jh., 35×20,5 cm, in der Sammlung des Vereins Alt-Bonn.

Baugeschichte.

Geschichte
Ältester Bau des 13. Jh.

Zu Brühl bestand schon vor dem Beginn des 13. Jh. ein grosser erzbischöflicher Hof mit einem für den Besuch des Erzbischofes eingerichteten Wohngebäude. Erzbischof Sifried von Westerburg begann 1284, um sich gegen die Stadt Köln zu behaupten, den Bau eines festen Schlosses, gleichzeitig befestigte er auch die Stadt mit Mauern und Gräben. Im J. 1285 erhielt Brühl durch ihn städtische Freiheit und Verfassung (LACOMBLET, UB. II, Nr. 802). Erst Erzbischof Wikbold von Holte vollendete 1298 das Schloss (Cronica presulum: Ann. h. V. N. IV, S. 214: castrum nobile in Bruele ... maximo sumptu ... cum non modico militaris potencie apparatu de novo construxit et forti munimine roboravit).

Verstärkungen

Eine Verstärkung der Burg, die schon 1318 eine viermonatliche Belagerung durch die Stadt Köln und ihre Verbündeten ausgehalten hatte (über den Vertrag von 1320 vgl. LACOMBLET, UB. III, Nr. 180 und BOSSART, Securis ad radicem posita Nr. 93), fand zwischen 1343 und 1348 durch den Erzbischof Walram von Jülich statt (Cronica presulum: Ann. h. V. N. IV, S. 220. — Origo ac genealogia Clivensium: Berlin, Kgl. Bibliothek, Man. Boruss. fol. Nr. 69, p. 171: fortiorem reddidit castrum). Am Ende des 17. Jh. fand man beim Abbrechen eines Turmes einen Stein mit der Inschrift: ARCHIEPISCOPUS WALRAMUS ME FECIT ANNO MCCCXX (München, Staatsbibliothek, REDINGHOVENsche Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. XVII, Bl. 190^{b}. Die Jahreszahl unvollständig, wahrscheinlich MCCCXXXX, denn Walram war 1303 geboren und 1332 gewählt). Im Laufe des 14. Jh. wird dann Brühl schon der bevorzugte Aufenthalt der Kölner Kurfürsten. Das Schloss ist in den nächsten beiden Jahrhunderten einer der wichtigsten Punkte im Erzstift Köln; es wird wiederholt bestürmt, besetzt, verpfändet.

Der Kurfürst Salentin Graf von Isenburg (1567—1577) liess das baufällige Schloss mit ziemlichem Aufwand wieder herstellen. Im J. 1583 wurde es durch den Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg eingenommen; während der letzten Jahrzehnte des dreissigjährigen Krieges hatte es durch die Besatzungen viel zu leiden.

Im Juni 1689 wurden die Franzosen in Brühl von den Alliierten, den Brandenburgern, Hannoveranern, Holländern und Münsteranern eingeschlossen. Durch die Explosion des französischen Pulvermagazins wurde ein grosser Teil des Schlosses zerstört, die Besatzung musste sich ergeben. Die Mauern der Stadt und die Aussenwerke des Schlosses wurden geschleift (Theatrum Europaeum ad annum 1689).

Schloss Zerstörung

Schon Joseph Clemens hatte in Brühl ein neues grosses Residenzschloss geplant (Brief des Kurfürsten an Robert de Cotte vom 4. Mai 1715 bei DOHME, Schloss Brühl S. 8 und in den B. J. C, S. 97), aber erst sein Nachfolger und Neffe Clemens August konnte das Projekt ausführen. Am 8. Juli 1725 legte der Kurfürst den Grundstein zu dem Schlosse, das den Namen Augustusburg erhielt. Im J. 1728 war das Schloss schon im Rohbau vollendet. Die Leitung der Arbeiten lag während dieser Zeit in den Händen des Oberbaumeisters *Johann Conrad Schlaun.* Die Reste des alten Baues wurden soweit möglich benutzt: die beiden Hauptmauern des Nordflügels, die nördliche Mauer des Südflügels, dazu einige Innenmauern stammen von der älteren Anlage. Der eine Eckturm blieb bis 1727 als Kapelle erhalten, wurde aber dann beseitigt.

Neubau

Von 1728 bis 1734 wird der Ausbau des Schlosses durchgeführt, die Façaden werden ausgestaltet, die Nebengebäude aufgeführt. Die Leitung der Arbeiten hat in dieser Zeit *Michael Leveilly* (oder *Leveiller*); die Pläne für die Umänderung der Façaden und die Zeichnungen für die Innenausstattung rühren aber in erster Linie von *François Cuvilliés* her, dem Lieblingsarchitekten des Kurfürsten Karl Albert von Bayern (vgl. über ihn P. BURTY in L'Art 1877. — AUFLEGER TRAUTMANN, Münchener Architektur des 17. und 18. Jh., München 1890. — Die reichen Zimmer der Königlichen Residenz in München, München 1893. — Die Amalienburg im Königlichen Schlossgarten zu Nymphenburg, München 1894. — E. RENARD in den B. J. C, S. 6). Im J. 1734 haben die Arbeiten ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Die Innendekoration des Nordflügels wird durchgeführt durch die Stukkateure Gebrüder *Castelli* und *Carlo Morsegno,* den Schreiner *Reynaud,* die Holzbildhauer *Helmont* und *Heydeloff.* Im J. 1731 fertigt *Nicolaus Stüber* das Deckengemälde im Treppenhause, 1732 das Deckengemälde in der Salle des Gardes; für beide Arbeiten zusammen erhielt er 4000 Thaler. Von den Nebengebäuden wurden in diesen Jahren die beiden Gallerien vollendet, die die cour d'honneur an der Westseite des Schlosses einschliessen — die südliche schloss an das an den Chor der Franziskanerklosterkirche angebaute Oratorium an, die nördliche verband das Schloss mit dem sog. Küchenbau.

Beschäftigte Künstler

Mit der Anwesenheit *Balthasar Neumann's* am kurkölnischen Hofe von 1740 an beginnt eine neue Periode für die Geschichte der inneren Ausschmückung von Schloss Brühl. Unter seinem Einfluss (RENARD in den B. J. C, S. 25. — KELLER, Balthasar Neumann S. 128) entstand der Ausbau des Treppenhauses, der in die J. 1743 bis 1748 fällt (die letztere Jahreszahl an einem Ornament der Decken). Die Detailpläne stammen wahrscheinlich von dem »Dessinateur« *Biarelle,* unter dem der Stuckateur *Artario* die Arbeiten ausführt. Gleichzeitig arbeitet *Michael Leveilly* in seinem alten Stile weiter und schmückt das Appartement im Erdgeschoss des Südflügels aus; die Stuckarbeiten stammen hier von den Meistern *Castelli* und *Morsegno.*

Die letzte Bauperiode fällt dann in die J. 1754—1770. Im J. 1754 erhält die Salle des Gardes ihre Ausschmückung unter der Leitung von *Johann Heinrich Roth* durch den Stuckateur *Morsegno.* Von 1755 an entstand dann die Ausschmückung des Appartement im Obergeschoss des Südflügels, die im wesentlichen mit dem Tode des Kurfürsten (6. Februar 1761) abgeschlossen ist. Es sind hier die Bildhauer *Radoux*

Schloss

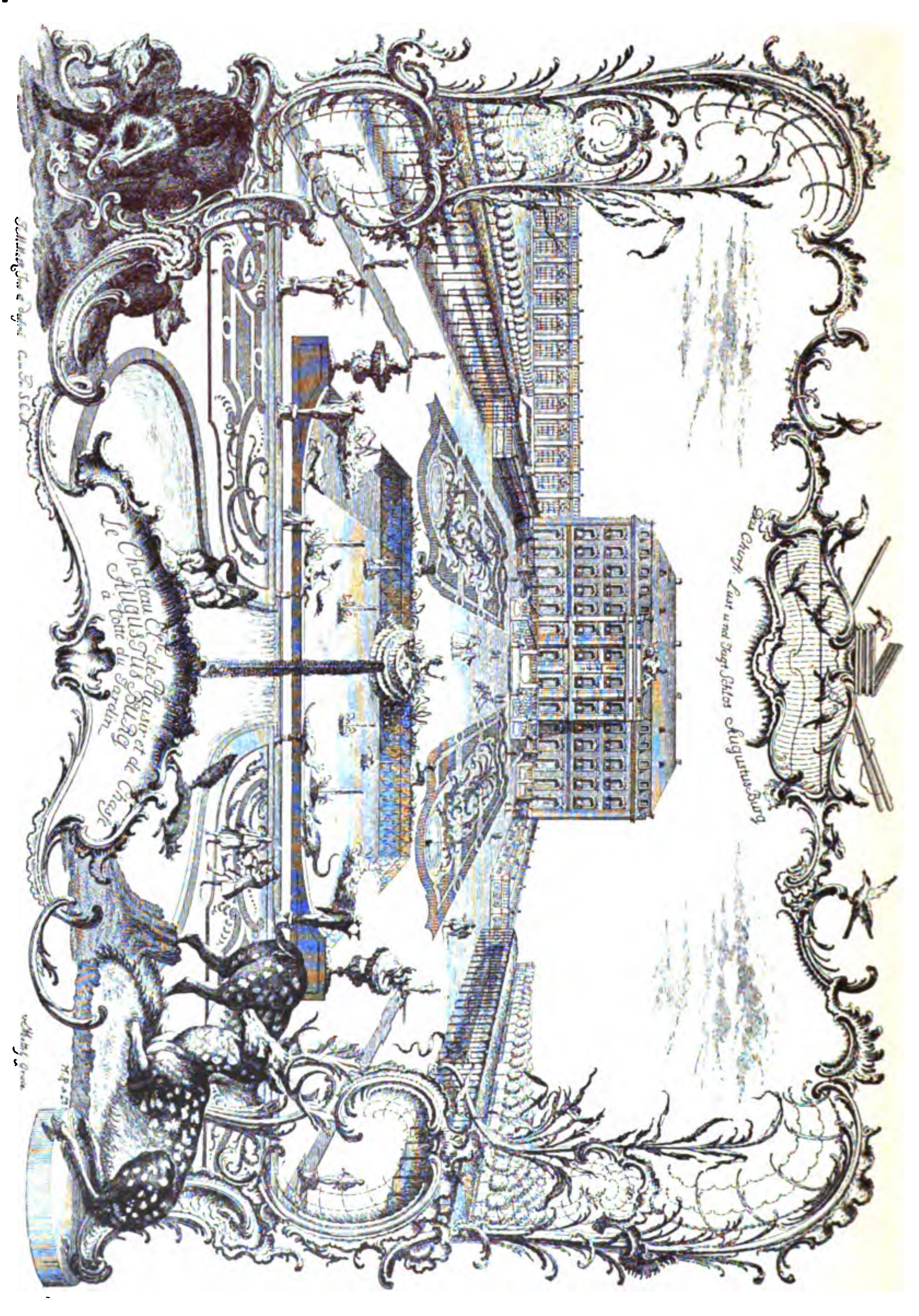
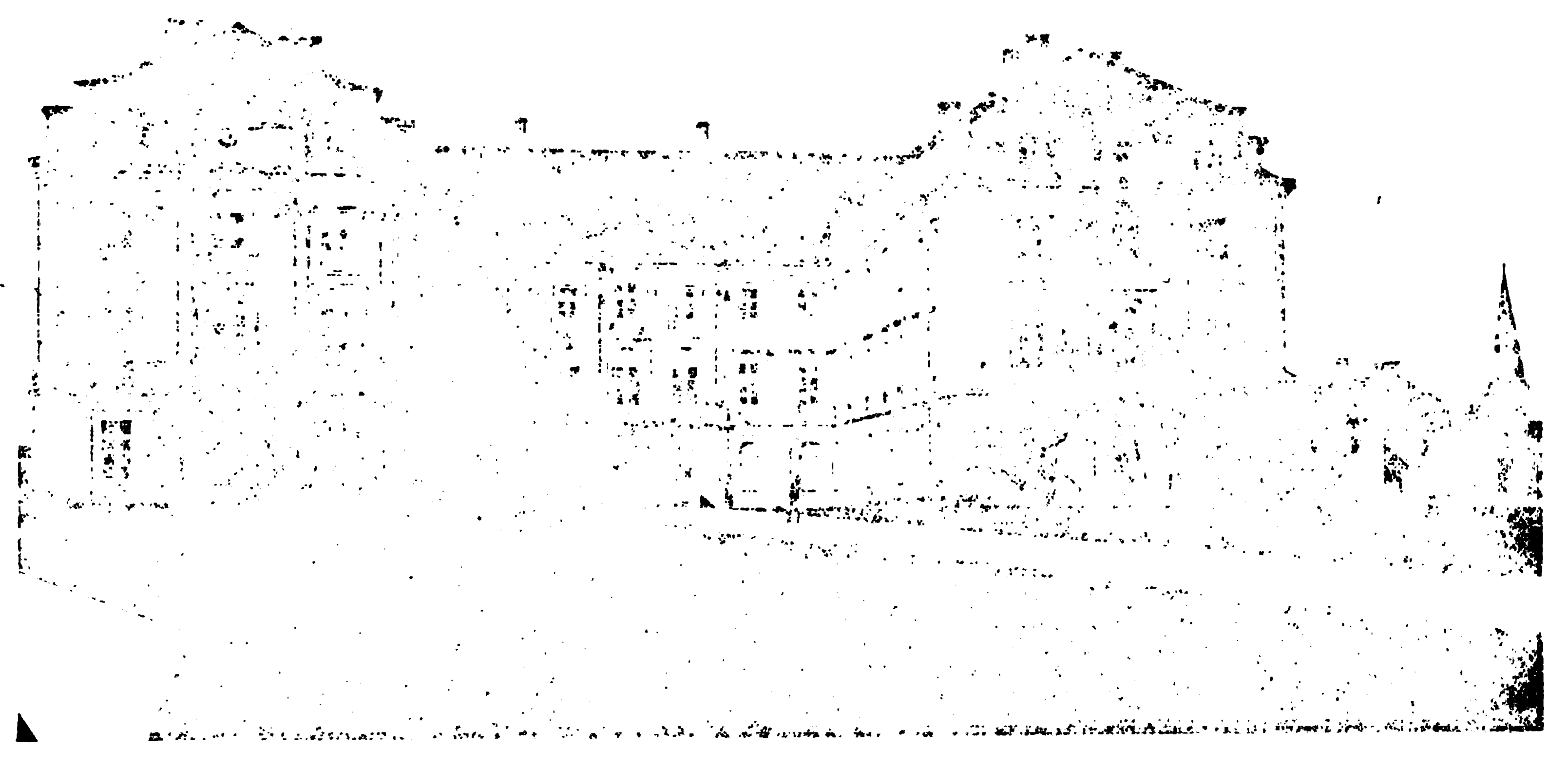


Fig. 35. Schloss Brühl von der Südseite. Kupferstich von N. Mettel nach J. M. Metz.



Schloss Brühl. Ansicht von Osten





Schloss Brühl. Ansicht von Osten.

der Jüngere, *Renard, Brillie* und der Maler *Roussaux* thätig. Die letzten Arbeiten werden durch den Bildhauer *Brillie* ausgeführt — er giebt 1764 dem Musiksaal seinen Wandschmuck (für 750 Thaler): in den J. 1765 und 1766 entstehen endlich die Einbauten im Treppenhause, vor allem die Trophäe an der Nordwand mit der Büste des verstorbenen Kurfürsten (Preis 521 Thaler). Erst im J. 1770 ist der ganze Bau vollendet. Die aufgewendete Gesamtsumme betrug rund 300000 Thaler — die Baurechnungen weisen die grössten Ausgaben auf in den J. 1728—1732, dann wieder 1754 und 1755, endlich 1765.

Schloss

Kosten

Nachdem der letzte Kurfürst Köln verlassen, wurde das Schloss von den Franzosen in Besitz genommen. Im J. 1798 wurde bei Einführung der französischen Verwaltung fast das gesamte kostbare Mobiliar verkauft. Im J. 1804 besichtigte Napoleon das Schloss; im nämlichen Jahre ward es zum Sitz der 4. Cohorte der französischen Ehrenlegion erklärt. Der Graf von Salm-Dyck, der Kanzler dieser Cohorte, liess Pläne zur Wiederherstellung der Gärten und der Wasserkünste ausarbeiten, die aber nicht ausgeführt wurden. Am 15. August 1809 übergab Napoleon das Schloss als Hauptort des neu errichteten Fürstentumes Eckmühl dem Marschall Davoust, in dessen Besitz es bis 1813 verblieb. Im J. 1813 wurde bei einer Besichtigung durch den Unterpräfekten des Roerdepartements festgestellt, dass die Zerstörung im Schloss immer mehr überhand nehme; die Nebengebäude waren schon damals abgebrochen.

Letzte Schicksale

Nach dem ersten Pariser Frieden kam das Schloss an die Krone Preussen. Der Zustand blieb aber der alte, bis 1842 bei dem bevorstehenden Besuch der Königin Viktoria von England die inneren Räume durch die Hofverwaltung in Stand gesetzt wurden. Als in den siebziger Jahren sich grössere Schäden, vor allem in den Decken zeigten, wurden 1876 und 1877 unter Leitung des damaligen Hofbaurates *Persius*, des jetzigen Conservators der Kunstdenkmäler, umfassende Restaurationsarbeiten durchgeführt; vor allem wurden mühevolle Ausbesserungen der Balkenlagen in den Decken vorgenommen.

Restauration

Beschreibung.

Beschreibung

Das eigentliche Schloss (Tafel IX, Grundrisse Fig. 36 und 37) besteht aus einem Mitteltrakt mit zwei Seitenflügeln. Alle drei Flügel zeigen drei nach oben abgestufte Stockwerke und sind mit gebrochenen und durch Mansardenfenster belebte Dächer eingedeckt. Im Mittelflügel sind à l'italienne die drei Haupträume angeordnet: das Treppenhaus (Nr. 2) durch alle drei Stockwerke hindurchgehend und noch in das Dach einschneidend, die Salle des Gardes (Nr. 41) und der Musiksaal (Nr. 42) durch die beiden Obergeschosse hindurchgehend (Längsschnitt Fig. 41). Der Nordflügel enthielt die Wohnräume des Kurfürsten, der Südflügel übereinander zwei getrennte fürstliche Appartements, das Obergeschoss Nebenräume und Wohnungen der Hofchargen.

Die Aussengliederung der Façaden ist verhältnismässig einfach, die Fenstergewände sind mager und dünn, im Erdgeschoss sind die Fenster mit einem Flachbogen überspannt, im zweiten und dritten Geschoss horizontal abgeschlossen mit einem unvermittelt vorspringenden Gebälk. Um den ganzen Bau läuft ein sehr kräftiges Dachgesims, das um die den Façaden vortretenden Risalite zugleich als Kranzgesims verkröpft ist.

Façaden

Der Mitteltrakt ist an der Vorderseite siebenachsig. In der Mitte tritt ein drei Achsen umfassender Risalit vor. Das Erdgeschoss öffnet sich in einem rundbogigen, von zwei rechteckigen Thüren begleiteten Durchfahrt; die beiden Obergeschosse sind mittels durchgehender Pilaster zusammengefasst, deren Gebälk einen grossen drei-

Vorderseite

6*

Schloss

eckigen Giebel trägt. Die Fensteröffnungen im ersten Stockwerk sind rundbogig, das mittlere, über dem Thore gelegene Fenster ist von zwei Säulen mit jonischen Kapitälen flankiert. Der Giebel enthält das von Putten umspielte Wappen des Kurfürsten Clemens August. Auf den Schrägen die Gestalt eines Bischofs und eine nackte Figur, am Scheitel ein Putto mit Wappen.

Die beiden Seitenflügel sind an den Innenseiten schmucklos, an den Vorderseiten sind sie in ähnlicher Weise wie das Mittelrisalit des Haupttraktes behandelt. Die unteren Öffnungen sind rechteckig, die Obergeschosse sind mit durchgehenden

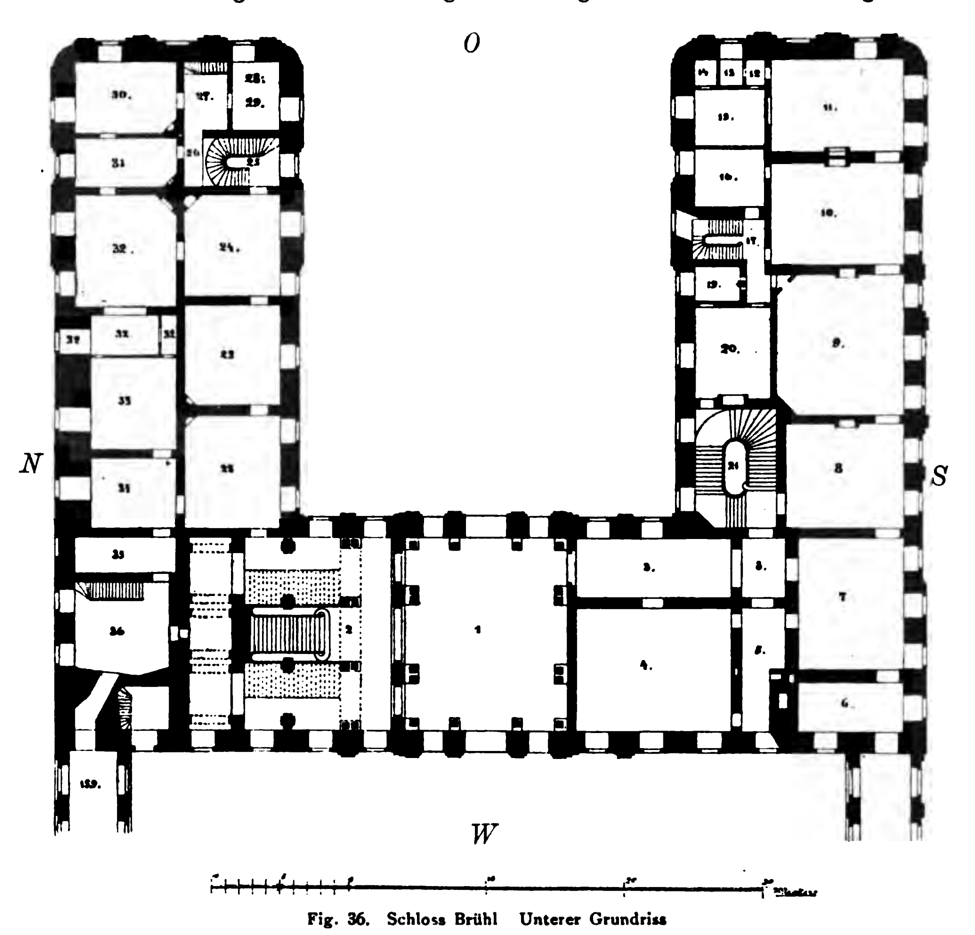


Fig. 36. Schloss Brühl Unterer Grundriss

Pilastern zusammengefasst, der etwas vortretende Mittelteil trägt über dem Dachansatz einen attikaartigen Aufsatz, der als Abschluss in der Mitte ein reich dekoriertes Wappen zeigt, zu dessen beiden Seiten je eine sitzende, allegorische Frauengestalt angeordnet ist.

Gartenfaçade

Am imposantesten wirkt die Gartenfaçade, der Effekt wird durch die ausgedehnte Terrassenanlage vorbereitet (Fig. 38). Die Front ist unsymmetrisch; zur Linken des vierachsigen Mittelrisalites liegen fünf, zur Rechten vier Fenster oder Thüren in jedem Stockwerke. Dem Mittelrisalit, dessen obere Stockwerke auch hier durchgehende Pilaster zusammenfassen, tritt ein zweiter, nur zwei Achsen umfassender

Mittelrisalit vor. Das Dachgebälk ist um die Pilaster verkröpft. Darüber ein Aufsatz mit einer Figurengruppe, den eine einfache Balustrade nach beiden Seiten fortsetzt. Die Flächen zwischen und über den Fenstern des Mittelrisalites zeigen leichten plastischen Schmuck.

Schloss

Die Rückseite ist ähnlich gegliedert, wie die Vorderseite. Dem fünfachsigen Mittelrisalit tritt ein zweiter, dreiachsiger Risalit vor. Den Abschluss bildet ein Giebel, der eine von der bärtigen Gestalt des Chronos gehaltene und von Putten umspielte Uhr zeigt. Auf den Giebelschrägen ebenfalls grosse Gestalten, zu beiden Seiten Trophäengruppen. Die Nordfaçade ist ganz schmucklos.

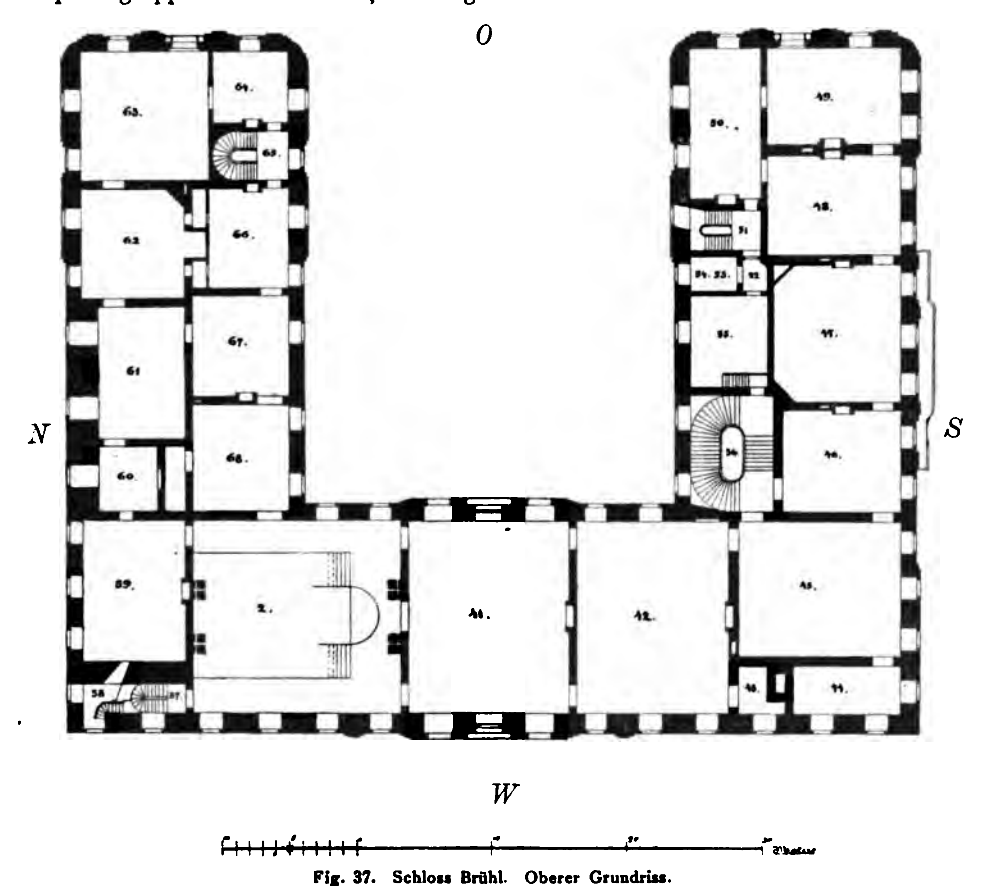


Fig. 37. Schloss Brühl. Oberer Grundriss.

Inneres

Im Inneren gelangt man durch den dreiteiligen Haupteingang zunächst in das grosse flachgedeckte Vestibul (Fig. 39). Nach der Rückseite des Schlosses dieselbe Portalstellung wie nach der Façade, das mittlere Portal dient als Durchfahrt für die Wagen, so dass die Besucher direkt vor der grossen Treppe aussteigen können. Die Wandgliederung ist einfach: flache Pilaster und vorgesetzte Säulen mit jonischen Kapitälen. In der Längsachse des Flügels nach Süden eine Nische, oben mit Muschelverzierung, darin sitzend unter einem Baldachin die aus Blei gegossene polychromierte Figur eines Chinesen, in der rechten Hand einen kleinen Schirm, die Linke auf das Knie aufgestützt, den Kopf vorübergebeugt, aus dem Munde Wasser in ein glockenförmiges Gefäss speiend. Die Figur ist wahrscheinlich ein Werk des Bildhauers *Brillie*.

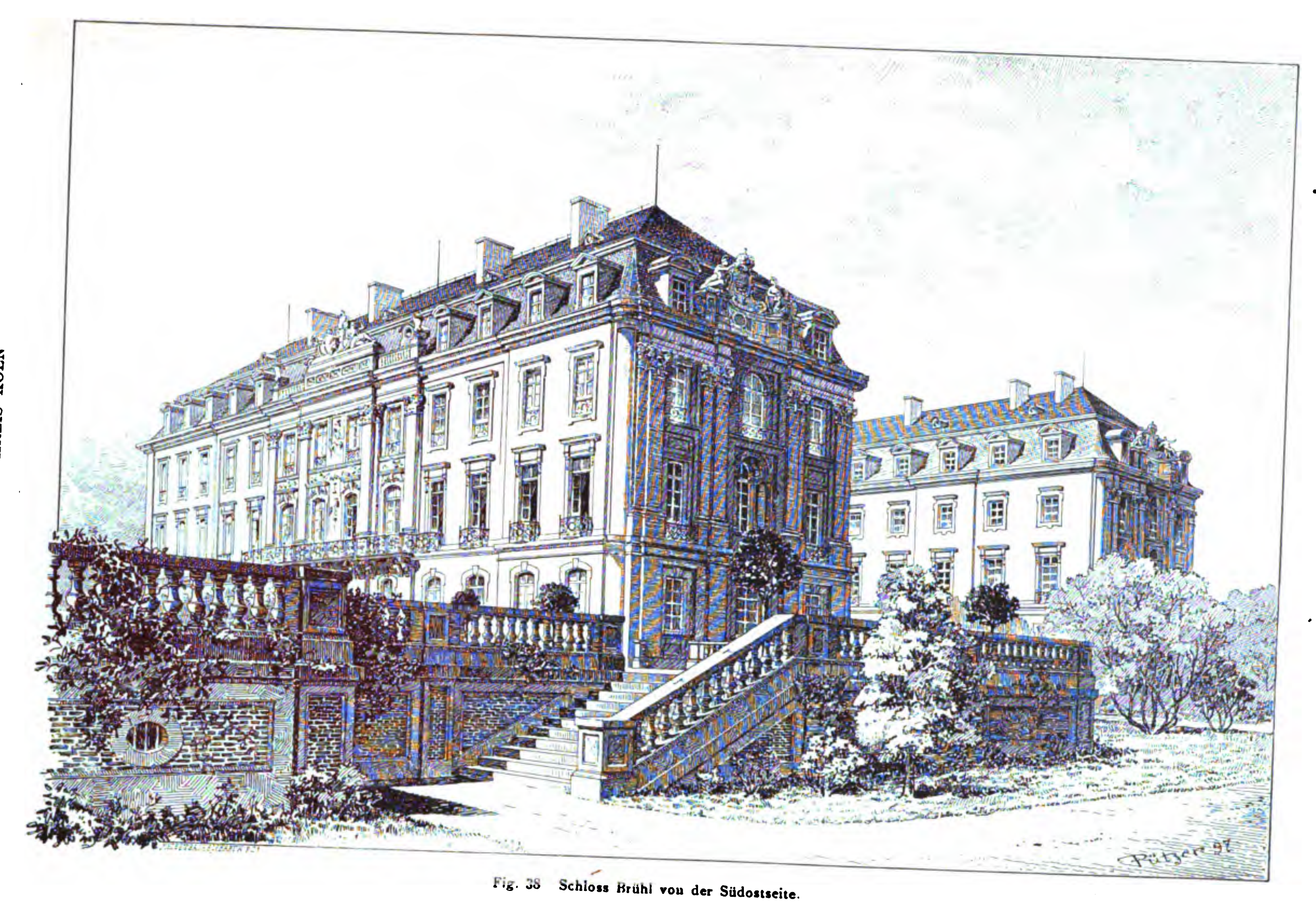


Fig. 38 Schloss Brühl von der Südostseite.



Schloss Brühl. Treppenhaus.

Schloss Treppenhaus

Nach Norden öffnet sich der Blick zwischen zwei Pfeilern, denen gleichfalls Säulen vortreten, auf das Prachtstück des Schlosses, das grosse Treppenhaus (Tafel X). Zunächst ein breiter Treppenlauf von neunzehn Stufen in der Mitte, über dem die grosse Trophäe mit der Büste des Kurfürsten Platz gefunden hat, dann ein durch die ganze Breite des Flügels durchlaufender Podest, endlich zwei seitliche Treppenläufe, die auf den Umgang führen (Fig. 39).

Karyatiden

Vor die Flächen der vier Pfeiler zur Seite des mittleren Treppenlaufes treten je vier überlebensgrosse Karyatiden, die nur lässig die Konsolen und Gurte über ihren Häuptern stützen, schöne schlanke Gestalten, mit nur leicht drapierten Gewändern bekleidet, die Formen etwas flau, in leicht gelblich gefärbtem Stuck ausgeführt (Fig. 40). An den unteren Flächen der seitlich aufsteigenden Treppenläufe grosse Kartouchen, von feinem Muschelwerk eingerahmt, darin Darstellungen von Putten, die Reiherbeizen zusehen.

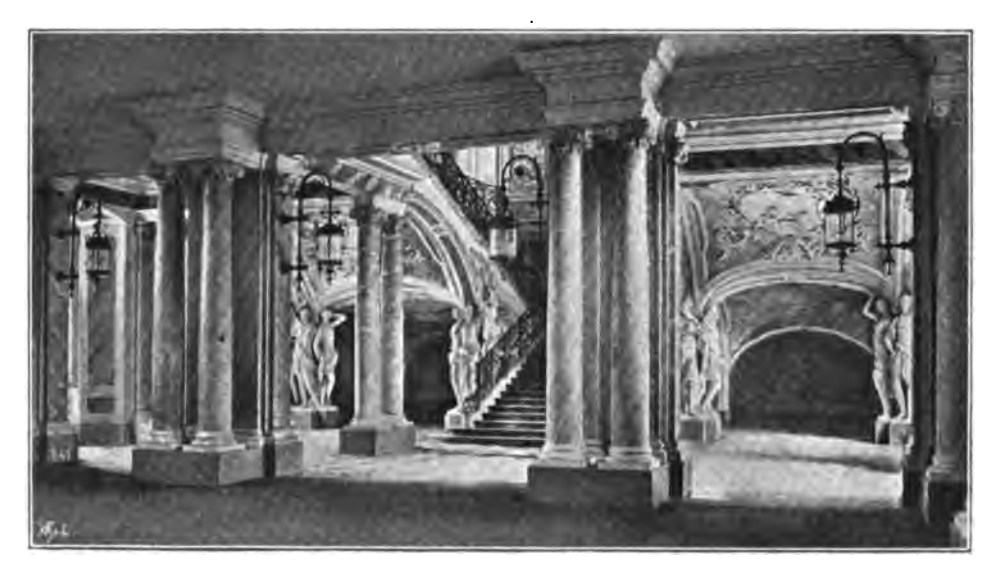


Fig. 39. Schloss Brühl. Blick aus dem Vestibul auf das Treppenhaus.

Der Fussboden des Treppenhauses zeigt einen Marmorbelag von grauem und rotem gefleckten Marmor (nassauer, belgisches und süddeutsches Material), die Treppenstufen sind ganz aus dem schöngemusterten roten Marmor hergestellt. Die Wände, Säulen, Füllungen der Treppenläufe sind von Stuckmarmor, in den Farben rosa und hellgraublau, im oberen Geschoss wiegt neben dem grau und rosa rot und gelb vor.

Trophäe

Dem Haupttreppenlauf gegenüber ist die ganze Nordwand durch die grosse Trophäe mit der Büste des Kurfürsten Clemens August von *Brillie* eingenommen. Das Horizontalgesims, das unter dem Eisengeländer des Umganges sich hinzieht, ist an dieser Wand weit vorgekragt, vier mächtige Konsolen tragen den balkonartigen Ausbau, in der Mitte vermittelt eine muschelförmige Kartouche den Übergang.

Über den vier Konsolen bauen sich vor flachen Pilastern freistehende Säulen mit korinthischen Kapitälen auf, die das reichgegliederte Gebälk tragen. Das obere abschliessende Gesims ist über den beiden Säulenpaaren verkröpft und in der Mitte wieder eingerückt. Auf dem Gebälk sitzen lebensgrosse Stuckfiguren, links der Glaube mit Kreuz und Bibel, rechts die Gerechtigkeit mit Schwert und Wage. Dazwischen

Schloss

an der Wand, flach gehalten, eine Trophäe mit dem grossen Wappen des Kurfürsten, auf das ein fliegender Engel mit einer Posaune in der Hand hinweist. Das Feld zwischen den beiden Säulenpaaren wird von einer Art Denkmal des Kurfürsten eingenommen. Über einem Unterbau, auf dem die Embleme der weltlichen und geistlichen Macht des Kurfürsten liegen: der Kurhut, die erzbischöfliche Mitra, das Deutschordenswappen, über dem ein Putto mit einem Kriegshelm thront, erhebt sich eine vierseitige Pyramide, die von der vergoldeten überlebensgrossen Büste des Kurfürsten gekrönt ist. Die wirkungsvolle Büste zeigt den Kurfürsten im Hermelinmantel, das Gewand ist leicht um den Sockel drapiert. Zur Seite des Unterbaues wieder zwei weibliche lebensgrosse allegorische Figuren, die zur Linken mit einem Scepter in der Rechten, die zur Rechten mit einem Speer und einer kleinen Statuette der Minerva.

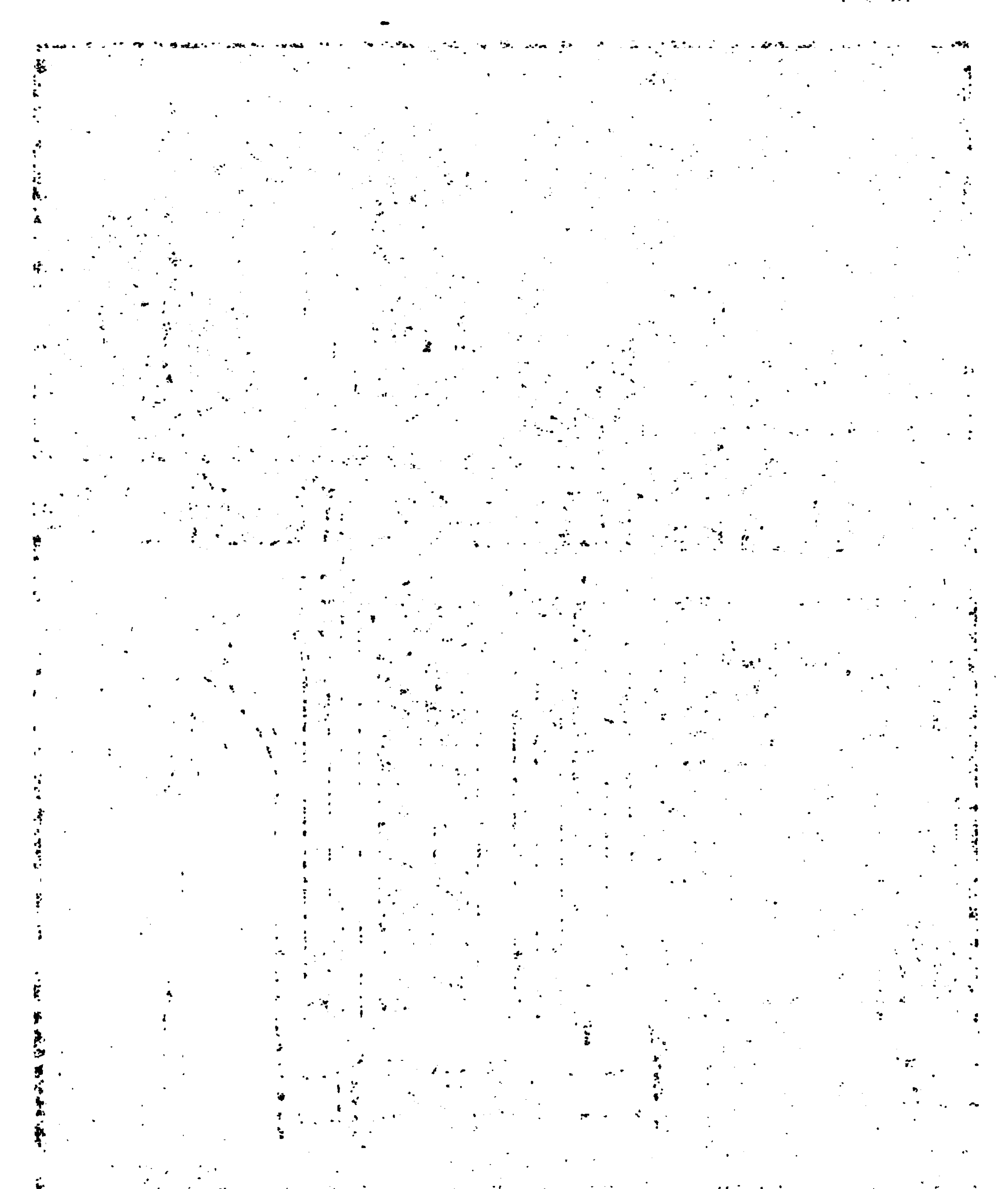


Fig. 40. Schloss Brühl. Atlanten im Treppenhause.

Südwand

An der entgegengesetzten Südwand dieselbe Stellung von vier Stuckmarmorsäulen und dasselbe verkröpfte Gebälk mit dem weitausladenden Horizontalgesims. Auf dem Gebälk wieder zwei sitzende weibliche allegorische Figuren, die zur Linken die Linke auf das Haupt eines ruhenden Löwen gelegt, in der Rechten Geschmeide emporhaltend. Die rechts mit Krone, Scepter und Urkunde. In der Mitte an der Wand grosse Trophäe mit dem Namenszug C A und einem etwas ungeschickt fliegenden Engel. In der Südwand öffnen sich drei Glasthüren in die anstossende Salle des Gardes; in den Lunetten über den seitlichen Thüren Putten mit den Insignien der weltlichen Macht, über den entsprechenden Thüren an der Nordseite die Insignien der geistlichen Macht.

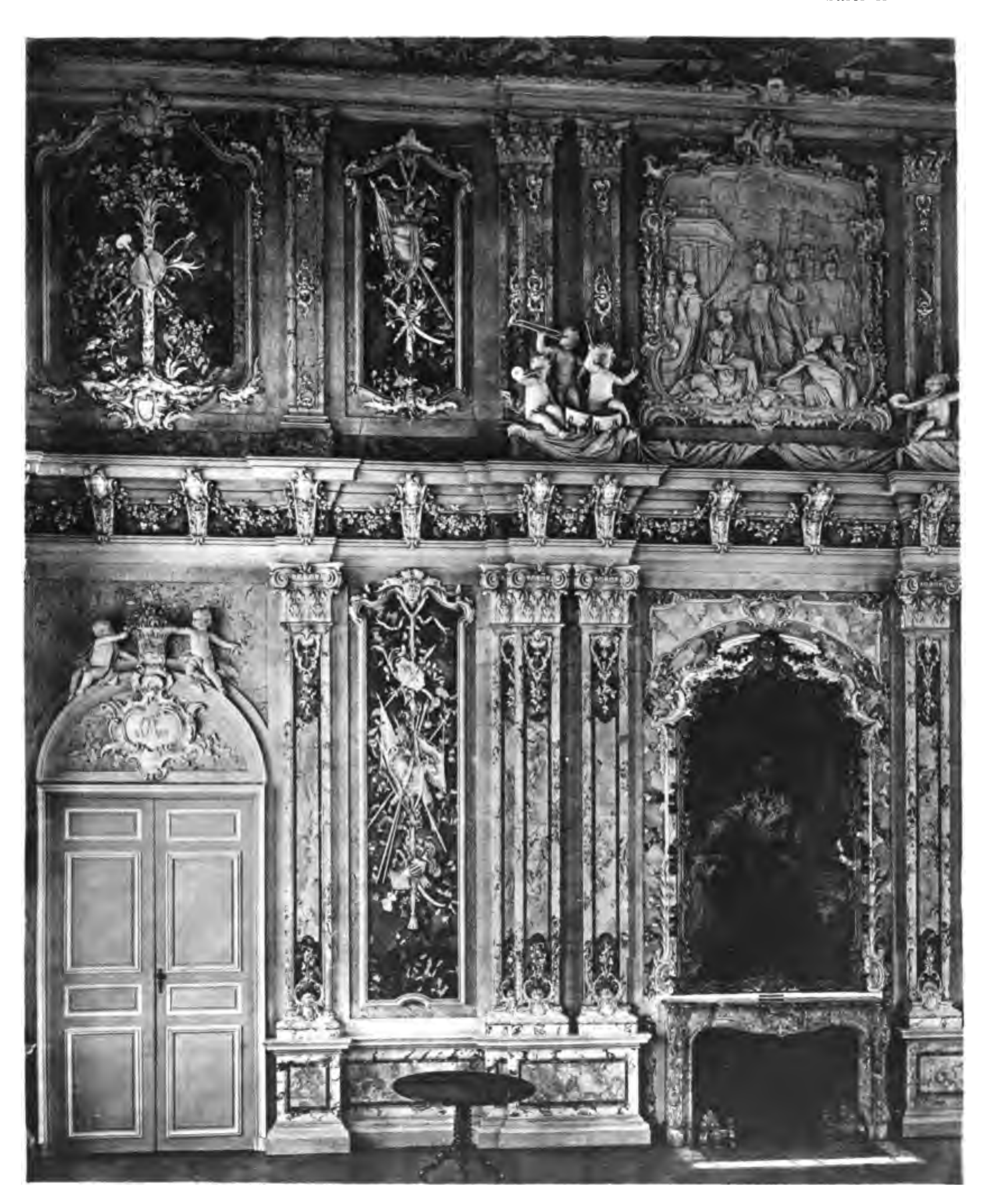
Zwei Reihen Fenstern öffnen sich nach der Ost- und Westseite, die unteren in Rundbogen-, die oberen in Flachbogennischen. Die Pfeiler dazwischen zeigen eine Belebung durch fein und geistreich gezeichnetes Rokokoornament, das Muschelmotiv wiegt vor, dazu kommen dünne Blütenzweige und Ranken. Durch kräftiges Unterschneiden ist das Ornament ganz vom Grunde abgelöst.



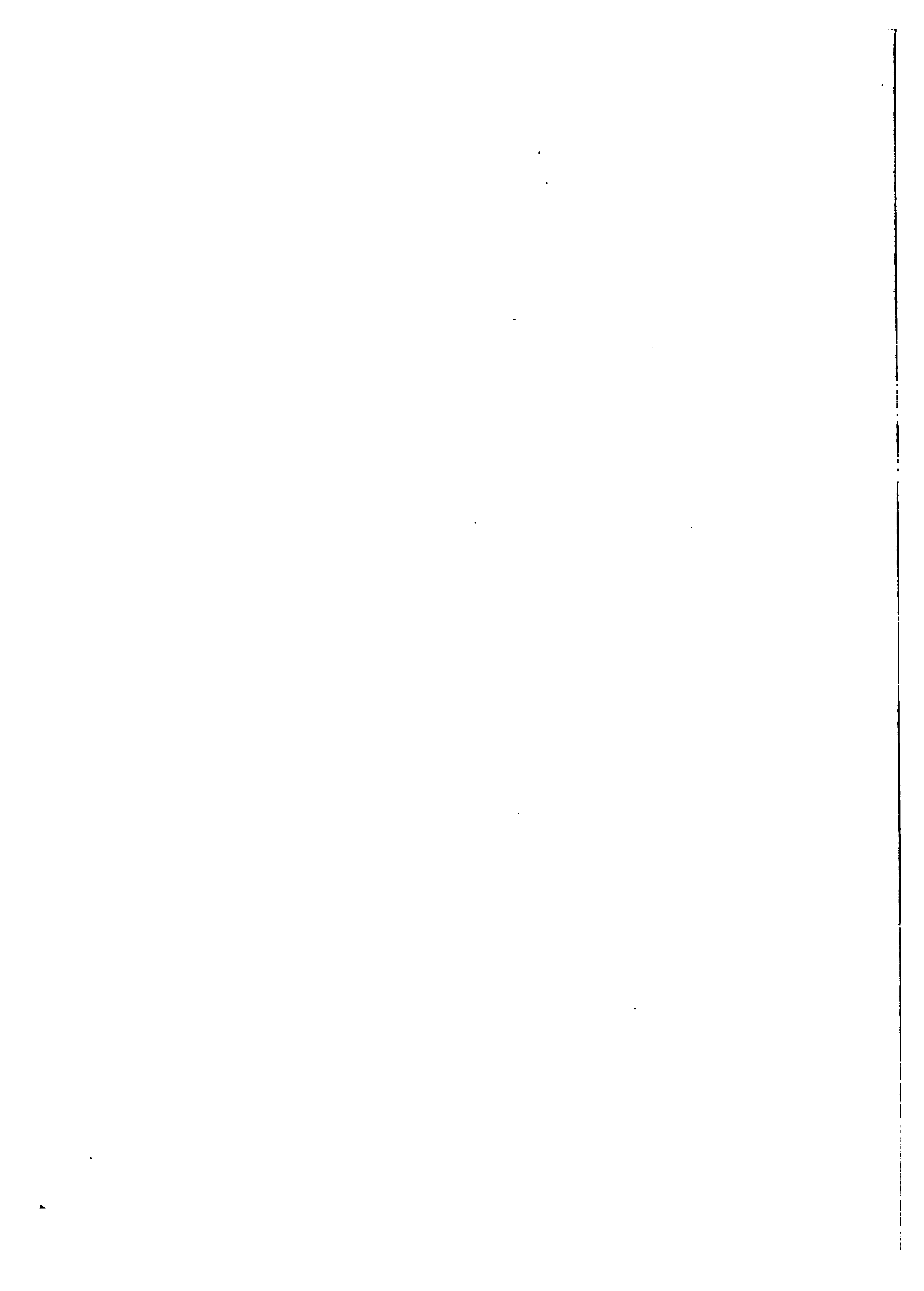
Sc



Südw



Schloss Brühl. Salle des gardes.



In den Feldern über den vier Seitenthüren in geschweifter Kartouchenumrahmung die überlebensgrossen flottgemalten Halbfiguren der vier Vorgänger Clemens Augusts.

Schloss

Hermen

Die Wandpfeiler zwischen den Fenstern und Thüren sind im oberen Stockwerk in Doppelhermen übergeführt, die weit nach vorn übergebeugt, die Tragbalken der Decke stützen. Je eine männliche und eine weibliche Gestalt sind zusammengestellt, nur leicht bekleidet, mit stets wechselnden kühnen Bewegungsmotiven, die Hermen selbst sind mit den verschiedensten Emblemen des Krieges und Friedens, der Künste und Wissenschaften, Jagd, Ackerbau u. s. w. ausgestattet. An der Decke zwischen den Konsolenpaaren flott gezeichnete und geschweifte Kartouchen in Muschelumrahmung, die in der Ecke befindlichen mit dem Wappen und dem Namenszug des Kurfürsten Clemens August abwechselnd gefüllt.

Decke

Die Decke öffnet sich im Oval, darüber ist, in das Dach einschneidend (Fig. 41), ein flach gedeckter, an der Seite allmählich sich rundender Raum konstruiert, den die Mansardfenster des Daches beleuchten. An den Seitenwänden ist eine Scheinarchitektur in kühner Verkürzung aufgemalt, gekrönt durch allegorische Gestalten in natürlicher und in Steinfarbe (Tafel X). Über dieser Architektur öffnet sich der Himmel und es erscheinen alle Mächte, um dem Kurfürsten zu huldigen. Das Deckengemälde ist eine der überschwänglichen Deklamationen des 18. Jh. Links auf einem Thronsessel eine weibliche Gestalt, neben ihr ein Obelisk mit dem Namenszug C A, auf der anderen Seite eine weibliche Gestalt, einen grossen Schild mit einem Bauplan haltend, über ihr Viktorien und Famen, vor ihr Putten und Genien mit den Emblemen der kurfürstlichen Gewalt. Gegenüber sind alle Künste vereinigt; die Malerei wird durch Minerva auf jene allegorische Gestalt auf dem Throne hingewiesen. In der Tiefe die Mächte der Finsternis verscheucht, auf der anderen Seite, über der Südwand, Venus und Mars zwischen Trophäen ruhend.

Geländer

Die Geländer sind mustergültige schmiedeeiserne Arbeiten: die der Treppe und des Umganges, sowie des Balkones an der Nordwand in reichen Rokokoformen mit vergoldeten Jagdstücken in der Mitte der Felder, an der Südwand wieder der Namenszug C A. Die Gitter in den oberen Fensternischen und das Geländer um das obere Oval sind in freieren luftigeren Formen gehalten. In der Mitte des Treppenhauses hängt an einer vergoldeten Kette eine riesige sechsseitige schmiedeeiserne Laterne herab; die Ranken mit feinem naturalistischen Blattwerk besetzt; im Inneren pyramidenförmig aufsteigende Kerzenhalter. Die Schlosserarbeiten sind von den Kunstschlossern *Köbst* und *Müller* ausgeführt (Tafel X).

Salle des Gardes

Die an das Treppenhaus sich anschliessende Salle des Gardes (Fig. 37 Nr. 41, Tafel XI) zeigt noch die dem frühen Rokoko angehörige feine Gliederung durch Pilaster mit vertieften Feldern und Kompositkapitälen, die den nur wenig vortretenden die beiden Geschosse trennenden Architrav tragen. Die Vermittelung zwischen dem oberen und unteren Gesims geben Konsolen mit menschlichen Köpfen, durch dünne Blätterranken verbunden. Die unten angeschlagene Gliederung ist oben fortgesetzt, schmale Pilaster mit Kompositkapitälen tragen das nur ganz leicht angedeutete abschliessende Gesims. Die einzelnen Wandflächen sind durch geradlinige Leisten eingerahmt; nur der obere Abschluss ist geschweift. In den Lunetten über den Thüren Kartouchen mit dem Namenszug C A, darüber Putten mit Frucht- und Blumenkörben. Über den Pilasterstellungen sind auf dem hier weiter ausladenden Gesims Gruppen von musizierenden Putten angebracht, je zwei Gruppen von je drei Figuren an jeder Wandfläche. Über der vom Treppenhause hereinführenden Mittelthür und über dem gegen-

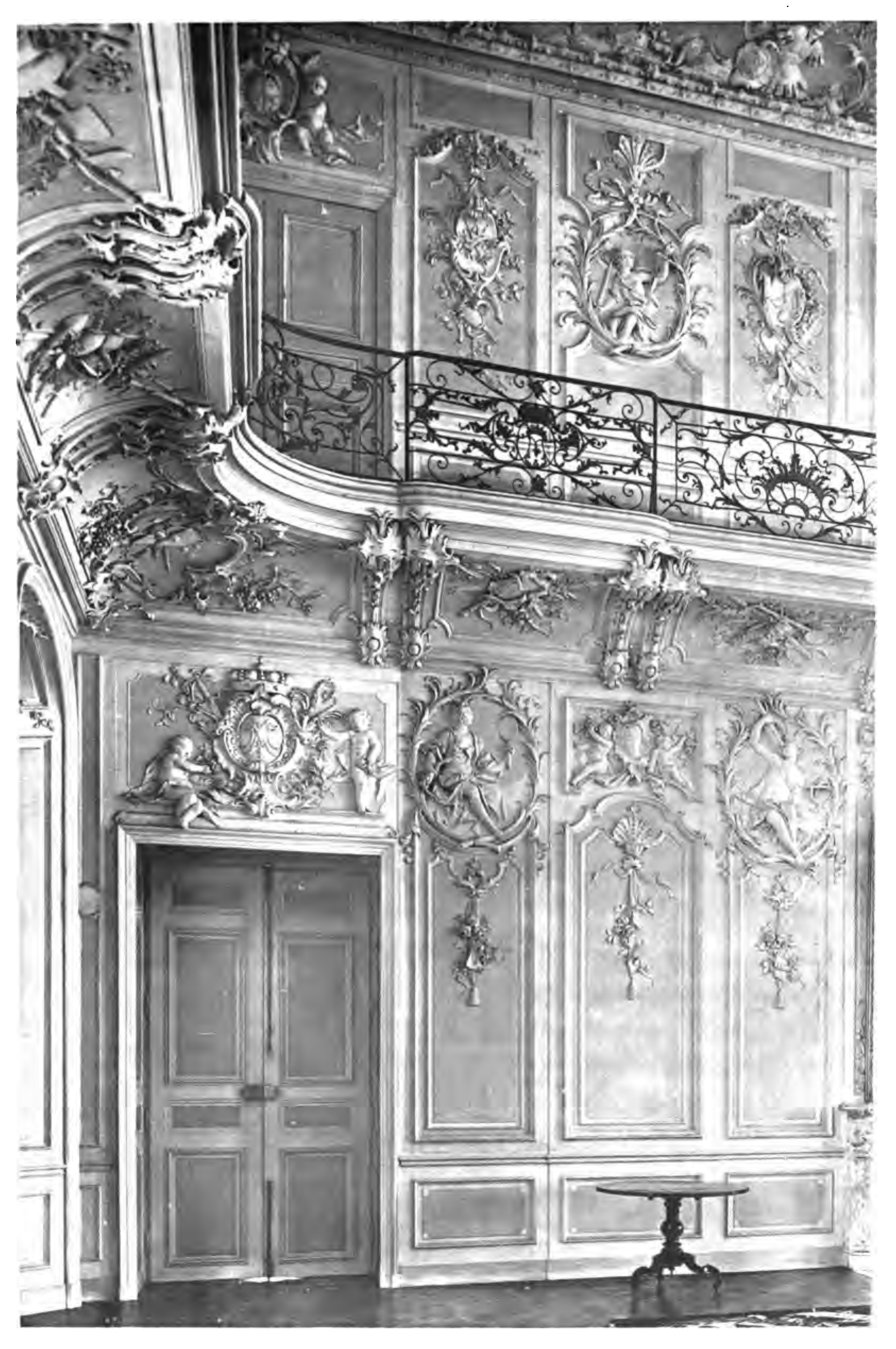
Schloss



Fig. 41. Schloss Brühl Längsschnitt durch den Mittelflügel.

Schlo--

Schloss Brühl. Deckengemälde in der Salle des gardes.



Schloss Brühl. Musiksaal.

Schloss

überliegenden Marmorkamin Stuckreliefs, die Verherrlichung von Herrschern im Altertum darstellend. Die Wandfelder zeigen kriegerische und friedliche Trophäen in zierlichster Ausführung; die Kartouchen in den Fenstergewänden (Fig. 42), der untere und obere Abschluss der Pilasterfüllungen geben die graziösesten Rokokomotive, noch ganz durchtränkt von der scharfen Feinheit des frühen Stiles; nur die Putten zeigen die Herrschaft der späteren derberen Dekoration. Einen besonderen Reiz erhält die Wandbekleidung noch durch den Wechsel des verschiedenfarbigen Stuckmarmors.



Deckengemälde

Das grosse Deckengemälde (Taf. XII), eine Schöpfung des Malers *Nicolaus Stüber,* zeigt, umgeben von einer wilden und phantastischen Scheinarchitektur, die in keinen Zusammenhang mit der Gliederung der Wände darunter steht, den Ausblick in den Himmel und auf Wolken eine pomphafte Verherrlichung des Kaisers Karl VII. Der Kaiser sitzt in römischer Imperatorentracht auf einem Throne, zu Füssen des Thrones das bayerische Banner. Eine weibliche Gestalt reicht ihm die Kaiserkrone dar. Hinter ihm Personifikationen der Stärke, des Glaubens, der Weisheit, unter ihm allegorische Gestalten, die ihm Schätze darbringen. Links schwebt auf Wolken der ganze Olymp heran, auf den Merkur hinweist; im Vordergrunde Apollo mit Minerva, Herkules, Mars, Bacchus, im Hintergrunde Jupiter mit Juno, Diana, Neptun. Tiefer die fremden Erdteile, ihre Gaben darbringend. Am Rande allegorische kriegerische Figuren, die Bronzemedaillons des Kurfürsten Clemens August, des Bruders des Kaisers, und seines Vaters, des Kurfürsten Maximilian Emanuel haltend.



Fig. 42. Schloss Brühl. Kartouche aus der Salle des Gardes.

Musiksaal

Der anstossende Musiksaal (Fig. 37 Nr. 42, Tafel XIII, Fig. 43) zeigt eine ganz abweichende Gliederung. Um den ganzen Raum läuft eine Gallerie herum, die mit einem vergoldeten Gitter abschliesst. Die Gallerie ruht auf Konsolen, die leicht gewölbten Felder dazwischen sind durch Trophäen belebt. Die Gliederung durch Pilaster ist ganz weggefallen; dafür sind die Wände in ziemlich gleich breite Felder

Schloss

zerlegt, mit geradlinigen Stäben eingefasst, nur am oberen Abschluss geschweift. Über den eigentlichen Wandfeldern Medaillons abwechselnd mit Putten und mit allegorischen weiblichen Gestalten, die Wissenschaften, Künste, Obstbau, Feldbau, Krieg u. s. w. darstellend. Über den Thüren Putten mit dem Wappen und dem Namenszuge M A wechselnd. Die Wandflächen über der Gallerie sind ähnlich gegliedert; auch hier Trophäen und allegorische Figuren nebeneinander. Das Muschelwerk hat sich nur noch an den Konsolen der Gallerie erhalten; das Ornament ist sonst ganz naturalistisch, und gegenüber der Salle des Gardes trocken und nüchtern.



Fig. 43. Schloss Brühl Detail aus der Dekoration des Musiksaales.

Decke

Die Decke zeigt hier eine Einfassung von Stuckornamenten, die die äusserste Ausartung des Muschelmotives aufweisen. Breite fleischige Wellen mit algenartigen Ausläufern spielen in die Malerei hinüber; neben diesen reinen Ornamenten finden sich Putten, die üblichen weiblichen allegorischen Figuren und Kriegsgeräte. Die Malerei, weniger anspruchsvoll als in der Salle des Gardes, zeigt ein Konzert im Olymp: Apollo und die Musen in freier Auffassung, umgeben von anderen Genien und von Putten; in der Höhe ein Schild mit den Wappen des Kurfürsten Clemens August, auf dem von der Trompete des einen Engels wehenden Tuch sein Namenszug. Das Gemälde ist ein Werk des Malers *Adam Schöpf* (1702—1772) um 1750 (E. RENARD in den B. J. C, S. 32).

Die an der Südwestecke gelegene Kapelle (Fig. 37 Nr. 44) zeigt eine feine Wandverzierung in buntem Stuckmarmor mit Leisteneinrahmung und teilweise vergoldeten Kartouchen und Ornamenten. Die Decke enthält ein grosses Mittelbild: Verherrlichung des h. Johann von Nepomuk, in reicher Einrahmung, in der die Leisten vergoldet sind. Der Abschluss nach unten ist hier schon leicht geschweift. An der Nordwand der Altaraufbau, in der Mitte ein Gemälde: der h. Johann von Nepomuk vor einem Madonnenbilde, darunter Putten und Engelsköpfchen. Die Decke ist gleichfalls ein Werk des Malers *Adam Schöpf.*

Schloss Kapelle

An das Treppenhaus stösst unmittelbar im Nordflügel das im J. 1728 begonnene Appartement, das die Wohnräume des Kurfürsten enthält. Es besteht aus dem Speisezimmer (Nr. 59), dem kleinen Kabinet (Nr. 60), der Antichambre (Nr. 61), dem Schlafzimmer (Nr. 62), dem Musikzimmer (Nr. 63) und dem chinesischen Kabinet (Nr. 64). An der Hofseite liegen ausserdem das wie das Speisezimmer vom Treppenhaus aus zugängliche Audienzzimmer (Nr. 68) und die beiden Garderoberäume (Nr. 66 u. 67). Die Räume zeigen den feinen Regencestil *Cuvilliés* und stehen durch ihre vornehme und edle Dekoration im direkten Gegensatz zu den späteren Räumen im Südflügel mit ihrer ausartenden Prunklust.

Nordflügel

Der Speisesaal ist nur in Weiss und Gold gehalten. Die Wandflächen sind in schmale Felder zerlegt, die durch dünne Goldleisten eingerahmt sind, oben, unten und in der Mitte, aber innerhalb der geradlinigen Umrahmung mit kleinen Kartouchen verziert. Am reichsten ist die Westwand behandelt, und die gegenüber gelegene Wand, in der sich die Thür nach dem anstossenden kleinen Kabinet öffnet. In den Ecknischen an der Westseite, die mit Marmorgetäfel versehen sind, ovale Marmorbecken mit reichem figürlichem Aufbau: Putten, die zur Seite einer Wasser emporspeienden Gans schweben. Die aus Blei gegossenen und vergoldeten Gruppen sind Werke des Bildhauers *Willem de Groff.* In der zierlichen Deckenornamentik zeigt sich das Muschelmotiv eben in seiner ersten Form, daneben noch ganz naturalistische Putten, Hunde, Jagdtrophäen, Frucht- und Blütenranken.

Speisesaal

Das anstossende kleine Kabinet ist ziemlich schlicht behandelt; die Wände durch Leisten gegliedert, in der dem Fenster gegenüber befindlichen Nische ein grosser Spiegel, die Decke nur mit einer schmalen Stuckumrahmung, die aufsteigende Konsolen zeigt. Hinter dem Spiegel in der Wand ein geheimes Kabinet, vom Audienzsaal her zugänglich, für den Geheimsekretär des Kurfürsten, der hier ungesehen den Audienzen beiwohnen konnte.

Kleines Kabinet

In der Antichambre ist die Decke gleichfalls weiss — in der Umrahmung Konsolen, die durch Festons verbunden sind; in den Ecken Kartouchen mit Putten unter Baldachinen, als Mittelstück eine feine Flachdekoration, in der zum erstenmal das Motiv der Vergitterung auftritt.

Antichambre

Von besonderer Schönheit ist dann wieder die Ausstattung des Schlafzimmers, dessen Dekorationen gleichfalls ganz in Weiss und Gold gehalten sind. (Fig. 44). Die Südwand wird hier in der Mitte von der Bettnische eingenommen. In den Wandflächen daneben Thüren zu tiefen Wandschränken und Toiletten, darüber ovale gemalte Supraporten. Die beiden abgeschrägten Ecken mit den hohen Spiegeln lenken den Blick von selbst auf die Bettnische hin. Auch an dem dem Bett gegenüberliegenden Fensterpfeiler ein grosser Spiegel. Die Decke zeigt dünnes goldenes Rankenwerk. Das Muschelmotiv ist hier völlig verschwunden, dafür erscheinen dünne schilfartige Ranken und zwischen ihnen ganz naturalistische Putten mit Blütenranken und Früchten. Das Mittelstück mit Engelsköpfchen und kleinen Vergitterungen.

Schlafzimmer

Schloss Musiksaal

Im Musiksaal sind die Wandflächen mit neuen Tapeten bekleidet; die Decke und die Umrahmung der Supraporten über den Thüren ist in Weiss gehalten. In die Ornamente sind Trophäen von Musikinstrumenten eingefügt; in den Eckfeldern ganze musizierende Figuren.

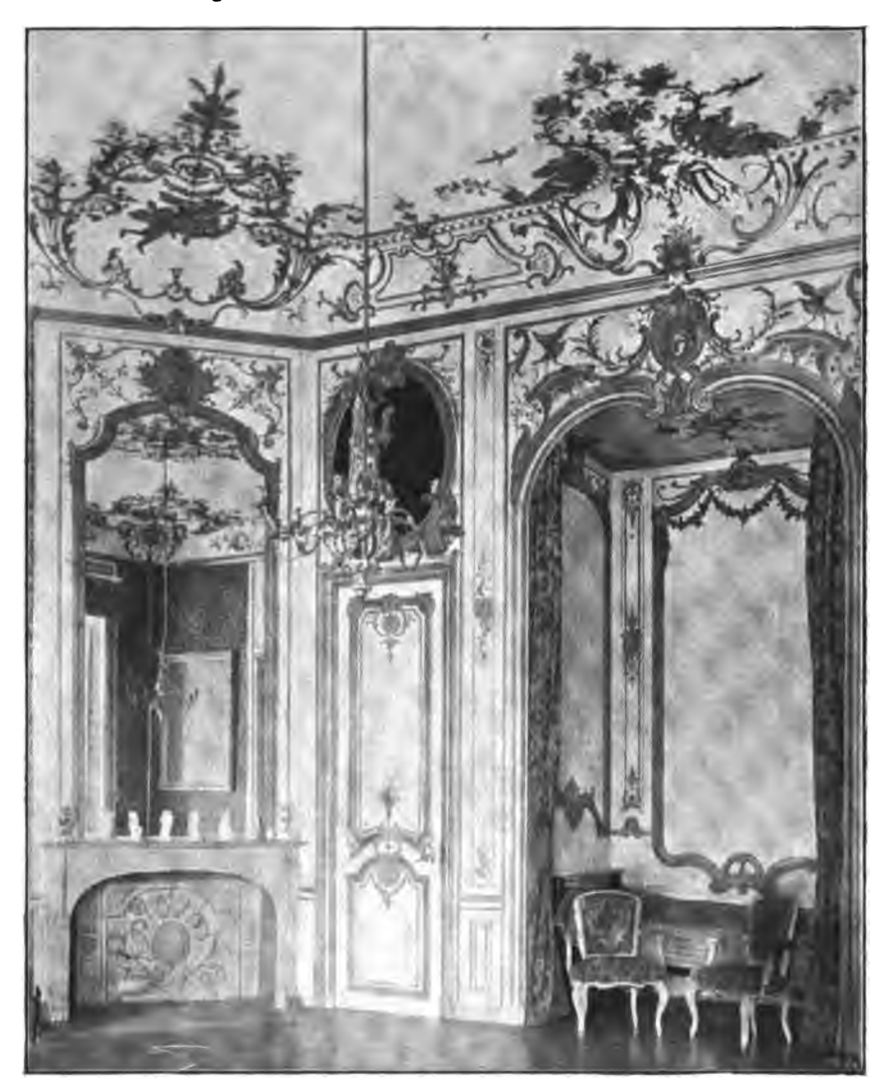


Fig. 44 Schloss Brühl. Das Schlafzimmer des Kurfürsten.

Chinesisches Kabinet

Den originellsten Schmuck hat das chinesische Kabinet erhalten. Die Wände, die einfach mit Goldleisten eingefasst sind, sind hier in Lindenholz getäfelt, das in den Feldern mattgelb lackiert ist. Auf die Felder sind allerlei Chinoiserien aufgeklebt — kolorierte und ausgeschnittene Kupferstiche — und aufgemalt: grosse Blumenbouquets mit Schmetterlingen und Vögeln, Jagdscenen und Festzüge, idyllische Gartenscenen, nur zum Teil in den unteren Feldern chinesische Darstellungen. In der Deckendekoration, die in Weiss und Gold auf blauem Grunde gehalten ist, sind

die Umrahmung und das Mittelfeld scharf getrennt durch einen mattgrünen Grund. In den Ecken finden sich Darstellungen von Chinesen, dazwischen aber Faune, Reiher, Drachen u. s. w.; neben dem Motiv des Baldachins kommen hier Vasen, mit Blumen gefüllt, vor.

Schloss

Neben dem kleinen Kabinet, vom Treppenhause unmittelbar zugänglich, liegt der Audienzsaal (Nr. 68), der eine ganz einfache Stuckdecke, als Eckstücke Trophäen und Schilde mit dem kurfürstlichen Wappen, von Löwen bewacht, zwischen zwei Hohlkehlen zeigt. Im nächsten Raum (Nr. 67) ist die Decke gleichfalls in Weiss gehalten, sie zeigt wie der Musiksaal eine Verzierung durch Vögel und Jäger in dünnem Ornament. Dazu drei Supraporten mit Falken und Reihern.

Audienzsaal

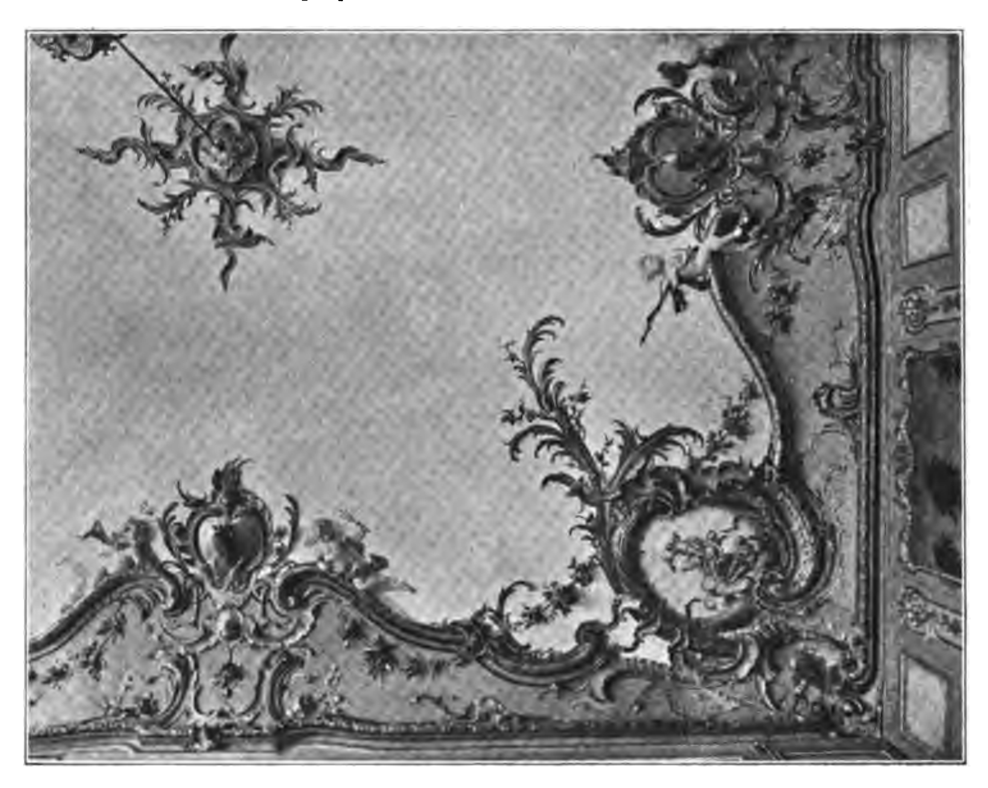


Fig. 45. Schloss Brühl. Decke im Südflügel.

Das Appartement im Südflügel des Schlosses, bestehend aus Audienzsaal (Fig. 37 Nr. 45), erster Antichambre (Nr. 46), zweiter Antichambre (Nr. 47), Schlafzimmer (Nr. 48), Kabinet (Nr. 49) und Bibliothek (Nr. 5o), zeigen das Ausarten des Muschelmotives, aber nicht so wild und fleischig, wie an der Decke des Musiksaales, sondern feiner und zierlicher, die ganze Decke allmählich umspinnend und überflutend. Durch das Hinzutreten einer ziemlich starken Bemalung und Vergoldung erhalten diese Decken noch einen ganz besonderen Reiz. Im Audienzsaal und in der ersten Antichambre sind Umrahmung und Mittelfeld noch getrennt, die Umrahmung greift aber an den Ecken schon über das Abschlussgesims der Wand hinüber; neben Muschelwerk und Palmzweigen zierliche Blütenzweige. Die Supraporten enthalten in beiden Räumen Schäferscenen und galante Feste, von *Roussaux*, z. T. Kopien bekannter *Watteau*scher Bilder.

Südflügel

Schloss

Die Wände selbst zeigen Füllungen, die mit einfachen geraden Holzleisten geschlossen sind. Im Audienzsaal und in der ersten Antichambre sind die Hauptfelder der Wand mit gepressten Ledertapeten bekleidet. Die Farbenwirkung der Decke ist besonders in der ersten Antichambre durch das matte abgetönte Gelbgrau und das abgeschliffene Altgold von feiner harmonischer Wirkung.

In der zweiten Antichambre und im Schlafzimmer ist die Decke vollständig von dem Muschelwerk übersponnen, Umrahmung und Mittelfeld sind hier zusammengezogen. Das Abschlussgesims ist leicht geschwungen; feingezeichnete Kartouchen greifen über es hinweg. Stuck und Malerei sind gleichmässig an der Decke verteilt. In der zweiten Antichambre der Stuck in Altgold, mit französischem Grün als Grund der Ornamente, die Malereien in stumpfen grüngrauen Tönen dazwischen auf kaltes Weiss gesetzt. Die Scenen stellen Jagdbilder dar in einer geistreichen an die *Metz*schen Zeichnungen erinnernden freien Einrahmung. Die Wände sind mit kostbaren



Fig. 46. Schloss Brühl. Deckendekoration im Schlafzimmer des Südflügels.

Seidengobelins bekleidet, die die grossen Alliancewappen des Kurfürsten Johann Wilhelm von Jülich-Berg und seiner Gemahlin Maria Anna Louise zeigen.

Schlafzimmer

Im Schlafzimmer ist die Deckendekoration ganz ähnlich (Fig. 46). Die Stuckdekoration ist hier in Weissgold gehalten, das sich vortrefflich von dem saftigen Orangegelb des durchgehenden Grundes abhebt, der mit Putten, feinen gekräuselten Ranken und dünnen Blumenbordüren bemalt ist. Um das Mittelfeld herum sind sechs grosse längliche Felder angeordnet, in stumpfen bläulichgrünen Tönen galante Scenen von Kavalieren und Damen in Frühlingslandschaften zeigend, die Verzierung der Wände ist hier noch weit reicher als in dem eben beschriebenen Raum. Die einrahmenden Leisten der länglichen Felder sind am oberen und unteren Ende sowie in der Mitte in geschwungenes Muschelwerk aufgelöst, in der Mitte sind sie durch Kartouchen verbunden, die in den grössern Feldern eine Konsole einrahmen, auf der ein zierliches Porzellangrüppchen Platz gefunden hat. Die in blassen Farben gehaltenen Seidengobelins auf den beiden grössten Flächen, die feine Einrahmung der beiden kurfürstlichen Porträts, die jedes eine Krönung durch ein Jagdstück zeigen, die

beiden gemalten Supraporten über den Hauptthüren und die grossen Stucktrophäen über den hinteren Thüren, die zierlichen Wandleuchter vervollständigen den vornehmen Eindruck des Raumes.

Schloss

Kabinet

Im Kabinet zieht sich nur eine breite Stuckumrahmung um die Decke herum mit ganz wildem Muschelwerk, die Abschlussleiste selbst geschwungen und ausgeschweift; in den Ecken und in der Mitte einer jeden Seite eine Kartouche. Das plastisch ausgeführte Muschelwerk setzt sich nach innen in Malereien fort, dünne geschweifte vergitterte Muschelornamente und Ranken bilden Lauben, in denen verliebte Pärchen hocken; dazwischen treiben Hunde und kostümierte Affen ihr Spiel. An den grossen Wandflächen hier Seidengobelins mit dem grossen Wappen von Kurpfalz-Neuburg-Jülich-Berg (wahrscheinlich auf Kurfürst Karl Philipp † 1742 bezüglich) mit der Kette des Hubertusordens und des goldenen Vliesses. Die übrigen Wandflächen zeigen eine ähnliche Einrahmung wie die zweite Antichambre. Drei von den vier Fenstern zeigen in den Laibungen Kartouchen mit den Initialen M A X.

Bibliothek

Die Bibliothek endlich zeigt an der Decke wieder das ganz flatterige und verwilderte Muschelornament, das allenthalben über die horizontale Abschlussleiste hinübergreift. In den Ecken kleine Medaillons mit chinesischen Scenen, dazwischen Kartouchen mit Putten. Die algenartigen Ornamente sind trotz ihrer Verwilderung von graziösester Bewegung und zum Teil ganz frei herausgearbeitet. Die Wände sind hier in zwei Tönen Grün mit goldenen Leisten gehalten, die ganzen Flächen sind durch hohe Wandbücherschränke mit vergitterten Thüren eingenommen, die durch Büstenaufsätze gekrönt waren. Die jetzigen Büsten sind moderne Zuthaten.

Sommerspeisesaal

Im Erdgeschoss stösst südlich an das Vestibül an der Sommerspeisesaal (Nr. 4), ein grosser, heller, mit drei Fenstern nach Westen sich öffnender Raum, die Decke ganz weiss mit einfacher Stuckumrahmung, die Kartouchen und in den Ecken militärische Trophäen zeigt. Die Wände sind ganz mit Delfter Fayence-Platten bekleidet: in der Mitte grössere Scenen von bäuerischen Festgelagen in der Art von *Teniers*, zur Seite Blumensträusse in Vasen, als Umrahmung immer abwechselnd ein Harlekin und eine Reifrockdame. Dazwischen Platten mit einfachem Ornament. An der Nordwand eine mit Marmor bekleidete Nische; darin ein grosses marmornes Becken für einen Springbrunnen. Ein nach Süden anstossendes langgestrecktes Kabinet (wohl ein Anrichteraum) ist gleichfalls vollständig mit Delfter Platten bekleidet.

Erdgeschoss des Südflügels

Das anstossende Appartement im Erdgeschoss des Südflügels besteht aus Audienzzimmer (Nr. 7), zwei Antichambres (Nr. 8 u. 9), Schlafzimmer (Nr. 10) und Kabinet (Nr. 11). Die Dekoration ist einfacher als die der übrigen Räume. Die Wände sind bis zu dem ersten Gesims mit Delfter Platten bekleidet, hinter den Öfen und in den Fensterlaibungen erfüllt diese Verzierung die ganze Wandfläche. Die Wände sind vielfach in schmale Felder zerlegt und mit Leisten eingerahmt. Die ursprünglich hier befindlichen Tapeten sind verschwunden.

Die Decken sind fast ganz in Weiss gehalten. Den Abschluss bildet eine Hohlkehle, die auf beiden Seiten durch eine Leiste eingerahmt ist; nach den Wandflächen zu durch horizontale, nach der Deckenmitte durch geschwungene Leisten. Der Audienzsaal zeigt in der Mitte einer jeden Hohlkehle die für *Leveilly* charakteristische Kartouche mit ziemlich flacher Umrahmung und leerem Schild. In der ersten Antichambre treten in die Ecken Strahlensonnen; die Mitte der Deckenverzierung an jeder Seite wird von einer langgestreckten allegorischen Gruppe eingenommen, die in den Gestalten von Erwachsenen und Putten die vier Jahreszeiten darstellen. In der zweiten Antichambre ist in der Deckenumrahmung die innere

7

Schloss

Leiste ganz aufgegeben; dafür treten flache Konsolen ein, zwischen die Medaillons und Kartouchen treten, die Malereien mit Vögeldarstellungen aufnehmen. Die Ecken sind durch Grotten und Lauben mit Kaskaden und spielenden Putten gefüllt. Mit der Dekoration der Decke geht die Einrahmung der Spiegel, der Supraporten und der in die Wand eingelassenen zwei Porträts auf das beste zusammen. Auch der Marmorkamin ist ganz in Weiss gehalten.

Im Schlafzimmer ist das Motiv der Deckendekoration noch wilder. Nicht nur in die Ecken, sondern auch in die Mitten der Seiten treten solche Kaskaden, in denen oder über denen sich Putten herumtummeln Die obere abschliessende Leiste ist hier ganz regellos ausgeschweift und ruht in der Mitte jedesmal auf den Köpfen von Sphinxen; dazwischen Trophäen von aufgehängten Gefässen und dieselben Malereien mit Vögeln wie im vorhergehenden Raum. An der einen Längswand ein Kamin in Serpentin, darüber ein Spiegel und ein Gemälde; dieselbe Anordnung gegenüber.

Das Kabinet, das die Ecke dieses Flügels bildet, ist wie der Sommerspeisesaal ganz mit Delfter Fayence-Platten, aber nur in Blütenmustern gehalten, bekleidet. Die Deckenumrahmung, in Weiss und zartem Hellblau gehalten, zeigt in Kartouchen aufgehängte oder stehende Gefässe und Blumenvasen, dazwischen Blütenranken und blasende Windgötter. Die drei in die Wand eingelassenen Porträts haben besonders schöne Umrahmungen, die wieder einfach in Weiss gehalten sind.

Theresienkapelle

Die an den Audienzsaal anstossende Theresienkapelle (Nr. 6) ist vollständig ausgemalt. Die Decke zeigt noch ein paar vergoldete Stuckleisten; im übrigen ist auch die ganze Architektur gemalt. An der Decke in ovalem Mittelfeld eine grosse gut gemalte Engelsglorie, die Engel weisen alle nach unten auf den Altar. An der Altarwand eine gemalte Scheinarchitektur und ein gemalter Altaraufsatz — über dem Tabernakel auf einer Wolke stehend die Madonna, umgeben von Engeln. An den Wänden in einer ganz wirren Einrahmung Darstellungen der Apostel, darüber Putten. Der Fussboden ist mit Marmor belegt.

Zweites Obergeschoss

Das zweite Obergeschoss enthält nur im Südflügel einige Räume mit alter Ausstattung. In den Sälen Nr. 74 und 75 schöne marmorne Kamine, darüber in reichem goldenen Rahmen Tierstücke: Trappen und Flamingos. Im Saal Nr. 76 sind die Wandflächen mit feinen Leisten und Muschelwerk in Weiss und Gold überzogen. In die Pfeiler zwischen den beiden Fenstern sind die Brustbilder der beiden Schwestern des Kurfürsten Clemens August eingelassen; über dem Marmorkamin zunächst ein länglicher Spiegel und sodann das Bildnis des Kurfürsten Clemens August als Knabe in ganzer Figur. Ähnliche Kaminaufsätze enthalten die Räume Nr. 77 und 78.

Künstlerische Würdigung

Das Schloss zu Brühl ist, da Bonn und Bensberg zerstört und gänzlich umgestaltet worden sind, das kunstgeschichtlich bedeutendste und künstlerisch hervorragendste Denkmal des 18. Jh. in der Rheinprovinz, zugleich der glänzendste Ausdruck der Prunkliebe der kölnischen Kurfürsten und ihrer Neigung zu französischen Vorbildern. Alle Wandlungen des Rokoko, von der graziösen Flachdekoration des Regencestiles bis zu den kräftig-nüchternen Formen des Klassicismus sind hier zur Anwendung gekommen; nirgends in ganz Deutschland ist so bequem wie hier die Entwickelung des Rokoko zu studieren. Das Äussere bietet weniger Hervorragendes; die allzu schlichte Gliederung der Fenstergewände, das mangelhafte Verschmelzen der Risalite mit den Façaden, das Fehlen eines Hauptgesimses im ersten und letzten Stock stören hier eher. Der ganze Reiz liegt im Inneren. Das Treppenhaus ist — durch das Hineinziehen des Dachraumes, durch Aufbau und Dekoration — die wirkungsvollste,

glücklichste, prächtigste und schönste Leistung des Rokoko in ganz Deutschland. An harmonischer Durchbildung der Räume, an Feinfühligkeit in Verwendung und Ausbreitung des Ornamentes steht das Schloss gleichfalls in vorderster Linie. Brühl allein eigen ist die üppige und doch reizvolle Deckenverzierung im Südflügel.

Schloss

Ausstattung.

Ausstattung Mobiliar

Die Ausstattung mit Mobiliar ist nur zum geringen Teil alt. Das ursprüngliche kurfürstliche Mobiliar war schon im J. 1798 verkauft worden. Die alten Ausstattungsstücke stammen zum grösseren Teil aus königlich preussischem Besitz und sind erst 1842 und 1877 hierher gekommen.

Ein Teil der Ausstattung musste schon bei der Beschreibung der einzelnen Räume erwähnt werden; die Gemälde werden unten besonders aufgeführt. In den meisten Zimmern schöne Marmorkamine von farbigem nassauer, tiroler oder belgischen Marmor, zumeist mit einem Spiegel oder einem in der Wand eingelassenen Gemälde direkt in Verbindung stehend. Ganz einfach ist dieser Aufbau in dem kurfürstlichen Appartement im Nordflügel, viel reicher in der Aufeinanderfolge Kamin, länglicher Spiegel, Porträt im Südflügel. In einigen Räumen finden sich noch kostbare Ledertapeten.

Spiegel

Besonders zu nennen sind weiterhin in dem Nordflügel im Speisesaal zwei venezianische Spiegel mit reicher geschliffener Umrahmung, in der Antichambre, im Schlafzimmer und im Musiksaal schöne geschnitzte und vergoldete Spiegeltische mit Marmorplatten, in allen Räumen zierliche messingene Wandleuchter, im chinesischen Kabinet ein Tisch mit schwarzer Marmorplatte und kostbarer eingelegter Arbeit: Wappen des Kurfürsten Johann Wilhelm von Jülich-Berg und der Anna Maria Louise. Dazu Sekretäre und Buffets in eingelegter und Boulearbeit Im kleinen Kabinet vier kleine Ecktischchen mit Maskenkonsolen und Marmorplatten.

Im Südflügel durchweg an den Fensterpfeilern Wandspiegel mit einfacheren Spiegeltischchen, das Holzwerk vergoldet, die geschweifte Platte von Marmor. In der ersten Antichambre unter dem Bilde Friedrichs des Grossen ein Prachttischchen im Stile Louis XIV., mit Marmorplatte, die Füsse geschweift und in Faunshermen auslaufend, dazwischen reiches Ornament mit Putten und Ranken. Die übrigen reich vergoldeten Möbel in diesem Raum sind neu; die beiden Thronsessel stammen von der Einweihungsfeier des Kölner Domes. Zu beachten sind in diesen Sälen die Rahmen der Bilder, die zum Teil von hervorragender Schönheit sind, so der Rahmen um das Porträt Friedrichs des Grossen in der ersten Antichambre und der Rahmen um das Bildnis der kleinen Prinzessin im Schlafzimmer.

Öfen

Von ganz besonderer Schönheit und von hohem kunstgewerblichem Werte sind die Fayence- und Thonöfen.

In dem Erdgeschoss des Südflügels im Audienzsaal ein Ofen in Weiss und Gold, mit reichsten Muschelornamenten besetzt, auf den geschwungenen Kanten die Kartouchen in Frauenköpfe auslaufend. Als Krönung des Aufsatzes die Erdkugel, auf der ein nackter Putto sitzt; mit stürmischer Bewegung eilt der geflügelte Genius der Zeit auf ihn zu und hält ihm das Stundenglas vor. Der Ofen, in der ersten Antichambre (Fig. 47), hat im Aufbau die Form einer Vase mit bauchigem Unterteil. Auf dem unteren Hauptfelde zwei Putten, mit den Emblemen der kurfürstlichen Macht spielend. Auf den Absätzen sitzen eine halbbekleidete männliche Gestalt und eine ganz bekleidete weibliche Figur, die einen Schild mit der Inschrift: ELECTOR SECVRVS VBIQVE SPIRAT (272) hält. Der ergänzende Schild in der Hand des Mannes fehlt.

Schloss

Die Krönung des Aufsatzes bildet die Büste des Kurfürsten, von zwei Putten umgeben. Die Ornamente wie die Modellierung der Figuren sind von der grössten Schönheit, Exaktheit und Grazie; der Ofen dürfte das schönste Werk dieser Art sein, das das Rokoko hervorgebracht hat. Die beiden Öfen sind Werke bayerischer Fayence (in den Baurechnungen von 1741 die ‚bayerischen Kachelöfen' genannt) und unter *Cuvilliés* Einfluss entstanden.



Fig. 47. Schloss Brühl. Fayenceofen.

In den Hofzimmern im Erdgeschoss des Nordflügels zwei weitere Fayenceöfen, die erst aus den 50er Jahren des 18. Jh. stammen, in Blau und Weiss mit Vergoldung, in den Formen viel plumper, aber mit feiner blauer Bemalung. Der eine Ofen zeigt chinesische Motive, der andere die Darstellungen von Curtius und Scaevola, dazu als Krönung die Büste eines Kaisers.

Im zweiten Geschoss des Südflügels (Zimmer Nr. 76) findet sich noch ein geschweifter Fayenceofen, in der Mitte eine Trophäe mit einem Adlerhelm, an den Ecken Karyatiden, darüber auf den Voluten Putten, als Krönung eine Minerva zeigend. Zwei weitere Öfen sind 1877 nach Berlin gebracht; einer davon ist im Kunstgewerbemuseum aufgestellt. Vgl. über diese Öfen RENARD in den B. J. C, S. 32. — Abb. bei DOHME-RÜCKWARDT und in HIRTHS Formenschatz 1886, Taf. 13, 14; 1887, Taf. 56.

Gemäldesammlung

Das Schloss enthält eine bedeutende Gemäldesammlung, die zum Teil von der alten Einrichtung durch den Kurfürsten Clemens August stammt, zum Teil aber erst 1842 und 1877 aus königlichem Besitz zusammengestellt worden ist. Sie ist besonders reich an historischen Bildnissen.

Im Obergeschoss: In der Salle des Gardes über dem Kamin in reichem Rahmen Porträt des Kurfürsten Max Friedrich von Köln, bezeichnet rechts unten: J. H. FISCHER FECIT (Tafel XI).

Im Musiksaal: Über dem Kamin: Bildnis des Kurfürsten Clemens August im hermelinbesetzten Purpurmantel, der von seinem Pagen, dem Freiherrn von Weichs emporgehoben wird. Der Kurfürst zeigt mit der Rechten nach dem Schlösschen Falkenlust, das durch das offene Fenster sichtbar wird.

Gegenüber Kurfürst Max Friedrich, in der Linken einen grossen Plan haltend, auf den er mit der Rechten hinweist. Hinter ihm ein Page, den Kurhut auf einer Schale tragend.

Im Audienzsaal (Nr. 45): Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern und seine Gemahlin Adelheid, Prinzessin von Savoyen, Bildnisse in ganzer Figur in düsterer Beleuchtung mit guten charaktervollen Köpfen. Der Kurfürst die Rechte mit dem Kommandostab in die Seite gestützt, die Linke auf den Kurhut gelegt; die Kurfürstin in der Rechten einen Lilienzweig haltend, neben ihr ein Hündchen.

Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern und seine Gemahlin Theresia, Tochter des Königs Sobieski von Polen, die Eltern des Kurfürsten Clemens August. Der Kurfürst, im Feldherrnkostüm in kühner selbstbewusster Haltung, steht in offener Landschaft unter einem Baum; im Hintergrund tobt die Schlacht. Die Kurfürstin in Goldbrokatkleid mit Purpurmantel steht auf einer Schlossterrasse mit dem Blick auf einen Garten.

Bischof Johann Theodor von Lüttich, Bruder von Clemens August, Kniestück, Sitzbild.

In der ersten Antichambre (Nr. 46): Kaiserin Maria Theresia, Kniestück in blauem goldgestickten Kleide mit Mantel von Goldbrokat, die Rechte mit dem Scepter auf das Kissen neben ihr stützend, auf dem die Krone liegt.

Kaiserin Katharina II., Kniestück, in weifsseidenem Kleid mit rosasammtenem Mantel, schöner Kopf mit gepudertem Haar, hinter ihr Kissen mit Krone.

Friedrich der Grosse von *Antoine Pesne*, vortreffliches Stück, in reichem geschnitzten Rahmen, Kniestück, der König in jugendlichem Alter, in blauem Rock mit roter Schärpe, die Linke auf den Degengriff gelegt, weist mit dem Marschallstab in der Rechten auf das Schlachtgetümmel in der Ferne, das Gesicht voll dem Beschauer zukehrend.

Über dem Kamin Kaiserin Elisabeth, Mutter der Maria Theresia, vor dem Thronsessel stehend, die Rechte auf die Kaiserkrone gelegt, mit der Linken den dunkelblauen Sammetmantel aufraffend.

Kaiser Joseph II., Kniestück, in goldgesticktem Gewande, vor ihm Kissen mit zwei Kronen.

In der zweiten Antichambre (Nr. 47): über dem Kamin Kaiser Karl VII., in Rüstung mit reich drapiertem Mantel, das Scepter in der Rechten haltend. An der einen abgeschrägten Ecke das Bildnis des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Baireuth (1644—1712) in ganzer Gestalt. Der Markgraf in voller Rüstung mit Purpurmantel, der Kopf durch eine riesige Allongeperrücke bedeckt, steht in dunkler Landschaft, mit der Rechten, die den Marschallstab hält, in die Ferne weisend. Im Hintergrunde Schlachtengewühl.

In der anderen Ecke Maria Elisabeth, Tochter des Kurfürsten Johann Georg I. zu Sachsen (1610—1684), vermählt mit Friedrich III. zu Holstein-Gottorp.

Schloss

Kurfürst Johann Philipp von Trier auf reich gezäumten Pferd, auf dem Römerplatz zu Frankfurt, kleines Bild.

Im Schlafzimmer (Nr. 48), jetzt Salon des Kaisers: Kurfürst Clemens August als Falkenjäger, in blau-weissem Kostüm, in ganzer Figur, auf dem linken Arm einen Falken tragend. Über dem Kamin sein Bruder Karl Theodor von Lüttich im Jagdkostüm.

Im Kabinet (Nr. 49), jetzt Schlafzimmer des Kaisers: über dem Kamin Anna Maria Louise von Pfalz-Neuburg in reichem Gewande von Goldbrokat, hinter ihr ihr schwarzer Leibdiener, ihren Mantel tragend. Die Kurfürstin hält in der Rechten ein Medaillon mit dem Miniaturporträt des Kurfürsten Johann Wilhelm, ihres Gatten, empor. Gegenüber Erzherzogin Amalie von Österreich, Tochter Kaiser Joseph I., in rotem Jagdkostüm, ihr zu Füssen ein Hündchen.

In dem Appartement des Nordflügels, in dem an das Treppenhaus anstossenden Speisesaale (Nr. 59): über dem Kamin Bildnis der Sängerin Maggioli, in ganzer Figur, aus Schloss Bensberg stammend. Sodann dreizehn Porträts von Damen des kurfürstlichen Hofes, Brustbilder in ovalem Rahmen, Fortsetzung der in Nr. 12 des Erdgeschosses hängenden Serie.

Sodann ein Gemälde, darstellend ein Maskenfest im alten Bonner Schloss. Den Hintergrund bildet der 1777 abgebrannte Theatersaal mit seiner prächtigen Dekoration. Der ganze Raum ist von Masken in kostbaren Kostümen erfüllt; im Vordergrund der Kurfürst als ungarischer Magnat. Das Gegenstück befindet sich bei Frau Geheimrat Saedt in Köln, Richmondstrasse. Zwei Supraporten mit Geflügeldarstellungen.

Im nächsten Kabinet (Nr. 60): zwei Supraporten mit höfischen Scenen, sehr nachgedunkelt.

In der Antichambre (Nr. 61): Bildnis des Kurfürsten Maximilian Emanuel und seiner Gemahlin in ganzer Figur, der Kurfürst in voller Rüstung mit dem Marschallstab, der die bayerischen Farben trägt.

Bildnis der Prinzessin Maria Josepha von Sachsen, in ganzer Figur, in weissem Atlasgewande; vor ihr auf einem Sessel ein Hündchen.

Peter III. und Katharina II. von Russland, Kniestücke.

Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, Brustbild in ovalem Rahmen.

Kaiserin Elisabeth von Russland in weissem Atlaskleide, stark dekolettiert, mit dem Bande und Stern des Andreasordens.

Herzog Karl Friedrich von Holstein, ihr Verlobter, gleichfalls mit dem Andreasorden, die Rechte auf einen diamantenbesetzten Kommandostab gestützt, die Linke in die Seite gestemmt, beides Kniestücke.

Vier schöne Supraporten mit Halbfiguren von drei jungen Damen und einem jungen Herrn, mit Blumen und Vögeln beschäftigt.

Im Schlafzimmer (Nr. 62): König Victor Amadeus II. von Sardinien, Kniestück, in Brustpanzer und Purpurmantel, mit dem Kommandostab in der Rechten in die Ferne weisend, auf dunklem Hintergrund, in der Tiefe Schlachtgetümmel.

Karl Emanuel, Kronprinz von Sardinien, Kniestück, auf dunklem Hintergrund.

Herzog Paul Alexander von Lothringen, in voller Rüstung, mit blauer Schärpe und rotem Ordensband, in der Rechten den Marschallstab, im Hintergrund Reiterkampf, Kniestück, flott gemalt.

Prinzessin Elisabeth von Bayern, Kniestück, sitzend, in Witwentracht, mit hermelingefüttertem Mantel.

Vier Supraporten: Christus am Ölberge, der Traum Josephs, die Madonna mit dem Kinde, Christus und die Samariterin.

Im Musikzimmer (Nr. 63): Porträts der sieben letzten Kurfürsten in ganzer Gestalt: Ernst, Ferdinand, Max Heinrich, Joseph Clemens, Clemens August, Max Friedrich, Max Franz. Dann das grössere Bildnis des Kardinals Grafen Egon von Fürstenberg. Dann zwei gute Supraporten: Dame und Page mit Jagdhorn.

In dem unmittelbar neben dem Treppenhaus gelegenen Audienzsaal (Nr. 68): einige italienische Gemälde: Krönung Mariä, mailändisch, vom Anfang des 16. Jh.; Thronende Maria mit dem heiligen Hieronymus und Augustinus in ganzer Figur in offener Landschaft, gleichfalls von einem Mailänder; Vermählung des Christkindes mit der h. Katharina, auf dem Rande bezeichnet: F. TURBIDUS. Im nächsten Raum (Nr. 67) vier unbekannte männliche Porträts des 17. u. 18. Jh. in ganzer Figur.

Im Erdgeschoss im Vestibul (Flur Nr. 3): drei Gemälde von *C. Bilcius*, Trophäen von Kriegs- und Jagdwaffen darstellend. Dann 22 Bilder von Falken, mit beigeschriebenen Namen, die Jagdfalken des Kurfürsten Clemens August, gemalt von 1730—1739.

Im Appartement des südlichen Terrassenflügels im Audienzzimmer (Nr. 7): Porträt der Kaiserin Maria Theresia, Kniestück, sitzend, in blauem Atlaskleide, die Rechte auf das Scepter gestützt, neben ihr auf rotem Kissen drei Kronen. Als Pendant Porträt ihres Gatten Franz von Lothringen, im Krönungskostüm, ganz mit goldenen Spitzen besetzt, mit Barett, die Rechte auf das Scepter gestützt, neben ihm auf rotem Kissen zwei Kronen.

Kaiser Karl VI. in ganzer Gestalt, stehend, voll gerüstet, mit Perrücke, die Rechte mit dem Scepter auf den Thron gestützt, hinter ihm Ausblick in einen Schlosspark. Seine Gemahlin Elisabeth in rotem Sammetgewande, auf dunklem Hintergrund, die Rechte rafft das Kleid auf, die Linke hebt den goldenen Spitzenschleier. Drei Supraporten mit Jagdstücken.

Im nächsten Raum, der ersten Antichambre (Nr. 8): Porträt des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen (1613—1680), in ganzer Gestalt, voll gerüstet, die Rechte mit dem Helm auf einen Tisch gestützt, in der Linken den Marschallstab, neben ihm eine grosse Dogge mit der Inschrift: G. II. und den Kurschwertern auf dem Halsband.

Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt (1605—1661) en face in ganzer Gestalt stehend, die Linke in die Seite gestemmt, die Rechte auf ein Stöckchen gestützt; neben ihm auf roter Tischdecke sein Barett.

August II., Kurfürst von Sachsen, in ganzer Figur, gerüstet, im Krönungsmantel, mit der Linken auf die polnische Königskrone vor ihm zeigend, in der Rechten das Krönungsschwert erhebend, nach links gewandt, aber gerade ausschauend.

Seine Gemahlin Christiane Eberhardine en face stehend, in weissem Atlaskleide und Purpurmantel, in der erhobenen Rechten einen Fächer haltend, hinter ihr auf Kissen der Kurhut.

Über dem Kamin in schöner geschweifter Umrahmung Kniestück der Kaiserin Maria Theresia, en face sitzend, in weissem Atlaskleide und Goldbrokatmantel, links auf Kissen die Krönungsinsignien (Fig. 48). Drei Supraporten mit Jagdstücken.

In der zweiten Antichambre (Nr. 9): Porträt des Marschalls Moritz von Sachsen, in Feldmarschallsuniform, die Rechte auf den Marschallstab gestützt, vorn Helm und Fahne, im Hintergrund Schlacht. Gutes Stück, koloristisch hervorragend.

Ludwig XV. in ganzer Figur, in offener Halle vor dem Thronsessel stehend, die Rechte mit dem Marschallstab auf einen Tisch gestützt, über den der Krönungs-

Schloss mantel mit den Lilien geworfen ist. Maria Leczynska, seine Gemahlin, in säulengetragener Halle vor dem Thronsessel stehend, in dunkelblauem mit goldenen Lilien bestickten Kleide, die Linke auf die Krone legend, die rechts neben ihr auf einem Tisch liegt. Beides grosse Prunk- und Dekorationsstücke.



Fig. 48. Schloss Brühl. Porträt der Maria Theresia im Südflügel.

Königin Anna von Frankreich, Gemahlin Ludwigs XIII., in ganzer Figur, in einem Kleid von Goldbrokat m. dunkelblauem Mantel, die Rechte auf die Krone gestützt. Über dem Kamin und über dem Spiegel gegenüber in reicher feiner Umrahmung die Schwestern Ludwigs XV. in Kniestücken. Die grossen Supraporten, vier Jagdstücke, in den abgeschrägten Ecken, koloristisch fein.

Im Schlafzimmer (Nr. 10): die Bildnisse des Markgrafen Ludwig von Baden und seiner Gemahlin Sybilla Augusta in ganzer Figur, von allegorischen Figuren und Putten umgeben. Der Markgraf steht vor einer Balustrade auf einer offenen Gallerie, mit der Linken in die Ferne zeigend. Über ihm schwebt ein Genius mit Füllhorn und Lorbeerkranz, hinter ihm die Fama. Vorn links Trophäen, rechts zwei Putten, von denen der eine auf ein Blatt schreibt. Die Markgräfin steht vor einer Balustrade, mit dem Rücken gegen die Gartenlandschaft, ihre Rechte fasst Blumen. Über ihr ein Genius mit Scepter und Krone. Vorn links zwei Putten mit den Emblemen der Malerei und der Musik, rechts zwei Faune. Ein Mädchen mit Blumen im Haar hebt ihren Mantel empor.

Markgraf Albrecht von Brandenburg in ganzer Figur, in schwarzer Rüstung, mit spitzer Haube und Kommandostab, bez. rechts oben: V. G. G. MARGGRAV ALBRECHT DER JUNGERE, AETATIS SUAE XXXII. ANNO 1554. Monogramm: A R.

Augusta Maria Markgräfin zu Baden (1649—1728) in ganzer Gestalt, in grünem goldgestickten Kleide, in der Rechten eine Tulpe, vor rotem Vorhang stehend.

Erdmann August, Markgraf von Brandenburg-Bayreuth (1615—1651) in ganzer Gestalt, vor rotem Vorhang stehend, in der Linken den Kommandostab haltend. Durch das reiche Kostüm interessant. Über dem Kamin und dem Spiegel gegenüber die h. Familie und die h. Magdalena. Zwei Supraporten mit Blumen und Früchten.

In dem Kabinet (Nr. 11): Kurfürst Clemens August als Grossmeister des deutschen Ordens, den Mantel in kühner Drapierung umgeworfen, die Rechte auf den Marschallstab gestützt, grosses Repräsentationsbild, in blauem goldgestickten Rock mit Ordenskreuz an rotem Band.

Kaiserin Eleonora, Gemahlin Leopolds I., sitzend in ganzer Figur mit ihren drei Kindern, das kleinste auf dem Schoss, die beiden anderen zur Seite stehend.

Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz (1664—1718) in voller Rüstung, mit Allongeperrücke, die Rechte mit dem Kommandostab in die Seite gestemmt.

Im nächsten kleinen Zimmer (Nr. 12): acht Damen aus der Hofgesellschaft des Kurfürsten Clemens August in ovalen Rahmen.

Im nächsten Zimmer (Nr. 13): vier Gemälde, darstellend die Bischofsweihe des Kurfürsten Clemens August in den einzelnen Ceremonien.

Im Sommerspeisesaal neben dem Treppenhaus (Nr. 4): Porträt eines unbekannten Bischofs des 17. Jh., durch das Fenster Ausblick auf die Veste Plessenburg.

Im Nordflügel auf der Hofseite im ersten Zimmer vom Treppenhause an (Nr. 22): Kurfürst Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Kniestück, in Rüstung, die Rechte auf den Kommandostab gestützt, den Purpurmantel über die rechte Schulter geworfen. Seine Gemahlin Anna Maria Louise in weissem Atlaskleide mit Goldbrokatmantel, die Rechte nach vorn ausstreckend, vor ihr ein kleiner Mohr mit Blumen auf einem Kissen. Beide Bilder, aus dem Bensberger Schloss stammend, sind gute Werke in der Manier *van Douvens,* mit schönen Köpfen.

Bildnis zweier Prinzen aus dem 17. Jh. im Alter von etwa zehn und acht Jahren, in reicher Tracht, der eine mit einem grossen Hunde, der andere neben einem Tisch, auf dem eine Kanone steht.

Kaiser Joseph II., Kniestück, mit den Krönungsinsignien neben ihm.

Im Zimmer Nr. 23: der Kurfürst Clemens August als Erzbischof in Haustracht.

Kaiser Karl VII. in ganzer Rüstung, mit reich drapiertem Purpurmantel, die Rechte auf den Kommandostab gestützt, die Linke auf den Degen gelegt.

Über dem Spiegel der Freiherr von Weichs, Oberjägermeister des Kurfürsten Clemens August, in grünem goldgestickten Rock, neben ihm ein Jagdhund.

Landgraf Johannes von Hessen-Braubach in ganzer Figur, in reichgesticktem lilafarbenen geschlitzten Wams, barhäuptig, die Linke in die Seite gestemmt, neben ihm auf einem Tisch mit roter Decke sein schwarzes Barett, bez. unten: ANNO DOMINI 1633 AETATIS SUAE 24. Feiner und gut modellierter Kopf.

Kardinal Rohan in rotem Kardinalskostüm, Kniestück, sitzend. Zwei Supraporten mit Jagdstücken.

Im Zimmer Nr. 24: zwischen den Fenstern Kardinal Fleury, Kniestück, sitzend. Zwei gute Supraporten, Knabe und Mädchen mit Kugeln spielend.

Ausserdem einige italienische Bilder:

Grosses Gemälde auf Holz, von einem florentinischen Meister in der Art des *Lorenzo di Credi,* Anbetung der Hirten in offener Landschaft: links zwei Hirten, in

Schloss

der Mitte vor dem auf einer Windel liegenden Kinde Maria zwischen zwei Engeln knieend, rechts Joseph.

Krönung Mariä, rechts und links Raphael mit Tobias und Michael, von einem unbedeutenden Italiener des 16. Jh.

Thronende Madonna mit dem nackten Kinde auf reichem Thron en face, rechts Adam, links der h. Antonius, gutes Werk von einem Venetianer vom Ende des 15. Jh., unten die Inschrift: FRANCISCUS BONSIGNONUS VENETUS P. MCCCCLXXXVIII.

Rundbild, Maria das Kind anbetend, im Hintergrunde rechts der ruhende Joseph, links ein Engel mit dem Johannesknaben, dazu Ausblick auf offene Landschaft, tüchtiges florentinisches Werk vom Ende des 15. Jh.

In dem anstossenden Saal (Nr. 32): zwei Supraporten und zwei Wandeinrahmungen, ausserdem eine Madonna mit vier Heiligen, italienisches Gemälde von 1509 mit der Unterschrift: NICOLAS SPINIUS SACELLUM HOC SUIS SUMPTIBUS RESTAURANDUM CURAVIT A. D. MDIX CALENDIS SEPTEMBRIS.

Nebengebäude und Park.

Orangerie

An die Rückseite schliesst sich im Süden die grosse, im Norden die kleine Orangerie an. Die erste war ursprünglich Verbindungsgang zu dem Oratorium des Kurfürsten beziehungsweise zur Franziskanerkirche. Es ist ein langer, 31 Achsen zählender, ebenerdiger Bau mit grossen rundbogigen, gegenwärtig teilweise geschlossenen Hausteinfenstern. Den oberen Abschluss bildet eine Balustrade. Die mittleren drei Achsen nimmt ein sowohl nach aussen, wie nach innen etwas vortretender Thorbau ein, der in der Mitte im Segmentbogen geöffnet ist. Darüber das kurfürstliche Wappen.

Im Inneren zeigt dieser Thorbau drei Schiffe; die Gratgewölbe ruhen auf vier Säulenpaaren und gleichfalls gepaarten Wandpfeilern. In den Wänden Blenden. Wie der Thorbau, so ist auch der einschiffige Verbindungsgang von Gratgewölben überspannt.

Die kleine Orangerie ist nur zehn Achsen lang. Die architektonische Behandlung entspricht der der grossen Orangerie.

Oratorium

An die grosse Orangerie stösst im Westen das Oratorium des Kurfürsten, das aus einem kleinen einstöckigen Flügel von rechteckigem Grundriss und einem äusserlich polygonal gestalteten Rundbau besteht (Fig. 33). Von diesem aus war die Franziskanerkirche zugänglich. Das Innere bietet ausser einem weissblauen Kachelwandbelag in einem Zimmer des Obergeschosses nichts Bemerkenswertes.

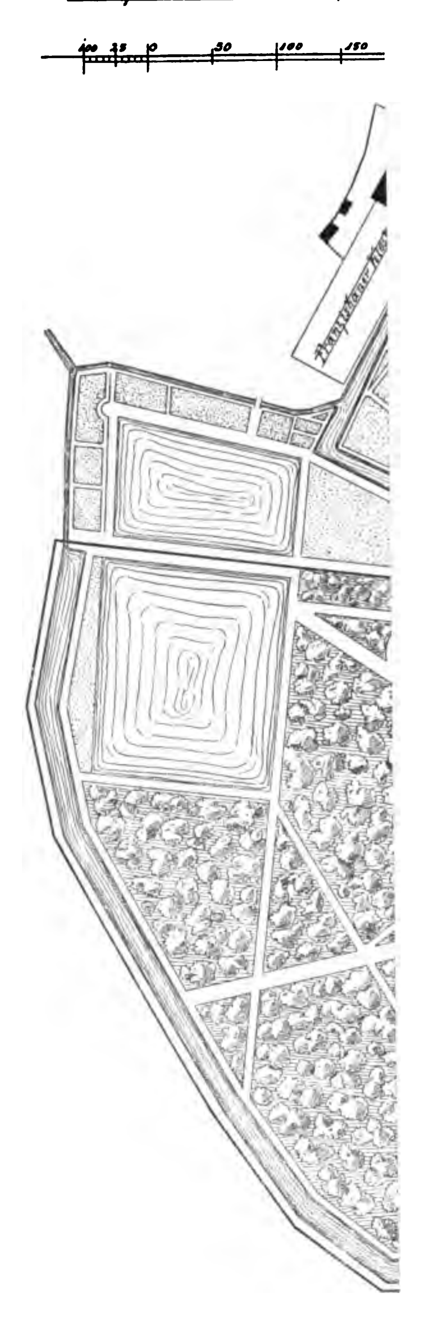
Nebengebäude

An die kleine Orangerie stösst im Westen das Ökonomie- und Küchengebäude, ziemlich ausgedehnte, aber geschichtlich und künstlerisch vollkommen bedeutungslose Bauten aus der 2. H. des 18. Jh.

Zum Schlosse gehörte ehedem auch das jetzige Hôtel Belvedere, die ehemalige Hubertusburg, eine schlichte aus vielen, meist eingeschossigen Trakten bestehende Anlage ohne Belang. Hervorzuheben nur ein schmiedeeisernes Gartenthor von zierlichen Rokokoformen.

Terrasse

Den Übergang zu dem ausgedehnten Schlosspark vermittelt in glücklichster Weise die Terrasse an der Südseite des Schlosses. Mit zwei Eckflügeln, an denen besondere Treppen angeordnet sind, springt sie weit in den Park vor. Zwischen ihnen — in der Mitte der Façade — führt eine doppelarmige Treppe in drei Absätzen empor. Die ganze Terrasse ist, ebenso wie die Treppe, von zierlichen Säulenbalustraden umfasst. Die vorspringenden Eckflügel enthalten Kellerräume, in denen noch einige Bruchstücke von steinernen Gartenfiguren verwahrt werden.



A Schloss
B Küchen u. Remisen
C Theater
E Kurfürstliche Kellnerei
100 25 0 50 100 150

Schloss Park

Der Park, der im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Schloss geschaffen war und in den dieses mit seiner Terrassenanlage auf das glücklichste hineinkomponiert war, war eine umfassende Anlage, schon unter Kurfürst Max Franz vielfach im Sinne des englischen Gartens verändert, dann im Anfange unseres Jahrhunderts forstwirtschaftlich verwaltet und um 1840 wieder nach den Plänen *Lennés* umgebaut. Der grosse Plan des Parkes aus den J. 1735—1748 im Besitze der Königlichen Regierung zu Köln (Tafel XIV) zeigt die ursprüngliche Anlage. Der Schöpfer war der Gartenkünstler *Girard,* der im Sinne der *Lenôtre*schen Schule den Plan feststellte. An der Terrasse schliesst sich das Parterre an mit den grossen mittleren Wasserbecken, die noch jetzt erhalten sind (vgl. Fig. 35). Die *Metz-Mettel*schen Stiche (vgl. oben S. 79) geben uns ausserdem Ansichten der hauptsächlichen Lustbauten des Parkes. An

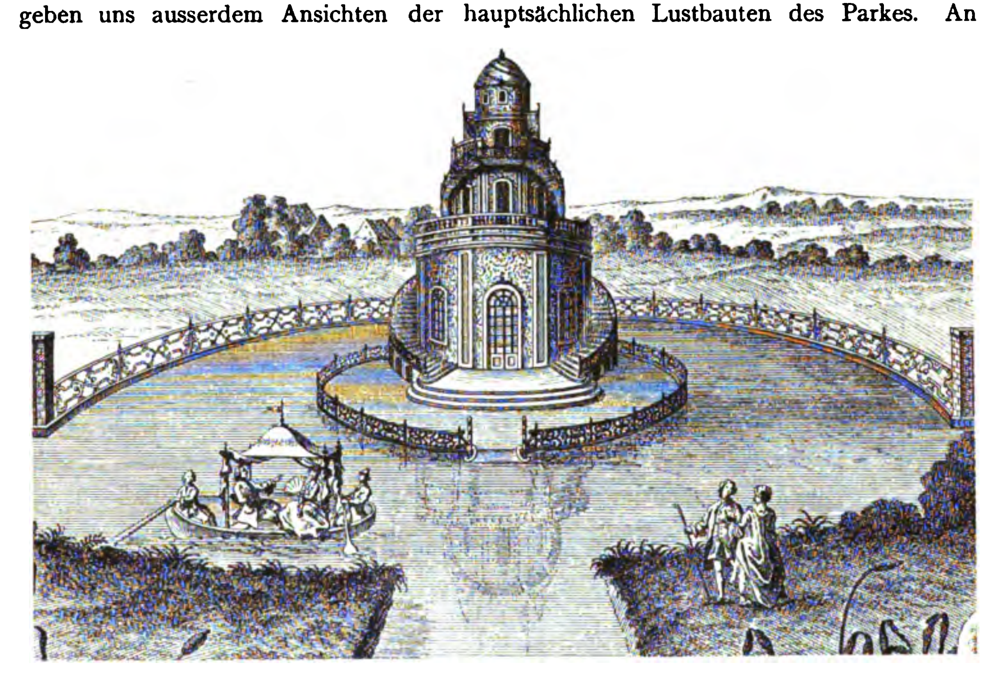


Fig. 49. Schloss Brühl. Das Schneckenhaus. Ausschnitt aus dem Mettelschen Stiche.

einer Seite der Fasanerie lag das Chinesische Haus oder die Maison sans gêne, bestehend aus Mittelbau und zwei seitlichen Pavillons, alle zweistöckig und durch einstöckige Gallerieen verbunden. Der Bau war 1750 vollendet, ist aber 1832 wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. An der Ostgrenze des Parkes erhob sich auf einer runden Insel inmitten eines Weihers das Schneckenhaus, das als Aussichtsturm diente, mit peripherisch herumgeführten Doppeltreppen. Der Bau war 1748 vollendet, ist aber schon unter Max Franz niedergelegt worden (Fig. 49). Das Bauernhaus und verschiedene andere kleine Gebäude im Park sind in den J. 1824—1828 niedergelegt worden.

Vor der Terrasse liegt, südlich vom Schloss, das Parterre, der grosse Blumengarten, von beschnittenen Laubgängen begrenzt. In dem viereckigen Weiher in der Mitte erhob sich ursprünglich eine grosse Wasserkunst mit wasserspeienden Figuren, hinter dem Blumengarten stand der grosse Springbrunnen, der sein Wasser in das grosse Becken ergoss; zwischen beiden auf hohen Postamenten aus Zink gegossene Figuren, die vier Jahreszeiten darstellend. Hinter dem Springbrunnen führt eine

Schloss

breite Buchenallee in südlicher Richtung durch den Park bis zu der Vogelstange. Vgl. JUNG, Der Park zu Brühl: Stadtanzeiger der Kölnischen Zeitung, 11. u. 12. Juni 1897.

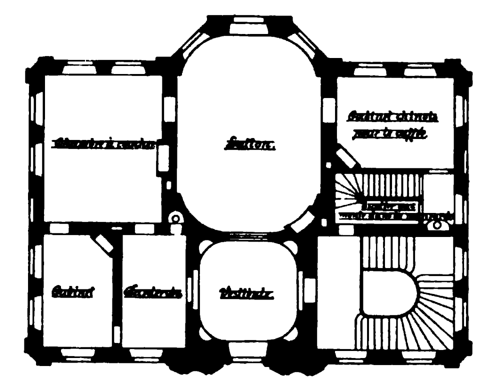
Profanbauten

Von den anderen Profanbauten verdienen zwei am Markt gelegene Erwähnung. Das eine an der Ecke der Bahnhof- und Kölnstrasse mit überhängendem Obergeschoss und steilem Giebel, das zweite (Nr. 3) mit Mansardendach und Oberlichtthür; an dieser die Jahreszahl 1745, an einem Hofthor 1750.

Nahe der Hubertusburg das Haus des Getreidehändlers Jakob Fröhlich mit der Inschrift: MDCXCIII. S. N. D. B. I. S. S. A.

Schloss Falkenlust

SCHLOSS FALKENLUST. VOGEL, Chorographia der Stadt Brühl: Zugabe zum Bonner Hofkalender von 1775. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquar., 3. Abteil. Bd. XII, S. 493. — V. MERING, Clemens August S. 52. — E. RENARD, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln: B. J. C, S. 8.



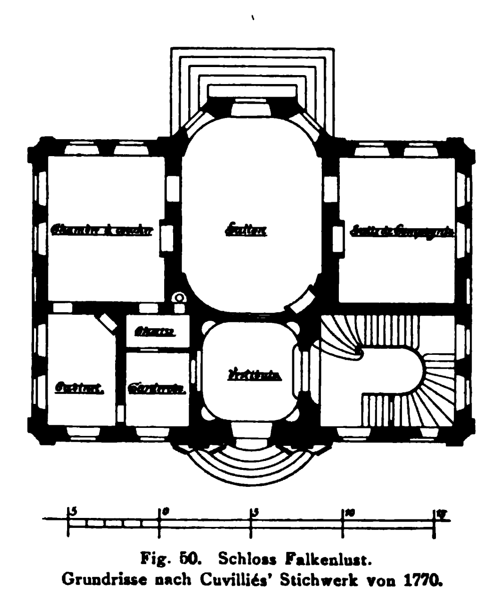


Fig. 50. Schloss Falkenlust.
Grundrisse nach Cuvilliés' Stichwerk von 1770.

Geschichte

Das Schloss wurde von dem Kurfürsten Clemens August als Jagdhaus angelegt und entstand nach den Plänen von *Cuvilliés* in den J. 1729—1737. Der Grundriss (Fig. 50) ist in dem *Cuvilliés*schen Stichwerk (série III, lettre W) erhalten. Der Herausgeber, *Cuvilliés* Sohn, bemerkt dazu: La disposition heureuse des masses des batiments de ce chateau, leur distribution et leurs decorations ons eu une abrobration si general des connoisseurs et des artistes, que l'auteur a osé que le public luij s'aura bon gré de luij en procurer les plans.

Die Stuckarbeiten wurden von den auch im Schloss Brühl beschäftigten Stuckateuren *Castelli* und *Morsegno*, zum kleinen Teil von *Artario* ausgeführt, als Bildhauer waren *Kirchhoff, Dierix* und *Le Cler* thätig.

Im J. 1804 wurde Falkenlust der Senatorie zu Poitiers zugeteilt, aber bald für 18000 fr. an den damaligen Domänen-Rentmeister Rosel veräussert, der es an den Baron von Reinhard verkaufte. Später wurde es Eigentum des Freiherrn von Karnap, darnach des Herrn Knobel. Der jetzige Eigentümer ist Herr Giesler.

Beschreibung

Das Schlösschen ist ein rein französischer Bau von zwei Stockwerken und fünf Achsen, mit gebrochenem und abgewalmtem Dach. Die Fenster sind im Erdgeschoss rechtwinklig, im Obergeschoss mit Stichbogen und einer Kartouche geschlossen. Vor dem Mittelresalit eine Freitreppe mit geschweiften Pfeilern. Über dem Hauptportal Kartouche mit Faunskopf, Balkon mit hübschem schmiedeeisernen Gitter. Über dem Balkonfenster Kartouche mit Falken. Dem Dachansatz treten Vasen vor, der Mittelaufsatz des Daches schliesst mit einem Gitter ab und trägt ein Türmchen. Den Hof

schliesst nach vorn ab ein geschwungenes Gitter zwischen steinernen Pfeilern, die vorderen bossiert und mit Vasenaufsätzen versehen. Auf jeder Seite zwei kleine einstöckige Gebäude mit gebrochenem Mansardendach.

Schloss Falkenlust

Im Inneren zeigt das Vestibul des Erdgeschosses ganz einfache Formen: hohe weisse Flügelthüren, über ihnen Faunköpfe, die Decke mit ganz flachen feinen

Inneres



Fig. 51. Schloss Falkenlust. Vestibul im Obergeschoss.

Ornamenten, in der Mitte in Kartouche in flachem Relief das kurfürstliche Wappen unter dem Kurhut. In den Ecken vier lebensgrosse Stuckfiguren, zwei halbnackte Faune, zwei bekleidete Nymphen, alle mit Falken, Werke der Bildhauer *Kirchhoff* und *Dierix*. Zur Rechten (vgl. den Grundriss Fig. 50) öffnet sich das Treppenhaus: Die Treppe führt in einem einzigen geschwungenen Lauf empor, das einfache Eisengeländer trägt den Namenszug C A. Die Wände sind bis zur Decke mit weissen

Schloss Falkenlust

und blauen holländischen Fayenceplättchen bekleidet, die das bayrische Wappen und dazwischen in immer wiederkehrendem Muster eine Falkenjagd: Reiter, Falkoniere, Zuschauer, fliegende Falken zeigen. Im ganzen sind gegen 8550 Platten verwendet.

Die Decke im Treppenhaus zeigt einen Abschluss durch eine schon leicht geschwungene Leiste auf hellblaugrünem Grunde in der Hohlkehle feine Rokokoornamente. In den Ecken geflügelte Schilder, abwechselnd das bayrische Wappen und den Namenszug C A tragend. Das Mittelfeld zeigt auf hellgelbem Grunde aufgemalt vier Lauben mit Landschaften, in decenten blaugrünen Tönen gehalten, zwischen den Lauben Gruppen von Falkenjägern, darunter der Kurfürst, mit ihren Damen (Abb. bei RENARD in den B. J. C, S. 11).

Das obere Vestibul (Fig. 51) ist weit reicher als das untere gehalten: In den vier Ecknischen Gruppen von je zwei Putten um Felsen oder Baumstümpfe spielend, auf denen sich Falken oder Falkennester befinden, Werke des Bildhauers *Le Cler*. Über den Thüren in flachem Relief der Rhein und zwei Flussgöttinnen, über den Ecknischen dünnes Ornament in den zierlichen Formen des Régencestiles. Die Decke zeigt über einer gemalten Scheinbalustrade ein allegorisches Gemälde mit Diana und Flora.

Der grosse Mittelsalon im Erdgeschoss zeigt Marmorboden, die Wände sind mit Fayenceplatten belegt. In den sechs Hauptwandfeldern ist die Erziehung des Prinzen Clemens August zur Jagd in Ölgemälden dargestellt, die nicht gemalten Füllungen zeigen das bayrische Rautenmuster; in den Supraporten Porträts der kurfürstlichen Falkenmeister, an den Decken wieder dünne Stuckornamente mit fliegenden Falken.

Das rechts anstossende Eckzimmer ist ganz in gelbem Holz mit blaugrüner Malerei gehalten, in jedem Feld in der Mitte eine Kartouche mit der Darstellung einer kurfürstlichen Besitzung von *Roidkin*. Über dem Spiegel und der Thür Porträts von bayrischen Prinzen. Von dem entsprechenden Raum zur Linken ist nur die Decke erhalten. Das Eckkabinet ist in Schwarz und Gold gehalten, die Felder sind mit Goldleisten eingefasst, die Ausführung vortrefflich. Die Decke ist in Weiss mit feinen goldenen Ornamenten ausgeführt. Über dem Kamin aus buntem Marmor ein Spiegel und in ovalem Rahmen das Bildnis des Kurfürsten Clemens August im Schlafrock, mit einer Tasse Chokolade in der Hand, ein ganz vortreffliches sprechendes und lebenswahres Porträt von *Vivien*. Im Obergeschoss ist im Mittelsaal nur noch der Rand der in Grün und Weiss gehaltenen alten Decke erhalten. In den Ecken neben der Thür ursprünglich Spiegel, jetzt durch Malerei ersetzt. In dem Kabinet links an der abgeschrägten Ecke über dem Kamin ein lebensgrosses Porträt des Bischofs Karl Theodor von Lüttich, des Bruders des Kurfürsten, mit dem Falken auf dem Handschuh. Die Decke zeigt ganz feine weiche Stuckornamente. Das Eckkabinet zeigt Spiegel, denen Konsolen zur Aufnahme von Porzellanfigürchen vortreten, Arbeiten des Parisers *Ausenor*.

Die übrigen Räume weisen eine entsprechende Dekoration auf: die Decken durchweg Mittelrosette und Rankenwerk in den Hohlkehlen. Es sind fast nur die Formen des frühesten Régencestiles verwendet, das eigentliche Muschelmotiv fehlt vollständig. Die Täfelung der Wände, die Verbindung der Wandfelder mit den Gemälden und Spiegeln ist vollkommen. Falkenlust giebt noch heute bei der fast vollständigen Erhaltung der ganzen Inneneinrichtung ein glänzendes und wertvolles Bild von dem intimen Leben des Kurfürsten und von dem entsprechend intimeren Dekorationsprincip der Innenräume.

Ausser den in die Wände eingelassenen Bildnissen birgt das Schlösschen einzelne gute Gemälde: holländische Schlachtstücke, im Erdgeschoss ein grosses Bild des 18. Jh.:

Die Geburt des Bacchus, Verherrlichung der Madonna durch die Märtyrer, aus der Rubensschule, ein recht guter *Nikolas Berchem:* Hirtenscene an antikem Brunnen, zwei Bilder in der Art des *Terborch,* ein guter *Frans Francken,* Landung der Kleopatra, ein Interieur in der Art des *Delftschen van der Meer.*

Schloss Falkenlust

Im Park, unweit des Schlösschens, liegt die gleichfalls um 1730 errichtete Kapelle, ein Rundbau mit nach vier Seiten vortretenden Risaliten, die Fenster- und Thüröffnungen von grossen in Flachbogen geschlossenen Blenden eingefasst; über den Bögen kleine Kartouchen. Das Innere ist in Grau, Weiss und Blau mit Muscheln und Kieseln bekleidet. Die Kuppel ist in ein Mittelrund und acht Felder zerlegt. Dem Eingang gegenüber die frühere Altarnische, oben mit Krystallen verkleidet, die Wolken vorstellen sollen. Ursprünglich stand hier eine Madonna, jetzt eine Bank. Vor den Pilastern sind Wandleuchter angebracht, in die Glasfenster sind Scheiben mit profanen Darstellungen, aus dem Bender Kloster (s. u.) stammend, eingelassen. [C.]

Kapelle

BUSCHBELL.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 156.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Udalrici). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 297. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 161. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 554. — Ann. h. V. N. XI u. XII, S. 112.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Taufbuch von 1762, mit einigen weiter zurückreichenden Notizen. — Lagerbuch von 1751. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 10.

Im Stadtarchiv zu Köln: Akten und Urkunden des Stiftes zu S. Aposteln.

Im Archiv von S. Aposteln zu Köln: Unter anderen Akten Bauvertrag mit dem Brühler Baumeister *Johannes Kribben* von 1740.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses von 1751, Bl. 25.

Der alte Name des Ortes — Belle — wird bereits in einer Urkunde des Erzbischofs Anno II. von Köln zum J. 1074 genannt, mit einer Bemerkung, die das Bestehen einer Ansiedlung daselbst in beträchtlich früherer Zeit — unter Erzbischof Everger (984—999) — beweist (LACOMBLET, UB. I, Nr. 218). Zu Anfang des 13. Jh. nennt Cäsar von Heisterbach (Dialogus miraculorum II, S. 215) bereits einen Pfarrer von Bell. Damit stimmt die Angabe des liber valoris überein (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287). Die alte Kirche befand sich, wie ROSELLEN (a. a. O. S. 161) nach Akten des Kölner Stadtarchivs berichtet, im J. 1673 in sehr schlechtem Zustande. Gemeinde, Pfarrer und das Kölner Apostelstift, das in Buschbell die Grundherrlichkeit besass, lagen miteinander wegen der Baupflicht im Streite. Man behalf sich lange mit Reparaturen. Erst in den J. 1741—1742 wurde von *Johann Kribben* aus Brühl die noch gegenwärtig bestehende Kirche aufgeführt. Am Ende des 18. Jh. war das Kollationsrecht von dem Apostelstifte auf die Freiherren von Geldern übergegangen (DUMONT, Descriptio S. 5).

Geschichte

Einschiffiger Backsteinbau mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 22,10 m lang, 9,80 m breit.

Beschreibung

Der zweigeschossige Turm hat einen Tuffsteinsockel — der Tuff rührt vielleicht von einer älteren, wahrscheinlich romanischen Kirche her — und endigt in einen achtseitigen Schieferhelm. An der Nordseite ist eine rechtwinkelig umrahmte Thüre eingebrochen, deren Sturz die Jahreszahl 1741 trägt. Ausserdem ist an der Westseite ein rundbogiges Fenster, in dem etwas zurücktretenden Obergeschosse nach den freien Seiten je ein Fensterpaar angeordnet.

Äusseres

Kathol. Pfarrkirche

Die Kirche selbst liegt unter einem sattelförmigen Schieferdach. Die nicht abgetreppten Strebepfeiler entsprechen der Jochteilung des Inneren, an den vorderen und hinteren Ecken sind sie schräge gestellt. Die Fenster sind rundbogig.

Die Sakristei liegt in der Längenachse des Baues hinter dem Chor.



Fig. 52. Buschbell. Madonna in der Pfarrkirche.

Inneres

Das Innere ist von drei sehr gestreckten Gratgewölben überspannt. Die flachen Gurte laufen auf schwach vortretende Wandpfeiler auf. Der Ansatz der Gewölbegrate ist nicht besonders bezeichnet. Der Chorschluss ist aus drei Seiten des Achtecks konstruiert.

Aus der alten Kirche, der Vorgängerin der jetzigen, stammen die folgenden Gegenstände:

Spätgothischer Sakramentswandschrank mit Stabeinrahmung. Das Thürchen ist eng vergittert. Darüber ein kleiner gleichfalls spätgothischer Rundbogenfries.

Kathol. Pfarrkirche Sakramentsschrein Skulpturen

Auf dem linken Nebenaltar: Gruppe der Schmerzhaften Mutter Gottes, Holzskulptur mit lebensgrossen Figuren. Maria hält mit der Rechten den auf ihrem Schosse halb sitzenden, halb liegenden Leichnam Christi, mit der Linken sucht sie, ihn zart berührend, das Abgleiten des Körpers zu verhindern. Die Gewandbehandlung ist durchaus frei; überhaupt weist diese vorzügliche Arbeit vom Ausgange des 15. Jh. auf einen hervorragenden Künstler hin, dem es namentlich um das Formenstudium sehr ernst war. Leider neu polychromiert.

Madonnenstatue, unterlebensgross (Fig. 52). Gute rheinische Arbeit um 1400. Maria trägt in der Rechten ein (erneuertes) Scepter, auf der Linken das mit einem Lendentuche bekleidete, lebhaft bewegte Kind. Die Glieder lösen sich noch nicht ganz frei vom Körper, der gothische Schwung ist noch sehr sichtbar, doch kommen die Formen durch das Gewand deutlich zum Ausdruck.

Barockskulpturen ohne Wert.

Weihwasserkessel

Bronzener Weihwasserkessel des 15. Jh. Der Bügel sitzt in den bärtigen Köpfen zweier Männer.

Glocken

Die beiden Glocken vom J. 1512 tragen die folgenden Inschriften:

1. ULRYCH HEYSSEN ICH, ALLE ONWEDER VERDRYVE ICH, TILMAN STRAELEN GOES MICH. ANNO XV^{c}XII.

2. MARIA BIN ICH GENANT, GOT VAR DEM ... ULRYCH TOC CARL (SO) ERKANT, ANNO XV^{c}XII. [P.]

EFFEREN.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 175.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Bei Efferen schnitt der sogenannte Hürther Kanal den grossen Eifelkanal. Über Reste von Pfeilern und andere aus Gussmauerwerk bestehende Überbleibsel berichten die B. J. XIV, S. 183, LXXV, S. 4 und LXXX, S. 17. Zwischen Hermülheim und Efferen ist der Verlauf des Aquädukts vom Duffesbach an ganz unverkennbar, er liegt, nur oberflächlich verschüttet und des Gewölbes oder der Abdeckung beraubt, grösstenteils unter dem rechtsseitigen, dammartig erhöhten Ufer des Baches. Vgl. weiter auch über die technische Ausführung SCHULTZE und STEUERNAGEL in den B. J. XCVIII, S. 98. Zahlreiche Trümmer von Tuffquadern, römischen Ziegelplatten, Grauwackesteinen und Mörtelputz liegen längs des Baches zu Tage. In Efferen selbst sind die flach liegenden Reste des Kanals unter der späteren Bebauung verschwunden. Erst hinter Schleifkotten machen sie sich wieder unter dem hochgelegenen Wege bemerkbar. Vor der Kreuzung dieses Weges mit der militärischen Ringstrasse sind bedeutende Teile des Kanalunterbaues neben der Strasse auf dem Terrain des Gutsbesitzers Herrn Destrée in Efferen sichtbar. Vgl. hierüber B. J. XCVIII, S. 103. Nahe dem Frohnhofe kamen wiederholt römische Dachziegel zu Tage. An der Stelle der alten Kirche soll der Volkssage nach ein Heidentempel gestanden haben (vgl. B. J. LXXV, S. 4).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. nativitatis b. Mariae Virginis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 295. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 189. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 505. — Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XII, S. 64. — Heimat 1877, S. 24. — NORRENBERG, Geschichte der Pfarreien im Dekanat Gladbach S. 268.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Ehe-, Tauf- und Sterberegister von 1747, 1753 und 1767 an. — Rentenverzeichnisse u. dgl. — Geschichte der S. Anna-Bruderschaft, 1506 anfangend. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 10.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses von 1751, Bl. 36.

Im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol zu Köln: Inkorporationsurkunde von 1223.

Geschichte

Unter den Gütern, die Plectrudis mit Pippin von Heristal an das Kloster S. Maria im Kapitol schenkte, wird auch Efferen genannt (B. J. LIII, LIV, S. 224). In einer Urkunde vom J. 1189 wird der Ort bereits als Pfarrort erwähnt (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 639). Das Patronat hatte bis zur Säkularisation die Äbtissin des Stiftes S. Maria im Kapitol, dem die Efferener Kirche im J. 1223 einverleibt worden war (Urkunde s. oben). Nach ROSELLEN (a. a. O. S. 190) war die alte Kirche ein einschiffiger romanischer Tuffsteinbau mit vorgelegtem Westturm; neben ihr stand noch eine ältere kleinere Kirche mit halbkreisförmiger Apsis (SCHNEIDER, Korrespondenzblatt, a. a. O. S. 64). Beide wurden im J. 1869 abgebrochen und durch einen gothischen Neubau nach Plänen des Architekten *Nagelschmidt* ersetzt.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind nur die folgenden Stücke alt:

Kruzifix

Kruzifixus, an naturalistisch behandeltem gabelförmigem Kreuz, 1,20 m hoch. Gute Arbeit des 14. Jh., leider vergoldet. Der Kopf ist gegen die rechte Schulter geneigt, Brustkorb und Beine sind nach links gedrängt. Das Lendentuch hängt lang herab. Man vergleiche damit den Kruzifixus in S. Maria im Kapitol zu Köln und den ähnlichen in der Pfarrkirche zu Kendenich (Fig. 71).

Barockfigur des h. Donatus, 1,20 m hoch.

Chorstühle

Chorstühle des 16. Jh., aus S. Maria im Kapitol stammend. Es sind im Ganzen vier Sitze, die gegenwärtig zerlegt und paarweise an den beiden Chorwänden aufgestellt sind. An den Zwischenlehnen Tierköpfe, die Miserikordien mit den Wappen der Overstolz (oder Lieskirchen), der Reiths, der Rincks (?) und der Kannegiesser.

Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften:

Die erste, ob von 1524 oder 1434 ist nicht sicher: MARIA HEIS ICH, IN DE ERE GOTZ IND SENT WALBORCH LUDEN ICH. IOHAN VAN ALFTER IND HEINR. VAN WERROID GOESEN MICH ANNO MCCCCCXXIV (oder MCCCCXXXIV).

Die zweite: DEO ET BEATAE MARIAE VIRGINI ET S. ANNAE ME DEDICAT COMMUNITAS IN EFFEREN SUB ADM. REV. PASTORE IOANNE THEODORO CLAESSEN EX KEYENBERGH. S. IOANNES EVANGELISTA ET S. DONATUS IN FULGURIBUS OPEM IMPLORANT. 1738 IM APRILL GOSS MICH IOH. HEINR. DINCKELMEYER.

Die kleinste ist gegenwärtig unzugänglich; nach ROSELLEN a. a. O. S. 192 lautet die Inschrift: WALBORCH HEISS ICH, WAN MAN MICH LUEDT, SALL MAN DAT WORT GOTS BEDUEDEN 1548.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 180. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. IX, S. 28 u. XII, S. 505. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 86 u. II, S. 36.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol zu Köln: Mann- und Lehenbuch.

Eine alte, jedoch mit der Wirklichkeit schlecht übereinstimmende Ansicht im Cod. germ. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Die älteste Grundherrlichkeit zu Efferen besass das Kölner Stift S. Maria im Kapitol (s. oben). Herren von Efferen treten erst seit dem Ausgange des 14. Jh. auf; sie scheinen von einem Zweige der kölnischen Familie Overstolz, der in Efferen be-

gütert war und sich Overstolz von Efferen nannte, herzustammen (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 178). Die Overstolz sind im 14. Jh. Herren der Burg (FAHNE a. a. O. I, S. 86). Im J. 1391 wurde sie auf Kosten der Stadt Köln neu befestigt; zwei Jahre darauf empfing sie Heinrich von Cuesin zu Lehen. In der Folgezeit finden wir dann die Rauftesch, im 16. Jh. die von Orsbeck, nach diesen im 17. Jh. Johann Georg von der Leyen und seine Erben auf der Burg. Von diesen erwirbt sie die Familie von Bourscheidt. Im J. 1869 verkauften die von Bourscheidtschen Erben Burg und Gut an die Gräfin Paula von Fürstenberg. Von ihrem Sohne und Erben, dem Grafen Clemens von Fürstenberg, gelangte der Besitz im J. 1894 an Herrn Matth. Josef Koch.

Burg

Beschreibung

Vom Herrenhause sind nur die Backsteinsubstruktionen mittelalterlich; die mächtigen Mauern und Pfeiler tragen Gratgewölbe. Der Oberbau stammt, wie eine Eisenanker-Inschrift verkündet, aus dem J. 1769. Von den vier Türmen, von denen die Tradition weiss, ist nur noch einer, ein gothischer Thorturm, erhalten. Er gehörte wahrscheinlich zu den Befestigungen, die von der Stadt Köln am Ende des 14. Jh. errichtet wurden.

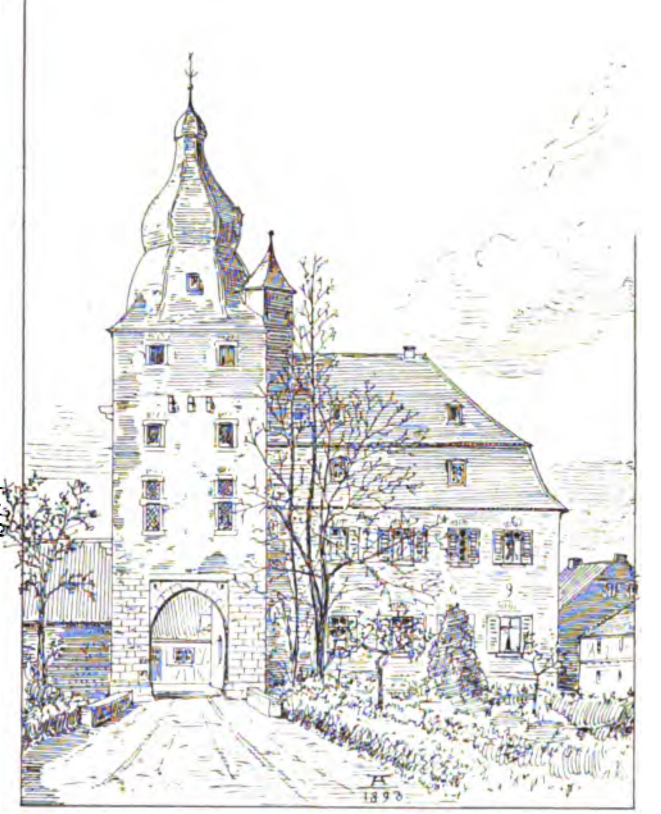


Fig. 53. Efferen. Thorturm und Herrenhaus der Burg.

Herrenhaus

Das sehr stattliche, zwei Stockwerke umfassende Herrenhaus (Fig. 53) zählt sieben Achsen und umfasst mit den ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden zusammen einen grossen rechteckigen Hof. Der durch eine in Rustika ausgeführte Hausteinumrahmung herausgehobene Mittelrisalit der Strassenseite hat im Obergeschosse einen auf einfachen Kragsteinen ruhenden Balkon und findet seinen Abschluss in einem steilen Dreieckgiebel, der die von zwei Löwen gehaltenen Wappen der Bourscheidts enthält. Das gebrochene Mansardendach ist mit Schiefer gedeckt. Über der Hofthüre ebenfalls das Bourscheidtsche Wappen.

Thorturm

Den Zutritt in die ganz von Weihern umzogene Anlage gewährte der noch erhaltene gothische Thorturm mittels einer Zugbrücke (Fig. 53 u. 54). Er enthält über der in der Tonne gewölbten Thorhalle drei Geschosse und ist von einem zweiteiligen barocken Schieferhelme gekrönt. Für die Spindeltreppe ist an der Nordseite ein besonderes polygonales Treppentürmchen vorhanden, das indessen von dem später angebauten Herrenhause umschlossen wurde. — Die Thorhalle, die zum Teil aus

8*

Burg

Trachytquadern mit Randbeschlag besteht, öffnet sich nach aussen und innen mit zwei in rechteckigen Einblendungen liegenden Spitzbogen. Im ersten Geschosse sind grosse, horizontal geteilte, im zweiten und dritten kleinere Fenster in Trachytfassung angeordnet. Über dem zweiten Geschoss waren, nach den vorhandenen Kragsteinen zu schliessen, Gusserker angebracht.

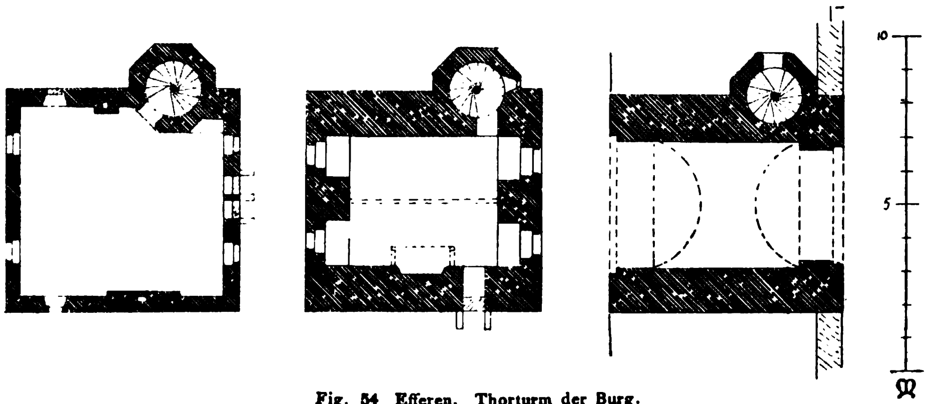


Fig. 54 Efferen. Thorturm der Burg.

Sämtliche Turmgeschosse sind im Inneren flach gedeckt. Im ersten und zweiten Stock sind tiefe Einblendungen mit Fenstersitzen angebracht; ausserdem je ein Kamin.

Von zweien der anderen Türme sind die Fundamente noch erkennbar. Der westliche war achteckig, der südliche rund.

Über die anderen Efferener Höfe vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 182. [P.]

ESCH.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Von der Zülpich-Kölner Strasse ging rheinwärts ein Zweig ab, der sich bei Esch abermals teilte (SCHNEIDER in den B. J. LVIII, S. 2).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). LACOMBLET, UB. I, Nr. 123 u. 245. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 268.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden, darunter zwei von 1382, eine von 1386. — Anniversarien-Verzeichnis. Anfang des 19. Jh. Dabei: Annotationes de ecclesia nostra in Esch fide sacerdotali descripsi ex libro originali 1771. 9 Bl. Pap. — Chronik von Esch bis 1881. 19. Jh.

Auf dem Bürgermeisteramt zu Stommeln: Tauf- und Kopulationsregister von 1661 ff. und 1636 ff.

Geschichte

Das Kapitel S. Andreas zu Köln erhielt den Zehnten des Kirchspiels Esch bei Longerich als Geschenk des Erzbischofs Sigewin (1079—1089). Erzbischof Hermann bestätigt dem Stifte diese Schenkung im J. 1091 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 186). Der liber valoris (nach 1300) verzeichnet die Kirche, die dem S. Andreasstifte inkorporiert war, gleichfalls (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 260). Das Kollationsrecht hatte am Ausgange des 18. Jh. das Andreasstift in Köln (DUMONT, Descriptio S. 9).

Baugeschichte

Die jetzt noch bestehende Kirche ist in ihrem Kern ein romanischer, ursprünglich wahrscheinlich nur zweischiffiger Bau. Dieser Periode gehörten ausser dem Turme von der Aussenarchitektur noch wesentliche Teile des nördlichen Seitenschiffes und des Chores an. Zu Beginn des 16. Jh. war die Kirche, wie aus einem bei den Akten

Kathol. Pfarrkirche

des S. Andreasstiftes verwahrten Bericht über Verhandlungen des Pfarrerkollegiums des Neusser Dekanates im J. 1517 hervorgeht, baufällig. Unmittelbar darauf wurde ein Um- und Erweiterungsbau in spätgothischen Formen vorgenommen, das südliche Seitenschiff hinzugefügt und der ganze Raum hallenähnlich gewölbt. Im J. 1659 befahl der Neusser

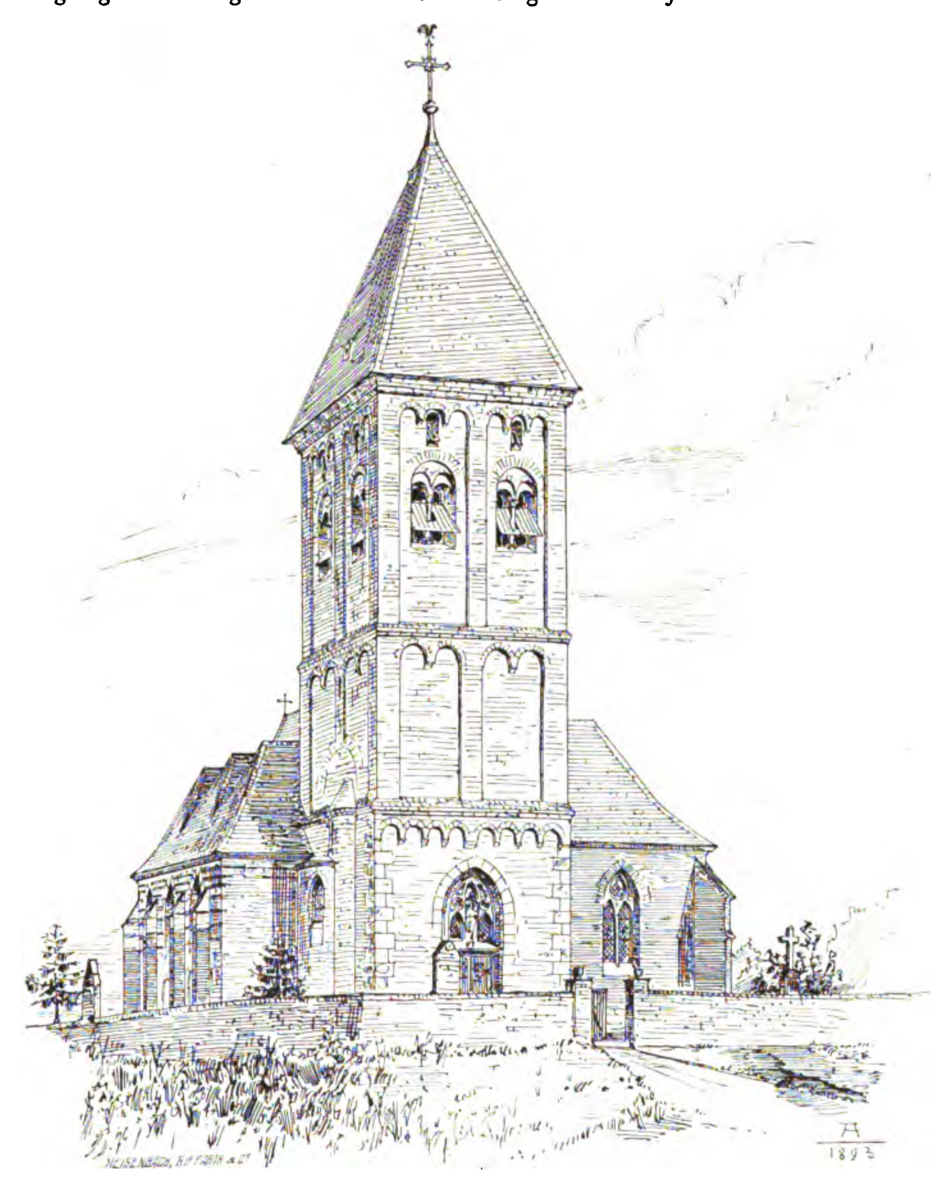


Fig. 55. Esch. Westansicht der Pfarrkirche.

Offizial Adrianus de Walenburch die schadhaft gewordenen Seitenschiffdächer wiederherzustellen. Im J. 1800 erwies sich Mauerwerk und Turm neuerdings als reparaturbedürftig. Im J. 1811 wurde das Masswerk ausgebrochen und die Vorhalle angelegt. Unter Leitung des Baumeisters *Nagelschmidt* begann im J. 1864 eine systematische Restauration; sie wurde im J. 1869 mit der Errichtung eines neuen Westportals abgeschlossen.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Dreischiffiger, sich der Hallenform nähernder Bau mit vorgelegtem Westturm und halbkreisförmigem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 18,80 m, die Breite 13,70 m.

Turm

Der dreistöckige, von einem reich profilierten Sockel umzogene Westturm (Fig. 55) ist aus Tuffstein erbaut; nur an den Vorderkanten des Untergeschosses kam Trachyt zur Verwendung. Das gothische Westportal ist modern. Kräftig profilierte Gesimse scheiden die Stockwerke voneinander. Im Untergeschoss läuft an der Westfront unter dem Gesimse ein Fries von acht Rundbogen; vielleicht war auch hier ehedem eine Mittellisene angebracht. Das zweite und dritte Stockwerk haben an jeder Seite sowohl Eck- als Mittellisenen, die im zweiten Stock durch je zwei, im dritten durch je drei Rundbogen verbunden sind. Im obersten Geschosse sind an jeder Seite zwei grosse, über einem Mittelsäulchen gekuppelte Fenster und darüber — unmittelbar unter dem Rundbogenfries — zwei kleine gleichfalls im Halbkreise geschlossene Fenster angebracht. Der niedrige vierseitige Dachhelm ist geschiefert. — An der Nordseite tritt aus dem Turme ein kräftiger, eine Spindeltreppe enthaltender Ausbau, der aus dem J. 1864 stammt; neben ihm zeigt sich in einiger Höhe eine zweite, ganz allmählich beginnende und nach oben zunehmende Ausrundung, die halbkegelförmig abgedeckt ist; sie enthielt ursprünglich wahrscheinlich den Aufgang. Darüber ein halbkreisförmiger Entlastungsbogen.

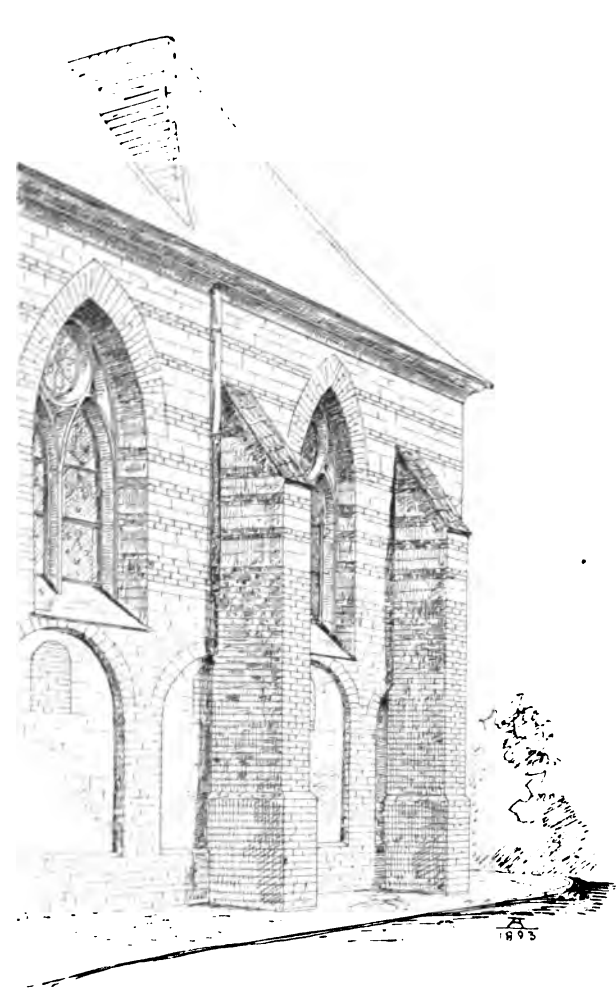


Fig. 56. Esch. Das nördliche Seitenschiff der Pfarrkirche.

Langhaus

Das Mittelschiff liegt unter einem geschieferten Satteldache, jedes Joch der Seitenschiffe hat sein eigenes, nach aussen abgewalmtes Satteldach.

Südl. Seitenschiff

Das gothische südliche Seitenschiff reicht gegenwärtig bis zur Westfront des Turmes; doch ist das westliche Joch, das ganz aus Backstein erbaut ist, wahrscheinlich jünger als die anderen Joche, in denen Tuff und Backstein in wechselnden Lagen verwendet wurde. Es wird von Westen und Süden durch je ein zweiteiliges mit Masswerk der spätesten Form gefülltes Spitzbogenfenster erleuchtet. Die anderen

Joche haben dreiteilige Fenster mit spätgothischem (erneuertem) Masswerk. Die Strebepfeiler sind einfach abgetreppt, die an den Ecken sind schräge gestellt. Im zweiten Joche ist eine rechtwinkelige (jetzt vermauerte) Thüre angeordnet.

Kathol. Pfarrkirche

Nördl. Seitenschiff

Das nördliche Seitenschiff (Fig. 56), das den Turm vollkommen frei lässt, ist in seiner Aussenarchitektur zu beträchtlichen Teilen romanisch. Dementsprechend überwiegt hier der Tuff; sowohl die westliche wie die östliche Abschlussmauer — in dieser zeigen sich die Ansatzlinien eines dem Steigungswinkel nach romanischen Satteldaches — sind zum grössten Teil aus diesem Material erbaut, aber auch der ganze Unterbau in den ersten beiden Jochen der Langseite ist noch romanisch. Er zeigt eine kräftig vortretende Blendenstellung auf einfachem Sockel. Jeder Bogen enthält ein kleines (jetzt vermauertes) Rundbogenfenster. Bei der Erweiterung der Kirche zu Beginn des 16. Jh. wurde auch das Nordschiff gothisiert; die Aussenmauer wurde beträcht-

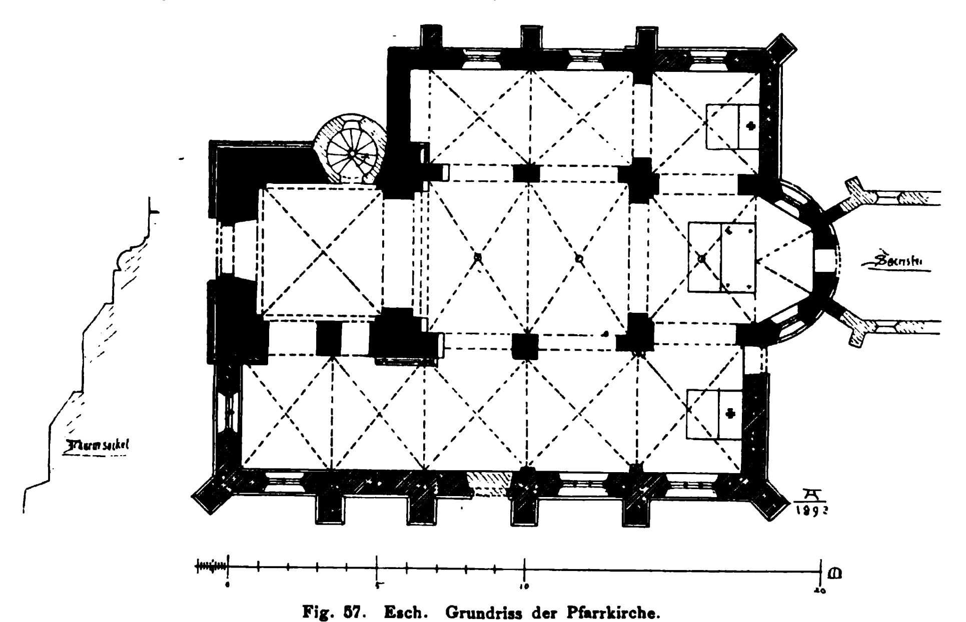


Fig. 57. Esch. Grundriss der Pfarrkirche.

lich erhöht und durch Strebepfeiler verstärkt. Diese bestehen in ihren unteren Teilen aus Backstein, in den oberen wechseln, wie überhaupt im Mauerwerk oberhalb der romanischen Bogen, Tuffstein- und Backsteinlagen ab. Die Fenster sind hier zweiteilig.

Chor

Auch an der Apsis ist das Tuffmauerwerk bis zur halben Fensterhöhe romanisch; hier sind auch noch die Lisenen sichtbar und das alte romanische Gesimse wurde über dem gothischen Backsteinaufbau wieder verwendet. Die Strebepfeiler sind gleichfalls gothische Zuthat, desgleichen die grossen zweiteiligen Fenster.

Die Sakristei ist in der Längsachse angebaut.

Inneres

Im Inneren wird die Turmhalle, deren Südmauer von zwei engen spitzbogigen Öffnungen durchbrochen ist, von einem Gratgewölbe überspannt. Der hallenartige Innenraum der Kirche (Fig. 57) besteht gegenwärtig aus drei Schiffen. Der romanische Bau zählte deren nur zwei, doch war eine Vergrösserung wohl vorgesehen; ebenso umfasste er im Hauptschiff, wie im Nebenschiffe nur zwei Joche. Das östliche Joch des Nordschiffes, wie das ganze fünf Joche umfassende Südschiff sind gothischer Zusatz. Das Westjoch ist wiederum jünger als die anderen. Die Arkaden

Kathol. Pfarrkirche

sind spitzbogig. Die scharf profilierten Gewölberippen entspringen zum Teil aus runden Konsölchen, zum Teil entbehren sie jedes besonderen Auflagers. Der gegen die Seitenschiffe zu in weitem Bogen sich öffnende Chor umfasst ein annähernd quadratisches Joch und schliesst, der halbkreisförmigen Aussenseite nicht entsprechend, innen mit drei Seiten des Achtecks ab. Der ursprüngliche Chorschluss war jedoch vermutlich halbkreisförmig. Die Gewölbe sind auch hier gothisch.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind die folgenden Stücke zu nennen:

Dreisitz

Barocker Dreisitz, um 1700. Der eine der beiden Eckplätze mit hoher Lehne, an dieser, von einer Maske gehalten, ein geistliches Wappen (drei Tulpen). Die Wangen volutenförmig mit Tierfiguren.

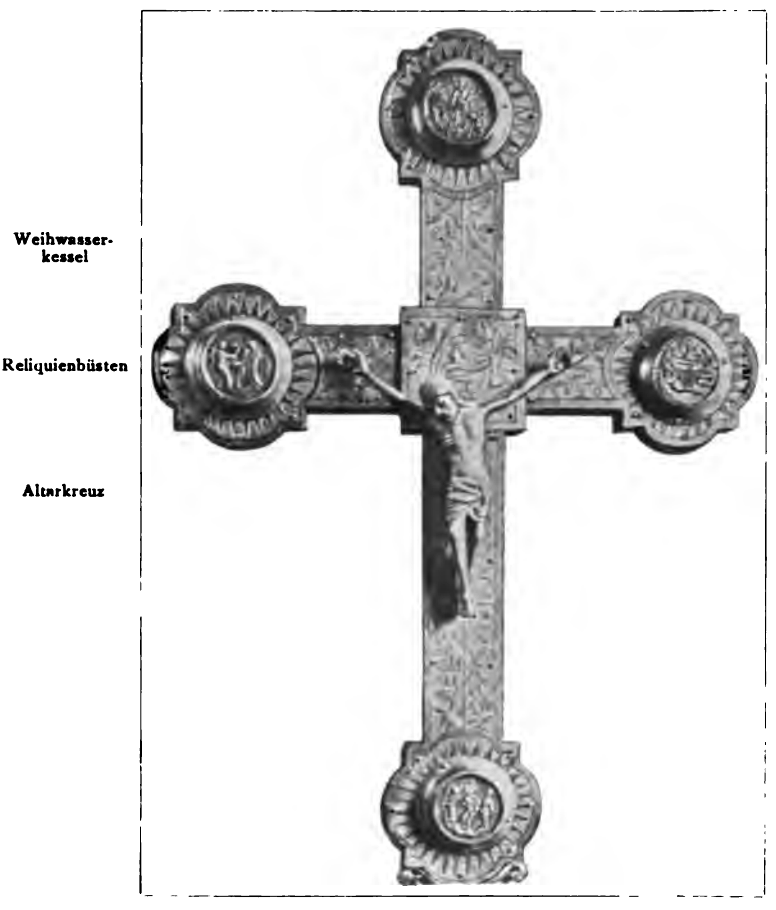


Fig. 58. Esch. Katholische Pfarrkirche, Altarkreuz.

Weihwasserkessel

Bronzener Weihwasserkessel, 15. Jh., mit Wappenhaltern zur Aufnahme des Bügels.

Reliquienbüsten

Reliquienbüsten der hh. Martin und Donatus, Holz, Barockarbeiten des 17. Jh.

Altarkreuz

Gothisches Altarkreuz (Fig. 58) 42 cm hoch, aus dem Anfange des 14. Jh. Der hölzerne Kern des Kreuzes, das auf einem modernen gothischen Fusse ruht, ist mit Kupferplatten überzogen, die ein graviertes und gepunztes Blattmuster zeigen. Die Endigungen der Kreuzesarme haben Vierpassform und enthalten je ein kreisförmiges Medaillon, auf dem in erhabener Arbeit die Scenen der Verkündigung, der Geburt Christi, der Geisselung und der Auferstehung dargestellt sind. Die kleinen Figürchen sind sehr stark bewegt und geschwungen. Der Kruzifixus selbst ist auffallend klein, Kopf und Oberkörper, aus dem der Brustkorb übertrieben kräftig heraustritt, sind nach links geneigt.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 35 cm hoch, sehr roh, gothisch. Die Beine des Christuskörpers hängen parallel herab, doch sind die Füsse übereinander genagelt. In den vierpassförmigen Endigungen der Kreuzesarme die Evangelistensymbole, ebenso auf der Rückseite.

Armreliquiar

Armreliquiar, Silber, 58 cm hoch, um 1500, mit der Inschrift: DIT IS SANTE MERTIS ARM. Im J. 1810 aus Brauweiler nach Esch gebracht.

Rokokokelch aus Silber, vergoldet, 24 cm hoch, mit getriebenen Ornamenten. Dazu gehören zwei Pollen, $10^1/_2$ cm hoch, von ähnlicher Arbeit, mit aufgesetzten Drahtornamenten und einigen Halbedelsteinen. Am Fusse die Inschrift: D. ADOLPH WOLPUTT MERCATOR COLONIENSIS DONO DEDIT 1755. Beschauzeichen: Pinienapfel, Meisterzeichen J. Z., wahrscheinlich von dem Augsburger Goldschmied Johann Zeckel († 1728) oder einem gleichnamigen Nachfolger. — Dieselbe Inschrift auf der Rückseite des zu den Pollen gehörigen Tellers, der in ganz ähnlicher Weise verziert ist. Auf zwei Medaillons die Monogramme Christi und Mariä.

Kathol. Pfarrkirche Kelch

Monstranz, Silber, vergoldet, $73^1/_2$ cm hoch, um 1500, angeblich während des dreissigjährigen Krieges von einem französischen Obersten geschenkt. Auf dem Knaufe die Inschrift IHESUS. Der Glascylinder, der auf einer sechsteiligen Platte ruht, ist von reichem Strebewerk in spätestgothischen Formen, in die sich schon einzelne Renaissancemotive mischen, flankiert. Zwischen den Fialen die Figürchen von Maria und Johannes. Die sechsseitige Kuppe ist ebenfalls auf reichste mit Mass- und Strebewerk von späten Formen geschmückt. Über ihr erhebt sich ein viereckiger, sehr eleganter und luftiger Baldachin; darin auf einer Säule der h. Martin mit dem Bettler. Eine schlanke Fiale, die mit einem Kruzifixus endigt, bildet den Abschluss des sehr leichten und gefälligen Aufbaus. Die Lunula wurde 1860 mit Edelsteinen reich besetzt. Am Fusse die Inschrift: ADAMUS THUM, PASTOR IN ESCH RENOVAVIT.

Monstranzen

Eine zweite Monstranz, Silber, vergoldet, 45 cm hoch, stammt gleichfalls aus dem 15. Jh. Der sechsteilige, geschweifte Fuss hat eine leichte Masswerkdekoration. Kräftiges Strebewerk, in dem die Figuren von Maria und Johannes stehen, flankiert den Glascylinder. Über der Kuppe abermals ein Marienfigürchen, zu beiden Seiten kleinere Figuren. Der Aufbau endigt mit einer durchbrochenen Turmpyramide.

Die Glocken tragen folgende Inschriften:

Glocken

1. S. MARIA HEISCHE ICH, DIE DODEN BELEUHTE ICH, UNGEWITTER STEURE ICH, DIE CHRISTGLAUBIGEN ZUM GOTTESDEINST BERUFE ICH. HEINRICUS PRUNSFELDT EX ERPP, PASTOR IN ESCH. DAS GOTT ZUR HOCHSTEN EHREN MICH DIE PHAR ESCH HATT LASEN RENOVIREN, FRANCISCUS HEINTZ STURFURSTLICHER (SO) STUCK UND KLOCKENGIESSER SOHN AUS TRIER HAT MICH VERGOSSEN ANNO 1766.

Darunter: QUI ELUCIDANT ME, VITAM AETERNAM HABEBUNT.

2. S. MARTINUS HEISCHE ICH, MIT S. MARIA EINSTIMME ICH, GOTT ERHALTE UNS BEIM KLANK, DAMIT VERSORGEN DEN KIRCHENGANG, AUFF DAS NACH WAHRER CHRISTEN BRAUCH DIE TODTEN KOENNEN BELAUETEN AUCH. HENRICUS PRUNSFELDT EX ERPP, PASTOR IN ESCH. DAS GOTT ZUR HOCHSTEN EHREN MICH DIE PHAR ESCH HATT LASEN RENOVIREN ANNO 1766. [P.]

FISCHENICH.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 204.

RÖMISCHE FUNDE. Nach MAASSEN (Ann. h. V. N. XXXVII, S. 100) kamen bei Grabungen wiederholt römische Ziegel zu Tage. Auch römisches Mauerwerk, Platten und Dachziegel wurden namentlich auf der ‚None‘, einem freien Platze in Mitte des Dorfes, in beträchtlicher Menge gefunden. Bei Gelegenheit des Baues der Trier-Kölner Bahn stiess man auf mehrere Steinsärge, einen Bleisarg, verschiedene Gefässe u. dergl., die zum Teil in das städtische Museum nach Köln gebracht worden sind (ROSELLEN, Dek. Br. S. 205). Ein grosser Steinsarg wurde in den Anlagen des Kierberger Bahnhofes aufgestellt. Zum Baue der alten Kirche und der Burg war

Römische Funde

Römische Funde

römisches Gusswerk — wahrscheinlich aus dem östlich vom Ort vorbeiführenden Eifelkanal stammend — in beträchtlicher Menge verwendet worden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). ROSELLEN, Dek. Br. S. 232. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 294.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 40. Im Pfarrarchiv zu Efferen: Visitationsprotokoll vom J. 1494 (Abschrift).

Geschichte

Auch Fischenich wird unter den Gütern genannt, die Plectrudis und Pippin von Heristal an ihre Stiftung S. Maria im Kapitol geschenkt haben sollen (B. J. LIII, LIV, S. 224). Der Ort gehörte ursprünglich zur Pfarre Efferen; anfänglich besass er nur eine Kapelle (Visitationsprotokoll von 1494: fuit olim capella ecclesiae parochialis in Efferen), doch verzeichnet bereits der liber valoris einen vicarius (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 286) und eine Urkunde des J. 1316 (Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol) redet bereits von einem plebanus und einer parochia Vischenich. Das Kollationsrecht hatte im 16. Jh. der Pfarrer der Mutterkirche Efferen von 1692 ab bis zur Säkularisation die Abtissin des genannten Kölner Stiftes (DUMONT a. a. O. S. 9).

Beschreibung

Die alte Kirche, die im J. 1890 — mit Ausnahme des Turmes — abgebrochen und durch einen nach Plänen des späteren Strassburger Dombaumeisters *Schmitz* aufgeführten Neubau ersetzt wurde, war eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika aus Tuffstein, mit halbkreisförmiger Apsis. Im J. 1523 wurden, wie ROSELLEN a. a. O. S. 233 nach der Chronik der Kölner Karthäuser berichtet, die Seitenschiffe verlängert, nach Massgabe des Mittelschiffes erhöht und mit besonderen Satteldächern versehen. Die neuen Seitenschifffenster erhielten Fischblasenmasswerk. Im J. 1728 wurde der alte Turm durch einen neuen aus Backstein ersetzt. Er ist ohne jede Gliederung, nur die Glockenstube öffnet sich jederseits mit zwei rundbogigen Öffnungen. Über der Thüre war ehedem die Jahreszahl der Erbauung angebracht. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Helm.

Glocke

Von alten Ausstattungsgegenständen ist nur die grösste der drei Glocken zu nennen. Sie stammt aus dem J. 1436 und trägt die Inschrift: SENT IOHANES HEISEN ICH, ZO GOTZ DEINST LUDEN ICH, AL UNWEDER VERDRIVEN ICH, HEINRICH GOUS MICH ANNO DOMINI MCCCCXXXVI.

Über ein jetzt verschwundenes angeblich fränkisches Steinkreuz und eine Grabplatte vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 223.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 208.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: GELENIUS, Farrag. XXX, Bl. 573.

Geschichte

Herren der Burg Fischenich waren im Mittelalter die Ritter gleichen Namens. In einer Urkunde vom J. 1189 (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 639) ist bereits ein Otto de Viskenich genannt. Im Besitze seiner Nachkommen blieb die Burg durch mehr als drei Jahrhunderte; im J. 1502 empfing sie der Neffe des letzten Ritters von Vischenich, Albert von Zweiffel, zu Lehen (Belehnungsurkunde im Lehnbuche des Stiftes S. Maria im Kapitol). Durch Heirat kam Burg und Gut an Hermann von Müllenbach, genannt Breil, von diesem an Wilhelm von Goltstein. Nach ROSELLEN a. a. O. S. 208 ist die Burg am Ausgange des 16. Jh. zerstört worden. Zu Beginn des 17. Jh. war Konrad Quad von Alsbach Besitzer des Hauses, in dessen Familie es verblieb. Im J. 1725 brachte die verwitwete Freifrau von Wolff-Metternich, Anna Maria Theresia Truchsess zu Wetzhausen, das Haus durch Kauf an sich. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Graf von Wolff-Metternich zu Liblar.

Beschreibung

Von der Burg ist nur noch ein etwa 6 m hoher, im Grundriss ovaler Unterbau erhalten, der im wesentlichen — soweit man bei dem Mangel aller Kunstformen

urteilen kann — aus dem 12. oder 13. Jh. stammen dürfte. Er besteht zum grossen Teile aus mächtigen, sehr regelmässig in Quaderform zugehauenen Gusswerkstücken, die vermutlich von der römischen Wasserleitung herstammen (s. oben). Je eine Schicht dieser Gusswerkstücke wechselt mit einer ganz dünnen Bruchsteinschicht ab. Gegen den Hof zu waren ursprünglich vermutlich zwei viereckige Türme angeordnet, zwischen denen die Aussenmauer zurücktrat; es ist nicht ganz unmöglich, dass dort eine Treppe angebracht war. Nur von einem der beiden Türme sind deutliche Reste erkennbar; er bestand ebenfalls aus Gusswerk, die Ecken waren durch Trachytquadern verstärkt. Im 15. oder 16. Jh. wurde das Gusswerk der Westseite äusserlich wenigstens durch eine polygonale, mit ganz stumpfen Winkeln heraustretende Backsteinmauer mit drei viereckigen Eckverstärkungen ersetzt; in diesem Teile sind noch einige grosse Schießscharten wahrnehmbar. Die Backsteine sind mit Torf gebrannt.

Burg

Die Anlage ist von tiefen Gräben umzogen. [P.]

FRECHEN.

Zur Geschichte des Ortes: B. J. XXXXIV, XXXXV, S. 190 (Dorfweistum). — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 28. — Mercure du département de la Roer 1810, S. 210 u. 1813, S. 201. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 253. — Über Frechener Steinzeug vgl. SOLON, Ancient art stoneware. Im Anhange des 2. Bandes weitere Litteratur. Dazu ERNST ZAIS, Kölner Steinzeug, in der Frankfurter Zeitung vom 27. September 1894, Nr. 268.

Handschriftl. Qu. Das Archiv der jülichschen Unterherrschaft Frechen befand sich um 1880 auf Schloss Zangberg in Bayern im Besitze des Grafen von Geldern. Vgl. LAMPRECHT, Archiv in der Wd. Zs. I, S. 405 Nr. 68.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Prozessakten der Herrschaft Frechen, 16. bis 18. Jh. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 30.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Nahe bei Frechen wurde im J. 1856 in der Kohlengrube Herbertzkaule das Fundament eines ziemlich umfangreichen Fachwerkgebäudes aufgefunden, das, wie die in den Resten verstreuten Münzen bewiesen, unzweifelhaft römischen Ursprungs war. (Vgl. B. J. XXV, S. 205. — GERHARDT, Denkmäler und Forschungen XIV, S. 258 u. Taf. 96.) Im J. 1875 fand man in der Nähe von Frechen einen bleiernen Sarkophag mit Knochenresten, einigen Gläsern und Vasen, endlich ein Metallbüchschen mit Feder und Ziehfeder (B. J. LXXII, S. 96 u. ROSELLEN a. a. O. S. 253). Dies letztere befindet sich, wie ein ebenfalls in Frechen gefundener Trinkbecher mit Inschrift (vgl. B. J. LXXXVII, S. 64) im Bonner Provinzialmuseum.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Audomari). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 297. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 272.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Register oder Weysthumb des Pastorathhaus in Frechen, von 1618, auf einem Register von 1422 beruhend. — Rentbücher von 1663, 1735 und jüngere. — Pfarrvisitationsrezess von 1754. — Tauf-, Sterbe- und Eheregister von 1795 ff. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 11.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 41.

Geschichte

Schon der Name des Patrons, eines westfränkischen Bischofs, lässt auf sehr frühen Ursprung schliessen. Bereits im J. 941 wird der Ort urkundlich genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 93) und in der Lebensbeschreibung des Heiligen wird zum J. 955 auch die Kirche bereits erwähnt (Act. Sanct. 9. Sept.). Die Benediktinerabtei

Kathol. Pfarrkirche

S. Bertin und das Stift zu S. Omer besassen schon in alter Zeit den Zehnten und die Einkünfte der Frechener Kirche; dies ist vielleicht auf eine Zuwendung des Abtes Hugo von S. Bertin, eines natürlichen Sohnes Karls des Grossen zurückzuführen. Die Gründung der Kirche fällt wahrscheinlich ins 9. Jh. Das ganze Besitztum der beiden geistlichen Anstalten erwarb im J. 1553 Graf Theodor von Manderscheid (GELENIUS, Farragines XV, S. 567). Ein späterer Besitzer ist der Herr von Frechen, Floris Graf zu Culenburg-Palant, nach ihm sein Erbe Wolradt Graf zu Waldeck. Die Pfarrstelle war ein Personat (Vgl. MOOREN in den Ann. h. V. N. XXV, S. 173).

Baugeschichte

Die ältere Kirche war im J. 1583 von truchsessischen und pfälzischen Truppen in Brand gesteckt worden (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln V, S. 121). Turm und Schiff wurden im J. 1714 erneuert (vgl. unten die Inschrift), der Chor blieb bestehen. Im J. 1857 wurde die Kirche mit Ausnahme des Turmes abgebrochen und durch einen nach Plänen des Dombaumeisters *Zwirner* errichteten Neubau in romanischen Formen ersetzt.

Beschreibung

Nur der Westturm rührt von dem Baue des J. 1714 her. Er ist zweigeschossig und von einem achtseitigen Schieferhelme gekrönt. Das Material ist Backstein, nur am Sockel und den vorderen Ecken wurden Hau- und Bruchsteine, die wohl von dem älteren Baue stammten, wieder verwendet. Das rundbogige Westportal, über dem, wie Spuren im Mauerwerk zeigen, ein spitzgiebeliges Vordach angebracht war, ist aus Tuffstein und trägt die Inschrift: INTRATE CVM PIETATE ET FIDVCIA (1714). Die anderen Seiten sind von Rundbogenfenstern durchbrochen. Oberhalb des Erdgeschosses tritt das Mauerwerk etwas zurück. Im Oberstock sind im Norden, Westen und Süden je zwei flache rundbogige Blenden angeordnet, in denen an der Nord- und Südseite über einer Lichtspalte je zwei tiefere Blenden sitzen. Über diesen wiederum ist die Mauer in der Höhe der Glockenstube nach Norden, Süden und Westen von je zwei Paaren rundbogiger Fenster durchbrochen.

Sakramentsschrein

Hinter dem Hochaltar spätgothisches rechteckiges steinernes Armarium mit Stabeinfassung und altem Eisengitter.

Taufstein

Taufstein des 17. Jh. Ein achtseitiger Unterbau trägt das runde, mit flachen Rankenornamenten überzogene Becken.

Grabsteine

In der Westmauer verschiedene Grabsteine:

1. Grabstein der Frau Elisabeth von der Lippe. Den Rahmen bilden acht kleine Wappen mit Inschriften, von denen noch sechs kenntlich sind und zwar: LIPPE, GOTMAN, EXTER, DOVEN, GEVEROT, ROSTEDE. Das Mittelfeld wird von dem Wappen der Verstorbenen und einer Inschrift eingenommen. Sie lautet: A° 1633 DEN 10. MAII STARB DIE WOLEDLE FRAW ELISABEHT GEBORNE VON DOVEN (so) DES WOLEDLEN DIETHERICH HERR VON DER LIPPE ZU ASPERSCHLAGH EHELICHE HAUSFRAW, DEREN SEELEN GOTT GNEDIG SEY.

2. Grabstein aus rotem Sandstein, nur fragmentarisch erhalten: ANNO 1571 DEN 25. MARTII IST IN GOT VERSTORBEN DER EDLER UND ERENTVESTER HERMANN SPEISS VON BÜLLESHEIM ZU FRECHEN DER SELEN GOTT . . . Darüber ein Doppelwappen.

3. Nahezu quadratischer Stein mit der Inschrift: ICY REPOS HONOR|||E ENGLIEBERT MARCHAND. Im Wappen ein verschlungener Baum, desgleichen im Kleinod.

4. Grabstein des Johann von Lützenradt und seiner Ehefrau. Zu beiden Seiten des Doppelwappens sind je zwei kleine Wappenschilder angebracht, deren Inhaber vordem wahrscheinlich auf kleinen in vertieften Feldern angebrachten Metalltäfelchen genannt waren. Inschrift: DER EDELL UND ERNVEST JOHAN VON LUTZENRADT ZU VORST, BERGISCH AMBTMAN ZU WINDECKEN. A° 1591 DEN 23. JANUARII STARB DIE EDLE UND EIN TUGENDREICHE FRAW JUTIH GEBORNE VON SELBACH, OBIGEN AMBTMANS ||| DEN SELEN GOTT GENADE .

Silberreliquiar, 22 cm hoch, aus dem 18. Jh., mit oval geschweiftem Fuss, darauf ein Glascylinder mit Rankenarabesken. Krone und Kreuz als Bekrönung.

Kathol. Pfarrkirche Reliquiar

Ovaler Kredenzteller aus vergoldetem Silber, in der Längsachse 33 cm messend, im Mittelfeld auf Porzellan das Wappen des Spenders. Auf der Rückseite die Inschrift: EVER. ANT. JAC. BALTH. DE GROOTE, DOMINUS IN DRANSDORFF, S. GEREONIS NEC NON B. MARIAE VIRGINIS IN CAPITOLIO CANONICUS CAPITULARIS RESPECT. SENIOR ET CHORI EPISCOPUS, PERSONATISTA IN FRECHEN D. D. 1776.

Kredenzteller

Dazu gehören zwei Pollen, gleichfalls aus vergoldetem Silber, mit aufklappbarem Deckel, alles mit sehr zierlichen Ranken, Blumen und Kartuschen bedeckt.

Pollen

Velum, aus weisser Seide, mit Blumen und Medaillons in Gobelintechnik, mit der Inschrift: ANNA CLARA VON WINKLER. ANNO 1720.

Velum

Glocken: Die grösste von 1431 trägt folgende Inschrift: MARIA HESCHEN ICH, DEN LEVENDE UNDE DEN DODEN LUDEN ICH, HINRICH GOIS MICH MCCCCXXXI. AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINUS TECUM, HILF UNS, MARIA.

Glocken

Die zweite von 1869.

Die dritte, von 1718, wurde im J. 1883 umgegossen. Die alte Inschrift, die nebst einer neuen auf der Glocke wieder angebracht wurde, lautet: GOS MIC MEISTER ETMUNDUS (so) PIPIN IN COLLEN ANNO 1718. HENRICUS WOLF PASTOR.

Die vierte, von *Johannes Fuchs* in Köln gegossen, stammt aus dem Kölner Margarethenkloster und trägt die Inschrift: S. MARIA, ORA PRO NOBIS. OMNIA AD MAIOREM DEI GLORIAM. FULMINA PELLO. 1767.

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Reformationsgeschichte I, S. 163. — ENNEN, Geschichte der Reformation in Köln S. 163. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 274. — Mercure du département de la Roer, Jahrg. 1813, S. 205.

Evangel. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Konsistorialprotokolle der Jülichschen Synode von 1582—1794. — Presbyterialprotokolle von 1744 an. — Geschichte und Nachrichten der evang.-reform. Gemeine zu Frechen von JOH. ANDR. GOTTFR. CHARLIER 1805. — Lagerbuch des 18. Jh. — Rechnungen über Bau von Kirche und Pfarrhaus 1716—1718. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 12.

Die Reformation gewann in Frechen bereits im J. 1543 Anhang; doch besassen die Protestanten bis zum Beginn des 18. Jh. kein eigenes Gotteshaus. Der Grundstein zu dem jetzt noch bestehenden Gebäude, das ausser der Kirche auch die Pfarrerwohnung enthält, wurde im J. 1716 gelegt. Im J. 1781 wurde der als Wohnung dienende Teil des Gebäudes durch einen Anbau nach rückwärts erweitert. Orgel, Glocken und Kirchenuhr wurden im J. 1787 angeschafft.

Geschichte

Nüchterner Backsteinbau, dem durch Ausfugung des grauen Bewurfes der Schein einer Quaderung gegeben wurde. Die Teilung des Inneren in Kirche und Predigerwohnung spricht sich auch am Äusseren deutlich aus. Die linke vier Achsen umfassende Hälfte hat ausser dem Erdgeschoss noch einen Oberstock, die rechte Hälfte — der Predigtraum — nur zwei grosse Fenster, zwischen denen die schmucklose rechteckige Thür eingebrochen ist. Rechts schliesst sich an den Kirchenbau noch ein Thorbogen. Der rückwärtige Anbau trägt in Eisenankern die Jahreszahl 1781.

Beschreibung

Das geschieferte Satteldach ist nach beiden Schmalseiten zu abgewalmt. Es trägt in der Mitte einen sechsseitigen, mit einer barocken Schieferhaube endigenden Dachreiter.

Das Innere ist ein viereckiger, flachgedeckter Saal, dessen drei Aussenwände von je zwei Fenstern durchbrochen sind.

Evangel. Pfarrkirche Grabstein

Grabstein der Johanna Katharina Schomarts. Die Inschrift lautet folgendermassen:

JESU DIR LEB ICH, JESU DIR STERB ICH, JESU DEIN BIN ICH IM TODT UND LEBEN. AMEN. HIER LIEGET BEGRABEN FRAUE FRAUE JOHANNA CATHARINA SCHOMARTS, GEBOHREN ANNO 1672 DEN 19. SEPTEMBRIS, GEHEYRATH MIT HERRN JACOB NIERSTRAS ANNO 1698 DEN 18. MARTIUS, IST IM HERRN SEELIG ENTSCHLAFFEN AUFF IHREM FREYADLICHEM HAUSS DIE BITZ GENAND ANNO 1741 DEN 18. OCTOBRIS, WAEHRENDER EHE GEZIEHLET 10 KIENDER, WOVON NUR NOCH IM LEBEN ZWEYEN FRAU TOECHTEREN ALS ANNA MARIA, GEBOREN ANNO 1700 DEN 8. APPRIL, UND SUSANNA, GEBOHREN ANNO 1715 DEN 16. DECEMBRIS.

Darüber die Wappen des Ehepaares.

Grabstein des Pfarrers Reinhardt Wilhelm Maurenbrecher, mit der Inschrift:

LEICHENTEXT LUCAS 12, V. 37. SELIG SIND DIE KNECHTE, DIE DER HERR, SO ER KOMT, WACHEND FINDET. HIER RUHET RHEINHARD WILHELM MAURENBRECHER, WEYLAND PREDIGER DER REFORMIERTEN GEMEINDE DAHIER IN FRECHEN, WURDE GEBOHREN DEN 18. AUGUST 1712, ZUM PREDIGER EINGESETZT DEN 14. SEPTEMBRIS 1744. UND STARB DEN 2. OCTOBRIS 1741 SEINES ALTERS 77 IAHR 1 MONATH 14 TAG.

Die Zahlen stimmen weder untereinander, noch mit dem angegebenen Alter überein.

Über der Inschrift als sprechendes Wappen eine Kanone.

Vaterunsertafel

Holztafel mit dem Vaterunser vom J. 1675.

Tafeln mit dem Glaubensbekenntnis und den zehn Geboten, wahrscheinlich aus der gleichen Zeit.

Glocken

Glocken aus dem J. 1787, ohne Inschrift.

Die Burgen in und um Frechen sind grossenteils vom Erdboden verschwunden. Vgl. hierzu ROSELLEN, Dek. Br. S. 255.

Frechener Burg

FRECHENER BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 256. — v. MERING, Geschichte der Burgen im Rheinland IV, S. 30 u. X, S. 1. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 521.

Abbildung. Kolorierte Federzeichnung im Historischen Museum der Stadt Köln, um 1830.

Geschichte

Die erste urkundliche Nachricht über die eigentliche Frechener Burg stammt aus dem J. 1260. Damals machte sie der Ritter Winrich von Bachem an Stelle seiner Besitzungen zu Hermülheim zum Lehen der kölnischen Kirche (LACOMBLET, UB. II, Nr. 491: domum sive munitionem . . cum fossatis). Im J. 1320 wurde die Burg von den Kölnern verbrannt (Chron. Magna Col. S. 249). Unmittelbar nachher tritt der Ritter Butzart von Andernach als Burgherr auf (ENNEN u. ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln IV, Nr. 90). Von dessen Erben erwirbt der Knappe Arnold Cluttink im J. 1347 das inzwischen wohl wieder hergestellte Haus (LACOMBLET, UB. III, Nr. 441), das nach seinem Geschlechte in der Folgezeit auch Cluytinghaus genannt wird (THUMMERMUTH, Krummstab schleusst niemand aus S. 159). Im J. 1466 empfängt Johann Spies von Büllesheim die Frechener Burg, der alsbald der Name Spiesburg beigelegt wird, zu Lehen; im J. 1635 erlischt der Mannesstamm dieses Geschlechtes. Erben sind die beiden Töchter des letzten Besitzers, von denen die eine den Marsilius von Rolshausen zu Türnich, die andere den Grafen von Merode zu Hoffalize heiratete. Im J. 1751 brachte Freiherr Christian August von Geldern die Burg, die seit dem J. 1711 der Kommende S. Johann und Cordula in Köln pfandweise überlassen war, in seinen Besitz. Im J. 1775 kaufte sie die Wittwe des Johann Abraham von Heck, von dieser kam sie schon im nächsten Jahre an Maria Gertrud Wilms. Innerhalb

weniger Jahrzehnte folgen sich als Besitzer Peter Joseph Scholl und dessen Erben, Bürgermeister Fischer zu Frechen, von Welter zu Köln, Hofrat Jungbluth, dessen Eidam Hamm, und endlich Glasmacher und Berndgen (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 257).

Frechener Burg

Das Burghaus, das im J. 1830 abgebrochen wurde, soll von Johann Spies, der im J. 1466 das Lehen empfangen hatte, errichtet worden sein (vgl. MERING a. a. O. S. 1). Die im Historischen Museum der Stadt Köln verwahrte Zeichnung würde eher auf das 16. oder 17. Jh. hinweisen. Nach ihr war die Spiesburg ein schlossartiger, von Wassergräben umzogener Bau mit abgetreppten Giebeln und zwei Türmen, deren einer rund war. Ein Weiherarm trennte das Herrenhaus von den dreiflügelig gruppierten Wirtschaftsgebäuden.

Beschreibung

HOCHSTEDEN. ROSELLEN, Dek. Br. S. 262. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter VI, S. 65; XII, S. 21, 110. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden II, S. 24. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 158. — Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich S. 27, 61.

Hochsteden

Das Gut dieses Namens war ein jülichsches Lehen, das im 14. Jh. an die Herren von Hochsteden zu Noithausen gelangte. Nachdem der Mannesstamm dieser Linie des Geschlechtes im J. 1550 erloschen war, erwarb Werner von Haes zu Türnich durch Heirat das Gut. Als seines Enkelsohnes Arnold Witwe im J. 1635 gestorben war, nahm Graf Johann Barthold von Wonsheim, der bereits im J. 1629 vom Lehnsherrn die Anwartschaft darauf erhalten hatte, Besitz von Hochsteden. Durch Heirat mit dessen Tochter wurde schon bald darauf Johann Ernst Freiherr von Wallenroth Eigentümer des Gutes. Nach langen, sehr verwickelten Rechtshändeln wurde Christian August Freiherr von Geldern Herr von Hochsteden, das im J. 1836 an den Grafen Egon von Fürstenberg-Stammheim verkauft wurde.

Südöstlich von Frechen sollen noch Fundamente des Burghauses im Felde erkennbar sein (ROSELLEN a. a. O. S. 263).

HAUS PALANT. Vgl. ROSELLEN, Dek. Br. S. 259. — V. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XII, S. 524.

Haus Palant

Angehörige des Geschlechtes der Ritter von Palant finden wir erst seit dem J. 1356 in Frechen (ENNEN u. ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln IV, S. 418). Ihre Vorgänger waren die Ritter von Rost; ihre Burg war im J. 1320 in einer Fehde mit der Stadt Köln verbrannt worden. Sie durften sie nach Friedensschluss nur in beschränktem Umfange wieder aufbauen. Die Urkunde ist baugeschichtlich von Wichtigkeit (LACOMBLET, UB. III, Nr. 179): In deme irsteme so moge wir doin setzin up dat erve eyn gewoinlich hus van holzwerke mid eime steynen schoristeyne, da wir inne mogin wonin inde syn inde da wir uns korin up moigen legen, inde eynen kelre van steyne, des muren neit dicker sin insolen dan zweyn vosse sunder galite. Oig moge wir setzin doin schuren, schayfhus, stallingen inde eyne kuchgene mit eime steinen schoristeyne, inde eyn hus van holzwerke mit eynre brucgen, also dat de vursproghen bu eyngeinrehande steinwerke neit me hain insal, dan hievur geschreven is. Inde mogen oich umbe dat hus setzin doin eyne planke, of wir willen. Bovin allit dit so is gevorwert, dat noch wir noch unse nakumelinge, de dit vursprochen erve besitzen solen, engeyne ringmure umb den hof noch berchfrit in den hof machen, noch turn, noch blochus machgen ensolen, noch man sal engeynen berch binnen de hof machen, noch die graven deifer noch wider maichen, noch wir insolen engeyn gravin me maichen, mer id sal bliven in al der wir als id nu is, alrehande argelist usgescheyden.

Haus Palant

Nach dem Tode des Johann von Palant im J. 1533 wurde sein Besitz unter seine Erben geteilt. Die Eigentumsverhältnisse gestalten sich in den folgenden Jahrzehnten sehr verwickelt. Zu Beginn des 18. Jh. vereinigte Adolph Reiner Anton Freiherr von Geldern, dessen Urgrossmutter eine Palant gewesen war, ausser Bachem zwei Dritteile von Frechen in seiner Hand. Von dessen Erben erwarb Graf Egon von Fürstenberg-Stammheim im J. 1836 den ganzen Besitz.

Von den alten Hofgebäuden ist nichts erhalten.

Haus Vorst

HAUS VORST. ROSELLEN, Dek. Br. S. 267. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter II, S. 178.

Geschichte

Das Geschlecht dieses Namens begegnet uns zuerst in Urkunden des 13. Jh. (HÖHLBAUM, Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln I, H. 3, S. 59). Das Haus wurde auf Befehl König Adolfs im J. 1292 gebrochen (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 258).

Im J. 1329 verpflichtet sich Heinrich von Vorst, das ‚portzhuys‘, das er errichtet hatte, sobald es der kölnische Rat verlangen würde, niederzureissen, und auch sonst keinerlei feste Bauten aufzuführen (ENNEN u. ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln IV, Nr. 153). Im J. 1419 wurde das Haus aufs neue zerstört (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln III, S. 235).

Das gleiche Schicksal widerfuhr der Burg im J. 1476 (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln III, S. 573). Doch behaupteten sich — dieser Stürme ungeachtet — fast während der ganzen Zeit die Herren von Vorst im Besitze des Hauses; nur durch ganz kurze Zeit finden wir die Schall von Bell auf der Burg. Im J. 1528 empfing sie Johann von Lutzerath, Amtmann von Schönstein, zu Lehen. In seiner Erben Hand blieb der Besitz, bis im J. 1700 Franz Diederich von Brabeck damit belehnt wurde. Ihm folgen Anton Joseph von Weipeler, Wilhelm Konrad von Wreede und dessen Sohn Johann Wilhelm, dann die von Brae. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

Beschreibung

Die Gebäude sind in zwei dreiflügeligen Gruppen angeordnet, die durch einen Arm des Weihers, der einst das Ganze umgab, von einander getrennt sind. Die Wirtschaftsgebäude sind gänzlich erneuert, alt ist nur das Burghaus und die zu beiden Seiten im rechten Winkel an das Hauptgebäude stossenden Nebengebäude, die gleichfalls Ökonomiezwecken dienen. Sie stammen aus dem 18. Jh.

Zu dieser Gebäudegruppe führt eine Brücke, deren Ende durch zwei rusticierte Pfeiler mit aufgelegten Steinkugeln geschmückt ist.

Herrenhaus

Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger, fünfachsiger Backsteinbau mit schwach vortretendem Mittelrisalit und zeltförmigem Mansardenschieferdach. Der Mittelteil hat eine Rustikaeinfassung, desgleichen sind die Gebäudeecken rusticiert behandelt. Die rechteckige mit einem Oberlicht ausgestattete und mit flachem Gebälk abgeschlossene Thüre liegt in der Mittelachse, über ihr ein Fenster und über diesem wiederum ein flacher Dreieckgiebel, der die beiden (jetzt leeren) Schilde eines Doppelwappens inmitten reichen Rankenwerks enthält. Die Umrahmungen der Fenster sind wie die der Thüre aus Trachyt hergestellt. An der Vorderseite sind auch die Kellerluken sichtbar.

Kapelle

Die Kapelle, die im Mittelteil des Obergeschosses liegt, ist ein viereckiger, flachgedeckter Raum, bemerkenswert allein durch das Gemälde der Beweinung Christi, das sich auf dem barocken Hochaltar befindet (Tafel XV). An dem schiefgestellten grossen Kreuze lehnt noch die Leiter. Maria hat den Leichnam auf den Schoss genommen und ist niedergekauert. Von links her sucht Johannes den Körper zu stützen. Das



Frechen. Altarbild in Haus Vorst.

Gemälde, auf Holz, 1,70 cm hoch, 60 cm breit, oben geschweift, ist ein tüchtiges niederländisches Werk aus der 1. H. des 16. Jh. von gemässigtem Ausdruck, sehr guter Modellierung und leuchtender Farbe. Es ist Eigentum des Herrn Matthias Baumann in Frechen.

Haus Vorst

Ebendaselbst 12 Apostelköpfe eines späten, noch von *Rubens* abhängigen Künstlers.

Bilder

In den Zimmern mehrere Holzkamine, in deren Oberteile Gemälde eingelassen sind. Bemerkenswert sind zwei niederländische Bilder von einem Nachahmer des *Teniers* aus dem 18. Jh. Auf dem einen führt eine Alte einen jungen Mann zu einem neben ihrem Eierkorb sitzend eingeschlafenen Mädchen. Auf dem anderen sind zwei Männer in Unterredung mit einer Gemüsehändlerin. Leinwand etwa 1 m hoch, 1,30 m breit.

H. Hieronymus, in Halbfigur. Der Heilige sitzt vor einem Buche, neben dem ein Totenkopf liegt, in der Linken hält er einen Stein. Sehr gutes Bild, vielleicht aus dem Atelier *Rubens'*, in der Komposition noch an Quentin Massys erinnernd, etwa 0,80 m hoch, 1,20 m breit.

Die beiden Nebengebäude gleichen einander vollständig. Sie sind ebenfalls aus Backstein aufgeführt, dreiachsig, zweigeschossig und liegen unter zeltförmigen Schieferdächern. Das Erdgeschoss ist durch drei flache rundbogige Hausteinblenden, in die rechteckige Thüröffnungen gebrochen sind, gegliedert. Die Fenster im Obergeschoss sind rechteckig.

Nebengebäude

Über die Höfe, die verschiedene der Kölner Stifter in Frechen besassen, vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 264. [P.]

FREIMERSDORF.

RÖMISCHE STRASSEN. In Freimersdorf kreuzte sich die von Neusserfurth gegen Hermülheim führende Strasse mit der Strasse, die von Klein-Königsdorf gegen Merkenich zu an den Rhein führte. Vgl. dazu B. J. LXIV, S. 21 und LXXIII, S. 1.

Römische Strassen

JUNKERHOF. In Freimersdorf besass die Abtei Brauweiler vier Höfe. Sie brannten sämtlich im J. 1758 nieder. Der Junkerhof wurde, wie eine Eisenankerinschrift lehrt, im J. 1761 wieder aufgebaut. Auf diese Ereignisse beziehen sich ferner die beiden, in einen Stein an der Strassenseite des Wohnhauses eingemeisselten Chronika:

Junkerhof

HAS QVATVOR (so) VILLAS VVLCANVS INFELICE
CASV ANNO QVINQVAGESIMO OCTAVO IN CINERES EGIT (1758)
und † AMANDVS ABBAS † ECCE SPARSAS PLENE EAS REPOSVIT.

Rechts davon unter einem Walmdach auf einem hohen, geschwungenen Steinsockel eine überlebensgrosse steinerne Madonna mit Kind, ihr zur Seite zwei kleinere schildhaltende Engel. Mitte des 18. Jh. [P.]

GEYEN.

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. Die von Neusserfurth gegen Hermülheim führende Römerstrasse berührte auch Geyen (vgl. B. J. LXXIII, S. 1). In den 50er Jahren wurde nahe der Burg ein (vielleicht fränkischer) Stein-

Römische u. germanische Funde

Römische u. germanische Funde

sarkophag mit Waffen gefunden. Auch römische Münzen aus dem 2. Jh. kamen zu Tage. Beim Landwirt Käsmacher ein Säulenstumpf mit attischer Basis aus rotem Sandstein (Mitteilungen des Herrn Diakons BERNHARD LINGNAU zu Brauweiler).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cornelii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I., S. 297.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrenten von 1576. — Kirchenrechnungen von 1624 ff. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 12.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 13.

Abbildungen: Photographie im Besitze des Herrn Daniel Hartzheim auf der Junkerburg.

Geschichte

Der Ort Geyen wird zum ersten Male im J. 926 genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 105 wohl irrtümlich Begina statt Gegina). Im J. 1279 erwirbt das Kölner Domkapitel bereits das Patronat der Kirche (LACOMBLET, UB. II, Nr. 724), die auch im liber valoris nach 1300 erwähnt ist (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 287). Das alte Gotteshaus, grossenteils ein Bau des 17. Jh., wurde im J. 1893 abgebrochen und durch einen unter der Leitung des Architekten *Theodor Ross* aufgeführten Neubau ersetzt.

Beschreibung

Die alte Kirche war ein plumper dreischiffiger Backsteinbau mit viereckigem, in einen achtseitigen Schieferhelm endigenden Dachturm am Westgiebel. Nach der Dachformation möchte man schliessen, dass auch ein Querschiff vorhanden war.

Der Chor war ganz aus Tuffstein erbaut. An seiner Aussenseite waren unter dem Kalkanstrich Spuren von Malerei zu erkennen. Vom Chorgewölbe stammen die in der Turmhalle der neuen Kirche wieder zur Verwendung gelangten gothischen Konsolen, von denen zwei ein einfaches Pflanzenornament zeigen, während die dritte eine männliche Halbfigur, die vierte eine weibliche Figur darstellt, an deren Brüsten zwei Schlangen saugen.

Unter dem südlichen Seitenschiff befand sich eine gewölbte Gruft, zu der eine steinerne Treppe hinabführte. Das Schiff war zum Teil gewölbt und mit Stuck verziert.

Vom Giebel des südlichen Seitenschiffes stammt ein unweit der vom Kirchhofe zur Pastorat führenden Thür eingemauerter Stein mit einem Kreuze von archaischen Formen und der Jahreszahl 1639. Darunter die Wappen der Frenz und Hall von Montebroich. Die Jahreszahl giebt vielleicht einen Anhalt für die Erbauungszeit des Schiffes.

Taufstein

Aus der alten Kirche stammt ferner ein frühromanischer cylindrischer Taufstein aus rotem Sandstein von 90 cm Höhe und 45 cm Durchmesser, ohne alle Kunstformen.

Junkerburg

JUNKERBURG. STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter IV, S. 9.

Abbildung. Eine alte Ansicht aus der Vogelperspektive enthält der Cod. germ. 1635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Die Burg war ein Lehen der Kölner Dompropstei. Im 17. Jh. hiess sie Canys-Hof; möglicherweise war sie früher im Besitze einer Familie Canus, deren Name indessen nach dem 16. Jh. nicht mehr begegnet (STRANGE a. a. O. S. 9). Junker von Geyen treten in Urkunden erst seit dem J. 1443 auf (STRANGE a. a. O. X, S. 73). Die ersten gehören der Familie Joede an; im J. 1526 ist Diederich von Redinghoven Burgherr und ihm folgen in längerer Reihe die Herren von Frenz. Christina von Frenz, die einen Diederich von Montebroich heiratete — dieser war 1630 Junker von Geyen —, hinterliess die Burg ihrer Tochter Johanna Maria, die sie dem Johann Peter Grass von Fliestedten zubrachte. Unter ihnen brannte der Hof im J. 1664 ab. Aus der Zeit

nach diesem Brande stammen die Gebäude. Im J. 1784 kam das Gut durch Heirat an Emmerich Josef Freiherrn Raitz von Frentz zu Kellenberg, dessen Enkel Richard Raitz von Frentz die Burg im J. 1856 an Anna Gudula Koenen verkaufte. Die gegenwärtigen Eigentümer sind die Geschwister Hartzheim. Junkerburg

Die obenerwähnte alte Abbildung zeigt zwei regelmässige Gebäudegruppen von viereckigem Grundriss. Die eine — es ist die heute noch zum Teil erhaltene — zeigt an den beiden vorderen und an einer der hinteren Ecken Türme. Die zweite Gruppe besteht aus zwei langgestreckten parallelen Gebäuden mit Treppengiebeln. Zwischen beiden in der Mitte der Vorderseite eine Thorburg. Beschreibung

Die noch erhaltene unregelmässig fünfeckige, von Weihern umzogene und stark befestigte Anlage ist von stattlichem Gesamteindruck.

Das aus Backstein aufgeführte und verputzte Hauptgebäude zählt fünf Achsen und hat ausser dem zu Tage liegenden Keller zwei Geschosse. Die Fenster sind im Segmentbogen geschlossen. In der fünften Achse betritt man durch eine von zwei mächtigen Thorbogen gebildete flach gedeckte Einfahrt den Hof.

Von den Befestigungsbauten sind nur mehr zwei Türme erhalten. Der kleinere, ein mit Schiefsscharten versehener und mit einem unregelmässig pyramidenförmigen Pfannendach abgedeckter Rundturm liegt zur Rechten des in den Hof tretenden. Das Kellergeschoss und das erste Stockwerk sind flachkuppelig gewölbt.

Der zweite Turm ist schräge über die linke Ecke des Hauptgebäudes gestellt. Er ist ungleich breiter als der Rundturm, ebenfalls mit Schiefsscharten versehen und hat drei Fenster mit horizontaler Teilung. In einer Eckverstärkung führt eine Spindeltreppe empor. Das Mauerwerk über den Fenstern ist jünger und schlechter.

Im Hausflur: Porträt eines Abtes mit nicht mehr erkennbarem Wappen und der Inschrift: M. D. G. A. C. S. R. I. P. 1716 (vielleicht MATTHIAS, DEI GRATIA ABBAS CORVEYENSIS, SACRI ROMANI IMPERII PRINCEPS). [P.] Porträt

GLEUEL.

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. Beim Abbruch der alten Kirche im J. 1893 wurde eine beträchtliche Anzahl römischer Steine, zum Teil mit Inschriften, zum Teil mit Skulpturen, gefunden. Einer hatte als Altarstein, ein zweiter bei der Anfertigung eines gothischen Sakramentsschreines, verschiedene andere in den Fundamenten Verwendung gefunden. Ausser zwei Grabsteinen, von denen namentlich der eines Reiters Erwähnung verdient, sind besonders ein Juppiteraltar und ein dem Göttinnenpaar der Ahuekkanen geweihter Altar, ferner eine grosse Matronenaedicula mit zwei übereinander angebrachten Reliefs hervorzuheben. Germanischen, wahrscheinlich karolingischen Ursprungs sind zwei Grabsteine mit Kreuzen; ein dritter war von den Bauleuten der romanischen Periode als Kämpfer zurecht gehauen worden. Sämtliche Funde wurden für das Bonner Provinzialmuseum erworben (Inv. Nr. 8785—8763). Vgl. dazu KLINKENBERG in den B. J. LXXXXIV, S. 151 und KISA im Korrespondenzblatt der Wd. Zs. XII, S. 97. Römische u. germanische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Dionysii Areopagitae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 295. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 303. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 509. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Taufregister 1735 ff., Eheregister 1769 ff. Kirchrechnungen 1686/87 ff. — Lagerbuch von 1728. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 12.

Kathol. Pfarrkirche **Geschichte**

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 25.

Gleuel erscheint bereits im J. 898 in einer Urkunde König Zwentibolds als Kirchort (LACOMBLET, UB. I, Nr. 81: Cloulo hobam salicam cum aliis XII et ecclesia). Im J. 1297 dotiert Gerard von Xanten eine von ihm im Dom gestiftete Vikarie mit Grundbesitz in parrochia de Gluele (LACOMBLET, UB. II, Nr. 974). Desgleichen verzeichnet der liber valoris (nach 1300) Gleuel als Pfarrort (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 287). Das Kollationsrecht besass der Kölner Dompropst (DUMONT, Descriptio S. 11).

Beschreibung

Die alte Kirche wurde im J. 1893 abgebrochen. Sie war im Lichten 25,5 m lang und 14,5 m breit und bestand aus einem romanischen Langhause vom Typus der Pfeilerbasilika und aus dem gleichzeitig mit der Sakristei, wahrscheinlich im 17. oder 18. Jh. errichteten, durch drei Seiten des Achtecks abgeschlossenen Chor (Fig. 59 u. 60; die romanischen Partieen sind im Grundrisse schwarz angelegt). Das romanische Mauerwerk bestand in der Hauptsache aus Tuff und Grauwacke; stellenweise waren auch römische Ziegel wieder verwendet. Zum Baue des Chores und der Sakristei wurde Backstein benutzt; nur zu den Gliederungen und dergl. nahm man Sandstein und Trachyt.

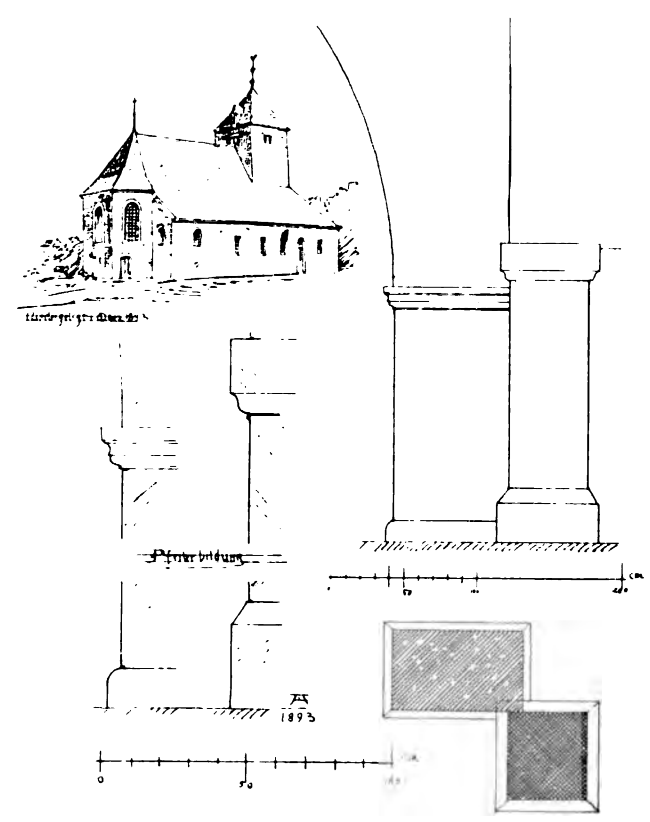


Fig. 59. Gleuel. Ansicht und Einzelheiten der abgebrochenen Pfarrkirche.

Ursprünglich lag der Westturm wahrscheinlich frei. Das Langhaus hat vermutlich anfangs auf der Höhe der Ostmauer des Turmes abgeschlossen; die Verlängerung der Seitenschiffe gegen Westen und damit zugleich die Umbauung des Turmes scheint ein paar Jahrzehnte später stattgefunden zu haben; wenigstens sprechen dafür die reicheren Formen der Pfeilergesimse in den westlichen Teilen. Jedes der drei Schiffe hatte ursprünglich ein Dach für sich und der Obergaden war von rundbogigen Fenstern durchbrochen. In späterer Zeit — vielleicht im 17. oder 18. Jh. — wurden die Seitenschiffe erhöht, mit grösseren Fenstern versehen und mit dem Hauptschiffe, das an Stelle der flachen Decke ein hölzernes Tonnengewölbe erhielt, unter einem grossen Schleppdache vereinigt. Damals wurde vermutlich auch der neue Chor, wie die Sakristei erbaut und die Krypta, die sich unter dieser befand, verschüttet.

Der nicht sehr hohe, vierseitig abgedeckte Westturm ruhte nach dieser Erweiterung auf drei miteinander in der Längs- und Querrichtung durch breite Gurt-

bögen verspannten Pfeilerpaaren innerhalb der Hauptschiffbreite, während als Träger des Obergadens besondere rechteckige Pfeiler mit geringerer Kämpferhöhe in unregelmässigen Abständen angeordnet waren. In der Ostmauer des Südschiffes, wahrscheinlich ursprünglich auch in der des Nordschiffes, war eine kleine Nische angebracht. Der an den Ecken durch Strebepfeiler abgestützte Chor bestand aus einem rechteckigen, von einem Kreuzgewölbe überspannten Joche und aus dem polygonalen, ebenfalls gewölbten Chorschlusse. Auch die nordwärts des Chores angebaute Sakristei, aus der ein paar Stufen in einen unterirdischen Raum, angeblich eine Krypta, führten, hatte ein Kreuzgewölbe.

Kathol. Pfarrkirche

Skulpturen

Vor dem Abbruche der alten Kirche wurde in den J. 1891—1892 nach Plänen des Baumeisters *Busch* ein Neubau aufgeführt. Die Ausstattung ist fast durchwegs neu. Aus der alten Kirche stammen folgende Grabsteine:

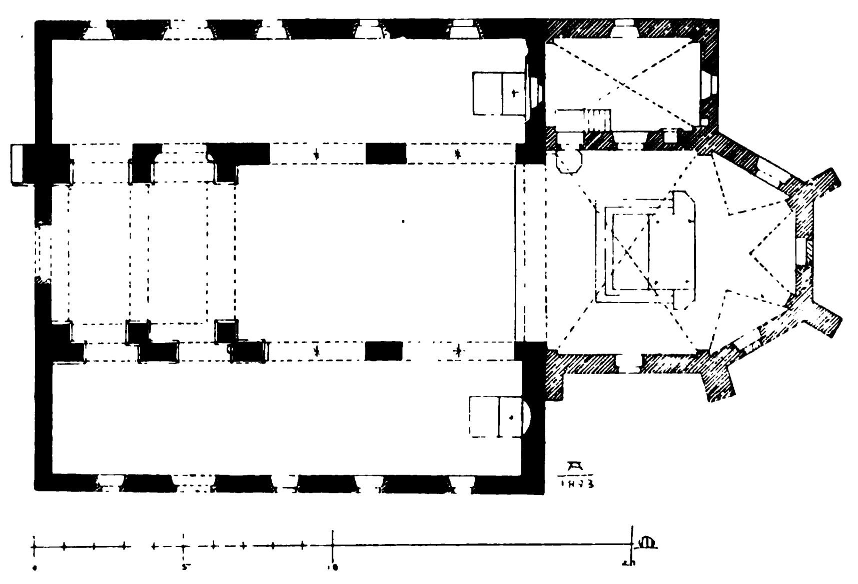


Fig. 60. Gleuel. Grundriss der abgebrochenen Pfarrkirche.

1. Grabstein des Conrad Dubuss mit folgender Inschrift: ANNO 1721 11. APRILIS OBIIT ADMODUM REVERENDUS DOMINUS CONRADUS DUBUSS, PROFESSUS VETERIS CAMPI, HUIUS MONASTERII IN ANNUM 16. CONFESSARIUS, AETATIS IIOII R. I. P.

2. Grabstein der Äbtissin Anna Gertrud Coenen. Die Inschrift lautet: ANNO 1753 29na 9BRIS OBIIT ADMODUM REVERENDA ET PRAENOBILIS DOMINA ANNA GIRTRUDIS COENEN, HUIUS LOCI ABBATISSA, ANNO AETATIS 71, REGIMINIS 14.

Beide Grabsteine stammen wahrscheinlich aus Kloster Burbach (s. unten).

Barocke Gruppe der Schmerzensmutter mit lebensgrossen Figuren, Holz.

Über die beim Abbruch der alten Kirche gefundenen römischen Skulpturen vgl. oben. Einer der Steine hatte als Umrahmung eines spätgothischen Sakramentsschreines gedient und war an der Rückseite dementsprechend behauen worden. (Bonn, Provinzialmuseum.)

Monstranz

Monstranz, von vergoldetem Silber, 62 cm hoch, mit sechsteiligem, oval geschweiftem Fuss mit Amethystbesatz. Der Glascylinder, der die von zwei knieenden Engeln getragene Lunula schützt, ist von sehr kompliziertem Strebewerk umgeben, in dem die Figürchen der hh. Walburgis und Helena, darüber die der hh. Dionys

Kathol. Pfarrkirche

und Sebastian angebracht sind. Über der flachen Kuppe erhebt sich ein Baldachin, der ein Madonnenstatuettchen enthält und in ein Kreuz endigt, an dessen Vorderseite Christus, an dessen Rückseite abermals die Madonna befestigt ist. — Schaumünzen vom 16. Jh. an. — Gute Arbeit des ausgehenden 15. Jh.

Kelch

Silberner Kelch, 13 cm hoch, mit siebenteiligem Fusse, an dem das Wappen der Familie von Cölln angebracht ist. 17. Jh.

Glocken

Glocken. Die Inschrift der grösseren von 1509 lautet: S. DIONISIUS HEISCHEN ICH, GODDES KYNDER ROYFFEN ICH, DES DYVELS LIST VERDRYVEN ICH. GREGORIUS VAN TRIER GOYS MICH ANNO DOMINI XV^{c}IX.

Die zweite trägt folgende Inschrift: ANNO SALUTIS 1678 DIE 20. OCTOBRIS AD LAUDEM ET HONOREM SANCTISSIMAE TRINITATIS, BEATISSIMAE VIRGINIS MARIAE, SANCTORUM SEBASTIANI, LAURENTII, ANTONII, CATHARINAE, URSULAE ET SOCIAROM (SO) ME FECIT JOANNES BOURLET.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 290. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 509. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 17. — LACOMBLET, Archiv N. F. I, S. 388.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungsurkunden von 1571 an.

Geschichte

Die Besitzer der Burg nannten sich nach dem Orte und waren Lehensträger der Kölner Dompropstei. Der erste, der in einer Urkunde erscheint, ist Gerard van Gleuel im J. 1260 (LACOMBLET, UB. II, Nr. 496). Sein Geschlecht bleibt bis ins 16. Jh. mit dem Gleueler Burghaus eng verknüpft. Nach ihm erhält die Familie Schall von Bell die Burg zu Lehen, bis sie im Anfange des 17. Jh. an die Patrizierfamilie von Cöln gelangt. Im J. 1730 wird das Kölner Domkapitel durch Erbkaufvertrag Eigentümer dieses Rittersitzes. Nach der Säkularisation erwarb ihn die Familie Felten. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Fräulein Therese Felten.

Beschreibung

Das Burghaus, das, wie ein in einem Giebel eingemauerter Stein meldet, im J. 1632 — wahrscheinlich von Johann von Cölln — aufgeführt wurde, ist ein einfacher verputzter Backsteinbau, der aus zwei im rechten Winkel aneinander stossenden zweigeschossigen Flügeln von ungleicher Stockwerkhöhe besteht. Seitwärts schliessen sich die mit dem Herrenhause zusammen einen grossen viereckigen Hof umgebenden Wirtschaftsgebäude an. Die Weiher sind noch teilweise erhalten.

Der seine Breitseite der Strasse zukehrende Flügel ist sechsachsig, nach der mit einem abgetreppten Giebel endigenden Schmalseite zu zweiachsig. Die Untermauern sind geböscht, die Fenster mit Hausteinbänken versehen. An der Hofseite erhob sich vordem an Stelle des gegenwärtigen Anbaues ein Turm.

Wie dieser Flügel, so liegt auch der zweite unter einem sattelförmigen Schieferdach, doch ist dieses nach der einen Seite abgewalmt. Der zweite Flügel ist an der Schmalseite zweiachsig, an der Breitseite vierachsig, die Fenster sind sehr gross, horizontal und vertikal geteilt, doch ist ihre Anordnung hier später wesentlich verändert worden.

Im Inneren ist nur noch der sogenannte Rittersaal, ein grosser, jetzt landwirtschaftlichen Zwecken dienender Raum bemerkenswert. An der offenen, reich mit Stuckornamenten ausgestatteten Decke sind die Wappen der Herren von Cölln und der von Mülheim angebracht.

Die langgestreckten Wirtschaftsgebäude entstammen dem vorigen und diesem Jahrhundert. Sie sind zum Teil aus Fachwerk errichtet. Zur Abdeckung wurden überwiegend Ziegel verwendet.

Burg Schallmauer

BURG SCHALLMAUER. ROSELLEN, Dek. Br. S. 295. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 510. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden I, S. 129 u. IV, S. 17.

Geschichte

Die Burg, ursprünglich nach dem hier vorhandenen, den von Schall gehörigen Moorboden Schallmoor genannt, war eine Besitzung des Kölner Domstiftes. In der 2. H. des 16. Jh. liess der kölnische Vice-Domdechant und spätere Chorbischof Friedrich Herzog zu Sachsen-Lauenburg hier ein Lustschloss für die Dompröpste erbauen, das im J. 1673 abbrannte. Das Domkapitel verlieh hierauf Burg und Hof den Brüdern Christoph Friedrich und Johannes von Geyr, deren Erbe Rudolf Adolf im J. 1714 das jetzige Burghaus angeblich unter Leitung des Bonner Schlossbaumeisters *(Leveilly ?)* aufführen liess. Durch Erbschaft und Heirat kam dann das Gut nacheinander an die Familien von Siersdorf, von Braumann, von Bianco, dann an die Herren Essingh, Kürten und Mismal. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Graf Gisbert Egon von Fürstenberg-Stammheim.

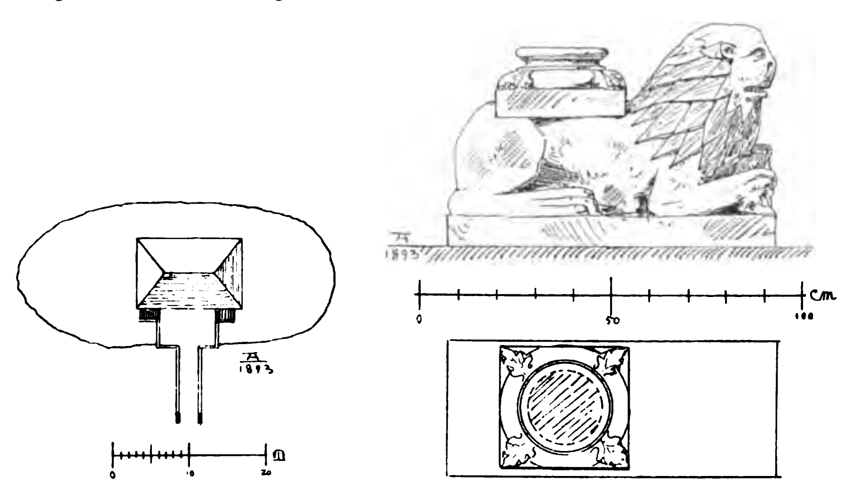


Fig. 61. Gleuel. Burg Schallmauer, Situationsskizze.

Fig. 62. Gleuel. Burg Schallmauer, Romanischer Löwe aus Kloster Burbach (gegenwärtig in Köln).

Beschreibung

Ein Weiher umfliesst im weiten Umkreis das zierliche Häuschen, zu dem man von den nach einem Brande erneuerten Wirtschaftsgebäuden über eine kugelbelegte Brücke gelangt (Fig. 61). Es ist nach der Vorderseite zwei-, nach den übrigen Seiten dreigeschossig und zählt an den Breitseiten drei, an den Schmalseiten zwei Achsen. Das aus Backstein aufgeführte Gebäude ist verputzt; Fenster und Thüren haben Hausteinumrahmungen. Das Schieferdach ist nach zwei Seiten abgewalmt.

Zwei romanische Löwen (Fig. 62), die sich ehedem zu Schallmauer befanden, sind gegenwärtig im Besitz des Herrn Domkapitulars Schnütgen in Köln. Sie stammen mutmasslich aus Kloster Burbach (s. oben).

Horbell

HORBELL. ROSELLEN, Dek. Br. S. 297. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquar. 3. Abt. XII, S. 506. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 17 u. X, S. 16.

Geschichte

Horbell war ein Lehen der Kölner Dompropstei; im 14. Jh. waren die Ritter von Fischenich damit belehnt (FAHNE, Geschichte der Geschlechter I, S. 100). In ihren Händen blieb das Gut bis ins 16. Jh.; im J. 1519 empfing es der Ritter Vincenz von Schwanenberg zu Lehen (v. MERING a. a. O. S. 6). Schon bald darauf, im J. 1550,

Horbell

finden wir Erasmus Schall von Bell auf dem Gute, nach ihm Angehörige des Geschlechtes von der Horst. Im J. 1601 bemächtigte sich Wilhelm von Flodorff zu Leuth mit List und Gewalt des Hauses Horbell, das sich damals im Besitze des Johann von Scharfenstein genannt Pfeil befand (Zs. des Bergischen Geschichtsvereins XVI, S. 217). Ein Angehöriger desselben Geschlechtes, Konstantin Gereon, erbaute im J. 1713 das jetzige Burghaus (vgl. die Inschrift am Portal). Von den Wirtschaftsgebäuden trägt der Nordostflügel in Eisenankern die Jahreszahl 1700; doch sind gleichzeitig mit ihm wohl auch die anderen Trakte erbaut worden. Im J. 1750 kam das Gut an Johann Wilhelm von Lüning, von diesem kaufte es fünfzehn Jahre später das Kölner Domkapitel. Zu Beginn des Jahrhunderts erwarb Baron Dubois de Bianco den Besitz. Die gegenwärtige Eigentümerin ist seine Tochter, die Gräfin Adhémar du Val de Beaulieu. Im J. 1895 hat sie einen Teil des Nordostflügels wegen Baufälligkeit abbrechen lassen.

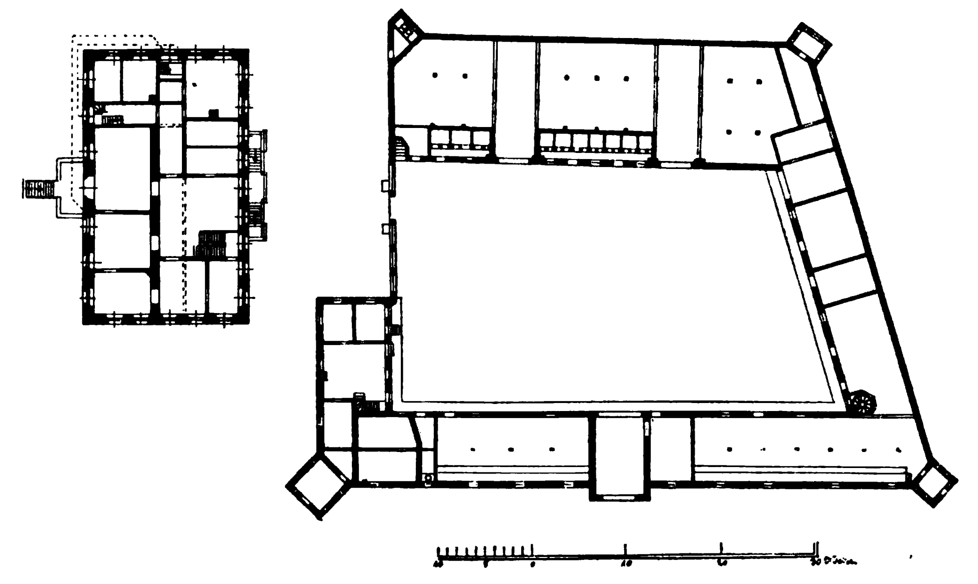


Fig. 63. Gleuel. Horbell, Grundriss.

Beschreibung

Malerische Gruppe von unregelmässigem Grundriss (Fig. 63) mit bedeutender Weiheranlage. Die einzelnen Gebäude und Gebäudeteile stammen im wesentlichen aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jh. (s. oben); nur die prachtvollen Kellermauern und Gewölbe des Herrenhauses sind noch mittelalterlich; mächtige, meist rechteckige Pfeiler tragen die Gewölbe, die zum Teil kreuzförmig, zum Teil tonnenförmig gebildet sind. In die Aussenmauern sind Schiefsscharten eingeschnitten.

Der Oberbau ist, wie die Inschrift des Portalschlufssteins meldet, im J. 1713 aufgeführt worden: ein stattlicher neun Achsen breiter und zwei Geschosse hoher Ziegelsteinbau, zu dessen reichem Portal gegenwärtig eine zweiläufige aus Resten eines Brückengeländers hergestellte Freitreppe emporführt. Das Dach ist nach den Schmalseiten abgewalmt.

Das Portal ist als Schmuckstück der Façade gedacht. Den eigentlichen in Rustika behandelten Thorbogen umrahmen zwei gleichfalls rustizierte Pilaster, über die ein horizontales Gebälk läuft. Den Abschluss nach oben bilden flachrunde Giebel-

ansätze, zwischen denen, auf dem Gebälk sitzend, zwei Löwen das Pfeil von Scharffenstein-Hettingersche Allianzwappen halten.

Horbell

Die Thürrahmen sind aus Trachyt hergestellt.

Inneres

Das Innere birgt noch einige Reste früherer Pracht. Hervorzuheben sind besonders mehrere Stuckdecken. Die des Speisesaals mit der Jahreszahl 1717 weist breite aus freier Hand geformte Ranken- und Spiralenornamente, Eichenfestons und andere vegetabilische Schmuckformen auf. Das Mittelfeld enthält zwei sitzende Löwen mit Phantasiewappen.

Im Erdgeschoss wie im oberen Stockwerk finden sich dann noch mehrere kleine Stuckplafonds, unter anderen einer mit offenem Balkenwerk. Das Ornament ist nirgends sehr zierlich, aber immer frei und breit hingesetzt. Von ähnlicher Art ist das Ornament an mehreren Kaminen.

Holztreppen mit Säulengeländer.



Fig. 64. Gleuel. Horbell, Wirtschaftsgebäude.

Einrichtung

Die frühere wertvolle Inneneinrichtung, bestehend aus einer grösseren Anzahl alter Gemälde und Kupferstiche, aus alten Möbeln, Marmorvasen, Porzellan, meistens Arbeiten aus dem 17. und 18., teilweise auch aus dem 16. Jh., hat die gegenwärtige Eigentümerin, Frau Gräfin Adhémar du Val de Beaulieu, auf ihre belgischen Besitzungen bringen lassen. Die jetzige Einrichtung gehört dem Pächter Herrn Theodor Fühling. Zu erwähnen sind folgende Stücke:

Holländischer Schrank, aus Nordbrabant, oben dreiteilig, unten zweiteilig, um 1600 verfertigt.

Gemälde

Im Speisesaal: Ehemals dreiteiliges Bild eines verwälschten Niederländers in der Art des *Bernard van Orley*, jetzt zusammengesetzt. Holz, etwa 60 cm hoch, 1,10 m breit. In der Mitte Anbetung der heiligen drei Könige. Maria sitzt an einer Säule, Joseph lehnt hinter ihr. Der erste König bringt knieend dem Kinde seine Gabe dar, die beiden anderen stehen links und rechts. Der ganze Vorgang spielt in der Ruine einer Renaissance-Halle. Auf dem linken Flügel ist die Anbetung der Hirten, auf dem rechten die Beschneidung dargestellt. Koloristisch sehr gutes, aber leider stark übermaltes Bild. Die gleiche Komposition wiederholt sich öfters.

Horbell

Zwei Gemälde mit allegorischen Darstellungen: 1. Fama in reichem Kleide mit einer Tuba auf einem Elephanten nach rechts reitend, vorn am Wege eine Frau in geistlicher Tracht. Unten die Inschrift:

FAMA MET HUER GHELUYDE GROOT,
DIE REGUEERT LANGHE NAAR DIE DODT.

2. Eine Frau auf einem Einhorn (Castitas?) schleudert einen rohrähnlichen Gegenstand gegen einen am Boden sitzenden Amor. Die Inschrift heisst:

ALS STERCKHEIT COMPT MET SYN GHEWELT,
SO WORT WUCKHEID TER WEDER GHEPELT.

Holz, 50 cm hoch, 35 cm breit. Trockene Arbeiten eines Holländers um 1800.

Wirtschaftsgebäude

Die Wirtschaftsgebäude (Fig. 64) umgeben den Hof in dreiflügeliger Anlage. Eine Thorhalle mit einem Fachwerkoberbau und geschwungen-sattelförmigem Schieferdach gewährt Einlass. Der nordwestliche, wie der nordöstliche Flügel haben im Obergeschoss vortretende Holzgalerien mit flachem Säulengeländer. Die Ecken sind durch schräg gestellte viereckige Türme, die mit den Wirtschaftsgebäuden unter einem Dache liegen, befestigt. Das Südtürmchen kommt im Grundriss nicht ganz zum Ausdruck.

Am Nordtrakt ist in Eisenankern die Jahreszahl 1700 angebracht.

Bruchstücke gothischer Säulen und Kapitäle, sowie reich ornamentierte barocke Architekturteile, ein Weihwasserbecken u. s. w. stehen und liegen in den Weihern und Wirtschaftsgebäuden, zum Teil den profansten Zwecken dienend, umher.

Vogtsbell

Das östlich von Horbell gelegene Gut Vogtsbell war im J. 1567 im Besitze des Kölner Bürgermeisters Wasserfass. Seine Tochter Katharina heiratete den Johann von Scharfenstein, genannt Pfeil. Dieser beider Sohn Gerard vereinigte Bell und Horbell in seiner Hand (s. oben). Die alten Gutsgebäude brannten am Ausgange des 18. Jh. nieder. Beim Neubau wurden die alten Fundamente zum Teil wieder verwertet.

Burg Aldenrath

BURG ALDENRATH. ROSELLEN, Dek. Br. S. 293. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 512. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 17.

Geschichte

Aldenrath war ein Lehen des Kölner Dompropstes. Ritter von Aldenrode werden seit dem 13. Jh. wiederholt genannt. Im J. 1521 ging die Burg von ihnen durch Heirat auf die Familie Wolff-Metternich über. Adam von Wolff-Metternich erbaut im J. 1558 (Inschrift vgl. unten) das Burghaus. Irmgard, aus derselben Familie, bringt das Gut dem märkischen Junker Flans in die Ehe; im J. 1655 wird Wolter Franz Graf von Geul, Freiherr von Hoensbroech, der eine Flans geheiratet hatte, damit belehnt. Im J. 1683 verkauft dessen Sohn Aldenrath an Johann von Draensdorf, aus dessen Familie es durch Heirat im J. 1740 an Kornelius Joseph von Heinsberg gelangt. Durch Erbschaft und Heirat wird im J. 1770 Hermann Joseph von Mylius Besitzer. Sein Sohn Karl Joseph liess im J. 1836 das Dach des Hauses und der Burg erneuern. Gegenwärtig ist das Freifräulein Antonia von Mylius Eigentümerin.

Beschreibung

Das aus Backstein aufgeführte Burghaus (Grundriss und Ansicht Fig. 65), das von einer durch Strebepfeiler abgestützten Mauer und von einem Weiher umzogen wird und von den neuen Wirtschaftsgebäuden vollkommen getrennt liegt, besteht aus zwei auf nahezu quadratischen Grundrissen errichteten Gebäuden, die rechtwinklig zu einander angeordnet sind. In der einspringenden Ecke zwischen ihnen erhebt sich der massige Turm.

Beide Gebäude haben ausser dem zum Teil oberirdischen Keller noch drei Geschosse. Die grossen rechteckigen Fenster sind nicht ganz regelmässig verteilt, doch ist das grössere Gebäude als dreiachsig, das kleinere als einachsig zu bezeichnen;

jenes liegt unter einem nach zwei Seiten abgewalmten, dieses unter einem zeltförmigen Schieferdach.

Burg Aldenrath

Der Turm beginnt vierseitig, doch sind die äusseren Kanten schon ein wenig über der Thürhöhe abgeschrägt. Er überragt das Burghaus um ein Geschoss und schliesst mit einem Kleeblattbogenfries und einem Zinnenkranz (im J. 1836 hinzugefügt, vgl. oben) ab. Ehedem war er von einem spitzen Helme gekrönt.

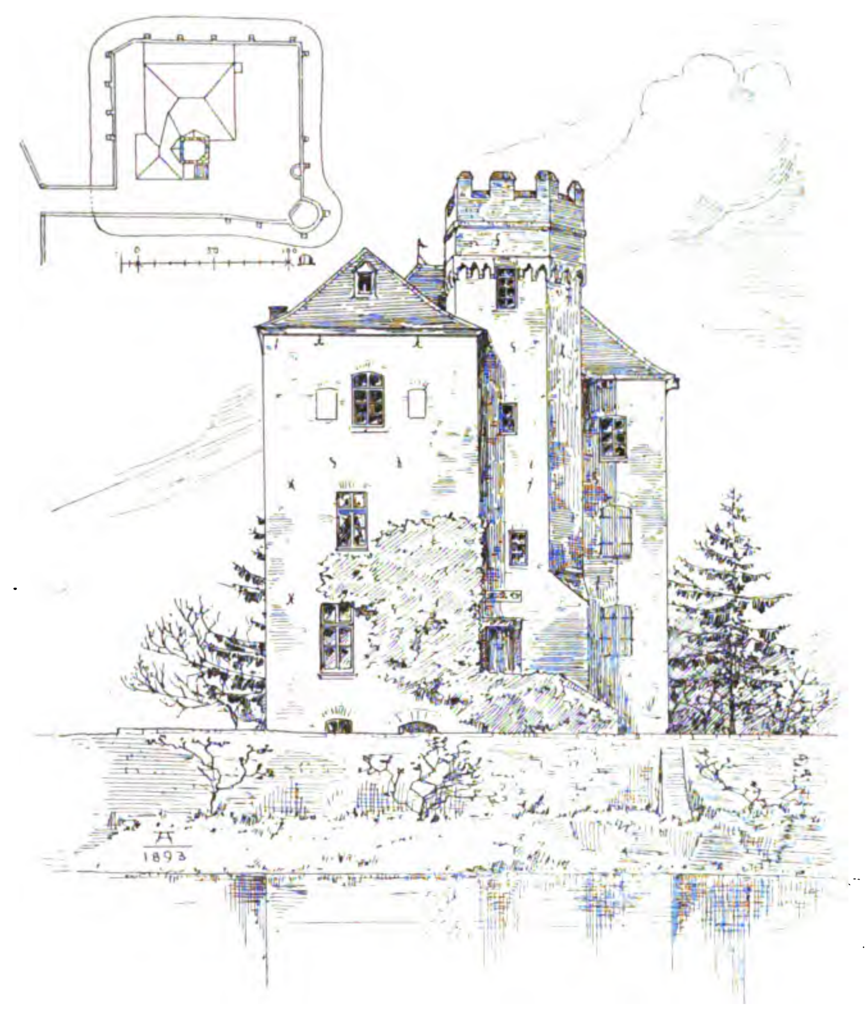


Fig. 65. Gleuel. Aldenrath, Herrenhaus der Burg.

Eine Freitreppe führt zu dem rechtwinkelig umrahmten Portal, dessen Oberschwelle die Jahreszahl 1836 trägt. Der darüber eingemauerte alte Sturz zeigt in der Mitte einen Cherub, darüber die Inschrift ANNO DOMINI 1558 und zu beiden Seiten die Wappen des Adam von Wolff-Metternich und seiner Frau Elisabeth von Boenen.

Porträts

In den Zimmern Familienporträts aus dem 16., 17. und 18. Jh.

Wappengobelins

Sopha mit Wappengobelin von 1560. [P.]

GODORF.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Der mittlere Arm der Köln-Bonner Strasse berührt Godorf. Südlich des Ortes vereinigt er sich mit dem Ostarme. Vgl. ferner B. J. LXIII, S. 1 u. 4 u. LXXIX, S. 25.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Catharinae). ROSELLEN, Dek. Br. S. 362, 375 u. 602.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: Abschrift der Gründungsurkunde in den Farragines des GELENIUS XIV, S. 642.

Geschichte

Der Ortsname Godorf (Gudegedorp) tritt uns zum ersten Male in einer Urkunde des J. 1173 entgegen (LACOMBLET, UB. I, Nr. 445). Im J. 1422 errichteten die Einwohner des Dorfes eine Kapelle (GELENIUS, Farragines a. a. O.). Im J. 1712 wurde ein Primissariat, im J. 1828 eine Vikarie gegründet.

Beschreibung

Der jetzige Bau wurde im J. 1889 an Stelle des älteren nach einem Plane des Baumeisters *Kremer* in gothischem Stile aufgeführt.

Skulpturen

Von der Ausstattung sind nur wenige Stücke alt: Reliquienbüste der h. Katharina, mit radförmiger Brustöffnung, neu polychromiert, 15. Jh.

Barocker Kalvarienberg mit überlebensgrossen Figuren.

H. Sebastian, bekleidet, in der Rechten die Märtyrerpalme, in der Linken eine Keule. Barock. [P.]

GROSS-KÖNIGSDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Sebastiani). ROSELLEN, Dek. Br. S. 168.

Geschichte

Im J. 1518 wurde in Gross-Königsdorf eine Kapelle gestiftet (Urkunde im Pfarrarchiv zu Buschbell), die von Buschbell versehen ward. Im J. 1813 erwies sich der Neubau des Schiffes als notwendig. Nach der Vollendung der neuen Kirche wurde die Kapelle im J. 1881 abgebrochen.

Beschreibung

Sie war ein schlichter Backsteinbau, aus zwei Teilen, dem Schiffe und einem kleinen viereckigen Chörchen bestehend, das mit Schiefer gedeckt war, während das Schiff ein Pfannendach besass, über dem sich ein kleiner Dachreiter erhob.

Im Inneren waren beide Räume flach gedeckt.

Die neue Kirche wurde nach Plänen des Baumeisters *Wiethase* in spätgothischen Formen errichtet; im J. 1879 war der Bau vollendet.

Vortragekreuz

Die Ausstattung ist neu; aus der alten Kapelle stammt nur ein kupfernes Vortragekreuz des 15. Jh.

Gemälde

Zwei Altarflügel, die wahrscheinlich aus der Klosterkirche stammen und von da in die Kapelle kamen, befinden sich gegenwärtig in der Sammlung des Herrn Domkapitulars Schnütgen in Köln. Es sind grosse 2,42 m hohe und 0,82 m breite Holztafeln aus der Schule *Barthel Bruyns* mit den Darstellungen der Verkündigung und Geburt Christi. Sie wurden in den achtziger Jahren durch Maler *Batzem* in Köln restauriert.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. DA (statt ad) GLORIM (statt gloriam) DEI IOHANN LEHR ME FECIT COLONIAE 1665. Sie diente ehemals als Armesünderglocke im Kölner Dom.

2. MELCHIOR PETR. I. HANSEN DURCH GOTTES GNADE GOS MICH ANNO 1737.

KLOSTER KÖNIGSDORF. ROSELLEN, Dek. Br. S. 170. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 197. — MERSSEUS, Electorum ecclesiasticorum catalogus S. 46.

Kloster Königsdorf

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses, Bl. 182.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 109 Urkunden von 1136—1726, darunter 16 aus dem 12. Jh. — Kopiar des 16. Jh., enthaltend Renten- und Pachtbriefe. — Besitzakten vom Beginn des 16. Jh. — Rentenbuch 17. Jh. — Vgl. weiter ILGEN, Rhein. Archiv S. 109.

In der Königl. Bibliothek zu Brüssel: Fundatio monasterii Koenigsdorf prope Coloniam (Cod. lat. 8565).

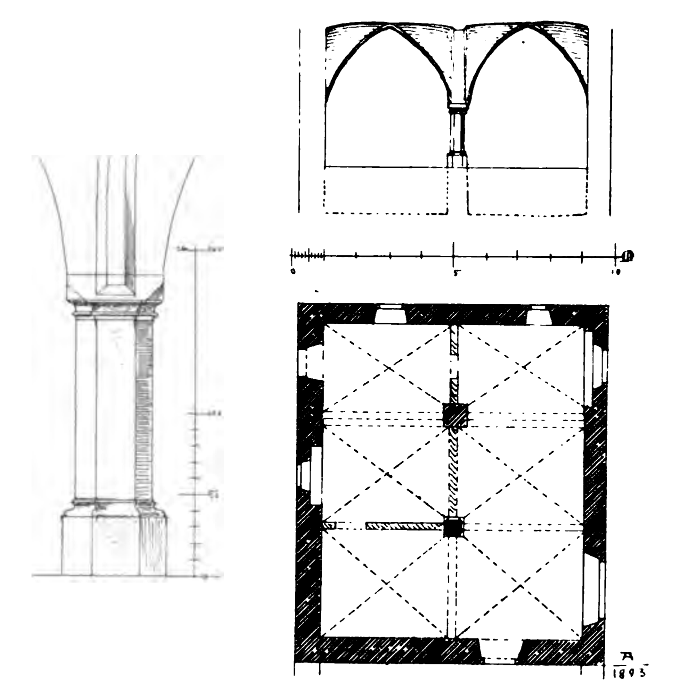


Fig. 66. Kloster Königsdorf.

Geschichte

Die wichtigste Quelle für die ältere Geschichte des Klosters ist die Brüsseler Handschrift aus dem 17. Jh. Ihr zufolge ist das Kloster eine Stiftung Karls des Grossen, der es im J. 778 auf der Rückkehr von einer zu Düren abgehaltenen Reichsversammlung ‚in loco suae venationis, quod ab antiquo fanum dicebatur‘ gegründet habe. Das Kloster, dessen Kirche der Gottesgebärerin Maria geweiht war, wurde der Regel des h. Benedikt unterstellt. Der Ort hiess seit dieser Zeit villa regis, Königshof.

Im J. 881 wurde das Kloster von den Normannen gänzlich zerstört. Lange Zeit lag es in Schutt und Trümmern, bis im J. 935 Giselbert Herzog von Lothringen und Gerberga, Ottos I. Schwester, die fromme Stiftung erneuten. Sie besetzten das Kloster mit Nonnen aus S. Maria im Kapitol.

Im J. 1103 (Randbemerkungen geben die Jahreszahlen 1033 und 1303) starben sämtliche Nonnen an der Pest, das Kloster wurde darauf an die Abtei S. Pantaleon übertragen und von dort aus mit Mönchen besetzt. Nachdem dreissig Jahre später

Kloster Königsdorf

die Pest abermals sämtliche Klosterinsassen hinweggerafft hatte, schickte der Abt von S. Pantaleon Mönche und Nonnen seines Klosters nach Königsdorf: monachi superiorem chorum, moniales vero sub campanili canendi locum obtinebant. Seit dem J. 1158 hatten die Nonnen den alleinigen Besitz des Klosters, das zuletzt dem Abte des Benediktinerstiftes in M.-Gladbach unterstand. Im J. 1802 fiel es der Säkularisation zum Opfer, die Kirche und ein Teil der Gebäude wurden abgebrochen, die übrigen samt dem dazu gehörigen Grundbesitze schenkte Napoleon an den General Georgon. Dieser verkaufte das Gut an den Kölner Kaufmann Hamm, von dem es im J. 1823 Theodor Freiherr von Fürstenberg-Heiligenhoven erwarb. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Fritz Freiherr von Fürstenberg-Heiligenhoven auf Schloss Heiligenhoven bei Lindlar.

Beschreibung

Von der einst ziemlich umfangreichen Anlage sind nur ganz spärliche Reste erhalten, und auch diese sind arg verbaut und verwahrlost.

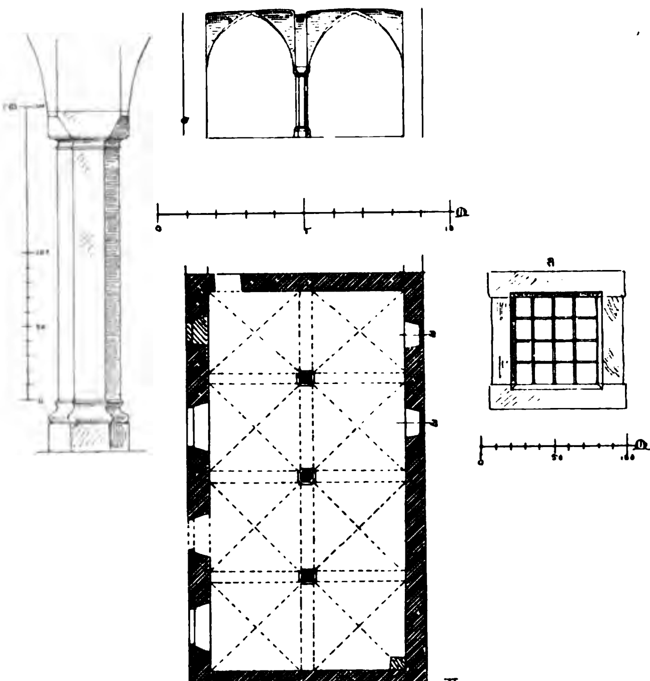


Fig. 67. Kloster Königsdorf.

Bemerkenswert sind zwei **hallenartige Räume** des 15. Jh., die vielleicht ehemals als Refektorien dienten:

Der eine der beiden Räume (Fig. 66), ganz verwahrlost und durch Zwischenmauern geteilt, umfasst dreimal zwei rechteckige von Kreuzgewölben überspannte Joche. Als Freistützen dienen ein rechteckiger und ein viereckiger Pfeiler. Die Gurte haben abgefaste Kanten.

Ein zweiter ähnlicher Raum (Fig. 67) ist etwas besser erhalten, trotzdem oder weil er gegenwärtig als Stall dient. Er umfasst zwei ungleich breite Schiffe von je vier von Gratgewölben überdeckten Jochen. Drei achteckige Freipfeiler nehmen in der Mitte die breiten rundbogigen Gurtbögen auf. Zwei viereckige Fenster haben noch die alte Vergitterung.

Der zuerst geschilderte Raum liegt in einem vielachsigen kastenförmigen Bau des 18. Jh. Auch die übrigen Gebäudereste stammen erst aus dem 17. u. 18. Jh., u. a. ein Thorbogen mit der Inschrift ANNO 1672 im Schlufsstein, und eine kleine Thorburg mit Mansardenschieferdach und breitem Korbbogen mit Triglyphen und dekoriertem Schlufsstein, der die Inschrift 1787 trägt.

Im Garten ein Stein mit Doppelwappen. Darunter die Inschrift: BARONISSA VON BOECOP, BARONISSA VON ZALANDT, links PROFESSIONIS, rechts ISABELLA. Das Übrige ist nicht mehr erkennbar.

Kloster Königsdorf Kalvarienberg

In einer Einblendung der südlichen Klostermauer steht ein Kalvarienberg mit den lebensgrossen Figuren des Gekreuzigten mit Maria und Johannes (Fig. 68). Über die Erzählung, die sich an diese Gruppe knüpft, vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 173, der indessen irrtümlicherweise annimmt, dass sie nicht mehr existiere.

Am bedeutendsten wohl Christus. Der Ausdruck des Schmerzes ist durchaus vornehm: der Mund ist ein wenig geöffnet, so dass die Zähne noch sichtbar werden, die Augen sind geschlossen, der Kopf selbst ist leise gegen die rechte Schulter geneigt. Die Muskulatur ist namentlich an den Armen sehr stark betont, der Brustkorb tritt jedoch nur mässig vor und auf die Schwingung des sehr schlanken Körpers ist ganz verzichtet. Sehr fein ist das Lendentuch behandelt.

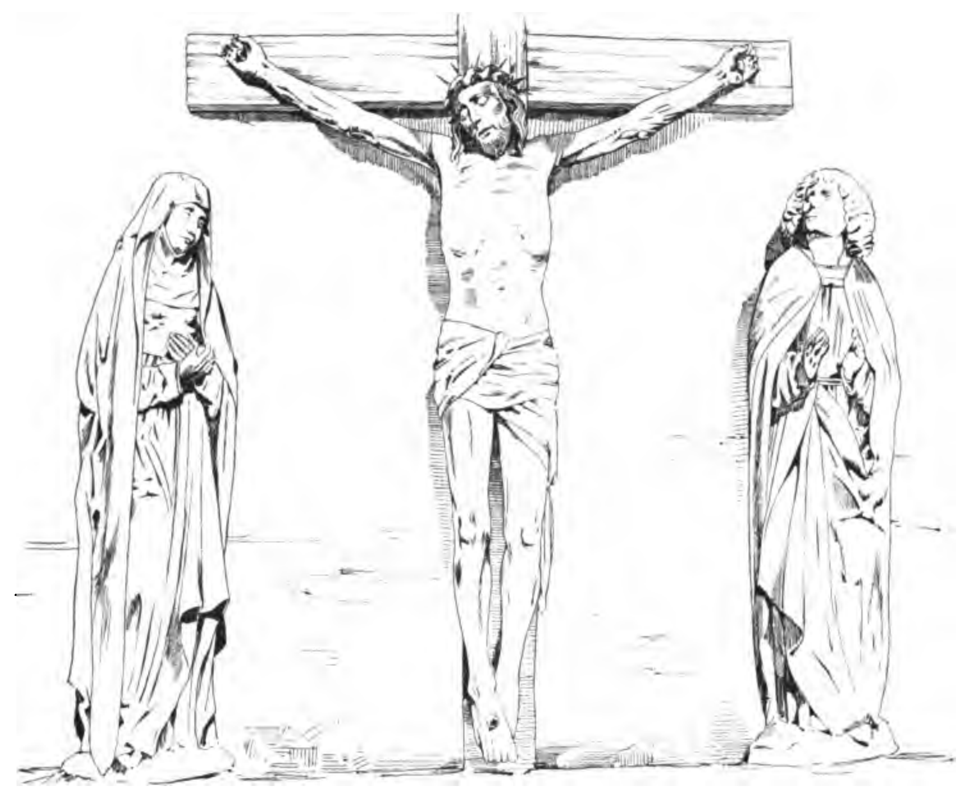


Fig. 68. Kloster Königsdorf. Kalvarienberg.

Maria ist eine monumentale Gestalt von grossen, vollen Formen. Die Hände vorne gekreuzt, blickt sie in ruhigem Schmerze vor sich hin. Besonders schön ist die Gewandbehandlung.

Johannes ist in bewusstem Gegensatz zu dieser durchaus ruhigen Gestalt viel bewegter dargestellt. Der Kopf, von dem reicher, meisterhaft behandelter Lockenschmuck herabwallt, wendet sich energisch dem Heiland zu, die Hände sind geöffnet, der Faltenwurf ist reicher kräftiger.

Vortreffliche Arbeit aus dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des 16. Jh., von Eichenholz, ursprünglich polychromiert, aber leider gänzlich überschmiert.

Links und rechts vom Kalvarienberg Bruchstücke von steinernen Heiligenfiguren und Genien des 17. und 18. Jh.

Königshof

KÖNIGSHOF. ROSELLEN, Dek. Br. S. 167. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 197.

Beschreibung

Karl der Grosse soll in der Gegend des heutigen Gross-Königsdorf ein Jagdschloss besessen haben; von diesem Baue rührte angeblich noch ein grosser Turm her, der erst zu Anfang unseres Jahrhunderts abgebrochen wurde. CLAESSEN beschreibt ihn im Mercure (a. a. O. S. 197) folgendermassen: on voyait même, il ya peu d'années, sur le côté gauche de la route qui conduit de Cologne à Bergheim, à une distance d'environ 15 à 16 mètres, une tour massive, dont l'architecture paraissait se rapporter à ces tems du moyen âge. Selon toute vraisemblance cette tour faisait partie du château dont nous parlons. Elle avait quatre ou cinq étages; au rez-de-chaussée se trouvait une chapelle. Un escalier en pierre, artistement construit, conduisait aux divers étages: le dernier était terminé par une gallerie. Plusieurs ouvertures de forme ronde, pratiquées dans le mur, offraient à l'oeuil du spectateur la vue la plus agréable. On remarquait au pied de cette tour les traces d'un pont-levis; les enfoncemens de terrain qui se trouvent encore dans le voisinage font présumer que ce château avait été anciennement environné de fossés remplis d'eau.

Nach dieser Beschreibung ist es wenig wahrscheinlich, dass der Turm einem Baue der karolingischen Zeit angehörte. Einige Blöcke, die angeblich von der Stiegenanlage herrühren, befinden sich auf dem Frohnhofe zu Klein-Königsdorf (s. unten). [P.]

HERMÜLHEIM.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 310.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Eine von Neusserfurth kommende römische Strasse berührte auch Hermülheim (B. J. LXXIII, S. 1). Nahe der Burg kreuzt der grosse Eifelkanal den aus der Quellgegend des Hürther Baches kommenden Hürther Kanal. Er führt östlich an Fischenich vorbei auf Hermülheim zu und begleitet durch den Ort die Bonner Strasse. Im Hofe des Landwirtes Schilling liegt das Kanalgewölbe offen. Im Burgweiher sah man früher eine Piscina für die verschiedenen Kanäle (B. J. LXXV, S. 4 u. LXXX, S. 15 ff.). Vgl. darüber ferner Ann. h. V. N. XXXVII, S. 67 u. 102. Am südlichen Landpfeiler der Brücke, die über den Burgweiher führt, sind Teile des aus Basaltgusswerk bestehenden Fundamentes einer anderen Wasserleitung sichtbar, die von Hermülheim nach Köln führt. Das Profil des Hürther Kanals liegt an dem südlich der Grube Theresia nach Hürth führenden Wege zu Tage. Eine andere Zuleitung, der Stotzheimer Kanal, wurde bei Alstädten aufgedeckt. Vgl. dazu die ausführliche Darstellung in den B. J. XCVIII, S. 93 ff. An der alten (jetzt abgebrochenen) Pfarrkirche waren Tuffsteine und Gussblöcke verwendet (Ann. h. V. N. XXXVII, S. 102). Im J. 1820 kam beim Neubau eines Hauses ein Löwe aus weissem Marmor nebst Schwertern und anderen Gegenständen römischen Ursprunges zu Tage. Vgl. ROSELLEN, Dek. Br S. 310. Im J. 1894 wurde in der Kohlengrube Theresia eine Aschenkiste aus Tuffstein mit zwei sechseckigen Glaskännchen, einem Glasnapf mit Bronzering, Thonschüsseln und Knochenresten gefunden. In der Nähe lagen noch andere Reste, angeblich auch ein Ziegel mit dem Stempel der 10. Legion. Auch sonst kamen im Orte gelegentlich Bruchstücke von Urnen, Gefässen und Ziegeln zu Tage. Ein Rest des Hürther Kanals wurde im J. 1893 unweit der Villa Scholl aufgedeckt (Korrespondenzblatt der Wd. Zs. XIII, Nr. 127).

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini episcopi). ROSELLEN, Dek. Br. S. 326. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 295. — Mittelrh. Urkundenbuch I, Nr. 180.

Kathol. Pfarrkirche

Abbildung. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Flurkarte der Hermülheimer Burg von 1767 (mit einer kleinen Ansicht der Kirche).

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 54.

Geschichte

Eine ‚villa Molinen' im Ripuariergau wird bereits in einer am 15. Juni 943 ausgestellten Urkunde des Abtes Farabert von Prüm genannt. Die Kirche, die auf dem Grunde des später vom deutschen Orden erworbenen erzbischöflichen Tafelgutes lag, ist wahrscheinlich schon in sehr früher Zeit errichtet worden; die erste urkundliche Erwähnung, die wir besitzen, stammt aus dem J. 1256 (LACOMBLET, UB. II, Nr. 432). Damals erwarb der Landkomthur der Deutschordens-Ballei Koblenz das Patronatsrecht. Der liber valoris (nach 1300) nennt die Kirche gleichfalls (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 286). Im J. 1807 wurde die Pfarre unterdrückt, 1834 wurde die Kirche aufs neue zur Succursalpfarrkirche erhoben.

Beschreibung

Die alte Kirche, die im J. 1887 abgebrochen und durch einen nach Plänen des späteren Strassburger Dombaumeisters *Franz Schmitz* in Köln in gothischen Formen aufgeführten Neubau ersetzt wurde, war ein einschiffiger, im Lichten etwa 22 m langer und 6,5 m breiter Bau. Am Westgiebel erhob sich ein kleiner Dachreiter, das Chörchen schloss polygonal ab. Nach ROSELLEN a. a. O. S. 326 bestand die westliche Hälfte aus massivem, in Quader- und Trafssteinen ausgeführtem Mauerwerk mit Überresten aus romanischer Bauzeit. Der nördliche Erweiterungsbau aus Backsteinen trug das Gepräge des 17. Jh., doch waren auch noch einzelne Überbleibsel aus einer gothischen Bauperiode vorhanden.

In der neuen Kirche:

Kasel

Kasel, aus gelber gold- und silberdurchwirkter Seide, mit Blumenstickerei, von 1751.

Antiphonar

Antiphonar von 1751, mit dem Wappen des Landkomthurs Frhrn. von Droste.

Kalvarienberg

Hinter dem Chor: Kalvarienberg mit den lebensgrossen Holzfiguren Christi, Mariä und Johannes, um 1500, 1896 neu polychromiert. Christus, weit besser als die beiden anderen Figuren, mit nach vorn gesenktem Haupte; die Brust ist stark hervorgedrängt, Muskulatur und Geäder übertrieben ausgedrückt.

Glocken

Die beiden Glocken, die aus der Pantaleonskirche in Köln im J. 1780 nach Hermülheim kamen, tragen die folgenden Inschriften:

1. DEUM MARIA PROTULI, EIUSQUE CLANGO CULTUI. IOHAN LEHR ME FECIT COLONIAE 1663.

2. HELENA SUM STAUROPHILA, STAUROPHERON HIC PSALLITE. IOHAN LEHR ME FECIT COLONIAE 1663.

Das Pfarrhaus wurde im J. 1759 von dem damaligen Landkomthur des Deutschen Ordens aus den Steinen des durch einen Brand zerstörten Ordenshauses errichtet. Es ist ein einfacher fünfachsiger Bau mit einem zeltförmigen Schieferdach. Über der Thür das Wappen des Deutschen Ordens.

An der Kreuzung der von Hermülheim nach Kalscheuren und Köln führenden Strassen: Steinerner Kalvarienberg mit lebensgrossen Figuren, vom J. 1723.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 311. — LACOMBLET, Archiv für die Geschichte des Niederrheins N. F. I, S. 362.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Flurkarte der Hermülheimer Burg von 1767.

Burg Geschichte

Hermülheim gehörte zu den Tafelgütern des kölnischen Erzbischofs (LACOMBLET, UB. II, Nr. 432, Anmerkung). Der Ort führt in Urkunden des 12. und 13. Jh. den Namen Richemülnheim, Riczemolheim (LACOMBLET, UB. II, Nr. 432 u. 491), nach STREVESDORFF, Archidioeceseos coloniensis descriptio S. 99, weil es ehedem der Königin Richeza gehört habe, wahrscheinlicher aber doch; weil es einem Ministerialen Richizo, der beispielsweise in einer Urkunde vom J. 1166 vorkommt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 419), überlassen war. Der Deutsche Orden begann um die Mitte des 13. Jh. in und um Hermülheim Grundbesitz zu erwerben (LACOMBLET, UB. II, Nr. 432). In einem Güterverzeichnisse vom J. 1664 (Düsseldorf, Staatsarchiv) ist von dem ‚uhralten, ritterlichen Ordenshaus und Burgh‘ die Rede. Im 18. Jh. scheint dieses Burghaus abgebrannt zu sein. Der Neubau, der darnach errichtet wurde, fiel nach der Mitte des 18. Jh. abermals den Flammen zum Opfer; die im Düsseldorfer Staatsarchiv verwahrte Flurkarte vom J. 1767 zeigt das des Daches entbehrende Burghaus. Schon bald darauf wurde es im wesentlichen in der alten Weise wiederhergestellt. Im J. 1802 wurde Hermülheim infolge der Säkularisation Eigentum der französichen Domänenverwaltung. Die preussische Regierung verkaufte das Gut im J. 1818 an den Kölner Heimann, von diesem erwarb es Honecker, aus dessen Besitz es im J. 1834 an Dr. Eberhard von Groote gelangte. Unter ihm wurde das Burghaus einer erneuerten Restauration unterzogen. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Rittmeister a. D. Josef von Groote.

Beschreibung

Das Herrenhaus ist ein dreigeschossiger, im Verputz gequaderter Backsteinbau, nach den Breitseiten fünfachsig, nach den Schmalseiten zu vierachsig. Das zeltförmige Mansardendach ist mit Schiefer gedeckt. Die Geschosse sind durch breite flache Bänder von einander getrennt, die Fenster sind rechteckig.

An der Rückseite erhebt sich in der Mittelachse ein vierseitiger Turm, dessen Aussenkanten unmittelbar über dem Erdgeschoss breit abgefast sind. Er überragt das Dachgesimse nur um ein von kreisrunden Fenstern durchbrochenes Halbgeschoss und endet ohne spitze Bekrönung mit einer kleinen Holzgalerie.

Die Wirtschaftsgebäude wurden nach einem Brande im J. 1817 erneuert. Die Weiheranlage ist noch teilweise erhalten. [P.]

HÜCHELN.

Kathol. Kapelle Geschichte

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Aegidii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 266.

Die Kapelle gehört zu dem Hüchelner Hof, der bis zur Säkularisation Eigentum des Klosters Königsdorf war. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Matthias Baumann in Frechen.

Beschreibung

Der schmucklose, verputzte Backsteinbau (Fig. 69) wurde, wie die Inschrift am Portal lehrt, im J. 1697 aufgeführt. Die lichte Länge beträgt 9,80 m, die Breite 5 m.

An den nahezu quadratischen Westteil, der unter einem aus Schiefer gefertigten Satteldache liegt, schliesst sich im Osten ein etwas schmälerer mit drei Seiten des Achtecks endigender Chor. Die Westmauer ist ohne jede Gliederung, das sechsseitige Glockentürmchen, das sich am Westgiebel erhebt, ist mit einer barocken Schieferhaube abgedeckt. Die Langwände sind von je einem im Rundbogen geschlossenen Fenster durchbrochen, das verhältnismässig reich ausgestattete Sandsteinportal liegt an der Nordseite. Seine beiden nach aussen pilasterartig gestalteten Pfosten tragen eine dreifach vorgekragte Archivolte, die rechtwinklig umrahmt und von flachem

Gebälk abgeschlossen wird und über dem verzierten Schlufsstein des Bogens einen Kugelaufsatz trägt. Die Pfosten tragen die Inschrift: 15. IUN. 1697.

Kathol. Kapelle

Auch der Chor entbehrt jedes Schmuckes. Der Sockel aus Bruchstein umfasst nur die Chormauein und bricht dann unvermittelt ab. Die Mauer ist von zwei kleinen spitzbogigen Fenstern und an der Nordseite von einer breiten rechteckigen vergitterten Öffnung durchbrochen.

Das Innere des Westteils ist gegenwärtig flach gedeckt und auch die vier beträchtlich unter der Deckenhöhe mit einem einfachen Kämpfergesimse endigenden Eckpfeiler lassen schwerlich die Annahme zu, dass dieser Raum einst überwölbt war. Ein flacher, auf breit vortretenden Pfeilern ruhender Bogen gewährt Eintritt in den Chor, dessen Vorderteil tonnenförmig überwölbt ist, während der von den Achteckseiten umschlossene Raum von einem fünfteiligen Rippengewölbe überspannt ist. Die Rippen haben keine Auflager. In den Chormauern sind drei kleine Nischen angeordnet.



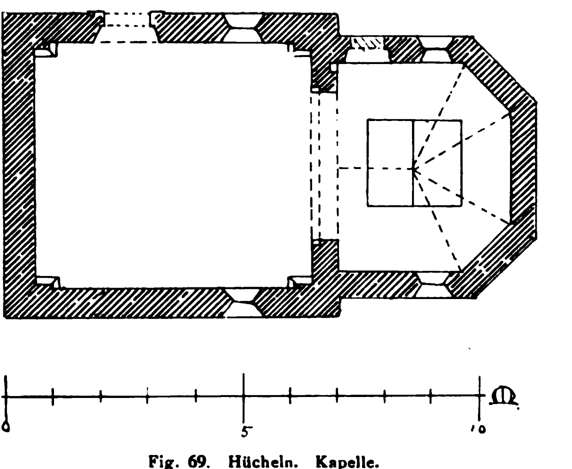


Fig. 69. Hücheln. Kapelle.

Gemälde

Auf dem zopfigen Hochaltar grosses Ölgemälde auf Holz, Christus am Kreuze, dessen Stamm von Magdalena umfasst wird, links Maria, rechts Johannes, beide die Hände ringend. Stark übermaltes Werk eines niederländischen Manieristen aus dem Anfange des 17. Jh.

Kopie des Madonnenbildes aus S. Maria in der Schnurgasse zu Köln, vom J. 1722.

Bodenbelag

Der Fussboden des Westraumes hat einen aus der Erbauungszeit stammenden gemusterten mosaikartigen Belag aus stiftartig gestellten Frechener Thonplättchen. [P.]

HÜRTH.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 338

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Über den Hürther Kanal vgl. VON VEITH in den B. J. LXXX, S. 17. Danach ist der Hürther Kanal ein selbständiges Bauwerk, das aus der Quellgegend des Hürther Baches kommt und über Efferen, Hermülheim und Sülz in der Gegend des Weyerthores Köln erreichte. Nach MAASSEN mündete der Kanal in der Nähe des Hermülheimer Burgweihers wahrscheinlich in den grossen Eifelkanal oder in die Hermülheim-Kölner Zweigleitung. Ann. h. V. N. XXXVII, S. 72; B. J. XCVIII, S. 99; v. VEITH, Das römische Köln S. 19; B. J. LXXXII S. 194.

Ehem. kathol. Pfarrkirche



Fig. 70. Hürth. Ehemalige katholische Pfarrkirche.

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Catharinae). ROSELLEN, Dek. Br. S. 347.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Weistum der Herrlichkeit Hürth, Hand des 17. Jh. — Rentenverzeichnis, 17. Jh. — Heberegister von 1704. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 13.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 48.

Geschichte

Hürth wird zum erstenmale in einer Urkunde vom J. 1185 erwähnt (ENNEN und ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I, S. 99). Als Kirchort erscheint es erst nach 1300 im liber valoris (BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 286). Das Patronat besassen bis zum Beginn unseres Jahrhunderts die Herren der Burg. Der älteste Teil der Kirche ist der Turm, der an der Ostseite des sich von Norden nach Süden erstreckenden Schiffes gelegen ist. Er ist im wesentlichen gothisch, enthält aber in seinem unteren Teile noch Reste eines älteren Baues. Seine Bedachung stammt aus dem J. 1691. Der südliche Teil des Kirchenschiffes und der Chor wurde im J. 1695 erbaut und 1696 konsekriert. Etwa um das J. 1780 wurde die Kirche gegen Norden verlängert. Die Sakristei wurde im J. 1802 hinzugefügt.

Beschreibung

Die Länge des ganzen Baues, der seit dem J. 1895 ausser Benutzung ist, beträgt im Lichten 25,5 m, die Breite 7 m.

Der schwerfällige, nur wenig gegliederte Turm (Fig. 70) besteht zum überwiegenden

Teil aus Backstein; nur im Unterbau kam auch Tuff zur Verwendung. Den Zutritt gewährt die ganz einfache, im Segmentbogen geschlossene Ostthüre, über der ein spitzbogiges Fenster eingebrochen ist. Im übrigen ist der Aufbau des Turmes ungegliedert; die Glockenstube öffnet sich nach jeder Seite mit zwei korbbogenförmig geschlossenen Fenstern. Die achtseitige Schieferhaube, die ein kleines, ebenfalls achtseitiges Türmchen trägt, ist barock.

Ehem. kathol. Pfarrkirche

Auch das Schiff und der Chor sind fast durchaus ohne Schmuck und Gliederung gelassen. Grosse Rundbogenfenster gestatten dem Lichte Einlass. Die Westseite des Schiffes und die Ecken des mit drei Seiten des Achtecks abschliessenden Chors sind durch einfache Strebepfeiler abgestützt. An der Nord- und Ostseite ist je eine durch einen flachen Dreieckgiebel abgeschlossene Nische angeordnet, die zur Aufnahme von Heiligenfiguren bestimmt waren.

Das Innere des Turmes war, wie die Reste von Konsolen zeigen, ehedem gewölbt. Es öffnet sich in weitem Rundbogen gegen das flachgedeckte Schiff.

Altäre

Von der Ausstattung verdienen ausser einigen barocken Heiligenfiguren nur die drei grossen, aus dem 18. Jh. stammenden Altäre Erwähnung; sie kamen aus ehemaligen Kölner Klosterkirchen hierher.

Glocken

Die Glocken wurden in neuerer Zeit umgegossen.

Die neue katholische Pfarrkirche wurde im J. 1894 nach Plänen des Baumeisters *Theodor Ross* in Köln errichtet.

Von den Ausstattungsstücken der alten Kirche wurden hieher übertragen:

Skulpturen

Barocker Kalvarienberg, mit überlebensgrossen Figuren, neu polychromiert, aus Kloster Burbach. — Mehrere barocke Heiligenfiguren.

Der Fuss des neuen Taufsteins ist aus Kalksinter vom Römerkanal gefertigt.

Kapelle zu Knapsack

Über die 1802 abgebrochene KAPELLE zu Knapsack vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 349.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 339. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 182.

Geschichte

Bereits in Urkunden des 13. Jh. erscheint wiederholt ein adliges Geschlecht, das sich nach dem Orte nannte (LACOMBLET, UB. II, Nr. 432). Im J. 1416 finden wir als Burgherrn Ulrich von Holtorp. Durch dessen Tochter gelangte das Gut schon im J. 1439 an Rudolf von der Horst, aus dessen Familie es wiederum im J. 1552 durch Heirat an Wilhelm von Harf kam. Im J. 1675 übertrug Balduin von Harf die Herrlichkeit Hürth auf den Obersten Johann Ernst von Tzerklaes, von dessen Bauthätigkeit die Inschrift am Thore des Pfarrhauses Zeugnis giebt (vgl. unten). Von seinen Erben erwarb die Herrschaft Balthasar Caspar von Cöln durch Heirat. Durch seine Tochter gelangte sie im J. 1749 an den Freiherrn Johann Maria Georg von Reuschenberg und nach dessen Tode an Ferdinand Joseph von Wolffen. Seine Erben — er starb im J. 1816 — verkauften das Gut alsbald; die Käufer parzellierten die Ländereien und auch die Gebäude verschwanden allmählich vom Boden. In den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts stand noch ein Teil der Ökonomiegebäude und das Hauptthor der Vorburg aufrecht; heute ist keine Spur mehr von ihnen vorhanden.

Beschreibung

Der einzige erhaltene Rest ist das Thor des Pfarrhauses, über dem ein Wappenstein die folgende Inschrift trägt: IOAN ERNS F. L. TZERGLAS, ERB UND GRUNTHERR ZU HURT, OBERSTER ZU ROSS, EXSTRUXIT 1691.

Pfarrhaus

Auf den Fundamenten des Rittersaales wurde ein einfacher Fachwerkbau, das gegenwärtige Pfarrhaus errichtet, in dessen Garten ein achteckiges gothisches Säulchen mit feiner Stabwerkfüllung und ein achteckiges Gartenhäuschen auf älteren Fundamenten stehen. [P.]

IMMENDORF.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 356.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Servatii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 362. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 293.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Pfarreinkünfte, der Anniversarien und des Inventars 1743. — Kirchrechnungen nebst Schenkungsurkunden in Abschrift, 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 13.

Geschichte

Im J. 948 schenkte Erzbischof Wichfried die Immendorfer Kirche dem Severinsstifte in Köln (LACOMBLET, U B. I, Nr. 102). Dies ist die älteste Erwähnung der Kirche, die dann (nach 1300) auch im liber valoris genannt wird (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 286). Das Kollationsrecht hatte bis zum Ausgange des vorigen Jahrhunderts der Propst von S. Severin (DUMONT, Descriptio S. 13).

Beschreibung

Die alte Kirche, die im J. 1873 niedergelegt und durch einen nach Plänen des Baumeisters *August Lange* in spätromanischen Formen aufgeführten Neubau ersetzt worden ist, war ein kleiner Bau, dessen älteste Teile — nach der Verwendung von Gussmauerwerk zu schliessen — wahrscheinlich noch romanisch waren.

Von der alten Ausstattung wurden in die neue Kirche folgende Stücke übertragen:

Kruzifix

Auf dem linken Seitenaltar: Hölzerner Kruzifixus, nicht ganz lebensgross, 15. Jh., neu polychromiert. Das Haupt ist auf die rechte Schulter geneigt, die Kniee sind nach links herausgedrückt, der Knochenbau und das Geäder ist stark betont.

Pietà

Auf demselben Altar: Barocke Holzgruppe der Pietà.

Kanzel

Kanzel aus S. Severin, 18. Jh.

Glocken

Die Glocken sind neu. [P.]

JUNKERSDORF.

DÜNN, Geschichte der ehemaligen Herrlichkeit Junkersdorf. — ENNEN, Geschichte der Stadt Köln V, S. 183, 184. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquar. 3. Abt. XI, S. 31.

Abbildungen: 1. Darstellung eines am 3. Juni 1586 bei Junkersdorf geschehenen Überfalls, 27,5 × 19,5 cm, bez.: DIE GREULICHE MÖRDEREI BEI JONCKERSDORP, gegen 1600.

2. Darstellung desselben Ereignisses, 15,5 × 12 cm, bez.: JONCKERSDORP, gegen 1600. Exemplare von beiden Stichen bewahrt das historische Museum der Stadt Köln.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 298. — DÜNN a. a. O. S. 43. — CROMBACH, S. Ursula vindicata S. 781.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentenverzeichnis der Pfarrei 1775. — Notizen über die Kriegsjahre 1670—1683, 1691. — Urkunde über die Stiftung der Vikarie 1752. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 13.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 44.

Geschichte

Eine Urkunde vom J. 898 lässt es als Möglichkeit erscheinen, dass bereits damals in Guntherisdorp eine Kirche bestand (LACOMBLET, U B. I, Nr. 81). Erzbischof Warinus (976—985) schenkte der Ursulakirche in Köln Grundbesitz ‚in villa Gundersdorp' (CROMBACH, S. Ursula vindicata S. 781). Vom Ausgange des 12. Jh. bezieht auch S. Gereon Einkünfte aus Junkersdorf (JOERRES, Urkunden-Buch des Stiftes S. Gereon zu Köln Nr. 22), das Stift hatte hier einen Haupthof (Zs. des Aachener Geschichtsvereins XI, S. 112; XIV, S. 284). Sicher ist von der Kirche in einer Urkunde vom

Kathol. Pfarrkirche

J. 1223, dann wieder in einer vom J. 1283 die Rede (JOERRES a. a. O. Nr. 77 u. 177); sie erscheint als Eigentum des Stiftes, Kollator war — wenigstens von 1283 an — der Propst. Eine Urkunde des Erzbischofs Heinrich II. vom J. 1324 bestätigte dem Gereonsstifte die Inkorporation der Junkersdorfer Pfarrkirche (JOERRES a. a. O. Nr. 304). Im J. 1676 erlitt die Ausstattung durch Feuer schweren Schaden; im J. 1754 brannte der Bau selbst — wahrscheinlich mit Ausnahme des Chores — nieder. Das Schiff wurde in den darauffolgenden Jahren erneuert. Das Kollationsrecht übten um das J. 1800 Propst und Kapitel von S. Gereon (DUMONT, Descriptio S. 13). In der Mitte des 19. Jh. wurde die Kirche durch den Anbau zweier Seitenschiffe erweitert.

Beschreibung

Schmuckloser, verputzter Backsteinbau mit einbezogenem Westturm und polygonalem Chorschluss, im Lichten 16,10 m lang, 10,20 m breit.

Der Westturm, dem eine kleine offene Vorhalle — ihr Dach ruht auf zwei stärkeren und zwei schwächeren Säulen — vorgebaut ist, erhebt sich in zwei Geschossen. Das untere ist an der Westseite von einer rechtwinkligen Thür mit Hausteineinfassung und von einem spitzbogigen Fenster durchbrochen, das obere hat an drei Seiten Schallöffnungen. Den Abschluss bildet ein achtseitiger geschieferter Helm.

Das ursprünglich einschiffige Langhaus wurde vor einigen Jahrzehnten durch den Anbau von Seitenschiffen erweitert; es hat keine Oberlichter. Das sattelförmige Dach ist ebenso wie die Pultdächer der Nebenschiffe mit Schiefer gedeckt. Die Aussenmauern sind von je drei grossen rundbogigen Fenstern mit gusseisernem (!!) Masswerk durchbrochen.

Der Chor, der vielleicht einer etwas älteren Zeit angehört, hat links und rechts grosse, ungeteilte Spitzbogenfenster, in der Mitte eine ebenfalls spitzbogig geschlossene Nische. Die beiden Strebepfeiler in den Chorecken sind einfach abgetreppt.

Das Innere ist durchweg flach gedeckt. Bei der Erweiterung der Kirche durch den Anbau der Nebenschiffe wurden die seitlichen Abschlussmauern durch gusseiserne Säulen ersetzt (!!).

Ausstattung

Ein grosser Teil der Ausstattung, wie der Hochaltar, die Kanzel, die Kommunionbank aus marmoriertem Holz mit zwei den Rosenkranz betenden Engeln als Eckpfosten, die Wangen der Kirchenbänke u. a. stammen aus Brauweiler. Es sind Durchschnittsarbeiten des 17. und 18. Jh. Ebenso das ovale Taufbecken, der getriebene Weihwasserkessel, ein seidenes Velum mit dem Monogramm Christi in Stickerei.

Monstranz

Erwähnenswert eine Monstranz aus dem 15. Jh., Silber vergoldet, $61^1/_2$ cm hoch, mit sechsteiligem geschweiftem Fuss und ebenfalls sechsteiligem Knauf. Im Strebwerk, das den Glascylinder umgiebt, stehen die Figürchen der Madonna und des h. Wendelin, unter dem Baldachin über der Kuppe der h. Pankratius. Der sehr reiche Aufbau endigt in ein Kruzifix.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. SANCT PANCRATIUS HEISCHEN ICH, ZUM GOTTESDENST RUFEE (SO) ICH. ANTONIUS IOHANNES SPIZ P. T. PASTOR IN IUNCKERSTORFF, REVERENDISSIMUS DOMINUS IACOBUS IOSEPHUS CARTZE PP. IOR GRILS (?). ENGELBERTUS IOSEPHUS FUCHS AUS COLLEN GOS MICH ANNO 1737. — Am Mantel ein Madonnenrelief.

2. DOMINUS DOMINUS ALEXANDER IOANNES FRANCISCUS IGNATIUS LIBER BARO DE WALLPOTT DE BASSENHEIM IN GUDENAW, ECCLESIARUM WORMATIENSIS, SPIRENSIS ET MONASTERIENSIS CANONICUS CAPITULARIS. ANNO 1703 IOANN WICKRAHT ME FECIT COLONIAE. — Mit dem Medaillonporträt des Gebers und Medaillons der hh. Antonius und Franziskus.

3. IESUS, MARIA, IOSEPH, MICHAEL, REINOLDUS, S. AUGUSTINUS. FUSA PER GODEFRIEDUM VON STUMMEL ANNO 1661. [P.]

KALK.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. b. Mariae Virginis). v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 61.

Geschichte

Der Zehnte von Kalk gehörte zu jenen Abgaben, mit denen Erzbischof Heribert von Köln im J. 1003 die von ihm gestiftete Deutzer Abtei ausstattete (LACOMBLET, UB. I, Nr. 136). Eine Kapelle wurde zuerst von dem Deutzer Prälaten Andreas Steprath im J. 1666 erbaut; ein Sturm warf das kleine Gotteshaus im Dezember des J. 1703 nieder. Im darauffolgenden Jahre wurde an der gleichen Stelle der noch gegenwärtig bestehende Bau aufgeführt. Im J. 1854 ist Kalk zur selbständigen Pfarre erhoben worden.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau mit polygonal gegen Westen abschliessender Vorhalle und polygonalem Chörchen. Länge im Lichten 24,35 m, Breite 7,80 m.

Das Äussere des Baues ist ganz schmucklos. Vorhalle, Schiff und Chor liegen unter geschieferten Satteldächern; über dem Schiff, das beträchtlich breiter und höher ist, als Vorhalle und Chor, ein sechsseitiger, in der Mitte geöffneter und mit einem Zwiebelhäubchen endigender Dachreiter, den Türmen der Deutzer Kirche ähnlich. Die rundbogigen Fenster sind in Haustein gefasst, desgleichen die drei mit flachem Gebälk abgedeckten Thüren an der westlichen Vorhalle.

Das Innere der Vorhalle ist durch eine Zwischendecke in zwei Geschosse geteilt; der obere Raum ist von einer Tonne mit fächerförmigem Abschluss überwölbt. Den Hauptraum überspannt ebenfalls eine flache Tonne. An den Seiten sind je zwei grosse Rundbogenfenster angeordnet, die östlichen, etwas schräge gestellten Abschlusswände haben kleine, rundbogige Nischen. Durch den flachen Triumphbogen gelangt man in den Chor, dessen Umfassungsmauern an der Nord-, Süd- und Ostseite von je einem rundbogigen Fenster durchbrochen sind. Unter dem Ostfenster eine kleine, rechteckige Thüre.

Die Ausstattung ist fast durchweg modern.

Skulpturen

Auf dem Hochaltar: Holzbild der Schmerzhaften Mutter Gottes, dreiviertellebensgross, aus dem Anfang des 15. Jh. Es stammt aus dem Heiligenhäuschen, an dessen Stelle im J. 1666 die Kapelle errichtet ward.

Im Pfarrhause: Holzstatuette der h. Ursula, 45 cm hoch, um 1520 entstanden. Die Heilige, ein liebreizendes Figürchen von zartem Schwung, hält in der Linken ein aufgeschlagenes Buch, in der Rechten einen Pfeil (ergänzt). Die Umrahmung ist modern.

Madonnenstatue, Eichenholz, 1,15 m hoch, 16. Jh., mit prachtvollem Faltenwurf. Neu polychromiert und restauriert. [P.]

KENDENICH.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 382.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Beim Baue einer Privatbahn wurden im J. 1888 Reste des Eifelkanals gefunden (B. J. LXXXVII, S. 195). General v. Veith (B. J. LXXV, S. 5) vermutet im ‚Steinacker' bei Kendenich eine römische Befestigung. Bei Ausschachtungen im Bereiche der Burg wurden gelegentlich Reste römischen Mauerwerks, Bruchstücke von Gefässen und Ziegeln, ferner ein Steinpflaster und endlich eine grössere Zahl römischer Münzen gefunden. (Vgl. Ann. h. V. N. XXXVI XXXVII, S. 101.)

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Baptistae). ROSELLEN, Dek. Br. S. 399. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 502.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Geh. Justizrates von Kempis: Urk. von 1466, 1528 und 1544, ferner ein Teil der Archive der Universität Köln,



Fig. 71. Kendenich. Katholische Pfarrkirche. Kruzifix.

darunter die erste Matrikel 1389—1425, Rotuli von 1410, 1417 und 1425, Historia gymnasii Trium Coronarum 1556—1585, 1727—1730 und ein Sammelband mit Abschriften von Schriftstücken, die für die Geschichte der Kölner Universität von Bedeutung sind. Vgl. weiter dazu TILLE, Übersicht S. 14.

Kathol. Pfarrkirche

Abbildung. Im Besitze des Herrn Geh. Justizrates von Kempis eine Ansicht der alten Kirche (farbige Lithographie).

Geschichte

Im J. 1159 bestätigte Papst Adrian IV. dem S. Ursulastifte zu Köln alle seine Besitzungen, darunter auch die Gefälle der Kirche zu Kendenich (LACOMBLET, U B. IV, Nr. 627). Sie scheint indessen eine beträchtlich ältere Gründung gewesen zu sein. (Vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 398). Seltsamerweise ist sie im liber valoris nicht genannt; vielleicht hatte sie nach Gründung der Pfarre Brühl im J. 1304 ihre Selbständigkeit verloren. Das Kollationsrecht besass bis zur Säkularisation gleichfalls das Ursulastift in Köln (DUMONT, Descriptio S. 14).

Beschreibung

Die alte Kirche, die im J. 1859 abgebrochen und durch einen nach Plänen des Baumeisters *Nagelschmidt* aufgeführten Neubau ersetzt wurde, war nach ROSELLEN a. a. O. S. 399 ein einschiffiger, romanischer Tuffsteinbau mit flach gedecktem Schiff und quadrischem gewölbten Chor, an dessen Aussenseiten sich ein Rundbogenfries entlang zog. Erhalten ist nur der ganz schmucklose aus Backstein errichtete und mit einem achtseitigen Schieferhelm abgedeckte Westturm. Auf einem in beträchtlicher Höhe eingemauerten Steine ist die Jahreszahl 1682 sichtbar. Das Westportal, das von einem älteren Baue (wahrscheinlich des 13. Jh.) herrührt, hat auf jeder Seite im Gewände eine mit übertriebener Verjüngung erneuerte Säule mit Eckblattbase. Der Wulst der Bogenlaibung ist mit einem Schuppenornament verziert. Der Sturz ruht auf konsolenförmigen Vorkragungen der Thürpfosten.

Ausser einem schmucklosen Rundfenster über dem Portal sind nur noch einige Lichtspalten und auf jeder Seite zwei Rundbogenfenster für die Glockenstube vorhanden. Eine Stockwerkteilung fehlt.

Skulpturen

Von der Ausstattung der Kirche sind vor allem einige Skulpturen zu nennen:

Kruzifix

Kruzifix des 14. Jh., Holz, unterlebensgross (Fig. 71). Der sehr stark geschwungene Körper hängt an einem naturalistisch gebildeten, gabelförmigen Kreuze. Der Kopf ist tief auf die rechte Schulter gesenkt, die Rippen sind übertrieben stark markiert, die Kniee nach vorn herausgedrängt. Neu polychromiert.

Ecce homo

Ecce homo, Holz, 1,80 m hoch, 15. Jh. Die Haltung ist ruhig, das Geäder ist stark übertrieben. Polychromie zerstört.

Schmerzhafte Mutter Gottes

Schmerzhafte Mutter Gottes, Holz, 1,70 m hoch, 15. Jh., neu polychromiert.

Reliefs der Krönung und Verkündigung Mariä

Am linken Seitenaltar zwei kleine Holzreliefs aus S. Ursula in Köln, 50 cm hoch, 15. Jh. Links die Krönung Mariä. Die Jungfrau sitzt links mit gefalteten Händen, rechts Christus den Reichsapfel mit der Linken in den Schoss drückend, die Rechte segnend erhoben. — Das zweite Relief stellt die Verkündigung Mariä dar. Maria kniet vor einem Betpult, rechts, ebenfalls knieend, der Engel.

Mittelmässige kölnische Arbeiten, wahrscheinlich Bruchstücke eines grösseren Altarwerks. Die Gewandbehandlung ist noch sehr knitterig.

Johannesschüssel

Grosse, aus Kupfer getriebene Johannes-Schüssel von ovaler Form, 62 cm breit. Das Haupt des Täufers aus Holz, von ruhigem Ausdruck, polychromiert. Auf einer Bosse die Inschrift: ZU EHREN JOHANNES DES TÄUFERS HABEN DIESE SCHÜSSEL VEREHRET NACH KENDENICH LEONARD FOESS UND MECHTHILD VOM BERGH, HALFEN ZU KAHLSCHEUREN, EHELEUTH, ANNO 1682.

Glocken

Von den drei Glocken wurden die beiden grösseren im J. 1871 umgegossen. Sie trugen die Inschriften (ROSELLEN a. a. O. S. 402):

1. MARIA HEISEN ICH, ALLE BOSEN WEDER VERDREVEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLVI (1456).

2. SANCTUS PAULUS HIS ICH, IN EIR GOTS LUEDDE ICH. MCCCCLXXXXVII (1497).

Die Inschrift der kleinsten Glocke lautet: DEFUNCTOS PLANGO, FULMINA FRANGO, TER MARIAM LAUDO, DUM SUNT ENCAEMIA PLAUDO. MARTINUS LEGROS FECIT A. 1773. — Darunter ein Muttergottesbild.

Kathol. Pfarrkirche

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 382. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 497. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen Bl. 21 mit Abb. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 19.

Handschriftl. Qu. Vgl. oben bei der Kirche.

Geschichte

Herren von Kendenich erscheinen als Mannen des Kölner Stiftes bereits im 12. Jh. Damals waren es die Birklin (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln I, S. 450). Vom 13. Jh. an nennt sich ein adliges Geschlecht nach der Burg (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 216). Im J. 1475 finden wir den Edeln Matthias Walraven als Herrn von Kendenich, kurze Zeit darauf — im J. 1517 — jedoch Dham von Orsbeck und seine Ehefrau. Von ihren Erben kam die Burg an Adolf Freiherrn Raitz von Frentz, dessen Familie ihrem Namen den Zusatz ‚zu Kendenich' gab. Johann Sigismund von Frentz erbaute in den J. 1660—1664 das noch bestehende Herrenhaus. Durch seine Tochter gelangte die Burg in der 2. H. des 17. Jh. in den Besitz des Johann Sigismund von Reuschenberg, von dem der älteste Teil der Wirtschaftsgebäude, der die Jahreszahl 1667 und das Wappen der Reuschenberg tragende Teil des östlichen Traktes, herrührt. Ebenfalls ein Angehöriger dieses Geschlechts, wahrscheinlich Freiherr Franz Karl von Reuschenberg, erbaute den die Jahreszahl 1734 tragenden Teil des Nordflügels. Von dem letzten Besitzer aus dieser Familie, Franz Edmund von Reuschenberg, erwarb das Gut der Kölner Bürgermeister Jakob Gabriel de Groote im J. 1766. Er ist der Erbauer des Teiles des Nordflügels, an dem in Eisenankern die Jahreszahl 1771 angebracht ist. Auch das Ostthor dürfte von ihm seine reiche Ausgestaltung erhalten haben. Durch Heirat ging der Besitz der Burg im J. 1821 auf Philipp von Kempis über. Der gegenwärtige Eigentümer ist dessen Sohn, der Geheime Justizrat Herr Max von Kempis.

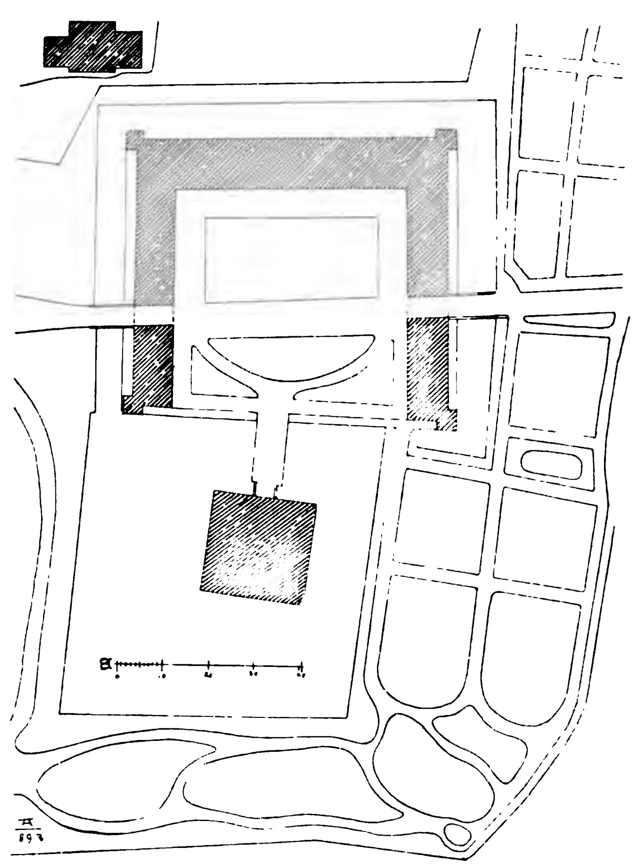


Fig. 72. Kendenich. Grundriss der Burg.

Beschreibung

Die von Weihern umgebene Anlage besteht aus dem Herrenhause und einer dreiflügeligen Gruppe von Wirthschaftsgebäuden (Fig. 72).

Burg

Zu dem Hauptgebäude gelangt man über eine auf steinernen Bogen ruhende Brücke, die mit einem aus geschweiften Säulen bestehenden Geländer ausgestattet ist. Am Brückeneingang zwei sitzende Löwen, jeder mit dem Doppelwappen der Familien von Groote und Pütz. Am anderen Brückenende zwei liegende Löwen, von denen der eine das Wappen der Groote, der andere das der Pütz schützt.

Herrenhaus

Das Herrenhaus selbst (Fig. 73) ist dreigeschossig, es hat gegen Westen sechs, nach den anderen Seiten je fünf Fenster und ist von einem aus Schiefer hergestellten Zeltdach von vielfach geschwungenem Kontour bedeckt. Über dem Eingange sind die Wappen der Familien von Kempis und von Groote mit der Jahreszahl 1840 angebracht. Den oberen Abschluss bildet ein mehrfach abgestuftes zwiebelförmiges Häubchen. Ähnliche sind in kleinerem Mafsstab an den vier Ecken des Gebäudes angebracht. Auf der Wetterfahne die Wappen der Familien Frentz und Zweiffel.

Wirtschaftsgebäude

Der Hof wird von den im rechten Winkel aufeinanderstossenden Wirtschaftsgebäuden umschlossen. Das Ostthor ist als Haupteingang gedacht und dem-

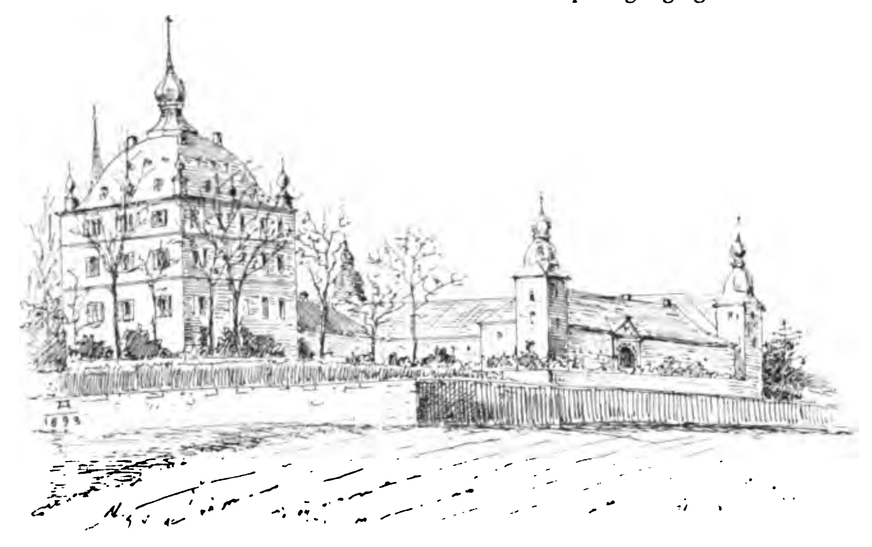


Fig. 73. Kendenich Ansicht der Burg.

entsprechend reich gestaltet. Es ist in rusticiertem Sandstein ausgeführt. Den eigentlichen Thorbogen umrahmen beiderseits etwas vortretende Architekturteile, im Gebälke ist das Wappen der Walpots und Velbrücks angebracht. Die Bekrönung des Ganzen bildet ein flacher, links und rechts von Pyramiden flankierter Giebel, auf dem die Wappen der Familien Groote und Pütz angebracht sind.

Die Wirtschaftsgebäude selbst sind aus unverputztem Backstein aufgeführt und sattelförmig mit schwarzgrauem Schiefer abgedeckt. Die Bauzeiten, die in Eisenankern angegeben sind, sind verschieden. Der Ostflügel trägt die Jahreszahlen 1667 und 1834, der Nordflügel die Jahreszahlen 1734 und 1771, der Westflügel stammt zum Teil erst aus dem 19. Jh. An den vier Ecken der Wirtschaftsgebäude sind vier kleine rechteckige Türme, die mit zweiteiligen Barockschieferhauben abgedeckt sind, angeordnet.

An der Südseite des Ostflügels ist das Wappen der Reuschenberg mit der Jahreszahl 1695 eingemauert.

An einem schmiedeeisernen Gartenthore aus der 2. H. des 18. Jh. die Wappen der Groote und Pütz.

Die innere Ausstattung entstammt zum grossen Teile dem 19. Jh. Doch sind einige ältere Stücke vorhanden. Zû nennen sind:

Burg

Holztreppe mit einem Löwen, der das Doppelwappen der Grootes und Düsterlohs hält. Mitte des 17. Jh.

Holztreppe

Siebzig Porträts von Mitgliedern der Familie von Kempis und der mit ihr verwandten Familien, 16—19. Jh. Darunter: Porträt des Kanonikus Johann Kempis, Holz, 50 cm, mittelmässige deutsche Arbeit aus dem J. 1573. Der in Amtstracht Dargestellte hält in den Händen ein Buch; sein Blick ist nach rechts gewandt. Ein anderes Porträt desselben von einem mittelmässigen vlämischen Künstler, Ausgang des 16. Jh.

Porträts

Männliches Porträt von *Geldorp* aus dem J. 1588, den stadtkölnischen Ratsherrn Johann von Wichem darstellend.

Grosses Ölgemälde der Anbetung der h. drei Könige, bez.: JOHANNES THOMAS FECIT 1652.

Im Ostflügel der Wirtschaftsgebäude am Treppenpfosten ein Löwe als Hüter der Frentz-Kendenichschen und Zweiffelschen Wappen.

KIERBERG.

RÖMISCHE FUNDE. Zwischen Kierberg und Brühl lief der römische Kanal aus der Eifel vorbei. Auch kamen hier römische Ziegel in beträchtlicher Menge zu Tage. Vgl. dazu Ann. h. V. N. XXXVI u. XXXVII, S. 67 u. 100; ferner EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 134 und B. J. LXXX, S. 14.

Römische Funde

Im J. 1874 wurde bei Gelegenheit des Baues der von Köln nach Trier führenden Bahn in der Nähe von Fischenich nebst zwei kleineren würfelförmigen Särgen, einem Bleisarg und verschiedenen anderen Resten ein grosser römischer Steinsarkophag gefunden. Er zeigt ährenförmigen Beschlag, der Deckel ist wie aus zwei sich kreuzenden Satteldächern gebildet; an den vier Ecken Aufsätze. Der Sarkophag steht in den Anlagen des Kierberger Bahnhofes. Vgl. dazu ROSELLEN, Dek. Br. S. 205 und B. J. LXXVII, S. 209.

In Kloster Benden eine Anzahl von Thongefässen, die in der Gegend gefunden wurden.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Servatii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 135.

Kathol. Kapelle

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Brühl: Aufnahme des Einkommens der Kirche, Pfarrei etc. 1697. — Lagerbuch 1749. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 6.

Unter den Besitzungen, die Papst Adrian IV. im J. 1159 dem Stifte S. Ursula in Köln bestätigte, findet sich auch Kirberich (LACOMBLET IV, Nr. 1159). Nach ROSELLEN (a. a. O. S. 135) ist der Ort identisch mit dem u. a. in einem Weistum des 12. Jh. erwähnten Merrege (LACOMBLET, Archiv IV, S. 350), in dessen Nähe im J. 1242 der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden den Grafen Wilhelm von Jülich schlug (WAITZ, Chron. regia p. 282). Im J. 1304 wird bereits eine Kapelle zu Meregge genannt (Urk. im Staatsarchiv zu Düsseldorf; S. Ursula, Köln). In den J. 1537 und 1641 wurden bedeutende Herstellungen an ihr vorgenommen; doch wird sie schon im J. 1694 abermals als sehr verwahrlost bezeichnet. Zwei Jahre später wurde der gegenwärtig noch bestehende Bau aufgeführt, der im J. 1733 einen neuen Bodenbelag erhielt.

Geschichte

Einfacher, verputzter Backsteinbau ohne allen architektonischen Wert, im Lichten 13,30 m lang, 5,50 m breit. An den eingezogenen, durch drei Seiten des Achtecks

Beschreibung

Kathol. Kapelle

abgeschlossenen Chor schliesst sich im Osten, wie ein zweites Chörchen, die durch fünf Achteckseiten geschlossene Sakristei. Das Äussere ist vollkommen schmucklos; ebenso das saalartige, flachgedeckte Innere.

Barocke Bilder und Skulpturen ohne Wert.

Die alte (nicht mehr vorhandene) Glocke war vom J. 1696.

Kloster Benden

KLOSTER BENDEN. ROSELLEN, Dek. Br. S. 130. — MIRAEUS, Chronicon Cisterciensis Ordinis S. 95. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 81.

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv zu Köln: Liber bonorum monasterii b. Mariae Virginis in Prato ab sua fundatione.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 43 Urkunden von 1231—1764; unter den Akten Hebe-, Empfangs- und Pachtregister, Einnahme- und Ausgabebuch 18. Jh. Vgl. weiter ILGEN, Rhein. Archiv S. 60.

Im Pfarrarchiv zu Brühl: Urkunde vom J. 1238. Vgl. dazu TILLE, Übersicht S. 6.

Geschichte

Nach MIRAEUS a. a. O. S. 95 bestand bereits im J. 1135 an dieser Stelle ein Kloster. Der liber bonorum des Kölner Stadtarchivs giebt hingegen 1207 als Gründungsjahr an und nennt als Stifterin Margaretha von Hersel. Im J. 1383 wurde das Kloster ein Raub der Flammen. Ein Kanonikus von S. Severin, Johann Hirsch, baute Kirche und Dormitorium wieder auf. Im J. 1503 wurde das Kloster zum zweitenmale vom Feuer heimgesucht. Im J. 1525 fand die Weihe statt, doch wurde das Werk erst unter der Äbtissin Christina Gebels am Ende des 16. Jh. vollendet. Im J. 1802 wurde das Kloster säkularisiert und die Kirche, die dem h. Bernhard geweiht war, abgebrochen. Der gegenwärtige Eigentümer der Gebäude ist Herr Heinrich Giesler.

Beschreibung

Von den alten Klostergebäuden steht nur noch ein zehnachsiger Backsteinflügel, aus einem Erdgeschoss und einem Stockwerk bestehend. Die Ecken des Gebäudes sind aus Tuffstein, desgleichen die Bänke der im Korbbogen geschlossenen Fenster. In der fünften und in der zehnten Achse sind zwei rechteckige mit Oberlichtern versehene Thüren angeordnet, Über der ersten Thür ein Stein mit einem bürgerlichen Wappen und der Inschrift: ANNO 1718 HAT DIE WOL EHRWURDIGE FRAW MARIA ANNA WARTZ ABTIS (mit) DEM F. P. CONSTANTINUS SCHRILS DIESEN BAW AUFGERICHTET. Ohne Zusammenhang damit das Wort ABT . . TIS. An der Seite über einer alten ornamentierten Steinbank ein anderes bürgerliches Wappen.

Inneres

Das Innere enthält ausser einer Reihe von Zimmern an der Gartenseite den einzigen noch erhaltenen Flügel des Kreuzganges. Er ist von Gratgewölben überspannt, die auf einfach profilierte Kämpfer auflaufen. Wandpfeiler sind nicht vorhanden, ebenso fehlen die Gurtbogen.

In den Zimmern und im Kreuzgange eine grosse Anzahl von deutschen und niederländischen Gemälden, meist dem 17. und 18. Jh. angehörend.

Einrichtung

Holzmobiliar, als Stühle, Tische, Schränke, Truhen u. dergl., darunter einige sehr schöne Stücke. Geschnitzte Reliefs mit Darstellungen aus der Geschichte der Esther, 17. Jh. Bruchstück einer Anbetung der h. drei Könige. Figur des h. Johannes, 15. Jh., Holz, 90 cm hoch. Eisentruhe des 18. Jh., mit künstlichem Schloss. Elfenbeinkrug, mit Schlachtdarstellung in hohem Relief, um 1700. Sehr schönes Stück. Goldschmiedesachen des 18. Jh. Verschiedenes Steinzeug, Zinnkrüge u. dergl. Römische Thongefässe. Glasmalereien, darunter eine Wappenscheibe von 1558.

Die Glasgemälde der Klosterkirche befinden sich gegenwärtig auf Schloss Falkenlust (s. oben). [P.]

KLEIN-KÖNIGSDORF.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In den J. 1895 und 1896 wurden zahlreiche Spuren einer römischen Ansiedlung entdeckt. Eine Strasse lief in der Richtung gegen Quadrath (Kr. Bergheim). Im Garten des Frohnhofes wurden römische Leichenbrandgräber gefunden; ferner kam eine Münze Trajans, sowie zahlreiche Gefässe und Gefässreste zu Tage. Auch im Zuge der oben erwähnten Strasse fanden sich Münzen und Terra sigillata-Reste (Mitteilungen der Herren Assessor a. D. Pauli in Klein-Königsdorf und Diakon Bernhard Lingnau, in dessen Besitz ein Teil der Fundstücke gekommen ist). Vgl. darüber ferner B. LINGNAUS Bericht in den B. J. CI.

Kathol. Kapelle Geschichte

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Margarethae).

Die Gründung dieser Kapelle, die von dem nahen Kloster Brauweiler veranlasst wurde, fällt in das J. 1751. Der Gottesdienst wurde auch von dort aus versehen. Im J. 1892 wurde der alte Bau durch einen nach dem Plane des Baumeisters *Trimborn* in Köln in romanischen Formen errichteten Neubau ersetzt. Nach der Errichtung der Pfarre Gross-Königsdorf wurde Klein-Königsdorf dorthin eingepfarrt.

Ausstattung

Hochaltar des 18. Jh.

Holzfiguren der hh. Rochus und Sebastian, erstere ein Werk des Kölner Bildhauers *Burchgardt Läch* vom J. 1746, letztere aus dem J. 1709. Beide stammen aus der Laurentiuskapelle zu Brauweiler.

Kaseln des 17. Jh.

Glocke

Die Glocke trägt die folgende Inschrift: IESV CRVCIFIXO ET VTRIQVE MARIAE ADSTANTI EXEAT SONVS. P. T. RECTORES SACELLI S. LAURENTII. BARTHOLOMAEUS GUNDER GOSS MICH ANNO 1751.

Frohnhof

FROHNHOF. LACOMBLET, Archiv N. F. I, S. 418. Erwähnenswert nur einige Blöcke eines hellen feinkörnigen Steines, die angeblich von der Treppenanlage des zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochenen Turmes des Gross-Königsdorfer Königshofes herstammen (s. oben S. 144).

LÖVENICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die von Erkelenz kommende Strasse, die in die Maastrich-Kölner Strasse mündet, berührte auch Lövenich (B. J. LXXIII, S. 5). Über zwei in der Umgebung des Ortes gefundene römische Inschriften vgl. Mercure du département de la Roer 1813, S. 196 und HÜPSCH, Epigrammatographia S. 16 u. 17.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 297, 309. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden VIII, S. 147. — Mercure du département de la Roer 1813, S. 195. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 195.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urkunden und Akten der Johanniter-Kommende S. Johann und Cordula in Köln.

Im Stadtarchiv zu Köln: Hs. 105 mit den Glockeninschriften.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses, Bl. 35.

Geschichte

Im J. 1028 schenkte Pfalzgraf Ezzo seine Besitzungen in Lövenich der Abtei Brauweiler. In der gleichen Urkunde wird bereits eine Kirche zu Lövenich genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 165), doch hält PABST (Archiv für ältere deutsche Geschichts-

Kathol. Pfarrkirche

kunde XII, S. 116) diese Urkunde für eine Fälschung des 12. Jh. Jedenfalls bestand also im 12. Jh. zu Lövenich eine Kirche; ihrer thut auch der liber valoris (nach 1300) Erwähnung. Im J. 1361 überliess Erzbischof Wilhelm das Patronat von Lövenich dem Ordenshause S. Johann und Cordula in Köln, in dessen Besitze es bis zur Säkularisation blieb. Die Kirche brannte im J. 1765 zum Teil ab, wurde jedoch alsbald wieder aufgebaut.

Im J. 1858 wurde sie — angeblich nach Zwirnerschen Plänen — von dem Frechener Baumeister *Weyden* durch Anbau eines Chores, wie durch Weiterführung der Seitenschiffe in östlicher Richtung erweitert und gründlichst restauriert.

Beschreibung

Bei dieser Gelegenheit wurde das alte Tuffsteinmauerwerk zum grössten Teil durch Backstein ersetzt und überhaupt die gesamte Aussenarchitektur so stark überarbeitet, dass der ursprüngliche Bestand nur noch schwer zu erkennen ist. Gegenwärtig stellt sich die Kirche als dreischiffige, romanische Pfeilerbasilika dar. Die Westmauer besteht zum grossen Teil noch aus Tuff; die Ecken sind aus Trachyt; nur der Giebel, der einen vierseitigen, geschieferten, in einen Helm endigenden Dachreiter trägt, ist aus Backstein. An den Langseiten des Hauptschiffes zieht sich ein Rundbogenfries hin; der Obergaden ist an den Stellen, wo die beiden den alten Chor nach Osten und Westen begrenzenden Gurtbögen auf die Mauer stossen, durch Strebepfeiler abgestützt. Die grossen rundbogigen Fenster haben zum Teil noch Tuffsteingewände. Der alte Chor, der mit einer Apsis endigte, war niedriger als das Schiff; das Äussere gruppierte sich mit den kleinen Apsiden der Seitenschiffe zusammen ganz malerisch.

Im Inneren umfasst das Langhaus gegenwärtig das alte vier Joche zählende Schiff und den ehemaligen Chor. Der jetzt als Chor dienende Raum ist ein moderner Anbau. Das ehemalige Schiff ist in allen seinen Teilen flach gedeckt; es hat rundbogige Oberlichter und Seitenschifffenster. Als Träger des Hochwerks dienen rechteckige Pfeiler mit abgefasten Kanten. Die Pfeilergesimse wie die Scheidbögen wurden bei der Restauration im J. 1858 höher gelegt. Der Ostteil des gegenwärtigen Langhauses hingegen — der ehemalige Chor —, der jetzt einen offenen Dachstuhl zeigt, war vor der Restauration gewölbt. Der quadratische Vorraum der Apsis, der von einem Kreuzgewölbe auf Wulstgurten überspannt war, zeigte ein einfaches Rosenfenster. Die Südmauer war ehemals von einem grossen Spitzbogenfenster durchbrochen.

Von der Ausstattung sind noch die folgenden Stücke alt:

Taufstein

Taufstein des 12. Jh., aus Blaustein, 76 cm hoch, auf einem mittleren Säulenstumpf und zwei schwächeren Säulchen, der rückwärtige Teil mit den beiden anderen Säulen ist eingemauert. An dem Becken, das mit einem unten fast geschlossenen Rundbogenbehang verziert ist, vier ausdruckslose Köpfe, von denen indessen nur zwei sichtbar sind (vgl. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine XII, S. 64). Der Typus ist am Niederrhein sehr häufig. Vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16.

Altarplatte

Im Boden nahe der westlichen Abschlussmauer: Altarplatte mit fünf Weihekreuzen und der Inschrift: COMMENDATOR INB'|LICH ANNO MV^{c}IX||| IOHANNES KR|||FT.

Kalvarienberg

Am Obergaden links: Barocker Kalvarienberg, Holz, mit lebensgrossen Figuren, neu polychromiert. Am Kreuzesstamm das Wappen eines Komthurs, im oberen Felde ein Johanniterkreuz, unten ein Vogel über drei Blumen.

Kirchenstuhl

An der Aussenwange eines Kirchenstuhles (Kommandeurstuhl genannt) dasselbe Wappen und die Inschrift: A. N. 1769.

Sakramentsschrein mit altem Durchsteckgitter.

Kathol. Pfarrkirche Sakramentsschrein Wappenstein

An der Aussenseite der Ostmauer des nördlichen Seitenschiffes ist ein geistliches Wappen eingemauert. Zu beiden Seiten die Buchstaben I. T. P. C. Darunter die Inschrift: ¦TA VIAE DVX ANNA TIBI TV SISTE VIATOR ||N IBI ORA ET EGO BARBARA VIRGO CoM.. Das Übrige fehlt.

Über die Inschriften der alten (jetzt umgegossenen) Glocken vgl. v. MERING a. a. O. VIII, S. 149. [P.]

MARSDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. trinitatis). ROSELLEN, Dek. Br. S. 266. — DÜNN, Die ehemalige Herrlichkeit Junkersdorf S. 45.

Geschichte

Bereits im J. 1157 erwarben die Nonnen von S. Mauritius in Köln Grundbesitz in Marsdorf (LACOMBLET, UB. I, Nr. 392). Der alte Hof des Klosters, Krummenhof genannt, ist gegenwärtig samt der dazu gehörigen Kapelle, die, wie die mündliche Überlieferung berichtet, nach einem Gefecht zwischen den Truppen des Erzbischofs von Köln und eines andern Bischofs, der wunderlicher Weise als der von Aachen bezeichnet wird, errichtet sein soll, im Besitze des Herrn Walter Herstatt.

Beschreibung

Kleiner, verputzter Backsteinbau mit schmalem, plattgeschlossenem Chor, schwach nach innen gebrochenem, mit Schiefer abgedecktem Satteldach und kleinem, vierseitigen, in einen achteckigen Schieferhelm endigenden Dachreiter am Westgiebel. Die rechteckige Thür liegt an der Südseite; sie trägt auf dem Sturze die Inschrift: ANNO IESUS 1732. Darüber ist eine kleine rechteckige Nische mit einem Schmerzensmutterbild angebracht.

Das Innere ist ein rechteckiger, flachgedeckter Raum; der Zugang zum Chor erfolgt durch einen flachen Bogen.

Skulpturen

Auf dem Hochaltar: Schmerzhafte Mutter Gottes, Holzskulptur, um 1500, 70 cm hoch, neu polychromiert. Das dahinter befindliche, grossenteils verdeckte Triptychon enthält in der Mitte die Beweinung Christi, links ist die Auferstehung, rechts eine knieend betende Heilige dargestellt. Auf dem Mittelbilde die Wappen der Eheleute Arnold von Siegen und Katharina Wolff. Dieselben Wappen auf zwei Bildern von *Barthel Bruyn* (München, Alte Pinakothek Nr. 84 u. 85). Mittelmässige niederländische Arbeit, gegen 1600.

Die h. Anna selbdritt, ca. 1,20 m hoch, leider grau überschmiert, 15. Jh.

Eine aus Marsdorf stammende romanische Madonna befindet sich gegenwärtig im Kloster Hoven bei Zülpich.

Ausserdem mehrere wertlose Barockskulpturen.

Krummenhof

Der KRUMMENHOF selbst ist eine viereckige Anlage mit grossenteils neuen Wirtschaftsgebäuden; die älteren — wohl aus dem 18. Jh. — haben gebrochene Mansardendächer. Die Weiheranlage ist nur noch teilweise erhalten. [P.]

MERKENICH.

ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 284.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Merkenich war — nach der Menge der im Orte und in seiner nächsten Umgebung zu Tage geförderten, leider zum grössten Teil in aller Welt zerstreuten Reste — eine nicht unbedeutende römische Ansiedelung. Liegt

Römische Funde

Merkenich nicht vielleicht an Stelle des alten Rheinkassel? Weder im heutigen Rheinkassel, noch in Feldkassel und Kasselberg wurden erhebliche Funde gemacht.

Die von Köln nach Neuss führende Strasse berührte das Dorf an der Westseite (B. J. LIII, S. 293). Die grosse Jülich-Kölner Strasse sandte einen Zweig gegen den Rhein, der bei Merkenich auf den Strom traf (B. J. LXVIII, S. 2). Zwei andere Wege führten von Merkenich gegen Feldkassel, von da aus vereint nach Grimlinghausen. Auch sonst fanden sich noch zahlreiche Spuren römischer Wegbauten (Mitteilungen des Herrn Pfarrers Causemann). Unter den Münzen, die besonders zahlreich am Durchkreuzungspunkte dieser beiden Strassen am Nordende des Ortes zu Tage kamen, waren mehrere des Caesar und Augustus. Der Wuppermündung gegenüber fanden sich im J. 1891 gut erhaltene römische Gräber mit Münzen des Marc Aurel, die ins Bonner Museum kamen. Im J. 1840 wurde in der Nähe der Kirche ein römisches Grabgewölbe aus Tuffstein gefunden, das von einem Pfeiler in der Mitte gestützt war. Eine Steinplatte mit einer römischen Inschrift kam in die Delhovensche Sammlung zu Dormagen (B. J. LIII, S. 293); ein anderer angeblich aus der alten (jetzt abgebrochenen) Kirche zu Merkenich stammender Inschriftstein befindet sich gegenwärtig im Pfarrhaus zu Rohr bei Blankenheim an der Ahr (B. J. LXXXXIII, S. 269). Über Terra sigillata-Gefässe im Bonner Provinzialmuseum vgl. B. J. LXXXIX, S. 56. Über eine römische Grenzwehr vgl. B. J. LXIII, S. 51. Vgl. ferner auch B. J. LX, S. 4.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Brictii).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarienverzeichnis 1749. — Verehelichungs-, Tauf- und Sterbebuch der Pfarre Merkenich.

Im Besitze des Herrn Dünwald auf Tünneshof: Urkunden von 1237 u. 1302 (Abschriften).

Im Besitze der Frau Witwe Breidenbach auf Klein-Lachen: Flurkarte des Hofes Klein-Lachen von 1771.

Geschichte

Der Ortsname Merkenich erscheint zum erstenmale in einer Urkunde vom J. 1241 (Lacomblet, UB. II, Nr. 56). Die Kirche wird erst im J. 1285 urkundlich genannt (Lacomblet a. a. O. II, Nr. 812), doch findet sich merkwürdigerweise keine Erwähnung davon im liber valoris. Grundherr war das Kölner Kunibertusstift, das bereits im 13. Jh. Besitzungen in Merkenich erworben hatte. Das Kollationsrecht stand gleichfalls bis zur Säkularisation dem genannten Stifte zu.

Beschreibung

Die alte Pfarrkirche, die im J. 1886 abgebrochen und durch einen in romanischen Formen gehaltenen Neubau nach Plänen des Franziskanerbruders *Paschalis* aus Düsseldorf ersetzt wurde, war ein ursprünglich einschiffiger Bau, wahrscheinlich aus romanischer Zeit; erst zu Anfang dieses Jahrhunderts war im Süden ein Seitenschiff angebaut worden; der Chor soll halbkreisförmig geschlossen gewesen sein.

Der einzige Überrest dieses Baues ist der aus Tuffstein aufgeführte Westturm; er stammt aus der 2. H. des 12. Jh. Das ganz verputzte Untergeschoss, das ehemals an der Nordseite von einem Portal durchbrochen war, hat gegenwärtig an der Westseite ein Kreisfenster. Das erste Obergeschoss, das von dem Untergeschoss durch ein Gesims getrennt ist, ist auf allen Seiten durch Eck- und Mittellisenen, die miteinander durch Rundbogenfriese verbunden sind, in je zwei Felder geteilt; jedes dieser Felder ist durch eine flache Blende belebt. Das zweite Obergeschoss weist dieselbe Gliederung auf, nur sind hier die Blenden durch Fenster ersetzt. Mit diesem Stockwerk schloss ehedem der Turm ab; beim Neubau der Kirche wurde noch ein Backsteinstockwerk aufgesetzt. Der Helm ist achtseitig und geschiefert.

Das Innere des Turmes ist von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen Gräte auf kleine Eckkonsölchen auflaufen. Die Südseite der Turmhalle ist durch eine Doppelblende belebt. Ein Rundbogen, der auf zwei einfach profilierte Pfeilerkämpfer stösst, gewährt Einlass in das etwas höher gelegene Schiff.

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Die Ausstattung ist zum grossen Teile neu. Alt sind nur die folgenden Stücke:

Kupfernes Vortragekreuz, Anfang 15. Jh., 40 cm hoch, mit den Evangelistensymbolen an den Kreuzesendigungen.

Vortragekreuz

Kanzel des 18. Jh., aus S. Lupus in Köln.

Kanzel

An dem der Kirche gegenüber liegenden Hause Nr. 62 ein Balken mit der Inschrift: GELOBT SEI IESUS CHRISTUS. DIE HOCHWÜRDIGEN HERREN CANONICI CAPITULI STI. CUNIBERTI HABEN DIESES HAUS DEN 22. MAI 1753 HIER MIT GOTT ERBAUT.

Inschrift

[P.]

MESCHENICH.

RÖMISCHE FUNDE. Der von Vochem nach Alteburg führende Nebenkanal ging östlich an Meschenich vorbei (B. J. LXXX, S. 14). Über römische Inschriftsteine aus Meschenich vgl. B. J. LXXVIII, S. 136 und ROSELLEN, Dek. Br. S. 438. In den 20er Jahren kamen auf dem Friedhofe zwei römische Steinsärge zu Tage.

Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Blasii episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 293. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 442.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 53.

In der Königl. Bibliothek zu Berlin: Manuscr. hist. Bor. 2° Nr. 750: Processus inquisitionis super causis incorporationis faciendae ecclesiae S. Severini Coloniensis de ecclesia in Meschingen. 15. Jh. Pgt.

Die älteste Erwähnung des Ortes Meschenich findet sich in einer Urkunde vom J. 1166 (LACOMBLET, U B. I, Nr. 418). Die Kirche hingegen wird erst im liber valoris (nach 1300) genannt (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 293). Das Patronat befand sich bis zum Ausgange des 14. Jh. im Besitze der kölnischen Familie vom Stave. Im J. 1380 verzichtete Heinrich vom Stave zu Gunsten des Stiftes S. Severin auf seine Rechte; gleichzeitig wurde die Meschenicher Kirche dem genannten Stifte inkorporiert. Das Kollationsrecht besass S. Severin gleichfalls bis zur Säkularisation. Im J. 1807 wurde die Pfarre unterdrückt; die Neuerrichtung fand im J. 1834 statt.

Geschichte

Die alte Pfarrkirche, die im J. 1891 niedergelegt und durch einen nach Plänen des Baumeisters *Theodor Kremer* in Köln in romanischen Formen errichteten Neubau ersetzt wurde, war nach ROSELLEN a. a. O. S. 447 ein Bau aus der ‚Anfangszeit der romanischen Bauperiode, wie die nach Wegschaffung des Bewurfs sichtbar gewordenen ursprünglichen, später veränderten Bauformen, namentlich die kleinen, halbrunden Fenster und die ehemalige grosse Thüröffnung zeigt‘. Das verwendete Baumaterial bestand zum Teil aus grossen Quadern, welche wahrscheinlich von einem römischen Grabgewölbe herrühren, dann aus Tuffsteinen. Der Chor, an dem die altromanischen Bauformen angewandt waren, schloss nicht halbrund, sondern gerade ab und war im Innern durch einen Rundbogen von dem in der Tonne gewölbten 16 m langen und 6 m breiten Schiffe getrennt. Der Turm war aus Quader-, Tuff- und Schiefersteinen erbaut.

Beschreibung

Die Ausstattung der neuen Kirche ist zum grössten Teile modern. Aus der alten Kirche stammen lediglich die folgenden Gegenstände:

Kathol. Pfarrkirche Kelch

Kelch, aus Silber, vergoldet, 18 cm hoch, vom J. 1414. Am Fusse die Inschrift: DOMINUS IOANNES DE BOCKGENBACH, NOVUS PASTOR IN MESCHENICH, DEDIT HUNC CALICEM MCCCCXIV.

Ciborium

Ciborium, aus Silber, vergoldet, 32 cm hoch, mit der Inschrift: LAURENTIUS SCHULLER, ELISABETH SUREN, I. SCHULLER HALFEN ZU ENGDORF D. D. ANNO 1666.

[P.]

PINGSDORF.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Südlich des Ortes wurden im Boden beträchtliche Mauer-, Dach- und Ziegelreste gefunden, darunter auch feste Substruktionen. Östlich von Pingsdorf führte der Eifelkanal und parallel mit ihm die Bonner Strasse vorbei, die am Nordende des Dorfes mit der Köln-Euskirchener Strasse kreuzte. (Vgl. Ann. h. V. N. XXXVII, S. 66 u. 98 u. B. J. LXXIII, S. 1 u. LXXX, S. 14, ferner ROSELLEN, Dek. Br. S. 454.)

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pantaleonis). ROSELLEN, Dek. Br. S. 466. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 294.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Vgl. TILLE, Übersicht S. 15.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 59.

Geschichte

Schon im Testamente des h. Kunibert, der vom J. 623 bis zum J. 663 Bischof von Köln war, ist ‚Pinnesdorp' genannt (LACOMBLET, Archiv II, 63). Ein Weistum des 12. Jh. giebt uns von einem erzbischöflichen Hofe zu Pingsdorf Kunde (LACOMBLET, Archiv IV, 350). Die älteste Nachricht vom Bestande einer Pfarrkirche daselbst ist in einer Urkunde vom J. 1197 enthalten (LACOMBLET, U B. I, Nr. 558). Auch der liber valoris erwähnt sie (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 286). Das Patronatsrecht besass die Abtei S. Pantaleon zu Köln. Vom Papste Johann XXII (1316 bis 1334) wurde ihr die Kirche inkorporiert. (Vgl. hierzu die Annales ecclesiae S. Pantaleonis, Hs. des Stadtarchivs zu Köln.) Dieses Verhältnis blieb bis zur Säkularisation unberührt (DUMONT, Descriptio S. 19).

Die alte Kirche, die im vorigen Jahrhundert abgebrochen wurde, besass, wie aus den Synodalsatzungen vom J. 1612 (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 606) hervorgeht, einen Turm, einen grossen und einen kleinen Chor. Den ‚romp' hatte der Abt von S. Pantaleon zu erhalten, die Baupflicht für den Turm, den grossen Chor und die Kirchenhallen lag den ‚Nachbahren des Kirspels' ob, die Erhaltung des kleinen Chors war Sache des Pfarrers. Im J. 1746 wurde an Stelle der alten Kirche ein Neubau errichtet, zu dessen Kosten Kurfürst Clemens August einen wesentlichen Beitrag leistete. Die Oberleitung hatte der kurfürstliche Baumeister *Katusch* (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 467).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Backsteinbau, mit vorgelegtem Westturm. Länge im Lichten 24,50 m, Breite 9,50 m.

Der viereckige, an den Ecken breit abgefaste Turm steigt in drei Geschossen empor. Flache Lisenen bilden die Umrahmung der einzelnen Geschossfelder. Das Erdgeschoss hat an der Südseite eine rechteckige Thür in Steinfassung, darüber befindet sich eine Nische mit einer Madonnenfigur. Das zweite Stockwerk weist auf jeder Seite eine grosse, flache, im Rundbogen geschlossene Einblendung auf, in der je zwei kleinere, ebenfalls rundbogige Blenden sitzen. Jede dieser Blenden ist von einem schmalen Lichtspalt durchbrochen. Die Glockenstube öffnet sich mit je zwei

Rundbogenfenstern nach aussen. Den oberen Abschluss bildet ein achtseitiger geschieferter Helm.

Kathol. Pfarrkirche

Schiff und Chor besitzen je ein geschiefertes Satteldach. Der Dachreiter ist achteckig und gleichfalls mit Schiefer abgedeckt. Zwischen den sechs Rundbogenfenstern sind flache Lisenen angeordnet. Im übrigen entbehrt das Äussere jeglichen Schmuckes. Die Sakristei ist in der Längsachse der Kirche an den Chor angebaut.

Inneres

Das Innere ist ein flachgedeckter Saal, an dessen Langwänden die Gliederung durch flache Lisenen wiederkehrt. Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab, von denen die beiden äusseren flache Einblendungen aufweisen. Die Sakristei ist von einem Gratgewölbe überspannt.

Ausstattung

Altäre, Chorstühle, Kanzel, Bänke und Orgelbühne stammen aus der Erbauungszeit der Kirche.

Glocken

Die Glocken stammen sämtlich aus dem J. 1776 und tragen die folgenden Inschriften (vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 468):

1. SANCTVS PANTALEON MEDICVS ET PATRONVS TVEATVR NOS A PESTE. SUB R. D. PANTALEONE FRIEDERICHS PASTORE MARTINUS LEGROS MALMUDARIUS FECIT.

2. BEATA ES VIRGO MARIA DEIPARA, ECCE EXALTATA ES, INTERVENI PRO NOBIS. SUB R. D. BEDA VOLBER SACELLANO MARTINUS LEGROS FECIT.

3. IN TRIBVLATIONE ET ANGVSTIA NOSTRA SVCCVRRE NOBIS BEATA ANNA MATER DEIPARAE. SUB D. IOANNE DECKER AEDILE MARTINUS LEGROS FECIT.

Über die Inschriften der älteren, wahrscheinlich zum Umguss verwendeten Glocken vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 468.

Über das Beginenhaus zu Pingsdorf und die Kapelle zu Geildorf vgl. ROSELLEN, Dek. Br. S. 473. [P.]

POULHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die vom Rhein auf Jülich zu führende Strasse berührte auch Poulheim. Vgl. B. J. LXIV, S. 22; LXVIII, S. 2; LXXX, S. 16. Im April 1897 wurden bei Gelegenheit des Baues der Grevenbroicher Bahn römische Skeletgräber mit geringwertigen Beigaben entdeckt.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Cosmae et Damiani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 317. — Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine XII, S. 54.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchrechnungen von 1697 ff. Urkundenbuch, 19. Jh., enthaltend geschichtliche Notizen.

Im Bürgermeisteramt: Vgl. TILLE, Übersicht S. 15.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 59.

Geschichte

Die Kirche zu Poulheim soll von dem Kölner Erzbischof Heribert, also etwa im ersten Viertel des 11. Jh. konsekriert worden sein. Die älteste urkundliche Erwähnung des Ortes ist jedoch erst aus dem J. 1067 (LACOMBLET, U B. I, Nr. 209). Turm und Hauptschiff der Kirche stammen von einem ursprünglich wahrscheinlich flach gedeckt gewesenen Bau des 12. Jh., während die Nebenschiffe und die Ostteile von einem nach Plänen des ehemaligen Dombaumeisters *Franz Schmitz* im J. 1885 ausgeführten Erweiterungsbau herrühren. Das Kollationsrecht hatte um das J. 1800 der Herzog von Jülich (DUMONT, Descriptio S. 18).

Beschreibung

Dreischiffiger Bau mit vorgelegtem Westturm. Länge des alten Teiles 10 m, Breite 5,75 m.

Kathol. Pfarrkirche

Der vierstöckige romanische Turm (Fig. 74) ist ganz aus Tuffstein erbaut. Die drei unteren Geschosse sind an der West- und Südseite durch Eck- und Mittellisenen, die mit einander durch kleine Rundbogen verbunden sind, in je drei Felder geteilt. An der Südseite ist ein kleines Portal angeordnet, dessen Halbkreisbogen von einer leicht dekorierten Umrahmung umzogen wird. An der Nordseite tritt ein halbrunder Ausbau vor, der die Turmtreppe in sich birgt. Demzufolge beginnt die Lisenen- und Bogendekoration an dieser Seite erst in dem etwas zurücktretenden dritten Stockwerk. In dem vierten, die Glockenstube enthaltenden Geschosse findet eine Teilung in zwei Felder statt, in deren jedem sich ein von einem Kleeblattbogen umrahmtes gekuppeltes Fenster befindet. Darüber ist dann noch auf jeder Seite ein dreieckiger, von einem gekuppelten und einem kreisförmigen Fenster durchbrochener Giebel aufgemauert. Die Kreisfenster sind zum Teil vermauert. Den Abschluss bildet ein geschiefertes Rhombendach.

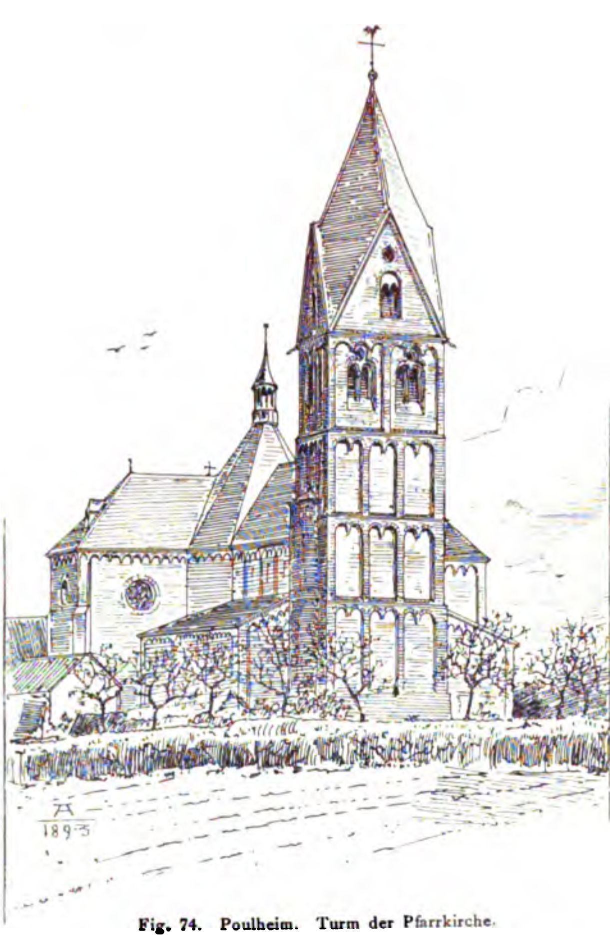


Fig. 74. Poulheim. Turm der Pfarrkirche.

Vom Turme abgesehen, ist von der Aussenarchitektur nur noch das von einem sattelförmigen Schieferdach überdeckte Hauptschiff alt. Es ist ebenfalls aus Tuff aufgeführt und zeigt eine leichte Rundbogendekoration.

Inneres

Das Innere des Turmes, das sich in weitem Rundbogen gegen das Schiff öffnet, ist von einem Gratgewölbe überspannt. Der eine der beiden Pfeilerkämpfer zeigt ein leichtes Rankenornament. Das Hauptschiff umfasst vier schmale rechteckige Joche. Als Stützen dienen viereckige Pfeiler, die Arkaden sind rundbogig. Das Gewölbe ist neu, doch soll das Hauptschiff wie die Seitenschiffe schon früher gewölbt gewesen sein. Über dem Gewölbe seien ehedem Spuren einer bemalten Holzdecke sichtbar gewesen. Die Oberlichter sind rundbogig geschlossen.

Wandmalereien

Bei Gelegenheit der Restauration und Erweiterung im J. 1885 wurden umfängliche Wandmalereien aufgedeckt. Vgl. hiezu SCHNÜTGENS Bericht in der Köln. Volkszeitung vom J. 1885, Nr. 140 u. Nr. 162. Danach waren sowohl die Pfeiler, als auch die beiden Hochwände von Malereien bedeckt, die offenbar von zwei verschiedenen, einander nicht gleichwertigen Händen herrührten. Die Kirche hatte zu

Kathol. Pfarrkirche

Anfang des 16. Jh., als sie noch flach gedeckt war, ihren malerischen Schmuck durch einen nicht sehr bedeutenden Künstler erhalten. Nach der Einfügung der Gewölbe waren diese Darstellungen in der zweiten Hälfte des 16. Jh. von einem anderen, noch weniger geschickten Meister übergangen und verändert worden. Der erste Meister hat die von Figuren nicht in Anspruch genommenen Wandflächen mit ziegelroten Linien quadriert, über die Weinranken mit spärlichen Blättern und spärlichen Trauben geführt wurden. Die Figuren hat er ziemlich schlank mit reichem Faltenwurf in korrekter Linienführung behandelt, den Köpfen war besondere Aufmerksamkeit gewidmet, stellenweise hatten sie einen anmutigen Ausdruck. Der zweite Meister füllte die Gewölbekappen mit schwärzlich grünlich kontourierten Ranken; seine Figuren waren kurz, roh und oberflächlich behandelt, im Umriss ängstlich. An manchen Stellen trat mehr die untere, an anderen mehr die obere Bemalung zu Tage. Die Anordnung war sehr unorganisch. Auf den Pfeilern zeigten sich rechts wie links je zwei Standfiguren von 1,10—1,30 m Höhe übereinander: Maria, Katharina, Barbara, Margaretha, ein Bischof mit einem Kirchenmodell und ein Kaiser waren erkennbar. Unter den Arkaden kam auf der Epistelseite eine Reihe von dreizehn Standfiguren, wahrscheinlich Christus mit den Aposteln, zu Tage. Die gegenüberliegende Wand war mit zwei Reihen von je acht Passionsszenen bedeckt, deren einzelne Figürchen kaum 75 cm hoch waren. In der ersten Darstellung der unteren Reihe war der Donator sichtbar, ein knieender Ritter, der einen Wappenschild mit drei dunkelgelben gewellten Balken auf hellgelbem Grunde zu halten schien. — Die Erhaltung der Wandmalereien war so mangelhaft, dass nichts davon zu retten war; zudem war ihr künstlerischer Wert im Ganzen nicht sehr gross.

Madonna

Eine frühgothische Tuffsteinmadonna ist seither spurlos verschwunden (vgl. SCHNÜTGEN in der Kölnischen Volkszeitung 1885, Nr. 162).

Inschriftstein

Ein über der südlichen Thür eingemauerter Stein zeigt eine nur zum Teil noch lesbare Inschrift des 12. Jh.:

|||ECCESIA (SO) CONTINENTUR RELIQUIE SANCTORUM ANNI (Damiani?) ET |||E|| FABIANI, SEBASTIANI, GOTHARDI, LOTAR ||!M|.

Glocken

Auf den Glocken von 1653 und 1715 befinden sich die folgenden Inschriften:

1. IN HONOREM SS. COSMAE ET DAMIANI, S. BARBARAE VIRGINIS, MARTIRUM, STUDIO ET OPERA DES WOHLEHRWÜRDIGEN HERRN IACOBEN BALCHRAM PASTOREN, DES HOCHETELGEBOHRNEN HERRN PETER DIEDERICHEN VON HERTMANNI HOLTZGRAFFEN, DEREN EHRSAHMEN UND WOHLACHTBAHREN HERINDWEN (?) GOS MICH MEITER (SO) ETMUNDUS PIPIN ZU GOTTES EHREN IN COLLEN ANNO 1715. — Als Dekoration ein Puttenkranz.

Darunter: RICHEN WEILER, COSMAS LEMPERGESS, HEINDRICHEN BRAUN, SCHEFFEN; WILHELM SCHMITZ, VORSTEHER SÄMBTLICHER GEMEINDEN ZU POULHEIM, AMBTS BERCHEM, UNTER HERREN VOGTEN SCHUMACHER I. V. D. UND HERRN GERICHTSSCHREIBER NEUKIRCHEN.

2. IHS. oMNIpOTENTI DEO HONOR AC GLorIA. MARIA. SUB PATROCINIO SS. MARTYRUM COSMAE ET DAMIANI, PATRONORUM ECCLESIAE IN POLHEIM, SUB SERENISSIMO DUCE IULIAE, CLIVIAE, MONTIUM PHILIPPO WILHELMO COLLATORE, LAMBERTO MYNES PASTORE PRO TEMPORE ET ANTONIO FREYMONDT VICARIO DIVAE ANNAE, IOANNE HAN CUSTODE, HERMANNO WIDDERSTORF AEDILI, HAEC CAMPANA, QUAE ANNO 1577 FUSA, RENOVATA ANNO 1653. M. GOERDT VON STOMMEL ERNEWERT MICH.

Friedhofkapelle

FRIEDHOFKAPELLE (s. t. s. Barbarae). Achtseitiger verputzter Backsteinbau vom J. 1686, von unbedeutenden Massen. Das zeltförmige Schieferdach endigt in eine kleine Haube. An der Vorderseite ein kleiner überdachter Vorraum.

Friedhof-kapelle

Das Innere ist flach gedeckt. Die Ecken sind mit kleinen Pilastern gefüllt, die zur Aufnahme von Figuren bestimmt waren. Der Hochaltar ist eine wertlose Arbeit des 18. Jh.

Unter dem Vordach die falsch restaurierte Inschrift: I H S. SACELLUM HOC D. BARBARAE VIRGINI ET MAR(tyri) DEDICATUM ANNO 1686. [P.]

RHEINKASSEL.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die Namen des Ortes selbst, wie der ihm zunächst gelegenen Ansiedelungen Feldkassel und Kasseler Berg, lenken auf die Vermutung, dass hier eine römische Befestigung gewesen sei (B. J. LIII, S. 293). Die thatsächlichen Funde sind indessen nicht nennenswert. Sollte etwa das alte Rheinkassel die Stelle des heutigen Merkenich eingenommen haben, wo im Laufe der Jahre sehr viele römische Reste entdeckt worden sind (s. oben)? Über Römerstrassen, die den Ort berührt haben sollen, vgl. B. J. LXIV, S. 22 und LXVIII, S. 5.

In dem nahen Feldkassel, wo zwei von Merkenich kommende Wege zusammentrafen, kam gelegentlich von Grabungen ein römischer Sarkophag zu Tage; auch römische Ziegelplatten wurden hier gefunden (B. J. LX, S. 6).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Amandi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 266. — Kölner Domblatt 1854, Nr. 108. — MARTENE, Veterum scriptorum et monumentorum collectio amplissima I, Sp. 248.

Handschriftl. Qu. Vgl. TILLE, Übersicht S. 15.

Geschichte

Die Kirche zu Rheinkassel ist vielleicht von dem flandrischen Kloster Elno aus gegründet worden (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 266). Karl der Einfältige bestätigte diesem Kloster im J. 899 Besitzungen am Rhein — super fluvium Rhenum campos et ad Merulas dictos (MARTENE a. a. O. I, Sp. 248). Das Kloster Elno wie die Kirche zu Rheinkassel verehren als Patron den h. Amandus. Später scheint das Kölner Gereonsstift den Grund wie die Kirche an sich gebracht zu haben. Bereits im J. 1156 ist in einem Vergleiche zwischen S. Gereon und der Abtei Knechtsteden von Rheinkassel und seiner Kirche die Rede, und in einer Urkunde vom J. 1185 heisst es ausdrücklich: ecclesia Rincasle in fundo b. Gereonis sita (LACOMBLET, UB. I, Nr. 386, 499). Von Erzbischof Engelbert I. (1216—1226) wurde die Kirche dem Stifte einverleibt (JOERRES, Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon in Köln Nr. 103). Auch der liber valoris nach 1300 erwähnt die Kirche (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 260). Der gegenwärtig noch aufrechte Bau stammt zum grössten Teile aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jh.; nur der Turm gehört dem 12. Jh. an. Im J. 1362 wurde ein Streit, der zwischen dem Stifte und der Gemeinde wegen Wiederherstellung des in Verfall geratenen Daches entstanden war, durch einen Vergleich beigelegt (JOERRES a. a. O. Nr. 427). Im 17. Jh. erhielten die Fenster des Hauptschiffes ihre heutige Gestalt; damals wurde auch die Sakristei angebaut. Um 1750 wurde das Dach durch Feuersgewalt zerstört. Das Patronat der Kirche gehörte bis zur Säkularisation dem Kapitel des Gereonsstiftes in Köln (DUMONT, Descriptio S. 19).

Beschreibung

Dreischiffige Pfeilersäulenbasilika des gebundenen Systems, mit vorgelegtem Westturm und halbkreisförmigem, von zwei Türmen flankierten Chorschluss (Ansichten Fig. 75 u. 76, Grundriss Fig. 77 und Einzelheiten Fig. 78). Länge im Lichten 21,10 m, Breite 14 m.

Der ungemein massive Westturm (Grundriss Fig. 77, Ansicht Fig. 75), zweifellos der älteste Teil des Baues, gehört wahrscheinlich noch dem 12. Jh. an. Er umfasst nur zwei, zum grössten Teil aus Tuffstein aufgeführte, gänzlich verputzte Stockwerke und endigt in einen achtseitigen Schieferhelm. Der reich profilierte Sockel und die Thüreinfassung, über der eine Nische mit einer (modernen) Figur des h. Aman-

Kathol. Pfarrkirche Westturm



Fig. 75. Rheinkassel. Die Pfarrkirche von Südwesten.

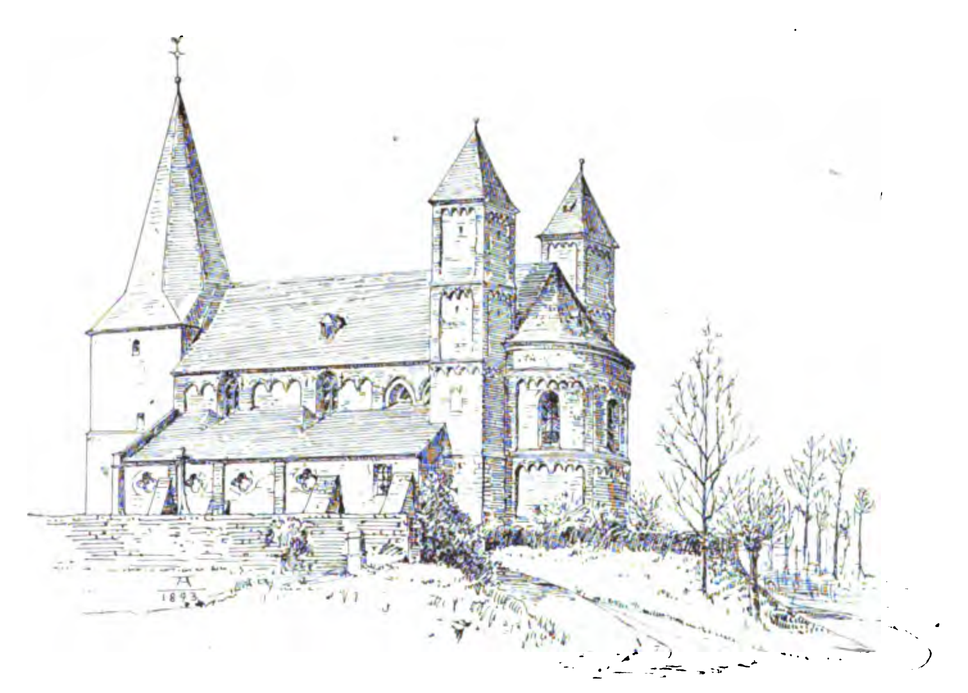


Fig. 76. Rheinkassel. Die Pfarrkirche von Südosten.

dus angebracht ist, sind aus Trachyt. Das Obergeschoss tritt etwas zurück; es ist an der Westseite von zwei spitzbogigen Fenstern, im Süden und Norden von je einem durchbrochen.

Langhaus

Langhaus und Chor (Fig. 76) sind um mehrere Jahrzehnte später entstanden; sie zeigen die reichen Formen des entwickelten Übergangsstils. Am Äusseren des Lang-

Kathol. Pfarrkirche

hauses kommt die innere Raumteilung durch Lisenen zum Ausdruck, die am Obergaden durch Rundbogenfriese verbunden sind. Über den Rundbogenfriesen wurde das Tuffmauerwerk — wahrscheinlich im 17. Jh. — durch eine Backsteinaufmauerung erhöht; gleichzeitig damit wurde ein neues steileres Dach aufgesetzt und die Oberlichter wurden durch grosse, zweiteilige, bis unter die Ansatzlinie der Seitenschiffdächer herabreichende Fenster in den Formen der spätesten Gothik ersetzt. An den Seitenschiffen sind nur einfache breite Lisenen ohne Rundbogenverbindung angeordnet; zwischen ihnen sind die Aussenmauern durch vierpassförmige Fenster durchbrochen, die vor einigen Jahren unter Beibehaltung ihrer alten Form erweitert worden sind. Die Pultdächer wurden bei der Umgestaltung der Oberfenster mit Einschnitten versehen, um dem Lichte leichteren Zutritt zu verschaffen. Schon im 17. Jh. waren die Lisenen teils verbreitert, teils verstärkt worden; in den fünfziger Jahren wurden die

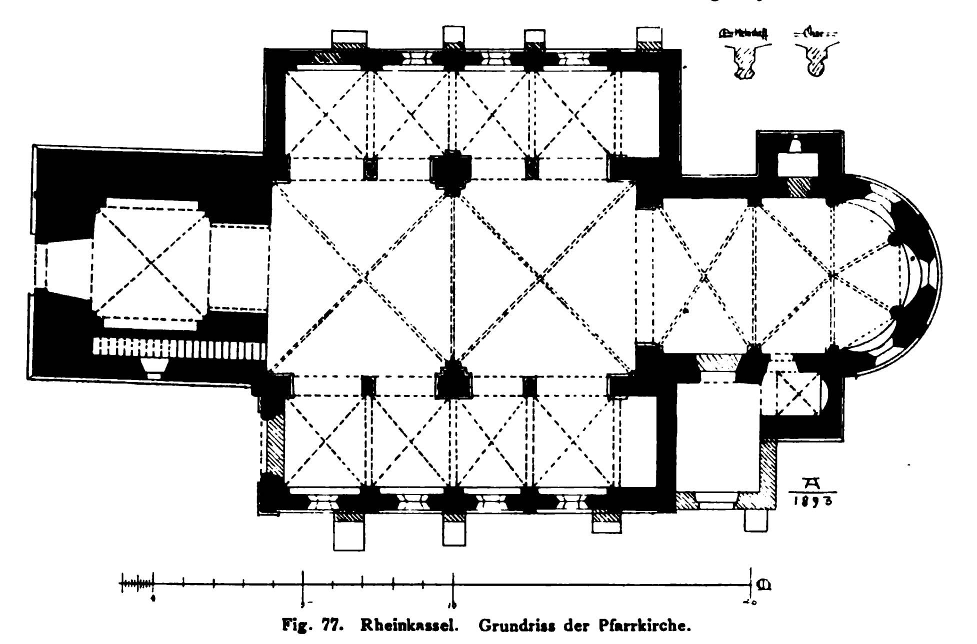


Fig. 77. Rheinkassel. Grundriss der Pfarrkirche.

allerdings auffällig schwachen Seitenschiffmauern durch Strebepfeiler der allerplumpesten Form abgestützt. Gleichfalls aus dem 17. Jh. stammt wahrscheinlich die zwischen die östliche Abschlussmauer des Südschiffes und den südlichen Chorturm eingebaute Sakristei.

Die Westmauer des Südschiffes war ursprünglich von einem Portal durchbrochen, doch scheint die Öffnung schon sehr bald vermauert worden zu sein. Zwei in die einspringenden Gewändeecken gestellten Säulen mit sehr kräftigen Knollenkapitälen tragen den Bogen. Auswärts davon sind zwei Konsolen angebracht.

Chor

Der Chorbau mit den beiden Türmen ist ebenso reich gehalten. Die Gliederung der Apsis selbst ist zweigeschossig; beide Geschosse sind durch Lisenen und Rundbogenfriese belebt, das obere Geschoss weist ausserdem drei grosse Rundbogenfenster auf. Über dem zweiten Geschoss ist ähnlich wie an den Langseiten eine Backsteinaufmauerung sichtbar.

Flankentürme

Die beiden den Chorbau flankierenden Türme erheben sich in je vier Geschossen. Die beiden unteren sind nur durch einfache Gesimse von einander ge-

schieden; über dem zweiten, dritten und vierten Geschosse jedoch wird die Stockwerkteilung durch Rundbogenfriese bewirkt. Im dritten und vierten Geschosse sind die Ecken ausserdem durch Lisenen verstärkt. Den oberen Abschluss bilden niedrige, pyramidenförmige Schieferdächer.

Kathol. Pfarrkirche

Im südlichen Chorturm ist noch ein vermauertes Vierpassfenster wahrnehmbar.

Inneres

Man betritt das **Innere** durch die in der Westmauer des Turmes angebrachte Thür. Die Turmhalle zeigt an der Nord- und Südseite tiefe rundbogige Einblendungen. Von dem alten Gewölbe sind noch die Eckkonsolen erhalten. Die Treppe zum oberen Turmgeschoss liegt in der südlichen Mauer. Nach Osten öffnet sich die Turmhalle in breitem niedrigem, auf zwei einfache Pfeilerkämpfer auflaufenden Rundbogen gegen das Langhaus, dessen Achse von der des Turmes um ein Geringes abweicht.

Langhaus

Das **Langhaus** ist im gebundenen System angelegt; es umfasst im Hauptschiff zwei, in jedem der Nebenschiffe vier ungefähr quadratische Joche. Als Hauptstützen dienen rechteckige Pfeiler, als Nebenstützen gekuppelte Säulchen (Fig. 78). Die beiden Freipfeiler haben hohe Sockel, beide sind an der Hauptschiffseite mit einer rechteckigen Vorlage (Fig. 78) versehen, die wiederum durch einen kräftigen, mit einer runden Kapitälplatte abgedeckten Dienst verstärkt ist. Über dem kräftig gebildeten Kämpfer wird die Pfeilervorlage schmäler. Der Pfeiler links hat ausserdem noch einen Sockel für eine schwächere rechteckige Vorlage an der Nebenschiffseite, der allerdings nicht benutzt wurde.

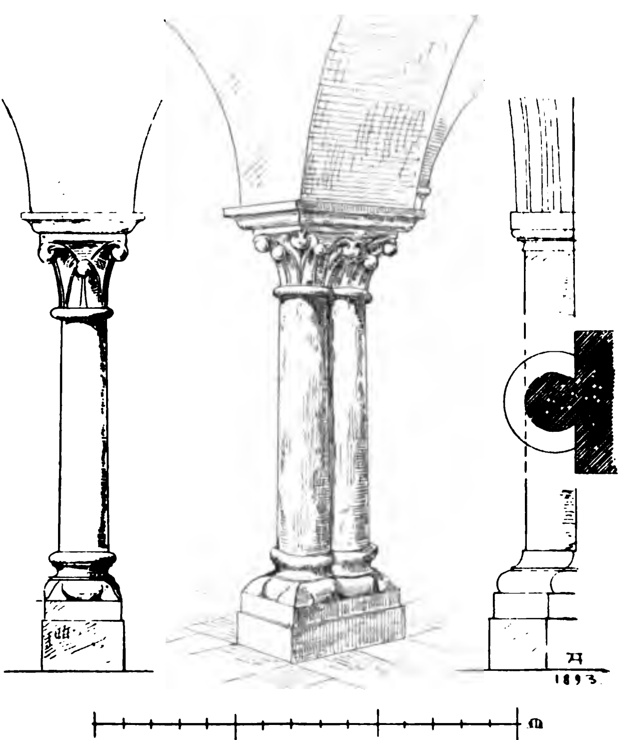


Fig. 78. Rheinkassel. Kathol. Pfarrkirche. Säulen im Hauptschiff.

Die gekuppelten Säulchen, die als Nebenstützen dienen, haben einen gemeinsamen, ziemlich hohen Sockel. Die kräftigen Basen sind mit Eckblättern versehen, die kurzen stämmigen Schäfte tragen frei behandelte Knospenkapitäle, über denen eine gemeinsame rechteckige Deckplatte von ziemlich reichem Profil den Bogen aufnimmt. Der erste und vierte Scheidbogen ist halbkreisförmig, der zweite und dritte ist spitz. Diese Unregelmässigkeit hängt mit der auf dem Grundriss allerdings nicht sehr deutlich erkennbaren Ungleichheit der Stützenintervalle zusammen; auf diese Weise wurde wenigstens annähernd gleiche Scheitelhöhe erzielt.

Die beiden Joche des Hauptschiffes sind von Kreuzgewölben überspannt, deren Rippen (Profil Fig. 77) in den Ecken von langgestielten, rund abgedeckten Konsolen

Kathol. Pfarrkirche

(Fig. 79), in der Mitte von den Diensten der Freipfeiler aufgenommen werden. Auf diese läuft auch die beide Gewölbe von einander trennende Querrippe auf.

Die Gratgewölbe der Nebenschiffe, die erst im 19. Jh. eingezogen worden sind, werden durch schmale Gurtbogen von einander getrennt, die einerseits auf die Freistützen, andererseits auf die einfachen Kämpferkonsolen auflaufen. Die Aussenmauern sind durch grosse rundbogige Nischen belebt. Östlich von den vier mit Kreuzgewölben überspannten Jochen befindet sich noch in jedem der Seitenschiffe ein in der Tonne gewölbtes Halbjoch.

Chor

Der Chor, den man durch einen halbkreisförmigen Triumphbogen betritt, besteht aus zwei rechteckigen Jochen und dem über drei Seiten des Achtecks errichteten Chorschluss, der mit dem östlicheren der beiden rechteckigen Felder gemeinsam von einem sechsteiligen Gewölbe überspannt ist. Als Gewölbeträger dienen hier schlanke mit Eckblattbasen, Schaftringen und Knospenkapitälen ausgestattete Dienste, deren teils gerade, teils übereck gestellte Deckplatten, die, wie die Gurte und Schildbögen, meist rundstabförmig profilierten Rippen aufnehmen (Fig. 78). Der eigentliche Chorschluss ist durch drei flache Nischen zwischen den frei vor die Wand tretenden Diensten belebt.

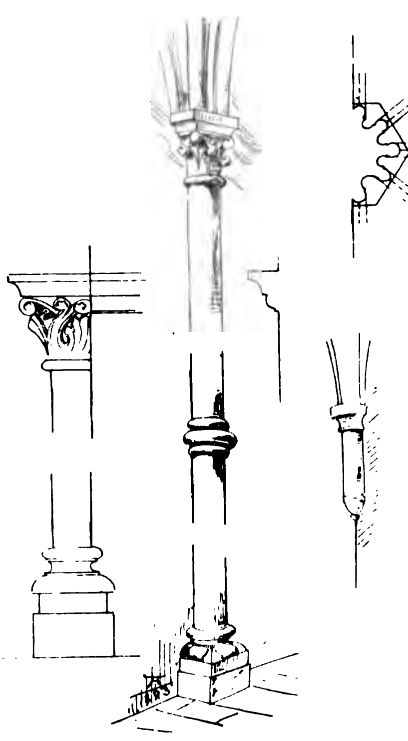


Fig. 79. Rheinkassel. Kathol. Pfarrkirche. Einzelheiten aus Schiff und Chor.

Die Thür, die zu dem nördlichen mit einer Spindeltreppe versehenen Turme führte, ist gegenwärtig vermauert. Der Südturm ist sowohl von der Sakristei als auch vom Chor aus zugänglich. Der untere von einem Gratgewölbe überspannte Raum hat an der Ostseite eine flache Nische.

Die Fenster im Obergaden, die im 17. Jh. ihre gegenwärtige Form erhalten haben, sind zum Teil mit kleinen Glasgemälden — Wappen und Namen der Stifter enthaltend — geschmückt. Die Inschriften sind zum grossen Teil unleserlich. Eines der Fenster enthält die Jahreszahl 1634.

Künstlerische Würdigung

Die Kirche zu Rheinkassel ist ein sehr zierlicher, leider vom 17. Jh. an fortwährend durch rohe Hände misshandelter Bau. Das Äussere, von malerischer Gesamtwirkung, ist interessant durch die bei Landkirchen immerhin seltene Anordnung von Flankentürmen am Chor. Im Inneren ist die Anwendung der gekuppelten Säulen als Nebenstützen, also der Gebrauch einer eigentlich dekorativen Form in tektonischem Sinne, ebenso originell als charakteristisch für die Spiel- und Zierlust des entwickelten Übergangsstils.

Paramente

Bemerkenswert sind von der Ausstattung nur zwei Paramente:

Kasel, aus einem blauen, wahrscheinlich italienischen Seidenstoff des 14. oder 15. Jh., mit Löwen und Greifen in goldenem Überfangstich. Auf den anscheinend von einer anderen Kasel herrührenden Stäben wechseln auf dem golddurchwirkten Grunde die beiden Namen DRUDA und MATH(ias) mit zwei Wappen ab, von denen

das eine der Familie von Kessel gehört, während das zweite, das ein nach rechts schreitendes wolfähnliches Tier zeigt, unbekannt ist. Der Spender ist wahrscheinlich ein Matthias von Kessel und seine Frau Druda. — Manipel mit den Monogrammen IHS und XPS in gleicher Arbeit wie die Stäbe.

Kathol. Pfarrkirche

Kasel, aus neuem, goldgelben Stoff, mit alten Stäben. Um 1500. Am Kreuze Darstellung des Kruzifixus mit Maria und Johannes am Kreuzesstamme, an den Kreuzesenden der h. Franz und eine Äbtissin, darüber Gottvater mit der Taube des h. Geistes. Am Fussende der Kopf einer Heiligen. Auf der Vorderseite ein Engel. Die Figuren sind appliziert.

Graduale, von 1655, geschrieben von Margaretha de Porta, einer Trierer Augustinerin.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. S. AMANDE PATRON (so) ORA PRO NOBIS. D. ANDREIAS STEPRDT AB SHZ. D. E. G. U. L. H. VIVAT IESUS. ABBAS VETERIS MONTIS, D. AEGIDIUS SIPENIUS, SACRO SATNTAE (statt sanctae) THEOLOGI (so) LICENTIATUS. ANNO 1685 IOSE BOURLET VON GULICH GOS MIC.

2. (von 1507): AUGEO DIVINOS CULTUS, SIC DICOR ADAUCTUS, LUGEO DEFUNCTOS, VOCO VIVOS, FLUMINA (statt fulmina) PELLO. ANNO DOMINI MVVII.

3. SANCT LAURENTIUS HEISCHEN ICH, ZO DEM DEINST GOTTES ROFFEN ICH. KERSTGEN VON ONCKEL GAUSZ MICH ANNO 1605. DISZ KLOCK HAT GEGEBEN PITTER MÜLLER VON SINTHEREN. HER FRANZISCUS NUSSER, PASTOR, IOHANNES HOLLENTER, OFFERMAN, WILHELM SCHEIFFERS HALFMAN ZO DAINSWILER. [P.]

RODENKIRCHEN.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 487.

Römische Strassen

RÖMISCHE STRASSEN. Über Spuren von Römerstrassen, die südlich des Ortes wahrgenommen wurden, vgl. B. J. LXIII, S. 4 u. LXXIX, S. 25.

Ehemal. kath. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Materni episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 293. — ROSELLEN, Dek. Br. S. 487 u. 503. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 365.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 60.

Geschichte

Die Nachrichten über die Gründung von Rodenkirchen sind durchaus sagenhaft; man bringt die Erbauung der ersten Kirche gewöhnlich in Zusammenhang mit dem Tode und der Bestattung des h. Maternus, des Kirchenpatrons. Nach einer im J. 1709 ins Lagerbuch eingetragenen Bemerkung, die angeblich einem alten Missale entnommen ist, soll Bischof Severin (348—403) in Rodenkirchen ein Gotteshaus konsekriert haben (ROSELLEN a. a. O. S. 503). Die älteste urkundliche Erwähnung jedoch stammt erst aus dem J. 989 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 123); doch lässt es der Name als zweifellos erscheinen, dass die Kirche von der Gründung des Ortes an bestand. Der Kern des kleinen, malerisch auf einer Terrasse am Rheinufer gelegenen Baues gehört noch dem 11. oder 12. Jh. an. Im 15. J. wurde die Apsis mit Benutzung der alten Fundamente erneuert und gleichzeitig eine Erweiterung durch den Anbau eines südlichen Seitenschiffes vorgenommen. Im 17. Jh. endlich wurde der Westbau und die Sakristei hinzugefügt; die Terrasse wurde in den J. 1764—1766 erbaut oder erneuert. Das Patronat der Kirche, die auch im liber valoris genannt ist (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 286), war zwischen dem Kölner Stifte S. Severin und dem

Ehemal. kath. Pfarrkirche

Herzog von Jülich strittig (ROSELLEN a. a. O. S. 500); am Ausgange des vorigen Jahrhunderts besass es der Propst des genannten Stiftes (DUMONT, Descriptio S. 20).

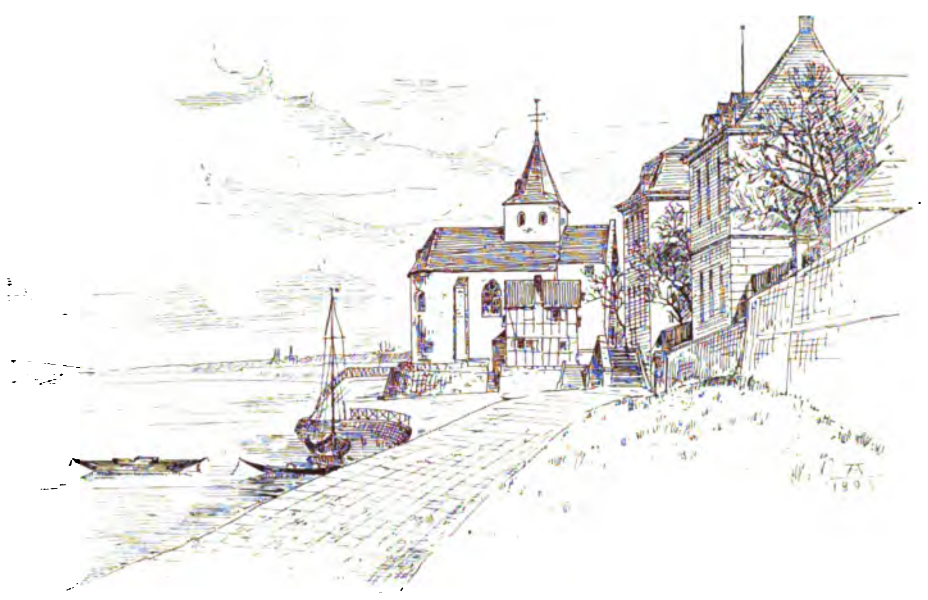


Fig. 80. Rodenkirchen. Südansicht der ehemaligen Pfarrkirche.

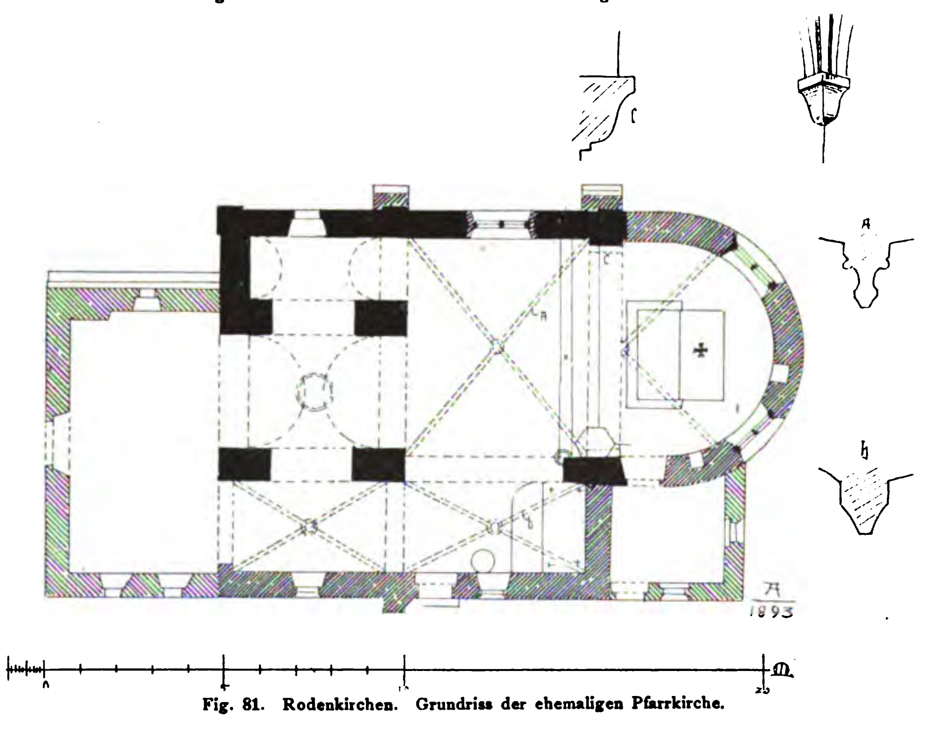


Fig. 81. Rodenkirchen. Grundriss der ehemaligen Pfarrkirche.

Im J. 1867 wurde die neue, nach Plänen des Baumeisters *Vincenz Statz* in gothischen Formen errichtete Kirche eingeweiht; seither wird die alte Kirche nur selten zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt.

Ursprünglich einschiffiger romanischer Tuffsteinbau, in den späteren Jahrhunderten durch wiederholte Anbauten erweitert. Gesamtlänge im Lichten 19,50 m, Gesamtbreite 9,30 m. Der romanische Bau war 14,50 m lang, 6,10 m breit.

Ehemal. kath. Pfarrkirche Beschreibung

Der hochgiebelige, aus Backstein aufgeführte und verputzte Westbau (Fig. 80) liegt dem eigentlichen Kirchenbau unsymmetrisch in etwa drei Vierteilen seiner Breite vor. Die zum Teil rundbogigen, zum Teil rechteckigen Fensteröffnungen sind unregelmässig verteilt.

Der in den Hauptbau einbezogene Westturm ragt nur mit dem von zwei Paaren rundbogiger Fenster durchbrochenen Glockengeschosse über das den alten Bau bedeckende, geschieferte Satteldach empor; er liegt unsymmetrisch gegen Süden. Der achtseitige Helm ist ebenfalls geschiefert.

Der romanische Kern des Schiffes wurde in gothischer Zeit in der folgenden Weise verändert. Die Nordmauer erhielt ein grosses zweiteiliges Masswerkfenster und zwei Strebepfeiler, von der Südmauer blieben nur ein paar Pfeiler als Träger des Turmes stehen, die Abschlussmauer wurde nach Süden verlegt und der Raum zwischen ihr und den stehen gebliebenen Pfeilern als Seitenschiff ausgebaut und pultförmig abgedeckt. Zur Aufnahme des Gewölbeschubs wurde ein kleiner ungegliederter Strebepfeiler errichtet. Die Öffnungen sind sämtlich rechteckig. Gleichzeitig mit dieser Erweiterung wurde die halbkreisförmige Apsis auf den alten Fundamenten erneuert. Die beiden zweiteiligen Fenster sind flachbogig geschlossen und scheinen ihre gegenwärtige Gestalt im 17. Jh. erhalten zu haben.

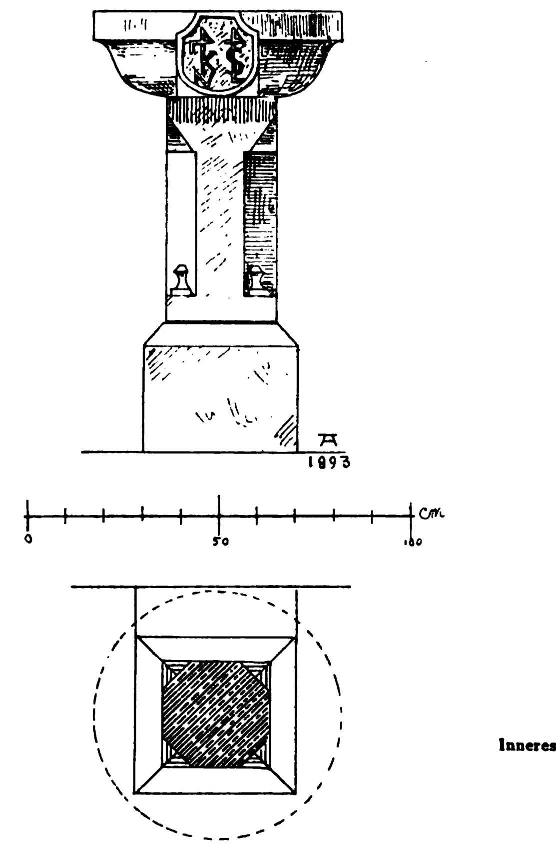


Fig. 82. Rodenkirchen. Taufstein.

Inneres

Das Innere ist mit Ausnahme des flachgedeckten Westbaues, der ehedem die Wohnung des Küsters enthielt, gewölbt. Breite ungegliederte Gurtbogen verbinden die ebenfalls ungegliederten viereckigen Pfeiler miteinander. Turm und Südschiff sind gegen den Vorbau in ihrer ganzen Breite geöffnet. Der ersten Bauzeit gehört nur das kuppelähnliche Gewölbe der Turmhalle, sowie das Tonnengewölbe des nordwärts von ihr gelegenen Raumes an. Alle übrigen Gewölbe, das des eigentlichen (ursprünglich wahrscheinlich flachgedeckten) Schiffes, wie die des Chores und des südlichen Erweiterungsbaues sind gothisch; die Rippen laufen zum Teil auf kleine Konsölchen auf (Fig. 81). Die Seitenschiffgewölbe sind rechteckig; an den Wänden noch Überreste von Wandpfeilern. Die Kämpfer des Triumphbogens haben ein einfaches Profil. Die Apsis ist ohne Schmuck und Gliederung.

Taufstein

Von der alten Ausstattung sind nur zu nennen: Der Taufstein (Fig. 82), gothisch, 1,15 m hoch, 65 cm breit. Auf den quadratischen Sockel folgt der schlanke,

Ehemal. kath. Pfarrkirche

durch Abfasung der Kanten achtseitige Fuss. Er trägt ein einfach profiliertes kreisrundes Becken, an dessen Vorderseite ein Schild mit Hausmarken, in denen die Buchstaben K. S. erkennbar sind, angebracht ist.

Glocken

Die beiden Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. IN HONOREM S. MATERNI PHILIP MAAS GEM || ORA PRO NOBIS. ANNO 1774.

2. MARIA HEISSEN ICH, ZUM DIENST GOTTES RUFEN ICH. ANNO 1673.

[P.]

RONDORF.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 358.

Römische u. fränkische Funde

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. Ein Arm der von Köln nach Bonn führenden Strasse ging westlich an Rondorf vorbei (B. J. LXIII, S. 5). Auch römische Gebäudereste wurden südlich des Ortes gefunden (B. J. LXIII, S. 6). Im Frühjahr 1875 wurden fünf fränkische Gräber aus grossen Platten von Weibertuffstein entdeckt; unter den im allgemeinen nur spärlichen Beigaben verdient ein hohes Trinkglas Erwähnung. Vgl. B. J. LVIII, S. 219 mit Abbild. und LXIII, S. 6; ferner auch ROSELLEN, Dek. Br. S. 358.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. trium regium). ROSELLEN, Dek. Br. S. 374.

Geschichte

Der Ort wird bereits in einer Urkunde vom J. 922 genannt (Ann. h. V. N. XXVI, XXVII, S. 334). Mehrere der Kölner Klöster, unter ihnen schon im 10. Jh. S. Ursula und S. Cäcilia waren hier begütert.

Beschreibung

Das kleine, ganz schlichte Gotteshaus besteht aus einem spätgothischen Westbau und einem, wie die mündliche Tradition berichtet, im vorigen Jahrhundert von den Besitzern der Rondorfer Höfe angebauten Ostteil von gleicher Breite. Ein besonderer Chorausbau ist nicht vorhanden; der zum Teil aus Bruchstein, in den oberen Partieen, namentlich an der Giebelseite aus Backstein aufgeführte Westteil und der ganz aus dem letztgenannten Material errichtete Ostteil haben ein gemeinsames sattelförmiges Schieferdach, über das sich ein kleines pyramidenförmiges Glockentürmchen erhebt. — An der Südseite des Westteils ist eine Blendenstellung angebracht.

Das Innere ist ein rechteckiger flachgedeckter Saal. Die Westecken haben noch spätgothische Gewölbekonsolen.

Madonna

Von der Ausstattung verdient nur Erwähnung eine hölzerne Madonna, der in Buschbell ähnlich, jedoch durch einen Ölanstrich im vorigen Jahrhundert verdorben. Anfang des 15. Jh.

Weihwasserkessel

Ein spätromanischer Weihwasserkessel aus Bronze ist gegenwärtig im Bonner Provinzialmuseum (Nr. 3383).

Büchelhof

BÜCHELHOF, ehemals dem Kloster S. Anna zum Lämmchen, jetzt Herrn Franz Joseph Conzen gehörig. Die Wirtschaftsgebäude rühren zum Teil aus dem J. 1767 her, zum Teil sind sie ganz modern. Bemerkenswert ist nur der reich ornamentierte Thorbogen, der durch einen flachen Dreiecksgiebel abgeschlossen wird. Das flache Gebälk hat Hausteintriglyphen.

Johanneshof

JOHANNESHOF, ehemals dem Kloster S. Cäcilien in Köln gehörig, jetzt im Besitze des Herrn Joseph Conzen. Über dem Thorbogen ein vom Gut Neuenhof stammendes Wappen mit der Jahreszahl 1786. [P.]

SCHWADORF.

ROSELLEN, Dek. Br. S. 523.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini). ROSELLEN, Dek. Br. S. 529. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden des 16. u. 17. Jh., teilweise zur Geschichte der Burg. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 15.

Geschichte

Im J. 1109 schenkte Erzbischof Friedrich I. von Köln dem dortigen Severinsstifte einen Hof zu Schwadorf (LACOMBLET, UB. I, Nr. 272). Der liber valoris erwähnt bereits die Kirche (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 386). Sie war dem genannten Stifte inkorporiert und zählte zum Aargauer Dekanate. Das Kollationsrecht besass am Ausgange des vorigen Jahrhunderts das Kölner Stift S. Severin (DUMONT, Descriptio S. 21). Im J. 1807 wurde die Pfarre unterdrückt; erst 1862 erhielt sie ihre Selbständigkeit wieder.

Beschreibung

Die alte Kirche war ein kleiner romanischer, in der Tonne gewölbter Bau. Die beiden Seitenschiffe waren bereits im 18. Jh. abgebrochen worden. Im J. 1875 wurde die Kirche gänzlich niedergelegt und durch einen einschiffigen gothischen Neubau nach Plänen des Baumeisters *Müller* ersetzt.

Von der Ausstattung sind nur die folgenden Stücke zu nennen:

Kalvarienberg

Hinter dem Hochaltar: Hölzerner Kalvarienberg mit lebensgrossen Figuren. Der Körper Christi mit deutlicher, aber nicht übertriebener Muskulatur, das Haupt leicht nach vorne geneigt. Maria und Johannes schematischer. Gute aus der Kirche von Bornheim (Kr. Bonn) stammende Arbeit, um 1500. Neu polychromiert.

Grabstein

Grabstein eines Ritters. Erkennbar noch die Worte || 169. ||| DER EDDEL UND ERNVESTE |.

Glocken

Von den Glocken trägt die grössere vom J. 1423 die folgende Inschrift (ROSELLEN a. a. O. S. 530):

MARIA HEISSEN ICH, ALL UNWEDER VERDRIVEN ICH. HEINRICH GUS MICH MCCCCXXIII.

Die kleinere ist vom J. 1609: SANCT SEVERIN HEISCHEN ICH, DONNER UND BLITZ VERDRIEFEN ICH. KERSTEN VON ONCKEL GAUSZ MICH. HER WIRUG SOLLER PASTOR 1609.

Auf dem Wege nach Badorf Steinkruzifix vom J. 1767.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 524. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XII, S. 549.

Geschichte

Nach dem Geschlechte der Schall, das zum erstenmale im 12. Jh. auftaucht (v. STRAMBERG a. a. O. S. 550), erhielt die Schwadorfer Burg den Namen ‚Schallenburg'. Bereits im 15. Jh. finden wir einen Wilhelm Schall zu Schwadorf. Bei seinen Nachkommen bleibt die Burg bis zum Ausgange des 17. Jh.; erst im J. 1694 kam sie durch Heirat in den Besitz des Freiherrn Vincenz Ignaz von Erlenkamp. Damals etwa sind die noch jetzt bestehenden Gebäude errichtet worden. Schon im J. 1762 gelangt die Burg schenkungsweise an Clemens August Freiherrn von Schall. Um 1800 wird Arnold Spürk Besitzer der Burg; von ihm erwarb sie im J. 1857 der gegenwärtige Eigentümer, Peter Karl Koch.

Beschreibung

Weitläufige, aus Backstein errichtete und durch Türme und Weiher geschützte Anlage.

Burg

Die Wirtschaftsgebäude liegen in dreiflügeliger Gruppierung ausserhalb der Wassergräben. Innerhalb des von diesen umschlossenen Rechtecks liegen gegenwärtig, durch einen Quergraben getrennt, das eigentliche Burghaus und der Garten. Die Vermutung erscheint nicht unbegründet, dass sich die Wirtschaftsgebäude früher auf dem Gebiete des jetzigen Gartens befanden.

Das Burghaus selbst besteht aus zwei rechteckigen Trakten, deren grösserer und älterer von Osten gegen Westen läuft, während der jüngere senkrecht darauf an die Mitte der Südseite stösst. Jeder der beiden Flügel ist mit einem besonderen geschieferten Satteldach abgedeckt.

Das fünfachsige Hauptgebäude hat ausser dem Kellergeschoss noch zwei Stockwerke. In der Mittelachse liegt, etwas verschoben, das auffallend grosse und reich gegliederte Portal, vor dem übrigen Bau durch das Material — Trachyt — ausgezeichnet. Die eigentliche Thoröffnung ist rundbogig; sie wird auf beiden Seiten von Pilastern, oben von einem vielteiligen Gesimse umrahmt. Die Zwickel sind mit einem Blattornament gefüllt. Den oberen Abschluss bildet ein flachrunder Giebel.

Die Fenster sind rechtwinkelig, ohne Teilung.

Die beiden Rundtürme liegen an den nach Nordwest und Südost gerichteten Ecken des Hauptflügels, sie sind beide dreigeschossig und haben als Bedachung mehrteilige barocke Schieferhauben.

Nach Osten und Westen sind die Giebel abgetreppt.

Der senkrecht auf die Mitte des Hauptgebäudes stossende Nebentrakt entbehrt vollkommen der künstlerischen Behandlung.

Todtenschilde

Im Inneren finden sich eine hölzerne Treppe mit gewundenen Säulchen, eine Anzahl von Stühlen mit geschnitzten Lehnen, ein Empireschränkchen, mehrere Familienporträts aus dem 18. Jh. und zwei Todtenschilde mit folgenden Inschriften:

1. DER HOCHWOHLGEBOHRNER HERR VINCENTIUS IGNATIUS FREYHER VON ERLENCAMP, CHURFÜRSTL. MAYNTZISCHER CÄMMERER, HERR ZU ULRICHSHAUSEN, CARGAU, ANCKERSHAGEN UND SCHONRADT, OBIIT ANNO 1704 DEN 1. DECEMBER.

2. DIE HOCHWOHLGEBOHRNE FRAW JOHANNA CATHARINA MARGARETHA FREYIN SCHAL VON BELL, VERWITTIBTE FREYFRAW VON ERLENCAMP, FRAW ZU SCHONRADT, SCHWADORFF, ULRICHSHAUSEN, CARGAW, ANCKERSHAGEN, OBIIT ANNO 1728 DEN 30. NOVEMBER. [P.]

SINTHERN.

Vorgeschichtliche und römische Funde

VORGESCHICHTLICHE UND RÖMISCHE FUNDE. Eine feingeschliffene Steinwaffe aus bräunlichem Feuerstein, die zwischen Sinthern und Widdersdorf in der Flur Hofferkuhl gefunden wurde, ist im Besitze des Ackerers Peter Schmitz. Im J. 1872 fand man zwischen Sinthern und Glessen im Keuschenbruch einen aus einem ausgehöhlten Baumstamm verfertigten Nachen; er wurde jedoch alsbald verbrannt (Mitteilungen des Herrn Diakons Bernhard Lingnau in Brauweiler).

Im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln befindet sich ein unbedeutendes, römisches Steinrelief.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 302.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Bulle von Papst Eugen IV. vom J. 1431. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 51.

Katho. Pfarrkirche Geschichte

Bereits in einer Urkunde vom J. 962 ist von dem Orte Sinthere die Rede (LACOMBLET, UB. I, Nr. 105). Einer Kirche dieses Namens geschieht jedoch im liber valoris keine Erwähnung und die Nachricht, die BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 302 angeblich aus der Series Abbatum Brunvillarensium wiedergeben (sie lautet: Abbas [scil. Wolfhelmus] ecclesiam in Sintheren consecravit), ist ohne wirklichen Beleg. Danach würde die Weihe des Gotteshauses, das den Kern der noch gegenwärtig stehenden Kirche bildet, zwischen die J. 1065 und 1091 fallen. Möglich wäre es, dass die Kirche von Sinthern identisch ist mit der bereits in einer Urkunde vom J. 898 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 81) erwähnten Kirche von Kirdorf, einem kleinen, von dem eigentlichen Sinthern durch einen Bach getrennten Ortsteile. Dass dieser Ort Kirchort war, ergiebt sich schon aus dem Namen; bauliche Reste sind jedoch nicht mehr vorhanden. Vielleicht wurden schon in früher Zeit beide Orte identifiziert. Für die Identität spricht auch eine Notiz der Acta abbat. Brunvillar. zu den J. 1260—1270 (Ann. h. V. N. XVII, S. 171) des Wortlauts: magna turris ecclesie nostre parrochialis in Kirdorff fuit funditus destructa. Nun sind vor der Kirche zu Sinthern thatsächlich noch Reste der Grundmauern eines Westturmes sichtbar. Sollte dies nicht jener im Kriege zwischen Erzbischof Engelbert von Falkenburg und dem Grafen Wilhelm von Jülich zerstörte Turm sein? Im 17. Jh. (vgl. die Jahreszahlen an der Façade und am Südschiff) erhielt der Bau seine gegenwärtige Gestalt. Das Kollationsrecht der Kirche, deren Pfarrsprengel auch Brauweiler umfasste, besass am Ausgange des vorigen Jahrhunderts der Abt dieses Klosters (DUMONT, Descriptio S. 21). Unter französischer Herrschaft wurde die Pfarre nach Brauweiler verlegt. Die Wiedererrichtung fand im J. 1835 statt.

Beschreibung

Dreischiffiger, im Kerne romanischer Tuffsteinbau mit Dachreiter am Westgiebel und polygonalem gothischen Chorschluss. Länge im Lichten 21,80 m, Breite 14,20 m.

Die drei Schiffe des Langhauses liegen unter einem grossen gemeinsamen Schleppdache, das mit Schiefer abgedeckt ist. Die schmucklose Façade, deren Mittelteil etwas vortritt, hat eine korbbogenförmig geschlossene Thür, darüber mehrere Fenster von derselben Form und trägt in Eisenankern die Inschrift 1685. Über dem Giebel erhebt sich ein ganz geschieferter in einen achtseitigen Helm endigender Dachreiter.

Die Langseiten sind ebenfalls vollkommen schmucklos. Die unter dem Schleppdache noch sichtbaren Oberlichter, die ursprünglich rundbogig waren, sind später spitzbogig erweitert worden, die Seitenschifffenster sind rundbogig. Über einem von ihnen an der Südseite die Jahreszahl ANNO 1629.

Der polygonale Chor hat als Lichtöffnungen grosse ungeteilte Spitzbogenfenster. Die zweiteiligen Strebepfeiler werden von dem Fenstergesimse umzogen.

Inneres

Das Innere ist durchweg flach gedeckt. Die Obermauer, die einstmals von kleinen spitzbogigen Fenstern durchbrochen war, ruht auf rechteckigen Pfeilern mit abgefasten Kanten und schwach entwickelten Kämpfern. Die Pfeiler sind durch Korbbogen miteinander verbunden. An der Südseite liegen die Fenster in Blenden. Ein Spitzbogen trennt den ebenfalls flach gedeckten Chor vom Schiff.

Gemälde

Auf dem rechten Seitenaltar: Gemälde der Ausgiessung des h. Geistes, 1,20 m hoch, 70 cm breit, Holz. Mittelmässige Arbeit vom Ende des 16. Jh., Teil eines Altarwerks, von dem andere schlecht erhaltene Reste sich auf der Orgelbühne befinden.

Glocken

Die Glocken, die grössere von 1515, die kleinere, ohne Jahreszahl, um 1700, tragen folgende Inschriften:

Kathol. Pfarrkirche

1. MARTINUS HEISCHEN ICH, DEN DEINST GOTS VERKONDIGEN ICH, DE DODEN BESRIEN ICH, DE GEWALT DER DUVEL VERDRIVE ICH. A° MCCCCCXV.

2. S. HUBERTI KLOCK BIN ICH, DEN DODTEN LEUDE ICH, DEN KRANCKEN UND S. MATTHIAS BRUDERSCHAFT DIENEN ICH. DOMINUS ALEXANDRE DE RICHTERICH, ABBAS IN BRAWILER, IOHANNA MAGDALENA VON HALL, ABBATISSA ZU KÖNIGSTORFF.

[P.]

STOMMELN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1853 wurde im Walde, nahe dem Gertrudenhofe bei Stommeln ein Stein mit einer römischen Inschrift gefunden. In der Nähe kamen auch römische Ziegel, Säulenfragmente und eine Kupfermünze zu Tage (vgl. B. J. XX, S. 127 u. XXI, S. 165). Über die Römerstrasse vgl. B. J. LXXIII, S. 1.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 316.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunde von 1500, Rentenbuch von 1595, Chronicon Stommelense 1706—1780, Kirchenrechnungen von 1780. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 16.

Auf dem Bürgermeisteramt: Tauf-, Sterbe- und Kopulationsregister von 1599 und 1601. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 16.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 60.

Geschichte

Die älteste Nachricht vom Bestehen des Ortes und der Kirche bietet uns ein Diplom vom J. 961 (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 316), dessen Inhalt auch von einer Urkunde des Erzbischofs Bruno I. vom J. 962 wiedergegeben wird (LACOMBLET, UB. I, Nr. 105). Damals erhielt das S. Cäcilienstift die Kirche zu Stommeln mit allen ihren Gerechtsamen. Der heute noch stehende Bau geht in seinem ältesten Teile, dem Westturme, nicht über das Jahr 1100 zurück. Langhaus und Chor sind im wesentlichen spätgothische Bauten. Das Hauptschiff und der Chor wurde im J. 1540, die Seitenschiffe im J. 1553 vollendet. Im J. 1673 geriet der Turm in Brand; vier Jahre später erhielt er ein neues Obergeschoss und Dach. Das Kollationsrecht hatte am Ausgange des 18. Jh. die Äbtissin des S. Cäcilienklosters in Köln (DUMONT, Descriptio S. 21).

Beschreibung

Dreischiffiger Bau mit vorgelegtem Westturm und hohem, mit drei Seiten des Achtecks abschliessenden Chor. Länge im Lichten 23,15 m, Breite 18 m.

Der vier Stockwerke umfassende Westturm besteht in seinen unteren Teilen aus Tuffstein; nur an den Ecken kam Trachyt zur Verwendung. In den beiden ersten Geschossen sind nur spärliche Lichtspalten angeordnet, das dritte hat auf jeder Seite zwei spitzbogige, gegenwärtig vermauerte Durchbrechungen. Hier schloss wohl einst der Turm ab. Das nach dem Brande des J. 1673 aufgesetzte Backsteingeschoss hat auf jeder Seite zwei flachgeschlossene Fenster, über denen in Eisenankern die Jahreszahl 1677 angebracht ist. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Zu dem Kirchenbau des 16. Jh. wurde Backstein und Tuffstein in wechselnden Schichten verwendet. Das Hauptschiff liegt unter einem Längsdach, die Seitenschiffe hatten ursprünglich beide quergestellte Jochdächer, doch wurden diese an der Nordseite durch ein gegen Westen abgewalmtes Längssatteldach ersetzt. Die Strebepfeiler der Südseite sind zweimal abgetreppt. Die zwischen ihnen angeordneten Fenster sind zweiteilig und haben Masswerk von spätgothischer Form. An der Südseite sind

die steilen kreuzgekrönten Giebel der einzelnen Joche noch erhalten. Am Nordschiff sind die Strebepfeiler nur einmal abgetreppt.

Kathol. Pfarrkirche

Der Chorbau ist aus dem gleichen Material hergestellt. Die Fenster, von denen das östliche gegenwärtig vermauert ist, weisen keine Teilung auf.

Als Sakristei dient ein jüngerer Backsteinbau in der Achse des Nordschiffes.

Das Innere des Turmes ist von einem unreinen Gratgewölbe überspannt. Das der Kirche selbst nähert sich dem Typus der dreischiffigen Halle. Es umfasst drei Joche; als Stützen dienen Kreuzpfeiler mit hohen Sockeln und starken Vorlagen nach den Schiffseiten zu. Die Kanten sind hohl ausgefast, die Kämpferprofile sehr reich,

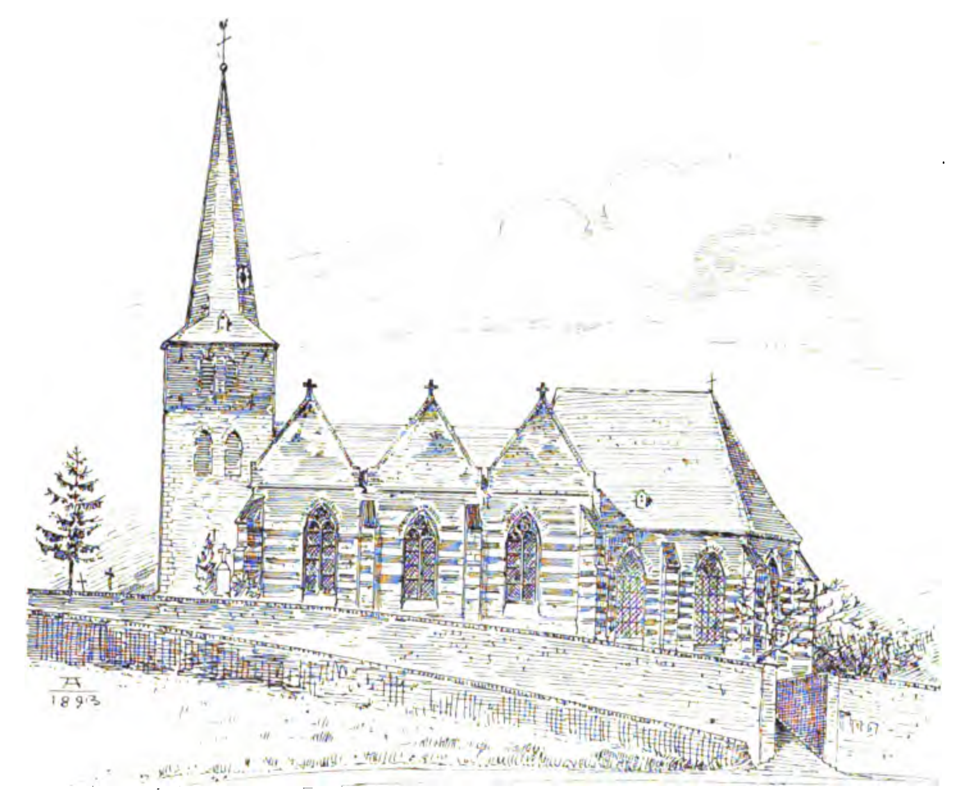


Fig. 83. Stommeln. Südansicht der Pfarrkirche.

die Kapitäle von wechselnder, meist sehr untektonischer Form und Dekoration. Die Dienste, die an den Wänden die Gewölbe aufnehmen, haben gleichfalls abgefaste Kanten. Die Schlufssteine, in denen die einfach profilierten Rippen zusammengefasst werden, sind wappenförmig (Fig. 84).

Der Chor umfasst zwei rechteckige Joche und endigt mit drei Seiten des Achtecks. Die Gewölberippen laufen auf polygonale Dienste auf. An der rechten Seite findet sich eine tiefe flachbogig geschlossene Nische.

Die Ausstattung gehört grossenteils dem 18. Jh. an. Bemerkenswert sind nur folgende Gegenstände:

Kelch

Rokoko-Kelch, Silber vergoldet, 21 cm hoch, mit getriebenem Fuss.

Monstranz

Sonnenmonstranz, 17. Jh.

Kathol. Pfarrkirche Gemälde

Gemälde der Anbetung der Hirten, mit nahezu lebensgrossen Figuren. Deutsche Arbeit des 17. Jh. unter westländischem Einfluss. Inschrift: AD CHRISTI HONOREM, PATRONORUM HUIUS SACRAE AEDIS MEMORIAM REVERENDA ET GENEROSA DOMINA MARIA ELISABETHA MECHTILDIS VON . . .

Das übrige ist durch den Rahmen verdeckt. Die Stifterin, die auf dem Bilde selbst knieend dargestellt ist, war vermutlich eine Äbtissin von S. Cäcilien in Köln.

Bildnis von ‚Die Wunderbarliche Christina Von Stummel'. (Nach dem Kirchenbuch 1761 von einem Maler *W. Rost* gemalt.) Das Bild zeigt die im J. 1242 geborene, 1312 gestorbene Jungfrau im Alter von etwa dreissig Jahren in Dominikanerinnentracht. Vgl. dazu WETZER u. WELTE, Kirchenlexikon, 2. Aufl., III, Sp. 236; ferner WOLLERSHEIM, Das Leben der ekstatischen und stigmatisierten Jungfrau Christina von Stommeln (Köln 1859).

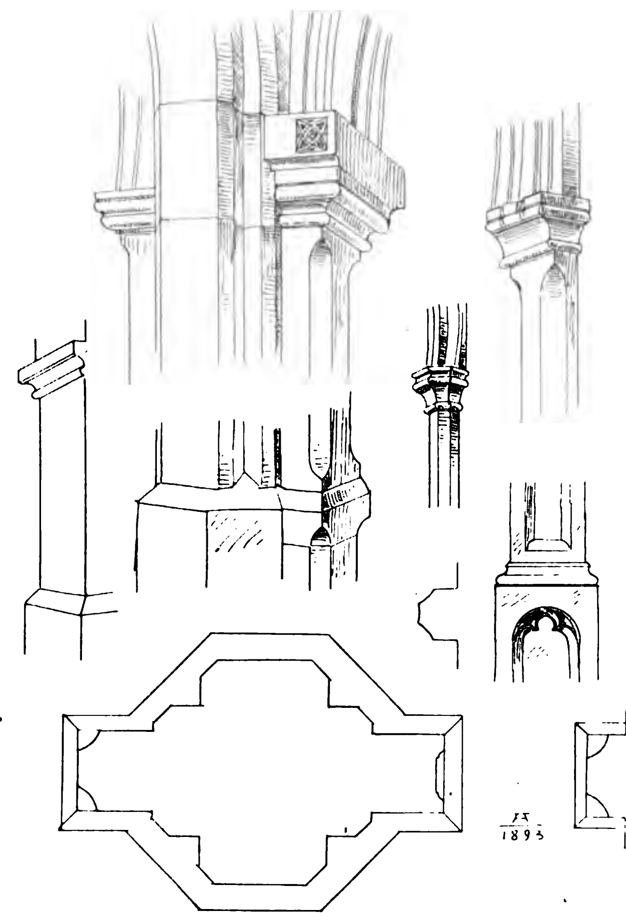


Fig. 84. Stommeln. Einzelheiten von den Pfeilern der Pfarrkirche.

Gemälde der h. Veronika mit dem Schweisstuch. Sehr gutes, namentlich in der Farbe schönes Bild des 17. Jh. Angeblich von *van Dyck*, jedesfalls von einem etwas jüngeren Künstler.

Glasgemälde

Glasgemälde, aus verschiedenen Fragmenten zusammengesetzt. Links Papst Gregor mit dem knieenden Stifter, rechts die Madonna mit dem Christuskinde. Oben das Wappen der Stadt Köln, am Rande der Reichsadler. Mittelgute Arbeit aus dem Beginne des 16. Jh.

Grabsteine

Grabsteine. 1. Grabstein des Pfarrers Johannes Stahl mit folgender Inschrift:

STA VIATOR LEGE ET LUGE. NIL STABILE SUB SOLE ESSE MENTE PERPENDE LENTE. SCIRE QUIS HIC SIT CUPIS. FUIT JOANNES STAHL, PASTOR IN STOMMEL ANNIS 36, VIAM UNIVERSAE CARNIS INGRESSUS IPSA DIE ANIMARUM, HORA 6, 1706, AETATIS 66.

VIR FUIT INSIGNIS, ZELOSUS, CARUS UBIVIS
PAUPERIE IS PRESSOS JUVIT AMORE DEI,
CAMPANAS HORAS STRUXIT, PIA VOTA PARAVIT,
AEDIBUS HIS TESTANS IS QUOQUE VOTA TULIT,
SEDIBUS, ALTARI, TURRI PIA LIMINA JUNXIT
VIVUS ET INTERIIT, FUNERA FLENTE GREGE.
ABI VIATOR, MEMENTO MORI.
MORS NEC GREGI PARCIT NEC PASTORI.
R. I. P.

Kathol. Pfarrkirche

2. Grabstein des Vikars Johannes Esser:

1776 OBIIT REVERENDUS DOMINUS JOANNES ESSER,
VICARIUS DIVI PETRI IN STOMMELEN
SACERDOTII 50, AETATIS SUAE 76.
R. I. P.

In dem Turm ist ein Stein mit einigen Buchstaben verkehrt eingemauert XXDAFMLA.

An einem Strebepfeiler am Chorbau findet sich ein Stein mit der Inschrift: AO 1540, ein ähnlicher Stein im östlichsten Strebepfeiler des Südschiffes trägt die Jahreszahl: ANNO D. 1553.

Steinurkunde

An der Vorderseite des südlichen Seitenaltars befindet sich hinter dem Antependium eine aus zwei Teilen bestehende Steinplatte in der Breite von 117 cm und der Höhe von 78 cm. In den weichen Stein sind sechzehn Zeilen eingegraben, neun auf dem oberen, sieben auf dem unteren Teile. Die Inschrift stammt aus dem J. 1141 und hat nach einer Abschrift des Herrn Dr. ARMIN TILLE folgenden Wortlaut:

† NOTUM FACIO TAM PRESENTIBUS QUAM POSTERIS, QUOD EGO MEGENZO DE SCAPORTHEN PRO REMEDIO ANIME MEE ET PARENTUM MEORUM DEDI ECCLESIE MARTINI DE STOMBLE TRIA MANE TERRE ET MANSIONEM UNIUS DOMUS, QUOD SINGULIS ANNIS DABUNT TRES LIBRAS CERE, SCILICET UNAQUAQUE NOCTE DOMINICA UNUM NOCTURNUM LUMEN, PRETEREA UNUM MANE DEDI, QUOD SACERDOS INDE HABEBIT IN FESTO OMNIUM SANCTORUM UNUM NUMMUM ET OSTIARIUS ECCLESIE UNUM; ITEM S. NICOLAO DE BRUNWILRE QUATUOR MANE ITA DESTINAVI, QUOD IN FESTO SANCTI NICOLAI AD INCENSUM DABUNTUR 4 NUMMUM (SO); ITEM S. GEREONI IN FESTO EIUS 4 NUMMOS DARI CONSTITUI. SUPRADICTUM ITA DECREVI CENSUM SUPRADICTIS ECCLESIIS, QUOD ENGELWIF, NEPTIS MEA, ET HENRICUS, MARITUS EIUS, POST ME UNICUIQUE TRIUM ECCLESIARUM PRO RECOGNICIONE DABUNT 4 NUMMOS ET SIC ECCLESIIS IPSI ET POSTERI EORUM HUNC CENSUM SEMPER PERSOLVENT. HOC FUIT ACTUM TEMPORE INNOCENCII PAPE, CONRADI REGIS, ARNOLDI ARCHIEPISCOPI, BRUNONIS PRE[positi] S. G[ereonis], AMILII ABATIS DE BRUNWILRE, GOZBERTI PASTORIS ECCLESIE DE STUMLE, ANNO INCARNACIONIS DOMINI ICXLI. HEC MUTANS DAMNATUS SIT IN EVUM.

Glocken

Die ältere der beiden Glocken wurde nach dem Brande des J. 1673 angeschafft. Sie trägt die Inschrift: IESUS, MARIA, IOSEPHUS. SEMPER HONORES NOMENQUE TIBI SIT, QUAESO, MARIA, SERVA PASTOREM TUQUE TUERE GREGEM, OMNE MALUM PELLAS. DUM CLAMO, VIRGO MARIA, ORATUM VENIANT PASTOR QUISQUE DEUM. SUB D. P. IOANNE STAELE ANNO 1673 IOANNES BOURLET ME FECIT.

Die zweite Glocke stammt aus dem J. 1841.

Mutzenrath

MUTZENRATH. FAHNE, Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte III, S. 30, mit Abbildung.

Abbildung. Eine alte Abbildung befindet sich im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Mutzenrath war ein Sitz des jülichschen Geschlechtes derer von Stommeln (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 413). Im J. 1376 kaufte es von diesen Wilhelm Stael von Holstein. Im Gülichschen Ritterzettel von 1610 und 1611 vermutet FAHNE (Geschichte der kölnischen Geschlechter II, S. XII) Henrichs von Randerath Erben als Besitzer. Die obengenannte Münchener Handschrift nennt für das J. 1723 einen Herrn von Hugius. Der jetzige Eigentümer ist Herr Johannes von Felsen in Poppelsdorf.

Beschreibung

Auf der Ansicht im Münchener Cod. germ. Nr. 2635 erscheint Mutzenrath als eine regelmässige Anlage, aus dem langgestreckten, mit einem starken Mittelturme

Mutzenrath bewehrten Herrenhause und einer dreiflügeligen Gruppe von Wirtschaftsgebäuden bestehend. Die Abbildung bei FAHNE zeigt ein mit einem Walmdach abgedecktes Haus mit Hausteinverklammerung an den Ecken und einigen rechteckigen Fenstern. Unter dem Dachansatz läuft ein Bogenfries, über dem Dachansatz scheinen Zinnen aufgemauert gewesen zu sein.

Der überaus massige viereckige Turm hat auf der genannten Abbildung in den unteren Geschossen nur kleine Lichtspalten, im oberen zwei — wie es scheint — romanische Doppelfenster. Die Ecken sind mit Hausteinblöcken verstärkt. Um den Dachansatz des vierseitigen Helmes zieht sich ein Zinnenkranz, auf den Ecken sind kleine Aufsätze in der Form von runden Türmchen angeordnet.

Im J. 1884 wurde der Turm — der einzige Rest des alten Baues — bis auf die drei unteren Stockwerke abgebrochen. Das erste und zweite zeigt gegenwärtig grosse rechteckige Fenster, das dritte ein paar Blenden. [P.]

STOTZHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Der aus der Eifel kommende Kanal läuft zwischen dem Orte und der Bonner Strasse (B. J. LXXX, S. 16).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Brictii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 545.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentbuch der Kapelle 1770. — Fragmente von Visitationsprotokollen 1670, 1701, 1716 u. 1727. — Chronik vom Pfarrer Heinrich Keuten.

Geschichte

Auch Stotzheim ist unter jenen Gütern, mit denen Plectrudis am Ende des 7. Jh. das von ihr gegründete Kloster S. Maria im Kapitol dotierte (GELENIUS, De admiranda magnitudine Coloniae S. 324). Die Kapelle wird zum erstenmale im J. 1325 urkundlich genannt (Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv V, S. 58).

Der gegenwärtig noch stehende Bau ist im J. 1778 vollendet worden (s. unten). Bis zum J. 1861 unterstand die Stotzheimer Kapelle den Pfarrern von Efferen; erst in diesem Jahre wurde sie zur Pfarrkirche erhoben.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau des 18. Jh., mit vorgelegtem Westturm. Die lichte Länge beträgt 15,50 m, die Breite 7 m.

Der Westturm ist gleichfalls aus Backstein errichtet. Er trägt in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1778. Das Erdgeschoss weist auf drei Seiten einfache, grosse Rundbogenblenden auf. Auch das Obergeschoss ist eingeblendet, doch wird hier der obere Abschluss durch zwei auf einem Kragstein zusammentreffende Rundbogen gebildet, in deren jedem ein gleichfalls im Rundbogen geschlossenes Fenster sitzt. Der achtseitige Dachhelm ist mit Schiefer gedeckt.

An der Westseite befindet sich eine rechteckige mit Tuffstein umrahmte Thür, auf deren Sturz ebenfalls die Inschrift ANNO 1778 eingemeisselt ist. Darüber ist eine kleine flachbogig geschlossene (leere) Nische angeordnet, die, wie die Inschrift S. BRICTIUS. EPIS. O. P. N. besagt, einst eine Statue des Kirchenpatrons enthielt.

Der Bau ist im übrigen vollkommen schmucklos. An das Schiff schliesst sich der etwas schmälere Chorbau, der mit drei Seiten des Achtecks endet. Die Sakristei, die in der Längsachse des Baues liegt, ist ein Anbau der jüngsten Zeit (1885).

Das Innere ist in flacher Tonne gewölbt. Die Fenster sind gleichfalls in flachem Bogen geschlossen.

Chorbank, aus dem J. 1667. — Kathol. Pfarrkirche Chorbank

Kanzel des 18. Jh. — Kanzel

Auf dem gleichfalls dieser Zeit angehörenden Hochaltar ein Gemälde der Kreuzigung, Holz, 1,42 m hoch. In der Mitte Christus, dem eben der mit Essig befeuchtete Schwamm emporgereicht wird, links und rechts die beiden Schächer. Am Fusse des Kreuzes steht Johannes mit den heiligen Frauen. Den Vordergrund füllen drei Reiter, rechts kniet die Stifterin. Auf der Schwertscheide des Reiters rechts vorn die Jahreszahl 1496. Im Hintergrunde Architektur (Köln?). Stark übermaltes gutes Bild eines niederrheinischen Meisters. — Gemälde

Grabkreuze des 17. und 18. Jh. — Grabkreuze

Die alte Glocke trägt die Inschrift: S. BRITIUS. 1676 GOOS MICH HENDRICH WERMERSKIRCHEN IN COLLEN. [P.] — Glocke

SÜRDT.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Remigii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 558. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden VIII, S. 135. — Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbücher von 1760 und 1804. — Rentbuch 1760 nebst Anniversarienverzeichnis. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 16.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 61.

Im J. 1067 schenkte Erzbischof Anno II. von Köln dem neugegründeten S. Georgsstifte Besitzungen zu Sürdt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 209). Eine Kapelle wurde wahrscheinlich im 12. Jh. errichtet; sie unterstand der Pfarrkirche von Immendorf. Im liber valoris ist sie nicht angeführt. Am Ausgange des 18. Jh. hatte das Kollationsrecht der Dechant des Stiftes S. Severin, das auch einen Hof in Sürdt besass (DUMONT, Descriptio S. 22). Im J. 1828 begann man an anderer Stelle mit dem Baue einer neuen basilikalen Kirche, in deren Formen sich die nüchterne Steifheit und Geradlinigkeit des Klassizismus nur allzudeutlich bemerkbar macht. Baumeister der Kirche war *Baudewin* aus Köln. — Geschichte

Die alte Kirche lag nicht an der Stelle der jetzigen Kirche, sondern am Rheinufer. „Sie war (ROSELLEN a. a. O. S. 558) aus Trass und behauenem Sandstein in romanischem Stile erbaut. Das Schiff war durch zwei Säulen mit darauf liegendem Rundbogen von dem absidenförmig auslaufenden Chörlein getrennt." — Beschreibung

Von der Ausstattung sind höchstens die folgenden Stücke zu nennen:

Hochaltar, um 1800, mit den überlebensgrossen Figuren des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, die Köpfe nicht unedel im Ausdruck. Der Aufbau unbeholfen. — Mobiliar

Zwei dreiteilige Beichtstühle, um 1800, mit eingelegter Arbeit (Boule-Technik) und derben Schnitzereien.

Windfang mit Schnitzereien, um 1800.

Ankleidetisch des 17. Jh., mit acht geschnitzten Feldern, aus der alten Kirche stammend.

Sonnenmonstranz, 17. Jh.

Kaseln des 17. Jh.

Über die Inschriften der alten Glocken, die zum Gusse der neuen verwendet worden sind, vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 560. [P.]

UESDORF.

Ehem. kathol. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE KAPELLE.

Handschriftl. Qu. Ehemals im Besitze des Herrn Dechanten Giersberg (†): Handschrift des 17. Jh. betr. die Gerechtsame des Stiftes S. Maria ad gradus.

Geschichte

Das Kölner Stift S. Maria ad gradus besass in Uesdorf den Engelshof. Bereits im J. 1466 bestand hier eine dem h. Stephanus geweihte Kapelle, die in gottesdienstlicher Beziehung von Loevenich aus versehen wurde. Im truchsessischen Kriege wurde sie zerstört, jedoch im J. 1629 (s. unten) durch einen gewissen Walutius (?) wiederhergestellt. Sie wird — wahrscheinlich seit der Säkularisation — nicht mehr zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt und steht gegenwärtig leer.

Beschreibung

Hochgiebeliger verputzter Backsteinbau mit geschiefertem Satteldach. Über der rechteckigen Thür im Giebel ein Stein mit der Jahreszahl 1629.

Das Innere stellt sich als flachgedeckter rechteckiger Raum dar. Das Licht empfängt er durch zwei Spitzbogenfenster. Die Altarnische ist im Korbbogen geschlossen. [P.]

VOCHEM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Über die Römerstrasse vgl. B. J. LXXIII, S. 1. Auch der grosse Eifelkanal berührte Vochem. Vgl. darüber EICK, Römische Wasserleitung S. 135 und B. J. LXXX, S. 13. Nach MAASSEN (Ann. h. V. N. XXXVII, S. 100) kamen bei der Kirche römische Baureste zu Tage, deren auch der Kirchturm in Menge enthielt. Über einen Nebenkanal, der von Vochem nach Alteburg geführt haben soll, vgl. v. VEITH in den B. J. LXXX, S. 16.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Matthaei apostoli). ROSELLEN, Dek. Br. S. 585.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Elsen: Annales Berchemenses Bl. 41.

Geschichte

Im J. 1067 dotierte Erzbischof Anno II. von Köln die Stiftskirche S. Georg mit ‚Vochena' (LACOMBLET, UB. I, Nr. 209). Schon in jener Zeit bestand in Vochem eine Kapelle; von diesem Baue des 10. oder 11. Jh. rührte auch noch der Turm her, der im J. 1893 abgebrochen wurde. Bis zum Ausgange des 13. Jh. stand die Kapelle zu Vochem unter der Mutterkirche Kendenich. Erst als um 1300 Brühl selbständige Pfarre wurde, wurde Vochem dessen Filialkirche. Im J. 1717 wurde ein neues Schiff, im J. 1718 ein neuer Chor aufgeführt, an dessen Ostseite zu Beginn des 19. Jh. eine Sakristei angebaut wurde. Der Turm ist im J. 1893, die Kirche im J. 1894 abgebrochen und durch einen gothischen Neubau nach Plänen des Baumeisters *Langenberg* ersetzt worden. — Das Kollationsrecht hatte um 1800 die Familie von Hersel (DUMONT, Descriptio S. 23).

Beschreibung

Die alte Kirche war ein einschiffiger schmuckloser Bau mit vorgelegtem Westturm (Fig. 85). Dieser — der älteste Teil — war aus Quadern von römischem Gusswerk, Grauwacke, Sandstein, Trachyt und Tuff aufgeführt. Die Westseite war von einem rechteckigen, rundbogig umrahmten Portal durchbrochen. Das Glockengeschoss öffnete sich in rundbogigen Doppelfenstern mit Mittelpfeilern. Den Abschluss bildete ein achtseitiger geschieferter Helm. Das im J. 1717 erbaute Schiff lag unter einem einwärts gebogenen Satteldach, an den Langseiten waren je drei durch flache Bögen geschlossene Fenster angeordnet. Chor und Sakristei hatten spitzbogige Lichtöffnungen.

Das Innere des Turmes war in der Tonne gewölbt. Nach ROSELLEN a. a. O. S. 585 besass auch das Schiff, das nach ihm aus dem Ende des 13. Jh. stammte, ein Tonnengewölbe, während der Chor flach gedeckt war.

Kathol. Pfarrkirche

Von den Ausstattungsgegenständen der alten Kirche wurden die folgenden in die neue übertragen:

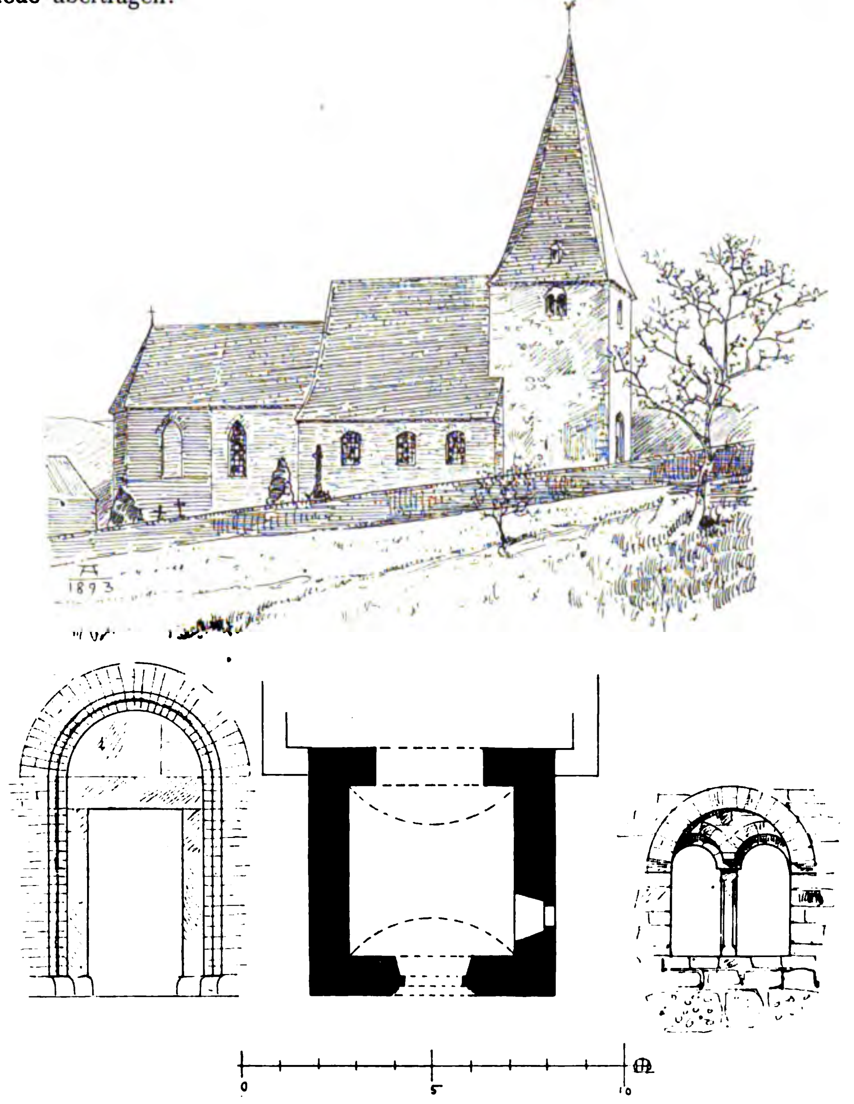


Fig. 85. Vochem. Kathol. Pfarrkirche, Nordansicht und Einzelheiten vom Turme.

Glasgemälde

Glasgemälde von 1718, enthaltend ein Wappen mit der Inschrift: DER HOCH-WOLLGEBOHRNER FREYHERR GEORGIUS FRANCISCUS VON HERSEL, HERR ZU BODENHEIM VNDT ZU VOCHEM, IHRO CHURFÜRSTL. DURCHLAUCHT ZU COLLEN CAMMERHERR VNDT AMBTMAN ZU ZULPICH VND BRAUWEILER, VNDT MARIA CATHARINA MARGARETHA FREYFRAW VON HERSEL, GEBORNE FREYINNE VON VNDT ZU BOCHOLTZ, DESSEN EHEGEMAHLINNE D. D. ANNO 1718.

Andere in Trümmern.

WEIDEN.



Weiden. Inneres des römischen Grabes.

Kathol Pfarrkirche Kelche

Kelch, Silber, vergoldet, 20 1/2 cm hoch, 15. Jh. Der in acht Spitzen auslaufende Fuss zeigt ein gepunztes Kreuz. Am Knauf die Worte IHESUS, darunter auf einem Bande AVE MARIA.

Reisekelch, Silber, vergoldet, 16 1/2 cm hoch, Anfang des 15. Jh., mit sechspassförmigem Fusse, auf den nagelkopfartigen Knöpfen des Nodus: IHESUS. Am Fusse ein eingraviertes Kreuz und (von späterer Hand) das Wort: VOCHEM.

Kaseln

Kasel aus neuem Stoff mit altem (restaurierten) Kreuz, um 1500. In der Mitte der Kruzifixus mit Maria und Johannes, links der h. Nikolaus, rechts der h. Laurentius, unten der Apostel Paulus und die Halbfigur Petri.

Kasel, Anfang des 16. Jh., stark restauriert. Auf dem Kreuze in applizierter Stickerei auf Goldgrund ein Kruzifixus mit Maria und Johannes am Kreuzesstamm, Gottvater und die Taube des h. Geistes darüber schwebend. Engel fangen das aus den Wunden strömende Blut auf. Über dem Gottvater ein bürgerliches Wappen, im oberen Felde ein roter wachsender Löwe, im unteren drei (2 . 1) Ringe auf blauem Grunde. Auf der Rückseite die Gestalten der hh. Katharina, Andreas, Barbara. Die Figur des h. Andreas vollkommen erneuert.

Über die Inschriften der alten (jetzt umgegossenen) Glocken vgl. ROSELLEN a. a. O. S. 586.

Burg

BURG. ROSELLEN, Dek. Br. S. 577. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 151.

Geschichte

Bereits im J. 1390 finden wir Angehörige der Familie von Hersel zu Vochem (FAHNE a. a. O. S. 151). Während des dreissigjährigen Krieges wurde die Burg zerstört. Die Familie von Hersel erhielt sich im Besitze des Gutes bis zum Ausgange des 18. Jh. Der nächste Besitzer war Ignaz Bürgers aus Köln; die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Ignaz Bürgers.

Beschreibung

Viereckige, fast vollkommen erneuerte Anlage. Am Wohnhaus das Allianzwappen der von Hersel und Quadt.

Frohnhof

FROHNHOF. ROSELLEN, Dek. Br. S. 575.

Geschichte

Vom 11. Jh. an (LACOMBLET, UB. I, Nr. 209) bis zur Säkularisation im J. 1802 blieb der Frohnhof im Besitze des Kölner Georgenstiftes; dieses belehnte damit zumeist die Herren von Aldenrath. Vom Anfang des 16. Jh. an wurde das Gut auf Zeitpacht vergeben. Nach der Säkularisation erwarb es Louis Clausen, von diesem kauften es Heinrich Conzen und Katharina Braschoss. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Johann Degenhart Komp.

Beschreibung

Die Gutsgebäude, die im J. 1474 vollkommen zerstört worden waren, erwiesen sich am Ende der 1780er Jahre abermals als baufällig. Der damalige Pächter J. G. Bollig verpflichtete sich, sämtliche Gebäude mit Ausnahme der Scheune neu aufzuführen. Aus dieser Zeit stammt noch das Wohnhaus.

Viereckige, fast vollkommen erneuerte, zum Teil von Gräben umzogene Anlage. Das sechsachsige, aus Backstein errichtete Wohngebäude trägt in Eisenankern die Inschrift 1791. Die mit einem Oberlicht versehene Thüre und die Fenster haben Hausteinfassung. [P.]

WEIDEN.

Römisches Grab

RÖMISCHES GRAB. R. SCHNEIDER, Nachricht über die Entdeckung eines römischen Grabmals in Weyden bei Cöln, 1843. — L. URLICHS, Das römische Grab in Weiden: B. J. III, S. 134 mit 2 Tafeln. — BRAUN in den B. J. XIX, S. 67. —

B

Gesc

Beschre

Frohnl

Geschicl

Beschreibun

Römisches
Grab



Weiden. Inneres des römischen Grabes.

Elegie auf das Grabmal: B. J. VII, S. 168. Vgl. auch B. J. XXXVIII, S. 13; LXIV, S. 22; LXXIII, S. 1. — F. MOHR, Römisches Grabgewölbe in Weiden bei Köln: Zeitschrift für Bauwesen X, S. 351, Bl. 45. — v. MERING, Geschichte der Burgen im Rheinlande VIII, S. 146. — Beschreibung des ehemaligen Rougemont-Sonoréschen Landhauses Nr. 3 zu Weiden, Köln 1887 (mit Grundriss, Längs- und Querschnitt des Grabmales). — G. HEUSER, Das Römergrab in Weiden bei Köln: Illustrierte Zeitung vom 29. Okt. 1892.

Römisches Grab

Das Grab liegt an der vom mittleren Westthor Kölns an der Apostelnkirche ausgehenden, über Tiberiacum und Juliacum führenden römischen Heerstrasse, der heutigen Aachener Strasse, ungefähr 9 km von der Stadt, am westlichen Ende des Dorfes Weiden.

Entdeckung

Die Entdeckung erfolgte im April 1843 beim Ausschachten eines Kellers durch den Fuhrmann Ferd. Sieger zu Weiden. Man stiess zuerst auf eine zerstörte Treppe von 11 Stufen, von denen je zwei aus einem Tuffquader gehauen waren. Zwei weitere Stufen führten nach Zertrümmerung einer Steinthür in das Innere, das vollständig mit einer lehmigen Masse ausgefüllt war. Die eifrigen Bemühungen der Regierungsbehörden, zumal des Generaldirektors der Königl. Museen zu Berlin, von Olfers, das wertvolle Denkmal für den Staat zu erwerben, scheiterten anfangs an den übertriebenen Forderungen des Eigentümers, und das Grab geriet in Gefahr, samt seinem Inhalte von belgischen Interessenten nach dem Auslande verpflanzt zu werden. Da gelang es dem Dombaumeister Zwirner im Juli 1844, dasselbe auf Kosten der Generaldirektion der Königl. Museen auf einem Teilungsverkauf für 2300 Thaler zu erwerben. Nun wurde auf Staatskosten das eingestürzte Tonnengewölbe erneuert, an Stelle der zerstörten Treppe eine neue, überdeckte Treppenanlage geschaffen und in Verbindung mit derselben ein Haus für einen Wächter erbaut; die leicht verschleppbaren Fundgegenstände kamen in das Berliner Museum.

Eingang

Den Eingang zum Grabe, dessen lichte Höhe 1,88 m und dessen Breite 0,91 m beträgt, bilden drei mächtige Blöcke von rotem Sandstein (Tiefe des Thürgewändes 0,91 m, Höhe 1,94 m, Breite 0,38 m). Die vorstehenden Seitenpfosten enthalten eine 0,13 m breite und 0,13—0,16 m tiefe Rinne, in der ein Thürstein aus weissem Marmor mittels eines eisernen, mit Kupfer belegten Ringes auf und nieder bewegt werden konnte. Letzterer ist auf der jetzigen Holzthür angebracht; der ursprüngliche Thürstein befindet sich, nach seiner Zertrümmerung wieder zusammengesetzt, im Inneren des Grabes an der Wand rechts neben dem Eingange.

Grabkammer

Die Grabkammer (Tafel XVI) bildet einen rechteckigen, mit einem Tonnengewölbe überspannten Bau aus Tuffquadern; ihre lichte Weite beträgt 3,55 : 4,44 m, die Höhe bis zum Gewölbeschluss 4,06 m. Der Kämpfer der Wölbung liegt 2,40 m über dem Boden, über diesen reicht das antike Mauerwerk stellenweise noch 0,75 m hinaus. Die Wände mit Ausnahme der Thürwand sind durch Nischen dergestalt belebt, dass eine flachgewölbte Hauptnische von 1,79 m Breite, 1,54 m Scheitelhöhe und 0,79 m Tiefe fünf kleinere, und zwar drei in der Rückwand und zwei in den Seitenwänden, einschliesst. Neben den Hauptnischen sind Seitennischen angeordnet, zwei in der der Thür gegenüberliegenden Wand, sechs in den breiteren Seitenwänden. Unter der Hauptnische befindet sich allemal noch eine breite, aber sehr niedrige Nische.

Material

Die verwandten Quadern sind von verschiedener, zum Teil ausserordentlicher Grösse; im Scheitel einer Nische wurde ein Quader von 2,50 m Breite, 0,73 m Höhe und 0,57 m Tiefe gemessen. Die erstaunliche Schärfe der Stoss- und Lagerfugen deutet auf die grosse Sorgfalt der Bauausführung.

Römisches Grab
Belichtung

Spärliches Licht fällt gegenwärtig in die Grabkammer durch eine kreisrunde Öffnung mitten im Gewölbe; ob eine solche im Altertum überhaupt bestanden hat und wie dieselbe, wenn sie vorhanden war, beschaffen gewesen ist, lässt sich nicht bestimmen.

Bekleidung

Die Menge Marmor, das grosse Stück Stuck und die blauen und weissen Glasflüsse, die sich im Grabe vorgefunden haben, beweisen, dass Wände und Gewölbe ehemals bekleidet waren. Noch jetzt sind grösstenteils vorhanden und an ihrem ursprünglichen Platze die dünnen Platten aus bläulichem Marmor auf dem Boden der



Fig. 86. Weiden. Marmorbüsten im Römergrab.

Hauptnischen, je zwei Konsolen zur Stütze dieser Platten und die Wandbekleidung bis zum Anfange der Innennischen, beides aus weissem Marmor. Schmälere weisse Marmorstreifen, die sich vorfanden, waren unter den Hauptnischen angebracht, wie die Anordnung der daselbst erhaltenen Nägel beweist. Stuck dürfte ehemals die Wandflächen ausserhalb der grossen Nischen und das Gewölbe bedeckt haben, an letzterem dürften auch die Glasflüsse angebracht gewesen sein.

Ausstattungsstücke

Die noch vorhandenen Ausstattungsgegenstände der Grabkammer sind:

1. Zwei roh als Sockel bearbeitete Tuffblöcke, welche vor der der Thür gegenüberliegenden Hauptnische in den Boden eingelassen sind. Die Höhlungen derselben enthielten bei der Entdeckung je einen umgestülpten Aschenkrug von grobem Thon (Stücke noch vorhanden).

Römisches Grab

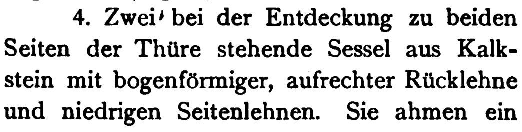
2. Zwei Säulen aus rotem Sandstein in den der Thür gegenüberliegenden Ecken. Dieselben galten bisheran als Postamente, etwa zum Tragen von Aschenkisten bestimmt, sind aber in Wirklichkeit umgekehrt stehende Säulenoberteile (Kapitäl und oberer Teil des Schaftes), die unmöglich in der Grabkammer Verwendung gefunden haben können.

Büsten

3. Drei Büsten, von denen die beiden weiblichen bei der Entdeckung in der Nische links vom Eingang standen, während die männliche umgestürzt vor der Nische zur Rechten in der Erde stak. Alle drei Büsten sind aus weissem, unter dem Einflusse der Feuchtigkeit rötlich gefärbtem Marmor. Die erste stellt in Lebensgrösse eine mit Stola und Amiculum bekleidete Matrone dar. Die edle Form des Kopfes und des Gesichtes, die Sinnigkeit des Blickes, die einfache Scheitelung des Haares und die strenge, aber geschmackvolle Anordnung des Gewandes sind bezeichnend für die gute Arbeit; nur die ausgehauenen Augensterne deuten auf eine spätere Zeit. Die männliche Büste bildet in Grösse und Art der Ausführung das Gegenstück zu der weiblichen und kann möglicherweise von demselben Meister herrühren; nur ist sie mehr von der Feuchtigkeit angegriffen. Sie zeigt einen unbekleideten Mann im kräftigsten Alter mit schwach entwickeltem Barte. Der Gesichtsausdruck ist edel, aber etwas trocken (Fig. 86). Die dritte, kleinere, aus zwei Stücken zusammengesetzte Büste hat einen viel geringeren Kunstwert als die beiden anderen. Zwar gefällt der Faltenwurf der Stola, aber die zu hoch stehenden und nur durch Löcher angedeuteten Ohren, die weit ausgebohrten Nasenlöcher, der halb geöffnete Mund und das roh behandelte Haar wirken unangenehm (Fig 87).



Fig. 87. Weiden. Marmorbüste im Römergrab.



4. Zwei bei der Entdeckung zu beiden Seiten der Thüre stehende Sessel aus Kalkstein mit bogenförmiger, aufrechter Rücklehne und niedrigen Seitenlehnen. Sie ahmen ein Korbgeflecht und auf dem Sitze ein Polster in flacher Arbeit nach und sind unten nicht durchbrochen.

Sarkophag

5. Ein wannenförmiger Sarkophag aus weissem Marmor, circa 1,75 m lang und 0,87 m bezw. 0,85 m hoch, der aus den gefundenen Stücken wieder zusammengesetzt wurde. Die unbearbeitete Rückseite deutet darauf hin, dass er seinen Platz an einer Wand finden sollte. Die Reliefs der Vorderseite zeigen als Mittelstück zwei geflügelte, mit stark bewegten Gewändern bekleidete Viktorien, die ein Medaillon mit den Brustbildern des in dem Sarge beizusetzenden Ehepaares halten. An diese schliesst sich beiderseits ein nur mit dem Chlamydion bekleideter Flügelknabe, von denen der zur Rechten in der rechten Hand Geflügel, in der linken einen Korb mit Weintrauben trägt, während die rechte Hand des Knaben zur Linken abgebrochen ist, die linke einen Korb mit Blumen hält. An den Schmalseiten folgen dann dienende Gestalten

Römisches Grab

mit hoch aufgeschürzter Tunika, der zur Linken mit Fruchtkorb und Hirtenstab, der zur Rechten mit einem Blumenkorb und einem Korbe neben sich, aus dem er aufgereihte Früchte, wohl Feigen, heraushebt. Den Abschluss der ganzen Scene bildet in flacher Arbeit rechts eine Eiche, links ein knorriger Baum mit spitzen Blättern und birnartigen Früchten (Lorbeer?). Unterhalb der Hauptfiguren sind kleinere angebracht; unter dem Medaillon drei unbekleidete Knaben, die in einem mit zwei Löwenköpfen verzierten Troge Trauben keltern, zu Füssen des rechten Flügelknaben ein mit einem Fruchtkorbe beschäftigter Knabe, zu Füssen des linken der Fuss eines Zweihufers, wohl eines Stieres, als Rest des Gegenstückes. Die ganze, dem bacchischen Kreise entlehnte Darstellung deutet auf den Lohn, den das von Viktorien getragene Ehepaar für sein erspriessliches Wirken im Jenseits empfangen soll. Bemerkenswert und vielleicht auf fabrikmässige Anfertigung deutend ist der Umstand, dass die Gesichter des letzteren nie ausgeführt worden sind. Hält man damit den Gegenstand des ornamentalen Schmuckes, die Trefflichkeit der Konzeption, aber Fehlerhaftigkeit der Ausführung, das hohe Relief der Figuren und die Spuren häufiger Anwendung des Bohrers zusammen, so weist alles auf ein Werk der letzten griechisch-römischen Kunstepoche hin. Den Deckel des Sarkophags bildete sicher eine einfache Platte, die nicht mehr vorhanden ist.

Von den nicht mehr im Grabe vorhandenen Fundgegenständen verdienen besondere Erwähnung: eine sehr edel gehaltene Statuette einer römischen Matrone aus durchsichtigem, bläulichem Opal mit eingefügtem Elfenbeinstab zur Befestigung auf einem Pidestal; Reste von achteckigen Gefässen aus Schildpatt, die mit Schnitzwerk in Elfenbein verziert waren (darunter eine sich schmückende Venus); ein Griffel und eine Nadel aus Elfenbein; eine silberne Schale mit Goldfäden; ein silberner Ring mit angefügten Ketten und eine eherne Kette, beides zum Aufhängen von Lampen bestimmt; ein Messerstiel von Horn mit den Inschriften . . . . ENTI auf der einen, ZESES auf der andern Seite; birnförmige Ambrakugeln von einer Halskette; endlich zahlreiche Glasgefässe, darunter ein grünliches mit wohlriechender Salbe, ein weisses mit eingeschliffenen bakchischen Figuren im Rande und ein anderes weisses mit Spuren von Vergoldung.

Zeit

Das kostbare und nur aus weiter Ferne herbeizuschaffende Baumaterial, die sorgfältige Ausführung und glanzvolle Ausstattung lassen die ganze Anlage als Grabstätte einer sehr begüterten Familie erscheinen. Die aufgefundenen Münzen von Tetricus, Claudius Gothicus, Maximianus und Constantinus dem Jüngeren beweisen in Verbindung mit dem Charakter der Bildwerke, dass dieselbe in den J. 260—340 n. Chr. entstanden und benutzt worden ist. Eine jahrhundertelange Benutzung ist auch durch die Spärlichkeit der aufgefundenen Aschen- und Gebeinüberreste und die um die Mitte des 4. Jahrhunderts sich mehrenden Einfälle und Verwüstungen der Barbaren ausgeschlossen.

Das ehemalige Vorhandensein eines entsprechenden Oberbaues erscheint schon durch das Fehlen jeder Inschrift in der Grabkammer erwiesen. Vielleicht gehörten diesem die oben erwähnten Säulen und die drei unter dem Sarkophage liegenden, mit flachen Reliefornamenten verzierten Bruchstücke von Marmorplatten an. Eines derselben zeigt einen Giebel, ein anderes die untere Hälfte der kapitolinischen Wölfin.

Künstlerische Würdigung

Das Weidener Römergrab steht an Vortrefflichkeit der Erhaltung und Vollständigkeit der Ausstattung diesseits der Alpen durchaus ohne Parallele da und hat auch jenseits der Alpen kaum seines gleichen.

[Klinkenberg.]

WEILER.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Cosmae et Damiani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 284.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Stiftungen, 2. H. des 17. Jh., mit historischen Notizen. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 17.

Geschichte

Die Kirche von Weiler war bereits unter Erzbischof Friedrich (1099—1131) an das Kunibertstift in Köln gelangt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 322). Der gegenwärtig noch aufrecht stehende Bau stammt erst aus dem J. 1766. Das Kollationsrecht besass das genannte Stift bis zur Säkularisation (DUMONT, Descriptio S. 23). Unter Napoleon wurde die Pfarre unterdrückt, im J. 1824 jedoch wieder hergestellt.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau mit vorgelegtem Westturm und spitz zulaufendem über vier Seiten des Achtecks errichtetem Chor. Die lichte Länge beträgt 16,25 m, die Breite 5,50 m.

Der mit einem Hausteinsockel versehene, im übrigen aber aus Backstein aufgeführte Westturm ist ganz ungegliedert. Ausser einigen unregelmässig angebrachten Öffnungen sind nur im Glockengeschoss je zwei im Segmentbogen geschlossene Fenster angebracht. Die Südseite zeigt in Eisenankern die Jahreszahl 1766.

Das Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldache. Die nördliche Aussenmauer ist durch zwei, die südliche durch einen Strebepfeiler verstärkt. Die in Haustein gefassten Fenster sind rundbogig. Die alte Sakristei, die an der Nordseite lag, wurde vor einigen Jahren abgebrochen und durch einen Neubau in der Achse des Schiffes ersetzt.

Das Innere ist ein rechteckiger, flachgedeckter Saal, an den unmittelbar der im Inneren halbkreisförmige Chorschluss stösst.

Von der Ausstattung verdienen nur die folgenden Stücke Erwähnung:

Taufstein

Taufstein, achteckiges Becken auf einem Säulenstumpf, 78 cm hoch, 60 cm breit, laut Inschrift vom J. 1600.

Kommunionbank

Kommunionbank, 18. Jh.

Grabstein

Grabstein, mit Kelch, Kreuz und Anker. Inschrift nicht mehr erkennbar, um 1700.

Glocken

Die Glocken haben folgende Inschriften:

1. IN HONOREM SS. COSMAE ET DAMIANI RENOVATA ANNO 1678. IOANNES BOURLET ME FECIT.

Auf der kleineren Glocke sind nur die Worte .. REINERUM RAESFELT HEER U VROV MIDDACHTEN ANNO 1646 zu erkennen. [P.]

WEISS.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die Köln-Bonner Römerstrasse berührte mit einem ihrer Arme auch Weiss (B. J. LXIV, S. 22).

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Georgii). ROSELLEN, Dek. Br. S. 569. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden VIII, S. 135.

Geschichte

Beschreibung

In einer Urkunde vom J. 1263 kommt bereits ein Ritter Heinrich von Weiss vor (Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv I, S. 52). Die Kapelle ist ein durchaus kunstloser Bau aus dem Anfange des 18. Jh. Als Material diente Bruchstein und

Kathol. Kapelle

Backstein. Es ist nicht unmöglich, dass die Fundamente, vielleicht auch Teile des oberen Mauerwerkes eines älteren Baues dabei verwertet worden sind. Das Kapellchen besteht aus einem rechteckigen Raume für die Gemeinde und einer schmalen halbkreisförmigen Apsis. Über das geschieferte Satteldach ragt am Westgiebel ein kleiner vierseitiger Dachreiter empor. Über der an der Nordseite gelegenen Thür eine rundbogige Nische. Die Fenster im Chor sind spitzbogig.

Das Innere ist flach gedeckt. Schiff und Apsis sind durch einen Rundbogen getrennt. [P.]

WIDDERSDORF.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Die von Köln gegen Jülich ziehende Strasse berührte auch Widdersdorf (B. J. LXIV, S. 21).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Jacobi majoris). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 297.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden, darunter 20 von 1472 bis 1495, die Inkorporation der Widdersdorfer Pfarrkirche betreffend. Vgl. dazu TILLE, Übersicht S. 17.

Geschichte

Die erste Erwähnung des Ortes findet sich in einer Urkunde des Erzbischofs Bruno II. vom J. 1136 (LACOMBLET a. a. O. IV, Nr. 621: Wichentorpe.) Als Pfarrsitz ist er jedoch im liber valoris nach 1300 bereits genannt (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 287). Die Kirche wurde nach einem langen Prozess, dessen Verlauf aus den im Pfarramt zu Widdersdorf befindlichen Urkunden ersichtlich ist, im J. 1494 der Abtei Brauweiler inkorporiert. Der gegenwärtig noch bestehende Bau ist im J. 1745 aufgeführt worden. Um 1800 besass das Kollationsrecht der Abt von Brauweiler (DUMONT, Descriptio S. 24).

Beschreibung

Schmuckloser einschiffiger Backsteinbau mit vorgelegtem Westturm und geschiefertem Satteldach. Länge im Lichten 25,70 m, Breite 8,70 m.

Der dreigeschossige Turm, an dessen Südseite ein kleiner runder Ausbau die Treppe birgt, hat ausser dem Westportal in den beiden unteren Geschossen nur kleine Lichtspalten, im obersten sind an jeder Seite zwei rundbogige Fenster eingebrochen. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Das steinerne Westportal hat einen flachrunden Giebel mit der Inschrift: HAEC DOMUS DEI EST ET PORTA COELI. Darüber befindet sich eine kleine Nische mit einem die Apostel Jakobus und Johannes darstellenden Relief. Die Inschrift lautet: DEO, MARIAE VIRGINI SANCTISQUE IACOBO ATQUE IOHANNI.

Das Äussere des Schiffbaues entbehrt jedes Schmuckes.

Das Innere umfasst vier gestreckte, von Gratgewölben überspannte Joche, die durch rundbogige, auf flache Wandvorlagen stossende Gurte voneinander getrennt sind. Der mit drei Seiten des Achtecks abschliessende Chor hat gleichfalls grätige Gewölbe. Unterhalb der grossen Rundbogenfenster sind tiefe flachbogig geschlossene Wandnischen angebracht.

Die viereckige Sakristei liegt in der Mittelachse hinter dem Chor.

Ausstattung

Altar und Kanzel sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

An der Südseite ist in Eisenankern die Jahreszahl 1745 angebracht.

Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften: 1. LAVS DEO, MARIAE VIRGINI BEATISQVE IACOBO ET IOANNI, FILIIS TONITRVI, IVGITER INSONETVR. BARTHOLOMAEUS GOSS MICH IN COLLEN ANNO 1746. Am Mantel ein Quastenbehang.

2. ANNO 1665 FUSA SUM IN HONOREM S. JACOBI APOSTOLI, ST. PATRONI ECCLESIAE IN WIDDERSTORFF, AUCTORE ET PROMOTORE R. DUNWALDT, PAROCHO IBIDEM. IOHAN LEHR ME FECIT COLONIAE.

Kathol. Pfarrkirche

3. HUIUS PARTHENONIS COMMISSARIUS ARCHIEPISCOPALIS I. G. KAUFFMANS, S. T. D. SIGILLIFER MAIOR F. F. ANNO MDCCLXXI MARTINUS LEGROS FECIT (1771).

[P.]

WORRINGEN.

Litteratur

J. F. WILLEMS, Rymkronyk van Jan van Heeln betrefende den slag van Woeringen (Brüssel 1836). — HENDRIK VAN WYN, Letter- en Geschiedkundige Aanteekeningen op de Rymkronyk van Jan van Heeln betrefende den slag van Woeringen in het Jaar 1288 ('s Gravenhage 1840). — MONTANUS, Die Vorzeit II, S. 42. — PRISAC, Dormagen und seine nächste Umgebung im Niederrheinischen Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie II (1844), S. 57. — G. KÖHLER, Entwicklung des Kriegswesens II, S. 141. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 2. Abt. III, S. 615. — ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 219, 224, 232, 235; III, S. 154, 212, 236, 267, 471, 525, 786, 787; V, S. 183, 197, 713. — [N.], Die Schlacht und der Sieg bei Worringen im J. 1288 (1821). — A. VOISIN, La bataille de Woeringen (Brüssel 1839). — STALLAERT, Geschiedenis van hertog Jan I. van Brabant Bd. I (Gent 1859). — WAUTERS, Le duc Jean et le Brabant sous le règne de ce prince (Brüssel 1862). — HERCHENBACH und REULAND, Geschichte des Limburger Erbfolgestreites. Die Schlacht bei Worringen und die Erhebung Düsseldorfs zur Stadt (1883). — H. SCHWARZ in der Kölnischen Zeitung vom 5. Juni 1888. — B. J. LXIII, S. 130. — Ann. h. V. N. II, S. 200, 222; IV, S. 214; VI, S. 13; XV, S. 182; XXI, S. 139; XXIII, S. 49; XLIV, S. 206; L, S. 14, 54. — Zs. des Aachener Geschichtsvereins I, S. 87, 113, 268; II, S. 228; III, S. 309; V, S. 242; VIII, S. 122; XI, S. 125, 140; XII, S. 168; XIII, S. 127.

Römische u. germanische Funde

RÖMISCHE UND GERMANISCHE FUNDE. Worringen ist vielleicht das römische Buruncum, das im Antoninischen Itinerar genannt wird (B. J. XXI, S. 34; XXXVI, S. 28). Es lag an dem mittleren Arme der von Köln nach Neuss führenden Römerstrasse, wahrscheinlich war es auch der Endpunkt einer von Westen gegen den Rhein führenden Strasse (B. J. LX, S. 4; LXVI, S. 90; LVIII, S. 5). Im J. 1877 kam man bei Räumungsarbeiten im Rhein auf die Reste einer römischen Pfahlbrücke; zwischen den rohen, unbehauenen Basaltblöcken der Fundamente fanden sich zwei Fragmente von römischen Skulpturen. Das eine gehörte einem reichen Gesims, das zweite einer Figur an (Gegenwärtiger Verbleib unbekannt). Mehrere Reihen mächtiger Eichenpfähle waren entfernt und vernichtet worden, ehe Sachverständige kamen (B. J. LXVI, S. 90; LXXX, S. 128). Aus Worringen stammt auch ein Juppiteraltar (Bonner Provinzialmuseum Nr. U 5) mit Inschrift; er war an einem Thore mit mehreren anderen eingemauert gewesen (B. J. III, S. 100). Über diese und andere Inschriften vgl. BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 305 ff. Ebenda fand ein Ackerer einen römischen Goldring von seltener Grösse und Schönheit; er zeigt in erhabener Arbeit die stehende Figur der Diana (Bonner Provinzialmuseum Nr. 5824). Im Besitze des Herrn Bürgermeisters Bender befindet sich noch eine Anzahl von römischen und fränkischen Thon- und Glasgefässen, Lämpchen u. dgl. Die wertvollsten Stücke aus seiner Sammlung sind im J. 1896 dem Bonner Provinzialmuseum überwiesen worden (Nr. 10964—10988). Ebenda zwei Säulenbasen und ein Säulenschaft, die im J. 1896 bei Ausschachtungen in der Nähe der alten Kirche gefunden wurden; auch Reste

13*

Römische u. germanische Funde

römischen Mauerwerks kamen bei dieser Gelegenheit zu Tage, die auf eine umfangreichere Anlage schliessen lassen. Vgl. darüber auch B. J. XXXI, S. 87. Aus der Gegend von Worringen stammt endlich eine Bronzestatuette des Merkur, mit antiker Basis (Bonner Provinzialmuseum Nr. 9938).

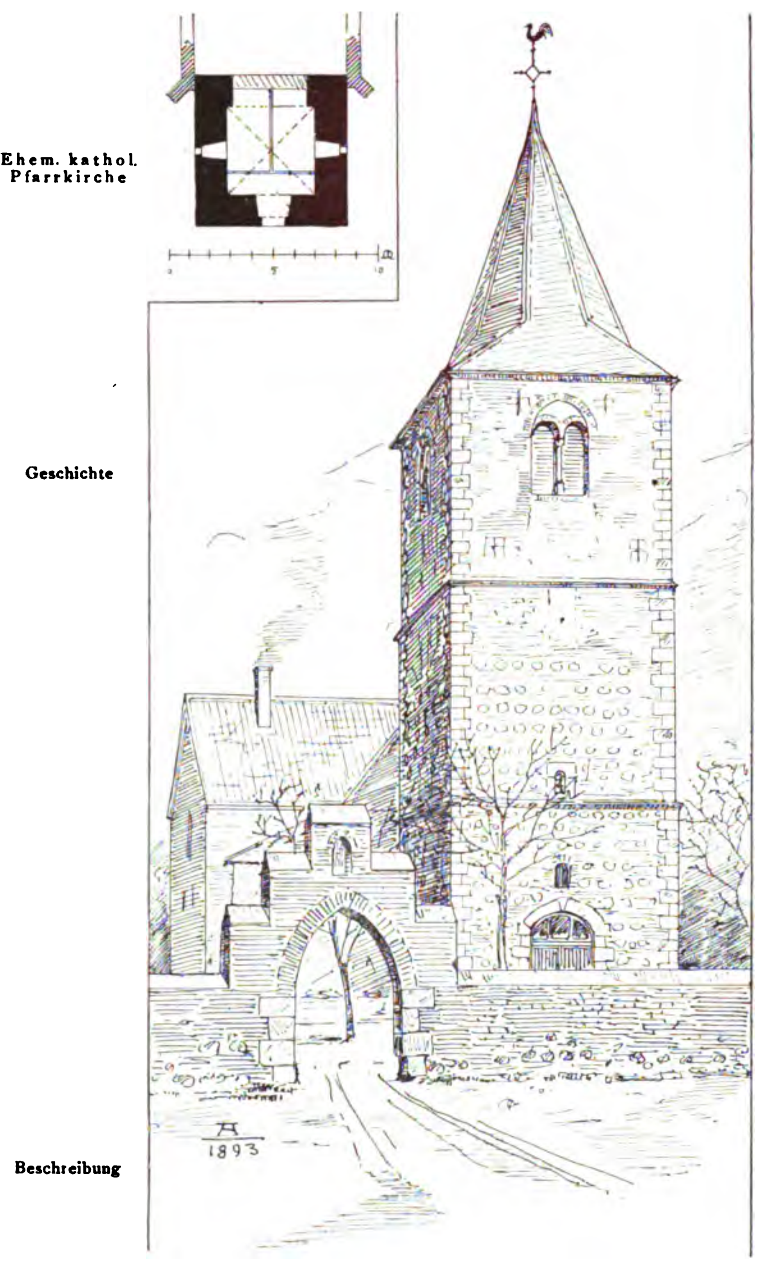


Fig. 88. Worringen. Turm der ehemaligen Pfarrkirche.

Ehem. kathol. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE. BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 268.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch der Pfarrei 1773, fol. — Taufbuch 1721 ff. — Kirchen-Annotationsbuch 1766, fol. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 18.

Geschichte

Im J. 1153 bekundete König Friedrich I. den Erwerb der Vogtei Worringen durch Erzbischof Arnold II. von Köln (LACOMBLET, U B. I, Nr. 376). Weder in dieser Urkunde noch in anderen aus der gleichen und der folgenden Zeit wird eine Kirche erwähnt, doch gehört der Turm, der dem Schiffe im Westen vorliegt, sicher dem 12. Jh. an. Der liber valoris (nach 1300) nennt die Kirche zum ersten Male. Schiff und Chor sind gothisch. Im J. 1838 wurde die alte Kirche ausser Gebrauch gesetzt. Am 6. November 1859 brannte sie ab; zehn Jahre später wurde sie zur Schule umgebaut. Der Turm dient als Polizeigewahrsam.

Beschreibung

Einschiffiger gothischer Bau mit polygonalem Chor und vorgelegtem romanischem Westturm.

Turm

Der Turm (Fig. 88), der aus Trachyt, Unkelstein und Backstein erbaut ist, umfasst drei Geschosse, die durch Zwischengesimse von einander geschieden sind. Die Westthüre ist im Korbbogen geschlossen, sonst sind in den unteren Geschossen nur kleine und unregelmässig verteilte Lichtöffnungen. Das oberste

Geschoss, das ehedem die Glockenstube enthielt, hat auf jeder Seite ein grosses Doppelfenster mit polygonalem Mittelpfeiler. Der achtseitige, nach dem Brande im J. 1859 erneuerte Dachhelm ist geschiefert.

Ehem. kathol. Pfarrkirche

Vom Schiffe sind noch einzelne Teile der Aussenmauern, namentlich die an der Nordseite zweimal, an der Südseite nur einfach abgetreppten Strebepfeiler erhalten. Der mit drei Achteckseiten abschliessende Chor hat gleichfalls zweiteilige Strebepfeiler. Auch hier sind Backstein und Unkelstein verwendet.

Das Innere des Turmes ist grätig gewölbt.

Haus Arff

HAUS ARFF. FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 17. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abb.).

Geschichte

Herren von der Arff kommen urkundlich zum ersten Male im J. 1366 vor (LACOMBLET, UB. III, Nr. 670). Angehörige dieses Geschlechtes trugen im letzten Viertel des 15. Jh. vom Kölner Erzstifte ein Gut Hackhausen zu Lehen (THUMMERMUTH, Krumbstab schleust niemand auss, das ist: Stiffts-Cöllnischer Erb- und Kunckel-Lehen Cent. I, Nr. 41), das bereits im J. 1411 als strittig zwischen den Brüdern Gerard von Berg und dem Herzog Adolf genannt wird (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 68). Durch Heirat erwirbt im J. 1572 Albrecht von Baxen den Besitz (THUMMERMUTH a. a. O. Cent. I, Nr. 44). Ein Lehensbrief vom J. 1609 verleiht ,Hauss Arfft oder Hackhuisen im Worniger Kirspel gelegen' dem Johann von Baxen (THUMMERMUTH a. a. O. Cent. I, Nr. 45). Damals also wurde bereits Arff mit Hackhausen — so benennt sich noch heute ein ganz nahe gelegenes Dorf — identifiziert. Durch Margaretha von Baxen kam Arff an Adam von Blittersdorf, von dessen Nachfolgern gegen die Mitte des 18. Jh. an die Familie von Buschman, von diesen im J. 1797 an die von Geyr-Schweppenburg. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Professor J. Kocks geb. Maria Reichsfreiin von Geyr-Schweppenburg.

Das alte Schloss, das neben dem neuen auf der Pappelinsel gestanden haben soll, ist angeblich in den Truchsessischen Kriegen zerstört worden. Das neue wurde im J. 1750 nach der Tradition nach Plänen des Baumeisters von Schloss Brühl (wahrscheinlich *Leveilly*) von den Kanonichen Christian August Josef und Peter Josef Buschman erbaut. Es besteht aus dem Herrenhause und zwei im rechten Winkel darauf zulaufenden Wirtschaftstrakten. Im J. 1894 wurde es einer gründlichen Restauration unterzogen.

Beschreibung

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Fig. 89) ist ein stattlicher, ein Kellergeschoss und zwei Hauptgeschosse umfassender Bau, dessen hohes Mansardendach ein sechsseitiger, von einer Schieferhaube abgeschlossener Turm überragt. Die Breitseiten sind siebenachsig. Der Vorder- wie der Rückfront tritt ein dreiachsiger Mittelrisalit vor, der von einem Dreiecksgiebel gekrönt ist. Die Ecken sind durchwegs in Rustika behandelt. Breite Gesimsbänder trennen das Obergeschoss vom Erdgeschoss und dieses wiederum von dem hoch zu Tage liegenden Keller. Fenster und Thüren sind im Segmentbogen geschlossen, im Erdgeschoss sind sämtliche Öffnungen durch horizontale Querbalken geteilt. Im Oberlicht der Hauptthüre, zu der eine zweiarmige Treppe emporführt, sitzt ein hübsches, schmiedeeisernes Gitter. Über der Thür des Erdgeschosses öffnet sich im Oberstock eine Thür auf einen von Konsolen getragenen Balkon. — Auf dem Portal der Rückseite steht die Jahreszahl 1750.

Inneres

Die Einrichtung des Inneren ist zum Teil noch alt. Erwähnenswert das Stiegenhaus, in dem eine Holztreppe mit Säulengeländer emporführt. Die Decke ist als Scheinkuppel bemalt. An der Stiege eine achteckige Laterne, an die im Brühler Schloss erinnernd.

Haus Arff
Einrichtung

In mehreren Zimmern Stuckdecken. Am hübschesten ein ovaler Saal mit ganz weisser Stuckdekoration. Die Wände sind durch flache Pilaster gegliedert; dazwischen Festons, Vasen u. dgl.



Fig. 89. Worringen. Haus Arff. Ansicht des Herrenhauses.

Gemälde

In den Zimmern Schränke, Truhen u. dgl. aus dem 17. und 18. Jh.; ferner zahlreiche Porträts von Mitgliedern der Familie von Geyr-Schweppenburg, vom 16.—19. Jh.; die lebensgrossen Bildnisse der Brüder Buschman, der Erbauer des Schlosses, ausserdem eine Reihe religiöser Bilder. Zu nennen sind:

Haus Arff

Christus als Gärtner, 16. Jh., kölnisch.

Triptychon, Holz, 1,20 m hoch, oben geschweift, angeblich von *Geldorp*. In der Mitte ist die Kreuzigung dargestellt, links die Kreuzschleppung, rechts die Auferstehung.

Die Messe des h. Gregorius, Holz, 31 cm hoch, 1,80 m breit, 17. Jh. Das Bild trägt die Inschrift: ANNO 1209 HABEN HERR DIEDERICH VAN HIRTSS GENANDT VAN DER LANDESKRON, RITTER, UND GODESUL, SEIN EHEGEMAHLIN, DIESES HAUS ZUR LANSKRON SELBIGER ZEITT GEWESSENE ANWOHNER UND EIGENTHÜMBER DAS WARHAFTIGE KYN S. SEBASTIANI, SO ER SELBSTEN UNDER PABST CLEMENS DEM VIERTEN MIT VON ROHM GEBRACHT UND EINE LANGE ZEIT IN DIESER CAPELLEN AUFGEHALTEN GEWESEN, DEM GOTTESHAUSE ZU DEN PP. AUGUSTINERN HIE IN COLLN VEREHRT, ALLWO HERO GEMELDETER RITTER SAMBT SEINER EHEGEMAHLIN UND IHRE BEIDEN KINDERN IM CHOR UNDER EINER KUPFERSTEINPLATTEN BEGRABEN LIEGEN, WELCHE DIESE IHRE EIGENTLICH CONTERFEIUNGEN AHN OBENGEMELTEN JAHR SELBSTEN HAT ABMOHLEN LASSEN. R. I. P. Auf dem Bilde die knieenden Gestalten des Ritters, seiner Frau und seiner Kinder.

Die Wirtschaftsgebäude liegen in zwei lang gestreckten symmetrischen Trakten zu beiden Seiten des Hofes. Die eintönigen Dachlinien sind durch steile Spitzgiebel unterbrochen. Die Wirtschaftsgebäude erinnern lebhaft an Haus Horr im Kreise Grevenbroich (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Gevenbroich S. 58).

Blechhof

BLECHHOF. Über der Thür zwischen dem Herrenhause und der Pächterwohnung dieses ehemals zu S. Cäcilien in Köln gehörigen Hofes befindet sich ein barockes dreiteiliges Steinrelief von guter Arbeit und Erhaltung. Auf dem 80 cm breiten und 23 cm hohen Mittelfelde ist die Anbetung der heiligen drei Könige dargestellt. Die Madonna hat den Blick nach vorne gerichtet, von rechts und links nahen die Weisen mit ihren Gaben. Jenseits der Mauer, die den Hintergrund der Darstellung bildet, kommen noch mehrere kleinere Gestalten hervor. Zu beiden Seiten dieses Mittelbildes befinden sich kleinere viereckige Felder mit den Brustbildern der Evangelisten Matthäus und Markus in Medaillons (Mitteilung des Herrn Pfarrers Schmitz in Straberg).

Relief

[P.]

Nachträge und Berichtigungen.

S. 1, Z. 5 v. u. statt Nettesheim lies Nettersheim.

S. 8. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln. — DUMONT, Descriptio omnium archidioecesis Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC.

S. 17. BERZDORF. Der aus dem Jagdhause Entenfang stammende kupferne Affe ist nicht mehr in Brühl.

S. 18. BRAUWEILER. Nachzutragen ist: M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio, Köln 1740, p. 126. — Kölner Domblatt 1844, S. 83. — G. BUCELIN jun., Übersicht der Mönchsabteien des Benediktinerordens in Deutschland: Archivalische Zeitschrift N. F. II, S. 188. Die älteren Drucke und Bearbeitungen der Quellen zur Geschichte Brauweilers sind aufgezählt bei POTTHAST, Bibliotheca historica medii aevi I, p. 57; II, p. 1293, 1641.

S. 43. In seiner soeben publizierten Dissertation, Die Hirsauer Bauschule, Studien zur Baugeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts, Freiburg 1897, S. 8, 9, 22 handelt C. H. BAER über die Abteikirche. Er findet in der ursprünglichen Grundrissanlage

der Krypta grosse Ähnlichkeiten mit denen von Abdinghof, Siegburg, Oberpleis und möchte deshalb die Erbauung durch die Mönche von Stablo annehmen.

S. 63. Über die Restaurationsarbeiten im Kapitelsaale vgl. BAUDRIS Organ für christliche Kunst XIII, S. 81.

S. 71. BRÜHL. Die beiden Altartafeln sind nicht kölnische, sondern süddeutsche Arbeiten. Vor dem Donator sein Wappen mit rundem silbernen Blattkranz in schwarzem Felde, auf dem Helm ein wilder Mann mit Keule.

S. 73. Die legendarischen Darstellungen auf der einen Langseite des Reliquienschreines haben keine Deutung gefunden. Die beiden in Fig. 30 abgebildeten, gleichfalls um 1500 entstandenen Reliquienbüsten gehören wohl zu dem Schreine.

Im Turm ist ein Kalvarienberg in zwei Drittellebensgrösse aus dem Anfang des 18. Jh. aufgestellt. Die Gruppe befand sich ursprünglich im Chor auf einem Triumphbalken mit der Jahreszahlt 1714 und der Inschrift: NACH DEM ABSCHLUSS DES FRIEDENS IN BADEN (Rastatt) UND DER RÜCKKEHR DES ERZBISCHOFS JOSEPH CLEMENS IST DIESES KREUZ ERRICHTET WORDEN.

An der Aussenseite des Chores eine dürftige barocke Kreuzigungsgruppe des 18. Jh.; der lebensgrosse Christus älter, aber überarbeitet, davor eine Wandlaterne mit hübschem schmiedeeisernem Träger des 18. Jh.

S. 75. Im Pfarrhause eine bedeutende Bibliothek mit einzelnen seltenen Drucken des 15. und 16. Jh., ausserdem einige Handschriften:

Missale, Perg., 47×34 cm, in Holzband mit schönen gothischen Beschlägen, um 1400, mit feinen Malereien der Kölner Schule in den grossen Initialen auf Bl. 37, 108, 217, 318, 340.

Ein zweites Missale, Perg., 47×35,5 cm, in Lederband, um 1500, mit einzelnen Initialen.

S. 78. Am Eingang zum Vorhof der Kirche ein schönes schmiedeeisernes Gitter, die Krönung mit dem Namenzzug M A.

S. 80. Zu den älteren Abbildungen von Brühl ist hinzuzufügen: Ansichten des Schlosses, des Schlösschens Falkenlust, des Chinesischen Hauses und des Schneckenhauses auf Supraporten im Kurfürstensaale des Schlosses Gymnich (Kreis Euskirchen).

S. 108. In dem Hause des Herrn Jakob Fröhlich im Inneren alte Balkendecken vom Ende des 17. Jh. mit derben Stuckornamenten sowie einige gute holländische und vlämische Gemälde.

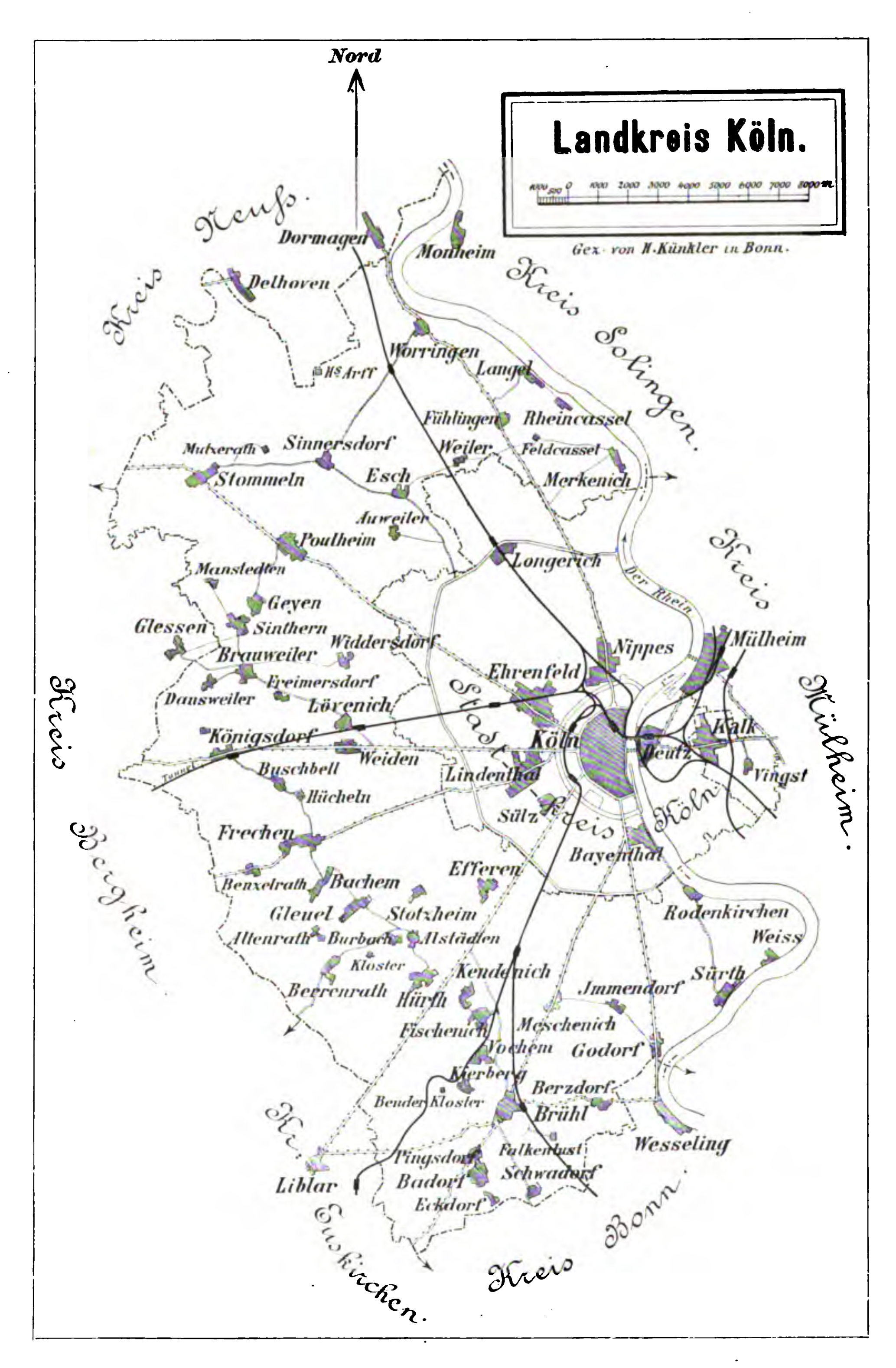
S. 123. FRECHEN. Über Frechener Steinzeug ist ferner zu vergleichen: OTTO V. FALKE, Kölnische Steinzeugkrüge in der ‚Köln. Zeitung‘ vom 2. Oktober 1897, Nr. 884. Danach tritt Frechen gegenüber Köln in eine sehr untergeordnete Stelle zurück.

S. 156. KENDENICH. Fig. 73 ist ungenau. Das Herrenhaus hat, wie der Text richtig angiebt, an der Westseite sechs, an den anderen Seiten je fünf Fenster.

S. 157. Unter den Abschnitt Kendenich gehört die Chiffre [P.].

S. 159. Dasselbe gilt für den Abschnitt Klein-Königsdorf.




Nord
Landkreis Köln.
Gez. von H. Künkler in Bonn.
Kreis Neuss.
Kreis Solingen.
Kreis Mülheim.
Kreis Bergheim.
Kreis Bonn.
Kr. Euskirchen.
Stadt-Kreis Köln
Der Rhein
Dormagen
Monheim
Delhoven
Worringen
Langel
Fühlingen
Rheincassel
Sinnersdorf
Weiler
Feldcassel
Stommeln
Esch
Merkenich
Auweiler
Poulheim
Longerich
Manstedten
Geyen
Glessen
Sinthern
Widdersdorf
Nippes
Mülheim
Brauweiler
Ehrenfeld
Freimersdorf
Dansweiler
Lörenich
Königsdorf
Köln
Deutz
Kalk
Buschbell
Weiden
Lindenthal
Vingst
Hücheln
Sülz
Frechen
Bayenthal
Benzelrath
Bachem
Efferen
Gleuel
Stotzheim
Rodenkirchen
Altenrath
Burbach
Alstädten
Weiss
Kloster
Kendenich
Immendorf
Sürth
Berrenrath
Hürth
Fischenich
Meschenich
Vochem
Godorf
Kierberg
Berzdorf
Bender Kloster
Brühl
Falkenlust
Wesseling
Pingsdorf
Schwadorf
Liblar
Badorf
Eckdorf

I. Ortsregister.

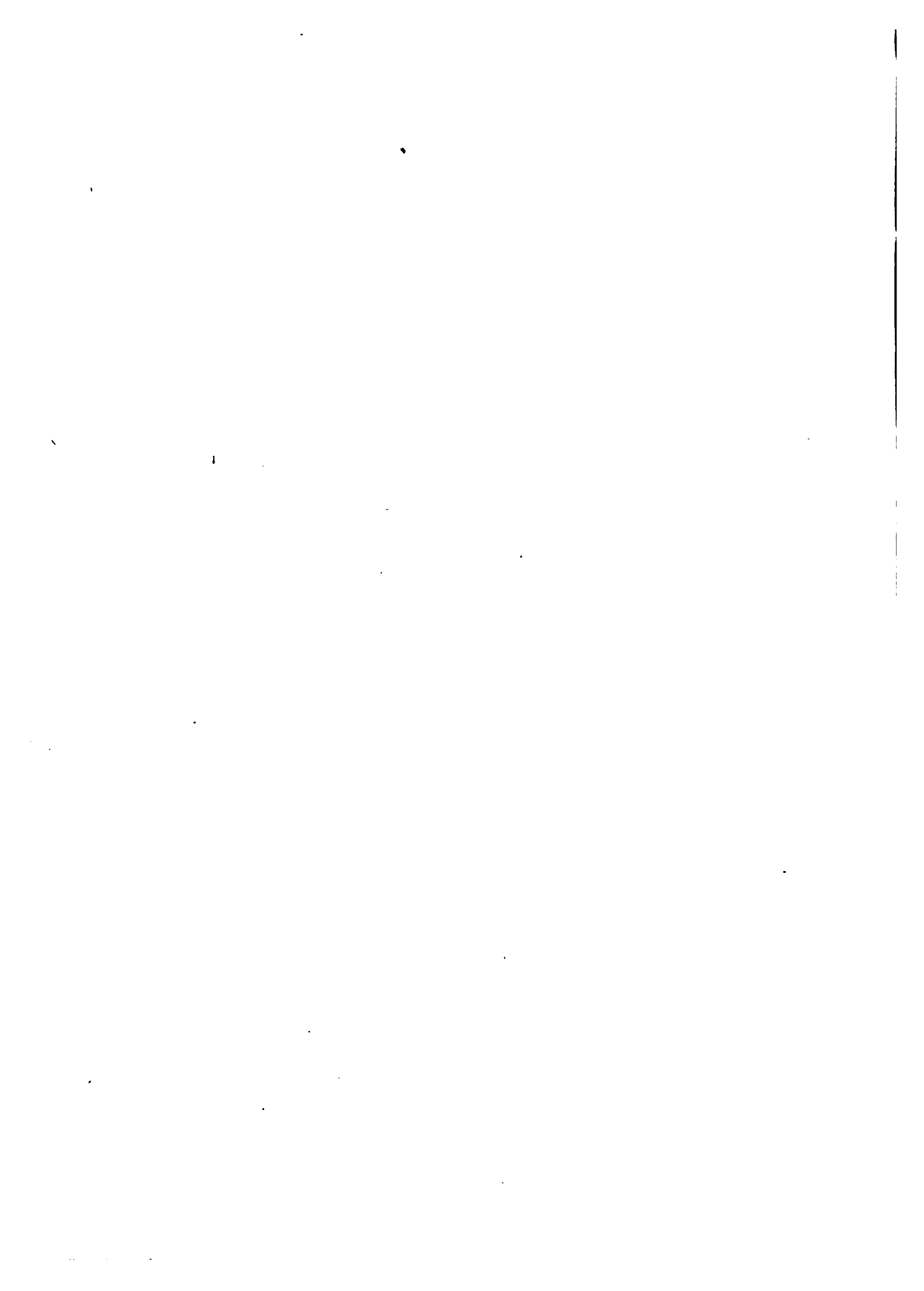
(Die kleinen stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, wo über den Ort im Zusammenhange gehandelt wird.)

II. Abbildungen im Text.

III. Tafeln.



Papier von J. W. Zanders in B.-Gladbach.
Lichtdrucke von B. Kühlen in M.-Gladbach.
Phototypien von Meisenbach, Riffarth & Co. in München.
Autotypien von Angerer & Göschl in Wien.
Druck von L. Schwann in Düsseldorf.



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

VIERTER BAND

II.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES RHEINBACH



DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1898

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES KREISES

RHEINBACH

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

BEARBEITET

VON

ERNST POLACZEK

MIT 10 TAFELN UND 70 ABBILDUNGEN IM TEXT

DÜSSELDORF

DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN

1898.

VORBEMERKUNG.

Das Gebiet, das die Denkmälerstatistik mit der Beschreibung der Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach betritt, ist für die rheinische Archäologie und Kunstgeschichte ein fast unbekannter Boden. Nur die Lokalgeschichte hat eine verhältnismässig eingehende Behandlung gefunden, so dass in den Darstellungen und Sammlungen von SCHANNAT-BAERSCH, von STRAMBERG, KATZFEY, SCHORN und SCHEINS eine Reihe wertvoller Vorarbeiten geboten waren. Der Schwerpunkt des vorliegenden Heftes ruht in der Schilderung der künstlerischen Thätigkeit in der Stadt Münstereifel, die in ihrer merkwürdigen Stiftskirche und ihrer vortrefflich erhaltenen Befestigung zwei Denkmäler besitzt, die für die ganze rheinische Kunstgeschichte von Bedeutung sind. Wie in den früheren Lieferungen musste darauf verzichtet werden, die nachweisbaren und angeblichen Römerstrassen im einzelnen zu verfolgen: die Darstellung beschränkt sich hier auf die knappe Registrierung früherer Feststellungen.

Die Bearbeitung des vorliegenden Heftes ist Herrn DR. ERNST POLACZEK übertragen worden, der vom Juni 1896 bis Juli 1897 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Kommission für die Denkmälerstatistik thätig war. Herr DR. POLACZEK hat den Kreis im Herbst 1896 bereist und den Text mit Benutzung der von dem Herausgeber gesammelten Materialien im folgenden Sommer selbständig ausgearbeitet. In der Art und Form der Darstellung sowie in der technischen Terminologie ist thunlichste Gleichmässigkeit mit den früheren Heften angestrebt worden. Bei der Aufzählung der handschriftlichen Quellen konnte die von Herrn DR. ARMIN TILLE im Auftrage der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde durchgeführte Inventarisation der kleineren Archive der Rheinprovinz wieder benutzt werden. Der Abschnitt über den Kreis Rheinbach lag nur im Manuskript vor.

Die Vorarbeiten wurden wirksam gefördert durch das Entgegenkommen des Königlichen Landrates des Kreises Rheinbach, Herrn VON GROOTE.

Weiterhin gebührt der lebhafteste Dank des Bearbeiters dem Herrn Major E. VON OIDTMAN in Berlin, der namentlich zur Geschichte der Burgen zahlreiche, sehr wertvolle Beiträge lieferte, ebenso Herrn Pfarrer JOHANNES BECKER, früher in Weidesheim, jetzt in Vochem, der, mit der Geschichte des Dekanates Münstereifel beschäftigt, bereitwilligst Einsicht in sein sehr ausgedehntes handschriftliches Material gestattete. Die Beschreibung der Stadt Rheinbach wurde durch die Mitteilungen des Herrn Dechanten WENDLING und der Herren Oberlehrer BERNHARD SCHÖTTLER und DR. SCHMITZ wesentlich gefördert; für Münstereifel verdankt der Bearbeiter Herrn Oberpfarrer MENGDEN und Herrn Gymnasialdirektor DR. MARTIN SCHEINS sehr be-

trächtliche Aufklärungen. Aus dem Nachlasse des Herrn Baumeisters WIETHASE stellte Herr Diöcesanbaumeister HEINRICH RENARD in Köln der Kommission handschriftliches und zeichnerisches Material über Münstereifel bereitwilligst zur Verfügung.

Der Bearbeiter ist endlich den sämtlichen Herren Pfarrern und Bürgermeistern des Gebietes zu Danke verpflichtet; den ersteren lagen die ihre Kirchen betreffenden Abschnitte vor der Drucklegung noch einmal zur Durchsicht vor. Insbesondere haben die Herren Pfarrer EICH in Flamersheim, FELDER in Kirchheim, PLENKERS in Iversheim, SCHEURER in Schoenau und ZEILER in Klein-Büllesheim sich um das vorliegende Heft verdient gemacht.

Desgleichen haben die Direktoren der Königlichen Staatsarchive in Düsseldorf und Koblenz, Herr Geh. Archivrat Dr. HARLESS und Herr Archivrat Dr. BECKER, den Bearbeiter mannigfach unterstützt, ebenso der Direktor des Provinzialmuseums in Bonn, Herr Professor Dr. KLEIN, Herr Domkapitular SCHNÜTGEN in Köln, Herr JULIUS VON BEMBERG-FLAMERSHEIM auf Flamersheim, Frau EMILIE WÜLFING geb. ERKENS auf Burg Kriegshoven, Herr Rentmeister KRAEMER in Adendorf, Herr KONSTANTIN KOENEN in Bonn.

Die Abbildungen Nr. 4, 5, 8, 9, 17, 19—23, 25, 26, 30, 38, 42—48, 50—53, 55—61, 64, 65, 67, 70 sind nach Zeichnungen des Königlichen Landbauinspektors, jetzigen Strassburger Dombaumeisters Herrn LUDWIG ARNTZ angefertigt, Nr. 1—3, 10—14, 18, 24, 28, 37, 39, 66, 68, 69 nach Zeichnungen des Herrn Architekten FRIEDRICH PÜTZER in Darmstadt, Nr. 31—34 und Taf. IV nach Aufnahmen des verstorbenen Baumeisters HEINRICH WIETHASE in Köln, Nr. 27 und 36 nach Zeichnungen des Herrn HUGO LEVEN in Düsseldorf, Nr. 54 nach einer Aufnahme des Herrn Architekten RÜPPEL in Bonn, Nr. 29 nach einer Aufnahme des Herrn Architekten BECKER in Bonn, Nr. 62 nach einer Aufnahme des Herrn Architekten BILLIGER in Euskirchen. Zu den nach Photographieen hergestellten Abbildungen wurden die Originalaufnahmen für die Nrn. 6, 35, 41, 49 und die Tafeln II—IX von Herrn Hofphotographen ANSELM SCHMITZ in Köln, für Tafel I von Herrn Photographen KREWALDT in Bonn, für Nr. 15, 16 und 27 von Herrn Dr. POLACZEK hergestellt. Der Stadtplan von Rheinbach wurde nach einer von Herrn Steuerinspektor CLEVER in Rheinbach zur Verfügung gestellten Vorlage, der Plan von Münstereifel nach dem in städtischem Besitz befindlichen Originale von Herrn Landmesser HEINRICH KÜNKLER in Bonn gezeichnet; von ihm rührt auch die Karte des Kreises her.

Der Kreisausschuss des Kreises Rheinbach hat zu den Kosten der Herstellung dieses Heftes einen Beitrag bewilligt.

Bonn, im April 1898.

PAUL CLEMEN.

EINLEITUNG.

Der Kreis Rheinbach ist der südlichste von den linksrheinischen Kreisen des Regierungsbezirkes Köln. Seine Begrenzung wird im Norden und Nordwesten vom Kreise Euskirchen, im Südwesten von dem zum Regierungsbezirke Aachen gehörigen Kreise Schleiden, im Süden von den zum Regierungsbezirke Koblenz gehörigen Kreisen Adenau und Ahrweiler, im Osten vom Landkreise Bonn gebildet. Er umfasst die Städte Rheinbach und Münstereifel, sowie 50 Landgemeinden. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1895 32316 Seelen.

Das älteste, bisher bekannt gewordene Erzeugnis menschlicher Kultur auf dem Boden des Kreises ist die in den Jahren 1878 und 1879 aufgedeckte vorgeschichtliche Niederlassung in Meckenheim.

In vorrömischer Zeit haben vermutlich die Menapier das Gebiet des Kreises bewohnt; sie scheinen durch die Ubier, die im Jahre 37 vor Christi auf das linke Rheinufer verpflanzt worden waren, verdrängt worden zu sein. Die zahlreichen, wenn auch — mit einer Ausnahme — nirgends sehr bedeutenden römischen Reste, die sich in fast allen Teilen des Kreises gefunden haben, sind ein sicherer Beweis für die Annahme, dass das Land in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bereits ziemlich dicht besiedelt war. Die vielen Spuren römischer Wegbauten geben zwar in ihrer Gesamtheit noch kein vollkommen sicheres Bild des Kommunikationsnetzes, mit dem das zwischen Bonn und Belgica gelegene Gebiet ohne Zweifel in römischer Zeit bereits überzogen war. Immerhin kann als sicher gelten, dass Belgica (Billig) mit Bonn und Köln in Verbindung stand, dass die Strasse Trier-Bonn den Kreis durchschnitt, dass endlich auch Jülich und Zülpich nicht ohne Verbindung mit den Hauptorten des Kreises waren. Das wichtigste Denkmal römischer Kultur ist jedoch der grosse Eifelkanal. Er nimmt vom Thale der Urft unterhalb Nettersheim in der hohen Eifel seinen Ausgang und erreicht bei Stotzheim das Gebiet des Kreises, den er zunächst in fast genau westöstlicher Richtung durchzieht. Bei Lüftelberg am Vorgebirge wendet er sich in scharfem Buge gegen Norden und zieht dann bis Heimerzheim nahe der Grenze des Kreises, den er nordöstlich von Heimerzheim wieder verlässt. Die Leitung ist fast durchweg unterirdisch; der Weg, den sie nimmt, ist in so geschickter Weise der Bodengestaltung angepasst, dass nur in ganz wenigen Fällen — im Gebiete des Kreises wahrscheinlich nur bei der Übersetzung der Erft und der Swist — eine oberirdische Führung notwendig wurde. Die Mauerreste, die sich von diesem Meisterwerke römischer Wasserbaukunst trotz der zerstörenden Einflüsse der Zeit erhalten haben, sind immer noch so zahlreich, dass der Weg des Kanals sich

fast überall verfolgen lässt, wenn auch eine systematische Durchforschung vorläufig noch aussteht. Gegenüber diesem hochbedeutenden Denkmale römischer Kultur treten die vielfach als römisch in Anspruch genommenen Befestigungen von Rheinbach selbst, ferner am Tomberg und am Speckelstein, an der Hardtburg, bei Esch und Klein-Büllesheim ganz in den Hintergrund. — Der Matronenkultus, die Verehrung der „drei heidnischen Jungfrauen", hatte im Gebiete des Kreises sehr viele Stätten. Die Verehrung der „drei christlichen Jungfrauen" ist vielleicht eine Fortsetzung dieses heidnischen Brauches.

In fränkischer Zeit gehörte der Kreis zum Königreich Ripuarien. Ein Teil zählte zum Ahrgau, ein zweiter zum Eifelgau, ein dritter zum Zülpicher Gau. Viele der noch heute bestehenden Orte lassen sich bereits in dieser Zeit nachweisen; Rheinbach selbst wird schon im 8. Jahrhundert genannt. Die bislang zu Tage geförderten Zeugnisse dieser Kultur sind wenig zahlreich. Die erste Stelle nimmt das grosse Gräberfeld von Meckenheim ein, das in seinen unteren Schichten aus merowingischer, in seiner oberen aus frühkarolingischer Zeit stammt.

Die bedeutendste religiöse Stiftung auf unserem Gebiete ist die Benediktinerabtei in Münstereifel, die Abt Markward von Prüm (829—853) wahrscheinlich im Jahre 830 gegründet hat. Von den klösterlichen Niederlassungen, die im Laufe der folgenden Jahrhunderte auf dem Boden des Kreises erstanden, sind ausser ihr nur die fromme Stiftung des Ritters Wilhelm Schilling, Schillingskapellen, und das Schweinheimer Kloster Porta Coeli, eine Gründung des Ritters Gottfried von Tomburg, zu grösserem Ansehen gelangt. Der älteste Rest kirchlicher Bauthätigkeit ist uns in der Krypta der Münstereifeler Stiftskirche erhalten; ihr Kern stammt vielleicht noch aus dem 10. Jahrhundert. Eine rege Bauthätigkeit entwickelt sich im 11. und 12. Jahrhundert. Damals entstand der weitaus bedeutendste Kirchenbau auf dem Gebiete des Kreises, die Stiftskirche der hh. Chrysanthus und Daria zu Münstereifel, eine Anlage von bedeutenden Massen, ausgezeichnet vor allem durch die malerische Turmgruppe. Ausserdem gehören dieser Zeit u. a. noch die Kirchen von Odendorf, Flamersheim, Gross- und Klein-Büllesheim, Niederkastenholz, Oberdrees, vor allem auch das Kloster Schillingskapellen ganz oder zu beträchtlichen Teilen an. Die Kirche zu Lüftelberg endlich ist ein reizvolles Werk des entwickelten Übergangstils. Sind so die Zeugen aus dieser Epoche des Mittelalters zahlreich genug, so fehlen sie dafür — wenigstens auf kirchlichem Gebiete — gänzlich aus der Jugend- und Reifezeit des gothischen Stils. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beginnt eine neue Periode reicher Thätigkeit auf dem Gebiete des Kirchenbaus. Die Gotteshäuser von Arloff und Kirspenich, von Adendorf und Rheinbach, dann die von Schönau, Mudscheid und auf dem Michaelsberg sind Bauten aus der späten, teilweise aus der spätesten Entwickelung des gothischen Stils. Die vier zuletzt genannten bilden mit anderen, ausserhalb des Kreises gelegenen Eifelkirchen eine Gruppe mit mancherlei gemeinsamen, interessanten Wesenszügen. Die grosse Menge der erhaltenen Kirchenbauten ist jedoch aus dem 17. und 18. Jahrhundert; es sind meist reine Bedürfnisbauten, bei

denen nur eins Interesse erregt: die hölzernen Kreuz- und Netzgewölbe, in deren Formen die Gothik bis tief ins 18. Jahrhundert hinein wirksam ist.

Wie die einzelnen Teile des Kreises in politischer Beziehung dem Ahr-, Eifel- und Zülpicher Gau angehörten, so bildeten sie in kirchlicher Beziehung Bestandteile des Ahr-, Eifel- und Zülpicher Dekanats, die ihrerseits wiederum dem Bonner Propst als Archidiakon unterstanden. Am Beginne des 14. Jahrhunderts gehörten zum Ahrdekanat die Pfarreien Adendorf, Ersdorf, Flerzheim, Fritzdorf, Heimerzheim, Hilberath, Lüftelberg, Ludendorf, Meckenheim, Miel, Mudscheid, Neukirchen, Ramershoven, Rheinbach, Rupperath und die Tomburg; zum Eifeldekanat die Pfarreien Münstereifel und Schönau; zum Zülpicher Dekanat: Esch, Flamersheim, Gross-Büllesheim, Kirchheim, Kirspenich, Klein-Büllesheim, Kuchenheim, Oberdrees, Odendorf, Ollheim, Roitzheim, Stotzheim und Strassfeld. Bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts waren im Gebiete des Ahrdekanates in Buschhoven, Effelsberg, Houverath, Morenhoven und Neukirchen a. d. Swist neue Pfarreien gegründet worden; Ersdorf und Meckenheim waren damals dem Dekanate Bonn angegliedert. Eine zweite Pfarrei in Kuchenheim, dann die Pfarreien von Ringsheim und Weidesheim zählten zum Zülpicher Dekanat. Nach der Aufhebung des Erzbistums im Jahre 1801 wurden sämtliche Pfarreien dem neugegründeten Bistum Aachen zugewiesen. Seit der Dekanatseinteilung vom Jahre 1827 gehören alle Pfarreien des Kreises zu den Dekanaten Rheinbach und Münstereifel. Das Dekanat Rheinbach umfasst gegenwärtig die 22 Pfarreien: Adendorf, Buschhoven, Ersdorf, Esch, Flerzheim, Fritzdorf, Heimerzheim, Hilberath, Ipplendorf, Ludendorf, Lüftelberg, Meckenheim, Miel, Morenhoven, Neukirchen i. d. Sürst, Neukirchen a. d. Swist, Oberdrees, Odendorf, Ollheim, Ramershoven, Rheinbach, Strassfeld. Zum Dekanat Münstereifel gehören 16 Pfarreien: Effelsberg, Flamersheim, Gross-Büllesheim, Houverath, Iversheim, Kirchheim, Kirspenich, Klein-Büllesheim, Kuchenheim, Münstereifel, Mudscheid, Roitzheim, Rupperath, Schönau, Stotzheim, Weidesheim.

Der Protestantismus gewann vom Ende des 16. Jahrhunderts, durch die Familie von Quadt begünstigt, namentlich in den Gemeinden Flamersheim und Gross-Büllesheim starken Anhang. In der erstgenannten Gemeinde besteht seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine evangelische Kirche.

Während der Kirchenbau im 13. und 14. Jahrhundert anscheinend fast vollkommen darniederliegt, ist die profane Bauthätigkeit gerade in dieser Zeit am lebhaftesten. Noch aus dem 12. Jahrhundert stammen einzelne Teile der Rheinbacher Burg, vielleicht auch Teile von Münchhausen. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erstand dann im Zeichen der neuen jülichschen Herrschaft das Schloss zu Münstereifel, ein gewaltiger, vieltürmiger Bau, dessen Ruinen noch Zeugnis von seiner einstigen Bedeutung ablegen. Auch die Städte schützen sich gegen die Kriegsstürme der Zeit, indem sie sich mit turmbewehrten Mauern umgürten. Die Befestigung von Rheinbach ist zwar zum weitaus grössten Teile wieder verschwunden, die von Münstereifel jedoch ist im grossen und ganzen erhalten, wenn natürlich auch sie durch Ver-

nachlässigung und Misshandlung arg gelitten hat. Noch immer ist sie die ausgedehnteste derartige Anlage am Niederrhein, mit der nur Zons, Zülpich und Nideggen und auch diese nur von ferne sich vergleichen lassen. Von bedeutenden Burgen stammt aus dieser Periode noch die Tomburg, erst Sitz der Aachener Pfalzgrafen, dann verschiedener Kölnischer und Jülichscher Vasallen und Vögte, und die Hardtburg, ursprünglich ein Besitz der Grafen von Hochstaden, später bis zum Jahre 1794 Wohnsitz der kurkölnischen Amtmänner. Aus dem 15. Jahrhundert stammen — ganz oder teilweise — die Burgen von Morenhoven, Klein-Büllesheim, Heimerzheim, aus dem 16. Jahrhundert die Kleeburg. Der Profanbau des 17. und 18. Jahrhunderts ist durch eine ganze Reihe stattlicher Bauten vertreten, unter denen die erste Stelle Schloss Adendorf bei Meckenheim einnimmt.

Die Territorialgeschichte des Kreises ist sehr verwickelt. Ein beträchtlicher Teil des Gebietes gehörte wahrscheinlich zur ursprünglichen Dotation des Erzstiftes Köln, der Süden war zunächst wohl den Grafen von Altenahr, später den Grafen von Hochstaden eigen; von diesen gelangte er um die Mitte des 13. Jahrhunderts an das Erzstift. Fast zur gleichen Zeit erhoben auch die Grafen von Jülich Ansprüche auf das Hochstadensche Erbe. Ihr ältester Besitz im Kreise war vermutlich das Amt Münstereifel. Die Vogtei über die Grundgüter des Münstereifeler Stiftes war von den Grafen von Ahr und Hochstaden, die sie als prümisches Lehen besessen hatten, um 1250 an die jülich-bergheimsche Linie gekommen. Fortan sollte sie — dies setzte ein Vertrag zwischen dem Erzbischof und dem Abte von Prüm fest — als kölnisches Lehen gelten. Im Jahre 1312 trat die jülichsche Hauptlinie das Erbe der Nebenlinie an. Das Amt umfasste ausser der Stadt die Orte Arloff, Effelsberg, Iversheim, Mahlberg, Schönau und die Hälfte von Kuchenheim. Auch Schweinheim und die Winterburg waren jülichsche Lehen.

Ausserdem erstreckten sich noch die jülichschen Ämter Euskirchen, Neuenahr und Tomberg auf das Gebiet des jetzigen Kreises. Die Abgrenzung der einzelnen Ämter, wie der Gerichtsbezirke und Unterherrschaften war vielfachem Wechsel unterworfen. Zum Amte Euskirchen gehörten die Unterherrschaften Gross-Büllesheim und Roitzheim, ausserdem Wüschheim. Das Gebiet des späteren Amtes Neuenahr, das ursprünglich von den Pfalzgrafen bei Rhein verliehen wurde, erscheint am Ausgange des 13. Jahrhunderts gleichzeitig als kölnisches Lehen. Im Jahre 1343 übertrug Pfalzgraf Rupert das dominium directum dem Markgrafen von Jülich; doch hielten die Erzbischöfe noch durch lange Zeit ihre Ansprüche theoretisch und praktisch aufrecht. Erst im Jahre 1545 zog der Herzog von Jülich die ganze Grafschaft ein. Kurköln scheint mit seinen Wünschen zu keinem Resultat gekommen zu sein. Auf dem Boden des jetzigen Kreises Rheinbach lagen vier Gerichte des Amtes Neuenahr: Adendorf, Ersdorf, Ramershoven und Wormersdorf. Fritzdorf gehörte zeitweise ebenfalls dazu.

Das Amt Tomberg, zu dem die Gerichte Flamersheim, Hilberath, Oberdrees Odendorf, Ollheim und die Tomburg selbst zählten, umfasste wohl ziemlich den Be-

zirk des karolingischen praedium Flamersheim. Hier waren indessen die Grafen von Jülich nur Mitherren. Auf der Tomburg residierten, nachdem die sagenhafte Burg Hockebur zerstört worden war, die Aachener Pfalzgrafen. Von ihnen gelangte der Besitz durch Erzbischof Hermann von Köln im Jahre 1052 an seine Kirche. Im 13. Jahrhundert wurden die Herren von Müllenark, die als Burggrafen auf der Tomburg sassen, eigentliche Besitzer. Sie erklärten im Jahre 1278 die Burg als Offenhaus der Gräfin von Jülich. Im Jahre 1473 musste Friedrich von Sombreff zu Gunsten von Jülich auf sein Anrecht an Schloss und Land verzichten.

Die kölnischen Amtmänner, in deren Bezirk ein Gericht zu Arloff und Kuchenheim, ferner Esch, Kirspenich, Neukirchen und Stotzheim gehörten, wohnten auf der Hardtburg; früher war auch Rheinbach, vielleicht auch Meckenheim, ein besonderes Amt. Buschhoven, Heimerzheim, Lüftelberg, Morenhoven und Müggenhausen zählten zum Amte Bonn. Auch die Unterherrschaften Klein-Büllesheim und Ringsheim standen unter kölnischer Hoheit. Niederkastenholz und Ipplendorf waren reichsunmittelbar.

Im Jahre 1614 kamen die jülichschen Teile des Gebietes durch den Vergleich von Xanten an Pfalz-Neuburg und nach dem Erlöschen dieses Hauses an die pfalzsulzbachische, nachmals kurbayrische Linie. Bei dieser blieben sie bis zum Jahre 1801. Im Frieden von Luneville gelangten sie mit den kurkölnischen Teilen des Kreises an Frankreich. Sie wurden zum Roerdépartement geschlagen, innerhalb dessen sie den Kanton Rheinbach bildeten. Die Umgrenzung des Kreises entspricht der des Kantons. Im Jahre 1814 kam das Gebiet an Preussen.

In geologischer Beziehung gehört der Kreis Rheinbach in seinem südlichen Teile dem unteren Devon an, aus dem nur einzelne Basaltkegel, wie der Tomberg und der Michaelsberg, hervorragen. Kirchheim und Iversheim liegen im Übergangskalk. Die Mitte, um Rheinbach herum, nimmt ein schmaler Streifen diluvialen Gerölles ein, in das sich in der Gegend von Meckenheim und Adendorf eine schmale Zunge alluvialen Bodens hineinerstreckt. Der ganze Norden ist Alluvium. Dieser Sachlage entsprechend ist das Baumaterial im Süden und Westen fast durchweg und zu allen Zeiten Bruchstein. Im Norden und Osten tritt, wie am ganzen Niederrhein, zunächst vereinzelt Tuff auf, daneben liefert das gegossene Mauerwerk des Römerkanals, das an manchen Stellen geradezu als Steinbruch benutzt wurde, ein ausgezeichnetes Baumaterial; Belege dafür sind die Burgen von Rheinbach und Münchhausen und das Kloster Schillingskapellen. Die Kalksintherbildungen der Innenwandungen des Kanals fanden wegen ihrer marmorähnlichen Zeichnung namentlich als Säulen und Stufenplatten Verwendung. Vom 14. Jahrhundert an ist auch hier Bruchstein das weitaus überwiegende Baumaterial. Der Backstein spielt daneben nur eine geringe Rolle.

LITTERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646. — M. HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica per ordines et status digesta, Köln 1670. — W. TESCHENMACHER, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae, Frankfurt und Leipzig 1721. — J. TH. BROSIUS, Juliae, Montiumque comitum, marchionum et ducum Annales, 3 Bde., Köln 1731. — J. G. DIELHELM, Rheinischer Antiquarius, oder ausführliche Beschreibung des Rheinstroms ...., Frankfurt 1776. — Historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes Köln. Eine nötige Beilage zu des Herrn C. R. BÜSCHINGS Erdbeschreibung, Frankfurt a. M. 1783. — Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 und 1783. — A. BORHECK, Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Altertümer der deutschen Nieder-Rheinlande, Elberfeld 1800. — Ders., Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — F. E. v. MERING, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, 12 Hefte, Köln 1833—1844, — JOSEF STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 3 Bde., Köln 1864—1867. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, 2 Bde., Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde. in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, 6 Bde., Köln 1876—1883. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, 5 Bde., Köln 1862—1880. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 39 Bde., 1851—1869. — K. SIMROCK, Das malerische und romantische Deutschland, Bonn 1851. — K. STIELER, H. WACHENHUSEN, F. W. HACKLÄNDER, Rheinfahrt, Stuttgart 1875.

Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — BENZENBERG, Über Provinzialverfassung mit besonderer Rücksicht auf die vier Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, Hamm 1819. — NEIGEBAUR, Darstellung der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813—1818, Köln 1821. — J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — P. W. MEBUS, Geographisch-statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Köln 1845.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. VAN ALPEN, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. MINOLA, Kurze Darstellung dessen, was sich unter den Römern ..... Merkwürdiges am Rheinstrom

ereignete, Köln 1816. — JAKOB SCHNEIDER, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Heft 1—14, Köln 1860—1890. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche, Heft 1—9, Düsseldorf 1882—1890. — T. BERGK, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882. — C. A. EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, mit Rücksicht auf die zunächst gelegenen römischen Niederlassungen, Befestigungswerke und Heerstrassen, Bonn 1867. — MAASSEN, Die römische Staatsstrasse von Trier über Belgica bis Wesseling am Rhein und der Römerkanal am Vorgebirge: Ann. h. V. N. XXXVII, S. 1. — F. CRAMER, De veterum Ripuariorum et praecipue eorum metropolis Coloniae statu civili et ecclesiastico a prima gentis origine ad annum DCCLII commentatio historica, Bonn 1784. — G. ECKERTZ, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite (Programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854). — L. HÖLZERMANN, Lokaluntersuchungen der Kriege der Römer und Franken, sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters, Münster 1878.

3. Zur Territorialgeschichte. MICHAEL AB ISSELT, De bello Coloniensi libri quattuor, hoc est rerum ab electione Gebhardi Truchsesii in archiepiscopum Coloniensem gestarum enarratio, Köln 1584. — Theatrum Europaeum, oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, so sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europa und Teutschlanden, sowohl im Religion- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 zugetragen haben; beschrieben durch JOH. PHIL. ABELINUM, 21 Bde., Frankfurt 1662 ff. — W. THUMMERMUTH, Krumstab schleusst Niemandt auss. Das ist: Documenta Stiffts Cöllnischer Erb und Kunckel Lehen, 1632. — Vollständige Sammlung deren die Verfassung des hohen Erzstifts Cölln betreffender Stücken, mit denen benachbahrten hohen Landes-Herrschaften geschlossener Concordaten und Verträgen, dan in Regal- und Cameral-Sachen, in Justitz-, Policey- und Militair-Weesen vor- und nach ergangener Verordnungen und Edicten, 2 Bde., Köln 1772 — Erb-Landts Vereinigung des Rheinischen Ertz-Stiffts Cöllen, welche im Jahr 1463 auffgericht, und nachgehendts im Jahr 1550 vom Ertz-Bischofen und Churfürsten Adolff mit einem Hochw. Thumb-Capitul, und übrigen Ständen der Graffen, Ritteren und Städten zum gemeinen Besten beständig ernewert, und von denen nachgefolgten Ertz-Bischoffen bestättigt worden, o. O. u. J. — F. E. v. MERING, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Churkölnischen und Alt-Stadtkölnischen Verfassung bis 1798 als dem Einführungsjahre der französischen Gesetzgebung, Köln 1830. — BINTERIM u. MOOREN, Die Erzdiözese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von ALBERT MOOREN, 2. Aufl., 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893. — F. WALTER, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Köln, ihre geistliche und weltliche Verfassung und ihr Recht, Bonn 1866. — DUMONT, Descriptio omnium archidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC' Köln 1879. — J. H. HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit des Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878. — M. LOSSEN, Der

Kölnische Krieg, 2 Bde., Gotha 1882, 1897. — F. E. v. MERING und L. REISCHERT, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, 2 Bde., Köln 1842—1844. — L. ENNEN, Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte vom Staat und Kurstaat Köln seit dem dreissigjährigen Kriege bis zur französischen Occupation, 2 Bde., Köln 1855 bis 1856. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1863—1880. — ENNEN u. ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., 1860—1879. — Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, 28 Hefte, Köln 1883—1897. — Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh., Bd. XII—XIV: Köln, Leipzig 1875—1877.

JOHANN FRIEDRICH SCHANNAT, Eiflia illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, herausgegeben von GEORG BAERSCH, 8 Bde., Köln, Trier, Aachen, Leipzig 1824—1855. — KARL SCHORN, Eiflia sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen der Eifel, 2 Bde., Bonn 1888—1892. — WILHELM GRAF VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, 2 Hefte (Programme der Ritterakademie zu Bedburg), 1874 u. 1881. — MAX DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, 2 Bde.

4. Zur Ortsgeschichte. v. STRAMBERG, Topographische Beschreibung des Kantons Rheinbach, Koblenz 1816. — Verzeichnis der im Dekanat Rheinbach säkularisierten Kirchengüter in der Kölnischen Volkszeitung vom 19. Dezember 1886. — JAKOB KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Ortschaften, 2 Bde., Köln 1854—1855. — MARTIN SCHEINS, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel. — PLÖNNIS, Geschichte des Stiftes Münstereifel sowie der übrigen Kirchen und Klöster der Stadt, Bonn 1891. — DISSELBECK, Zur Geschichte der Stadt Rheinbach, 2 Hefte, 1881—1884. — POENSGEN, Geschichte der evangelischen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen, Bonn 1878.

Im übrigen zu vergleichen die Litteraturangaben zu Rheinbach und Münstereifel.

ABKÜRZUNGEN

für die häufiger genannten Werke.

Lacomblet, UB. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., Düsseldorf 1840—1858.

M Rh. UB. — Urkundenbuch zur Geschichte des Mittelrheins. 3 Bde. 1. Bd. herausgegeben von Heinrich Beyer, Koblenz 1860; 2. u. 3. Bd. von Leopold Eltester und Adam Goerz, Koblenz 1865 u. 1874.

Cod. Rheno-Mos. — Günther, Codex diplomaticus rheno-mosellanus. 5 Bde., Koblenz 1822—1826.

Schannat-Baersch, Eiflia illustrata. — Johann Friedrich Schannat, Eiflia illustrata, oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, herausgegeben und fortgesetzt von Georg Baersch. 3 Bde. 1. u. 2. Bd. in je zwei Abteilungen, 3. Bd. in zwei Abteilungen zu je zwei Abschnitten. Köln, Trier, Aachen, Leipzig 1824—1855.

v. Stramberg, Kant. Rheinbach. — von Stramberg, Topographische Beschreibung des Kantons Rheinbach. Koblenz 1816.

Dumont, Descriptio. — Dumont, Descriptio omnium archidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC. Köln 1879.

Tille, Übersicht. — Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz, bearbeitet von Dr. Armin Tille. Die Kreise Bonn, Rheinbach, Euskirchen. Bonn 1898.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bde. Die 2. Aufl. unter dem Titel: Die Erzdiöcese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Binterim u. Mooren, D. C. — Binterim u. Mooren, Rheinisch-westfälischer diplomatischer Codex, 2 Bde., Mainz 1830.

v. Recklinghausen, Ref.-Gesch. — v. Recklinghausen, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve, Meurs, Mark, Westfalen, Bd. I–III, 1818—1837.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Bonner Jahrbücher I (1841) bis CI (1897).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855) —LXIII (1897).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, herausgegeben von Richard Pick, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, herausgegeben von dems., III (1877) —VII (1881).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Hettner und Lamprecht, I (1882) —X (1891), von Hettner u. Hansen, XI—XVI (1897).

Lacomblet, Archiv. — Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832), II (1857), III (1860), IV (1863), V (1865), herausgegeben von Lacomblet, N F. I (1868), II (1870), herausgegeben von Harless.

Nrh. — Der Niederrhein. Wochenblatt für niederrheinische Geschichte und Altertumskunde, 1878, 1879, 1884—1886.

Nrh. G. — Niederrheinischer Geschichtsfreund, I (1879) —VI (1884).

Aus'm Weerth, Kd. — E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1857—1868, 5 Bde. Tafeln und Text.

Brambach, C. I. Rh. — W. Brambach, Corpus inscriptionem Rhenanarum, Elberfeld 1867.



ADENDORF.

RÖMISCHE FUNDE. Zu Ende der fünfziger Jahre wurde bei Adendorf eine zertrümmerte Schale aus violettem Glasfluss gefunden (B. J. XXVI, S. 191). Über die den Atufrafinehae geweihten Matronensteine und ihren vermuteten Zusammenhang mit Adendorf vgl. B. J. LXVII, S. 53 und LXXVI, S. 233.

Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Margarethae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 228. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 576. — Ders., Kant. Rheinbach S. 102. — BERRISCH im Rheinbacher Anzeiger 1884, Nr. 24.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Güterverzeichnisse 17. Jh. — Rechenbuch der Kirche und Indulgenzen 17. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Das Güterverzeichnis der Abtei Prüm vom J. 893 nennt Adendorf bereits (MRh. UB. I, Nr. 135: Adelesdorpht). Das Hospital der Trierer Domkirche besass im J. 1122 einen Hof in Adendorf (MRh. UB. I, Nr. 449), den im J. 1215 Jakob von Tomberg in Erbpacht nahm (MRh. UB. III, Nr. 32). Das Domkapitel behielt sich hierbei das Patronatsrecht vor, ein Beweis, dass damals bereits eine Kirche in Adendorf bestand. Die erste ausdrückliche Erwähnung findet sich (nach 1300) im liber valoris (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). Der jetzt noch stehende Bau wurde im J. 1515 errichtet, erhielt jedoch seine gegenwärtige Gestalt erst im 17. oder 18. Jh. Das Kollationsrecht besassen um das J. 1800 die Grafen von der Leyen (DUMONT, Descriptio S. 4).

Geschichte

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau, mit kleiner viereckiger Vorhalle im Westen und östlich angebautem Turm. Länge im Lichten 20 m, Breite 8,80 m.

Beschreibung

Das Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldache, das gegen Westen zu abgewalmt ist. Über der Vorhalle ist die Giebelmauer von einem grossen, rechteckigen Fenster, ausserdem von einem kleinen Rundfensterchen im Giebel selbst durchbrochen. An den Langseiten sind vier einfach abgetreppte Strebepfeiler angeordnet, um die ein Wasserschlag herumgeführt ist. Rundbogige mit Haustein eingefasste Fenster geben dem Inneren Licht. Zwischen dem dritten und vierten Strebepfeiler der Nordseite liegt die Sakristei; ein ähnlicher Einbau befindet sich an der Südseite. Die Chormauern sind ebenfalls durch Strebepfeiler verstärkt.

Der Wasserschlag zieht sich auch um den im Osten an den Chor stossenden Turm. Über ihm ist ein kleines Rundfenster angebracht. Es folgt sodann ein Gesims und über diesem das ganz geschieferte Obergeschoss mit je einem Rundbogenfenster auf jeder Seite. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Durch das rundbogige, von zwei Pilastern umrahmte Westportal, dessen Schlußstein die Inschrift DEO trägt, betritt man das Innere der Kirche, deren Schiff drei rechteckige Joche umfasst. Breite, auf die flachen Wandpfeiler auflaufende Gurtbogen trennen die Gratgewölbe von einander. Der ebenfalls gewölbte, ein Joch umfassende Langchor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Kathol. Pfarrkirche

Die nördlich angebaute Sakristei ist gleichfalls von einem Gratgewölbe überspannt; der entsprechende Anbau im Süden, der die Loge der Schlossherren enthält, besitzt nur eine flache Decke.

Altäre

Hochaltar mit einem Gemälde der Kreuzigung, 18. Jh.; die Seitenaltäre aus der gleichen Zeit.

Taufstein

Barocker Taufstein, aus Basaltlava.

Kronleuchter

Barocker Kronleuchter, Gelbguss.

Glocken

Glocken. Die grösste von 1816.

Die zweite (von 1478) trägt folgende Inschrift: ANNA HEIS ICH, IN DIE ERE GODS LUDEN ICH, DEN SUND BESCHRIEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLXXVIII.

Die dritte, ebenfalls aus dem 15. Jh.: MARIA HEISSEN ICH, ZO GOUTZ DEINST LUD MAN MICH. PET. DUURE UNG. ??

Schloss Geschichte

SCHLOSS. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 228. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius Abt. XII, S. 576. — Ders., Kant. Rhein-

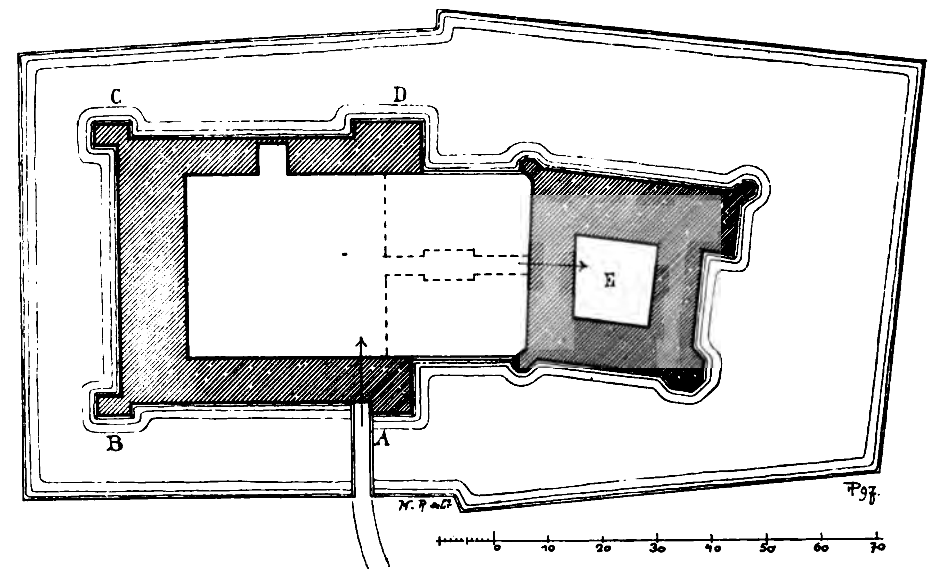


Fig. 1. Adendorf. Situationsplan des Schlosses.

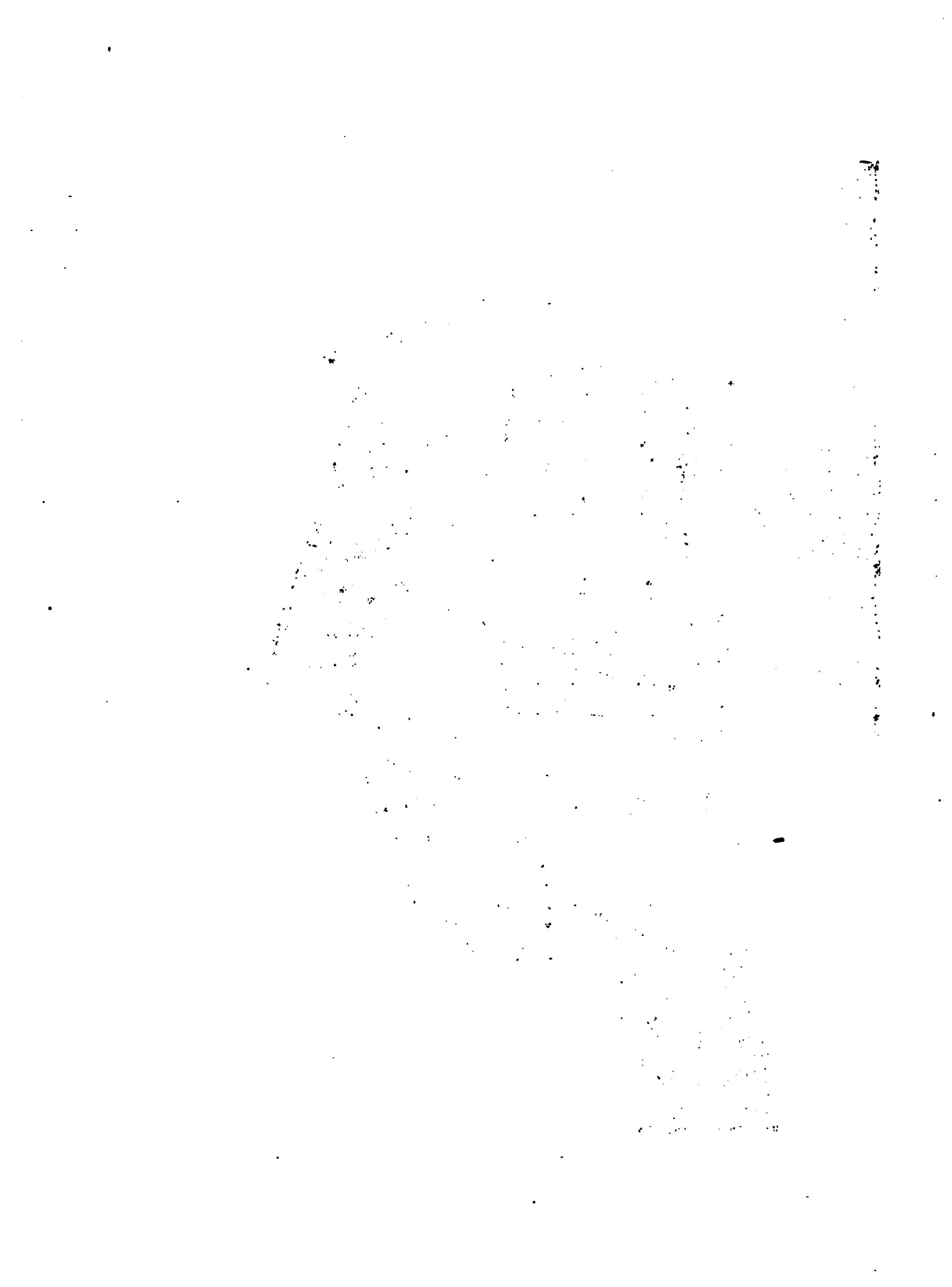
bach S. 101. — GRIMM, Weistümer II, S. 650. — DUNCKER, Schlösser und Burgen im Rheinland (m. Abb.).

Im J. 1337 trug Ritter Paul von Hüchelhoven sein Haus zu „Auldendorp“ mit Gräben und Vorburg dem Markgrafen Wilhelm von Jülich als Offenhaus auf. Nach einem Weistum vom J. 1404 (GRIMM a. a. O.) war Adendorf gemeinsames dominium des Kölner Erzstiftes und des Herrn Wilhelm von Saffenberg. Durch mehrfache Vererbung nach weiblicher Seite gelangte der Besitz des Hauses um die Mitte des 15. Jh. an die von der Leyen. Im J. 1456 erscheint Georg von der Leyen als Herr von Adendorf. Im Besitze seiner Familie blieb das Schloss bis zum J. 1829. Damals erwarb es Graf Friedrich Karl von Loe, Herr auf Wissen. Gegenwärtig ist es Eigentum der Frau Gräfin Therese von Loe, geb. Gräfin Arco-Zinneberg.

Die Schlossgebäude stammen aus dem 17. und 18. Jh.

Beschreibung

Stattliche, aus zwei Gebäudegruppen von regelmässigem Grundriss bestehende, durch breite Wassergräben und Türme geschützte Anlage (Situationsplan Fig. 1).







Schloss Adendorf. Ansicht des Herrenhauses.

Schloss Wirtschaftsgebäude

Die Gruppe der Wirtschaftsgebäude ist hufeisenförmig; die gegen das Schloss zu gerichtete Seite ist offen. Zwei der Ecken sind durch viereckige Türme, die beiden andern, dem Schlosse zugekehrten durch heraustretende Eckbauten wehrhaft gemacht. Der an der Zugangsseite zur Rechten des Kommenden liegende Eckbau A ist zweiachsig; er umfasst ausser dem mit rechteckigen Fenstern ausgestatteten Kellergeschoss noch zwei durch ein flaches Gesimsband getrennte Stockwerke mit horizontal geteilten Fenstern. Darüber ein Volutengiebel mit zwei grossen Rundbogenfenstern, über denen, durch ein Zwischengesims getrennt, ein drittes Rundbogenfenster angeordnet ist; endlich ein dreiseitiger Abschluss. Der Graben um das Thor wird durch Schießscharten aus der Schmalseite des Eckbaus bestrichen. — Über dem inneren Thorbogen das von der Leyen-Walbottsche Allianzwappen.

Zur Linken dieses Eckbaues gewährt ein runder — ehemals wahrscheinlich über eine Zugbrücke, jetzt über eine feste Brücke — zugänglicher Thorbogen aus Buckelquadern mit Pilastern zur Seite Einlass in die von einem Gratgewölbe überspannte, an den Wandungen mit Blenden versehene Thorhalle, durch die man in den Hof gelangt.

An den Thorbau schliesst sich links das lang gestreckte Stallgebäude an, dessen Aussenmauer in der Höhe des Kellergeschosses von vier ovalen Lukarnen, im Obergeschoss von vier rechteckigen, durch je einen horizontalen Balken geteilten Fenstern durchbrochen ist. Zwischen den beiden Fensterreihen ein flaches Gesimsband. Das sattelförmige Dach ist geschiefert.

An der Ecke tritt der viereckige Turm B heraus, dessen Unterbau aus Bruchstein besteht, während zum Oberbau Backstein verwendet wurde. Die Turmmauern sind von brillenförmigen Scharten zur Bestreichung der Gräben, ausserdem von Lukarnen und rechteckigen, durch flache Gesimsstreifen oben mit einander verbundenen Fenstern durchbrochen. Eine Schieferhaube bildet den Abschluss.

Die Aussenmauer der die südöstliche Seite einnehmenden Fruchtkammern ist aus Bruchstein aufgeführt und nur von kleinen Lichtspalten durchbrochen. An der südlichen Ecke ein Turm von vierseitigem Grundriss (C), im Unterbau aus Bruchstein, in dem etwas vortretenden Oberbau aus Backstein. Auch sonst entspricht er dem in der Ostecke gelegenen.

Die im rechten Winkel anschliessende und bis an das Verwalterhaus D fortlaufende Südwestmauer besteht aus Bruchstein. Das Verwaltergebäude selbst, das kräftig aus der Mauerflucht heraustritt, zählt zwei Stockwerke. Die rechteckigen Fenster, unter denen sich ein flaches Gesimsband hinzieht, sind in Haustein gefasst. Das geschieferte Dach hat einen Walm. — An der Hofseite das von der Leyensche Wappen mit der Jahreszahl 1669.

Das Stallgebäude, das, von der Thorburg angefangen, die ganze Nordostseite dieser Gebäudegruppe einnimmt und sich nach rechtwinkeliger Umbiegung auch an der Südostseite ein kleines Stück fortsetzt, liegt unter einem geschieferten Satteldache. Das Innere, das durch mehrere Thore zugänglich ist, wird durch eine Reihe stark verjüngter achteckiger Pfeiler mit viereckigen Deckplatten in zwei Schiffe geteilt; nur der Eckraum, in dem vier Säulen angeordnet sind, ist dreischiffig. Sämtliche Pfeiler dienen als Träger grätiger Kreuzgewölbe.

Die Fruchträume sind durch zwei rundbogige Thore zugänglich; an beiden ist das Wappen der von der Leyen und der von Quadt und die Jahreszahl 1766 angebracht.

Herrenhaus

Das Herrenhaus des Schlosses (Situationsplan Fig. 1, Ansicht Taf. I) war ursprünglich durch einen (gegenwärtig verschütteten und aufgefüllten) Querarm des

Schloss

Weihers von der Gruppe der Wirtschaftsgebäude getrennt. Es besteht aus vier an den Ecken durch Türme bewehrten Flügeln, die einen nahezu quadratischen Binnenhof umschliessen. Die den Verwaltungsgebäuden zugewandte Hauptfront ist acht Achsen breit; sie umfasst ausser dem Keller zwei Hauptgeschosse mit grossen, rechteckigen Hausteinfenstern, die unten durch breite Bänder mit einander verbunden sind; über den beiden Hauptgeschossen ist noch ein Halbgeschoss mit kleinen, viereckigen, unten und oben durch breite Streifen verbundenen Fenstern angeordnet. Die geschieferten Satteldächer sind sehr steil. Die beiden achteckigen Türme entspringen über der Höhe des Wasserspiegels aus konsolenartigen Vorkragungen, die etwa die Form von umgestürzten Kegeln haben; der in der Ostecke wurde vor einigen Jahrzehnten in seinen unteren Teilen stark restauriert; damals erhielten wahrscheinlich die Fenster des ersten Geschosses ihre gegenwärtige Form. Die Stockwerkteilung der Türme entspricht der der Façade, die Ecken wie die Fenstereinfassungen sind aus Haustein und den oberen Abschluss bilden beiderseits achtseitige geschieferte Helme.

Zu dem Hauptportal, das etwas tiefer als das erste Hauptgeschoss in der fünften Achse liegt, führt eine doppelarmige Freitreppe in zwei ausgeschwungenen Läufen empor. Das Portal selbst ist rundbogig, es hat jedoch eine reiche, rechteckige Rustikaumrahmung, die einen flachen Dreieckgiebel mit dem Wappen der Herren von der Leyen trägt.

Die Südwestfront ist neunachsig. Die Geschoss- und Fensteranordnung entspricht genau der an der Hauptfaçade und mit dem Turm in der Südecke korrespondiert ein anderer vollkommen entsprechender am westlichen Ende des Flügels. Der Unterbau ist hier etwas geböscht.

An der Nordwestseite des Gebäudes tritt dieser sehr lange, aber in der Breite nur zwei Achsen umfassende Flügel stark heraus; den übrigen Raum der Nordwestfront nimmt die Rückseite des ältesten Gebäudeteils ein; sie ist vier Achsen breit, die Fensteranordnung unregelmässig und offenbar wiederholt verändert worden.

Der grosse mit einem geschieferten Kegeldach abschliessende Rundturm, der aus der Nordecke tritt, zählt drei Geschosse; das untere hat ovale Lukarnen, die beiden oberen weisen grosse rechteckige Fenster mit horizontalen Querbalken auf. Breite Gesimse verbinden diese Fenster, die — wie es scheint — wiederholt umgestaltet und erweitert worden sind, mit einander. Die Geschossteilung stimmt nicht mit der der anstossenden Gebäudeteile überein.

Die Nordostfront, die zwischen diesem Rundturm und dem bereits geschilderten Achteckturm mit dem erneuerten Unterbau liegt, ist nur von fünf Fenstern in jedem Stockwerke durchbrochen. Die Fensteranordnung und Geschosseinteilung entspricht im übrigen den beiden anderen jüngeren Gebäudefronten.

Binnenhof

Der Binnenhof E, den die vier Flügel des Schlossgebäudes umschliessen, ist von nahezu quadratischem Grundriss. Die dreigeschossige Nordwestfront ist von verschieden geformten, unregelmässig verteilten Fenstern durchbrochen. In der ersten, dritten und fünften Achse sind Thüren angebracht; an der Mittelthüre, die wie viele der Fenster mit Volutengiebeln versehen ist, die Jahreszahl 1659. In den beiden letzten Achsen, wo die Treppe emporführt, liegen je vier Öffnungen über einander.

Die nordöstliche Front ist dreigeschossig und fünfachsig. In der dritten und fünften Achse sind Oberlichtthüren angebracht, die Fenster liegen im Erdgeschoss zum Teil in Nischen, die des Obergeschosses sind teilweise vermauert, mit Hausteinverfassung versehen und durch Gesimsbänder mit einander verbunden. Ähnlich die Südwest- und die Südostfront, diese mit Thüren in der ersten und fünften

Achse, während in der dritten Achse sich der grosse Thorbogen öffnet, über dem das Wappen der von Leyen und von Quadt angebracht ist. Die Wappen im Obergeschoss sind neu.

Schloss

Die Thorhalle ist von zwei durch einen Gurtbogen getrennten Gratgewölben überspannt.

Inneres

Im Inneren enthält der grosse Rundturm in seinem untersten Geschoss das Burgverliess, einen achteckigen, von einem achtteiligen Gratgewölbe überspannten und durch drei ovale Lukarnen erhellten Raum. An den Wänden eine leichte Stuckdekoration.

Ausstattung

In den weitläufigen Räumen des Schlosses allerlei ältere Möbel, namentlich geschnitzte Schränke des 17. und 18. Jh., ausserdem Delfter und andere Fayencen. In einem der Säle hübsche Stuckdecke.

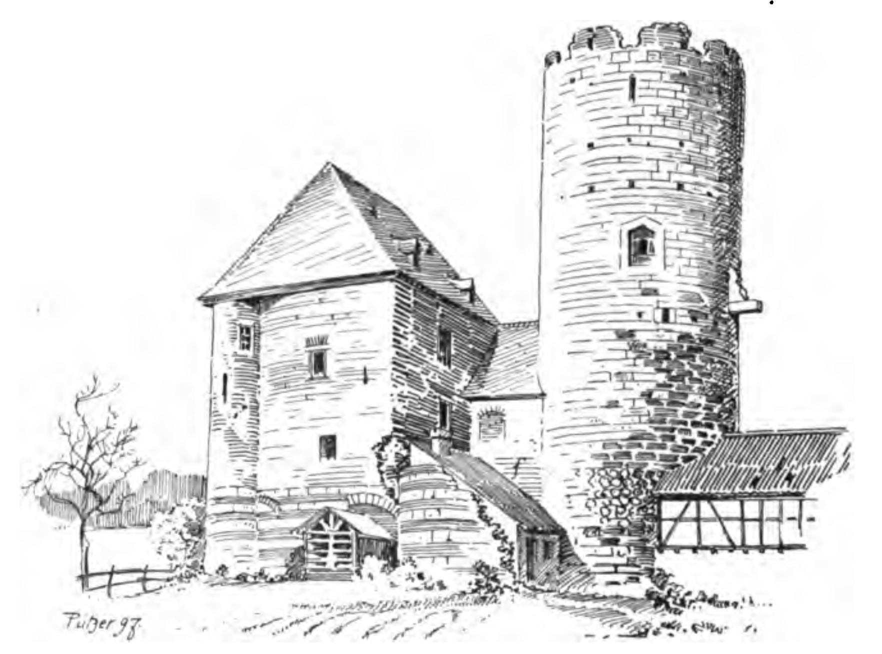


Fig. 2. Adendorf. Burg Münchhausen, Westansicht der Burggebäude.

Burg Münchhausen

BURG MÜNCHHAUSEN. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 231. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 575. — Ders., Kant. Rheinbach S. 102.

Geschichte

Die Abtei Prüm war bereits im J. 893 zu Münchhausen begütert (MRh. UB. I, Nr. 135). — Eine Urkunde vom J. 1248 weist den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden als Herrn der Burg nach (LACOMBLET, UB. II, Nr. 342). — Im J. 1404 erstreckte sich die Adendorfer Gerichtsbarkeit wahrscheinlich bereits über Münchhausen (GRIMM, Weistümer II, S. 650: statt Mermhusen wohl Munichusen oder ähnlich zu lesen). Die weiteren Geschicke der Burg sind mit denen von Adendorf enge verknüpft. Im J. 1659 erwarben die von der Leyen den Besitz des Hauses; Münchhausen blieb bei diesem Geschlechte, bis im J. 1843 Josef Reuter den Hof als landtagsfähiges Rittergut an sich brachte. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Gottfried Reuter.

Burg Münchhausen Beschreibung

Unregelmässige, zu beträchtlichen Teilen noch aus dem 12. und 13. Jh. herrührende Anlage. Das Wohnhaus gehört dem 18. Jh. an, die Wirtschaftsgebäude sind modernen Ursprungs.

Der bedeutendste Rest der Anlage des 12. Jh. ist der in der nordwestlichen Ecke gelegene etwa 20 m hohe Tuffsteinbau (Fig. 2 u. 3). Erhalten sind zwei mächtige, nach aussen gerundete Mauern und zwei runde Ecktürme, von denen der eine, ebenfalls ganz aus Tuffstein errichtete, die Höhe des übrigen Mauerwerks erreicht, während der andere, an dem römisches Gusswerk in Schichten zwischen dem Tuffsteinmauerwerk verwendet ist, nur etwa 5 m hoch ist.

Südlich von diesem Eckbau erhebt sich ein mächtiger Rundturm (Fig. 2) mit etwa 2 m dicken Mauern aus grossen Stücken römischen Gusswerks; nur der oberste

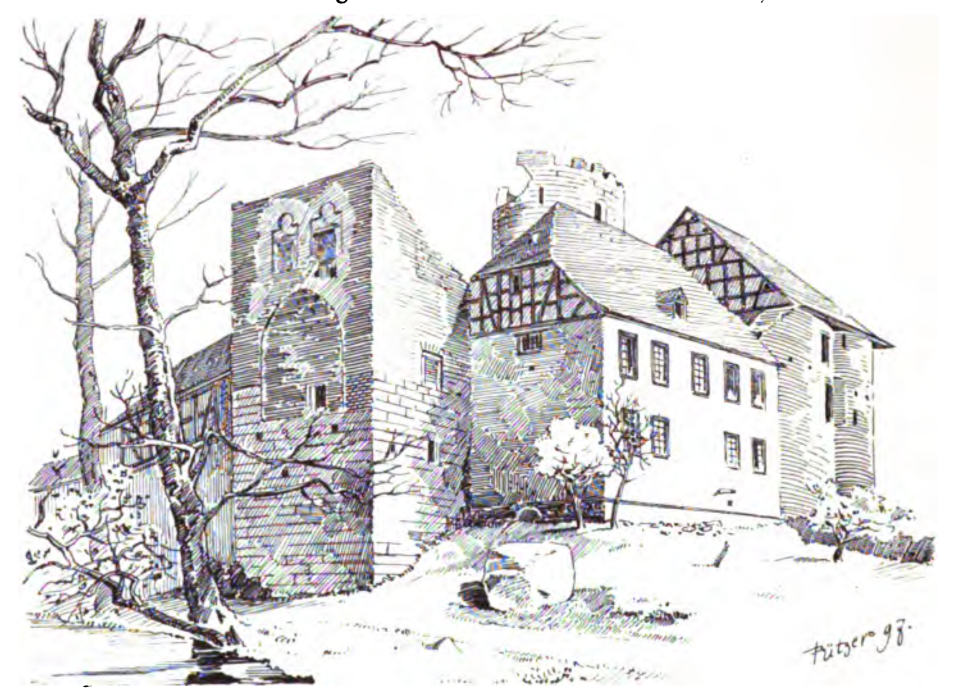


Fig 3. Adendorf. Burg Münchhausen, Nordostansicht der Burggebäude.

Aufbau, der aus Bruchsteinmauerwerk besteht, scheint jüngeren Datums zu sein. Das Erdgeschoss dürfte nicht zugänglich gewesen sein. Die Lichtöffnungen sind sehr spärlich, es ist nur eine grössere rundbogige Öffnung mit zwei Kragsteinen, die vielleicht eine Pechnase oder eine ähnliche Vorrichtung trugen, vorhanden. An diesen Turm schliesst sich die Vordermauer eines kleinen in der Tonne gewölbten Raumes an.

Etwas jünger als diese beiden Baureste ist der viereckige Turm (Fig. 3), der sich an der Südseite der ganzen Anlage erhebt. Der Unterbau ist aus Gusswerk, der Oberbau aus Tuff. Die Aussenmauer zeigt einen grossen jetzt vermauerten Rundbogen und darüber zwei ebenfalls vermauerte grosse Fenster mit eingezogenem rundbogigem Schluss.

Die neuen Wohngebäude sind in diese alten Reste eingebaut.

An der Nord- und Ostseite steckt auch sonst noch viel Mauerwerk im Boden.

Die ganze Anlage war früher von Weihern umgeben.

ARLOFF.

KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Östlich von Arloff führte der römische Vizinalweg Blankenheimerdorf-Münstereifel gegen Buschhoven weiter (B. J. LXXIX, S. 6). Zwischen Arloff und Iversheim wurde im J. 1838 ein römischer Ziegelofen aufgedeckt. Vgl. darüber unter Iversheim.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Huberti). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 32. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 348. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 23. — Ders., Kant. Rheinbach S. 70.

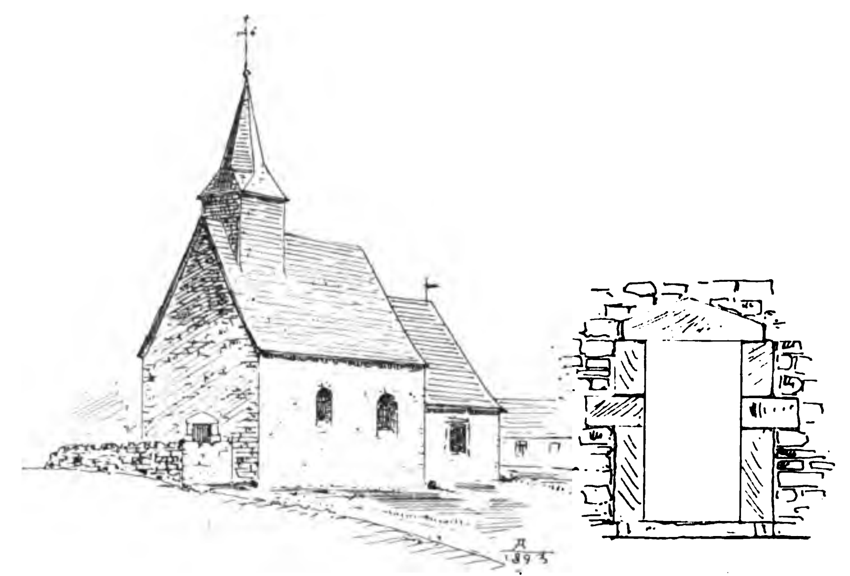


Fig. 4. Arloff. Katholische Kapelle, Ansicht und Portal.

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Lehrers Caspers: Gerichts- und Herrengedingsprotokolle 17. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Caesar von Heisterbach nennt in seinem Kommentar zu dem Prümer Güterverzeichnis, der aus dem J. 1222 stammt, eine villa Arnafa (MRh. UB. I, Nr. 135, S. 175). Die Kapelle wurde im J. 1466 erbaut, wie die Inschrift am Thürsturz meldet, wahrscheinlich von Meister *Reinhard Schrueder*, der im J. 1477 an der Kirche zu Roitzheim thätig war. Der Gottesdienst wurde stets von Kirspenich aus versehen.

Beschreibung

Einfacher, verputzter Bruchsteinbau (Ansicht und Portal Fig. 4) mit kleinem viereckigen Chörchen. Die Länge beträgt, im Lichten gemessen, 14,60 m, die Breite 5,50 m.

Beide Teile des Baues, das Schiff wie der Chor, liegen unter steilen, geschieferten Satteldächern. Das Westportal hat eine Hausteinfassung, auf dem nach oben dreieckig abschliessenden Sturze die Jahreszahl 1466. Die Fenster sind zum Teil rundbogig, zum Teil rechteckig; sie erhielten ihre gegenwärtige Form wahrscheinlich im 17. oder 18. Jh. — Über dem Giebel erhebt sich ein viereckiger, in einen spitzen achtseitigen Helm endigender Dachreiter.

Kathol. Kapelle Inneres

Das Innere des Schiffes ist rechteckig; eine hölzerne Mittelsäule stützt die flache Decke. Durch einen spitzen Triumphbogen gelangt man in das von einem Kreuzgewölbe überspannte Chörchen. Die Grate laufen auf kleine Eckpfeiler auf.

Von der Ausstattung verdienen nur die folgenden Stücke Erwähnung.

Hochaltar

Hochaltar des 18. Jh., mit schlechtem Gemälde des Wunders des h. Hubertus.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 44 cm hoch, 15. Jh. Das Haupt des Gekreuzigten ist nach vorne geneigt, der Brustkorb stark hervorgedrängt. In den Kreuzesarmen auf Vierpässen die Evangelistensymbole.

Glocken

Von den Glocken stammt die grössere aus dem J. 1473. Die Inschrift heisst: SANCTUS PETRUS HEISCEN (SO) ICH, IN DE EIRRE (SO) GOTZ LUDEN ICH, ANNO DOMINI MCCCCLXXIII.

Die zweite, von *Stocky* aus Cochem gegossen, wohl aus dem 18. Jh.

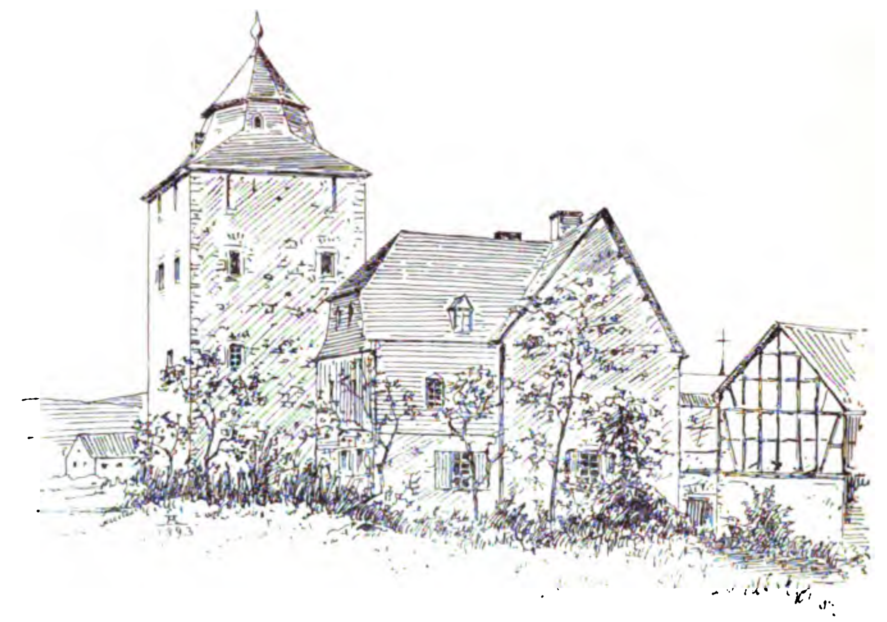


Fig. 5. Arloff. Ansicht der Burg.

Über die Inschrift einer anderen, nicht mehr vorhandenen Glocke vgl. KATZFEY a. a. O. S. 32.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 348. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 23. — Ders., Kant. Rheinbach S. 70. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17.

Geschichte

Im J. 1278 trug Gerlach, Edelherr von Dollendorf, nebst anderen Besitzungen auch seine Ländereien zu Arloff dem Erzbischof Sifried von Köln zu Lehen auf (LACOMBLET, UB. II, Nr. 718). Im 15. Jh. waren die Herren von Mirbach Besitzer der Burg; noch im J. 1536 kommt ein Clais Mirbach zu Arloff vor (Ann. h. V. N. LVII, Nr. 1094). Zu Ende des 17. Jh. finden wir dann die von Friemersdorf genannt Pützfeld in Arloff. Von einem Angehörigen dieses Geschlechtes wurde wahrscheinlich die jetzt noch aufrecht stehende Burg errichtet, deren Wohnhaus die Jahreszahl 1699 in Eisenankern trägt. Am Ausgange des 18. Jh. war Karl Brewer Eigentümer der Burg. Von dem Grafen Belderbusch, der sie im J. 1815 besass, gelangte

Burg

sie durch Heirat an Karl Freiherrn von Boeselager. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Heinrich Dohmen.

Beschreibung

Unregelmässige Anlage von malerischem Gesamteindruck (Ansicht Fig. 5).

Der interessanteste Teil der Burggebäude ist der mächtige, viereckige Wohnturm. Er ist aus Bruchstein aufgeführt, verputzt und umfasst drei Geschosse, von denen die beiden unteren grosse rechteckige, von Balken eingefasste Fenster haben, während das obere nur ganz schmale Lichtschlitze aufweist. Den Abschluss bildet eine achteckige, gebrochene und spitz endende Barockhaube. Der Turm scheint ehedem vielfach umbaut gewesen zu sein.

Das vierachsige Wohngebäude, das an der Hofseite in Eisenankern die Jahreszahl 1699 trägt, liegt unter einem abgewalmten und gebrochenen Mansardenschieferdach. An der Rückseite stösst ein zweiter, ganz kurzer Flügel an.

ARZDORF.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Über die Frage, ob die bei Berkum gefundenen, den Atufrafinehae geweihten Matronensteine etwa zu Arzdorf in Beziehung zu setzen seien, vgl. B. J. LXVII, S. 53 u. LXXVI, S. 233.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Antonii Eremitae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 232. — V. STRÄMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 574.

Geschichte

Im J. 1398 stiftete der Ritter Heinrich von Hüchelhoven mit Zustimmung des Pfarrers von Fritzdorf eine Kapelle in Arzdorf (Ann. h. V. N. XXIV, S. 295). Die Stelle wurde von der Abtei Steinfeld besetzt. Der gegenwärtig noch vorhandene Bau gehört dem 18. Jh. an.

Beschreibung

Schlichter verputzter Bruchsteinbau mit kleinem achtseitigen, geschieferten Dachreiter am Westgiebel und polygonalem Chorschluss. Länge im Lichten 17,35 m, Breite 7,20 m. Das ebenfalls geschieferte Satteldach hat gegen Westen einen Walm. An der Westfront öffnet sich das rundbogige, von zwei Pilastern flankierte Portal, dessen Schlufsstein die Inschrift I H S trägt. Darüber zwei leere Rundbogennischen, eine dritte im Giebel über dem Gesimse. Die Langseiten sind von je drei grossen rundbogigen Fenstern in Trachytfassung durchbrochen, an der Nordseite ist ausserdem eine rechteckige Thüre angebracht.

Inneres

Das Innere ist ein flachgedeckter Raum mit einfacher Pilasterteilung an den Wänden. An der Decke leichte Stuckverzierung.

Altäre

Die Altäre stammen gleichfalls aus dem 18. Jh.. Der Hochaltar nimmt mit seinen Seitenteilen die ganze Breite des Chores ein.

BUSCHHOVEN.

Römische u. fränkische Funde

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. In Buschhoven traf die von Belgica nach Bonn führende Strasse auf die Trier-Bonner Hauptstrasse. Vgl. hierzu B. J. LXVII, S. 25; LXXIX, S. 17; LXXXII S. 43. Der aus der Eifel kommende grosse römische Kanal geht durch Buschhoven; MAASSEN sah ihn an drei Stellen offen liegen (vgl. dazu Ann. h. V. N. XXXVII, S. 46; ferner EICK, Die römische

Römische u. fränkische Funde

Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 125 und B. J. XVIII, S. 214; LXXX S. 10; LXXXII, S. 43).

Im J. 1865 wurden in einer Kiesgrube mehrere Gräber mit Gebeinresten aufgefunden; dabei fanden sich stark oxydierte Waffen, Schwerter, glockenförmige Schalen aus grünlichem Glas, eine Fibel mit Inschrift und eine mit Goldblech belegte Schmuckscheibe mit einem Imperatorenkopf (FREUDENBERG in den B. J. XLI, S. 146 mit Abbildungen; BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 2044).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Catharinae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 275. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 108. — Ders., Kant. Rheinbach S. 84. — WILHELM WASMER, Das siebenhundertjährige Jubiläum der Auffindung des Gnadenbildes Maria Rosen in der Pfarrkirche zu Buschhoven im J. 1890. Bonn 1890.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1197—1383, betreffend Kloster Schillingskapellen. — Indulgenz von 1698. — Einkünfte des Klosters Schillingskapellen vom J. 1599. — Registrum fraternitatis beate Marie Virginis, 17. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Die Pfarre Buschhoven scheint eine jüngere Gründung zu sein. Der Ort ist alt, schon König Heinrich II. beschenkte das Stift Dietkirchen bei Bonn mit einer Herrlichkeit daselbst; doch ist er vermutlich nach Schillingskapellen eingepfarrt gewesen. Erst im J. 1599 wird ein Pfarrer von Buschhoven genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 207). Die jetzige Pfarrkirche ist ein Bau des 18. Jh., wie die Inschrift am Portal bezeugt; der Turm wurde im J. 1804 hinzugefügt. Die Pfarrstelle besetzten die Herren der Burg Lüftelberg.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss, im Lichten 20,50 m lang, 8,30 breit.

Der Turm steigt in drei Geschossen empor und endigt in einen achtseitigen geschieferten Helm. In den beiden unteren Geschossen sind nur Lichtspalten angebracht; ausserdem die Inschrift: ANNO 1804. Die Glockenstube hat auf jeder Seite eine im Segmentbogen geschlossene Schallöffnung.

Die Langmauern des von einem geschieferten Satteldache überdeckten Schiffes sind jederseits von vier rechteckigen Fenstern durchbrochen. An der Westseite liegt nordwärts des Turmes eine rundbogige Thür in Trachytfassung mit rechteckiger, durch horizontales Gebälk abgeschlossener Umrahmung. Im Schlufssteine die Jahreszahl 1723. Darüber ein Gesims und ein Rundbogenfenster. Die entsprechende Thüre an der Südseite ist neu.

Chor

Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Sakristei ist südlich von ihm angebaut.

Inneres

Das Innere ist ein rechtwinkeliger, von einer flachen Tonne überspannter Saal, an den sich der Chor ohne Vermittelung eines Zwischenjoches anschliesst.

Hochaltar

Der Hochaltar, ein luftiger Säulenaufbau, birgt in einem Schrein das aus dem Kloster Schillingskapellen (s. unten) stammende Gnadenbild, eine romanische

Madonna Geschichte

Madonna aus Holz, 75 cm hoch (Taf. II und Fig. 6). Nach der legendarischen Gründungsgeschichte des genannten Klosters wurde sie im J. 1190 von dem Ritter Wilhelm Schilling auf der Jagd mitten im Walde, zwischen zwei brennenden Lichtern stehend, gefunden. Der fromme Ritter liess das Bild zunächst in seine Kapelle zu Bornheim bringen, erbaute aber, durch allerlei Wunderzeichen veranlasst, alsbald am Fundorte selbst eine Kapelle, auf deren Altar die Madonna aufgestellt wurde. Im J. 1197 wurde an Stelle der Kapelle ein Kloster errichtet, in dessen Kirche die

Römisc
fränki
Fun

Katl
Pfarrk

Gescl

Besch

C

Ir

Ho

Mı
Ge



Buschhoven. Romanische Madonna in der Pfarrkirche.



Madonna durch mehr als sechs Jahrhunderte verehrt wurde. Nach der Säkularisation wurde sie im Juni 1806 in die Pfarrkirche zu Buschhoven übertragen. — Die Zeit der Auffindung dürfte ungefähr mit der Zeit der Entstehung übereinstimmen. Im 14. Jh. scheinen die Seitenteile des Stuhles überarbeitet oder gänzlich erneuert worden zu sein; desgleichen gehört die Krone des Kindes wahrscheinlich erst dieser Zeit an. Aus dem 15. Jh. endlich stammt der auf der Seitenansicht (Taf. II) sichtbare Untersatz. — Die Madonna sitzt, ganz nach vorne gewendet, in einem schmalen, mit einer Lehne versehenen Stuhl, dessen Seitenwangen eine einfache gothische Bogenverzierung aufweisen, und sucht mit den beiden, ganz unverhältnismässig grossen Händen das auf ihrem Schosse sitzende Kind vor dem Abgleiten zu bewahren. Der ein wenig nach vorn geneigte Kopf, der nach unten zu bedeutend breiter wird, ist an und für sich hässlich und ohne Form; der Blick ist nach abwärts gerichtet, die Augenlider sind gesenkt. Über die stark abschüssigen Schultern fallen zwei geflochtene Haarsträhne nach vorne. Das Kind, das auf dem Haupte eine hölzerne, vierzackige Krone trägt, ist mit einem eng anliegenden, hemdartigen Gewande bekleidet. Sein Blick ist geradeaus gerichtet, die Rechte hält es segnend erhoben, die zusammengeballte Linke, die wahrscheinlich ursprünglich ein Scepter trug, nach vorn. — Die ganz einfach profilierte Basis ruht auf einem etwas kleineren, viereckigen Untersatz, dessen Seiten mit spätgothischem Masswerk bekleidet sind.

Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung



Fig. 6.
Buschhoven. Kathol. Pfarrkirche. Romanische Madonna, bekleidet.

Das in der Ausführung sehr starre und im ganzen leblose Werk zeigt doch zwei individuelle Züge: den Versuch, ein Bewegungsmotiv zu gestalten, und den Blick nach abwärts darzustellen.

Seitenaltäre, Kanzel, Orgel Skulpturen

Seitenaltäre, Kanzel und Orgel aus dem 18. Jh.

Barocke Skulpturen ohne Wert.

Reliquienbüste, 18. Jh.

Kasel

Kasel aus grauweisser Seide mit Blumenmuster, barock.

Kathol. Pfarrkirche Turmuhr

Turmuhr aus dem Anfange des 18. Jh. mit der Inschrift: IOHANNA MARIA ALEXANDRINA GEBOHRNE VON SPIES, FRAW ZU CAPELLEN. ANTONIUS VIELTZ, RECTOR ZU CAPELLEN.

Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften: 1. IN HONOREM S. NOMINIS IESU REFUSA SUM SUMPTIBUS ADMODUM REVERENDI DOMINI ANTONII VILTZ, RECTORIS ET P. T. CONFESSARII IN SCHILLINGSCAPELL. ANNO 1711.

2. IN HONOREM S. MATTHIAE APOSTOLI MARTINUS LEGROS ME FECIT ANNO 1755. Die dritte von 1846.

EFFELSBERG.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Die von der Köln-Maastrichter Strasse östlich von Jülich abgehende Seitenstrasse berührte in ihrem weiteren Verlaufe auch Effelsberg. Vgl. B. J. LXIII, S. 2.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Stephani). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 342. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 655. — Ders., Kant. Rheinbach S. 71.

Geschichte

Das Prümer Güterverzeichnis vom J. 893, das Caesar von Heisterbach im J. 1222 kommentierte, nennt auch Effellesbure. Der Kommentar erwähnt auch bereits eine Kirche (M Rh. UB. I, Nr. 135, S. 177; auch Anmerkung); doch weiss von dieser der liber valoris (nach 1300) nichts. Sie war der Stiftskirche zu Münstereifel inkorporiert.

Beschreibung

Der Bau, der im J. 1886 abgetragen wurde, bestand aus dem im J. 1694 erbauten flach gedeckten Schiffe und aus dem spätgothischen gewölbten Chörchen. Die Langhausfenster waren rundbogig, die Chorfenster spitzbogig; zwischen ihnen waren einfache Strebepfeiler angeordnet. Der Westgiebel trug einen viereckigen Dachreiter.

Im J. 1881 wurde von den Bonner Baumeistern *Schubert* und *Boudriot* an anderer Stelle ein Neubau in schlichten gothischen Formen errichtet.

Glocken

Aus der alten Kirche stammen nur zwei Glocken. Die grössere von 1540 mit der Inschrift: MARIA HEISCHEN ICH, IN DI ER GOTZ LUDEN ICH. GREGORIUS UND IAN VAN TRIER GOUS MICH ANNO DOMINI MV^c^XXXX.

Die zweite: S. IOHANNES HEICHSE (SO) ICH, ALEN MESSKN LEUTHEN ICH. ANNO 1739.

EICHERSCHEID.

Kathol. Kapelle Beschreibung

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Brigidae).

Schlichter Bruchsteinbau des 18. Jh. Über dem geschieferten Satteldach erhebt sich nahe dem aus Fachwerk aufgeführten Giebel ein vierseitiger, auf der ganzen Oberfläche geschieferter Dachreiter mit häubchenförmiger Abdeckung. Auf dem Giebel und Dachreiter hübsche, schmiedeeiserne Kreuze.

Das Innere ist flach gedeckt. Im Chor ein Holzgewölbe.

ERSDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Jacobi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 403. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 584. — Ders., Kant. Rheinbach S. 105.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Lagerbuch der Vikarie von 1707. — Kirchenregister und Kirchenbuch mit Verzeichnis der fundierten Messen, 18. Jh. — Reste eines Missales, 15. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Kathol. Pfarrkirche

Geschichte

Eine villa Everestorp wird bereits im J. 854 genannt (LACOMBLET, Archiv II, S. 84). Die Kirche wird nach 1300 im liber valoris verzeichnet (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). In der Designatio pastoratuum vom J. 1676 wird das Bonner Cassiusstift gemeinsam mit dem Herzog von Jülich bereits als Kollator erwähnt (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. II, S. 199). Um das J. 1800 besetzte der Bonner Propst die Pfarrstelle (DUMONT, Descriptio S. 9).

Beschreibung

Die alte Kirche, ein teilweise noch aus romanischer Zeit stammender Bau brannte im J. 1869 nieder. In den J. 1877—1879 ist nach Plänen des Architekten *Schubert* in Bonn ein Neubau in gothischen Formen errichtet worden.

Wandgemälde

Von der alten Ausstattung ist nichts erhalten. Das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XII, S. 79, berichtet von bemerkenswerten romanischen Wandgemälden. Die von Prof. Braun danach angefertigten und zur Veröffentlichung bestimmt gewesenen Aufnahmen sind verschollen.

ESCH.

(Bürgermeisterei Münstereifel.)

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Georgii).

Geschichte

Die Glockeninschrift lässt vermuten, dass hier bereits am Anfange des 16. Jh. eine Kapelle bestand. Der jetzige, den Einsturz drohende Bau stammt aus dem 18. Jh.

Beschreibung

Elender Bruchsteinbau mit geschiefertem Satteldach und polygonalem Chorschluss. Am Westgiebel ein vierseitiger geschieferter Dachreiter.

Das Innere hat ein Holzgewölbe.

Glocke

Glocke vom J. 1527 mit der Inschrift: MARTIN VAN TRIER ANNO MV^c^XXVII.

ESCH.

(Bürgermeisterei Ollheim.)

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im Orte selbst und in seiner Umgebung sollen öfters Thonbilder der „drei heidnischen Jungfrauen" aufgefunden worden sein. Beim Ausgraben der Fundamente eines römischen Hauses mit gemauerten Röhren kam eine kupferne Schlange mit einem Eberkopf, wie solche im Mithraskult Verwendung gefunden haben sollen, zu Tage. Östlich vom Orte die Reste einer vielleicht römischen möglicherweise sogar noch älteren Erdbefestigung, die einst das ganze Dorf umgeben hat. Sichtbar sind noch Teile eines zwischen zwei Gräben befindlichen Dammes.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 382. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 100. — Ders., Kant. Rheinbach S. 85. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 500.

Geschichte

Die Pfarre bestand angeblich bereits im J. 854. Unter den Einkünften, mit denen das Kloster Schillingskapellen von seinem Stifter im J. 1197 ausgestattet wurde, befand sich auch Grundbesitz zu Esch und die Kirche dieses Ortes. Das Patronat hatten bis dahin zwei Brüder Arnold und Hermann besessen, die abwechselnd mit Otto von Wickrath die Investitur ausübten. Von ihnen erwarb Wilhelm Schilling

Kathol. Pfarrkirche

dieses Recht und schenkte es dem von ihm gegründeten Kloster (LACOMBLET, UB. I, Nr. 558). Erst im J. 1229 jedoch verzichteten auch Otto von Wickrath und seine Söhne auf das zwischen ihnen und Schillingskapellen streitige Patronat (LACOMBLET, UB. II, Nr. 164). Im J. 1273 bereits verkaufte das Kloster das Patronat an das Kölner Domkapitel (KORTH, Liber privilegiorum majoris ecclesie Coloniensis im Erg. Heft III der Wd. Zs. für Geschichte und Kunst S. 244). Der Ort war eine freie Herrlichkeit unter kurkölnischer Hoheit. Das Kollationsrecht hatte um 1800 das Kölner Domkapitel (DUMONT, Descriptio S. 9).

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bau mit vorgelegtem Westturm und polygonal geschlossenem Chore. Die Länge beträgt im Lichten 19 m, die Breite 6,30 m.

Der in seinem Unterteil noch romanische, aus Bruch- und Backstein aufgeführte Westturm ist ausserordentlich plump und ungefüge. Die sehr dicken, geböschten Untermauern zeigen kleine Lichtspalten in unregelmässiger Verteilung; an der Nord- und Südseite ist ausserdem noch je eine grössere Öffnung angebracht. Das auf seiner ganzen Fläche geschieferte Obergeschoss hat auf jeder Seite zwei rechteckige Fensterchen.

Vom Langhause scheint der untere Teil der Nordmauer, die durch drei plumpe, ungegliederte Strebepfeiler verstärkt ist, ebenfalls noch aus romanischer Zeit herzurühren. Der obere Teil dieser Mauer, etwa von zwei Drittel der Fensterhöhe an, ist bedeutend schwächer; er gehört, wie die Südmauer, dem 18. Jh. an. Im Süden sind zwei, im Norden drei Fenster und eine rechteckige Thür angebracht, deren Oberschwelle die Jahreszahl 1773 trägt.

Der Chor umfasst ausser einem rechteckigen Joche mit zwei Spitzbogenfenstern den über drei Seiten des Achtecks konstruierten Chorschluss, der der Fenster entbehrt. Die pultförmig abgedeckte Sakristei liegt an der Südseite des Schiffes.

Inneres

Das Innere des Schiffes, gegen das sich der Turm im Rundbogen öffnet, umfasst drei gestreckt rechteckige Joche, die von hölzernen Kreuzgewölben mit einer durchgehenden Mittelrippe überspannt sind. Im dritten Joch rechts eine grosse rundbogige Einblendung. Der Chor, der von dem Schiff durch einen grossen, offenbar später erweiterten Triumphbogen getrennt ist, hat ebenfalls ein Holzgewölbe, doch laufen die Rippen hier nicht auf Konsolen auf.

Altäre

Der Hochaltar, der die ganze Breite des Chores einnimmt, desgleichen die Seitenaltäre sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

Reliquienkreuz

Reliquienkreuz aus Kupfer, 15. Jh., 25 cm hoch. Der Kruzifixus mit nach links geneigtem Haupt und stark hervorgetriebenem Brustkorb. Das Lendentuch ist sehr lang. Am oberen Ende die hebräische Inschrift: JEHOVAH. Der Fuss ist sechsteilig geschweift.

Monstranz

Sonnenmonstranz des 18. Jh.

Eherne Schlange

Kupferne Schlange, mit Eberkopf und Ring, römisch (s. oben); sie ist gegenwärtig über einem Beichtstuhl als „eherne Schlange“ aufgestellt.

Weihwasserkessel

Weihwasserkessel, Messing, 17. Jh.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. Die grösste von 1429: SANCTUS MERTINUS (SO) HEISSEN ICH, CRISTIANUS DUISTERWALT GOIS MICH ANNO DOMINI MCCCCXXVIIII.

2. Die mittlere von 1414: AVE MARIA, GRACIA PLENA, DOMINUS TECUM ANNO DOMINI MCCCCXIV.

3. Die kleinste von 1517: IOHANNES HEISSEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUDEN ICH, DEN BOESEN GEIST VERDRIVEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCCXVII IAN VAN ALFTER GOUS MICH.

ESSIG.

RÖMISCHE STRASSEN. Die von Belgica über Kuchenheim nach Buschhoven führende Strasse berührt auch Essig. Hier endet ferner der von Niederzier über Sievernich führende Weg. Vgl. dazu B. J. LXVII, S. 25; LXXVIII, S. 3 und LXXIX, S. 17.

Römische Strassen

KLOSTER MARIENSTERN. HUGO, Sacri et canonici ordinis Praemonstratensis annales II, Sp. 876. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 289. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 80. — Ders., Kant. Rheinbach S. 87. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 146.

Kloster Marienstern

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 28 Urkunden von 1432—1721. — Unter den Akten: Bericht über die Gründung des Konventes, Verzeichnis der Prioren, Güterverzeichnis mit geschichtlichen Notizen bis 1540, Situationsplan des 17. Jh.

Abbildung. Im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek (Gülische Beschreibung vom J. 1723) befindet sich eine kleine, aus der Vogelschau genommene Abbildung der Klostergebäude (Fig. 7).



Fig. 7. Essig. Ansicht des Klosters.

Geschichte

Im J. 1434 gab der Pfarrer von Odendorf seine Zustimmung zur Errichtung einer Kapelle und eines Hospitals in Essig. Die Stiftung wurde im J. 1439 vollzogen. Nach anderen Nachrichten geht die Gründung der Kapelle bereits auf das J. 1432 zurück. Kapelle und Hospital wurden schon bald darauf — wahrscheinlich im J. 1447 — der Äbtissin Milla von Amelunxen im Kloster Sonnenberg bei Utrecht behufs Erbauung eines Brigittinerinnenklosters übertragen. Schon im J. 1454 verliessen die Brigittinerinnen die junge Stiftung, an ihre Stelle traten Augustinessen, die zunächst unter der Aufsicht des Pfarrers von Odendorf, vom J. 1551 unter der des Abtes von Steinfeld, eines Prämonstratenserklosters, standen. Im J. 1656 wurde eine neue Kirche gebaut, im J. 1665 nahm der Konvent die Regel der Prämonstratenser an. Zu Beginn des 19. Jh. fiel das Kloster der Säkularisation zum Opfer. Die Klostergebäude wurden versteigert und die Kirche abgebrochen. Nach Herrn Brabender in Zülpich, der den Besitz zunächst erwarb, wurde Herr Wilhelm Brauweiler Eigentümer der noch aufrecht stehenden Gebäude.

Beschreibung

Die oben genannte Abbildung lässt auf eine immerhin ansehnliche Anlage schliessen. Innerhalb eines grossen, durch langgestreckte, teils ein-, teils zweigeschossige Gebäude begrenzten Rechtecks, das an den Ecken durch Rundtürme mit kegelförmigen Dächern geschützt ist, liegen drei unmittelbar aneinander stossende Gebäude-

Kloster Marienstern

gruppen, deren jede einen rechteckigen Hof umschliesst. Von der Kirche ist nur ein plumper, viereckiger Turm zu erkennen. Das Hauptgebäude trägt einen kleinen Dachreiter.

Die noch vorhandenen Gebäude sind im Viereck gruppiert. Es sind Fachwerkbauten des 17. und 18. Jh. mit steinernem Unterbau. In einer Mauer eine rechtwinkelige Thüre, deren Sturz die Inschrift: ANNO DOMINI 1600 trägt. Auf einer Windfahne ein Stern, das Wahrzeichen des Klosters.

FLAMERSHEIM.

DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 284. — Flamersheimer Weistümer in den Ann. h. V. N. II, S. 298. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 1. Abt. S. 78, 98; II, 1. Abt. S. 117; III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 247. — DECKER, Über die villa regia Flamersheim und die daraus entstandene Pfarrei und Gemeinde Kirchheim in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 126.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im Distrikte Schoen unterhalb des Speckelsteins wurden an einer Stelle, auf der, wie der Volksmund erzählt, einst eine Niederlassung der Tempelherren bestand, Reste von römischen Gebäuden entdeckt, unter anderen der wohl erhaltene Estrich eines mit fünfunddreissig runden und neun viereckigen Säulen besetzten Gemaches, das mit Asche, Knochen und Bruchstücken von Gefässen gefüllt war (B. J. XIV, S. 170). In Flamersheim selbst ist bei Anlage eines Baumgartens ein römischer Begräbnisplatz gefunden worden. Die Asche befand sich in runden, glatt bearbeiteten Steingefässen, die durch Deckel geschlossen waren. Dabei lagen grosse, meist einhenkelige Gefässe aus ins Grünliche spielendem irisierenden Glas; nur eines von ihnen hatte die Form einer Amphora mit zwei kräftigen Doppelhenkeln. Ausser Knochenüberresten fand sich in und bei Glasgefässen durchweg Goldschmuck vor, meist Ringe von einfacher Form, aber auch eine zierliche Halskette mit Gliedern von durchbrochener Arbeit, ein Ring mit einer Gemme und der Inschrift *μέμνησο*, ein silbernes Fläschchen, mehrere Lampen aus Bronze, darunter eine mit sehr feiner Dekoration, Bernsteinwürfel und Münzen des Domitian und Trajan (vgl. dazu den ausführlichen Bericht von OTTO JAHN in den B. J. XXXIII, S. 236). Eine Inschrift bei BRAMBACH C. I. Rh. Nr. 518. Eine aus Flamersheim stammende Terra Sigillata-Schale mit Inschrift bewahrt das Bonner Provinzialmuseum (B. J. LXXXIX, S. 5).

Eine römische Vizinalstrasse führte von Blankenheimerdorf über Münstereifel und Flamersheim gegen Buschhoven (B. J. LXXIX, S. 6). Eine andere Strasse führt durch den Flamersheimer Wald von Blankenheim nach Meckenheim (B. J. LXVI, S. 87).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Stephani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 363. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 250. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 71. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 36. — Ders., Kant. Rheinbach S. 12. — DECKER, Über die villa regia Flamersheim in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 139.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1649—1706. — Buch der Bruderschaft SS. Cornelius und Laurentius zu Niederkastenholz, der innere Umschlag von einem Missale des 12. Jh. — Bücher der Bruderschaft ss. Trinitatis 1697 bis 1736. — 7 Chorbücher vom J. 1562, mit Initialen, aus Kloster Schweinheim

stammend, zwei von ihnen von *Katharina de Wijer* geschrieben. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Kathol. Pfarrkirche

Im Dekanatsarchiv: Statuten des Zülpicher Landkapitels, Anfang 17. Jh., darin Weistum der Sendschöffen von Monjoie vom J. 1415; Urkunden und Notizen zum Streit zwischen dem Abte von Stablo-Malmedy und dem Dechanten des Zülpicher Kapitels, vom J. 1478; Weistum der Sendschöffen von Amel; Weistum des Zülpicher Kapitels über die Anforderungen, die ein Pfarrer an den baulichen Zustand der Pfarrwohnung stellen kann. — Urkunde vom J. 1244. — Liber visitationum capituli Tulpiacensis, 17. u. 18. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Geschichte

Im J. 1059 bestätigte Papst Nikolaus II. der Kölner Abtei S. Maria ad gradus die ihr vom Erzbischof Anno II., ihrem Stifter, zugewandten Besitzungen, darunter auch Ländereien in Flamersheim (LACOMBLET, UB. I, Nr. 195). Wahrscheinlich wurde schon damals oder wenigstens nicht viel später mit dem Bau einer Kirche begonnen. Der jetzt noch vorhandene Bau rührt in seinen alten Teilen aus der Zeit um die Wende vom 11. zum 12. Jh. her. Am Westturme trägt (nach Aussage des Küsters) ein Stein die gegenwärtig vom Verputz verdeckte Jahreszahl 1056. Der liber valoris (nach 1300) nennt die Kirche gleichfalls (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 347). Das Kollationsrecht besass im 15. Jh. das Stift S. Maria ad gradus (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 547). Im Deskriptionsbuch vom J. 1599 fehlt bereits Flamersheim in der Güterliste des Stiftes und in der Designatio pastoratuum vom J. 1676 ist der Herzog von Jülich als Kollator verzeichnet (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. II, S. 218). Dabei blieb es bis zur Säkularisation (DUMONT, Descriptio S. 10). Im J. 1887—1888 wurde der alte Chor abgebrochen und die Kirche nach Plänen des Architekten *Langen* aus Köln durch Anbau eines Querschiffes und eines neuen Chores erweitert. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Turm und Langhaus sehr gründlich restauriert.

Beschreibung

Dreischiffige Pfeilerbasilika mit eingebautem Westturm. Die lichte Länge des alten Teiles beträgt 24 m, die Breite 9,50 m.

Turm und Langhaus sind so verputzt und modernisiert, dass der ursprüngliche Bestand nicht mit voller Sicherheit zu erkennen ist.

Der Turm erhebt sich auf rechteckigem Grundrisse in drei ungleich hohen Geschossen, die voneinander durch Gesimse geschieden sind. Das Portal ist an der Westseite angebracht, darüber ein Segmentbogenfenster; sonst zeigen die beiden unteren Geschosse nur schmale Lichtspalten, während das Glockengeschoss sich nach den breiten Seiten (Westen und Osten) mit je zwei, nach den Schmalseiten (Norden und Süden) mit je einem Doppelfenster auf Säulen mit weit ausladendem Kämpfer öffnet. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Das Langhaus ist dreischiffig. Das Hauptschiff liegt unter einem geschieferten Satteldach, während die Nebenschiffdächer Pultform zeigen. Die Seitenschiffe erstrecken sich gegenwärtig bis an die Westlinie des Turmes Ihre Fenster sind gross und rundbogig, die Oberlichter haben hingegen ihre ursprünglichen Masse behalten.

Der Chor war halbkreisförmig abgeschlossen.

Im Inneren ist die Turmhalle von einer spitzbogigen Tonne überspannt.

Das fünf Joche umfassende Langhaus ist durchgehends flach gedeckt. Die Obermauern ruhen auf rechteckigen Pfeilern, die durch rundbogige Arkaden mit einander verbunden sind. Die aus Gips geformten Pfeilergesimse entstammen mit zwei Ausnahmen der letzten Restauration.

Der alte Chor war gewölbt.

Kathol. Pfarrkirche

Taufsteine

Die Ausstattung ist fast durchweg modern. Alt sind lediglich die folgenden Stücke: Taufstein (Fig. 8), 90 cm hoch, gothisch, aus Basaltlava. Auf achteckiger Basis steht ein ebenfalls achteckiges, sich nach oben allmählich erweiterndes Becken. Der obere Rand ist gothisch profiliert. Der Durchmesser des Beckens beträgt 85 cm.

Ein anderer aus Flamersheim stammender Taufstein aus dem Beginne des 13. Jh. befindet sich gegenwärtig im Besitze der Frau Hauptmann in Münstereifel. Vgl. unter Münstereifel.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 38 cm hoch, um 1300. Der Heiland ist gekrönt mit lang herabwallendem Haar dargestellt; das Lendentuch ist sehr lang, die Füsse liegen parallel. In den vierpassförmigen Kreuzesendigungen die Evangelistensymbole.

Kelche

Kupferner Kelch, vergoldet, 23 cm hoch, mit getriebenem Fuss, 18. Jh.

Silberner Kelch, vergoldet, 22 cm hoch, mit der Inschrift: MARIA VOGELS DONO DEDIT 1608 FLAMERSHEIM. Beschauzeichen: Pinienapfel; Meisterzeichen: J. H.

Monstranz

Sonnenmonstranz, aus Kupfer vergoldet, 50 cm hoch, vom J. 1662, mit der folgenden Inschrift: IoANNE MARTINO GIELEN, SENATVS AGRIPPINENSIS SACELLANO, PIE DANTE (1662) TE SALVATOREM IN HAC SACRA HOSTIA PORPETVO (so) ADORANTE (1662).

Fig. 8. Flamersheim. Taufstein in der kathol. Pfarrkirche

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

Die grösste von 1751: S. STEPHANUS HEISCHE ICH, ZUM DIENST GOTTES RUFFE ICH, DIE TODTEN BETRAURE ICH, O SÜNDER BEKERE DICH, SO GIEBT DIR GOTT SEIN EWIG REICH. DURCH FEUR UND FLAMM BIN ICH GEFLOSSEN, CARLL ENGELBERT UND PETER HENRICH FUCHS VON COLLEN HABEN MICH ALLHIER GEGOSSEN ANNO 1751.

ANNA MARIA LOUISA WESSELINA QUADT DE LANDSCRON. FRANCISCUS LIBER BARO DE QUOOT (so), DOMINUS FLAMERSHEIME ET TOMBERG, OBERWINTER ET LANDSCRON.

I. H. BEECK, PASTOR IN FLAMERSHEIM. CLAMANDO PIOS CONGREGO.

IOHANN WILHELM GOTTFRIED BACHOVEN, HERMANUS GIELEN, SCHULDEIS.

Die zweite von 1526: IHESUS, MARIA, ANNA UNDE SANCTUS STEPHANUS BIN ICH BENANT, ALLEN GODEN CHRISTENMINSCHEN SIE IST BEKANT. ANNO DOMINI MV^cXXVI IAN VAN TRIER GOIS MICH.

Die dritte von 1428: ANNO MCCCCXXVIII SOLUTO (salutis?) POST OCTAVOS MARTINI MARIA VOCOR, DEFENSATRIX CONTRA VEXATIONES |||| IHESUS CHRISTUS AMEN.

Evangel. Pfarrkirche

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 251. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 36. — Ders., Kant. Rheinbach S. 12. — POENSGEN, Geschichte der evangelischen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen, Bonn 1878.

Geschichte

Die evangelische Gemeinde wurde zu Ende des 16. oder mit Beginn des 17. Jh. wahrscheinlich von dem damaligen Burgherrn, Lutter von Quadt, gegründet. Vom J. 1609—1611 versah der Euskirchener Prediger auch den Gottesdienst in Flamersheim. Trotz mancherlei Störungen gedieh die Gemeinde, die mit der von Gross-

Bülleshein eng verbunden war, ziemlich gut. Der Gottesdienst wurde auf der Burg gehalten. Erst im J. 1759 begann man mit dem Baue einer Kirche, der in den siebenziger Jahren vollendet worden zu sein scheint. Der Turm wurde erst in neuester Zeit hinzugefügt.

Evangel. Pfarrkirche

Einfacher unverputzter Saalbau mit vorgelegtem Westturm, ohne besonderen Chorbau.

Beschreibung

Das Schiff ist von einem geschieferten Satteldach überdeckt und entbehrt jeglichen Schmuckes.

Das Innere ist ein flachgedeckter Saal, dem rechteckige Hausteinfenster das Licht zuführen.

Orgelbühne auf zwei von der Burg stammenden Renaissancesäulen.

Orgelbühne

Die Ausstattung bietet nichts Bemerkenswertes.

SCHLOSS. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata II, 1. Abt. S. 117; III. Abt., 1. Abschn. S. 247. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 71. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 34. — Ders., Kant. Rheinbach S. 9. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abbild.). — DECKER, Über die villa regia Flamersheim in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 126.

Schloss

Abbildungen. 1. Eine alte Abbildung im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

2. Lithographierte Ansicht des Schlosses vom J. 1861. Ein Exemplar davon im Schlosse Ringsheim.

Schon die Chronik des Regino nennt zum J. 870 eine regia villa nomine Flameresheim (Mon. Germ. SS. I, S. 582). Dort habe, sagte er, König Ludwig sich beim Zusammenbruche seines Hauses zwei Rippen gebrochen. DECKER sucht den Schauplatz dieses Ereignisses, wie mir scheint, ohne genügende Begründung in dem heutigen Kirchheim (a. a. O. S. 127). Vom J. 950—1047 war das praedium Flamersheim im Besitze der auf der Tomburg residierenden Pfalzgrafen. Durch die Erzbischöfe Hermann II. und Anno II. kam Flamersheim um die Mitte des 11. Jh. an das Kölner Stift S. Maria ad gradus. Doch erscheint bereits im J. 1323 Flamersheim wieder als eine Tombergsche Besitzung. Im J. 1358 waren die von Ringsheim Herren der Flamersheimer Burg; Emelrich von Ringsheim und sein Sohn geloben dem Herzog Wilhelm von Jülich, dass „unse huys Vlaemersheim mit deme vurburge in vestene" sein Offenhaus sein werde (LACOMBLET, UB. III, Nr. 579). Nach ihnen erscheinen zunächst die Krümmel von Eynatten, dann zu Anfang des 16. Jh. die Palants, im J. 1564 die Quadt und endlich im J. 1776 die Dalwigks als Besitzer der Burg. Am Ausgange des 18. Jh. erwarb General von Vincke den Besitz. Seine Tochter, die Gräfin von der Schulenburg, verkaufte ihn im J. 1844 an Herrn Franz Georg Weckbecker; von diesem gelangte er im J. 1861 an die Witwe Julius August Bemberg aus Elberfeld. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Julius von Bemberg-Flamersheim.

Geschichte

Die Gebäude wurden, wie die beiden Wappen vermuten lassen, am Ausgange des 18. Jh. errichtet. In den sechziger Jahren wurden sie restauriert, wobei ihr ursprünglicher Charakter fast vollständig verloren ging.

Die Burg besteht aus dem Herrenhause, zwei freistehenden rechtwinkelig an dieses stossenden Nebengebäuden und einer abseits davon gelegenen unregelmässigen Gruppe von Wirtschaftsgebäuden.

Das Herrenhaus war, wie die oben erwähnte Abbildung vom J. 1861 zeigt, ein ganz schlichter, von einem Walmdach überdeckter Bau mit zwei heraustretenden Eck-

Herrenhaus

Schloss

türmen, die in Zwiebelhauben endigten. Der zweigeschossige Mitteltrakt ist fünf Achsen breit, die Mittelachse ist von zwei Paaren durchgehender Pilaster umrahmt. Eine kleine Vorhalle trägt einen Balkon. Über dem Mittelfenster war ursprünglich ein einfacher Dreiecksgiebel angeordnet, den jetzt ein Dachaufsatz einnimmt. Das Walmdach wurde bei der Restauration durch ein Mansardendach ersetzt. Die beiden Türme, die aus den vorderen Ecken des Gebäudes heraustreten, haben jetzt offene Obergeschosse.

An der Rückseite treten die mittleren drei Achsen risalitartig heraus. Davor eine Terrasse, die über eine doppelläufige Treppe zugänglich ist. An dem schmiedeeisernen Terrassengeländer das Wappen der Dalwigk und Calcum.

Inneres

Im Inneren eine kleine, aber wertvolle Sammlung römischer Funde. Vgl. darüber oben.

Nebengebäude

Die beiden flankierenden Nebengebäude waren ursprünglich ebenfalls ganz schlicht mit Walmdächern abgedeckt. Die Giebel und Pilaster sind Zusätze der sechziger Jahre.

Im Garten eine wahrscheinlich von der Hauptfaçade stammende Giebelfüllung mit dem Dalwigk-Calcumschen Allianzwappen.

FLERZHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 401. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 296. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 70. — Ders., Kant. Rheinbach S. 34. — Der Niederrhein 1884, S. 29. — BERRISCH im Rheinbacher Anzeiger 1883, Nr. 5, 12 u. ff.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Inkorporationsurkunde vom J. 1477 (Abschrift). — Renten- und Stiftungsbücher, 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Die älteste Nachricht von einer Ansiedelung auf dem Boden von Flerzheim giebt uns der Turm der Kirche, der aus der Zeit um das J. 1200 stammt. Urkundlich wird Flerzheim erst im J. 1237 genannt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 217). Die Kirche selbst wird erst nach 1300 im liber valoris erwähnt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 385). Im J. 1477 wurde die Kirche dem Heisterbacher Kloster einverleibt. Schiff und Chor wurden im J. 1773 erbaut (vgl. die Inschrift). Die Pfarrstelle wurde bis zur Säkularisation von der Abtei Heisterbach besetzt (DUMONT, Descriptio S. 10).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 25,25 m lang, 9,90 m breit.

Der plumpe romanische Westturm, dessen Mauerwerk in den Unterteilen geböscht und an den Vorderecken durch formlose Strebepfeiler gestützt ist, steigt in drei Geschossen ohne dekorative Gliederung empor und endigt in einen achtseitigen geschieferten Helm. Im Obergeschoss sind jederseits romanische Doppelfenster mit Mittelsäulchen angeordnet, an der Westseite ist ein im Segmentbogen geschlossenes Fenster mit starkem Mittelpfosten ausgebrochen.

Die Mauern des unter einem geschieferten Satteldach liegenden Langhauses sind von je vier grossen Rundbogenfenstern durchbrochen; an der Südmauer in Eisenankern die Jahreszahl 1773. Der Chor, dessen Ostfenster vermauert ist, schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die viereckige Sakristei ist in der Längsachse angebaut.

Das Innere ist ein rechteckiger Saal mit flacher von den Seiten her ansteigender Decke.

Katho1. Pfarrkirche

Von der Ausstattung sind nur die folgenden Stücke zu nennen:

Altäre Kommunionbank

Altäre und Kommunionbank, Arbeiten des 18. Jh. Am Hauptaltar grosses Gemälde der Kreuzigung. Rechts kniet der Stifter in Abtskleidung.

Weihwasserkessel

Kupferner Weihwasserkessel mit zwei Köpfen zum Eingreifen für den Bügel. 15. Jh.

Vortragekreuz

Romanisches Vortragekreuz, 33 cm hoch, an den Kreuzesenden die Evangelistensymbole. Rohe Arbeit. Auf der Rückseite die Inschrift 1604 H. S. K.

Sakramentsschrein

Gothischer Sakramentsschrein, rechteckig, mit Durchsteckgitter, ohne künstlerischen Schmuck.

Glocken

Von den Glocken trägt die grösste, vom J. 1521, die Inschrift: S. MARTINUS HEISCHEN ICH, TZO DEM DIENST GOTZ LUDEN ICH, DEN DONRE VERDRIVEN ICH, IAN VAN TRIER GOUS MICH ANNO DOMINI M°V°XXI.

Die zweite, vom J. 1430, wurde zuerst 1757, dann abermals im J. 1878 umgegossen.

Die dritte, im J. 1751 umgegossen: NUNC NEONATA MATTHIAS SEBASTIANUS DICOR, SUB QUIBUS PATRONIS RESONANS AURAS, TONITRUA PESTESQUE FUGO. ABBAS MENGELBERG BENEDIXIT, LEGROS FECIT ANNO 1751.

Haus Heisterbach

HAUS HEISTERBACH. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 296. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 70. — Ders., Kant. Rheinbach S. 33.

Geschichte

Bereits im J. 1237 erwarb die Abtei Heisterbach Grundstücke in Flerzheim, die bis dahin Ritter Ingram von Bubenheim als Jülichsches Lehen besessen hatte (LACOMBLET, UB. II, Nr. 217). Im J. 1405 wurde Flerzheim, das Bestandteil der Herrschaft Tomberg war, an Heisterbach verkauft und gelangte dann unter kölnische Hoheit. Im J. 1473 verzichtet der Besitzer von Tomberg, Friedrich von Sombref, auf Flerzheim (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 364). Die Abtei besass im Orte den Heisterbacherhof und den Garienhof; dieser ist verschwunden, hingegen sind die aus dem Anfang des 18. Jh. stammenden Gebäude des Hauses Heisterbach noch wohl erhalten. Die französische Domänenverwaltung verkaufte den Hof an Herrn Leopold Wolff, der noch im J. 1816 Eigentümer war. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Franz Josef Reuter.

Beschreibung

Regelmässige, von Weihern umzogene Anlage.

Die vier Flügel des aus Backstein aufgeführten und nicht verputzten Baues umschliessen einen regelmässigen, rechteckigen Binnenhof. Ein grosses, rundbogiges, ehedem über eine Zugbrücke zugängliches Rustikaportal, mit dem Wappen der Abtei Heisterbach im Schlufsstein, führt in den Thorweg, von dem aus man rechts durch eine Thüre in die Kapelle gelangt. Der sieben Achsen zählende Ostflügel ist zweigeschossig, die in der Mittelachse gelegene Hauptthüre ist von zwei, auf hohen Sockeln stehenden Freisäulen umrahmt, die einen Giebel tragen. In einer Nische darüber eine Madonnenfigur. Die beiden Seitenthüren in der ersten und letzten Achse sind mit Oberlichtern versehen.

Auch der südliche und der nördliche Flügel sind zweigeschossig angelegt und zum Teil für Wohnzwecke eingerichtet. Am Südflügel in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1708, am Nordflügel: ANNO 1714 und auf dem Schlufssteine des Thorbogens die beiden Chronika: ERIT PACIFICA DOMVS (1708) und PACIFICA DOMVS FINITVR IN OPERE (1715). — Auf einer Glocke im Hofe die Jahreszahl 1712.

Haus Heisterbach

Der Westflügel zeigt auf dem Schlufsstein des inneren Thorbogens ein geistliches Wappen (Anker mit Abtshut und Stab). Die Kapellenfenster sind oben und unten oval abgerundet.

Inneres

Im Inneren ist nur die ehemalige Kapelle, ein kleiner, von Gratgewölben überspannter Raum bemerkenswert. Flache Wandpilaster mit geschweiften Kapitälen nehmen die Gurte der beiden Gewölbejoche auf. Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Die Einrichtung aus dem 18. Jh. ist ohne Wert.

FRITZDORF.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Der Mittelarm der Köln-Bingener Heerstrasse berührte den Ort (B. J. LXIII, S. 1).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Georgii et Sebastiani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 403 u. 411. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 232. —V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 572. — Ders., Kant. Rheinbach S. 105.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Annales pastoratus de Fritzdorf, verfasst vom Pastor ADAM SCHINCK (1741—1762), mit dem J. 1292 beginnend. — Series pastorum vom J. 1330 an. — Stiftungsbuch vom J. 1702. — Wirtschaftsbuch des Steinfelder Klosterhofes, 18. Jh. — Fritzdorfer Hoffgeding, 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Im J. 1292 schenkte Robertus de Rosowa (?) der Abtei Steinfeld das Patronat der Kirche von Fritzdorf (HUGO, Annales ordinis praemonstratens Sp. 870). Dies ist die älteste Erwähnung der Kirche, die im J. 1295 der genannten Abtei inkorporiert wurde. Kurz nach 1300 wird sie im liber valoris genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). Der jetzige Kirchenbau wurde im J. 1723 eingeweiht. Das Kollationsrecht blieb bei der Abtei bis zum Anfange des Jahrhunderts (DUMONT, Descriptio S. 10).

Beschreibung

Einschiffiger unverputzter Backsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem über drei Seiten des Achtecks errichteten Chorschluss. Länge im Lichten 21,40 m, Breite 8,80 m.

Der Westturm ist aus Bruchstein erbaut und steigt in zwei Geschossen auf, von denen das obere etwas zurücktritt. Die Westseite des von einem einfachen Sockel umzogenen Untergeschosses ist von dem rundbogigen, von zwei Pilastern mit schweren Voluten flankiertem Portal durchbrochen, über dessen flachem Gebälk ein halbrunder Giebel angebracht ist. Darüber eine leere, rundbogig geschlossene Nische mit der Inschrift: THOMAS ZORN VON FRITZDORFF. Im Schlufsstein eine unleserliche, seltsam verschnörkelte Jahreszahl, vielleicht 1772. In dem durch ein schwaches Zwischengesims von dem Unterbau geschiedenen Glockengeschoss ist auf jeder Seite ein Paar gekuppelter Rundbogenfenster in Trachytfassung angebracht. Den Abschluss bildet ein achtseitiger geschieferter Helm.

Die Langhausmauern sind durch je fünf abgetreppte Strebepfeiler verstärkt, um die sich der aus Haustein gebildete, zum Teil verputzte Sockel herumzieht. Zwischen den Strebepfeilern öffnen sich auf jeder Seite vier grosse, in Trachyt gefasste Rundbogenfenster. Auch an den Ecken des polygonalen Chores sind Strebepfeiler angeordnet. Die viereckige Sakristei liegt in der Achse des Baues.

Inneres

Das Innere des Langhauses umfasst drei sehr gestreckte Gratgewölbe, dazwischen Gurte, die auf schwache Kämpfer auflaufen. Unterhalb der Fenster befinden

sich grosse von Segmentbogen geschlossene Blenden. Der ebenfalls gewölbte Chor besteht aus einem rechteckigen Joche und dem auf breit abgefasten Graten gewölbten Chorschlusse.

Kathol. Pfarrkirche

Der Hochaltar, ein figurenreicher Säulenaufbau des 18. Jh., nimmt mit seinen Seitenteilen die ganze Chorbreite ein. In der Mitte die Madonna mit vier Engeln, an den Seiten sechs Heilige.

Hochaltar

Romanischer Taufstein, Basaltlava, 79 cm hoch. Das schwerfällige, sich nach oben erweiternde Becken von 1 m Durchmesser, ruht unmittelbar auf der Fussplatte.

Taufstein

Die Glocken (von 1532, 1649 und 1724) tragen folgende Inschriften:

Glocken

1. SANT GORRICH HEIS ICH, IN GODES ERE LUDE ICH, BOES VEDER VERDRIFEN ICH. PETER VAN ECHTERNACH UN IOHAN VAN ANDERNACH GOSSEN MICH 1532.

2. ORA PRO NOBIS, SANCTISSIMA MARIA. CLAUDIUS LAMERAL ME FECIT ANNO 1649.

3. IHESUS MARIA HEISZ ICH, IN GODES ERE LUD ICH. PETER ECHTERNACH GOS MICH 1724.

BURGHAUS. GRIMM, Weistümer II, S. 649. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 232. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 572. — Ders., Kant. Rheinbach S. 105.

Burghaus

Die Burg besassen im 14. und 15. Jh. die Ruimschüttel von Fritzdorf. Nach dem Weistum vom J. 1515 gehörte Fritzdorf damals der Elisabeth von Gymnich, Frau zu Bornheim (GRIMM a. a. O. S. 649). Vom J. 1669—1774 hatten es pfandweise die Grafen von der Leyen. Deren Wappen trägt auch das aus dem Anfange des 18. Jh. stammende Burghaus. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Gräfin Klotilde von Loe.

Geschichte

Das fünf Achsen breite, aus Erd- und Obergeschoss bestehende Wohnhaus ist aus Bruch- und Backstein erbaut und liegt unter einem geschieferten Mansardendach. Die rechteckigen Fenster und Thüren sind in Trachyt gefasst. Das Hofthor zur linken Seite dieses Gebäudes ist ebenfalls aus Trachyt; es ist von zwei einfachen Pilastern umrahmt und zeigt im Schlufsstein das von der Leyensche Wappen. Daran schliesst sich links, im rechten Winkel gebrochen, ein Nebengebäude. Auch sonst noch verschiedene Mauerreste.

Beschreibung

GROSS-BÜLLESHEIM.

RÖMISCHE STRASSEN. Ein römischer Weg, der von Antweiler nach Wesseling an den Rhein führte, berührte auch Gross-Büllesheim (B. J. LXVII, S, 25). Eine Seitenstrasse verband Niederzier über Sievernich und Gross-Büllesheim mit Essig (B. J. LXXVIII, S. 3).

Römische Strassen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Michaelis archangeli). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 364. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 262. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 95. — Ders., Kant. Rheinbach S. 14.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden und Akten vom J. 1550 bis 1753, darunter Visitationsberichte aus den J. 1698 u. 1731. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Bereits die Urkunde Lothars II. vom J. 856 nennt eine villa des Namens Bullengesheim mit einer Kapelle (M Rh. U B. I, Nr. 93). In dem Kommentar, den Cäsarius von Heisterbach im J. 1222 zu dem Prümer Güterverzeichnis vom J. 893 anfertigte, wird die Büllesheimer Kirche unter denen genannt, deren Patronat der

Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

Graf von Seyn von der Abtei Prüm erhalten hatte (M Rh. U B. I, Nr. 135, S. 189 Anm.). Auch im liber valoris (nach 1300) ist die Kirche angeführt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). Der gegenwärtig noch stehende Bau ist in seinem Kerne romanisch, hat jedoch vielfache durchgreifende Veränderungen erfahren. Im J. 1740 begann durch die Erben von Quadt als Inhaber des grossen Zehnten der Neubau des Kirchenschiffes. Im J. 1743 kam zwischen dem Pastor und dem Burgherrn von Quadt nach langem Streit ein Vergleich über die Einwölbung des Schiffes zustande. In der 2. H. des 18. Jh. wurden die „Appendices" und der Chor, im J. 1789 abermals die „Appendices" repariert. Das Kollationsrecht hatten damals die Herren der Burg (DUMONT, Descriptio S. 6). Der Chor erhielt im J. 1812 seine gegenwärtige Gestalt. Im J. 1885 sind die alten Seitenschiffe abgebrochen und durch neue breitere, aus Ziegelstein erbaute ersetzt worden.

Beschreibung

Dreischiffiger Bruchsteinbau mit einbezogenem Westturm und polygonalem Chorschluss. Länge im Lichten 19,20 m, Breite 15 m.

Der schlichte, verputzte Bruchsteinturm (Fig. 9) ist ganz ohne Gliederung. Die Glockenstube öffnet sich nach jeder Seite mit einem Paar rundbogiger Fenster. Der achtseitige Helm ist geschiefert.

Das Langhaus ist gleichfalls verputzt. Das Hauptschiff liegt unter einem Satteldach, seine Oberfenster sind rundbogig.

Die Seitenschiffe sind modern.

An dem von drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chore das Chronikon LAVDENT ILLVM CoELI ET TERRA. Ps. 68. v. 39 (1812).

Inneres

Im Inneren ist die Turmhalle in der Tonne gewölbt. Ein gedrückter Rundbogen gewährt Zutritt in das Schiff. Die Obermauern ruhen auf einfachen rechteckigen, an den Ecken abgefasten Pfeilern, die durch schwere rundbogige Arkaden mit einander verbunden sind. Das aus der Mitte des 18. Jh. stammende Holzgewölbe umfasst vier gestreckte Joche; die Quer- und Diagonalrippen laufen auf breite rechteckige Konsolen von geschwungenem Profil auf (Fig. 9).

Von der Ausstattung sind einige Stücke bemerkenswert:

Taufstein

Der Taufstein, 1,18 m hoch, aus Basaltlava (Fig. 9). Über der achteckigen, eigentümlich geformten Basis erhebt sich der gänzlich erneuerte Fuss und über diesem das kreisförmige Becken, das an der Vorderseite ein geistliches Wappen trägt.

Chorgestühl

Chorgestühl des 16. Jh., in manchen Einzelheiten merkwürdig an frühgothische Arbeiten mahnend (Fig. 9). Zwei Dreisitze und zwei Doppelsitze. An den Wangen figürliche Schnitzereien: Tiere, Menschenleiber, Masken, Missgestalten.

Glocke

Glocke vom J. 1544 mit der Inschrift: MICHAEL HEISSEN ICH, ZO GOTZ DEINST ROEFEN ICH, BLIX, DONNER VERDREVEN ICH. IOHAN VAN COLLEN GOUS MICH 1544.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 261. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 96. — Ders., Kant. Rheinbach S. 13.

Abbildung. Eine alte Ansicht der Burg im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

Geschichte

Im J. 1396 verkaufte Johann, Herr zu Daun, sein Dorf Büllesheim an Heinrich von Büllesheim (SCHANNAT-BAERSCH a. a. O. S. 261). Im 15. Jh. gehörte es den von Spies, die sich auch nach dem Orte nannten (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 407). In einer Urkunde vom J. 1521 wird indessen bereits Johann Nesselrode, der den Besitz durch Heirat mit Friederika Spies erworben hatte, als Herr

Kathol. Pfarrkirche

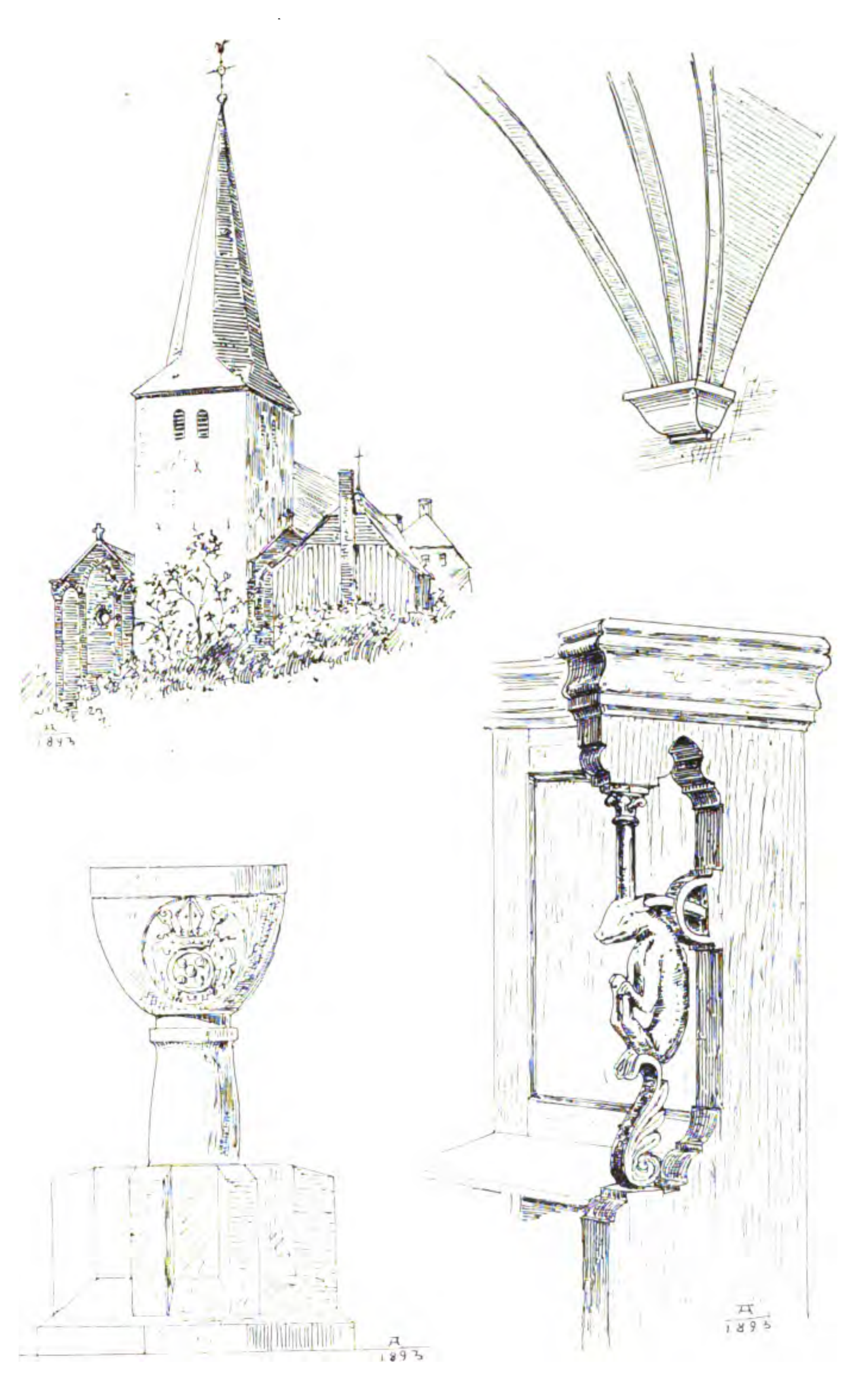


Fig. 9. Gross-Büllesheim. Katholische Pfarrkirche. Ansicht, Gewölbeansatz, Taufstein und Chorgestühl.

Burg

von Büllesheim genannt (Gräflich von Mirbachsches Familienarchiv zu Harff; vgl. Ann. h. V. N. LVII, S. 250). Durch dessen Tochter Maria gelangte die Burg an Johann von Flodorp; seine Erbin Barbara brachte sie am Ausgange des 16. Jh. an Wilhelm von Quadt zu Wickrath. In dieser Familie blieb die Burg, bis sie im J. 1752 an die von Glasenap kam. Im J. 1760 gelangte sie an die von Raesfeld, im J. 1775 an die von Brempt. Das Eigentum ist seit 1867 zwischen Herrn Peter Nettekoven und den Geschwistern Nettekoven geteilt.

Beschreibung

Viereckige, im J. 1886 fast ganz erneuerte Anlage.

Die oben angeführte Abbildung zeigt eine unregelmässige, ganz von Weihern umzogene Anlage. Das Herrenhaus liegt ganz abgesondert, es besteht aus zwei parallelen Flügeln mit Satteldächern und Treppengiebeln. An den Ecken sind kleine zierliche Erker angebracht. Die Wirtschaftsgebäude bilden eine dreiflügelige Gruppe mit einer Thorburg und drei runden Ecktürmen.

Von all dem ist gegenwärtig kaum noch etwas vorhanden. Bemerkenswert ist an dem ganz schlichten, aus dem 18. Jh. stammenden Wohnhause nur die sehr zierliche Holzgallerie an der Hofseite. Sie ist überdacht, ihre Korbbogen ruhen auf geschnitzten Stützen. Auch die Dachfenster sind in ähnlicher Weise aus Holz hergestellt.

Die Thorburg, vielleicht noch die auf der obigen Zeichnung dargestellte, ist ebenfalls ein ganz schlichter Bau. Die Durchfahrt, die sich nach beiden Seiten in runden Bogen öffnet, ist flach gedeckt. An den Seiten sind Nischen mit segmentbogenförmigem Schluss angeordnet. Der Oberbau, der ein paar ganz kleine Fenster zeigt, ist mit einem geschieferten Zeltdach abgedeckt.

HEIMERZHEIM a. d. Swist.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Bei Heimerzheim fanden sich Spuren einer von Rheinbach gegen Weilerswist und Liblar führenden Strasse (B. J. LXXIX, S. 20). Beträchtliche Mengen römischen Gusswerkes, wahrscheinlich vom Eifelkanal stammend, wurden zum Baue des Klosters Schillingskapellen verwendet. Ebendaselbst ein kleiner Tuffsteinsarkophag. Über den „eisernen Mann", eine 1,21 m hoch aus dem Boden ragende, 10×20 cm dicke Metallstange, die vielleicht als Grenzzeichen diente, vgl. EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 126 und MAASSEN in den Ann. h. V. N. XXXVII, S. 49.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 281. — v. STRAMBERG, Kant. Rheinbach S. 90. — Die Heimat 1877, S. 119.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der älteren Urkunden, die Burg Kriegshoven betreffend, von 1634 an. — Repertorium über die Dokumente im Archiv des Klosters Schillingskapellen von 1198—1707. — Verzeichnis der Gutthäter des Klosters Schillingskapellen. — Visitationsberichte und Kirchenprotokolle, 18. Jh. — Buch der Bruderschaft S. Sebastiani von 1699, mit Namensverzeichnis seit 1550. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Die älteste Nachricht über Heimerzheim enthält eine Urkunde des Erzbischofs Anno II. von Köln vom J. 1074 (LACOMBLET, UB. I, Nr. 218), die von der Überweisung eines Zehnten „in Heimvordeschem" an das Kunibertstift berichtet. Der Ort hatte zu dieser Zeit schon eine gewisse Bedeutung erlangt, denn bereits zum J. 1081 meldet eine Urkunde des Erzbischofs Sigewin die Einweihung der auf dem Grunde

des genannten Stiftes erbauten Kirche und zugleich ihre Erhebung zur Pfarrkirche (LACOMBLET, UB. I, Nr. 231). Das Kollationsrecht blieb bis zur Säkularisation beim Kunibertstifte (DUMONT, Descriptio S. 12). Die alte Kirche wurde in den J. 1846 bis 1847 abgebrochen und durch einen nach Plänen des Dombaumeisters *Zwirner* errichteten Neubau ersetzt.

Kathol. Pfarrkirche

Die Ausstattung ist modern.

Aus der alten Kirche stammt der Grabstein des Kaspar Anton v. d. Heiden genannt Belderbusch († 1784) mit dem Wappen des Verstorbenen und der folgenden Inschrift:

Grabstein

CASPAR ANTONIUS VAN DER HEIDEN DICTUS BELDERBUSCH, S. R. I. COMES, ORDINIS THEUTONICI E. BALLIVIATUS BELGICI ARCHICOMMENDATOR, COMMENDATOR TRAIECTI AD MOSELLAM ET VET. IUNCIS, IOSEPHI II. AUGUSTI CONSILIARIUS INTIMUS, MAXIMILIANI FRIDERICI ELECTORIS COLONIENSIS MINISTER STATUS, SUPP. PATR. ET AULAE PRAEFECTUS AC PRIMUS REI AEDILITARIAE COMMISSARIUS, OBIIT IV. NONIS IANUARIS HICQUE SEPULTUS EST VII. IDIBUS IANUARIS ANNO CHRISTI MDCCLXXXIV. R. I. P.

Die Inschriften der Glocken von 1611 und 1654 haben folgenden Wortlaut:

Glocken

1. IHESUS HEISCHEN ICH, ZOM DEINST GOTTES ROFFEN ICH, DIE DEODEN (so) BEKLAGEN ICH, DU SUNDER BEKIR DICH. KERSTGEN VON ONCKEL GAUSS MICH ANNO 1611. REINERT WALBRÜL SCHULTES. WILHELM PASTOR. DERICH VILTZ EWALT OFERMAN. PETTER PELZER, HEINRICH WIRT, HEINRICH MÜLER, HERMAN FREIT PAILSE.

2. FUSA FUI IN BONNA DIVI CUNIBERTI IN HONOREM. INVITO VIVOS ET, QUI OBIERE, PIOS. ANNO 1654.

SCHILLINGSKAPELLEN. HUGO, Sacri et canonici ordinis Praemonstratensis annales I, Sp. 457. — Historischer Bericht des wunderthätigen Bild Maria in dem Adlichen Frauenkloster Schilling-Kapellen, 1760. — Bericht von dem Marienbild in dem Adel. Frawen-Kloster Schillings-Capelle, sampt Verzeichnis der Reliquien, so aus dem h. Land von dem Ritter W. Schillings zu Bornheim dorthin gebracht, 1761. — Geschichte von dem wunderthätigen Bild der Allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria in dem Adlichen Frawen Kloster zu Schillings Capellen, 1779. — WASMER, Das siebenhundertjährige Jubiläum der Auffindung des Gnadenbildes Maria Rosen in der Pfarrkirche zu Buschhoven im J. 1890, Bonn 1890. — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 98. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 88. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 279. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 110. — Ders., Kant. Rheinbach S. 87. — MERLO, Das Frauenkloster zu Schillingskapellen in den Ann. h. V. N. XXXII, S. 133. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 497.

Schillingskapellen

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Buschhoven: Vgl. oben S. 20.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 171 Urkunden von 1197—1675. — Unter den Akten Visitationsberichte von 1579. — Vgl. weiter ILGEN, Rheinisches Archiv S. 123.

Im Stadtarchiv zu Köln: Urkunde von 1231.

Das Kloster Schillingskapellen ist eine Gründung des Ritters Wilhelm Schilling. Im J. 1190, so berichtet ein allerdings aus viel späterer Zeit stammendes Gedicht, sei er auf der Jagd durch das Bellen seiner Hunde an eine Hecke geführt worden, in der zwischen zwei brennenden Kerzen ein Madonnenbild gestanden habe. An dieser Stelle sei zunächst eine Kapelle und, nachdem der Ritter von einer Fahrt ins heilige Land zurückgekehrt war, eine Kirche erbaut worden. Eine Urkunde vom J. 1197 berichtet von der Stiftung des Klosters, das der Prämonstratenserabtei zu Floreffe an der Sambre unterworfen wurde und für vierzig Nonnen bestimmt war (LACOMBLET, UB. I, Nr. 557). Gegen Ende des 13. Jh. scheint es dem Patronat des

Geschichte

Schillingskapellen

Abtes von Floreffe entzogen worden zu sein (HUGO a. a. O. I, Sp. 460). Es gehörte dann dem Augustinerorden an. Die Klostergebäude stammen grossenteils noch aus der Stiftungszeit. Im 18. Jh. wurden im Westflügel verschiedene Um- und Einbauten vorgenommen. Infolge der Säkularisation wurden die Gebäude und der Grundbesitz verkauft. Die Kirche liess der neue Eigentümer, Herr von Bury, abbrechen. Die übrigen Gebäude wurden teils für Wohnzwecke, teils für landwirtschaftliche Zwecke umgestaltet. Von ihm erwarb den Besitz ein Herr Tenne, von diesem Freiherr von Boeselager. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Freiherr Philipp von Boeselager.

Beschreibung

Über die bauliche Gestaltung der in ihrem ganzen Umfange von einer Bruchsteinmauer umzogenen Klosteranlage giebt uns wahrscheinlich das Gemälde, das eine Wand des Mittelraumes im Westflügel bedeckt, Auskunft. Es zeigt im Vordergrunde der sehr ansehnlichen Gebäudegruppen, die beiläufig mit dem gegenwärtigen Bestande übereinstimmen, einen stattlichen dreischiffigen Kirchenbau des 12. Jh. Der schlanke Turm erhob sich nicht vor der Mitte der Westfront, sondern vor dem nördlichen Seitenschiffe. Sein zweites Geschoss öffnete sich mit zwei Bögen, das dritte mit Rundbogenfenstern; dem Dachhelm waren vier dreieckige Giebelaufsätze vorgesetzt. Die Kirche selbst, ein basilikaler Bau, scheint für ihre Breite sehr hoch gewesen zu sein. Nach Osten ist nur ein apsidenförmig geschlossener Chor sichtbar.

Wiewohl diese Darstellung in vielen Punkten mit der Wirklichkeit übereinstimmt, so ist doch nicht sicher, dass sie sich wirklich auf Schillingskapellen bezieht.

Gegenwärtig betritt man den ummauerten Bezirk (Situationsskizze und Grundriss Fig. 10) durch ein rundbogiges Thor, neben dem sich eine kleinere, im Spitzbogen geschlossene Thüre mit einem Wulst im Scheitel des Bogens öffnet. Nahe dem Thore liegt — ausser einigen Fachwerkhütten — ein kleiner rechteckiger Bau, die Mühle. aus grossen Gusswerkblöcken und Bruchstein bestehend, mit unregelmässigen, vielfach veränderten Fenstern und einem geschieferten Mansardendach. Sie gehört in ihrer gegenwärtigen Gestalt dem 18. Jh. an.

Durch ein zweites Thor betritt man den rechteckigen Wirtschaftshof, das Quadrum des ehemaligen Klosters, von dessen aus romanischer Zeit stammenden Gebäuden trotz mannigfachen Umgestaltungen noch erhebliche Reste zu erkennen sind,

Klosterkirche

An der Eingangsseite lag die aus Tuffstein erbaute Klosterkirche, von der nur die nördliche Langmauer in der Höhe von 3—4 m und die Umfassungsmauer des halbkreisförmigen Chores, der an der Innenseite zwei kleine Nischen zeigt, erhalten sind. Auch eine zweite kleinere Apsis, mit der das nördliche Seitenschiff endigte, ist noch deutlich wahrzunehmen. Ihr entsprach an der Südseite wahrscheinlich eine zweite Nebenapsis (die auf dem Grundriss Fig. 10 punktiert eingezeichneten Mauerteile sind in Wirklichkeit nicht mehr vorhanden). Die aus dem Westflügel der Klostergebäude heraustretenden Pfeiler bezeichnen die Ansatzstellen der Hauptschiffmauern und der südlichen Langmauer.

Westlich der Kirche liegt ein rechteckiger Raum, der in späterer Zeit als Kapelle gedient hat und auf dem Grundrisse auch als Kapelle bezeichnet ist. Die flache, stuckierte Decke ruht auf vier Holzsäulen. Der Raum stand ursprünglich wahrscheinlich durch eine Bogenöffnung mit der Kirche in Verbindung. Auf dem Boden noch Reste eines alten, gemusterten Plattenbelags. Nach WASMER a. a. O. S. 20 war hier auf einem Balken die (vermutlich aus dem 18. Jh. stammende) Inschrift angebracht: IN HOC LOCO GENEROSUS DOMINUS WILHELM SCHILLING DE BUSCHFELD, MILES ET DOMINUS IN BORNHEIM, FUNDATOR HUIUS MONASTERII STATUAM BEATAE MARIAE VIRGINIS INVENIT.

Schillings-kapellen Klostergebäude

Südlich grenzt an diesen Raum ein langgestrecktes Gelass, das die Fortsetzung des südlichen Seitenschiffes der Kirche gebildet haben mag. Die Westseite des Hofes wird von einem langgestreckten Gebäude eingenommen, das in seinen wesentlichen Teilen noch dem 12. Jh. angehört. Hier waren einst Wohn- und Speicherräume, jetzt enthält der Flügel Wohnungen und Stallungen. An der Hofseite lag der Kreuzgang, von dem noch acht grosse Blendbogen erhalten sind, in denen je vier kleinere Bogen, die vermutlich ähnlich wie etwa in Brauweiler auf Säulen aufliefen, erkennbar sind. In jüngerer Zeit — etwa im 17. Jh. — wurde die Westmauer in südlicher Richtung durch einen Anbau aus Bruchstein verlängert. Die südwestliche Ecke wurde durch einen kleinen aus Bruchstein auf viereckigem Grundriss errichteten Eckturm verstärkt, der mit einer barocken Schieferhaube abgedeckt ist. Im 19. Jh. wurden die Bögen des

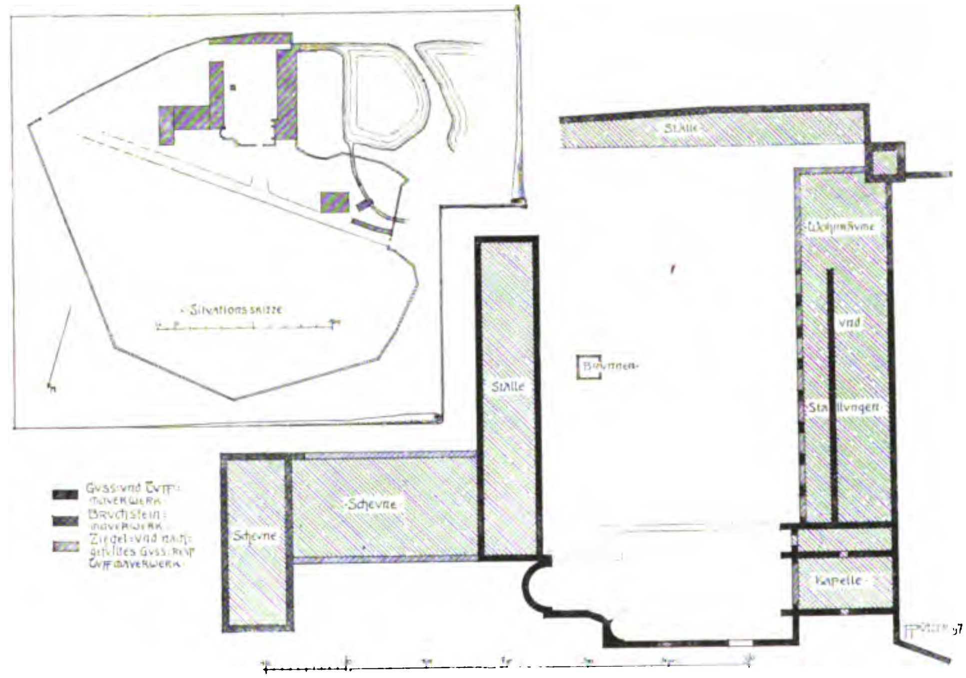


Fig. 10. Heimerzheim. Kloster Schillingskapellen. Situationsskizze und Grundriss.

Kreuzganges mit Backstein vermauert und der Gebäudeflügel in seiner ganzen Breite bis an den Turm verlängert. Die Mitte nimmt ein saalartiger Raum ein, dessen Wände mit grossen auf Leinwand gemalten Bildern bedeckt sind. Sie sind in so schlechtem Zustande, dass nur auf zweien von ihnen die Darstellungen zu erkennen sind: Röttgen und wahrscheinlich, wie oben ausgeführt ist, Schillingskapellen. Das Obergeschoss hat rechteckige Holzfenster. Das sattelförmige Dach ist geschiefert.

Auch der Ostflügel des Quadrums stammt noch aus romanischer Zeit. Die Mauern bestehen aus Tuff, Bruchstein und römischem Gusswerk. Vor einer Reihe von Jahren wurden sie um einige Meter niedriger gemacht. Das Innere, das angeblich früher das Refektorium enthielt, dient gegenwärtig als Kuhstall. Von einem Kreuzgange ist auf dieser Seite keine Spur mehr vorhanden. An der Südseite der Kirche zog sich wahrscheinlich ebenfalls ein Kreuzgangflügel entlang; darauf deutet eine an der Ostmauer noch sichtbare Gewölbekonsole. Desgleichen bestand sehr wahrscheinlich an

Schillingskapellen

der gegenüberliegenden Seite des Hofes ein Verbindungsflügel. Die gegenwärtig etwas weiter südlich den Hof begrenzenden Stallungen gehören wohl der neuesten Zeit an. Sie wurden mit Benutzung der alten Umfassungsmauer erbaut.

An den Osttrakt grenzt ein modernes Ökonomiegebäude. Weiter östlich ein einfaches, ebenfalls Ökonomiezwecken dienendes Gebäude, das in seinen unteren Teilen aus Gusswerk und Tuffstein besteht.

Über die aus Schillingskapellen stammende Madonna s. oben unter Buschhoven.

Ausstattung

Die sehr dürftige innere Einrichtung ist modern. Aus dem 18. Jh. stammen eine Anzahl Porträts, ein Marmorkamin, eine Holztreppe und eine Thüre mit geschnitzten Füllungen.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 275. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 114. — Ders., Kant. Rheinbach S. 87. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abb.) — GRIMM, Weistümer II, S. 217.

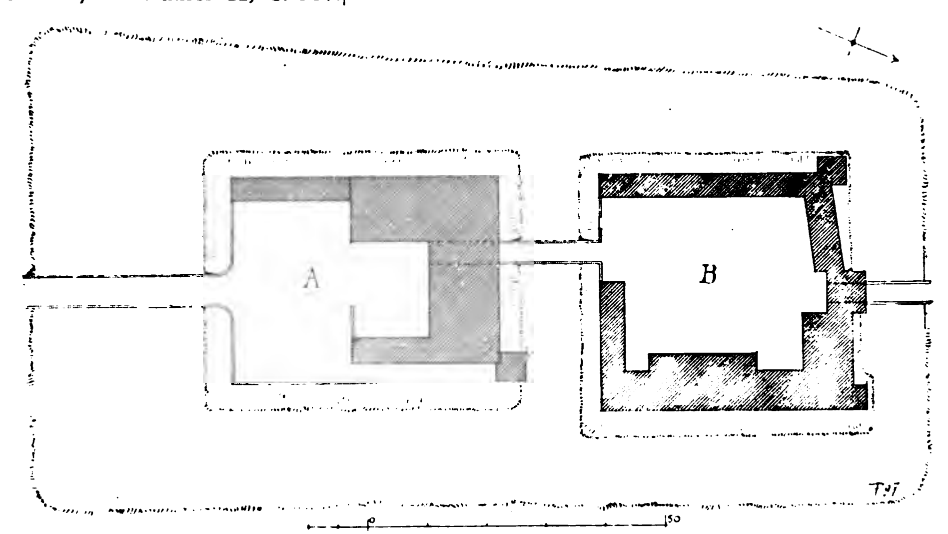


Fig. 11. Heimerzheim. Situationsplan der Burg.

Geschichte

Im J. 1355 gab Kaiser Karl IV. die villa Hemersheim up der Czwisten dem kölnischen Erzbischof Wilhelm von Gennep. Fünf Jahre darauf erkannte der Marschall Johann von Alfter, sein Sohn und seine Gattin die vom Deutschordenshause gekaufte Burg „mit vurburge, mit tornen, mit portzen, mit muren, mit graven“ als Offenhaus und Mannlehen des Erzstiftes Köln an (LACOMBLET, U B. III, Nr. 600). Nach dem aus dem 15. Jh. stammenden Heimerzheimer Weistum (GRIMM a. a. O. S. 719) trug damals Johann von Belle die Burg zu Lehen. Im J. 1529 finden wir Wilhelm von der Horst als Lehensträger. Im 17. und 18. Jh. folgen den von der Horst die von Meinertzhagen, diesen wiederum die von Quentel. Im J. 1773 erwarb Freiherr Maximilian von der Heiden, genannt Belderbusch, die Burg. Durch Erbschaft kam sie im 19. Jh. in den Besitz des Freiherrn Karl von Boeselager-Heessen, dessen Familie sie noch heute gehört. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Freiherr Philipp von Boeselager.

Beschreibung

Urkundliche Nachrichten über die Entstehung der Burggebäude fehlen. Wahrscheinlich gehören sie dem Ausgange des 15. oder dem 16. Jh. an. Im 16. Jh. scheinen

vielfache Veränderungen daran vorgenommen worden zu sein. Die Kapelle erhielt ihre Gewölbe am Ende des 17. oder Anfang des 18. Jh.

Burg

Die Burg, die ganz von Weihern umzogen ist, besteht aus zwei von einander durch einen Querarm des Weihers getrennten Gebäudegruppen (Situationsskizze Fig. 11), die mit ihren Erkern, Türmen und Treppengiebeln einen sehr stattlichen Gesamteindruck hervorrufen. Das Mauerwerk besteht fast durchweg aus Backstein.

Herrenhaus

Die Wohngebäude (Ansicht Fig. 12) umgeben den nach aussen geöffneten Hof A in Hufeisenform. Die beiden ungleich breiten Vorderflügel, die aus Erd- und Obergeschoss bestehen, zeigen steile, abgetreppte Giebel. Die Fenster haben Hausteinfassung. Die sattelförmigen Dächer sind mit Pfannen abgedeckt. Der zwischen ihnen



Fig. 12. Heimerzheim. Das Herrenhaus der Burg.

liegende Mitteltrakt ist drei Achsen breit. In der ersten Achse liegt der zu den Wirtschaftsgebäuden führende Thorweg, der in der Tonne gewölbt ist.

An der Nordfront (Fig. 12) erscheint zwischen zwei steilen Treppengiebeln gleichfalls der Mitteltrakt, dessen beide Geschosse durch grosse rechteckige, nicht ganz regelmässig verteilte Fenster geöffnet sind. Das rundbogige Portal hat eine rechtwinkelige Rustika-Umrahmung und darüber einen flachen Dreieckgiebel, der ehedem ein Wappen enthielt. Der westliche der beiden Giebel enthält drei ovale Öffnungen.

Die Westfront zeigt dicht neben einander zwei kurze, im rechten Winkel auf den westlichen Haupttrakt stossende Flügel mit steilen Treppengiebeln und grossen regelmässigen Fensteröffnungen. In der nordwestlichen Ecke ein nicht heraustretender Turm, der von einem flachen vierseitigen Zeltdach überdeckt ist.

Im Inneren enthält das Herrenhaus stattliche Räume. Das alte Mobiliar befindet sich in Bonn, in dem vom Eigentümer bewohnten Belderbuscher Hof, Burg-

Burg

strasse 2. Im Mitteltrakt ein schmiedeeisernes Treppengeländer vom J. 1773. Im Eckturm eine kleine Kapelle, von einem vierteiligen Gratgewöbe überspannt. An den Konsolen das Meinerzhagen-Quentelsche Wappen.

Wirtschaftsgebäude

Die Wirtschaftsgebäude, die über zwei Bogenbrücken zugänglich sind, umschliessen einen viereckigen Hof B. Sie bestehen aus Backstein und sind nicht verputzt. Der interessanteste Teil ist die Thorburg in der Mitte der Nordseite (Fig. 13). Der gefällige, zweigeschossige Bau, zu dem ursprünglich eine Zugbrücke führte, tritt kräftig aus der Mauerflucht der Wirtschaftsgebäude heraus, die er auch beträchtlich an Höhe überragt. An den Seiten zeigen sich zwei abgetreppte Giebel. Der flachgedeckte Thorweg öffnet sich nach beiden Seiten mit spitzen Bogen. Der äussere, aus Haustein gefertigt, liegt in einer flachen Blende, über der eine tiefe Nische angebracht ist. Im Obergeschoss sind zwei grosse rechteckige, durch Horizontalbalken geteilte Fenster mit Hausteingewänden angeordnet. Zahlreiche schlüssellochförmige Schiefsscharten ermöglichten die Bestreichung des Zugangs und der Gräben. Über dem Dachansatze tritt auf Konsolen ein zierlicher Sandsteinausbau vor. Sein unterer Teil zeigt drei quadratische vertiefte Felder, deren mittleres ein Wappen enthielt. Der obere Teil weist ein vierteiliges Fenster mit Horizontal- und Vertikalbalken und darüber einen flachen Dreieckgiebel auf. — An der Westseite ein Abtritt auf zwei Kragsteinen.

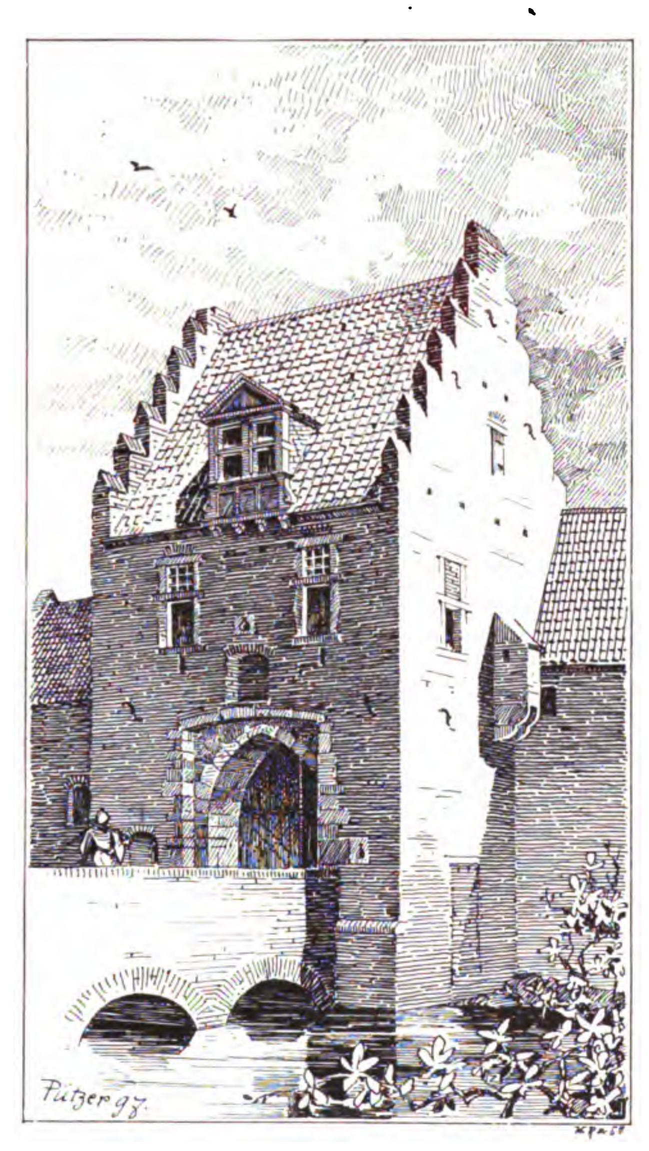


Fig. 13. Heimerzheim. Thorburg der Heimerzheimer Burg.

Die zu beiden Seiten anschliessenden Flügel der Wirtschaftsgebäude, die von Pfannendächern überdeckt sind, zeigen ebenfalls zahlreiche Schiefsscharten. An den Ecken zwei viereckige Backsteintürme mit Schiefsscharten und haubenförmigen Schiefer-

dächern. Der Ost- und der Westflügel der Wirtschaftsgebäude haben gegen das Herrenhaus zu einfache, geschwungene Giebel. An der Hofseite ziehen sich in der Höhe des ersten Geschosses einfache Holzgallerien entlang.

Burg

BURG KRIEGSHOVEN. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 279. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 128. — Ders., Kant. Rheinbach S. 89. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abb.). — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter XI, S. 121.

Burg Kriegshoven

Handschriftl. Qu. Im Gräflich von Mirbachschen Familienarchiv zu Harff: Urk. vom J. 1537 (vgl. Ann. h.V. N. LVII, S. 269). — Weitere Quellen vgl. oben S. 36.

Geschichte

Im J. 1332 belehnte Walram, Erzbischof von Köln den Ritter Gerhart von Kirspenich mit dem Hause Kriegshoven. Einen Teil davon erhielt bei einer Erb-

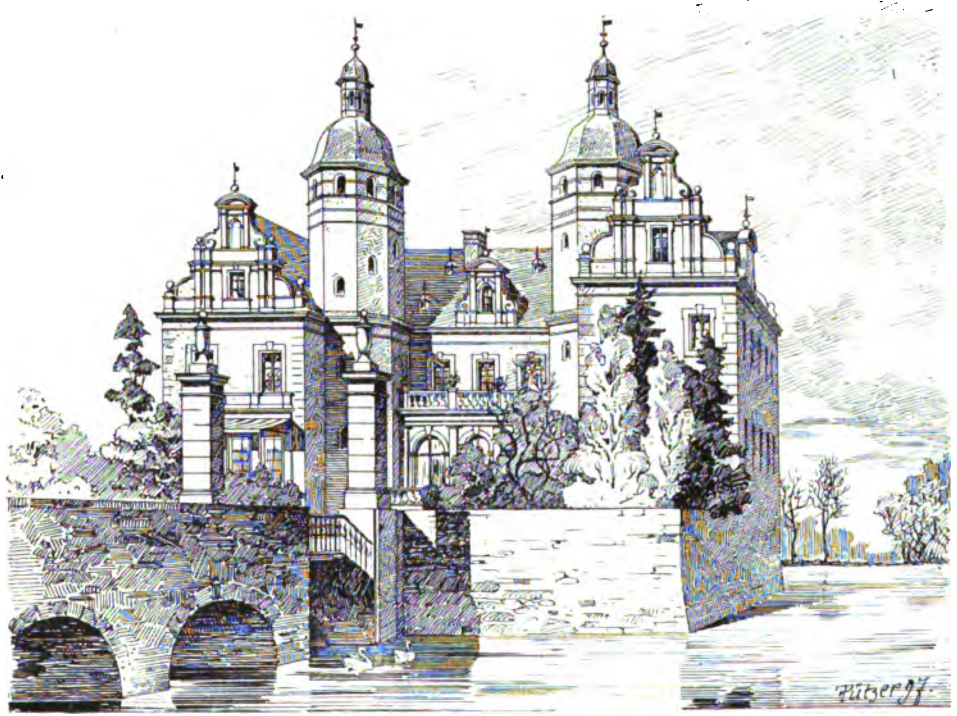


Fig. 14. Heimerzheim. Burg Kriegshoven. Herrenhaus.

teilung im J. 1374 Arnold Boyve von Vunfselden; dieser scheint den Miterben ihre Anteile abgekauft zu haben. Durch seine Tochter Paitze kam Kriegshoven im J. 1424 an den Junker Otto von Metternich. In seiner Familie blieb der Besitz, bis im J. 1654 der kurfürstliche Kanzler Peter Buschman die Belehnung erhielt. Im J. 1674 gelangte das Gut durch Heirat an Johann Peter von Beywegh, von dessen Nachkommen es im J. 1847 der Freiherr von Carnap-Bornheim kaufte. Seit dem J. 1868 ist Herr Emil Wülfing Eigentümer.

Beschreibung

Die Burg Kriegshoven hat ihre gegenwärtige Gestalt erst in den J. 1868 u. 1869 erhalten. Die bei DUNCKER (a. a. O.) gegebene, angeblich nach einer Originalaufnahme hergestellte Abbildung zeigt ein wesentlich anderes Bild. Danach würde der Bau etwa aus dem 16. Jh. stammen. Die genannte Abbildung zeigt eine unsymmetrische Anlage von sehr stattlichem Gesamteindruck. Das Herrenhaus besteht aus

Burg Kriegshoven

zwei im rechten Winkel aufeinander stossenden Flügeln, deren jeder zwei Geschosse mit grossen rechteckigen Fenstern umfasst. Die beiden freiliegenden Giebel sind abgetreppt, die Dächer mit Schiefer abgedeckt. Im Winkel zwischen den beiden Trakten erhebt sich ein hoher achteckiger Treppenturm mit spitzbogigen Fenstern, kräftigen Stockwerkgesimsen und einer barocken, haubenförmign Abdeckung. Auf der DUNCKERschen Abbildung grenzt an diesen Hauptbau eine niedrige Kapelle mit Spitzbogenfenstern und Rundbogenfries. Über dem Ansatz des abgewalmten Daches ist eine gezinnte Aufmauerung sichtbar. Links davon erscheint auf einem kreisförmigen, ebenfalls mit Rundbogenfries und gezinnter Brüstung versehenen Ausbau ein Rundturm mit unregelmässig verteilten, spitzbogigen und rechteckigen Fenstern, der mit einem vorgekragten Rundbogenfries und einem Zinnenkranz flach endigt. Dieser Turm ist nie vorhanden und auch nie geplant gewesen. Überhaupt hat die Abbildung einen sehr romantischen Charakter; auch viele Einzelheiten sehen durchaus erfunden aus.

Mehrere in dem neuen Flügel wieder zur Verwendung gelangte Teile spätgothischen Masswerkes lassen es als möglich erscheinen, dass der alte Bau thatsächlich dem 16. Jh. angehörte. Peter Buschman soll ihn im J. 1658 erneuert haben. In den J. 1868 u. 1869 wurde die Burg, die gegenwärtig den Eindruck eines aus dem 18. Jh. stammenden Baues macht, einer durchgreifenden Restauration und Erweiterung nach Plänen des *Grafen Mörner* unterzogen. Das Hauptgebäude wurde symmetrisch zu einer dreiflügeligen Anlage ausgebaut, dem alten Treppenturm entspricht in dem gegenüberliegenden Innenwinkel ein neuer. Auch die Einzelheiten wurden dem entsprechend verändert.

In seiner jetzigen Form ist das Herrenhaus eine ganz regelmässige, hufeisenförmige Anlage (Ansicht Fig. 14). Sie besteht aus einem Mitteltrakt, auf den die zwei Seitenflügel im rechten Winkel stossen. Die Seitenflügel sind zweigeschossig und zweiachsig und zeigen nach der Vorderseite abgetreppte Volutengiebel mit einer Pilastergliederung. Die Fenster sind rechteckig.

Ein ähnlicher Giebel ist auch an der Aussenseite, sowie über der Mitte des Verbindungsflügels angeordnet, dem eine Vorhalle vorgelegt ist. Ähnliche Aufsätze und Giebel zeigt ferner auch die gegen den Garten gekehrte Rückseite, die ein Erdgeschoss und zwei Hauptgeschosse umfasst und sechs Achsen breit ist.

Der achteckige Turm, der sich im Winkel zwischen Haupt- und Nebenbau erhebt, zeigt in den unteren Geschossen, dem Treppenlauf folgend, ungeteilte Spitzbogenfenster, im oberen rundbogig geschlossene Fenster. Die Geschossteilungen sind durch kräftige Gesimse betont. Den Abschluss bildet eine erneuerte Schieferhaube.

An den Pfeilern der zum Herrenhaus führenden Brücke sind einige gusseiserne

Kaminplatten

Kaminplatten des 17. und 18. Jh. eingemauert.

Die innere Einrichtung ist ganz modern.

Das Herrenhaus, wie die unregelmässig gruppierten Wirtschaftsgebäude sind von Weihern umgeben.

HILBERATH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 409. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 297. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt. XII, S. 602. — Ders., Kant. Rheinbach S. 34.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentbücher der Pfarrei von 1666 an. — Rechnungsbücher von 1668 und 1701, darin Rechnungen über den Kirchenbau.

— Bücher der Bruderschaft Jesus-Maria-Martinus 17. u. 18. Jh. — Weistümer des Amtes Tomberg (Hs. vom Ende des 16. Jh.). — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Kathol. Pfarrkirche

Die Kirche wird zum ersten Male nach 1300 im liber valoris genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I., S. 387). Die Pfarrstelle besetzten die Herren der Tomburg abwechselnd. Um das J. 1800 werden als Kollatoren der Herzog von Jülich und der Herr von Flamersheim genannt (DUMONT, Descriptio S. 12). Zu dem gegenwärtig noch stehenden Baue wurde im J. 1701 der Grundstein gelegt, im J. 1717 fand die Einweihung statt (Urkunde im Pfarrarchiv). Im J. 1784 wurde das Dach erneuert.

Geschichte

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit polygonalem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 22 m, die Breite 7 m.

Beschreibung

Über der Westseite, vor der sich eine viereckige Vorhalle aus Bruchstein befindet, erhebt sich ein vierseitiger, ganz geschieferter Dachreiter. Der Westgiebel ist ebenfalls mit Schiefer verkleidet.

Die ganz schmucklosen Langseiten sind von je drei grossen Rundbogenfenstern durchbrochen.

Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Sakristei ist in der Längenachse angebaut.

Das Innere der Kirche, ein rechteckiger Saal, ist von einem hölzernen Tonnengewölbe überspannt. Ebenso das Langjoch des Chores, das durch einen spitzen Triumphbogen von dem Schiffe getrennt ist. Hingegen zeigt der polygonale Chorschluss ein Rippengewölbe.

Inneres

Die Ausstattung, dem 18. Jh. angehörig, ist ohne Interesse.

Ausstattung

Von den Glocken ist die grösste ohne Inschrift; sie gehört wahrscheinlich dem 14. Jh. an.

Glocken

Die zweite vom J. 1352 mit der Inschrift: ANNO DOMINO (so) MCCCLII SEPTIMA DECIMA APRILIS (?). XPS VINCIT, XPS RENCNAT (so), XPS IMPERAT.

Die unzugängliche dritte, vom J. 1682, trägt die Namen der Evangelisten.

HOUVERATH.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Thomae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 343. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 653. — Ders., Kant. Rheinbach S. 74.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Lehengüter der Pfarrei von 1611 bis 1616. — Protokolle des Gerichtes Scheuren von 1567—1608. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Die Kirche ist im liber valoris noch nicht genannt. Den Bauformen nach wurde sie im 15. Jh. errichtet. Die Jahreszahl der einzigen, noch erhaltenen alten Glocke — 1495 — dürfte auch für die Erbauungszeit stimmen. Im J. 1688 wird die Kirche als baufällig bezeichnet; bei Gelegenheit der Wiederherstellungsarbeiten am Ausgange des 17. Jh. wurde auch der Westbau angefügt. Das Patronat hatten bis zum Ende des 18. Jh. die Grafen von Manderscheid-Blankenheim (DUMONT, Descriptio S. 13).

Geschichte

Dreischiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit Vorhalle, Dachreiter und viereckigem Chor. Die Länge beträgt, im Lichten gemessen, 16,70 m, die Breite 11,65 m.

Beschreibung

Der viereckige Westbau, der der eigentlichen Kirche vortritt, liegt unter einem abgewalmten Schieferdach. Das rundbogige, aus Trachyt gefertigte Portal zeigt im

Kathol. Pfarrkirche

Gewände Rundstäbe mit kleinen Kapitälen. Es stammt vermutlich von einem romanischen Bau.

Der vierseitige Dachreiter, der sich an der Westseite der Kirche erhebt, ist an seiner ganzen Oberfläche geschiefert und endigt in einem achtseitigen Helm. Das Glockengeschoss öffnet sich nach jeder Seite mit einem Paar rundbogiger Fenster. Das Langhaus selbst zeigt in seiner Aussenarchitektur eine ganze Reihe von Unregelmässigkeiten. Das Hauptschiff liegt unter einem Satteldach, das nördliche Seitenschiff hat ein Pultdach, das südliche zwei quergestellte Jochdächer. Hier ist die Mauer auch durch einfache Strebepfeiler abgestützt. Die Nordseite hat zwei grosse, in Holz gefasste Flachbogenfenster.

Der Chor schliesst flach ab; mit ihm in gleicher Höhe endigt die in der Achse des Südschiffes angebaute Sakristei.

Inneres

Im Inneren ist das Hauptschiff flach gedeckt; das Südschiff ist von zwei Kreuzrippengewölben, das nördliche Seitenschiff von einer hölzernen Längstonne überspannt. Als Freistützen dienen achteckige Pfeiler ohne Sockel und Kapitäle, denen ähnlich geformte Wandpfeiler entsprechen. Die Arkaden sind spitz; im Profil sind sie ebenso abgefast wie die Pfeiler. Die sehr scharf profilierten Rippen der Kreuzgewölbe haben meist keine besonderen Auflager.

Ein Spitzbogen von gedrückter Form scheidet das Schiff von dem Chorviereck, das ebenfalls von einem kreuzförmigen Gewölbe überspannt ist. Die Rippen sind sehr roh und unrein profiliert.

Altäre

Wertlose Altäre aus dem 18. und dem Anfange des 19. Jh.

Grabstein

Grabstein des Pfarrers Heinrich Cremer († 1760).

Glocke

Die alte Glocke vom J. 1495 trägt die Inschrift: IHESUS, MARIA, IOHANNES, SANCTUS THOMAS HEISCEN ICH. CLAIS RICNAR GOUS MICH ANNO DOMINI MCCCCXCV.

IPPLENDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 304. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 584. — Ders., Kant. Rheinbach S. 44.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1629 ff. — Urkunde vom J. 1717, betreffend die Weihe der Kirche, des Hauptaltares und eines Seitenaltares. — Indulgenzen von 1703 und 1753. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Um den Besitz von verschiedenen, zwischen Rheinbach und Ipplendorf gelegenen Ländereien wurde im 12. Jh. zwischen dem Pfarrer von Rheinbach und dem Münstereifeler Stifte ein heftiger Streit geführt, den im J. 1112 Erzbischof Friedrich I. von Köln zu des Pfarrers Gunsten entschied (Cod. Rheno-Mos. I, S. 180). Im J. 1197 erhielt hingegen das Stift vom Erzbischof Adolf I. die Bestätigung des Patronates der Ipplendorfer Kirche. Auch in der Designatio pastoratuum vom J. 1676 wird der Propst des Stiftes als Kollator genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 201). Die jetzige Pfarrkirche ist in den J. 1714 bis 1717 erbaut worden (s. unten). Das Kollationsrecht des Münstereifeler Stiftes blieb bis zur Säkularisation unberührt (DUMONT, Descriptio S. 13).

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 22,20 m, die Breite 8 m.

Der Westturm steigt ohne Gliederung bis zur Höhe des Glockengeschosses auf, das sich nach jeder Seite mit einem Rundbogenfenster öffnet. Den Abschluss bildet ein achteckiger, geschieferter Helm. An der Thür die Jahreszahl 1715.

Kathol. Pfarrkirche

Die Mauern des Langhauses, dessen sattelförmiges Dach mit Schiefer abgedeckt ist, sind von je vier hochgelegenen Rundbogenfenstern durchbrochen.

Der Chor hat ein besonderes, niedrigeres Dach. Er umfasst ein Langjoch und den aus fünf Seiten des Zehnecks konstruierten Chorschluss.

Inneres

Im Inneren ist der Turm flach gedeckt. Das Langhaus ist ein rechteckiger, von vier sehr gestreckten Kreuzgewölben überspannter Raum; die hölzernen Rippen der Gewölbe, durch die eine Mittelrippe von der Westmauer an durchgezogen ist, laufen auf rechteckige Konsolen auf.

Durch einen Rundbogen gelangt man in den etwas eingezogenen Chor, der aus zwei ähnlichen sehr gestreckten Gewölbefeldern mit polygonalem Abschluss besteht.

Altäre

Der Hochaltar, aus der Erbauungszeit der Kirche stammend, nimmt die ganze Breite des Chores ein. Der mittlere Aufbau zeigt in bunt bemaltem Relief die Dreieinigkeit. Seitwärts der h. Martin zu Ross, den Mantel mit dem Bettler teilend, und der h. Sebastian. Der Mittelteil ist neu polychromiert.

Seitenaltäre des 18. Jh.

Grabsteine

Vor der Kommunionbank drei Grabsteine des 17. und 18. Jh. Die Inschriften sind nicht mehr zu entziffern. Einer von ihnen bedeckt die Gräber der am 1. Juli 1607 gestorbenen Veronika Büchel, genannt Weiss, und der Maria von Enchringen, Witwe von Büchel († 4. Juli 1607), ein zweiter das Grab des 1720 verstorbenen Pfarrers Peter Wadenheim.

Glocke

Von den Glocken ist nur eine alt. Sie stammt aus dem J. 1514 und trägt die Inschrift: MARTINUS HEISEN ICH, IN DE (er) GOCTES (SO) LUDEN ICH, DEN LEBEDICHEN (SO) ROIFEN ICH, DE DODEN BESCHRE ICH. IOHAN VAN ALFTER GUICER MICH IN IAREN UNSES HERN MCCCCCXIIII.

IVERSHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1838 wurden beim Erweitern der Landstrasse unterhalb Iversheim nahe der Erft beträchtliche Reste römischen Gemäuers aufgefunden. Im Schutt lag ein Stein mit einer Inschrift, nach der diese Reste von einem römischen Ziegelofen herrühren (KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 104; BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 520). Über einen zweiten, vielleicht an derselben Stelle gefundenen Inschriftstein vgl. KATZFEY a. a. O. S. 105. Bei der Tieferlegung der Strasse zwischen Iversheim und Arloff stiess man neuerdings auf eine ziemlich ausgedehnte bauliche Anlage. Es wurden vier ofenartige Kessel mit vielen Inschriftsteinen, Konsular- und Kaisermünzen gefunden. Über die Inschriftsteine, die ins Bonner Provinzialmuseum gekommen sind, vgl. B. J. XXXXIX, S. 191, L, S. 182 und LXXXVIII, S. 242. Auch FREHER, Origines Palatinae I, S. 163 berichtet von einer Iversheimer Inschrift. Im J. 1865 wurde eine Goldmünze des Konstantin gefunden (B. J. XXXIX, S. 354). Das Bonner Museum besitzt von Iversheimer Funden ausser den oben genannten noch einen Ziegelstein und einen Terra sigillata-Teller, beide mit Inschriften (B. J. LXXXVIII, S. 109 u. LXXXIX, S. 5).

Der von Eickerscheid ausgehende Zweig der Trier-Bonner Hauptstrasse ging über Münstereifel nach Iversheim und Bonn (B. J. LXVII, S. 25). Der Vizinalweg Blankenheimerdorf-Bonn ging östlich vom Orte vorbei (LXXIX, S. 6).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 345. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 103. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 1. — Ders., Kant. Rheinbach S. 75.



Fig. 15. Iversheim. Kathol. Pfarrkirche. Der h. Antonius.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch vom J. 1777. — Kirchen- und Gemeinderechnungen, 18. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Eine Urkunde König Ludwigs II. vom J. 870 nennt bereits eine villa Iverneshéim im Eifelgau (M Rh. U B. I, Nr. 104 und II, S. 600). Prüm hatte hier gleichfalls Besitzungen, die später ganz oder teilweise an Münstereifel kamen (M Rh. U B. I,

S. 175). Im J. 1115 bestätigte Erzbischof Friedrich I. dem Münstereifeler Stifte den Zehnten von Iversheim (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 616). Der liber valoris (nach 1300) verzeichnet noch keine Kirche. Sicher bestand jedoch im 15. Jh. bereits ein Gotteshaus in Iversheim. Die Pfarrstelle wurde damals von Münstereifel aus besetzt

Kathol. Pfarrkirche



Fig. 16. Iversheim. Kathol. Pfarrkirche. Der h. Johannes.

(BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 550). Der Chor der in den vierziger Jahren abgebrochenen Kirche war gothisch. Zu Beginn des 18. Jh. erwies sich die Kirche als baufällig, doch konnte sich das Stift mit der Gemeinde über die Baupflicht lange nicht einigen. Im J. 1756 kam endlich ein Vergleich zu Stande. Die Ausführung des Baues erfolgte jedoch erst um 1768. Schiff und Turm wurden damals erneuert. Im J. 1847 wurde unter Beibehaltung des alten Turmes Langhaus und Chor neu aufgeführt.

Kathol. Pfarrkirche

Das aus dem J. 1768 stammende Schiff war ein einfacher, von einem Holzgewölbe überspannter Saal. Der gothische Chor, der wahrscheinlich polygonal endete, hatte spitzbogige Fenster und Gewölbe, der Triumphbogen war gleichfalls spitz.

Beschreibung

Der noch erhaltene Turm ist aus Bruchstein aufgeführt; er entbehrt jedes Schmuckes und jeder Gliederung. Über dem ganz schlichten, rundbogigen Portal ist ein kleines im Segmentbogen geschlossenes Fenster angebracht. Die Glockenstube öffnet sich jederseits mit einem Paar flachbogiger Fenster. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Skulpturen

Die Ausstattung ist grösstenteils modern. Bemerkenswert sind jedoch einige Skulpturen:

Der h. Antonius, aus Holz, 92 cm hoch, Anfang 16. Jh. (Fig. 15). Neu polychromiert. Der Heilige, von seinem Schweinchen begleitet, hält in der Linken einen Stock, die Rechte erhebt er beschwörend gegen den seine Füsse umklammernden Dämon. Der Körper ist sehr stark geschwungen, beinahe gebrochen, die Gewandung ist recht frei behandelt; die Falten sind durchweg sehr tief. Am besten der bärtige Kopf mit den abwärts gegen den Versucher gerichteten Augen; die Charakterisierung geht fast bis zur karrikierenden Übertreibung. Merkwürdig ist die Stilisierung des Bartes und Kopfhaares.

Der h. Johannes, Holz, 1,10 m hoch, Anfang 16. Jh. (Fig. 16). Neu polychromiert. Der Heilige hält die Rechte segnend erhoben, in der Linken trägt er den (ergänzten) Kelch. Das kaselartige Obergewand, dessen Ende über den linken Arm gelegt ist, zeigt tiefe, brüchige Falten. Der Kopf ist ausdrucksvoll, die Haare sind perrückenartig stilisiert, wie beim h. Antonius.

Stehende Madonna mit dem Christuskind. Lebensgrosse, leider durch schlechte Polychromierung arg entstellte Holzfigur vom Ausgange des 15. Jh., von schönem Schwung.

Kelch

Spätgothischer Kelch, aus Silber, vergoldet, 16 cm hoch, vom Ende des 15. Jh. Auf dem siebenteilig geschweiften Fusse ein Kreuz. Der Knauf mit leichter Masswerkverzierung und der Inschrift: IHESUS. Am Fusse das Monogramm B. K. und die Jahreszahl 1596.

Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften:

1. S. DONATI MEM.(oria?) IM IAHR 1768. GESEEGNETER SCHALL, VERHÜTH ALL SCHAD, UNGLÜCK UND DONNERKNALL.

2. UNTER MARIAE SCHUTZ ICH SOLL STEHEN, KLINGEN, SINGEN, BIS IN STAUB WERD ICH VERGEHEN. 1768. Am Mantel ein Relief des Gekreuzigten.

3. S. LAURENTI, MIT DEINEM SCHUTZ, IVERSHEIM, DEIN DORFF, BESCHUTZ. 1768. CHRYSANTHUS ENGELBERT POLLENRATH, PASTOR.

Am Mantel: Relief des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, darunter das Lamm Gottes mit der Inschrift: ECCE AGNUS DEI.

Ferner: DIESE 3 GLOCKEN GOS MICH (so) WILHELMUS STOCKE VON SARBUG (so).

Sakramentsschrein

Am nördlichen Ausgange des Dorfes gegen Euskirchen zu steht an der Köln-Trierer Chaussee ein Heiligenhäuschen, dessen Kern der spätgothische, aus dem Ende des 15. Jh. stammende Sakramentsschrein der im J. 1847 abgebrochenen Kirche bildet. Der rechteckige Schrein, der mit einem engmaschigen Durchsteckgitter geschlossen ist, hat eine hübsche, aus Spitzbögen und Rosetten gebildete Umrahmung. Seinen Abschluss bildet ein mit zwei Nasen und einem Vierpass gefüllter Dreieckgiebel.

KIRCHHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In und bei Kirchheim sind mehrere Matronensteine zu Tage gefördert worden. Vgl. darüber B. J. XXVI, S. 108; LXIII, S. 1; LXXXIII, S. 138; ferner BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 519. Im J. 1865 wurde auch eine Goldmünze der Diva Faustina gefunden (B. J. XXXIX, S. 354). Am Chor der Kirche ist ein römischer Ziegel eingemauert (s. auch unten). Nach DECKER (Ann. h. V. N. XXIV, S. 133) zeigte die alte Kirche in den Seitenwänden des Schiffes kleine Mauerreste, welche an das Mauerwerk des Römerturms in Köln erinnerten.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 305. - SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 265. — v. STAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 24. — Ders., Kant. Rheinbach S. 24. — DECKER, Über die villa regia Flamersheim und die daraus entstandene Pfarrei und Gemeinde Kirchheim in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 133.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrechnungen von 1597 an. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Die früheste urkundliche Erwähnung der Kirche und des Ortes findet sich erst nach 1300 im liber valoris (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). DECKER a. a. O. S. 133 vermutet ohne genügende Begründung, die älteste Kirche sei am Ende des 9. Jh. von den Normannen zerstört worden; in den Schiffmauern der in den siebenziger Jahren abgebrochenen Kirche seien noch Reste erhalten gewesen, die an das Mauerwerk des Römerturmes in Köln erinnert hätten. Auf diese Mauerreste seien um 900 die Seitenwände des Schiffes neu aufgebaut worden. Im J. 1666 wurde ein Holzgewölbe eingezogen, im J. 1672 der Chor, im J. 1704 der Turm erneuert. Die Pfarrstelle besetzte nach der Designatio pastoratuum vom J. 1676 abwechselnd der Herzog von Jülich und der Freiherr von Quadt auf Tomburg (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. II, S. 218); im J. 1709 übertrug der Herzog seinen Anteil dem Kapitel von Münstereifel. Um das J. 1800 besass dieses das Kollationsrecht gemeinsam mit dem Herrn von Flamersheim (DUMONT, Descriptio S. 14). Zu Anfang der siebenziger Jahre wurde die alte Kirche abgebrochen; die neue Kirche, ein nach Plänen des Baumeisters *Schubert* in Bonn aufgeführter gothischer Hallenbau, wurde 1871 konsekriert.

Beschreibung

Das Mobiliar ist modern. Von älteren Stücken sind zu nennen:

Kelch

Silberner Rokoko-Kelch, vergoldet, $23^1/_2$ cm hoch, auf dem getriebenen Fusse die Inschrift: ANNO 1720 mit Beschau- und Meisterzeichen.

Monstranz

Monstranz aus Silber, vergoldet, 51 cm hoch, spätgothisch. Der sechsteilige, geschweifte Fuss hat eine leichte Masswerkverzierung, desgleichen ist der Knauf mit graviertem Masswerk geschmückt. Der Glascylinder ruht auf einer kreisrunden Platte, die von zierlichem Masswerk und einem Zinnenkranz umgeben ist. In dem Strebewerk, das den Cylinder flankiert, stehen unter Baldachinen die Figürchen des h. Georg und der Madonna. Die Lunula wird von zwei Engeln getragen. Über der Kuppe bildet eine vierseitige geschuppte Pyramide, die ein kleines Kruzifix trägt, den Abschluss.

Kaseln

Barocke Kaseln mit Blumenmustern.

An der Ostseite der Kirche ist ein römischer (oder romanischer ?) Kopf und darüber ein runder römischer Ziegel eingemauert. Sie nahmen schon an der alten Kirche den gleichen Platz ein.

Glocken

Von den Glocken ist nur eine alt. Sie stammt aus dem J. 1517 und trägt die Inschrift: GEORGIUS HEISCHEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUDEN ICH, DEN BOESEN

Kathol. Pfarrkirche

GEIST VERDREIVEN ICH. ANNO MCCCCCXVII IOHAN VAN ALFTER. — Am Mantel ein Medaillon mit dem Georgskampf.

Madonna

Am Pastorat: Hölzerne Madonna, unterlebensgross, wohl Ende 15. oder Anfang 16. Jh. Sehr beschädigt, anscheinend den Iversheimer Figuren verwandt (vgl. S. 50).

Schweinheimer Kloster

SCHWEINHEIMER KLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 267. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 26. — Ders., Kant. Rheinbach S. 25. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 526.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 112 Urkunden von 1238 bis 18. Jh. — Vgl. weiter ILGEN, Rheinisches Archiv S. 123.

Geschichte

Nach MERING (Ann. h. V. N. II, S. 141) werden bereits in einer Urkunde vom J. 1213 ‚nunnen van der Portzen des Hymeltz' genannt; doch ist die Datierung dieser Urkunde sicher irrig, da Walram von Montjoie, als dessen Witwe sich die Ausstellerin der Urkunde bezeichnet, noch im J. 1231 lebte. Wahrscheinlich fand die Stiftung des Klosters erst im J. 1238 statt; damals bestätigte Erzbischof Konrad von Hochstaden, dass Ritter Gottfried von Tomburg ein Frauenkloster bei Schweinheim gegründet und mit Nonnen des Cisterzienserordens besetzt habe (LACOMBLET, UB. II, Nr. 238). Die fromme Stiftung erhielt den Namen Porta Coeli. Die Kirche wurde zu Beginn des 17. Jh. neu aufgeführt (Weiheurkunde vom J. 1629 im Staatsarchiv zu Düsseldorf). Die Klostergebäude scheinen zu Anfang des 18. Jh. vollkommener Zerstörung anheimgefallen zu sein. Um das J. 1728 wurden sie gänzlich erneuert. Infolge der Säkularisation wurde das Kloster aufgehoben, die Gebäude wurden verkauft. Im J. 1816 befanden sie sich im Besitze eines Pariser Banquiers. Ein Teil von ihnen, darunter auch die Kirche, ist in den dreissiger Jahren niedergerissen worden. Gegenwärtig befinden sich die noch immer ansehnlichen Reste im Eigentum der Herren Friedrich Esser in Honnef, Bartholomäus Spürk, Geschwister Holthoff und der Frau Witwe Gerhard Uelpenich in Kloster Schweinheim.

Beschreibung

Die Kirche, die Wohnräume des Priors, der Äbtissin und der Nonnen gruppierten sich in regelmässiger Anordnung um das ziemlich grosse Quadrum. In weiterem Umkreise lagen dann Stallungen, Scheunen, Remisen u. dergl. Erhalten sind von grösseren Gebäudeteilen nur das Priorat und die Wohnung der Äbtissin.

Das Priorat ist ein rechteckiger, unter einem geschieferten Satteldach liegender Bruchsteinbau von einem Stockwerk Höhe, der auf den Breitseiten sieben, an den Schmalseiten drei Achsen umfasst. Mit der Schmalseite, die einen Treppengiebel zeigt, tritt er kräftig über die Mauerflucht des anstossenden Gebäudes heraus. Die Fenster sind rechteckig.

An der Westseite des Kreuzganges liegt ein grosses, neun Achsen in der Breite und zwei Geschosse umfassendes Gebäude, das ehedem die Wohnung der Äbtissin enthielt. In der Mittelachse befindet sich das mit einem ovalen Oberlicht ausgestattete Hauptportal. Es besteht aus rotem Sandstein. Die rechteckige Umrahmung, welche die rundbogige Thüröffnung umschliesst, trägt zwischen zwei pyramidenförmigen Fialen ein Wappen mit der Jahreszahl 1726. Darüber eine Nische mit der Inschrift: REGINA COELI.

An der Innenseite der Gebäude sind noch die Reste des flachgedeckten Kreuzganges zu erkennen, der sich mit grossen Rundbögen öffnete. Auch von der Kirche sind noch einige ganz spärliche Mauerreste erhalten. Das Refektorium lag an der Südseite des Quadrums.

Die übrigen, noch erhaltenen Gebäude und Gebäudereste sind ohne jeglichen Belang.

KIRSPENICH.

KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Bartholomaei). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 365. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn., S. 348. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 23. — Ders., Kant. Rheinbach S. 70.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1656 an. — Kirchenrechnungen, 17. Jh. — Buch der Bruderschaft S. Bartholomaei 1686 ff. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Erzbischof Sigewin von Köln schenkte im J. 1086 dem Stifte zu Münstereifel den Zehnten von Kirspenich (Cod. Rheno-Mos. I, Nr. 68). Im J. 1249 bestätigte Erzbischof Konrad der Dekanin und dem Kapitel von S. Maria im Kapitol zu Köln den Besitz der Kirche von „Kirsmich“ (Ann. h. V. N. XXXXI, S. 94). Sicher war Kirspenich im J. 1301 Pfarrort (KREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte III, S. 234); auch der liber valoris (nach 1300) thut der Kirche Erwähnung (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). Der liber collatorum nennt unter den Pfarrstellen, die das oben genannte Kölner Stift zu besetzen hatte, auch Virsenich, nach richtiger Lesung Kirsenich (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 553). Später besass jedenfalls das Stift von Münstereifel das Kollationsrecht (DUMONT, Descriptio S. 14).

Beschreibung

Die Kirche ist ein spätgothischer Bau vom Ausgange des 15. Jh.; der Turm wurde im J. 1789 repariert und der Helm erneuert (vgl. die Eisenankerinschrift).

Schlichter, unverputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonal mit drei Seiten des Achtecks abschliessendem Chor. Die Länge beträgt im Lichten 22,70 m, die Breite 7,10 m.

Der von einem einfachen Sockel umzogene Turm hat an der Westseite eine rechteckige Thür mit spätgothischem Rahmen, die gegenwärtig innerhalb einer kleinen, viereckigen Vorhalle liegt. Er steigt ohne Gliederung und ohne Mauerdurchbrechungen bis zur Höhe des Glockengeschosses empor, das sich auf jeder Seite mit zwei grossen, in der Mitte durch polygonale Pfeiler geteilten Rundbogenfenstern öffnet. Darüber in Eisenankern die Jahreszahl 1789. Ein achtseitiger Helm bildet den Abschluss.

Die Aussenmauern des Schiffes sind durch einfache, nur von dem ganz schlicht behandelten Sockel und dem Fenstergesimse umzogene Strebepfeiler verstärkt. An der Nordseite sind diese beträchtlich breiter. Die Fenster sind spitzbogig und in Haustein gefasst.

Auch an den Ecken des Chores sind Strebepfeiler angebracht. Das nordöstliche, wie das südöstliche Fenster ist durch eine Mittelachse geteilt, beide zeigen Masswerk in den Formen des 15. Jh. Eine von Süden her in den Chor führende Thür hat eine spätgothische Stabumrahmung.

Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores.

Inneres

Im Inneren ist die Turmhalle von einem Gratgewölbe überspannt; gegen das Schiff zu öffnet sie sich mit einem breiten, etwas gestelzten Rundbogen.

Das Schiff umfasst vier rechteckige gewölbte Joche; die rippenförmigen Quergurte und die Diagonalrippen laufen auf polygonale Wandpfeiler mit hohen Sockeln und viereckigen, aus Platte und Schmiege gebildeten Kapitälen auf. Die spitzbogigen Fenster sind ungeteilt.

Kathol. Pfarrkirche

Durch einen schmalen Triumphbogen gelangt man in den Chor, der von einem sehr komplizierten Netzgewölbe überspannt ist. Die sehr scharf profilierten Rippen haben keine besonderen Auflager.

Altäre

Die Altäre sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

Paramente

Sehr bemerkenswert ist dagegen eine aus Kloster Schweinheim (s. oben S. 52) stammende rotsamtene Kapelle des 17. Jh., aus einer Kasel, zwei Dalmatiken und einem Pluviale bestehend, mit reichster Bouillonstickerei in Gold und Silber. Auf dem Schulterstück des Pluviale ein Papst in ganzer Figur in sehr hohem Relief, in der Linken den Stab haltend, mit der Rechten segnend. Darunter die Wappen Christi.

Gleichfalls aus Kloster Schweinheim stammt eine rotsamtene Kasel des 16. Jh. Auf dem rot durchwirkten Goldgrunde appliziert Christus am Kreuz; an dessen Stamm die h. Magdalena allein. Über dem Kreuz Gottvater mit der Taube des h. Geistes. Darunter unter einem Baldachin der h. Bartholomäus, zu seinen Füssen ein Wappenschild mit einer Hausmarke und abermals darunter ein Spruchband mit unleserlicher Inschrift. Auf der Vorderseite die Wappen Christi.

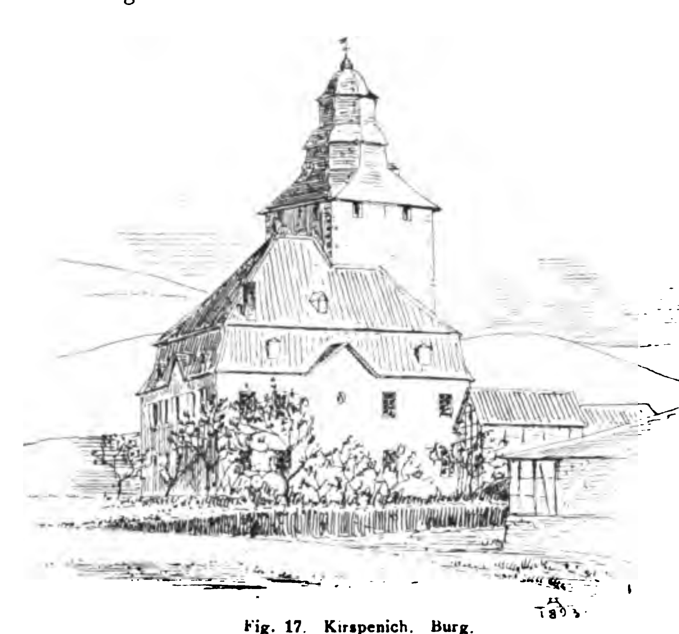


Fig. 17. Kirspenich. Burg.

Glocken

Die Inschriften der Glocken haben folgenden Wortlaut:

1. DEO AUSPICE, S. BARTHOLOMAEO DUCE, EX SINGULARI LIBERALITATE ET PIETATE ERGA BEATAM VIRGINEM MARIAM ET S. BARTHOLOMAEUM RENOVOR EXPENSIS FUSORIS GENEROSI DOMINI LIBERI BARONIS F. T. A. DE FRIMMERSDORF DICTI DE PUZFELT, DOMINI DE CALMUTH ET KIRSPENIG, LECTISSIMAEQUE EIUS CONIUGIS M. F. DE FRIMMERSDORF DICTAE DE PUZFELT, NATAE DE EINATTEN, DOMINAE DE CALMUTH ET KIRSPENIG, ANNO 1717.

2. Die zweite von 1526: O PETRE, PONTIFEX INCLITE, NOSTRA SOLVE FACINORA ET DIGNE DEMUS CANTICA. ANNO DOMINI MV^c^XXVI IAN VAN TRIER GOS MICH.

Über die Inschriften einiger anderer, nicht mehr vorhandener Glocken vgl. KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 32.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 348. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 23. — Ders., Kant. Rheinbach S. 70.

Handschriftl. Qu. Im Besitze der Herren Schumacher: Urkunden von 1731, 1744 u. 1795. — Vgl. dazu TILLE, Übersicht.

Geschichte

Zwischen Arloff und Kirspenich besass das Kloster Prüm Ländereien (M Rh. U B. I, Nr. 135, S, 175). Im J. 1278 trug Gerlach von Dollendorf nebst anderen Besitzungen auch Kirspenich dem Kölner Erzbischof Sifried zu Lehen auf (LACOMBLET

UB. II, Nr. 718). Der Ort stand damals unter der Gerichtsbarkeit der Grafen von Are; später gehörte er zum Amte Hardt. Von einer Burg oder einem adligen Herrn zu Kirspenich ist in den Weistümern von Arloff nirgends die Rede (KATZFEY a. a. O. S. 19 u. 25); im J. 1301 tragen Gerhard Alfter und Oda, seine Hausfrau, dem Grafen Gerhard von Jülich ihr von einem Graben umgebenes Haus als Offenhaus auf (LACOMBLET, UB. III, Nr. 9). — Im J. 1570 wird Wilhelm Spies von Bobbenheim von Jülich mit Haus Kirspenich belehnt (FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter II, S. 143). Später gehörte Kirspenich dem kurmainzischen Rate Johann Adam Werl. Durch Heirat mit dessen Enkelin Maria Magdalena von Werl erwarb zu Anfang des 18. Jh. der Besitzer der Arloffer Burg, Franz Heinrich von Friemersdorf genannt von Pützfeld, auch das Kirspenicher Haus. Ihm folgte Herr Bresgen, diesem wiederum ein Oberstlieutenant von Zschüschen. Die gegenwärtigen Eigentümer sind die Herren Erben Schumacher.

Burg

Beschreibung

Ziemlich weitläufige, von Gräben umzogene Anlage (Fig. 17) von unregelmässigem Grundriss.

Über eine auf zwei Bögen ruhende Brücke gelangt man an das aus Bruchstein erbaute Thor, den Rest einer ehemaligen Vorburg. Neben dem Thore ein Stein mit der Jahreszahl 16...

Der älteste Teil der ganzen Anlage ist der grosse, überaus massige, ganz aus Bruchstein bestehende Wohnturm, der ohne alle architektonische Gliederung in drei Geschossen emporsteigt. Rechteckige, gepaarte Fenster gewähren dem Lichte Zutritt. Den Abschluss bildet eine hohe, dreiteilige Barockhaube. Die Kellerräume sind flach gedeckt.

Dieser Turm ist auf zwei Seiten von dem Wohnhause umbaut; jeder der beiden Flügel ist zweigeschossig, vierachsig und von einem gebrochenen Mansardendache überdeckt. In der Mitte der Frontseiten sind kleine dreieckige Giebel angeordnet. — Die Keller haben Tonnengewölbe.

Die Wirtschaftsgebäude sind zum grossen Teil neu; alt ist nur die Aussenmauer des unmittelbar an das Thor anschliessenden Gebäudes mit ihren schmalen Luken und teilweise der runde Eckausbau an der Gartenterrasse.

KLEIN-BÜLLESHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Petri et Pauli apostolorum). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 364. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 262. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 95. — Ders., Kant. Rheinbach S. 15. — ESSER, Ortschronik von Klein-Büllesheim.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarienverzeichnis von 1690, als Umschlag ein Blatt eines Chorbuches des 13. Jh. — Renten und Kirchenrechnungen, 18. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Geschichte

In der Verleihungsurkunde Lothars II. vom J. 856 ist bereits von einer villa namens Bullengesheim mit einer Kapelle die Rede (BEYER, MRh. UB. I, Nr. 93). Der Kirche, die in ihrem Kerne ein romanischer Bau ist, geschieht zum ersten Male nach 1300 im liber valoris Erwähnung (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). Bereits im 15. Jh. wird der Obedientiarius majoris ecclesie Coloniensis als Kollator genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 543). Dieses Verhältnis blieb bis zur Säkularisation bestehen (DUMONT, Descriptio S. 6). In den 80er Jahren wurde eine durchgreifende

Kathol. Pfarrkirche

Restauration der Kirche vorgenommen. Die Seitenschiffe sind bei dieser Gelegenheit vollkommen erneuert worden.

Beschreibung

Dreischiffiger verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss. Länge im Lichten 17,70 m, Breite 10,40 m.

Der Westturm steigt ohne jede Gliederung bis zur Höhe der Glockenstube auf. Diese öffnet sich nach jeder Seite mit zwei durch Segmentbogen geschlossenen und durch polygonale Steinpfeiler geteilten Fenstern. Der achteckige Helm ist geschiefert.

Von den drei Schiffen des Langhauses liegt das Hauptschiff unter einem Satteldach, die Nebenschiffe unter Pultdächern. Das Äussere ist vollkommen schmucklos. Die Seitenschiffe, die früher spätgothische Fenster hatten, sind jetzt durch je vier moderne Rundbogenfenster, denen drei (!!) Oberlichter entsprechen, erleuchtet. Die Sakristei, die in der Achse des nördlichen Seitenschiffes angebaut ist, zeigt an der Ostseite ein spätgothisches Spitzbogenfenster. Daneben ein Sandsteinblock mit nicht mehr erkennbarem Wappen. Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Inneres

Aus der Turmhalle, die von einem Gratgewölbe überspannt ist, tritt man durch einen schweren Rundbogen, der auf zwei mit einfachen Kämpfern ausgestatteten Pfeilern ruht, in das Innere des Langhauses. Dieses umfasst drei Joche. Der Obergaden wird von rechteckigen, teilweise mit Kämpfern von ganz schlichtem Profil ausgestatteten Pfeilern getragen. Die Arkaden, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, sind in den ersten beiden Jochen rundbogig, im Ostjoch spitzbogig Die im 17. oder 18. Jh. eingefügten, sehr komplizierten Holzgewölbe mit durchgehender Mittelrippe ruhen auf breiten, viereckigen Konsolen. Von den Seitenschiffen hatte ursprünglich nur das nördliche ein Gewölbe; im J. 1880 sind beide mit Tonnengewölben versehen worden.

Durch einen spitzen, auf die kompliziert profilierten Kämpfer zweier Pfeiler auflaufenden Triumphbogen, der gelegentlich der Restauration gestelzt worden zu sein scheint, gelangt man in den Chor, der von einem flachen tonnenähnlichen Gewölbe überspannt ist und mit drei Seiten des Achtecks abschliesst.

Ausstattung

Die Ausstattung bietet wenig Bemerkenswertes.

Altäre

Die angeblich aus Kloster Schweinheim stammenden Altäre sind schlechte Arbeiten aus dem 18. Jh.

Sakramentsschrein

Sakramentsschrein, spätgothisch, mit gut profilierter Stabwerkumrahmung. Das Couronnement ist durch einen Kleeblattbogen gefüllt. Das Thürchen ist mit drei schönen schmiedeeisernen Bändern beschlagen.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 32 cm hoch, um 1300. Der Körper des Gekreuzigten ist leise geschwungen, die Füsse hängen parallel, das Hüftentuch ist ziemlich lang. Der Kreuzrand ist von einer erhöhten Borte umzogen, die Kreuzesarme endigen mit rechteckigen Erbreiterungen. Die obere Endigung zeigt eine nach unten weisende Hand, die anderen sind leer. Rückwärts die Evangelistensymbole, in der Mitte das Lamm Gottes.

Grabsteine

Grabstein des Bernhard von Bourscheidt († 1670) mit der Inschrift: ANNO 1670 (?) DEN ||| IST IN GOTT VERSTORBEN DER WOLEDLER BERNARDUS BORSCHEIDT ZU OBERBÜLLESZHEIM. DER SELEN GOTT | | JOHANN. II. ICH BIN DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN.

Grabstein des Freifräuleins Maria Katharina Sophia Sidonia von Bourscheidt († 26. April 1730).

Grabstein eines am 16. Juli 17.. verstorbenen Freiherrn Wieci| 'rich von Bourscheidt.

Von den Glocken tragen die beiden grösseren vom J. 1372 die folgenden Inschriften:

Kathol. Pfarrkirche Glocken

1. ANNO DOMINI MCCCLXXII HOC VAS EST FUSUM IN HONOREM BEATE MARIE VIRGINIS. Am unteren Rande zwei Kreuze in Relief.

2. ANNO DOMINI MCCCLXXII HOC VAS EST FUSUM IN HONOREM SANCTI DET. (statt PET[ri]?).

Die dritte, ohne Inschrift, wahrscheinlich gleichfalls aus dem 14. Jh.

Grosse Burg

GROSSE BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 263. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 93. — Ders., Kant. Rheinbach S. 14. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abbildung).

Abbildung. Eine alte Ansicht der Burg im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

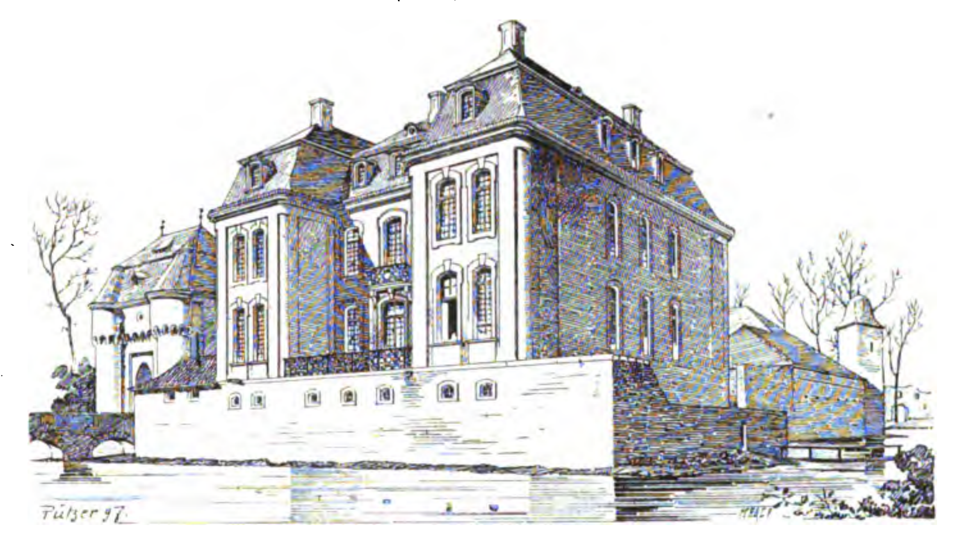


Fig. 18. Klein-Büllesheim. Grosse Burg. Herrenhaus und Thorburg.

Geschichte

Die Herrschaft Klein-Büllesheim gehörte in älterer Zeit zur Herrschaft Tomburg, später war sie Eigentum des Kölner Domkapitels. Ritter von Büllesheim kommen erst in Urkunden des 15. Jh. vor (Urkunden aus dem Gräflich v. Mirbachschen Familienarchiv zu Harff in den Ann. h. V. N. LV, S. 279). Zum J. 1525 wird Wilhelm von Bourscheidt als Besitzer des Hauses Klein-Büllesheim genannt. Ob zu dieser Zeit bereits beide Burgen bestanden, ist unsicher. Als Besitzer der grossen Burg nennt SCHANNAT a. a. O. S. 263 die von Eynatten, dann die von Hompesch. Im J. 1723 besass ein Freiherr von Bourscheidt eine der beiden Burgen. Von dessen Nachkommen erwarb sie durch Heirat Johann Friedrich von Eynatten, dessen Tochter Maria Louise Wilhelmine sie dem Freiherrn Clemens August von der Wenghe zubrachte. Friedrich Florenz von Wenghe hinterliess die Besitzung im J. 1850 dem Reichsgrafen Lewin Wolff-Metternich zur Gracht. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Reichsgraf Wolff-Metternich zu Liblar.

Beschreibung

Ansehnliche von Weihern umzogene Anlage von regelmässig viereckigem Grundriss (Ansicht Fig. 18). Sie besteht aus dem Herrenhause, einer Thorburg und den Wirtschaftsgebäuden.

Grosse Burg

Die obengenannte Abbildung der Münchener Handschrift zeigt ein aus drei parallelen Flügeln mit Treppengiebeln bestehendes Herrenhaus mit einem Rundturm in der Mitte, eine viereckige Thorburg und einen gleichfalls vierseitigen Eckturm an den Wirtschaftsgebäuden.

Herrenhaus

Das jetzige Herrenhaus, ein stattlicher verputzter Backsteinbau, der also erst nach dem J. 1723 errichtet worden sein kann, nimmt die nordöstliche Ecke des ganzen Komplexes ein. Ein dreiachsiger Mittelteil verbindet die beiden nach vorn und rückwärts gleichmässig kräftig heraustretenden Seitenteile. Das ganze Gebäude, das ausser dem Erdgeschosse noch zwei Hauptgeschosse umfasst, ist mit Mansardenschieferdächern abgedeckt. Die Ecken sind durchweg abgerundet, Fenster und Thüren sind im Segmentbogen geschlossen. An der Seitenthüre, die von einem Giebel gekrönt ist, das Bourscheidtsche Wappen. — An der gegen den Weiher gekehrten Rückseite wird der zwischen den beiden Seitenflügeln gelegene Raum von einer Terrasse eingenommen.

In dem weiträumigen Inneren eine Holztreppe des 18. Jh.

Thorburg

In der südöstlichen Ecke liegt die in ihrem Kerne spätgothische Thorburg, ein kleiner zierlicher Bau. An der Aussenseite, gegen die der Thorweg sich in einem rechtwinkelig umrahmten Spitzbogen öffnet, sind die Ecken durch kräftig heraustretende Rundtürme verstärkt. Über dem Thorbogen läuft ein Spitzbogenfries auf Konsolen. Darüber sind im Oberbau Rundbogenfenster angeordnet. Das aus dem 18. Jh. stammende Dach ist gebrochen. An der Hofseite ist der Thorbogen segmentförmig geschlossen. Durchgehende Pilaster bewirken hier die architektonische Gliederung. Über dem Thorbogen zwei Fenster.

Auch ein Teil der Wirtschaftsgebäude ist alt. So vor allem der unmittelbar an die Thorburg angebaute und sie zum Teil verdeckende Flügel. Er besteht aus Erd- und Obergeschoss; das Mansardendach ist mit Pfannen abgedeckt.

Der Nordflügel ist an den beiden Ecken durch schräge gestellte, zwei Stockwerke hohe Backsteintürme mit Schiefsscharten und Lichtspalten befestigt.

Klein Burg

KLEINE BURG. Litteratur s. oben.

Geschichte

Zu Anfang des 16. Jh. waren die Bourscheidts Herren dieses Gutes, das ursprünglich Haustenhof geheissen hatte. Sie erhielten sich bis ins 19. Jh. in diesem Besitze. Im 18. Jh. wurden die Burggebäude erneuert. Im J. 1873 brannten sie vollständig nieder. Die damaligen Eigentümer waren die Freifrau Maria Klementine Huberta von Hövel und Landrat von Frenz in Düsseldorf. Gegenwärtig gehören die Gebäudereste und ein Teil des Grundes dem Reichsgrafen Wolff-Metternich auf Haus Gracht in Liblar.

Beschreibung

Erhalten sind lediglich die äusseren Backsteinmauern einer umfangreichen, von Weihern umzogenen viereckigen Anlage. Der Bruchteil einer Eisenankerinschrift: ANNO 17.. giebt den Hinweis auf die Erbauungszeit.

KUCHENHEIM.

DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 284.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Die von Antweiler gegen Buschhoven führende Strasse berührte auch Kuchenheim. Vgl. B. J. LXVII, S. 25.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 366. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 245. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 91. — Ders., Kant. Rheinbach S. 8.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1488—1692. — Rentenbücher des 17. u. 18. Jh. — Descriptionsbuch des dorffs Cochenheim 1740/2. — Buch der Bruderschaft S. Sebastiani, angelegt 1605. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Im Bürgermeisteramt: Tauf-, Trau- und Sterberegister aus den Pfarreien Kuchenheim, Gross-Büllesheim (katholisch und evangelisch), Klein-Büllesheim, Flamersheim (katholisch und evangelisch), Roitzheim, Stotzheim, Kirchheim, Weidesheim, Schweinheim. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Unter den Besitzungen, mit denen Wilhelm Schilling im J. 1177 das von ihm gegründete Kloster Schillingskapellen ausstattete, befanden sich auch Ländereien in Kuchenheim (LACOMBLET, UB. I, Nr. 558). Bereits in sehr früher Zeit bestanden hier zwei Kirchen. Im J. 1242 schenkten Walram von Falkenburg und Jutta von Monjoie das Patronat der an der Nordseite des Dorfes gelegenen Lambertuskirche dem Kloster Reichenstein. Der liber valoris (nach 1300) verzeichnet nur eine Kirche (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). — Die zweite, dem h. Nikolaus geweihte Kirche wurde im J. 1488 dem Kerpener Stiftskapitel inkorporiert. In dessen Besitze blieb das Kollationsrecht bis zur Säkularisation (DUMONT, Descriptio S. 7). Im J. 1815 brannte die Kirche ab; sieben Jahre später wurde sie neu aufgebaut. Die Lambertuskirche, die inzwischen als Pfarrkirche gedient hatte, wurde sodann abgebrochen. Der Turm der Nikolauskirche wurde erst im J. 1842 erneuert.

Beschreibung

Aus der alten Kirche stammen:

Skulpturen

Holzgruppe der Schmerzhaften Mutter Gottes, barock, von sehr vornehmem und gemässigtem Ausdruck der Klage. Neu polychromiert.

Statuen der hh. Michael und Stephanus, barocke Dutzendarbeiten.

Kasel

Stab einer Kasel, um 1500, angeblich aus der Gross-Büllesheimer Burg. In applizierter Seidenstickerei auf Goldgrund Christus am Kreuz, an dessen Stamme Johannes und Maria stehen. Darüber ein Kelch, darunter die Leidenswerkzeuge.

Obere Burg

OBERE BURG. THUMMERMUTH, Krumbstab schleusst niemand aus S. 126, Nr. 209. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 241. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 83 u. 88. — Ders., Kant. Rheinbach S. 3. — v. HAEFTEN in LACOMBLET, Archiv V, S. 424.

Geschichte

Im J. 1259 trug Hermann von Ahr, Schenk von Köln, das von ihm erbaute Schloss Kuchenheim dem Erzbischof Konrad von Hochstaden als Offenhaus und Lehen auf (LACOMBLET, UB. II, Nr. 482). Zu Beginn des 15. Jh. war es in das Eigentum des Peter von Büllesheim übergegangen. Nach ihm besass es Johann von Klüppelberg, genannt Brune; dieser verkaufte es im J. 1453 an Johann von Kinsweiler, genannt Nagel. Durch Heirat erwarb Goddart von Deinsberg etwa im J. 1520 einen Anteil an Kuchenheim; auch Bernhard von Metternich, ein Sohn Johanns von Metternich aus dessen Ehe mit Katharina von Deinsberg, wurde 1572 gemeinschaftlich mit Anton von Eltz mit Kuchenheim belehnt. Im 17. Jh. erwarb die Familie von Harff durch Heirat Ansprüche auf den Besitz, doch gingen diese nach einem langen Prozesse auf Ferdinand Roist von Weers über. Johann Wilhelm Roist von Weers baute die Burg in der 2. H. des 17. Jh. grösstenteils neu auf. Kurfürst Clemens August verlieh Kuchenheim an Johann Hubert von Burgau, der die ganz in Verfall geratene Burg im J. 1755 an Johann Gerhard Trimborn verkaufte. Von diesem kam sie im

Obere Burg

J. 1768 an Karl von Keverberg zu Aldengoer, von diesem wiederum an Paul Fingerhuth. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Witwe Jakob Koene.

Beschreibung

Unregelmässige, zum grössten Teil moderne Anlage.

Am Thorbogen das Wappen der Trimborns und die Jahreszahl 1758.

Im Hofe zwischen neueren Gebäuden versteckt ein malerisch überwachsenes Rundtürmchen aus Bruchstein mit achteckigem Schieferhelm. Möglicherweise noch romanisch.

Untere Burg

UNTERE BURG. THUMMERMUTH, Krumbstab schleusst niemand aus, Cent. I, Nr. 17—19. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 243. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 91. — Ders., Kant. Rheinbach S. 7. — v. HAEFTEN, Die Lehnhöfe am Niederrhein: LACOMBLET, Archiv V, S. 428.

Geschichte

Im J. 1482 wurde Stephan von Bulich mit dem Hause Kuchenheim belehnt. Noch im 16. Jh. trug ein Angehöriger dieses Geschlechtes, Reinhard von Bulich, die untere Burg zu Lehen. Ihm folgte mangels direkter Erben Reinhard Bruell, der im J. 1551 vom Erzbischof Adolf von Köln die Belehnung erhielt (THUMMERMUTH a. a. O. Cent. I, Nr. 17). Im J. 1563 verkaufte dessen Nachfolger Reinhard Schall zu Bulich die Burg an die Eheleute Otto Walbott von Bassenheim und Johanna Scheiffart von Merode (THUMMERMUTH a. a. O. Nr. 18). Die Burggebäude wurden damals erneuert. Im J. 1737 kamen sie an Georg Anton von Vorst-Lombeck. Dessen Erben verkauften sie im J. 1761 an Johann Albert Braumann, kölnischen Geheimrat und Vicekammerdirektor. In der 1. H. des 19. Jh. war Anton Brinz Besitzer. Der gegenwärtige Eigentümer der Burg ist Herr Peter Josef Schmitt.



Fig. 19. Kuchenheim. Untere Burg.

Beschreibung

Von der alten Burg sind nur noch spärliche Reste erhalten. Am interessantesten ist die Thorburg (Fig. 19), ein kleiner Bau, der an der einen Seite durch ein niedriges, im Halbrund aus der Mauerflucht heraustretendes Türmchen verstärkt ist. Das rundbogige, aus Sandstein hergestellte Portal, das ehedem durch eine Zugbrücke zugänglich war, ist von Pilastern eingefasst. An dem horizontalen Gebälk die Jahreszahl 1573, darüber das Walbott-Scheiffart von Merodesche Wappen. Die Mauer ist in jedem der beiden Stockwerke von zwei Fenstern durchbrochen. Das Dach ist sattelförmig.

Die seitwärts und gegen den Hof zu anschliessenden Gebäude zeigen unregelmässig verteilt rechteckige Fenster und Thüren.

Die ganze Anlage war einst von Weihern umgeben.

Ausser den beiden Burgen sind noch eine Anzahl älterer Häuser erhalten. Ältere Häuser
Zu nennen sind etwa:

Am „Platz" zwei kleine Häuschen aus dem 18. Jh. auf nahezu quadratischem Grundriss, aus Bruchstein erbaut und verputzt. Das eine — es enthält gegenwärtig das Bürgermeistereigefängnis und eine kleine naturwissenschaftliche Sammlung — mit geschiefertem Zeltdach von geschwungenem Kontour. Über der Thüre das Wappen von Kurpfalz-Jülich-Berg-Ravensberg. Das zweite hat ein einfaches, ebenfalls zeltförmiges Schieferdach. Es dient gegenwärtig als Spritzenhaus.

In der Breitstrasse ein Fachwerkhaus mit erkerartig ausgebautem Fenster und der Jahreszahl 1680.

Ein zweites Fachwerkhaus in der Pohlgasse (Nr. 153) vom J. 1607 (?) mit langer nicht mehr lesbarer Inschrift.

In der Hauptstrasse Nr. 26 ein Haus mit zwei Erkern und vorhängendem Oberstock. Vom J. 1780.

LUDENDORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri et Pauli). (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 412. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 290. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 80. — Ders., Kant. Rheinbach S. 91. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Bürgermeisteramt: Akten, betr. Wald- und Weidengerechtsame, vom 16. Jh. an. — Tauf-, Trau- und Sterberegister aus den Pfarreien Miel, Strassfeld, Esch, Buschhoven, Neukirchen a. d. Swist, Ludendorf, Morenhoven, Ollheim, Odendorf, Heimerzheim. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Vielleicht ist Ludendorf jenes Landulfesdorf, das im J. 892 von den Normannen besetzt wurde (Chronic. Reginonis in Mon. Germ. SS. I, S. 603). Im J. 1177 schenkte Aleidis, Gräfin von Molbach, dem in Grefrath zu gründenden Frauenkloster auch Besitzungen in Ludendorf (LACOMBLET, UB. I, Nr. 462). Der Kirche geschieht zum ersten Male im liber valoris (nach 1300) Erwähnung (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 387). Das Kollationsrecht besass bereits im 15. Jh. die Abtei Siegburg (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 551). Im J. 1676 besetzte der Propst von Oberpleis die Pfarrstelle (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. II, S. 218). Um das J. 1800 wird abermals der Siegburger Abt als Kollator genannt (DUMONT, Descriptio S. 15). Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde die Pfarre unterdrückt; die Wiederherstellung fand im J. 1852 statt. Geschichte

Von der Kirche gehören die Langhausmauern wahrscheinlich noch romanischer Zeit an. Zu Beginn des Jahrhunderts war Kirche und Chor zur Ruine geworden (Koblenz, Staatsarchiv: Präfekturakten IV, 41b). Im J. 1852 wurde die Kirche restauriert und durch Anbau eines neuen Chores erweitert; der ursprüngliche Charakter ist nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen.

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und halbkreisförmig geschlossenem Chor. Länge im Lichten 26,50 m, Breite 6,5 m. Beschreibung

Der Westturm erhebt sich in zwei Geschossen, von denen das untere auffallend breiter ist, als das obere. Dieses ist ganz geschiefert und auf jeder Seite von zwei rechteckigen Fenstern durchbrochen. Ein achtseitiger Schieferhelm bildet den Abschluss. Die rundbogig geschlossene Westthür ist in Stein gefasst. Darüber ein Gesims und ein kleines Rundfenster.

Kathol. Pfarrkirche

Die Langseiten sind von grossen modernen Rundbogenfenstern durchbrochen, die die Stelle kleinerer romanischer Rundbogenfenster einnehmen. Der halbkreisförmig geschlossene Chor, der mit Lisenen und Rundbogen verziert ist, stammt aus dem J. 1852.

Inneres

Das Innere des Turmes ist in der ganzen Breite gegen das Schiff geöffnet. Dieses hat ebenso wie der Chor eine flache Decke.

Von der Ausstattung sind nur wenige Stücke erwähnenswert:

Hochaltar

Hochaltar des 18. Jh., Durchschnittsarbeit.

Taufstein

Taufstein von 1697, Basaltlava, 1,10 m hoch, das Becken 65 cm breit. Auf einer viereckigen Fussplatte steht eine geschwellte Säule, die ein rundes Becken mit der folgenden Inschrift trägt: HIC FONS BAPTISMALIS IN HONOREM DEI DONATUS A PRAECLARO DOMINO FERDINANDO REIMBACH, PRAEFECTO SATRAPIAE TOMBERGENSIS, ET CATHARINA LABS, UXORE EIUS, 1697.

Christusfigur

Christus am Kreuz, lebensgrosse Holzfigur aus dem 14. Jh. Das sehr streng und gross geschnittene Haupt ist gegen die rechte Schulter geneigt, der Oberkörper hat noch etwas Romanisches, das lange Lendentuch ist einfach gefältelt. Sehr gute Arbeit von ergreifendem Eindruck.

Leuchterhalter

Schmiedeeiserner Leuchterhalter, gegen 1600.

Glocken

Von den Glocken sind nur zwei alt. Die grösste von 1489 mit der Inschrift: SANCTUS PETRUS HEUSSEN ICH, IN DE ERE GOTZ LOUDEN ICH. JOHAN VAN ALFTER MCCCCLXXXIX.

Die zweite ist im J. 1711 umgegossen worden. Die Inschrift heisst: IN HONOREM BEATISSIMAE MARIAE VIRGINIS IOHANNA MARIA ALEXANDRINA DE SPIES ME REFUNDI CURAVIT ANNO 1711.

LÜFTELBERG.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Der Eifelkanal überschritt zwischen Meckenheim und Lüftelberg den Swistbach bei der sogenannten Insel; hier wurden noch in den zwanziger Jahren Pfeilerfundamente und Reste von Tuffstein- und Ziegelgewölben gefunden, die vielleicht zu dem hier auf Bogen über das Thal geführten Kanalbau gehörten (B. J. LXXX, S. 9 und Ann. h. V. N. XXXVII, S. 48; ferner EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 124). Der Kanal machte hier — wohl hauptsächlich zur Überwindung der Steigung — eine grosse Biegung. In den Feldern bei Lüftelberg fand er sich in beträchtlicher Tiefe noch ganz unversehrt vor. Auch zahlreiche Reste von Gefässen, Kaisermünzen u. dergl. kamen wiederholt zu Tage.

Die Trier-Bonner Strasse ging an Lüftelberg vorbei (v. VEITH in den B. J. LXXXII, S. 48).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 402. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 234. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 71. — Ders., Kant. Rheinbach S. 107. — B. J. XX, S. 137 u. LVII, S. 203.

Geschichte

Die älteste Erwähnung der Kirche findet sich nach 1300 im liber valoris (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). Wann die h. Luftildis, nach der der Ort seinen Namen führt, gelebt hat, wann ihre Verehrung begonnen hat, ist unsicher. Die Kirche ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt im wesentlichen ein Werk des 12. und 13. Jh. Der älteste Bauteil ist der Westturm; Schiff, Vierung und Chor weisen etwas jüngere Formen auf, sie gehören dem entwickelten Übergangsstil aus den ersten Jahren des

13. Jh. an. Die Sakristei wurde erst im J. 1647 hinzugefügt. Das Patronat besassen bis zur Säkularisation die Herren der Burg (DUMONT, Descriptio S. 15).

Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau (Fig. 20) mit vorgelegtem Westturm, im Lichten 22,60 m lang, 7,20 m breit.

Westturm

Der unverhältnismässig breite Westturm (Fig. 20) steigt in drei Geschossen empor und endigt in einen vierseitigen geschieferten Helm. Als Material diente vorwiegend Bruchstein, nur an den Ecken wurde behauener Trachyt verwendet. Die Gliederung ist sehr einfach. Der Unterbau hat nur schmale Lichtspalten. Das schwach zurücktretende Mittelgeschoss ist von Ecklisenen umrahmt, die miteinander durch Rundbogenreihen verbunden sind. Am Oberstock endlich setzen sich die Ecklisenen



Fig. 20. Lüftelberg. Kathol. Pfarrkirche. Südostansicht.

fort, die Mauern sind hier auf jeder Seite durch zwei Rundbogenfenster mit nur teilweise erhaltenen Mittelsäulchen durchbrochen.

Langhaus

Das ebenfalls aus Bruchstein aufgeführte und verputzte Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldach. An der Südmauer sind zwei grosse ungeteilte Spitzbogenfenster angeordnet, ein drittes wurde geschlossen, als sich — wohl im 17. Jh. — die Anbringung eines mächtigen Strebepfeilers als notwendig erwies. Das östliche Langhausjoch, das der Vierung im Inneren entspricht, hat in seinem unteren Teile eine rechtwinkelige Thür, deren Sturz die Inschrift ANNO 1647 aufweist, in seinem oberen Teile eine Umrahmung, in deren Mitte ein grosses Kreisfenster sitzt. Auch sind hier noch Reste eines Rundbogenfrieses erkennbar. Vielleicht gelegentlich einer Erneuerung des Daches scheint eine Erhöhung der beiden Langmauern stattgefunden zu haben. Das Hauptgesims ist hier, wie an der Nordseite, aus Holz.

Die Nordseite ist im allgemeinen der Südseite entsprechend gestaltet. Die Rundbogendekoration des östlichen Teiles ist hier noch vollkommen erhalten, drei spitzbogige Fenster gewähren dem Lichte Zutritt.

Kathol. Pfarrkirche
Sakristei

Die Sakristei, ein Bau des 17. Jh., ist der Kirche im Norden vorgelegt. An den sattelförmig abgedeckten Mittelteil lehnen sich östlich und westlich kleine Anbauten mit geschwungenen Dächern.

Chor

Ein schmaler, auf fünf Seiten des Achtecks erbauter Chor (Fig. 20) schliesst sich im Osten an das Langschiff. Die Dekoration ist ausserordentlich reich. Die Ecken sind durch breite gebrochene Lisenen verstärkt, ein Rundbogenfries, der unmittelbar unter der Fensterbank läuft, verbindet sie und schliesst, wie ein Gesims, das Sockelgeschoss ab. Die Lisenen sind darüber hinaus fortgesetzt, sie bilden mit einem zweiten Rundbogenfries die Umrahmung für die oblongen Felder, in denen die fünf spitzbogigen, ungeteilten, nur von Rundstäben umfassten Chorfenster angeordnet sind. Den Abschluss bildet eine Art Attika, an jeder Chorseite aus fünf viereckig umrahmten Feldern bestehend, nebst einem Billettenfries und kräftigem, reich profilierten Hauptgesimse.

Inneres

Das Innere (Grundriss Fig. 21) besteht — von der Turmhalle abgesehen — aus drei deutlich geschiedenen Räumen, dem drei rechteckige Joche umfassenden

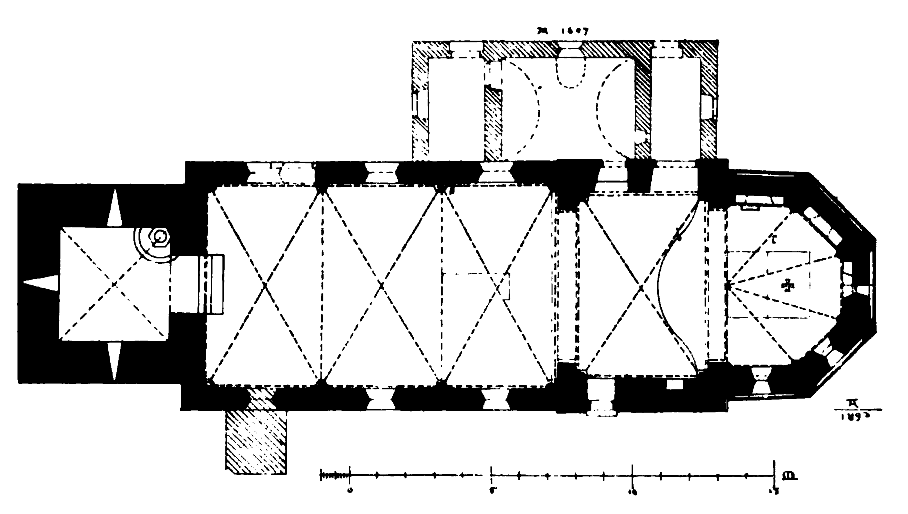


Fig. 21. Lüftelberg Kathol. Pfarrkirche. Grundriss.

Langhause, der ebenfalls rechteckigen Vierung und dem über fünf Seiten des Achtecks errichteten Chore. Die Turmhalle, die ihr Licht durch drei nach innen erweiterte Spalten empfängt, liegt beträchtlich tiefer als das Schiff; ein auf halbkreisförmigen Schildbögen ruhendes vierteiliges Gewölbe mit verschwindenden Gräten überspannt den kleinen Raum; auch das Obergeschoss hat ein Gratgewölbe.

Langhaus

Durch eine rundbogige Öffnung gelangt man über zwei Stufen in das Langschiff; es umfasst drei rechteckige, von Rippengewölben überspannte Joche. Als Gewölbeträger dienen schlanke, nahezu volle Wandsäulen (Fig. 22[a]) mit hohen polygonalen, jetzt zum Teil im Boden steckenden Sockeln, flachen übergreifenden Basen und glockenartig ausgeschweiften, mit achteckigen Platten abgedeckten Kapitälen. Die Scheidung der Joche wird durch einfache Rippen bewirkt, die ebenso, wie die Diagonalrippen, ein birnartig zugeschärftes Profil aufweisen. Die spitzen Schildbögen hingegen haben ein einfaches Rundstabprofil. Die Eckdienste sind schlanker; die Deckplatten ihrer Kapitäle sind vierseitig. Die Nordwand hat im ersten Joch eine tiefe Nische.

Den Eingang zur Vierung bildet der spitze, auf die kräftig vortretenden und reich mit Blattwerk geschmückten Kämpfer der beiden Wandpfeiler auflaufende

Triumphbogen (Fig. 22 b). Das Gewölbe, dessen Rippen als dicke Rundstäbe gebildet sind, ruht auf schlanken Eckdiensten, deren jeder in der Mitte einen flachen, derb profilierten Schaftring aufweist. Die Kapitäle sind gleichfalls derb aus mehreren um den Schaft gelegten wulstigen Ringen gebildet; ihre Deckplatten sind rund. An der Nordseite führt eine Thür in die anstossende Sakristei; der durch den östlichen Anbau der Sakristei zugängliche, wahrscheinlich im J. 1647 hergestellte Mauerausschnitt nebenan enthält die Patronatssitze.

Kathol. Pfarrkirche

Chor

Ein zweiter, ebenfalls auf vortretende Wandpfeiler auflaufender Gurtbogen scheidet die Vierung von dem etwas schmäleren Chorbau, den ein fünfteiliges Gewölbe überspannt. Unterhalb der fünf grossen spitzbogigen Fenster sind tiefe, im Rundbogen geschlossene Wandnischen angeordnet. Die im Profil leicht zugeschärften Rippen stossen auf die kräftig geschweiften, mit auffallend hohen Deckplatten ver-

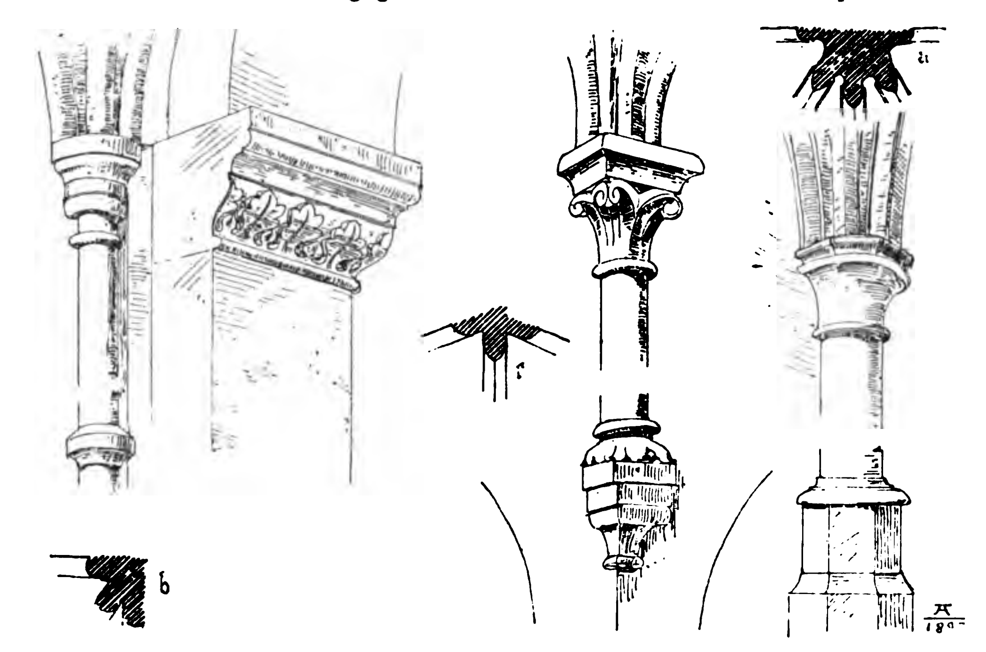


Fig. 22. Lüftelberg. Kathol Pfarrkirche. Einzelheiten: a) aus dem Schiff; b) vom Triumphbogen; c) aus dem Chor.

sehenen Knospenkapitäle der Eckdienste, die etwa in Manneshöhe über viereckigen Konsolen beginnen und das Fenstergesims überschneiden. Die sehr elastisch gebildeten Basen haben weiche überhängende Eckblätter (Fig. 22 c).

Der Mittelraum der Sakristei hat ein Tonnengewölbe.

Künstlerische Würdigung

Die Kirche zu Lüftelberg ist ein sowohl durch die Massverhältnisse, als namentlich durch die Einzelheiten der östlichen Teile der Innen- und Aussenarchitektur, endlich durch die reiche Chordekoration reizvolles Bauwerk. Der Grundriss ist interessant durch die bei einschiffigen Bauten ungewöhnliche Anordnung einer Vierung, die besonders im Inneren von den östlich und westlich anstossenden Bauteilen deutlich geschieden ist. Auch am Äusseren wurde der Versuch gemacht, sie durch die Wandgliederung von den anstossenden Langhausjochen zu scheiden.

Von der Ausstattung sind folgende Stücke besonders bemerkenswert:

Tabernakel

Steinernes Tabernakel an der Nordseite des Chores, spätgothisch, dem in der Stiftskirche zu Münstereifel befindlichen vom J. 1480 (s. unten S. 99) sehr ähnlich.

Kathol. Pfarrkirche

Der reiche, vielteilige, an die Wand gelehnte Aufbau beginnt am Boden mit einem Säulchen, dessen nach den Seiten weit ausladende Deckplatte zwischen zwei gedrehten Säulchen die Figur eines vor einem Pfeiler unter einem Baldachin stehenden und sich verneigenden Mönches trägt. Darüber der reich vergitterte Sakramentsschrein, von zwei kelchtragenden Engeln, die ebenfalls auf Säulchen unter Baldachinen stehen, flankiert. Unmittelbar darüber hängt ein zwei Joche breiter Baldachin mit Steingewölben und reichem, fast allzu reichen und schweren Kielbogen- und Fialenschmuck vor. Um ein gedrehtes Mittelsäulchen gruppieren sich drei sehr hohe Fialen; gemeinsam tragen sie einen abermals in eine Fiale endigenden Baldachin. Flankiert wird dieser auf den vorkragenden Gewölben ruhende Oberbau von zwei sehr kompliziert gegliederten starken Fialen. Gute Arbeit von ausgeprägt spielendem Charakter.

Taufstein

Taufstein (Fig. 23), romanisch, 12. Jh., zu der grossen Gruppe niederrheinischer Taufsteine gehörig (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16). Das mächtige, halbkugelförmige Becken, von reichlich 1 m Durchmesser, ruht in der Mitte auf einer attisierenden Säulenbasis mit kräftigen Eckklötzen. An der Peripherie sind fünf Säulchen mit steilen blattbelegten Basen und flach und schematisch gearbeiteten Kopfkapitälen angeordnet.

Fig. 23. Lüftelberg. Kathol. Pfarrkirche. Taufstein.

Sarkophag

Steinerner Sarkophag der h. Luftildis vom J. 1811. Als Deckplatte ist eine ältere Platte von poliertem rötlichen Kalksinther aus dem Eifelkanal verwendet, ohne irgend welche Zierformen, die eine Datierung erlauben.

Grabsteine

Grabsteine mit unleserlichen Inschriften, 17. u. 18. Jh.

Zwei grosse Leinwandtafeln mit acht Darstellungen aus der Legende der h. Luftildis: um 1800, ohne Kunstwert.

Glocken

Glocken. Die erste von 1504: MARIA HEISCHEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUIDEN ICH, WER MICH HUIRD, DER BEID SICH, DEN DUVEL VERDRIVEN ICH. IOHAN VAN ALFTER GOUIS MICH IM IAER UNS HERRN MCCCCCIIII.

Die zweite von 1538: PETRUS HEISEN ICH, TZO GOTZ DEINST ROFEN ICH, BLIX, DONER WERDRIVEN ICH, DE DODEN BESCRIEN ICH. JOHAN VAN COLLEN GUIS MICH ANNO DOMINI MV^{c}XXXVIII.

Die dritte: SOLI DEO IN HONOREM SANCTI IOSEPHI ET BEATAE ELISABETHAE IOSEPHUS CLEMENS, SINGULARIS BENEFACTOR, ET AUGUSTA ELISABETHA DE LOMBECK, NATA DE DIENHEIM ANNO 179..

Über die Inschrift einer vierten, nicht mehr vorhandenen Glocke vgl. v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius a. a. O. S. 72.

Gemälde

Grosses Gemälde, auf Holz, aus der 2. H. des 16. Jh. (zur Zeit im Pfarrhause aufbewahrt), mit der Darstellung der Anbetung des Kindes in fast lebensgrossen Figuren. Im Vordergrunde kniet vor dem Kinde, das nackt auf einer Strohkiste liegt, links anbetend die Mutter Maria in gelblichem Gewand und blaugrünem Mantel.

Lange dünne goldene Locken fallen über den Rücken. Vor ihr am Boden, das Profil mit der merkwürdig hässlichen aufgestülpten Nase aufrichtend, die Halbfigur eines graubärtigen Alten. Hinter der Madonna Joseph in grünem Rock und rotem Mantel, in der einen Hand eine Kerze tragend, die er mit der anderen Hand schirmt. Hinter ihm wird der Porträtkopf eines jungen Mädchens sichtbar, in Lebensgrösse, mit weissem Kragen und grüner Haube, darüber die Inschrift: ELISABET SCHAL ANNORUM 5. Rechts von dem Christkinde eine Gruppe von vier anbetenden Engeln, hinter ihnen zwei Hirten, die sich andächtig und verwundert nähern. Im Hintergrund Renaissancearchitektur, zum Teil in Ruinen, in der Mitte in offener Laube ein geflügelter Putto hockend. Tüchtiges Werk eines rheinischen Meisters aus der 2. H. des 16. Jh., im Kolorit, zumal in den Köpfen schon etwas flau, die Komposition wenig geschlossen.

Kathol. Pfarrkirche

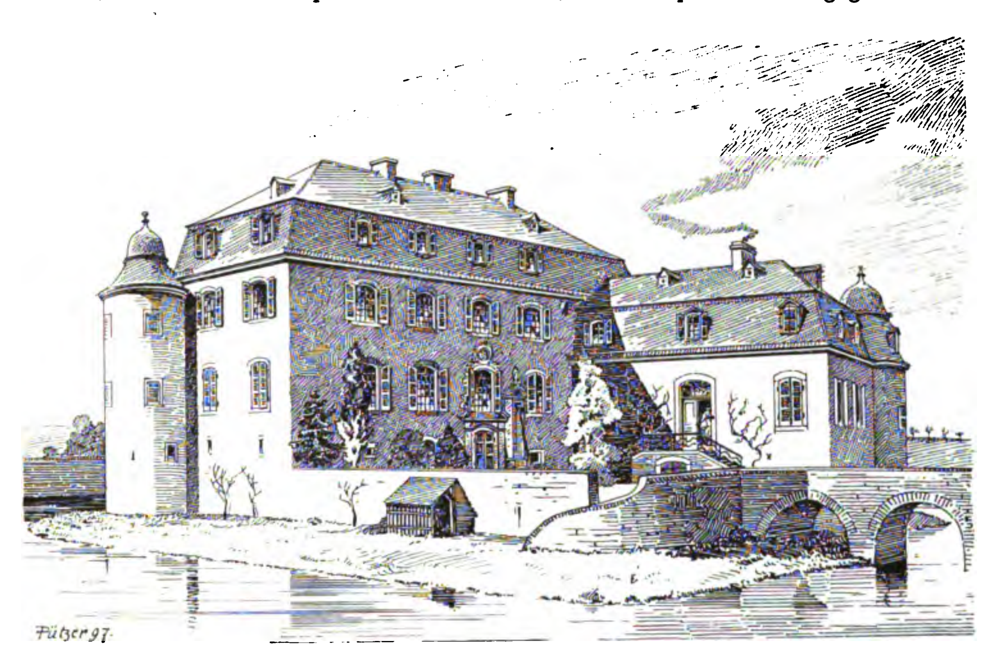


Fig. 24. Lüftelberg. Herrenhaus der Burg.

Burg

BURG. v. MERING. Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IV, S. 130. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 235. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 130. — Ders., Kant. Rheinbach S. 106. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abbild.).

Handschriftl. Qu. Im Besitze der Frau Witwe von Jordans: Urkunden von 1470—1672. — Akten betr. die Kirche zu Lüftelberg, darunter Kirchenregister von 1449 an, Verzeichnis der Kirchengeräthe von 1569. — Akten betr. die Kirche zu Buschhoven, 17. u. 18. Jh. — Schöffenweistum der Herrlichkeit Lüftelberg 1558. — Herrenweisthum in der Sürschen 1579. — Lüftelberger Gerichtsbuch 1617—1725, mit dem Schöffenweistum vom J. 1559. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Der erste urkundlich erwähnte Besitzer der anfangs Berge, später Mons s. Luftildis, Lufterberga genannten Herrlichkeit ist Thiderich von Volmestein, der im J. 1358 seinen Besitz an die Brüder Johann und Conzen von Vischenich verkaufte. Von deren Nachfolger Johann kam sie an Diedrich von Gymnich, in dessen Familie die Burg

Burg

mit kurzen Unterbrechungen bis 1548 bleibt. Im J. 1548 erhielt Johann Schall von Bell die Belehnung mit der Burg. Elisabeth, aus dem gleichen Geschlechte, brachte Lüftelberg an ihren Gatten Philipp Freiherrn von der Vorst-Lombeck († 1675). Seine Nachkommen blieben bis zum J. 1826 im Besitz. Durch Heirat und Erbschaft kam die Burg gegen die Mitte des Jahrhunderts an Karl von Jordans. Die jetzige Eigentümerin ist Frau Witwe Karl von Jordans.

Beschreibung

Das von Weihern umzogene, über eine Bogenbrücke zugängliche Herrenhaus (Fig. 24) ist ein stattlicher Bau, wohl in der 1. H. des 18. Jh. aus Bruchstein aufgeführt und verputzt; es besteht aus zwei im rechten Winkel aufeinander stossenden Flügeln, die beide unter abgewalmten Mansardenschieferdächern liegen. Der Haupttrakt hat ausser dem zu Tage liegenden Kellergeschoss zwei Stockwerke; er ist nach der freien Aussenfront zu sechsachsig, an den Schmalseiten zweiachsig; an der Nordseite, wo der zweite Trakt auf ihn stösst, liegen nur vier Achsen frei. In der dritten Achse ist in der Höhe des Kellergeschosses die, wie die Fenster, in Haustein gefasste und im Segmentbogen geschlossene Thüre zwischen zwei Pilastern mit Quastenbehang angebracht. Darüber auf zwei runden Segmentgiebeln zwei Greife mit dem Wappen der Lombecks.

Die nach Süden gerichtete Aussenfront des Haupttraktes ist an den beiden Ecken durch kräftig heraustretende, zweigeschossige Türme mit kleinen rechteckigen Hausteinfenstern und haubenförmigen Schieferdächern flankiert.

Der kleinere, dreiachsige Flügel hat ausser dem ebenfalls zu Tage liegenden Kellergeschoss nur ein Hauptstockwerk. Die in der Mitte liegende Thür ist über eine doppelarmige Freitreppe zugänglich. An der äusseren Ecke steht ein runder eingeschossiger Turm mit barocker Schieferhaube.

Inneres

Das Innere bietet wenig Bemerkenswertes. Der kleinere Eckturm enthält in seinem Erdgeschoss eine Kapelle. Interessant ist der reich mit Messingbeschlägen geschmückte Flügelaltar; der Mittelteil des hölzernen Aufbaues enthält in getriebener Arbeit eine Darstellung der Auferstehung Christi; auf den Flügeln Gemälde auf Holz, links die Darstellung und Beweinung Christi, rechts die Kreuzschleppung und die Kreuzabnahme. Durchschnittsarbeiten des 17. Jh.

Schmiedeeisernes Treppengeländer mit dem Monogramm L. D. (Lombeck-Dienheim), 18. Jh.

Gartenthor mit schmiedeeisernem Gitter, 18. Jh.

MECKENHEIM.

Litteratur

J. A. Demian, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 283. — v. Strevesdorff, Archidioeceseos Coloniensis descriptio S. 123. — Katzfey, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 129. — Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 236. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius XII, S. 577. — Ders., Kant. Rheinbach S. 108. — v. Mering, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 80. — Meckenheimer Weistümer bei Lacomblet, Archiv VI, S. 338 und Ann. h. V. N. XXXXIV, S. 176 u. 183.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Koblenz: Weistum über die dem Kölner Stifte St. Maria ad gradus in Meckenheim zustehenden Rechte. Orig.-Perg. vom 30. Juni 1421.

VORGESCHICHTLICHE, RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. KOENEN, Aufdeckung einer vorgeschichtlichen Niederlassung und eines fränkischen Gräberfeldes in Meckenheim in den B. J. XCII, S. 147 (mit zehn Tafeln).

Vorgeschichtliche, römische und fränkische Funde

Vorgeschichtliche Funde

Nachdem bereits zu wiederholten Malen gelegentliche Grabungen wertvolle Funde zu Tage gefördert hatten, wurden in den J. 1878 und 1879 im Auftrage der Direktion des Bonner Provinzialmuseums und unter Leitung von KONSTANTIN KOENEN systematische Untersuchungen in grösserem Umfange vorgenommen. Das Resultat war die Aufdeckung einer bedeutenden, vorgeschichtlicher Zeit angehörigen Niederlassung und eines fränkischen Gräberfeldes. Die Ergebnisse sind, kurz zusammengefasst, folgende. Im hellgelben Löss fanden sich eingeschnitten zahlreiche kesselförmige Feuerungsgruben, sogenannte Mardellen, deren Füllwerk, ausser einer Menge von Feuersteinfragmenten, Scherben von meist roh ohne Anwendung der Drehscheibe geformten Gefässen enthielt, die keine Henkel, sondern nur warzenförmige Ansätze oder Schnurösen zeigen. KOENEN unterscheidet drei Arten von Scherben. Die ersten stammen von dickwandigen, nur leicht gebrannten Töpfen von gedrungener cylindrischer Form. Die Erde ist mit zerstossenem Gestein gemengt. Einen zweiten Typus glaubt KOENEN in der von ihm auf Taf. II, 5 dargestellten Form zu erkennen. Das Äussere dieser unten schmalen, nach oben erweiterten, dann abermals verengten und mit einem fast senkrechten Rande abschliessenden Gefässe ist schwarz, die Bruchstellen sind grauschwarz. Die Färbung ist durch Dämpfen erzielt, der Brand ist schwach. Auch hier ist der eigentlichen Masse härteres Gestein beigemengt. Die dritte Art von Scherben ist dünnwandig, schwarz oder grau-gelb, an den Bruchstellen in der Mitte rötlich-grau, an den Rändern braun. Über die zeitliche Stellung dieses Fundes vgl. B. J. XCII, S. 208. Über ein angeblich aus Meckenheim stammendes vorgeschichtliches Gefäss vgl. B. J. LXXXVI, S. 36 und XCII, S. 213.

Römische Funde

Bedeutende römische Reste sind in Meckenheim nie zu Tage gekommen. Über römische Wege, die den Ort berührt haben sollen, vgl. B. J. LXVI, S. 84 und 87; LXVII, S. 22; LXXVIII, S. 4 und LXXIX, S. 16; ferner Zs. des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 160. Danach lag Meckenheim an der Blankenheim-Bonner Strasse, an der Strasse, die von Zülpich gegen Mehlem an die Aachen-Frankfurter Heerstrasse und an den Rhein führte; endlich an der Verbindung der Ahr mit Bonn. Die sonstigen Funde sind sehr gering: ein den Fernovinehae geweihter Matronenstein, der beim Abbruch der alten Pfarrkirche zuTage kam, ist wohl das Hauptstück (B. J. LXXXVII, S. 214); eine Bronzekapsel mit Leinwand (B. J. LXXXVII, S. 25); endlich eine kugelförmige, henkellose Amphora aus grau-rotem Thon mit Ringverzierung (B. J. LXXVI, S. 64).

Fränkische Funde

Um so bedeutender sind die Funde aus fränkischer Zeit. Bereits in den fünfziger Jahren entdeckte man zahlreiche Gräber in zwei Schichten übereinander (B. J. XXIII, S. 184 und XXV, S. 196). Ein mit zahlreichen Abbildungen versehener Bericht SCHAAFFHAUSENS führt als Fundgegenstände Lanzenspitzen, einschneidige Schwerter, eiserne Beile, Beschläge, Schnallen, dicke Perlen, Armringe, Knochenkämme, spärliches Thongeschirr an. Besonders reiche Beigaben hatte eine weibliche Leiche; unter anderm eine scheibenförmige, mit Goldblech überzogene Bronzefibel (B. J. XXXXIV, S. 135). Durch KOENEN wurde dann das fränkische Gräberfeld auf eine Länge von 50 m und eine Breite von 40 m festgestellt. Doch ist die Ausdehnung zweifellos viel grösser. Geöffnet wurden 250 Gräber, mit den früher untersuchten 40 sind bis jetzt im ganzen an 300 aufgedeckt worden. Augenscheinlich hat man es hier nicht mit einem nach einer Schlacht angelegten Massengrab, sondern mit der Begräbnisstätte des fränkischen Ortes zu thun, der an Stelle von Meckenheim lag.

Vorgeschichtliche, römische und fränkische Funde

Die Totengruben lagen in unregelmässigen Reihen von Süden nach Norden; die Langseiten waren von Westen nach Osten gerichtet. Vielfach sind sie von einer zweiten, oft auch von einer dritten Grube durchschnitten. Bei den Skeletten fanden sich Waffen, Beschläge aus Eisen und Erz, erstere zuweilen mit Tauschierarbeit, römische Münzen, allerlei Hausgerät, Gefässe der verschiedensten Art, Gemmen, Perlen, goldene Schmucksachen, Feuerschlagwerkzeuge u. s. w. Sehr häufig hat man bei der neuen Beisetzung die alte Grube wieder benutzt. Die vorgefundenen Skelette lagen auf dem Rücken mit dem Antlitz nach Osten, die Arme in der Regel zu beiden Seiten ausgestreckt, die Hand bisweilen am Schwertgriff. Männer, Frauen und Kinder lagen nebeneinander, Reiche und Arme in denselben Reihen. Über einige der Schädel vgl. SCHAAFFHAUSEN, Korrespondenzblatt der Anthropologischen Gesellschaft, Jahrg. 1879, S. 129. Die Skelette ruhten meist auf der Grubensohle ohne künstliche Umhüllung; wenige lagen in Plattenkammern; eine dritte Art der Beisetzung zeigte den Todten von einem eisenbeschlagenen Schutzkasten bedeckt.

In dem Füllgrunde eines das Ausgrabungsgebiet durchschneidenden nachfränkischen Grabens befanden sich zahlreiche Gefässscherben, darunter solche von karolingischen Reliefbandschmuckamphoren, mehrere blaugraue kugelige Gefässe und Bruchstücke von Gefässen mit Gurtfurche und gewellter Bodenplatte. In geringerer Tiefe fanden sich Scherben aus Meckenheimer Töpfereien des 9. Jh. Das Gräberfeld wurde also zu dieser Zeit nicht mehr benutzt, da sonst die an der Oberfläche vorhandenen Scherben in den Füllgrund hätten geraten müssen. Etwas tiefer findet sich eine andere Art von Scherben, zum Teil von frühkarolingischem Charakter. Dieser Zeit gehört die oberste der drei Schichten an. Die beiden unteren dagegen dürften in merowingische Zeit, keinesfalls jedoch über das 6. Jh. zurück zu versetzen sein. — Einen grossen Teil der Funde bewahrt das Bonner Provinzialmuseum (Nr. 489—632, 1196—1309). Vgl. Heimatskunde 1879, S. 13 und KOENEN, Gefässkunde S. 131.

Östlich vom Swistbache, welcher die Grenze zwischen dem Bonner Gau und dem Swistgau bildete, wurden im J. 1890 vier Skelette mit karolingischen Beigaben gefunden. Eine ganz in der Nähe befindliche Brandschicht wurde von OSKAR RAUTERT untersucht (B. J. XCIII, S. 261). Von dem Inhalte der Brandschicht, die etwa 60 bis 70 qm gross ist und 30—60 cm unter der Erde lag, sind, ausser Wildschwein-, Pferde- und Ochsenzähnen, namentlich ein kreuzförmiger Gewandschmuck aus Bronze mit Glasverzierung, eine Bronzefibel und eine grosse Anzahl von Scherben von verschiedener Farbe und Verzierung, darunter auch Reste von Reliefbandschmuckamphoren hervorzuheben. Nach RAUTERT a. a. O. S. 266 gehören die Gefässe, wie die ganze Brandschicht dem Ende des 8. Jh. an. Ihre Entstehung verdankt die Brandschicht vielleicht dem abergläubischen Gebrauche des Bausegens. Vgl. dazu KOENEN, Gefässkunde S. 134.

Nach KOENEN (B. J. XCII, S. 208) haben bei Meckenheim seit frühkarolingischer, vielleicht schon seit spätmerowingischer Zeit grosse Töpferöfen bestanden.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Baptistae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 400. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 236. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 577. — Ders., Kant. Rheinbach S. 108. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 81. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 129. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 206.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkundenbuch, begonnen 1804. — Historische Notizen über Meckenheim von einer Hand des 19. Jh. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Der Ortsname Meckenheim findet sich zum ersten Male, und zwar in der Form Meckedenheim in einer im J. 854 ausgestellten Schenkungsurkunde des Priesters Herriger für das Bonner Kassiusstift (LACOMBLET, Archiv II, S. 81). Die Kirche selbst wird in älteren Urkunden nicht genannt. Die früheste Erwähnung enthält der liber valoris nach 1300 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 385). Das Kollationsrecht hatte im 15. Jh. nach dem liber collatorum der Bonner Propst (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. I, S. 548). Noch am Beginne unseres Jahrhunderts war es in den Händen des Bonner Kapitels (DUMONT, Descriptio S. 16). Das alte Langhaus wurde im J. 1889 abgebrochen und durch einen nach Plänen der Architekten *Becker* und *Böhm* in gothischen Formen errichteten Neubau ersetzt.

Beschreibung

Die alte Kirche war nach KUGLER a. a. O. S. 206 ein zweischiffiger Bau aus romanischer Zeit, der indessen später vielfache Änderungen erlitten hatte. Zwei viereckige Pfeiler, die durch breite, starke Spitzbogen mit einander verbunden waren, trennten das Hauptschiff von dem südlich gelegenen Seitenschiff. Die Gewölbe im Schiffe waren spätgothisch. Der Chor, der sich ebenfalls in breitem Spitzbogen gegen das Schiff öffnete, hatte spitzbogige Nischen an den Seiten.

Der Westturm (Fig. 25) ist der einzige Rest des alten Baues. Er besteht zum weitaus grössten Teil aus Grauwacke; nur die Ecken, der obere Sockel-

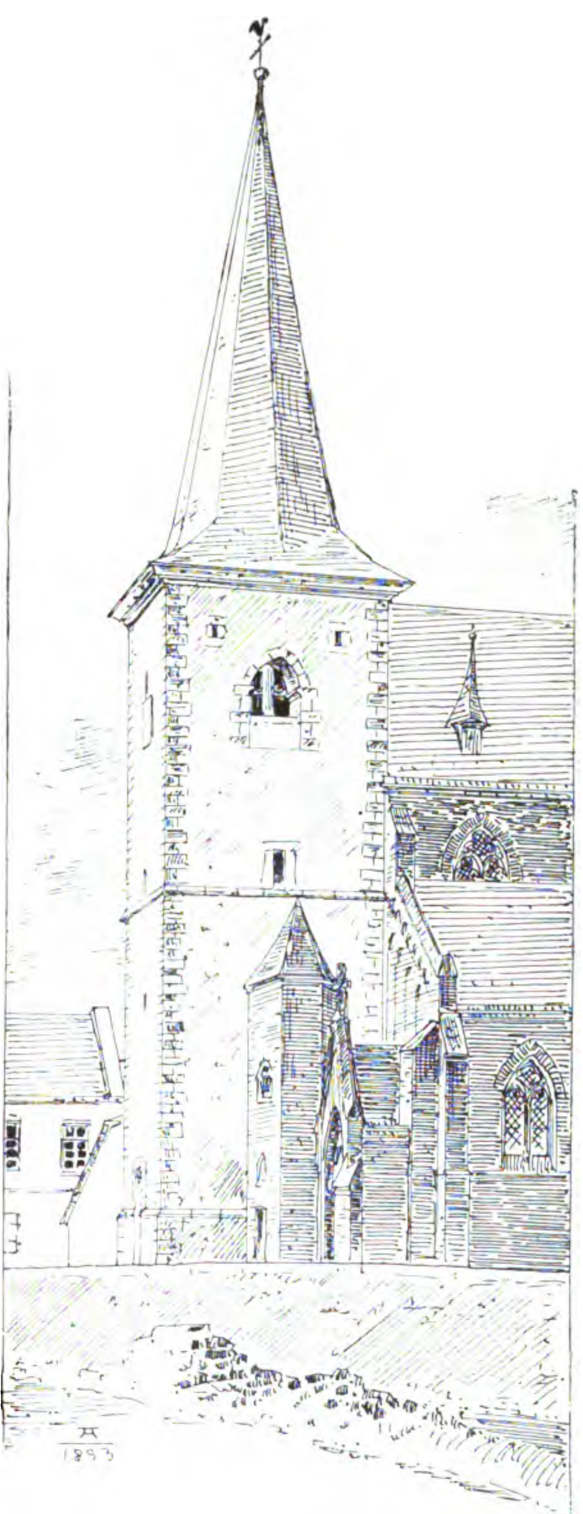


Fig. 25. Meckenheim. Katholische Pfarrkirche. Westturm

Kathol. Pfarrkirche

rand, die Gesimse, Fenster- und Thürrahmen sind aus grossen Hausteinblöcken, meist Sandstein, hergestellt. Der Aufbau ist zweigeschossig. Ein einfacher, hoher Sockel umzieht das Erdgeschoss, das an der Westseite durch ein einfaches Portal zugänglich ist, dessen Sturz die Jahreszahl 1751 zeigt. Ausser diesem weist das untere Geschoss nur kleine Lichtspalten auf, während das Obergeschoss unmittelbar über dem Zwischengesimse kleine rechteckige Fenster, dann — in der Höhe der Glockenstube — grosse Spitzbogenfenster und über diesen noch kleine, rechteckige Öffnungen zeigt. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm. — Das südlich angebaute Treppentürmchen ist neu.

Steinrelief

An der westlichen Aussenseite des Turmes ist neben der Thüre ein rohes Steinrelief mit einer Darstellung des Ecce homo eingemauert. Gegen 1600.

Taufstein

In der Kirche ein Taufstein des 17. Jh., Basaltlava, mit hässlichem vielteiligen Fuss und glockenförmigem Becken.

Stadtbefestigung

STADTBEFESTIGUNG. v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., XII, S. 579. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 82.

In Meckenheim scheint bereits im 15. Jh. eine Befestigung bestanden zu haben, wenigstens lässt darauf die Angabe des Weistums vom J. 1421 über die Lage des Dinghauses: supra fossatum ville schliessen. In der 2. H. des 16. Jh. und während des dreissigjährigen Krieges litt Meckenheim so sehr, dass das Stift St. Maria ad gradus in Köln die Erlaubnis gab, den Ort mit Wall und doppeltem Graben zu umgeben. Im J. 1636 wurde Meckenheim vom Kurfürsten Ferdinand zur Stadt erhoben. Von der Befestigung wurden die beiden letzten Thore in den dreissiger Jahren abgebrochen. Gegenwärtig sind nur noch zwei unbedeutende Mauerreste an der Westseite und Teile des Umfassungsgrabens erhalten.

MERL.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Michaelis). v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XII, S. 575. — Ders., Kant. Rheinbach S. 111.

Beschreibung

Die Kapelle, die in der 2. H. des 18. Jh. durch *Michael Roppricht* aus Merl errichtet ward, ist ein verputzter Fachwerkbau mit geschiefertem Satteldach und achteckigem geschieferten Dachreiter. Die Länge beträgt im Lichten 9,10 m, die Breite 4,15 m.

Das Innere ist mit einer flachen Decke versehen, die von zwei Säulen getragen wird.

Altar

Altar des 18. Jh.

Messingleuchter

Messingleuchter des 18. Jh.

MERZBACH.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE.

Beschreibung

Elender Backsteinbau des 18. Jh., auf rechteckigem Grundrisse mit polygonalem Chorschluss. Das Dach ist mit Pfannen abgedeckt. Nahe dem Westgiebel ein vierseitiger, geschieferter Dachreiter.

Das Innere ist von einem flachen hölzernen Tonnengewölbe überspannt.

Ausstattung wertlos.

MICHAELSBERG.

RÖMISCHE FUNDE. Die Trier-Bonner Römerstrasse führte dicht am Michaelsberge vorbei. In unmittelbarer Nähe und dreihundert Schritte südlich „am Lindchen" ist römischer Bauschutt, Tuff und Mörtel gefunden worden (B. J. LXXVI, S. 235, 236; LXXIX, S. 4).

Römische Funde

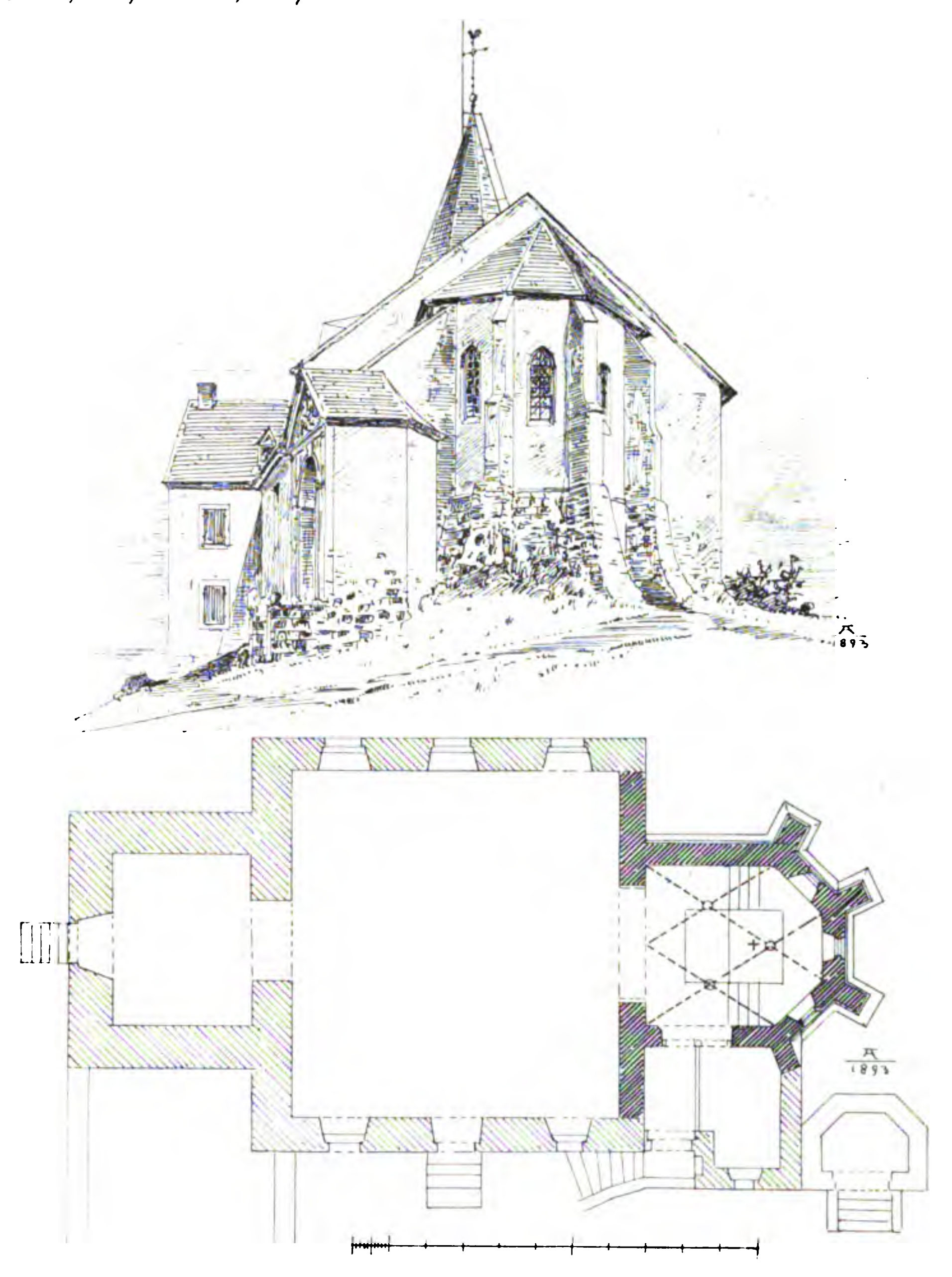


Fig. 26. Michaelsberg. Katholische Kapelle.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Michaelis). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 354. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 677.

Geschichte

Urkundliche Nachrichten über den Anlass der Entstehung dieser Kapelle fehlen vollständig. Die älteste Urkunde ist das Chörchen der Kapelle selbst, das nicht lange nach 1500 entstanden sein dürfte. Ein Missale, das im J. 1556 für den Gebrauch in der Kapelle geschrieben wurde, ist nicht mehr vorhanden. Im J. 1632 überwies der Graf von Manderscheid dem Jesuitenkollegium zu Münstereifel die Mission auf dem Michaelsberge. Im J. 1836 schlug der Blitz in die Kapelle. Im J. 1858 wurden Turm, Schiff und Nebengebäude neu aufgebaut, nur das Chörchen blieb erhalten.

Beschreibung

Einschiffiger Saalbau mit vorgelegtem Westturm und spätgothischem, aus drei Seiten des Achtecks konstruierten Chörchen (Grundriss und Ostansicht Fig. 26).

Die malerische Gebäudegruppe ist in architektonischer Beziehung ganz schlicht behandelt. Verhältnismässig am reichsten ist der von einem einfachen Sockel umzogene Chor, dessen abgetreppte Strebepfeiler des abschüssigen Bodens wegen kräftige Untermauerungen haben. Die drei Fenster zeigen spätgothische Nasen.

Inneres

Im Inneren scheidet der spitze Triumphbogen, dessen Pfeiler mit einfachen Kämpfern versehen sind, das öde, flach gedeckte Schiff von dem Chor, den ein reiches Netzgewölbe überspannt (Grundriss Fig. 26). Die scharf profilierten Rippen haben keine besonderen Auflager. Zwei der Schlufssteine sind mit einem Sterne, der dritte ist mit einem Pentagramm geschmückt.

Grabstein

An der Nordseite des Schiffes ist der Grabstein des Freiherrn Johann Friedrich von Goltstein († 1687) eingemauert. Gegenwärtig verdeckt ihn eine Holzplatte. Nach v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 678 lautet die Inschrift folgendermassen:

HIC MORTUUS IACET IN TUMULO, QUI VIVUS STETIT IN OFFICIO SERENISSIMI DUCIS GULIAE, CLIVIAE ET MONTIUM CAMERARIUS, CONSILIARIUS INTIMUS ET CANCELLARIUS, PATER PATRIAE ET OMNIUM AMOR, IOHANNES FRIDERICUS LIBER BARO A GOLTSTEIN, LOCI HUJUS, DUM VIXIT, AESTIMATOR, POST MORTEM ET IN VITA BENEFACTOR. OBIIT 1687, 25. OCTOBRIS.

Dabei das Wappen des Verstorbenen und sechzehn Randwappen.

Die übrige, sehr dürftige Einrichtung ist modern.

Heiligenhäuschen

Südlich der Kapelle liegt ein Heiligenhäuschen mit polygonalem Chörchen. Über dem rundbogigen Portal die Jahreszahl 1733.

Kalvarienberg

Im Inneren ein hölzerner Kalvarienberg aus der gleichen Zeit.

MIEL.

Römische Strasse

RÖMISCHE STRASSE. Eine römische Strasse führte von Belgica über Miel gegen Buschhoven, wo sie sich mit der Trier-Bonner Hauptstrasse vereinigte (B. J. LXXIX, S. 17).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Georgii). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 287. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 82. — Ders., Kant. Rheinbach S. 93.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunde, 18. Jh. — Modernse Urkundenbuch, enth. eine Orts- und Pfarrgeschichte. — Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph 1710. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Katholische Pfarrkirche Geschichte

Während der Ort Miel bereits in einer Urkunde vom J. 1140 genannt wird (LACOMBLET, UB. I, Nr. 341), findet sich die früheste Erwähnung der Kirche erst nach 1300 im liber valoris (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 387). Doch bestand die Kirche, wie man aus den Formen des Chores schliessen darf, sicher bereits zu Beginn des 13. Jh. Das Schiff und der Turm wurden im J. 1636 von der Äbtissin von S. Maria im Kapitol, Guda von Winkelhausen (vgl. die Inschrift) erneuert. Das Kollationsrecht besass bis zur Säkularisation die Äbtissin von S. Maria im Kapitol in Köln (DUMONT, Descriptio S. 16).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und platt geschlossenem Chörchen. Länge im Lichten 13,25 m, Breite 5,65 m.

Der Turm ist zweigeschossig, die Lichtöffnungen sind klein und unregelmässig verteilt. Das Untergeschoss ist durch rohe Strebemauern gesichert, das ganz geschieferte Obergeschoss ist auf jeder Seite von zwei rechteckigen Fensterchen durchbrochen. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Die Mauern des Langhauses, das unter einem geschieferten Satteldache liegt, haben je zwei rundbogige Fenster.

Das viereckige, dem Anfang des 13. Jh. angehörende Chörchen ist etwas reicher behandelt. Lisenen, die durch Rundbogenfriese auf Konsolen miteinander verbunden sind, beleben die Flächen in gefälliger Weise.



Fig. 27. Miel. Spes, Fides, Charitas.

Inneres

Das Innere des Turmes ist flach gedeckt. Eine rechtwinkelige Öffnung führt in das schmucklose Schiff, dessen flache Stuckdecke ausser einer Reliefdarstellung der Verkündigung Mariae die Inschrift trägt: R. D. GUDA A WINCKELHAVSEN, ABBATISSA IN CAPITOLIO, ME FIERI FECIT ANNO 1636.

Der Chor zeigt die verhältnismässig reichen Formen des späten Übergangsstils. Der spitze Triumphbogen hat im Scheitel einen Wulst, das Gewölbe, das den quadratischen Raum überspannt, ruht auf spitzen Rundstabschildbögen. Die wulstförmigen Rippen, für die keine Konsolen vorgesehen sind, fasst ein traubenförmiger Schlufsstein zusammen. In der Wand zwei Piscinen. Die Fenster sind rundbogig.

Die Ausstattung enthält nichts Wertvolles.

Altäre, Kanzel

Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel, 18. Jh.

Kathol. Pfarrkirche Taufstein, Kaseln

Taufstein, 18. Jh. Ein rundes Becken auf einem Säulenstumpf.
Kaseln, barock.
Die Glocken sind neu.

Steinkreuz

Auf dem Wege von Miel nach Niederdrees steht nahe dem Ortsausgang ein Steinkreuz mit der Inschrift: 1768. WERD ICH MEINEN SOHN NICHT SEHEN STERBEN: UND SIE ERHUB IHRE STIM UND WEINETE BITTERLICH. M. SEVERIN FRIDLING. In der Mitte des Kreuzes sind drei kleine, 27—$29^1/_2$ cm hohe Figuren, wahrscheinlich die drei hh. Jungfrauen Fides, Spes und Charitas darstellend, eingemauert (Fig. 27).

Fides, Spes, Charitas

Die vermutlich ursprünglich rundgearbeiteten Kalksteinfiguren sind so stark verwittert, dass eine genaue Datierung unthunlich ist. Vermutlich stammen sie aus der Zeit um 1200. Sie sind erst später an diese Stelle versetzt worden. Jede steht für sich auf einer kleinen runden Konsole von einfachem Profil. Die Gewänder sind ziemlich gleichmässig in strenge, starre Falten gelegt, die Köpfe sind durch Verwitterung in ihren Einzelheiten unkenntlich geworden. Die erste Figur (von links) hält die Hände über der Brust gekreuzt. Die beiden anderen stehen nebeneinander. Die mittlere, deren Kopf und Hals in eine Art Nonnengewand gehüllt ist, hält die Linke vor die Brust, mit der Rechten umfasst sie die linke Hand der neben ihr stehenden dritten, von einem Strick umgürteten Figur, die ihren rechten Arm um den Leib der mittleren Gestalt gelegt hat. Sie scheinen einander anzublicken.

Die Annahme, dass die drei Figuren Glauben, Liebe und Hoffnung darstellen, beruht vor allem auf der örtlichen Überlieferung. Vgl. darüber auch E. VON CLAER in den Ann. h. V. N. XLV, S. 100, der sie dem 10. Jh. zuschreibt.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 283. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 81. — Ders., Kant. Rheinbach S. 91. — v. HAEFTEN in LACOMBLETS Archiv V, S. 431. — MACCO, Burg Miel im Deutschen Herold XVI, S. 127.

Handschriftl. Qu. Im Besitze des Herrn Hugo von Kintzel: Kurkölnische Belehnungsurkunden, Burg und Herrschaft Miel betreffend, 1546—1777. — Akten über den Anspruch des Königs von Frankreich auf die Lehensherrlichkeit über Miel 1682. — Weistum über die hocheit und gerechtigkeit des Hauses Miel 1551. — Ausmahnung und weisthumb der geschwoeren uff dem Blankartshoff zu Meill. 18. Jh. — Hofgedingsprotokolle, 16. Jh. — Plan des Schlosses Miel von 1766. — Baurechnungen des Schlosses Miel von 1769 u. 1770. – Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Im J. 1396 trug Konrad, Herr zu Tomberg, die von ihm errichtete Burg zu Miel dem Erzbischofe Friedrich III. als Lehen und Offenhaus auf (LACOMBLET, UB. III, Nr. 1025: dat sloss zo Myle, so wie ich dat mit synen muyren, graven, portzen, turnen, vurburge, vestenyngen indbegriffen). Lutter Quadt von Buschfeld erwarb durch seine Vermählung mit Elisabeth von Saffenburg im J. 1441 einen Anteil von Miel. In der 2. H. des 15. Jh. ist Schloss und Herrlichkeit zwischen den Quadt und den Burggrafen von Rheineck strittig. Noch im J. 1515 erhielt Philipp, Burggraf zu Rheineck und Herr zu Broich die gleiche Belehnung wie Johann Quadt; selbst im J. 1606 findet noch eine derartige doppelte Belehnung statt. Von da ab sind jedoch die Quadt bis ins 18. Jh. im ungestörten Besitze. In der Folgezeit werden die Besitzverhältnisse sehr kompliziert. Nach langen Prozessen erlangte endlich Franz Ferdinand Calcum von Lohausen im J. 1737 die Belehnung. In dieser Zeit litt die Burg sehr durch Brand. Schon im J. 1755 wurde die Belehnung jedoch für erschlichen erklärt und im folgenden Jahre der Freiherr Reinhold von Glasenapp zum Lehensträger gemacht. Im J. 1764 verkaufte er Miel an den Domänenrat von Raesfelt, dessen Sohn den Besitz schon im

J. 1767 an den Freiherrn Maximilian von der Heyden genannt Belderbusch, weiter gab. Dieser erbaute im J. 1770 das neue Burggebäude. Von seinen Erben gelangte Miel zunächst an die Herren von Neufville, von diesen an Herrn Emil von der Leyen. Seit dem J. 1897 ist Herr Hugo von Kintzel aus Kassel Eigentümer der Burg. Burg

Regelmässige, von Weihern umzogene Anlage vom Ende des 18. Jh. Beschreibung

Das Herrenhaus, ein stattlicher, verputzter Bruchsteinbau ist sieben Achsen breit und umfasst zwei Stockwerke. Die über eine Freitreppe zugängliche, in Rustika umrahmte Thüre liegt in dem vortretenden, von einem Dreieckgiebel mit zwei ovalen Fenstern und den Wappen der Belderbusch und Satzenhoven abgeschlossenen Mittelrisalit. Über der Thür tritt auf drei kräftigen Konsolen ein leicht geschwungener Balkon mit schönem schmiedeeisernen Rokokogitter mit der Jahreszahl 1770 und einer schmiedeeisernen Laterne vor, gegen den sich eine volutenumrahmte Thür öffnet. Das sattelförmige Dach ist geschiefert.

An dieses Gebäude stösst ein zweites mit vier Reihen kleiner, von Segmentbogen geschlossener Fenster übereinander. Das ebenfalls geschieferte Satteldach hat einen Walm.

Am Hofthor ein schönes schmiedeeisernes Rokokogitter. Gitter

In der Bibliothek: Porträt des Karl Leopold von der Heiden. Porträt

MORENHOVEN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Nicolai). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 283. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 77. — Ders., Kant. Rheinbach S. 94. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Tauf-, Trau- und Sterberegister von 1780 an. — Urkundenbuch, enthaltend Stiftungsurkunden seit dem 18. Jh. — Vgl. dazu TILLE, Übersicht.

Der Ort Morenhoven kommt zwar bereits in Urkunden vom Ende des 13. Jh. vor (LACOMBLET, UB. II, Nr. 745 u. 1033), doch wird eine Kirche weder in diesen Zeugnissen, noch im liber valoris genannt. Immerhin scheint bereits im 14. Jh. hier eine Kirche bestanden zu haben, da eine der Glocken aus dieser Zeit stammt. Allerdings nennt das Kollatorenverzeichnis des 15. Jh. unter den Gerechtsamen von S. Maria im Kapitol noch nicht die Besetzung der Morenhovener Pfarrstelle. Erst das Deskriptionsbuch vom J. 1599 verzeichnet den Zehnten als im Besitze des genannten Stiftes befindlich (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 49), das auch die Pfarrstelle bis zur Säkularisation besetzte (DUMONT, Descriptio S. 16). Im J. 1826 wurde Schiff und Chor der alten Kirche abgebrochen und durch einen Neubau in romanischen Formen ersetzt. Der Westturm blieb erhalten, wurde jedoch um ein Stockwerk erhöht und mit einem neuen Helme versehen. Er scheint dem 18. Jh. anzugehören. Die Mauern sind ganz ohne Schmuck und Gliederung, nur einige Lichtspalten sind in den unteren Geschossen angebracht. Geschichte Beschreibung

Die Ausstattung bietet nichts Bemerkenswertes.

Glocken mit den folgenden Inschriften: Glocken

1. IESUS MARIA HEISEN ICH, S. NICOLAUS PATRON BIN ICH. R. D. IOANES WOLFF, PASTOR PRO TEMPORE, IOANES IACOBUS VON HORRICH ZU MORENHOVEN. AGNES VON HORRICH A. B. S. A. R. H. N. M. CLAUDIUS POINCARET ET M. PETER DRON ME FECERUNT ANNO 1636.

2. Aus dem 14. Jh. mit der Inschrift: O REX VENI CUM PACE.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 281. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 75. — Ders., Kant. Rheinbach S. 95. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 293.

Geschichte

In einer Urkunde vom J. 1229 wird Wilhelmus de Morinhovin als Zeuge genannt. Möglicherweise sass also daselbst schon damals ein adliges Geschlecht. Nachdem im J. 1299 Graf Everard von der Mark und dessen Angehörige ihre Morenhovener Güter an den Erzbischof Wicbold von Köln überlassen hatten (LACOMBLET, UB. II, Nr. 1033), wurde im J. 1345 der Ritter Heinrich Itter von Erzbischof Wal-

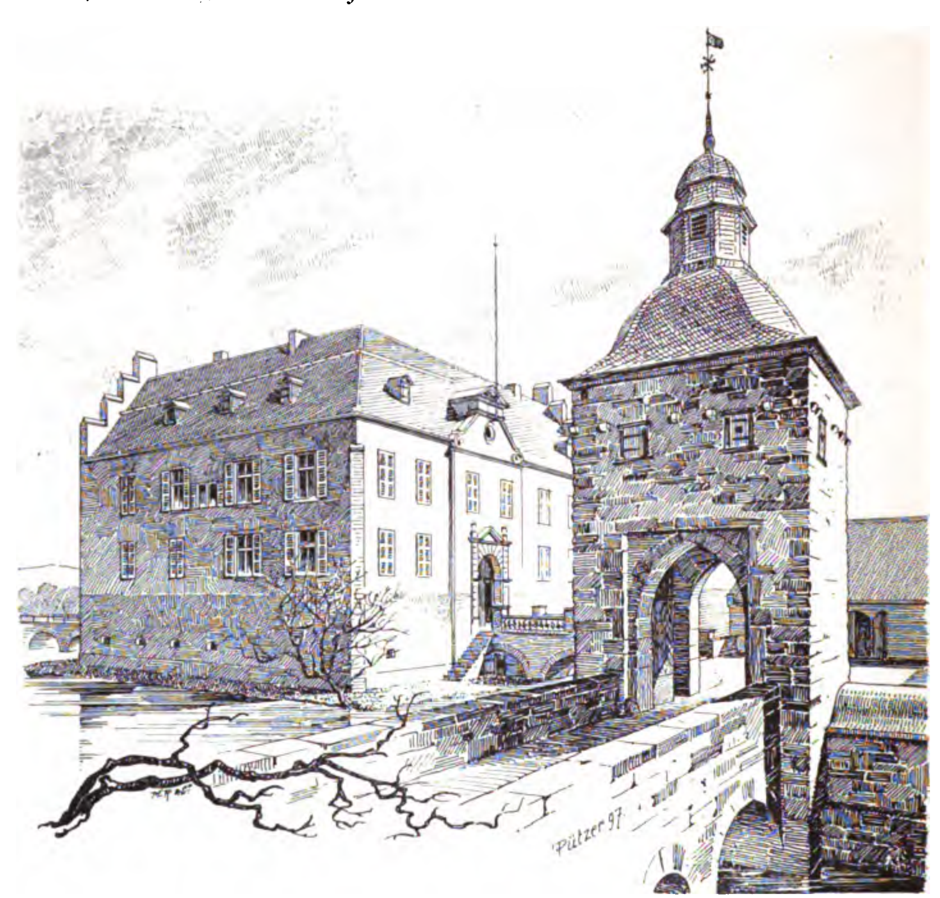


Fig. 28. Morenhoven. Thorturm und Herrenhaus der Burg.

ram II. mit der Burg belehnt (KREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte I, S. 13). Das Morenhovener Weistum vom J. 1463 nennt als erzbischöflichen Amtmann Johann von dem Menewege. Aus dieser Zeit etwa dürfte die Thorburg stammen. Zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jh. erscheinen als Besitzer die Scherffgin, nach ihnen Wilhelm Beissel von Gymnich. Im J. 1503 verkaufte Wilhelm Beissel das Gut an den Ritter Johann Schall von Bell, im J. 1682 erbaute Wilhelm Schall von Bell das jetzige Burghaus. In dieser Familie blieb das Gut bis zum J. 1806; damals erwarb es Joseph Jordans. Im J. 1827 wurde das Herrenhaus renoviert. Gegenwärtig gehört die Burg Herrn Fritz von Jordans.

Die Burg (Fig. 28), ein zwar nicht grosser, aber doch ansehnlicher Komplex, besteht aus dem gothischen Thorturm, dem barocken Herrenhause und den modernen Wirtschaftsgebäuden. Die ganze Anlage ist von Weihern umzogen.

Burg Beschreibung

Man gelangt über eine Bogenbrücke, welche die Stelle einer Zugbrücke einnimmt, zunächst zu dem stattlichen, zum grossen Theil aus Bruchstein aufgeführten Thorturm (Fig. 28), der ursprünglich wahrscheinlich bedeutend höher war. Gegenwärtig hat er nur zwei Geschosse. Das untere zeigt nach aussen und innen grosse spitze Thorbogen; der äussere besteht aus Trachyt und Sandstein und ist von einer rechteckigen Blende umrahmt, während der innere lediglich Bruchsteinmauerwerk aufweist. Der Thorweg ist von einem Tonnengewölbe überspannt. Das Obergeschoss ist auf der Aussenseite von kleinen rechteckigen Fenstern in Holzfassung durchbrochen, darüber zieht sich eine Reihe von Kragsteinen hin. An der Innenseite, die in ihren oberen Teilen auch Backsteinmauerwerk zeigt, führt eine eiserne Wendeltreppe zu einer im Obergeschoss ausgebrochenen modernen Thüre. Den Abschluss bildet eine achtseitige, barocke Schieferhaube.

Thorturm

Das Herrenhaus (Ansicht Fig. 28) ist ein stattlicher Backsteinbau, dessen vier Flügel einen kleinen viereckigen Binnenhof einschliessen. Es umfasst auser dem Kellergeschoss zwei Hauptgeschosse, die sattelförmigen Dächer sind durchweg geschiefert. Die Hauptfront ist sechs Achsen breit. Das Portal, das in dem schwach vortretenden, in einem Giebel endigenden Mittelrisalit liegt, ist über eine auf Bogen ruhende Brücke zugänglich. Ein rechteckiger Rustikarahmen umgiebt die rundbogige, von zwei Pilastern flankierte Thoröffnung, über dem flachen Gebälk ist ein kleiner (moderner) Dreieckgiebel mit der Inschrift: RENOVATUM MLCCCDXXVII (so) angebracht, zu dessen Seiten zwei steinerne Aufsätze die Wappen des Wilhelm Schall von Bell und seiner Frau, der Maria Katharina von Vorst-Lombeck mit den folgenden Inschriften tragen: W(ilhelm) V(on) B(ell) AEDIFICATOR 1682 UND M(aria) C(atharina) V(on) VORST Z(u) L(ombeck) UXOR 1682. Der Giebel, unter dem sich das Dachgesims fortsetzt, ist von einem Rundfenster durchbrochen. Darüber noch ein zweiter giebelartiger Dachaufsatz. — Die rechteckigen Fenster haben Hausteinumrahmung.

Herrenhaus

Die drei Treppengiebel, mit denen die Haupttrakte des Herrenhauses endigen, sind moderne Zuthat. Der kleinere Verbindungsflügel ist nur ein Geschoss hoch.

Den sehr modernisierten Hof betritt man durch den in der Tonne gewölbten Thorweg. Rechts eine kleine Thür, deren Sturz die Jahreszahl 1682 zeigt.

Im Inneren eine grosse Anzahl von Bildern, geschnitzten Möbeln u. dergl., deren Besichtigung leider nicht gestattet wurde.

HAUS MÜTTINGHOVEN. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschnitt S. 283. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 77. — Ders., Kant. Rheinbach S. 93. — V. HAEFTEN, Die Lehnhöfe am Niederrhein: LACOMBLETS Archiv V, S. 439.

Haus Müttinghoven

Im J. 1371 erhielt Reinhard von Buschhoven vom Kölner Domstift die Belehnung mit der Vogtei zu Müttinghoven. In den J. 1491, 1497 und 1498 werden nach einander Johann Laner von Breitbach, Ulrich von der Horst zu Hurt und Wilhelm Staell von Molenbroch mit der Vogtei belehnt. Im J. 1513 empfing Gerhard von der Vorst die ganze Vogtei Buschhoven und Müttinghoven. Sein Sohn Wilhelm trat sie im J. 1590 dem Erzbischof Hermann von Köln ab. Zu Ende des 17. Jh. werden als Besitzer der Höfe zu Müttinghoven die Frentz von Mattenfelt und die Bonninghausen genannt (V. STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio 2. Aufl. S. 57), auch besassen die Schall von Bell dort ein Gut. Am Ende des 18. Jh. erscheinen Zachaeus Zerres

Geschichte

Müttinghoven und Friedrich Rudolf von Boenen als Besitzer, im J. 1815 waren an des letzteren Stelle die von Vorst-Lombeck getreten. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Gottfried Reuter.

Beschreibung Das Herrenhaus, der einzige ältere Gebäudeteil, ist ein sieben Achsen breiter Bau des 18. Jh. mit einem giebelartigen Aufsatz in der Mitte und einem geschieferten Mansardendach.

MUDSCHEID.

Kathol. Pfarrkirche KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s.t.s. Helenae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 398. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 131. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 349. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 658. — Ders., Kant. Rheinbach S. 77.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarienstiftungen im Urkundenbuche von 1514 an. — Rechenbuch der Kapelle zu Allrath, 1660 angefangen. —

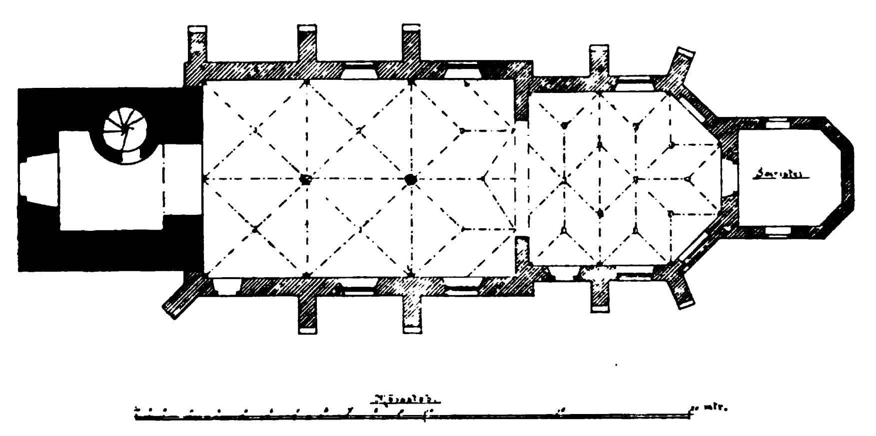


Fig. 29. Mudscheid. Kathol Pfarrkirche. Grundriss.

Rentenverzeichnis der Kapelle zu Hospelt von 1729. — Schöffenprotokolle des Dingstuhls Mudscheid 1757 ff. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte Mudscheid wird bereits im Prümer Güterverzeichnis vom J. 893 genannt; der Kommentar, den Caesar von Heisterbach im J. 1222 dazu schrieb, nennt schon die Kirche (M Rh. U B. I, Nr. 135, S. 160 Anm.), deren Patronat damals der Graf von Vienne besass; auch im liber valoris (nach 1300) ist sie verzeichnet (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 385). Der Turm der jetzt noch bestehenden Kirche stammt aus dem 12. Jh., Langhaus und Chor wurden um 1500 in spätgothischen Formen erneuert. Im 18. Jh. wurde der Kirche durch Einsetzung grosser rundbogiger Fenster ein veränderter Charakter gegeben. Um das J. 1800 war das Recht der Kollation in den Händen der Freiherren von Gymnich (DUMONT, Descriptio S. 17). Im J. 1875 ist das Innere der Kirche renoviert worden.

Beschreibung Zweischiffige, spätgothische Hallenkirche (Grundriss Fig. 29) mit vorgelegtem Westturm und polygonal geschlossenem Chore. Die Länge beträgt im Lichten 19,70, die Breite 7,50 m.

Turm Der romanische Turm, der, wie der ganze Bau aus Bruchstein besteht und mit einer dicken Putzschicht überstrichen ist, entbehrt jeder Gliederung. Das ganz

schlichte rundbogige Portal des 18. Jh. liegt an der Westseite. Ausser von einigen Lichtschlitzen sind die Mauern erst wieder in der Höhe des Glockengeschosses jederseits von zwei romanischen, in der Mitte von Säulchen mit weit ausladenden Kämpfern geteilten Doppelfenstern durchbrochen. Der achteckige Dachhelm ist geschiefert.

Kathol. Pfarrkirche

Das Langhaus liegt unter einem geschieferten Satteldach. Die Strebepfeiler sind einfach abgetreppt und von einem Sockel umzogen; an den Ecken sind sie schräge gestellt. Auf der Südseite ist im ersten Joch eine rundbogige Thür und über ihr ein Kreisfenster angebracht. In den übrigen Jochen sind die Langmauern von grossen Rundbogenfenstern durchbrochen. An manchen Stellen sind noch Reste eines Fenstergesimses sichtbar; um den Chor herum ist es ganz durchgeführt. Die östlichen Strebepfeiler fehlen gegenwärtig; sie wurden wahrscheinlich bei der Anlage der in der Längenachse der Kirche angebauten Sakristei abgebrochen.

Langhaus

Chor

Im Inneren enthält die von einer spitzbogigen Tonne überwölbte Turmhalle einen vielleicht ursprünglichen Treppenturm, der bis in das erste Geschoss reicht. Den Eingang in das Langhaus bildet ein schwerfälliger, auf gut profilierte Pfeilergesimse auflaufender Rundbogen.

Inneres

Das zweischiffige Langhaus umfasst drei Joche. Es ist durchgängig gewölbt. Als Freistützen dienen zwei in der Mittelachse angeordnete achteckige Pfeiler mit achteckigen, leicht verzierten Sockeln. Die Pfeilerseiten haben konkaven Querschnitt. Die Scheidbögen entspringen unmittelbar aus den kapitällosen Pfeilern und Wandvorlagen. Die Gewölbe sind in den beiden ersten Jochen, von Westen gerechnet, kreuzförmig. Das östliche Joch ist von Netzgewölben überspannt, deren Rippen teils aus Kopfkonsolen, teils unmittelbar aus der Mauer und aus den Pfeilern entspringen. Die Schlufssteine zeigen zum Teil Kreisform, zum Teil sind sie wappenförmig. Sie tragen entweder plastischen Schmuck: Glaubenssymbole, Lamm Gottes, Schweisstuch der Veronika, oder Sprüche aus den Evangelien und der Apokalypse.

Der Chor, der durch einen spitzen Triumphbogen von dem Schiffe geschieden ist, zeigt ebenfalls ein kompliziertes Netzgewölbe mit wappentragenden Engeln als Schlufssteinen. In den Wandungen von Segmentbögen geschlossene Blenden.

Der Hauptaltar, der 1656 konsekriert wurde, ist ein grosser barocker Aufbau mit gewundenen Säulen. Neu polychromiert.

Hochaltar

Steinerner Sakramentsschrein vom J. 1517, mit spätgothischer, zum Teil gewaltsam weggeschlagener Stabumrahmung. Unmittelbar über dem eng vergitterten Thürchen die Jahreszahl 1517. Den Abschluss bilden drei Fialen, von denen die mittlere auf einer Kopfkonsole ruht, während die beiden seitlichen die Stabumrahmung fortsetzen. Zwischen ihnen eine männliche und eine weibliche gekrönte Figur. Leider ganz mit dicker Farbe überschmiert.

Sakramentsschrein

Taufstein, aus Basaltlava, um 1200, 92 cm hoch, leider marmoriert. Ein kurzer Säulenstumpf vermittelt zwischen der viereckigen, mit Eckblättern versehenen Basis und dem grossen, kreisrunden Becken, dessen oberster Teil sechseckig gestaltet ist. In den Ecken sind noch die Würfelkapitäle vorhanden, während von den Säulen selbst nur die Ansatzflächen am Becken zeugen.

Taufstein

Barockes Vortragekreuz, Kupfer über hölzernem Kern, mit der Inschrift: ANNO 1688.

Vortragekreuz

Unter der Kommunionbank Grabstein des Pfarrers Quirin Breuer († 1688) mit der Inschrift: ANNO 1688 DIE 16. MAI OBIIT R. D. QUIRINUS BREUERUS PASTOR, CUIUS ANIMA REQUIESCAT IN PACE.

Grabstein

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Die Glocken tragen folgende Inschriften:

1. IHESUS HEISCHEN ICH, ZOM DEINST GOTZ ROIFFEN ICH, DU SUNDER BEKEIR DICH, SO GEIFFT DEIR GOTT SEIN EWEGE RICH. DEDERICH VAN COELLEN GUIS MICH ANNO 1563. — Darunter die zwölf Apostel und die Geisselung Christi.

2. S. HELENA HEICHE (SO) ICH, ALLEN TOTEN RUFFEN ICH, WIENT UND GEWITTER VERDREIBE ICH, IN DER PFAHR MUTTSCHEID BLEIBE ICH. P. VAN BOURMONT GOSS MICH IM JAHR 1809.

3. MARIA HEISCHEN ICH, ZO DER EREN GOTZ GEBRUCHT MAN MICH, DE DODEN BECLAGEN ICH, DEDERICH VAN COELLEN GUIS MICH ANNO 1563. — Darunter HEINRICH VAN COELLEN GUIS MICH. — Reliefs der Gefangennehmung Christi und Christus vor Pilatus.

Hofgut Hospelt

HOFGUT HOSPELT. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 352. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 141. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 65?.

Geschichte

In einer Urkunde der Abtei Prüm vom J. 866 wird ein Hof Hoonspalt in pago Ribuarinse genannt, der vielleicht mit Hospelt identisch ist (M Rh. U B. I, Nr. 105). Nach dem Kommentar des Prümer Güterverzeichnisses vom J. 1222 war Hospelt damals hochstadensches Lehen (M Rh. U B. I, Nr. 135, S. 177 Anm.). Zu Beginn des 18. Jh. besass es Johann Friedrich von Wentz, der mit seiner Frau gemeinsam die Kapelle daselbst erbaute. Nach ihnen scheinen die von Lützerode das Gut eine Zeit lang besessen zu haben. Im J. 1817 ging der Besitz auf den fürstlich von der Leyenschen Rat Kaspar Anton Sommer über. Nach ihm waren innerhalb weniger Jahre die Brüder Biolley zu Verviers, dann die Brüder Grand-Ry zu Eupen Besitzer des Gutes. Im J. 1831 erwarb es Karl Theodor Risch zu Reifferscheid. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Fräulein Scheib in Laubachshof (Kreis Adenau).

Beschreibung Kapelle

Die Hofgebäude sind ohne Bedeutung. Die Kapelle (s. t. s. Josephi) ist ein einfacher verputzter Bruchsteinbau mit polygonalem Chorschluss. Im J. 1889 wurde sie gegen Westen verlängert und mit einem neuen Dachreiter versehen. Im Inneren ist das Schiff von einem Tonnengewölbe überspannt.

Grabsteine

Zu beiden Seiten des zopfigen Altars die Grabsteine der Erbauer:

Grabstein des Johann Friedrich von Wentz († 1718). In der Mitte das Wentzsche Wappen, an den Rändern die Wappen der Wentz, Pullem, Kessel, Velbrück, Pampus, Jour, Meckenheim und Wampach. Die Inschrift lautet: HIC MORTUUS IACET IN TUMULO.

Dann unter dem Wappen: OBIIT ANNO 1718, DIE 15. IANUARII, IOANNES FRIDERICUS LIBER BARO WENTZ DE NIEDERLAHNSTEIN, DOMINUS IN HOSPELT HAEREDITARIUS, PRAETOR IN MUTSCHEID ETC., AETATIS 78, SACELLI HUIUS ERECTOR ET FUNDATOR.

DEFVNCTO REQVIEM, QVI TRANSIS OSSA, PRECARE.

Gegenüber der Grabstein der Elisabeth Wentz, geb. Syberg († 1737). Am Rande die Wappen der Syberg, Lipperheid, Cloed, Westhof, Hees, Neuhof genannt Ley, Hees, Stummel und die Inschrift: DUM MIHI CONDO NOVUM LAPIDEM, MIHI CONDO SEPULCHRUM.

Darunter: HIC MEA DE SYBERGS OSSA SEPULTA IACENT.

Unter dem Hauptwappen: ANNO 1737, DEN 24. APRIL, STARB DIE HOCHWOLGEBORNE FREYFRAW MARIA ELISABETHA VON WENTZ, GEBORNE VON SYBERG VON HAUS HEES, FRAW ZU HOSPELT, ERBAUERIN DIESER CAPELLEN.

STIRPS GENEROSA VALE, LONGOS BENE VIVE PER ANNOS
INQUE TUIS PRECIBUS SIS MEMOR, ORO, MEI.

Totenschild mit der Inschrift: HERR IOANNES FRIEDERICUS VON WENTZ, HERR ZU HOSPELT, HERR UNDT BURGHERR ZU SAYN, ERBSCHULTHEISS IN MUTSCHEID, OBIIT 15. IANUARII 1718. — In der Mitte das Wentzsche Wappen.

Hofgut Hospelt Totenschild

Ausserdem einige Bilder ohne erheblichen Wert, darunter:

Gemälde

Der h. Franz Borgia, an einem Altar knieend, nahezu lebensgross. Am Rahmen die Inschrift: HUMANISTAE ANNI 1671. S. FRANCISCUS BORGIAS.

Als Gegenstück der h. Ignaz von Loyola, mit der Inschrift: S. P. IGNATIUS LOIOLA, SOCIETATIS IESU FUNDATOR.

MÜGGENHAUSEN.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Laurentii).

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden, 18. Jh. — Lagerbuch, 1732 begonnen. — Vgl. TILLE, Übersicht.

Der Ort wird im J. 1473 genannt (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 364). Er gehörte bis zum J. 1896 in kirchlicher Beziehung zu Neukirchen a. d. Swist. Zum Ersatze für die zum Abbruch bestimmte Kirche dieses Ortes wurde in Müggenhausen nach Plänen des Regierungsbaumeisters *Krings* in Köln ein Neubau in gothischen Formen errichtet. Die Ausstattung ist modern.

Grabstein

Aus der Kirche von Neukirchen (s. unten S. 122) stammt der im Inneren an der Westwand aufgestellte Grabstein eines Ritters, ein Werk von sehr geringem künstlerischem Werte. Er steht in einer flachen Nische mit der Linken am Schwertgriff, die Rechte an die Hüfte gestemmt. Zu beiden Seiten die (nur noch teilweise erhaltenen) Wappen der Turck, Egmond, Hemmert, Flodrop, Wittenhorst, Hisfelt, Wees, Doyenweert, sowie der Sallant, Arnheim, Keppel, Rechtern, Steprait, Dornich, Schidderich, Bemmel. Die Inschrift ist nur zum kleinen Teile erhalten: ANNO 1600 DEN 30. TAG MARTII STARB DER EDLER FRIDRICH (tu)RCK HER || (lo)MMER(sum), MÜ | N. DALWE ||.

Glocken

Die gleichfalls aus Neukirchen (s. unten S. 122) stammenden Glocken (vom J. 1774) tragen folgende Inschriften:

1. SUB ADMODUM REVERENDO DOMINO PASTORE IOANNE ANTONIO SPURCK DOROTHEA LIB. BAR. DE SCHILLER, NATA BAR. DE CLER, DOMINA DE MUGGENHAUSEN. LIBER BARO DE BRAUNFELT, DOMINUS DE NEUHOFF. ANNO 1774 LEGROS FECIT. Am Mantel ein Kruzifix.

2. FESTIVAS EGO LAUDO DIES, INCENDIA PRODO, DEFUNCTOS PLANGO, FULGURA CUNCTA FUGO. LEGROS FECIT ANNO 1774. ADELHEIDIS, LIB. BAR. DE BRAUNFELT, NATA BARONISSA DE SCHILLER, DOMINA DE NEUHOFF, WEILERSWIST, IOANNES M. KRAHE-PRAETOR HUIUS LOCI NEC NON IN FRISHEIM, BEIESHEIM, VERNEIH (vernich?).

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 287. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 108. — Ders., Kant. Rheinbach S. 95.

Geschichte

Junker Johann Scherffgin war zu Ende des 14. Jh. Besitzer der Burg. Müggenhausen gehörte zu jenen Besitzungen, auf die im J. 1473 Friedrich von Sombref, Herr zu Kerpen, der damals auf der Tomburg sass, zu Gunsten der jülichschen Herzöge Verzicht leisten musste (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 364). Im J. 1490 erhielt Wilhelm Beissel von Gymnich die Belehnung. Seine Tochter Margaretha brachte den Besitz an Johann Grein zu Iversheim. Durch Erbschaft und Heirat kam die Burg am Ausgange des 16. Jh. an Gerhard von Goltstein, Herrn zu Breil, und von dessen Nach-

Burg

folgern an Johann von Schellart. Im 18. Jh. erwarben die Grafen von Belderbusch den Besitz; in der 1. H. des 19. Jh. ging er auf die Freiherren von Boeselager über. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Philipp Freiherr von Boeselager.

Beschreibung

Von den alten Burggebäuden ist fast nichts mehr erhalten, mit Ausnahme der niedrigen, aus Backstein aufgeführten Umfassungsmauer. Diese ist nach innen durch kleine Strebepfeiler abgestützt und an zwei Ecken durch kleine Rundtürme mit Schlüsselscharten bewehrt. Der eine ist ganz aus Backstein, beim zweiten besteht der Unterbau aus Bruchstein. In der Mauer eine Sandsteinthüre, die angeblich zu der ausserhalb gelegenen Kapelle führte.

Am Thor ein unkenntliches Wappenschild mit der Jahreszahl 1739. Im Hofe an einem der Gebäude ein gleichfalls unkenntliches, vierschilderiges Wappen (wohl Belderbusch?) mit derselben Jahreszahl. Ein ebenfalls eingemauerter Stein mit einem sehr zerstörten Brustbild (angeblich eines Grafen Belderbusch) und der Jahreszahl 1758.

Das Burghaus stand in der Mitte des Hofes; nur ganz spärliche Mauerreste sind davon erhalten.

Die Anlage war früher von Weihern umgeben.

MÜNSTEREIFEL.

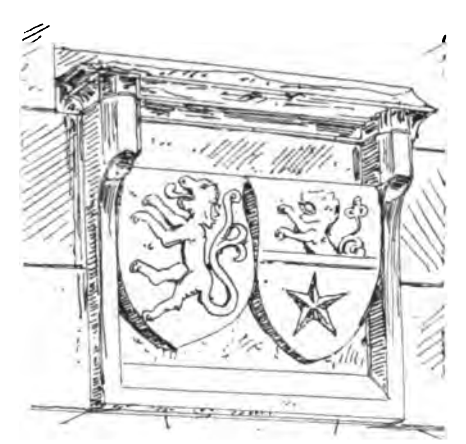


Fig. 30. Münstereifel. Stadtwappen am ehemal. Rathause.

Litteratur

J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 280. — KATZFEY, Prospekt zur Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Ortschaften (Gymnasialprogramm von 1852). — Ders., Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Ortschaften. Zwei Teile, Köln 1854—1855. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 314. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 25. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 691. — Ders., Kant. Rheinbach S. 63. — PLÖNNIS, Die Geschichte des Stiftes Münstereifel, sowie der übrigen Kirchen und Klöster der Stadt. — Führer durch Münstereifel und Umgegend (mit Abb.), Münstereifel 1896.

Litteratur

Münstereifeler Chronik (1270—1450) in den Ann. h. V. N. XV, S. 188. — KÖHLER, Verzeichnis der nach dem Alter geordneten Inkunabeln und älteren Druckwerke der Bibliothek des Gymnasiums zu Münstereifel. Erster Teil. Von 1470—1530 (Gymnasialprogramm von 1873). — SCHEINS, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel und ihrer Umgebung, Bonn 1894.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Urkunden von 1414—1680 (gedruckt bei SCHEINS a. a. O.). Ausserdem Urkunden von 1339—1492. — Unter den Akten: Ratsprotokolle 1660—1797 in 105 Bdn. Als Umschlag zum Bd. 1717/18 ein Blatt aus einer Christophoruslegende 12. Jh. — Stadtrechnungen von 1550 an mit Unterbrechungen bis 1770. — Schöffenbücher von 1569 mit Unterbrechungen bis 1755, 4 Bde. — Protocollum obligationum des hauptgerichts Münstereifel 1771—1798. — Schöffenbuch der Gemeinde Nötten 1564—1657. — Schöffengerichtsprotokolle 1496—1741 mit Unterbrechungen. — Stadt-Brüchtenprotokolle 1668—1788 mit Unterbrechungen. — Herrengedingsprotokolle 1664—1770. — Unter den Akten des Hospitals (teilweise gedruckt bei SCHEINS a. a. O.): Rechnungen von 1456 an. — Rentenbuch 1471—1687. — Protokolle 1782—1795. — Rechnungen der Bruderschaft Unser Lieben Frauen 1504—1568. — Aus dem Stiftsarchiv: Lehnbuch des Stiftes, um 1600. — Koppel-Weistum, Hs. 17. Jh. — Zehntregister 15. Jh. und verschiedene andere, die Einkünfte des Stiftes betreffende Akten. Tauf-, Trau- und Sterberegister der Pfarren Münstereifel, Kirspenich, Iversheim, Schönau, Mudscheid. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urkunden von 1422—1733. — Schöffen- oder Erbbücher von 1421—1522. — Behalt- oder Recessbuch des Bürgermeisters und Rates von 1597 ff. — Rentmeisterrechnungen von 1423—1458. — Briefe zur Geschichte der Stadt und des Städtewesens, 15. u. 16. Jh. — Vgl. ferner ILGEN, Rhein. Archiv S. 29, 115 u. 148.

Ansichten und Pläne

Ansichten und Pläne. 1. Ansicht der Stadt mit der Befestigung im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, Welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (1723).

2. Gesamt-Ansicht der Stadt, umrahmt von kleineren Ansichten, u. a. der Schlossruine, der Stadtthore, der Stiftskirche und der Jesuitenkirche. Lithographie, 59×45 cm, bez.: A. WALLRAF JR., gezeichnet von *Johann Kriechel* in Mülheim a. Rh.

3. Gesamt-Ansicht der Stadt, Lithographie, 39×26 cm, Druck und Verlag von F. J. Steiner in Neuwied, nach der Natur aufgenommen durch den Daguerotyp (so) von *Jos. Lemling*.

4. Stadtplan, 97×57 cm, vom J. 1894 (im Besitze der Stadt).

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Auch Münstereifel soll von verschiedenen römischen Strassen und Wegen berührt worden sein. So führte ein Weg von Blankenheim über Gruwen nach Münstereifel, von da über Meckenheim nach Buschhoven und Bonn. Eine Abzweigung der Köln-Maastrichter Strasse ging östlich von Jülich gegen Münstereifel ab, ebenso ein von Eickerscheid ausgehender Zweig der Trier-Bonner Strasse (B. J. LXVI, S. 87; LXVII, S. 25; LXXIX, S. 6; LXXXI, S. 2; LXXXII, S. 36; ferner Zs. des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 152).

Aus Münstereifel stammten auch zwei Inschriftsteine der gräflich Blanckenheimschen Sammlung (BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 521 u. 522). Von einer anderen Inschrift berichtet FREHER, Origines Palatinae I, S. 163 und HÜPSCH, Epigrammatographia I, S. 44 Nr. 26 und nach ihm SCHANNAT-BAERSCH a. a. O. S. 315.

Das Gymnasium besitzt eine kleine Sammlung römischer und fränkischer Funde, zumeist aus der nächsten Umgebung. Vgl. darüber unten S. 106.

I. Kirchliche Gebäude.

Stiftskirche
Litteratur

EHEMALIGE STIFTS-, JETZIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Chrysanthi et Dariae). Mon. Germ. SS. XV, 1. Teil S. 374: Ex translatione ss. Chrysanthi et Dariae. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 76 (mit Grundrissen der Kirche und Krypta, sowie Längsschnitt der Krypta). — BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 95. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 330. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 703. — Ders., Kant. Rheinbach S. 63. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 196. — PLÖNNIS, Die Geschichte des Stiftes Münstereifel S. 7. — Führer durch Münstereifel S. 18 (mit Ansicht der Westseite und des Inneren).

PLÖNNIS, Die Stiftskirche zu Münstereifel in der Zeitschrift für christl. Kunst II, S. 41 (mit Grundrissen und Ansicht des Chores). — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunst II, S. 193. — LOTZ, Kunsttopographie I, S. 458. — OTTE, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II, S. 21, 80.

Über die Vitae der hh. Chrysanthus und Daria vgl. POTTHAST, Bibliotheca historica medii aevi II, S. 1244. Darunter: Vita ss. Chrysanthi et Dariae martyrum et passio (auctoribus Verino et Armenio). Ausgaben in den Acta Sanctorum Bolland. 25. Oct. XI, S. 469. — Translatio ss. Chrysanthi et Dariae s. oben bei FLOSS in den Ann. h. V. N. X, S. 96 mit ausführlichem Kommentar. — Excerpte in den Mon. Germ. hist. SS. XV, 1. Teil S. 374. Vgl. auch WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen 6. Aufl. I, S. 258.

Handschriftl.
Quellen

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1291—1557. — Kalendarium mit Anniversareinträgen, angelegt um 1600. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

In der Gymnasialbibliothek: Urkunden von 1271, 1469 u. 1519. — Personalverzeichnis der Münstereifeler Jesuitenniederlassung, beginnend 1656. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Im Besitze der S. Sebastianusbruderschaft: Urkunden von 1487—1720. — Protokollbuch und Rechnungen der Bruderschaft, 16.—18. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 200 Urkunden von 1086 bis ins 18. Jh., darunter eine grosse Zahl erzbischöflicher. — Unter den Akten Registerbuch mit den Statuten des Kapitels, 15. Jh. — Kollation der Präbenden durch die Herzöge von Jülich 1539 ff. — Wahl der Pröpste und Dechanten 1527 ff. — Rechnungen von 1420 ab. — Statuten des Kollegiatstiftes 15. Jh. — Vgl. weiter ILGEN, Rhein. Archiv S. 114 u. 115.

In der Stadtbibliothek zu Luxemburg: Miscellancodex (Nr. 121), geschrieben von dem Münstereifeler Kanonicus TILMAN PLUNTSCH, enth. eine Chronik von Münstereifel von 1270—1451. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 115.

Baugeschichte.

Baugeschichte

Um das Jahr 830 gründete Markward, der dritte Abt von Prüm, im Erftthale eine Filiale seiner Abtei, die anfangs einfach Novum Monasterium hiess. Erst später wurde der Name Monasterium Eifliae gebraucht. Es scheint, dass ursprünglich der h. Petrus Patron des Klosters war (Ann. h. V. N. XX, S. 152, 178 u. 179); in einer der Wundererzählungen, die uns die Handschrift des TILMAN PLUNTSCH überliefert, heisst es: erat quidam puerulus ex familia beati Petri Novi scilicet Monasterii Berefridus nomine. Im J. 844 brachte der Gründer des neuen Stiftes von einer Romreise die Gebeine der hh. Märtyrer Chrysanthus und Daria nach Münstereifel; schon vor-



Münstereifel. Nordwestansicht der Stiftskirche.

Stiftskirche

Litteratur

EHEMA
KIRCHE (s.
translatione ss.
S. 76 (mit Gru
BINTERIM u. M
I. Abt., I. Abs
S. 703. — Der
Die Geschicht
Ansicht der V

PLÖNNI
S. 41 (mit Gr
Studien zur
buch der kir

Über
historica me
et passio (a
25. Oct. XI,
Ann. h. V. N
hist. SS. XV
6. Aufl. I,

Handschriftl. Quellen

Han
darium mit

In d
verzeichnis
TILLE, Üb

Im
Protokollb
Übersicht.

Im
darunter
Statuten
1539 ff. -
— Statut

In
schriebe
von Mü

Baugeschichte

U
eine Fi
wurde
h. Petr
der W
heisst
fridus
die G

Münstereifel. Nordwestansicht der Stiftskirche.

her war ein Teil des alten Gotteshauses niedergelegt worden, um einem würdigen Neubau Platz zu machen (Ann. h. V. N. XX, S. 173: ..die scilicet quousque pars quedam antiqui templi complanata in spacium prolixius extenderetur et locus tumulo dignus conderetur.)

Stiftskirche

Dem ersten Jahrtausend scheint von dem jetzigen Baue höchstens der ältere Teil der Krypta anzugehören, wahrscheinlich jedoch nicht dem Baue des J. 844, sondern einer um 100 oder 150 Jahre jüngeren Anlage. Die Hauptmasse stammt vermutlich aus dem Beginne des 12. Jh. Diese Vermutung wird durch die Siegel des Erzbischofs Friedrich I. (1099—1131) unterstützt, die gelegentlich der letzten Restauration beim Abbruch der alten Altäre gefunden worden sind. Damals erfuhr die Krypta eine bedeutende Erweiterung. Im Norden und Süden wurde je ein Schiff angefügt, und der Chorschluss um ein Joch nach Osten verlegt. Damals ist auch die Oberkirche in den wesentlichen Teilen erbaut worden; nur die Einwölbung dürfte erst in der 2. H. des Jahrhunderts, vielleicht gegen den Schluss zu, erfolgt sein. Darauf bezieht sich auch wahrscheinlich die Jahreszahl 1186, die SCHANNAT-BAERSCH, ohne seine Quelle zu nennen, anführt. Um das J. 1200 dürfte sich die Umwandlung der Abtei in ein Stift vollzogen haben. Im J. 1560 wurden die ursprünglich rundbogigen Fenster an der Südseite rechteckig erweitert. Im J. 1584 stürzte der südliche Frontturm ein, er wurde jedoch sofort wieder und, wie es scheint, in ziemlich engem Anschlusse an das vorhandene Vorbild, erneuert. Nach der Umwandlung der Abtei in ein Stift gerieten die Klostergebäude allmählich in Verfall; im 18. Jh. scheinen sie bereits Ruinen gewesen zu sein. Die Stiftsherren wohnten jeder für sich in besonderen, meist an der Berglehne gelegenen Kanonikerhäusern. In der 2. H. des 18. Jh. erbauten sie an der nördlichen Seite des Kirchenchores ein Kapitelhaus; es ist im J. 1777 vollendet, jedoch bereits im J. 1803 wieder auf Abbruch verkauft worden. Auch die Kirche selbst hat im 18. Jh. manche Veränderung erfahren; so scheinen damals die Hochfenster im Chore durch grosse Kreisfenster ersetzt worden zu sein. Zu Beginn des 18. Jh. wurden die Wandflächen zwischen den Chorfenstern mit Darstellungen aus der Legende der Kirchenpatrone bemalt, die seither jedoch wieder unter der Tünche verschwunden sind. Der Scholaster Wery, der die Kosten der Ausmalung bestritt, liess — wahrscheinlich im J. 1722 — auch die neue Orgel anfertigen.

Restauration

Bereits in den 60er Jahren waren am Glockenturm und im Inneren einzelne Herstellungen vorgenommen worden; damals wurden auch die bis dahin meist gesimslosen Pfeiler mit Holz- und Gipsgesimsen von ganz unmöglichem Profil versehen. In den J. 1876—1880 wurde mit der systematischen Restauration der Kirche nach Plänen des Oberbaurats *Schneider* begonnen. Die zunächst in Angriff genommenen Arbeiten betrafen die Wiederherstellung des Westbaues, der Dächer und des Inneren. Der Westbau musste im Mauerwerk zu bedeutenden Teilen erneuert werden. Beim Abbruche des Küsterhauses, das sich an den nördlichen Flankenturm anlehnte, stürzte dieser zusammen, so dass er vollkommen neu aufgebaut werden musste. Die Dächer erhielten eine sehr schwache Neigung. Im Inneren wurde bei Gelegenheit dieser Restauration das Grab der hh. Märtyrer durch Umgestaltung der Chortreppe freigelegt. Die Restauration wurde dann in den J. 1888—1893 nach Plänen und unter Leitung des Architekten *Wiethase* und nach dessen Tode durch den Architekten *Heinrich Renard* fortgesetzt und zu Ende geführt. Die Arbeiten erstreckten sich auf die Erneuerung und Umgestaltung der den Chor an der Nord- und Südseite begleitenden Anbauten und auf die Restauration der Aussenseiten, die statt der früheren unregelmässigen Widerlager einfache Strebepfeiler erhielten; die Fenstergewände wurden

Stiftskirche

grossenteils erneuert. Gleichzeitig wurde die Kirche durch Anlage eines gemauerten Grabens trockengelegt (auf dem Grundrisse, Fig. 31, sind die jüngeren Mauerteile durch helle Schraffierung kenntlich gemacht). Die im 18. Jh. veränderten Fenster im Hochchor wurden wiederhergestellt, die Nebenapsiden der Krypta, die geschlossen waren, wieder geöffnet und der ganze Bau — mit Ausnahme der aus Udelfanger Stein gefertigten Fenster- und Thürfassungen, der Gesimse u. dergl. — mit Rapputz überzogen. Im J. 1893 wurde Schiff und Chor von dem Maler *Fischer* in Krefeld ausgemalt. Im J. 1897 sind zwei bei Gelegenheit der Restauration zu Tage gekommene Pfeilerfiguren durch den Maler *W. Batzem* in Köln sorgfältig restauriert und ergänzt worden. Der Gesamtaufwand beträgt Mk. 70000, daran ist die Provinz mit Mk. 20000 beteiligt.

Baubeschreibung.

Baubeschreibung

Die Kirche (Gesamtansicht Taf. III, Grundriss Fig. 31) ist eine dreischiffige gewölbte Pfeilerbasilika mit selbständig entwickeltem, dreitürmigen Westbau und halbkreisförmig endigendem, beiderseits von Anbauten begleiteten Chor. Die lichte Länge des ganzen Innenraumes beträgt 44,50 m, die lichte Breite 16,80 m. Die Länge des Chores ist 15 m. Das Hauptschiff ist 7,20 m, die Nebenschiffe sind 3,70 m breit. Die Längenachse der Kirche geht von Südwest nach Nordost; in der folgenden Beschreibung wird die Kirche jedoch der Klarheit wegen als regelrecht orientiert dargestellt. Der Fussboden der Kirche liegt bedeutend tiefer als die Oberfläche des umgebenden Erdreichs.

Äusseres
Westbau

A. Äusseres. Den Schwerpunkt der ganzen Anlage bildet der Westbau (Ansicht Taf. III, Aufriss Fig. 32). Er besteht aus einem viereckigen Centralturm, an den sich gegen Norden und Süden die beiden zweigeschossigen Quertrakte lehnen, während ihm an der Westseite eine von zwei schlanken Treppentürmen G und H flankierte Vorhalle F, deren architektonische Gestaltung jener der Quertrakte entspricht, vortritt. Diese Vorhalle, die an Breite dem Mittelschiff des Langhauses nahezu gleichkommt, während die Höhe etwas geringer ist, öffnet sich nach aussen in einem weiten Rundbogen. Darüber liegen in einer gleichfalls rundbogigen Blende drei dicht nebeneinander gestellte Fenster, von denen das mittlere grösser ist, als die beiden seitlichen. Den Giebel füllt ein Doppelfenster mit zierlicher Mittelsäule. Das unterste Gesims der Flankentürme setzt sich an der Nord- und Südseite der Vorhalle fort. Desgleichen zieht sich ein kräftiges Gesims unterhalb des Ansatzes des sattelförmigen Daches entlang. An dem Mittelturm, gegen den sich der Vorhallenbau rückwärts lehnt, ist noch die steilere Ansatzlinie des früheren Daches zu erkennen.

Flankentürme

Die beiden Flankentürme gehören in ihrer gegenwärtigen Form nicht mehr der ursprünglichen Erbauungszeit an. Der südliche wurde im J. 1584 (s. oben), der nördliche in neuester Zeit vollkommen, jedoch im strengen Anschluss an die alten Vorbilder erneuert. Im Aufbau gleichen sie einander, im einzelnen sind — namentlich was die Fensteranordnung betrifft — allerlei kleine Verschiedenheiten wahrzunehmen. Beide sind viergeschossig, das erste, zweite und vierte Geschoss ist kreisförmig, das dritte achteckig. Kräftige Gesimse scheiden die einzelnen, ungleich hohen Stockwerke voneinander. Den Abschluss bilden kegelförmige Bleidächer. Die teils rundbogigen, teils achteckigen Fenster im Südturm, von denen einige spätgothische, von der Erneuerung im J. 1584 herrührende Nasen zeigen, sind unregelmässig verteilt, sie folgen im allgemeinen dem Zuge der Treppe. Im Nordturm liegen die Fenster sämtlich übereinander. Im Erdgeschoss tragen beide Türme Tafeln, die sich auf den Zusammensturz beziehen (s. unten).

Stiftskirche
Querbau

Wie die Vorhalle, so ist auch der Querbau (Taf. III u. IV) zweigeschossig angelegt. Das unterste Gesims der Flankentürme setzt sich auch über die kräftig heraustretenden Querhausflügel als Stockwerkgesims fort. Das Untergeschoss zeigt zwei einfache, das Obergeschoss zwei in den Laibungen abgetreppte Rundbogenfenster; ausserdem ist noch in jedem der beiden Giebel ein Doppelfenster angeordnet. Das Dachgesims ist auch hier sehr kräftig gestaltet. An der Südseite wurde ein mächtiger Strebepfeiler zwischen den beiden Fenstern angebracht.

Glockenturm

Der grosse, schwerfällige Glockenturm (Taf. III, IV u. Fig. 32), der sich über der Mitte des Westbaues — von vorne gesehen, zwischen den beiden Treppentürmen — erhebt, mit denen er im Mauerwerke zusammenhängt, ist von einfachster Gliederung. Über einem Gesimsbande öffnet sich die Glockenstube jederseits mit zwei grossen rundbogigen Doppelfenstern. Unterhalb des Gesimses waren an der Nord- und Südseite noch je zwei Kreisfenster angebracht, die bei der Restauration beseitigt worden sind. Das flache Bleidach ist pyramidenförmig.

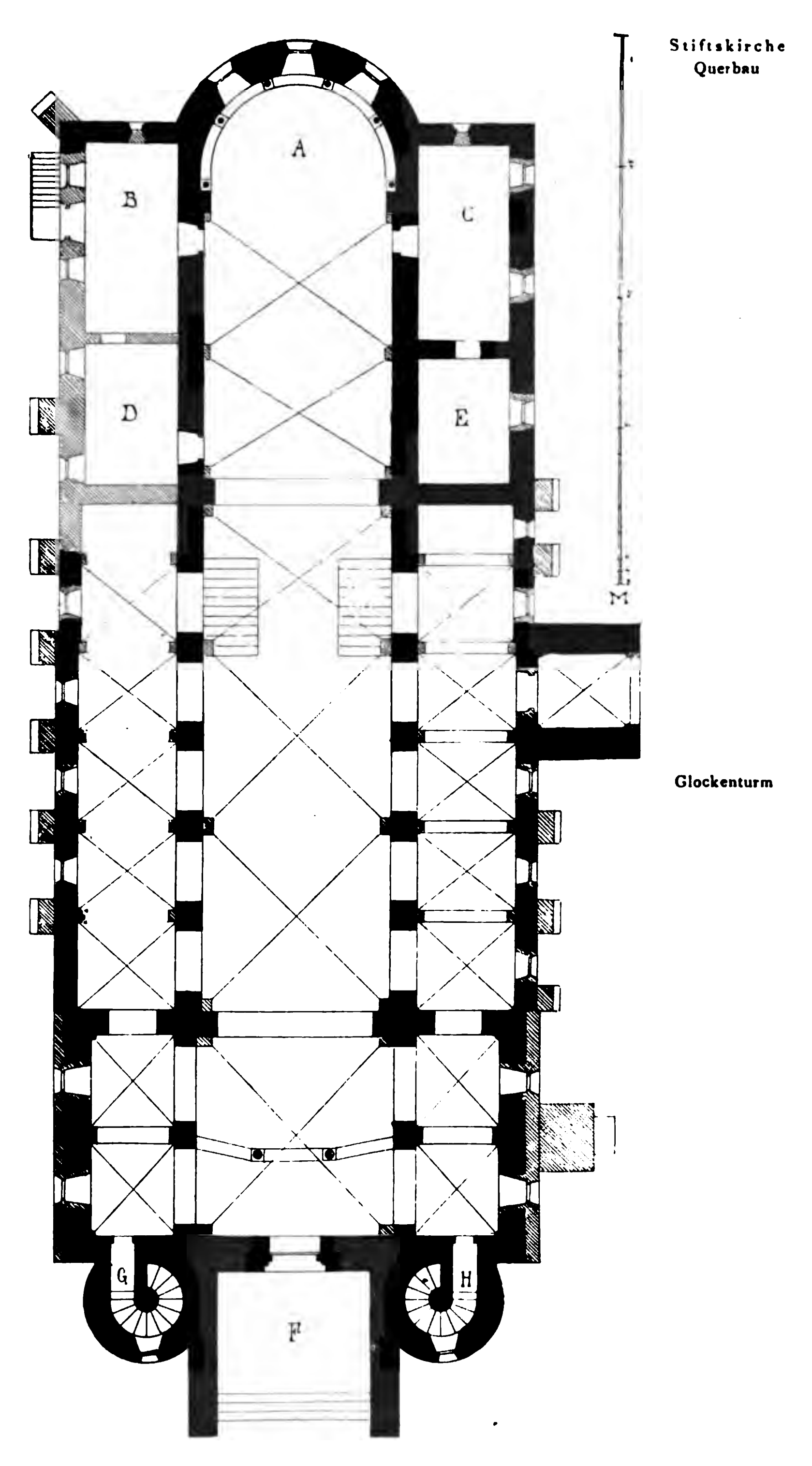


Fig. 31. Münstereifel. Stiftskirche. Grundriss.

Stiftskirche Langhaus

Im Vergleiche mit der kraftvollen Gliederung des Westbaues wirkt das Langhaus (Ansicht Taf. III, Aufriss Taf. IV) besonders schlicht und einförmig. Das Hauptschiff setzt sich, ohne dass sich das äusserlich anders, als durch eine kleine Ab-



Fig. 32. Münstereifel. Stiftskirche. Der Westbau.

weichung in der Fensterstellung bemerkbar macht, ohne weiteres in den Langchor fort, den Nebenschiffen schliessen sich beiderseits die Sakristeien an. Desgleichen ist das Satteldach des Mittelschiffes über den Chor, sind die Pultdächer der Nebenschiffe über

die Sakristeien ohne Unterbrechung fortgeführt. Der Obergaden entbehrt jeder Gliederung. Die rundbogigen Fenster stehen zunächst in weiten Abständen einzeln, dann vom letzten Joche des Schiffes an paarweise. Die Langmauern der Seitenschiffe, in denen in jedem Joch ein Rundbogenfenster angebracht ist, sind ebenfalls ganz schlicht behandelt. Die einfach abgetreppten Strebepfeiler, die bei der Restauration zum Ersatze für die bei der Überwölbung im 12. Jh. notwendig gewordenen Widerlager angebracht wurden, sind modern. Die östlich an die Seitenschiffe anstossenden Mauern zeigen zwei Reihen von Fenstern übereinander. Die unteren gehören zur Krypta, die oberen zu den Sakristeien. An der Südseite werden die eintönigen Horizontalen des Pultdaches durch die etwa in der Mitte angebrachte spätgothische Vorhalle unterbrochen, die sich im Spitzbogen nach aussen öffnet.

In ebenso schlichter Weise ist der apsidiale Chorschluss behandelt. Auch hier ist auf jeden Schmuck verzichtet. Die Mauer ist nur von zweimal drei rundbogigen Fenstern durchbrochen, von denen die unteren der Krypta, die oberen dem Hochchore Licht zuführen. Der Giebel des Langchores ist über dem halbkegelförmigen Dache der Apsis von einem Doppelfenster durchbrochen. Die Sakristeien endigen flach in gleicher Höhe mit dem Langchor.

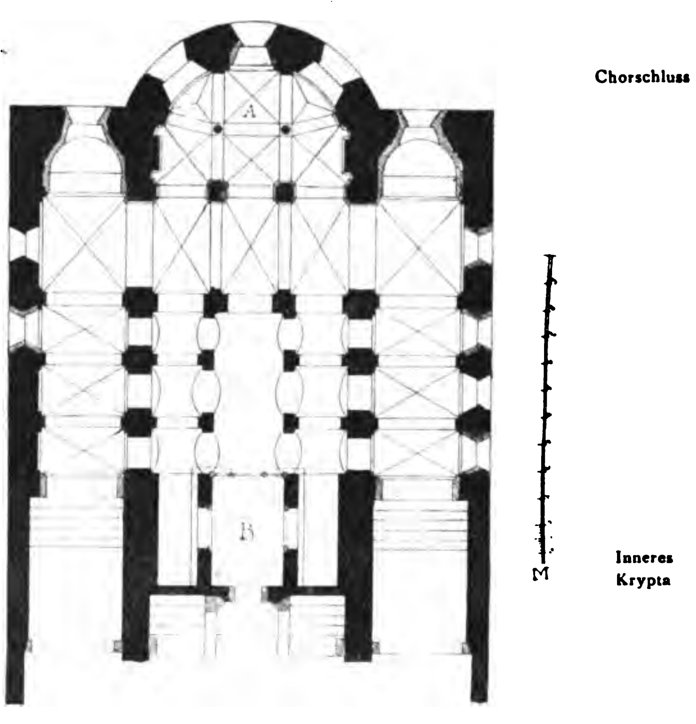


Fig. 33. Münstereifel. Stiftskirche. Grundriss der Krypta.

B. Inneres. Die Krypta, der älteste Teil des Baues (Grundriss Fig. 33, Längenschnitt Taf. IV Querschnitt Fig. 34) umfasste ursprünglich nur die drei noch jetzt von Tonnen überwölbten Schiffe, zählte also im Ganzen dreimal drei Gewölbefelder. Das Mittelschiff endete gegen Osten wahrscheinlich mit einer Apsis. Zu Beginn des 12. Jh. wurde der bis dahin nur kleine Raum bedeutend erweitert. Gegen Norden und Süden wurden zwei weitere Seitenschiffe angefügt, nach Osten wurde ein breites ebenfalls fünfschiffiges Joch angebaut und dem Ganzen durch Anlage einer geräumigen dreischiffigen Apsis ein Abschluss gegeben.

Die viereckigen Pfeiler, welche die Decke tragen, sind vollkommen schmucklos. Nach dem Hauptschiffe zu, das von einer durchgehenden Längstonne überwölbt ist und in seinem westlichsten, durch eine Pilasterarchitektur des 17. Jh. abgetrennten Teile B das Grab der Kirchenpatrone birgt, haben sie keinerlei Vorlagen. Die Tonnengewölbe der inneren Seitenschiffe, die sich gegen Westen in schmale, die Gruft von beiden Seiten umgebende Gänge mit ebenfalls tonnenförmiger Überwölbung fortsetzen, ruhen auf Gurtbögen, die ihrerseits auf rechteckige Pfeilervorlagen auflaufen. Das ganze vierte Joch und die Hauptapsis sind von Gratgewölben überspannt; die Pfeiler

Stiftskirche sind hier teils durch flache Vorlagen, teils durch Eckeinlagen verstärkt. In der mittleren Apsis, die an Breite den drei inneren Schiffen entspricht, dienen als Träger der hier zum Teil sehr unreinen Gewölbe auch zwei Säulen aus Kalksinther mit zweireihigen Blattkapitälen. Die äusseren Seitenschiffe endigen ebenfalls mit kleinen, in die Ostmauer eingeschnittenen Apsiden.

Vorhalle

Dem Beginne der zweiten Bauperiode, also den ersten Jahrzehnten des 12. Jh., gehört auch der Westbau an. Das Innere der Vorhalle (Taf. IV), deren Boden, wie der des ganzen Langhauses, beträchtlich tiefer liegt als das umgebende Erdreich, ist in der Tonne gewölbt. Den Zutritt in den eigentlichen Kirchenraum gewährt ein rundbogiges Portal. In seinen abgetreppten Gewänden steht zu beiden Seiten je eine Kalksinthersäule mit Wulstbasis und leichtgeschmücktem Würfelkapitäl, dessen Kämpfergesims sich seitlich bis an die Tonne fortsetzt.

Das Obergeschoss der Vorhalle, welches durch die im Nordturm befindliche Spindeltreppe zugänglich ist, hat gleichfalls ein Tonnengewölbe. Gegen den Querbau öffnet sich dieser Raum mittelst dreier rundbogiger Durchbrechungen, deren Bogen auf ganz ungegliederte Pfeiler und Wandpfeiler auflaufen.

Querbau

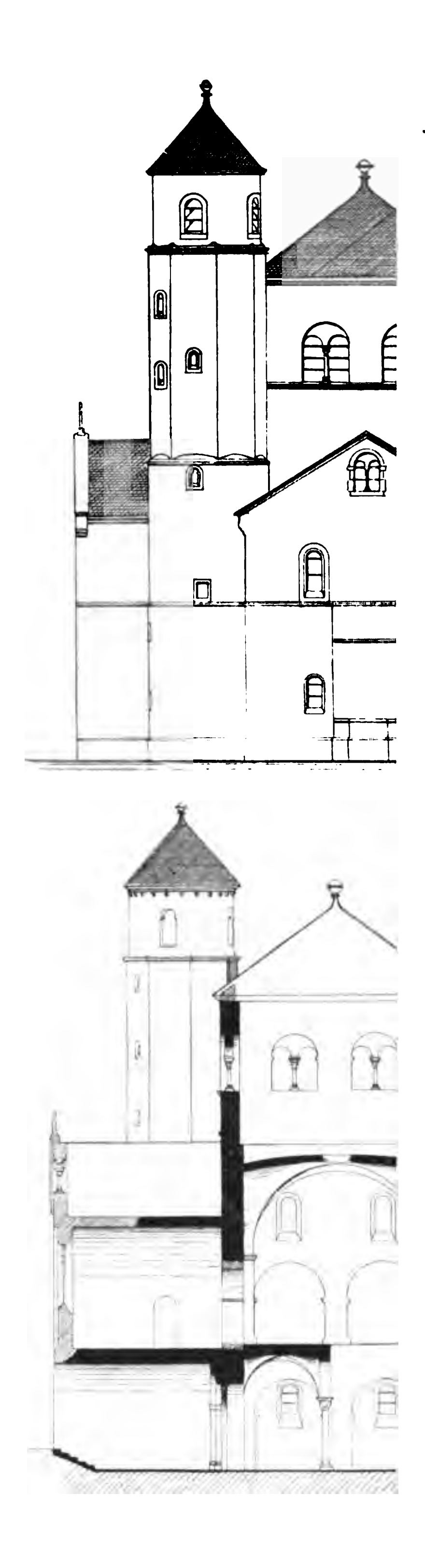
Der Querbau (Taf. IV) ist, wie das Langhaus, dem er an Breite nahezu gleichkommt, dreischiffig. Im Hauptschiff umfasst er ein Joch, in den Nebenschiffen zwei Joche. Das Gratgewölbe, von dem das Hauptjoch überspannt wird, ruht auf vier Eckpfeilern; es scheint nicht ursprünglich zu sein. Wahrscheinlich gehört es, wie die Vorlagen, auf denen es ruht, der dritten Bauperiode, also dem Ausgange des 12. Jahrhunderts, an. Ursprünglich sind dagegen die Gewölbe in den Seitenschiffen, die mit dem Hauptschiffe durch schwere rundbogige Arkaden in Verbindung stehen. Als Freistützen dienen hier kräftige viereckige, mit einfachen Sockeln versehene Pfeiler, die nur gegen die Seitenschiffe zu durch Vorlagen für die Quergurten verstärkt sind. Die Gräte laufen zum Teil auf schwerfällige, mit schmucklosen Würfelkapitälen ausgestattete Ecksäulen auf, zum Teil haben sie überhaupt keine besonderen Auflager. Die Pfeilergesimse sind hier zum Teil noch alt.

Über den Seitenschiffen sind im Westbau Emporen angeordnet, die sich auf jeder Seite mit zwei breiten Rundbogen gegen die Mitte öffnen. Darüber ist die Mauer durch zwei rundbogige Blenden belebt. Die Emporen sind ebenfalls von Gratgewölben überspannt. In ihre Ostmauern sind kleine Altarnischen eingeschnitten.

Langhaus

Das eigentliche Langhaus (Taf. IV) umfasst zwei Doppeljoche des gebundenen Systems. Ein mächtiger Rundbogen, der auf die Vorlagen der kreuzförmig gestalteten Turmpfeiler aufläuft, bezeichnet den Beginn des Hauptschiffes; auch in die Nebenschiffe gelangt man durch rundbogige Öffnungen, die jedoch erst in unserem Jahrhundert gebrochen worden sind. Sämtliche Freipfeiler scheinen ursprünglich einfach rechteckig ohne jede Gliederung und ohne Gesimse gewesen zu sein; erst als die flache Decke durch Gewölbe ersetzt werden sollte, wurden die Hauptpfeiler auf der Aussen- und Innenseite, die Nebenpfeiler auf der Aussenseite durch einfache Vorlagen verstärkt; desgleichen die Langmauern der Seitenschiffe. Die Arkaden sind gedrückt rundbogig, auch die Gewölbe selbst, die wie durch Durcheinanderschiebung zweier Tonnen entstanden scheinen, sind schwerfällig und ohne Schwung. Quergurte sind im Langhause nur im südlichen Nebenschiffe vorhanden. Die Scheitel liegen genau horizontal. Die Fenster stehen im Obergaden des Langhauses zu zweien weit auseinander; in den Nebenschiffen entfällt auf jedes Joch eine Lichtöffnung.

An der Südseite führt im vierten Joch eine mit masswerkgefülltem Oberlicht versehene Thür in die Vorhalle, die von einem spätgothischen Kreuzgewölbe überspannt ist.



Münst

Das zunächst folgende Joch des Hauptschiffes ist etwas kürzer, als die beiden ersten. Zu beiden Seiten der Confessio führen die Treppen zum Hochchor empor, während sich in den Seitenschiffjochen unter den auf gleicher Höhe mit dem Hauptchor liegenden, flach geschlossenen Nebenchören die weiten, in der Tonne gewölbten Eingänge zur Krypta öffnen. Die Seitenmauern des Langchores erstrecken sich bis gegen die Mitte des dritten Joches vor; sie trennen die Nebenchöre, deren letztes Joch in der Tonne gewölbt ist, also vollkommen.

Stiftskirche

An die Pfeiler des Triumphbogens lehnen sich östlich wie westlich stark verjüngte Ecksäulen mit wulstigen Basen und einfachen Würfelkapitälen, die westlich stehenden auf sehr hohen Sockeln, die östlich angebrachten auf viereckigen Krag-

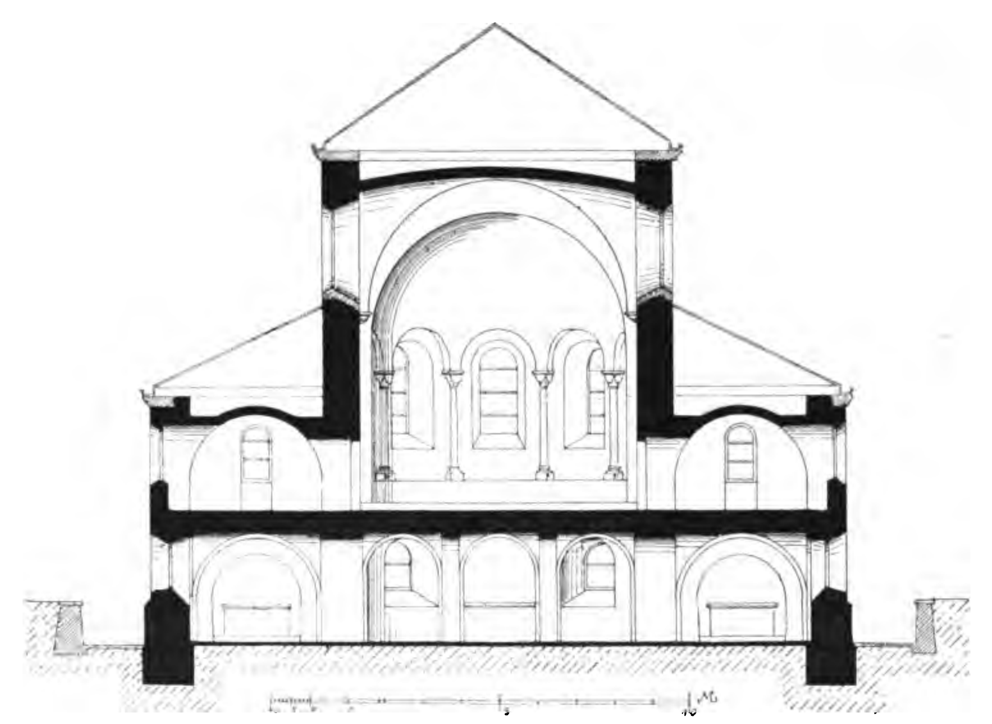


Fig. 34. Münstereifel. Stiftskirche. Querschnitt.

steinen. Das Langchor umfasst zwei Joche, die beide von Kreuzgewölben ohne Trennungsgurte überspannt sind. Als Gewölbeträger dienen Kalksinthersäulen, die zum Teil auf viereckigen Kragsteinen, zum Teil auf hohen Sockeln ruhen. Zwischen dem ersten und zweiten Joch tragen gekuppelte Säulchen den (nicht markierten) Quergurt. Das Licht tritt auf beiden Seiten durch je drei enggestellte Paare rundbogiger Fenster ein.

Apsis

Die Apsis, die sich an den Langchor schliesst, ist verhältnismässig reich gehalten. Ihre Entstehung fällt wahrscheinlich in das Ende der zweiten Bauperiode, etwa gegen die Mitte des 12. Jh. Auf einer hohen, das ganze Rund umziehenden Sockelbank stehen auf steilen Basen sechs Kalksinthersäulen mit schmucklosen Würfelkapitälen. Sie tragen kräftige Blendbogen. In den drei Mittelbögen grosse Rundbogenfenster.

Stiftskirche
Stiftsgebäude

Über die Stiftsgebäude, von denen gar nichts mehr erhalten ist, vgl. KATZFEY a. a. O. I, S. 80 und den Grundriss ebendaselbst. Danach führte von der westlichen Vorhalle aus ein überwölbter Bogengang, der Pörzeling, in welchem vornehme Familien ihre Grabstätten hatten, auf den Markt; über seiner westlichen Thoröffnung lag eine dem h. Michael geweihte Kapelle (ganz ähnlich die Anlage in Xanten, vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Mörs S. 153). An der Nord- und Nordwestseite lehnte sich an den Querbau die Küsterwohnung; als sie im J. 1872 abgebrochen ward, stürzte der nördliche Flankenturm zusammen. Die eigentlichen Stiftsgebäude — sie waren nicht sehr umfangreich, da die Stiftsherren sich bereits in früher Zeit eigene Häuser erbaut hatten — lagen innerhalb eines grossen, von einer Mauer umfriedeten Gartens an der Nordseite der Kirche. Im vorigen Jahrhundert waren sie in argem Verfall (KATZFEY a. a. O. I, S. 93). Das im J. 1777 vollendete neue Kapitelhaus, das an der Ostseite des Kreuzganges lag, wurde schon im J. 1803 auf Abbruch verkauft.

Kunstgeschichtl.
Würdigung

Die Stiftskirche von Münstereifel ist trotz ihrer im Ganzen schlichten Erscheinungsform ein auch im Rahmen der allgemeinen kunstgeschichtlichen Entwickelung beachtenswertes Baudenkmal. Dreimal innerhalb der romanischen Periode haben Bauleute Hand ans Werk gelegt: die kleine Krypta, die wohl sicher noch dem 10. Jh. angehört, ward in der 1. H. des 12. Jh. erweitert und über ihr erhob sich dann in bedeutenden Massen die Oberkirche; erst am Ausgange desselben Jahrhunderts wurden ihr die Gewölbe eingefügt. Weitaus der interessanteste Teil, zugleich derjenige, der der Aussenarchitektur den besonderen Charakter giebt, ist der Westbau mit den malerisch gruppierten Türmen und den vielen sich überschneidenden Dachlinien. Ähnliche Anlagen sind am Niederrhein nicht ganz selten. Eine verwandte Anordnung der Treppenanlage zeigt schon das Aachener Münster. Noch grösser ist die Verwandtschaft mit romanischen Bauten des 11. und 12. Jh., beispielsweise mit S. Martin zu Münstermaifeld, mit dem Bonner Münster, S. Maria im Kapitol zu Köln und der Liebfrauenkirche zu Maastricht. Die nächste Parallele bietet jedoch S. Pantaleon in Köln (DEHIO und v. BEZOLD, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes I, Taf. 43 u. 60), doch ist hierbei nicht ausser Acht zu lassen, dass bei der Wiederherstellung des ganz entstellten Westbaues von S. Pantaleon (vgl. die Aufnahmen der Messbildanstalt) durch *Wiethase* die Kirche von Münstereifel das Vorbild abgab. Die Übereinstimmungen im Grundriss wie im Querschnitt, besonders aber in der Gesamtanordnung des äusseren Aufbaus sind jedoch so gross, dass an einer nahen Verwandtschaft nicht zu zweifeln ist. — Im Gegensatz zu der reichen Turmgruppe wirkt Langhaus und Chor wegen der endlos ohne Unterbrechung fortlaufenden Dachlinien sehr einförmig. Doch ist hierbei zu berücksichtigen, dass, solange die Küsterwohnung und die Klostergebäude noch standen, die Silhouette viel reicher, die Wirkung der ganzen Anlage viel malerischer gewesen ist. An der unfreien Raumwirkung des Innern tragen vor Allem die schwerfälligen, der Gurte grossenteils entbehrenden Gratgewölbe Schuld.

Ausstattung.

Ausstattung
Altäre

Die alten Altäre sind bei der Restauration der Kirche abgebrochen worden. Bei dieser Gelegenheit fanden sich bei den Reliquien eine Anzahl Siegel, darunter drei des Erzbischofs Friedrich I (vgl. o. S. 87).

Grab
der Patrone

In der westlichen Verlängerung des Hauptschiffes der Krypta liegt, zwischen den beiden zum Hochchor führenden Treppen eingebaut, das Grab der hh. Chrysanthus und Daria. Der ursprüngliche steinerne Sarg ist längst verschwunden, im J. 1505 wurde bereits ein neuer kostbarer Behälter aus Silber angefertigt. In den Kriegswirren

des 17. und 18. Jh. wurden die Reliquien wiederholt geflüchtet, einmal nach der Arburg (Altenahr?), später nach Köln. Der in kulturhistorischer Beziehung sehr interessante Bericht des Jubilarpfarrers Kolvenbach über die Zurückbringung der Reliquien im J. 1698,

Stiftskirche



Fig. 35. Münstereifel. Stiftskirche, Gitter in der Krypta.

zu der Ceres und der ganze Parnass aufgeboten waren, ist abgedruckt bei KATZFEY a. a. O. I, S. 90. Gegenwärtig ruhen die Leiber der hh. Chrysanthus und Daria in einem aus dem 18. Jh. stammenden, stark vergoldeten truhenförmigen Holzschrein, dessen Wände nahe den Ecken von je zwei ovalen Glasfenstern durchbrochen sind.

Auf gedrehten Säulchen die Holzfiguren der zwölf Apostel. Im J. 1894 renoviert und neu vergoldet.

Dieser Schrein steht in einem zweiten eisernen Behälter von Kastenform. An den Innenseiten der Flügelthüren auf Goldgrund die Standfiguren der hh. Chrysanthus und Daria, stark restaurierte kölnische Bilder aus der 2. H. des 15. Jh. Die anderen Seiten sind, wie das Satteldach, durch Durchsteckgitter mit Querstäben geschützt.

Der Grabraum ist von einer allseits geöffneten Pilasterarchitektur aus Marmor umgeben. Die Thüren wie die übrigen Öffnungen sind von prachtvollen schmiedeeisernen Gittern aus der 1. H. des 17. Jh. gefüllt. Besonders schön ist die im Segmentbogen geschlossene Ostthür (Fig. 35). Die unteren Hälften der Thürflügel zeigen rechteckige, mit schwungvoll gezeichnetem Rankenwerk gefüllte Felder. Die oberen Hälften haben nur einfache, schlanke Stäbe. Erst die eigentliche Bogenfüllung ist wieder mit reichem, maskengeschmückten Rankenwerk verziert. Auch sonst sind im Rankenwerk palmentragende Engel, Masken, Köpfe u. dergl. geschmackvoll verteilt. Neu vergoldet.

Gitter

Unter den Skulpturen sind besonders die folgenden bemerkenswert:

Skulpturen

Madonna

Madonna, Holz, 69 cm hoch, frühgothisch, mit spärlichen Resten der alten Grundierung, die unter der neuen Bemalung zu Tage tritt (Phot. *Schmitz*, Taf. V). Über die Gestalt, die in wundervoller Zartheit geschwungen ist, fliesst das Gewand vorne in langen, über die Arme in runden Falten herab. Der von einem Tuch umhüllte Kopf — im ganzen von etwas starrer Form — ist leicht gesenkt, der Blick ist geradeaus gerichtet. Mit der Rechten streckt sie einen Apfel vor sich hin, mit der Linken hält sie das auf ihrem Arme sitzende Kind. Dieses ist in ein langes, bis über die Füsse reichendes Hemd gehüllt. Kopf und Körper sind noch nicht sehr belebt. In der Linken trägt es ein Buch, die Rechte hält es segnend erhoben. Vorzügliche Arbeit aus dem Anfange des 14. Jh. Vgl. dazu PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 48.

H. Apollonia

Die h. Apollonia, Holzfigur, 64 cm hoch, aus derselben Zeit, in der Gewandbehandlung ebenfalls sehr fein, leider in der rohesten Weise durch die Ansetzung der Hände einer viel grösseren Figur entstellt.

Knieende Engel

Zwei knieende Engel, aus Holz, nach 1500, als Kerzenträger bestimmt. Gute, leider durch Überschmierung und Ansetzung ganz roher Flügel entstellte Figuren.

Schmerzhafte Mutter Gottes

Schmerzhafte Mutter Gottes, Holz, 1 m hoch, Anfang des 15. Jh. Geringe Arbeit.

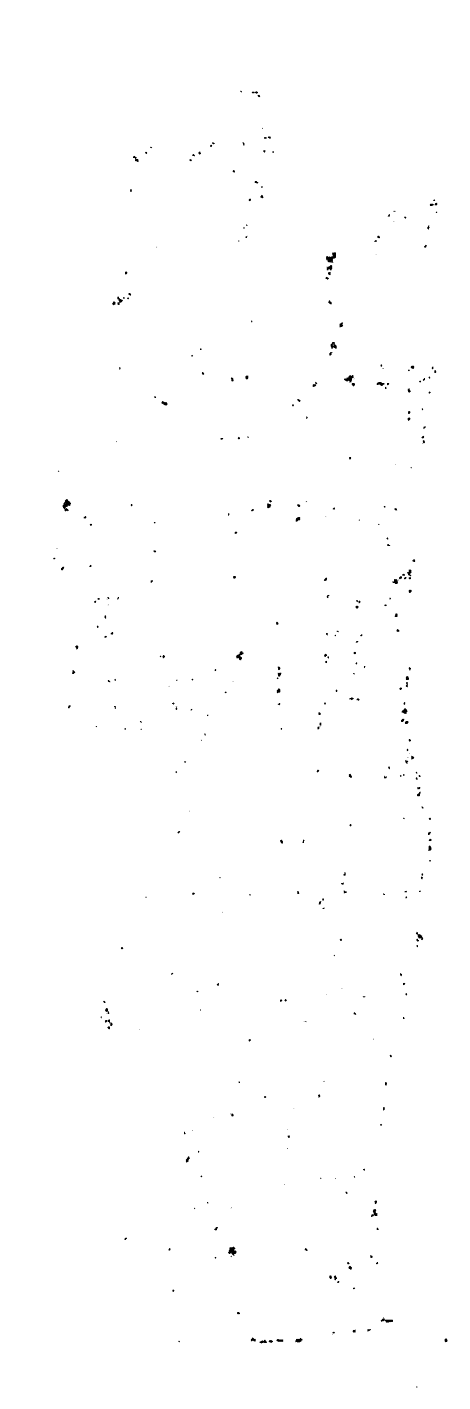
Grabmal des Ritters Gottfried von Bergheim

In der Krypta: Grabmal des 1335 verstorbenen Ritters Gottfried von Bergheim (Taf. VI). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 86. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 262. — PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 48. — AUS'M WEERTH, Kd. III, S. 41 und Taf. LII, 6.

Beschreibung

Das Grabmal, das in der Länge 3 m, in der Breite 1,80 m, in der Höhe 1,10 m misst, ist aus Sandstein gefertigt. Auf einem hohen Unterbau liegt die überlebensgrosse Gestalt des Verstorbenen in voller Rüstung. Das Haupt, von ruhigem, mildem, nicht sehr individuellem Ausdruck, ist auf zwei Kissen gebettet. Darüber ein grosser, polygonaler Baldachin. In den gefalteten Händen hält er einen Rosenkranz. Die Füsse ruhen auf dem Rücken eines Löwen, der ein Hündchen in den Klauen hält. Zu beiden Seiten des Ritters unter Baldachinen je drei kleine, männliche Figuren mit Spruchbändern.

Der Unterbau ist an jeder Breitseite durch sieben, an jeder Schmalseite durch vier zur Aufnahme von Figuren bestimmte spitzbogige, mit Kleeblattbogen und



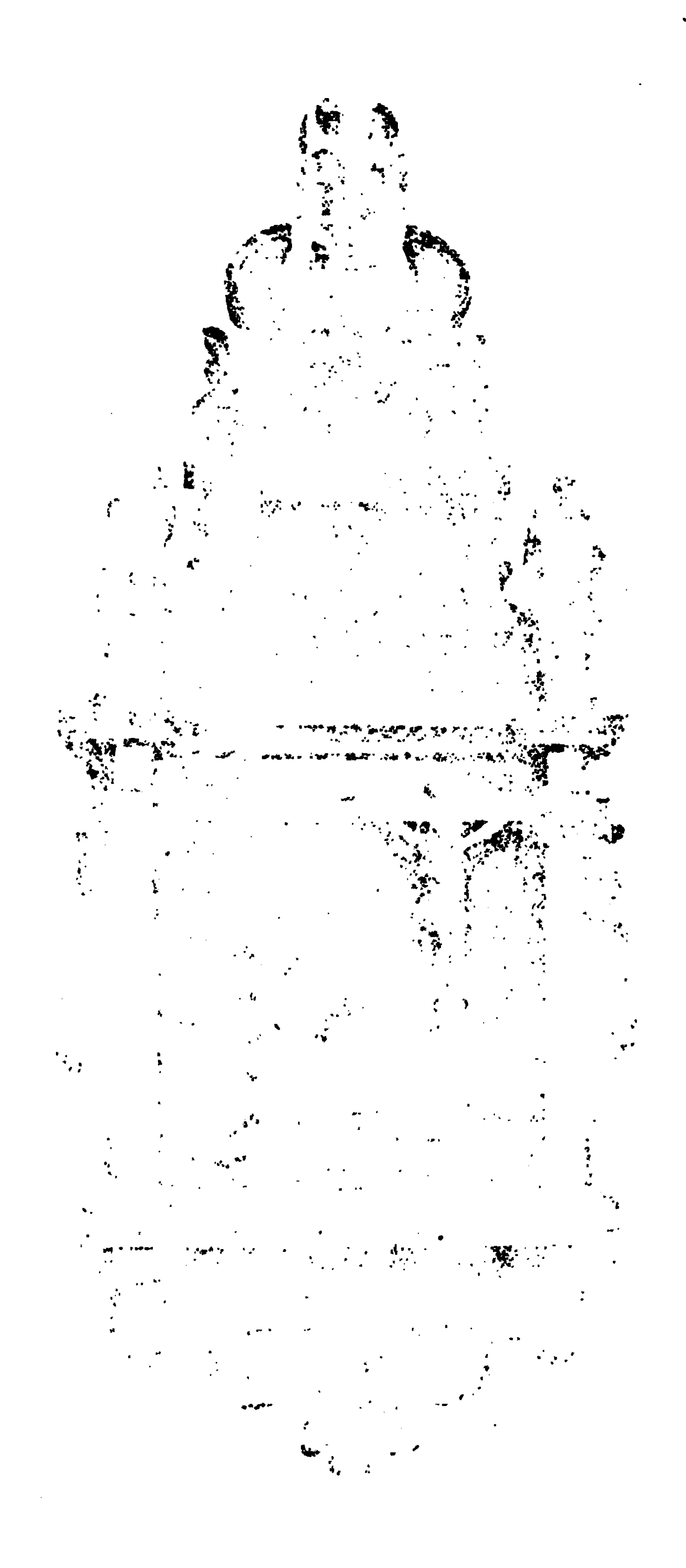
Auf gedrehten
neu vergoldet.
Dieser S
den Innenseite
und Daria, st
Seiten sind,
Der Gr.
umgeben. D
Gitter
eisernen Git
Segmentbogen
zeigen rechte
oberen Hälfte
ist wieder m
im Rankenw
teilt. Neu v
Skulpturen
Unter
Madonna
Madc
Grundierung
Über die G
vorne in lar
hüllte Kopf
ist geradeau
Linken hält
die Füsse r
In der Lin
Arbeit aus
Kunst II,
H. Apollonia
Die
behandlung
Hände ein
Knieende Engel
Zwe
leider dur
Schmerzhafte Mutter Gottes
Sch
ringe Arb
Grabmal des Ritters Gottfried von Bergheim
In
heim (Ta
Kleine S
für christ
Beschreibung
Da
1,10 m n
lebensgro
mildem,
ein gross
kranz.
Klauen
liche Fig
D
vier zu



Münstereifel. Frühgothische Madonna in der Stiftskirche.



Münstereifel, Stiftskirche. Grabmal des Gottfried von Bergheim in der Krypta.





Münstereifel, Stiftskirche. Epitaph des Johann Wilhelm von Gertzen.

Stiftskirche

Krabben verzierte und durch Fialen getrennte Nischen belebt. Von diesen Figuren, die wahrscheinlich Familienmitglieder darstellen, sind siebenzehn, teils männlich, teils weiblich, zumeist in sehr bewegten Stellungen mit stark geschwungenen Körpern, noch erhalten. An die Füsse der Figuren sind kleine Schilde gelehnt, die vermutlich ursprünglich mit Wappen bemalt waren.

Die Inschrift, die sich auf einer schrägen Platte am oberen Rande entlang zieht, ist nur noch teilweise zu erkennen. Sie lautete (die nicht mehr vorhandenen Stellen sind eingeklammert):

(anno domini mille)SIM(o tr)ECENTESIMO TRICESIMO QUINTO, IPSO DIE INVE(nt)ION(is) S. CRUCIS (obiit Godefridus dominus in) BERGHEIM, CUIUS ANIMA PER MISERICORDIAM DEI REQUIESCAT IN PACE. AMEN.

Künstlerische Würdigung

Das Grabmal, das ursprünglich im Westbau der Kirche stand, ist eine, wenn auch nicht durch Originalität hervorragende, so doch im ganzen wie im einzelnen sehr tüchtige Arbeit von reichem, aber nicht überladenen Aufbau und sehr sorgfältiger Einzelausführung. Es ist sicher erst mehrere Jahrzehnte nach dem Tode des Ritters entstanden. Die nächsten Parallelen bieten wohl das Grabmal des 1348 verstorbenen Grafen Adolf VIII. von Berg im Dom zu Altenberg (vgl. AUS'M WEERTH, Kd. Taf. XLI, 13, ferner auch Berichte über die Thätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz 1897, S. 20) und besonders das Doppelgrab des Grafen Adolf I. von Kleve († 1394) und seiner Gemahlin Margarethe († 1425) in der Münsterkirche zu Kleve (vgl. AUS'M WEERTH, Kd. Taf. VII, 1—3, ferner Kunstdenkmäler d. Kr. Kleve S. 100). Verhältnismässig am besten erhalten ist die würdevolle Gestalt des Ritters selbst; dagegen haben die architektonischen Gliederungen und die kleinen Figuren grossen Schaden gelitten.

Einen Hauptschmuck des Kirchenschiffes bilden die vier grossen Marmorepitaphe:

Epitaph des Johann Wilhelm von Gertzen

An der Nordseite des Mittelschiffes am Obergaden das Epitaph des 1587 verstorbenen Ritters Johann Wilhelm von Gertzen, genannt Sintzich (Taf. VII). KATZFEY a.a.O. I, S.128. — SCHANNAT-BAERSCH a.a.O. S. 331. — V. STRAMBERG a.a.O. XII, S.721.

Der architektonische Aufbau ist aus schwarzem, die Zierteile und Skulpturen sind aus weissem Marmor. Auf einem von zwei Konsolen getragenen Podest betet der an einem Pulte knieende Ritter vor einem Kruzifix. Das den Hintergrund bildende Wandfeld ist links und rechts von je sieben Wappen eingefasst. An den Aussenseiten erscheinen volutenartig gebildete Hermen, die zugleich als Gebälkträger dienen. Dem unteren Hauptfelde treten zu beiden Seiten schlanke Freisäulen mit reichen Kapitälen vor, die ein kräftiges, verkröpftes und ebenfalls mit vier Wappen behangenes Gebälk tragen, auf dem links der h. Chrysanthus, rechts die h. Daria stehen. Zwischen diesen beiden ein von Wappen umrahmtes Marmorrelief mit einer Darstellung des Wunders des h. Hubertus. Darüber ein schmälerer, von Putten flankierter Aufsatz mit dem Gertzenschen Wappen in der Mitte und vier kleinen Wappen und endlich zwischen den Ansätzen eines halbrunden Giebels ein sitzender Engel.

Zwischen den beiden, den Podest tragenden Konsolen die Inschrift: NOBILI ET GENEROSO D. IOANNI GWILHEEMO (SO) A GERTZEN, COGNOMINIS TO SYNTZICH IN SOMERSBERG, ILLUSTRISSIMI DUCIS JULIAE NUNC CAMERARIO ET CONSILIARIO, SATRAPAE MONASTERIENSI EYFFLIAE, EUSKIRCHENSI ET THOMBURGENSI, OPTIME DE SUIS MERITO PARENTI PIENTISSIMO FRATRES JOANNES OTTHO ET JOANNES SALENTINUS SYNTZICHI HOC MONUMENTUM AMORIS ERGO POSUERUNT. P. P. ANNO DOMINI MDLXXXVII.

CLarVs IoANNES VVILheLMVs sIntzIVs heros
A GERTZEN CaeLo pasChatIs aLtera oVat.

Stiftskirche

Unterhalb dieser Inschrift befindet sich in der Endigung des Epitaphs der Schädel des Johann Wilhelm von Gertzen; die darauf bezügliche Umschrift lautet: WILHELMI SYNTZICH CAPUT EST HAC PARTE LOCATUM.

Epitaph des Johann Salentin von Gertzen

Ihm gegenüber das Epitaph des Johann Salentin Syntzich († 1600), ebenfalls in schwarzem und weissem Marmor. Der Aufbau ist ganz ähnlich, zu beiden Seiten der Säulen je eine Figur; auf den Säulen selbst auch Figuren und eine fünfte auf dem Dreieckgiebel, der das ganze abschliesst.

Die Inschrift heisst: NOBILI ET GENEROSO D. IOANNI SALENTINO A GERTZEN, COGNOMINIS TO SINTZICH, TILLISSI C. D. S. IULIAE ET COMMISSARIO, DE SUIS BENE MERITO FRATRI IOANNES OTTO GERTZEN, COGNOMINIS TO SINTZICH, HOC MONUMENTUM AMORIS ERGO POSUIT ANNO 1600.

VIX NOVIES ASTRAE ROTIS DIES RUPERAT ORTUS
VIRGO SALENTINAS SIDERA SINTZICH ADIT.

Epitaph von Arnold und Gottfried Metternich

Zwei ähnliche, nur bedeutend kleinere Epitaphe an den Wänden des Chors An der Nordseite das der Brüder Arnold und Gottfried Metternich († 1567 u. 1602). Das von wappentragenden Pilastern umrahmte Mittelfeld enthält ein weisses Marmorrelief mit einer sehr bewegten Darstellung (Schlacht oder Sauls Sturz?). Davor die an dem katafalkartigen Untersatze des Reliefs knieenden Gestalten der beiden Brüder. Die Pilaster tragen ein schweres horizontales Gebälk, das ebenfalls mit Wappen behängt ist. Darüber noch ein rundes Wappenfeld mit einem sitzenden Putto. Die Inschrift lautet:

EN CHRYSANTHICOLAE PRAECLARO STEMMATE FRATRES
ARNOLDUS METRENICH (SO) ET GODEFRIDUS ERANT.
OCCUBAT HIC CUM SOL TUA SCORPIO ROSTRA TENERET,
ALTER AT HAECCE CHORO MOESTA SIGILLA LOCAT,
AESTIFERIS CANCRI TITAN UBI FULGIDA CHELIS
PLAUSTRA DABAT SUMMO MOX REDITUR A POLO.

Epitaph des Johann Wilhelm von Gertzen

An der Südseite des Chores das Epitaph des Johann Wilhelm von Gertzen († 1597). Im Mittelfeld ein weisses Marmorrelief mit einer sehr malerischen und stark erhabenen Anbetung Christi, das von zwei einen Giebel tragenden Säulen umrahmt ist. Auf den Giebelansätzen zwei liegende Putten, ein dritter stehend auf dem zwischen den Giebelansätzen angebrachten, das Wappen enthaltenden Schilde. Rechts kniet vor dem Mittelfelde die Gestalt des Verstorbenen. Die darunter angebrachte Inschrift hat folgenden Wortlaut:

SINTZICH IOANNES GUILIELMUS, ORIGINE GERTZEN,
HIC COLLEGA POTENS ISTIUS AEDIS ERAT.
PANNONIAS UBI TURCA FEROX INVADERET ORAS
AD SAGA DEPOSITA TRANSIIT ILLE TOGA
QUEMQUE REDUX LENTUM PEREGRINO EX AERE MORBUS
TRAXERAT, ILLIUS LONGA PALAESTRA FUIT.
TER QUINOS SOLES CAPRICORNUS ABEGERAT ACER,
ARTUS EXANIMO TUNC IACUERE VIRO.

Grabsteine

Im nördlichen Seitenschiff ist hinter einem Beichtstuhl der Grabstein der 1570 verstorbenen Margaretha von Metternich eingemauert (KATZFEY a. a. O. S. 86). Die Inschrift hat folgenden Wortlaut: ANNO 1570 DEN 23 APRIL IST DIE EDLEREN THUGENHAFTIG MARGRET VON METTERNICH GENANT SINSICH, AMDFRAWE ZU MUNSTEREIFLE, IN GOT VERSTORVEN.

In der Krypta liegt vor dem Hochaltar der Grabstein der Christina von Krumels (KATZFEY a. a. O. S. 87) mit der sehr zerstörten Inschrift: DIE WOLEDLE VIEL EHRENTUGENDREICHE CHRISTINA GEBORNE VON HAMBROCI, VITTIB VON KRUMELS ZU WEIER, FRAW ZU VIRMENICH.

Stiftskirche Inschriften

Am südlichen Flankenturm trägt eine von Pilastern umrahmte, von einem halbkreisförmigen Giebel abgeschlossene Marmortafel die Inschrift:

ANNO DOMINI 1584, 2° MAI,
CORRUIT HEC TEMPLI NOCTURNO TEMPORE TURRIS,
QUAM TAMEN EXPENSIS CONSTRUXIT FUNDITUS HOCCE
CAPPITULUM (SO), NEC NON HOMINUM LAUDANDA VOLUNTAS,
QUEIS DEUS AETERNAE CONCEDAT GAUDIA VITAE.
H. G. R. E. AE.

Am Nordturme die Inschrift: ANNO DOMINI MDCCCLXXII DIE IV. MENSIS AUGUSTI PRIMO MANE HAEC TEMPLI PARS CORRUIT ET TRIENNIO POST PULCHRIUS RESTITUTA EST. COS. D. I. KEMP ET ANTONIO DAUZENBERG PAROCHO.

An einem der Fenster des südlichen Seitenschiffes war ein Stein mit der folgenden Inschrift eingelassen: DOMINUS IOHANNES LORINCK AB ARLOFF, CANONICUS PLEBANUS HUIUS ECCLESIAE, D. D. ANNO 1592. Er ist jetzt auf dem Pfarrhofe.

Eine nicht mehr vorhandene Inschrift „an der Wölbung des südöstlichen Fensters der Kruft" lautete nach KATZFEY a. a. O. I, S. 81: ANNO 1605, 2. MARTII, POSUIT ME VERONICA LOMESSE, VIDUA CONSULIS HERMANNI ESCHWEILER.

Orgelbühne

Die Orgelbühne, ein Einbau aus dem Anfange des 18. Jh., nimmt die westliche Hälfte des Turmjoches ein. Sie ruht auf drei Kreuzgewölben von unreiner Form, deren Grate teils auf die romanischen Pfeiler, teils auf die beiden Marmorsäulen auflaufen, welche die vordere, konkav geschwungene Bühnenbrüstung tragen. An den viereckigen Sockeln die Inschrift: C. W. S. (C. Wery Scholasticus?) 1722 und eine Hausmarke.

Taufstein

Taufstein, aus schwarzem Marmor, vom J. 1619, 1,22 m hoch (Phot. *Schmitz*). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 85. — PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 48. — Ders., Die Geschichte des Stiftes Münstereifel S. 43.

An der Oberfläche des reich gegliederten Aufbaus wechseln polierte und gerauhte Flächen ab. Über der runden Fussplatte erhebt sich der amphorenartig geformte Fuss, der ein kreisrundes Becken von 1,12 m Durchmesser trägt. Auf dem vertieft gerauhten Grunde Cherubim in starkem Relief und andere barocke Ornamente. Am oberen Rande die Inschrift: ANNO DOMINI 1619 CONSULE REINERO FROITZEM. Der aus der gleichen Zeit stammende, ausserordentlich reich aus Holz geschnitzte und vergoldete Deckel, der in eine Kugelspitze endigt, hängt in einem drehbaren schmiedeeisernen Wandarm von spätgothischer Form.

Sakramentshäuschen

In der Apsis: Spätgothisches Sakramentshäuschen vom J. 1480 (Phot. *Schmitz*). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 86. — PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 47. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 254. — STATZ und UNGEWITTER, Gothisches Musterbuch Taf. 138. — AUS'M WEERTH, Kd. III, S. 41.

Der bis zur Decke reichende Wandaufbau beginnt auf der Sockelbank mit einer luftigen rechteckigen Pfeilerstellung, unter deren vorderem Bogen der geistliche Stifter mit gefalteten Händen kniet. Unmittelbar darüber der eigentliche, von spätgothischem Stabwerk umrahmte und vorn durch ein engmaschiges Durchsteckgitter geschlossene Schrein, zu dessen beiden Seiten auf reich gegliederten Konsölchen die Figürchen der hh. Chrysanthus und Daria unter hohen, spitz endigenden Baldachinen stehen. Über dem Schrein hängt dann ein sehr reicher Baldachin auf zwei kleinen Gewölbefeldern frei vor. Eine grosse Mittelfiale, die von einem Kranze kleiner Fialen, Strebepfeiler und Strebebogen umgeben ist, bildet den Abschluss. Am Fusse die Inschrift FRIDERICUS ROIR MCCCCLXXX^{v}. RENOV. MDCCCLIV. — Gute, wenn auch nicht sehr organische und von Spielerei keineswegs freie Arbeit.

Stiftskirche
Dreisitz

An der Südwand der Apsis: Gothischer Dreisitz (Taf. VIII). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münsteifel I, S. 84. — KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte II, S. 334. — PLÖNNIS in der Zs. für christliche Kunst II, Sp. 47. — Ders., Die Geschichte des Stiftes Münstereifel S. 43. — AUS'M WEERTH, Kd. III, S. 41.

Der Dreisitz, eine Arbeit des 14. Jh., ist nach aussen durch hoch emporreichende Wangen begrenzt, während die einzelnen Sitze nur durch niedrige Zwischenlehnen von einander geschieden sind. Vorzüglich sind die Schnitzereien, mit denen er geschmückt ist: an den Zwischenlehnen meist Menschen- und Tierköpfe, an den Oberteilen der Aussenwangen je zwei ganze Gestalten über einander, eine weibliche Figur mit Fischleib, ein Hund, ein Affe u. s. w. Der Aufsatz über den Sitzen hat spätgothische Füllungen.

Reliquienkasten

Unmittelbar darüber steht an der Wand auf den oberen Zierteilen der Aussenwangen ein grosser, truhenförmiger Reliquienkasten aus dem Anfange des 16. Jh., neu polychromiert (Taf. VIII). Die Breitseite ist über einem sehr frei behandelten Rankenstreifen durch schlanke Fialen in acht schmale Felder geteilt, deren obere Hälften mit reichem, wenn auch etwas verwilderten Kielbogenmasswerk mit sehr üppigen Kreuzblumen gefüllt sind. Die Truhenfüsse zeigen an den Vorderseiten sehr hübsche Halbfiguren von Engeln mit den Wappen Christi. Ähnlich wie der Sockelfries ist das kräftig ausladende Gesims verziert.

Lesepulte

Lesepult, aus Holz geschnitzt, um 1700 (Phot. *Schmitz*). Der Fuss ist als Stamm einer exotischen Pflanze ganz naturalistisch behandelt.

Schmiedeeisernes Lesepult, spätgothisch.

Standleuchter

Zwei schmiedeeiserne Standleuchter, spätgothisch.

Ein schmiedeeisernes Rokokogitter in den Formen des späten 18. Jh. schliesst die Apsis der Krypta ab.

Kronleuchter

Im Hauptschiff: Achtarmiger Kronleuchter, Gelbguss, 18. Jh. Die obere Endigung bildet ein Doppeladler, die Arme laufen in flache Köpfe aus.

Bodenbelag

Vor dem Hochaltar: Gemusterter Bodenbelag (Opus Alexandrinum), wohl 12. Jh., aus einem grösseren viereckigen Felde bestehend.

Wandmalereien

Wandmalereien. Ob die Kirche von Anfang an mit Wandmalereien geschmückt war, lässt sich nicht sagen. Möglich, dass an den Chorwänden schon in früher Zeit Scenen aus dem Leben der Kirchenpatrone dargestellt waren; die weiten Flächen forderten jedenfalls dazu auf; vielleicht waren die Wandmalereien, mit denen sie auf Kosten des Scholasters Wery zu Beginn des 18. Jh. bedeckt worden sind, nur zum Ersatze älterer, verblichener Gemälde bestimmt. Die modernen, vom Maler *Fischer* in Krefeld herrührenden Gemälde an den Chorwänden behandeln Stoffe aus der Legende der Patrone. Von älteren Wandmalereien sind lediglich Teile zweier Apostelfiguren an den Vorlagen von zweien der südlichen Pfeiler erhalten. Es sind mehr als lebensgrosse Figuren von überschlanken Proportionen, Petrus und einen andern Apostel, wahrscheinlich Paulus darstellend, in schöner heller Färbung und guter Gewandbehandlung. Sie stammen wohl aus dem Anfange des 14. Jh. Erhalten waren nur die unteren Hälften der Körper und die unterhalb befindlichen Medaillons mit spruchbandhaltenden Engeln. Sie sind im J. 1897 durch den Maler *W. Batzem* aus Köln sorgfältig restauriert worden, die Oberkörper wurden ergänzt. Farbige Aufnahmen im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Gemälde
Bemalte Marmorplatte.

Auf der Orgelbühne: Bemalte Marmorplatte, 1,03 m hoch, 45 cm breit. Auf dunklem, sternbesäetem Hintergrunde erscheinen zwei etwa 45 cm hohe stehende Gestalten von schöner Farbe und Zeichnung, links vielleicht Maria, rechts vielleicht

Stiftskirch
Dreisitz

Reliquienka

Lesepu

Standle

Kronle

Boden

Wandm

Bem



Münstereifel, Stiftskirche. Dreisitz und Reliquienkasten.

Münstereifel. Triptychon im Pfarrhause.



Münstereifel. Triptychon im Pfarrhause.

Johannes. Kölnisches Bild aus der 1. H. des 15. Jh., leider sehr beschädigt, Teil eines grösseren Werkes, vielleicht von einem Altaraufsatz, dem eine Bogenstellung vorlag.

Stiftskirche

Triptychon der Beweinung Christi

Im Pfarrhause: Triptychon, Holz, 62 cm hoch, 1,21 m breit, in altem, einfach profilierten Holzrahmen mit kräftig vorspringendem Horizontalgesimse (Taf. IX). Das Mittelbild stellt die Beweinung Christi dar. Der Vorgang spielt sich in einer weitgedehnten, von zahlreichen Wegen durchzogenen Hügellandschaft ab. Vor dem in der Mitte auf spärlich bewachsenem Boden aufgerichteten dreiarmigen Kreuze in schräger Lage der starre, von Blut überströmte Leichnam des Herrn, den der prächtig gewandete Josef von Arimathia mit einem Tuch unter den Schultern erfasst hat, um ihn sanft zu Boden gleiten zu lassen. Das Haupt ist auf die linke Schulter gesunken, der linke Arm hängt herab, während den rechten die vor dem Kreuzesstamme knieende Maria mit beiden Händen stützt. Links hinter Maria steht Johannes leise nach vorne gebeugt; tröstend berührt seine Hand die schmerzgebeugte Mutter. Noch weiter links kniet mit gefalteten Händen die jugendliche Gestalt der Maria Magdalena; vor ihr ein Salbgefäss. Zwischen Josef von Arimathia und Maria eine ältere Frau. Im Vordergrunde Hammer, Zange und Nägel. Goldgrund.

Auf dem linken Flügel in reicher Rüstung der h. Chrysanthus, eine Gestalt von schöner männlicher Haltung, mit roter Fahne und Palme. Zu seinen Füssen kniet mit gefalteten Händen der Stifter in geistlichem Gewande. Auf einem Spruchbande eine unleserliche Inschrift. Am Rahmen die Worte: SANCTUS CRISANTUS.

Rechts die sehr zierliche, fein geschwungene Gestalt der h. Daria. In der Rechten hält sie eine Palme, in der Linken ein geöffnetes Buch. Am Rahmen die Inschrift: SANCTA DARYA.

Auf den Rückseiten der Flügel unter Baldachinen die handwerkmässigen Gestalten der Apostel Petrus und Paulus.

Gutes kölnisches Bild aus dem Beginne der 2. H. des 15. Jh., von feiner Farbe, in der Formgebung ziemlich derb, dem *Meister des Münchener Marienlebens* nahestehend.

Triptychon, Holz, 41 cm hoch, 83 cm brei. In der Mitte die Halbfigur des kreuztragenden Christus, links die Verspottung, rechts die Kreuzigung. Um 1600. Deutsch unter niederländischem Einfluss.

Porträts

Zu nennen sind ferner mehrere Porträts geistlicher Würdenträger:

Brustbild des Dekans Andreas Noeten, Holz, 38 cm hoch, 28 cm breit. Sehr gutes, lebendiges Bild mit der Inschrift: ANDREAS NOETEN DECANUS OBIIT 18. AUGUST. 1585.

Brustbild des Petrus Faber von Münstereifel, Holz, 38 cm hoch, 29½ cm breit, mit der Inschrift: PETRUS FABER DE MONASTERIO EIFLIAE IUBILARIS. AETATIS 76. ANNO 1572 OBIIT 6. SEPT. 1584.

Brustbild des Kanonikus Konrad Gartzweiler, Holz, 38 cm hoch, 31 cm breit. Inschrift: AETATIS 56. 1592, OBIIT 31. AUGUSTI 1607 CONRADUS GARTZWEILER CANONICUS.

Brustbild des Dekans Hubertus Lommessen Holz, 38 cm hoch, 28½ cm breit. Die Inschrift heisst: HUBERTUS LOMMESEMIUS, DECANUS ECCLESIAE D. A. D. I. S. 91, AETATIS 47., DECANATUS 6., CANONICATUS 20., SACERDOTII 16., OBIIT 20. MAI 1606. Daneben sein Wappen.

Über ein grosses der Schule des Meisters *Wilhelm* angehöriges Bild, das im J. 1760 aus Münstereifel nach Kirchsahr gebracht worden ist, vgl. LEHFELDT, Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Coblenz S. 60; ferner FIRMENICH-RICHARTZ,

Stiftskirche

Wilhelm von Herle und Meister Wynrich von Wesel in der Zs. für christliche Kunst VIII, S. 306.

Kelche

Kelch aus vergoldetem Silber, $18^1/_2$ cm hoch, mit sechsteiligem geschweiften Fusse, am Knaufe, der, wie auch der Fuss, mit spätgothischem Stab- und Masswerk bedeckt ist, in einzelnen Buchstaben die Inschrift: H V S I E O (ihesus?). Am Fusse eingraviert: HER IOHAN HALFFMAN VAN KELLEN 1584 und zwei Wappenschilde mit bürgerlichen oder geistlichen Zeichen und Wappen. Auf der Rückseite des Fusses die Inschrift: ANNO 1618 B. HORSTGEN, D. R. SCHMALTZ PLEBANO.

Kelch aus vergoldetem Silber, $20^1/_2$ cm hoch, mit sechsteiligem geschweiften Fusse, der eine leichte Masswerkverzierung hat. Am Knauf die Inschrift IHESUS. Der Oberteil zeigt ein Lilienornament. Gegen 1600.

Kelch, Silber, neu vergoldet, 21 cm hoch, mit sechsteiligem geschweiften Fusse, dessen Schmuck ein graviertes Kreuz bildet. Die Inschrift am Fusse lautet: 1672 CHRYSANTHI ET DARIAE.

Kelch, Silber, vergoldet, 25 cm hoch, mit der Inschrift: FRATERNITATI S. JOANNIS APOSTOLI ET EVANGELISTAE MONASTERII EIFLIAE RENOVAVIT RESPECTIVE ET COMPARAVIT G. GRAEFF, CANONICUS ET PLEBANUS IBIDEM, 1678.

Ciborium

Ciborium, Silber, vergoldet, 43 cm hoch, mit achtteiligem geschweiften Fusse, rundem Knauf und achtseitigem von Stab- und Strebewerk umgebenen Cylinder. Unter den Baldachinen kleine Silberfigürchen in Relief. Der Deckel geschuppt, mit einer Kugel, auf der ein doppelseitiges Kreuzchen sich erhebt. Am Fusse die Inschrift: REVERENDUS DOMINUS PETRUS BOHR, CANONICUS MONASTERII EIFLIAE, D. D. FRATERNITATI S. IOANNIS APOSTOLI ET EVANGELISTAE ANNO 1659. Ausserdem ein Wappenschild mit einem Hasen und den Buchstaben C. R.

Paramente

Unter den Paramenten sind hervorzuheben:

Chormäntel

Blauvioletter Chormantel aus gepresstem Samt, mit Granatapfelmuster in dünnen Linien. Die spitz zulaufende Kappe zeigt auf rot durchwirktem Goldgrund den h. Martin, darunter den knieenden Stifter. Auf einem Spruchband die Worte: MISERERE MEI, DEUS . . . GRACIA. Auf den Stäben in applicierter Seidenstickerei die Verkündigung Mariä, die hh. Chrysanthus und Daria, die hh. Petrus und Paulus, der h. Hieronymus und ein zweiter männlicher Heiliger. Als Schliesse ein Stück Kölner Borte. Um 1500.

Roter Chormantel aus prachtvollem geschnittenen Samt, mit entartetem Granatapfelmuster. Auf der Kappe der Tod Mariä mit landschaftlichem Hintergrund in sehr reicher Gold- und Seidenstickerei. Auf den Stäben die hh. Chrysanthus und Daria und vier andere Heilige unter spätgothischen Baldachinen. Flachstich in Lasurmanier. Gegen 1550.

Roter Chormantel aus glattem roten Samt mit dreifarbiger Borte. Auf der Kappe die Anbetung der h. drei Könige auf Goldgrund in Flachstich mit Lasuren. Darunter das Wappen der Nuynhem-Kirspenich (?). Auf der Vorderseite sechs einzelne Heiligengestalten. Anfang des 16. Jh. Als Schliefse ein Stück Kölner Borte.

Roter Chormantel aus glattem Samt, mit der Anbetung der Hirten auf der Kappe und sechs einzelnen Apostelgestalten unter Baldachinen. Die Köpfe durch Restauration entstellt.

Kaselstäbe

Alter Kaselstab. Auf dem erneuerten Goldgrunde der Kruzifixus mit Johannes und Maria am Kreuzesstamme; darüber schwebt Gottvater mit der Taube. Links und rechts die Halbfiguren der hh. Chrysanthus und Daria; unten ein Engel mit dem Wappen der Brüder Hilger und Konrad Gartzweiler. Auf der andern Seite die Apostel Petrus und Paulus und eine weibliche Heilige. Gegen 1600, stark restauriert.

Auf einem zweiten Kaselstab die gleiche Darstellung. Auf dem Kreuze der Kruzifixus; Johannes und Magdalena am Kreuzesstamme. Darüber Gottvater, darunter die Halbfigur des h. Andreas. Auf der Vorderseite die knieenden Figuren eines männlichen und eines weiblichen Heiligen. Dazwischen Wappenschilde mit je drei Mitren und mit den Passionswerkzeugen. 16. Jh.

Stiftskirche

Kapelle aus rosafarbener Seide, mit überreicher Silberstickerei, 18. Jh.

Kapellen des 18. Jh.

Kapelle aus weisser Seide mit prachtvoller Silberstickerei, angeblich aus dem Brautkleide Maria Theresias, 18. Jh.

Zwei Dalmatiken aus neuem Stoff. Auf den Längsstäben die Wappen Christi, auf den Querstäben der einen die Halbfiguren der Apostelfürsten, auf der anderen die der hh. Chrysanthus und Daria. 16. Jh.

Dalmatiken

Glocken mit den folgenden Inschriften:

Glocken

1. JOHANNES LAUDE DEI CRICANTUS (statt chrysanthus), QUI VOCOR MILLE QUADRINGENTIS POST NATIVITATEM DOMINI LXXX ANNIS (1480).

2. Die zweite, nach KATZFEY a. a. O. I, S. 87, vom J. 1414, ist nicht zugänglich.

3. DEO, SANCTIS APOSTOLIS PETRO ET PAULO, PATRONIS, DEDICATA ANNO MDCLXXXVI. XXVIII. MAII EXPENSIS ADMODUM REVERENDI ET PRAENOBILIS DOMINI IACOB A TRESSENBERG, PRAEPOSITI ET CANONICI. IOHANNES BOURLET VON GULICH GOS MICH.

4. O REX GLORIE VENI CUM PACE. Anfang des 14. Jh.

5. CHRISANTHUS ET DARIA. MATHEIUS COBELENZ HAT MICH GEGOSSEN IN COLLN ANNO 1718.

GYMNASIALKIRCHE (s. t. s. Donati). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I. S. 220. — PLÖNNIS, Die Geschichte des Stiftes Münstereifel, sowie der übrigen Kirchen und Klöster der Stadt S. 86. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 736. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 210.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 12 Urkunden von 1504 ff. — Unter den Akten: Gerechtsame des Kollegs 1625—1668, Altäre, Personat zu Euskirchen. — Nachrichten über Haus Broich 1597—1768. Aufzeichnung über das Gymnasium 1622—1785. — Nachrichten über Kriegskontributionen, Aufhebung des Jesuitenkollegs und Vermögensverwaltung. — Vgl. ferner ILGEN, Rheinisches Archiv S. 115.

Gymnasialkirche

Im J. 1625 wandten sich einige Stiftsherren und der Magistrat an die Kölner Jesuiten mit der Bitte, in Münstereifel ein Jesuitenkollegium zu errichten. Erst im J. 1652 jedoch wurde der Grundstein zur Kirche gelegt, im J. 1670 nahm der kölnische Weihbischof von Walenburg die Konsekration vor. Das Gebäude des Kollegiums wurde im J. 1659 begonnen, im J. 1674 war es in der gegenwärtigen Form vollendet. Das Gymnasialgebäude wurde erst 1724 in Angriff genommen und drei Jahre später fertiggestellt. Das Holzgewölbe der Kirche ist zu Ende der 70er Jahre erneuert worden.

Geschichte

Einschiffiger, verputzter Backsteinbau mit turmloser Façade und eingezogenem, polygonal abschliessendem Chor. Die Länge beträgt im Lichten etwa 35 m, die Breite etwa 14,50 m (Ansicht Fig. 36).

Beschreibung

Die hohe ganz verputzte Façade, der an den Ecken zwei Strebepfeiler vorgelegt sind, endigt in einen dreieckigen Giebel. Eine Treppe führt zu dem in der Mitte gelegenen rundbogigen Portal, dessen Pfosten einfache Kämpfer aufweisen. Der Schlufsstein zeigt eine Maske. Die Umrahmung des Thürbogens bilden zwei hochgestellte, kannelierte Säulen, die ein flaches Gebälk tragen, über dem ein fragmentierter Dreieckgiebel den Abschluss bildet. Links und rechts ist die Façade von je einem grossen, in Haustein gefassten Rundbogenfenster durchbrochen.

Gymnasialkirche

Das Obergeschoss zeigt in der Mitte ein grosses rechteckiges, ebenfalls von den Ansätzen eines Dreieckgiebels gekröntes Fenster mit gothisierendem Masswerk. Zu beiden Seiten sind ebenfalls wieder Rundbogenfenster angebracht.

Den Abschluss bildet ein Giebel, der in einer rundbogigen, rechteckig umrahmten Nische die Statue des h. Donatus enthält. Darüber ein kleines Rundfenster.

Ein kleines achteckiges Türmchen an der Nordseite enthält die zu den Emporen führende Treppe. Der nördlichen Langmauer sind vier einfach abgestufte, durch starke Böschungsmauern gestützte Strebepfeiler vorgelegt. In der Mitte ein rundbogiges Portal mit facettierter Steinumrahmung und dreieckigem Giebel. — Am Chor sind die Strebepfeiler zweimal abgestuft. Das Chordach trägt einen achtseitigen zierlichen Dachreiter mit zwei offenen Gallerien übereinander.

Inneres

Das Innere stellt sich als rechteckiger, sehr geräumiger Saalbau dar. Fünf sehr komplizierte hölzerne Netzgewölbe, deren Rippen auf rechteckige, mit einfachen

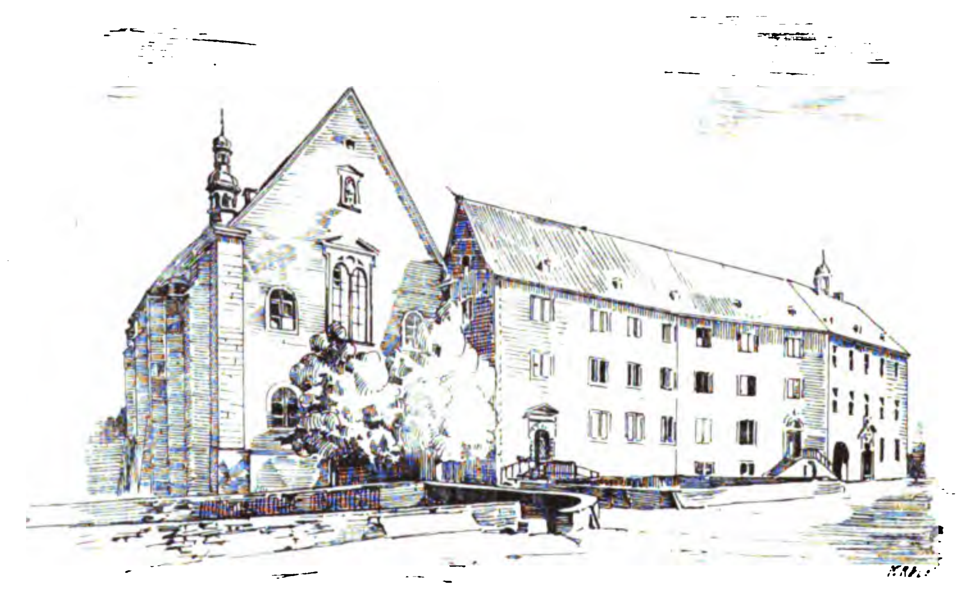


Fig. 36. Münstereifel. Gymnasialkirche und Gymnasium.

Sockeln versehene Wandpfeiler auflaufen, überspannen den weiten Raum. Die ganze Westseite und der grösste Teil der Langseiten wird durch frei überhängende Emporen auf Kreuzgewölben eingenommen. Durch grosse, in zwei Reihen übereinander angeordnete Rundbogenfenster, die zum Teil in segmentbogenförmig geschlossenen Nischen liegen, tritt das Licht ein.

Durch einen gedrückten Triumphbogen betritt man den engen und verhältnismässig kurzen Chor, der mit drei Seiten des Achtecks abschliesst. Auch hier sind die Gewölbe sehr kompliziert.

Die Sakristei liegt an der rechten Seite des Chores und kommuniziert mit diesem durch verschiedene Thüren und Fenster.

Altäre

Die grossen Barockaltäre gehören der Entstehungszeit der Kirche an. Auf dem Hauptaltar eine Darstellung des Fegefeuers, in dem Christus, Maria und das Sakrament des Altars in einer Glorie erscheinen. Auf dem linken Seitenaltar Gemälde der Kreuzigung.

Gymnasialkirche Paramente

Kasel aus gepresstem Samt, mit Granatapfelmuster. Auf dem Kreuze ein Kruzifixus mit Maria und Johannes zu beiden Seiten. Engel fangen das den Wunden entströmende Blut in Kelchen auf. Darüber Gottvater und der h. Geist, darunter der h. Andreas unter einem Baldachin mit der Halbfigur des Stifters. — Auf der Vorderseite zwei männliche Heilige und der Kopf einer weiblichen; das übrige ist abgeschnitten. Die Figuren von auffallend kurzen Verhältnissen. Um 1500.

Barocke Kaseln und Chormäntel.

Grisaillen

In den Fenstern der Sakristei kleine Grisaillen, auf die Spitze gestellte Vierecke, zum Teil mit farbiger Einfassung.

1. Medaillon mit dem h. Franz von Borgia und der Inschrift: B. FRANCISCUS BORGIA. Ferner: JOHAN ARBURGH, DER RECHTEN DOCTOR, KAYSERLICHER CAMMERGERICHTS ADVOCAT UND GERTRAUDT SCHLAUN, EHELEUTH, ANNO 1658. Darunter das Wappen.

2. Im Medaillon Ignaz von Loyola mit der Inschrift: IGNATIUS DE LOYOLA. Ferner: IOHAN MEELCHIOR (SO) STEINHAUSEN, DEREN RECHTEN LICENTIAT, DES HOCHLÖBLICHEN KAYSERLICHEN CAMMER GERICHTS BEYSITZER UND ANNA CATHARINA ESCH, EHELEUTH, 1658. Darüber das Wappen.

3. Im Medaillon der h. Franz Xaver mit der Inschrift: S. FRANCISCUS XAVERIUS. Ferner: JOHAN HERMAN ALDENKIRCHEN, I. V. DOCTOR, CAMERAE IMPERIALIS SPIRENSIS ADVOCATUS, D. D. ANNO 1658.

Über ein viertes (nicht mehr vorhandenes) Fenster vgl. KATZFEY a. a. O. S. 224.

Klostergebäude

Die weitläufigen KLOSTERGEBÄUDE (Grundriss auf dem Stadtplan Fig. 40, Ansicht Fig. 36) liegen an der Südseite der Kirche. Sie umschliessen zwei grosse viereckige Höfe. Zunächst der Kirche liegt das Kollegium, südlich davon das Gymnasialgebäude.

Kollegium

Das Kollegium ist nach der Strassenseite siebenachsig und besitzt ausser dem zu Tage liegenden Keller noch drei Geschosse. Die Fenster sind sämtlich viereckig, in Haustein gefasst und in der Mitte durch einen senkrechten Pfosten geteilt. Die Thüren liegen in der ersten und letzten Achse und sind beide über doppelarmige Freitreppen zugänglich. Die erste Thüre ist rundbogig, sie hat eine facettierte Steinfassung und über dem horizontalen Gebälk einen flachen Dreieckgiebel. Das daran angebrachte Chronikon: DoMInI saLVs haC IntrantI (1659) giebt die Entstehungszeit an. An der Treppenbrüstung die Inschrift: frIDerICo wILhELMo rege reCens eXsVrgo (1818). Die zweite Thür ist einfach rundbogig. Wie dieser Flügel, der an der Innenseite im zweiten Stocke die Jahreszahl 1674 trägt, so sind auch die anderen beiden Flügel mit geschieferten Satteldächern überdeckt. Der Ostflügel wurde, wie ein Stein mit dem Jülichschen Wappen verkündet, im J. 1652 begonnen; im J. 1654 war er nach einer Eisenankerinschrift bis zum ersten Stockwerk emporgediehen.

Gymnasialgebäude

Das Gymnasialgebäude hat nach der Strassenseite drei Geschosse. Im Erdgeschoss sind ein runder Thorbogen, eine rundbogige Thür mit einer Figurennische darüber und zwei rechteckige Fenster, in den oberen Geschossen je fünf rechteckige Fenster angeordnet. Das geschieferte Satteldach trägt einen kleinen Dachreiter. An der Strassenseite in Eisenankern die Inschrift: DEO, URBI, PATRIAE. Die anderen Flügel sind entsprechend gestaltet.

Von den Räumlichkeiten des Inneren verdient nur das ehemalige Refektorium, das jetzt als Aula dient, Erwähnung. Die Wände sind mit Holzgetäfel vom Anfange des 18. Jh. bekleidet.

Kloster-gebäude

In einem der Zimmer des oberen Stockwerkes eine kleine Sammlung römischer und fränkischer Thongefässe aus der nächsten Umgebung. Ausserdem einige Münzen und das Fragment eines grösseren Bildes mit den Porträts der Stiftsherren Hilger und Konrad Gartzweiler. Vgl. dazu auch das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XXXVII, S. 61.

Karmelitessenkloster

KARMELITESSENKLOSTER. KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 310. — PLÖNNIS, Geschichte des Stiftes Münstereifel S. 96 u. 99. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 762. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 217.

Geschichte

Im J. 1657 liessen sich Karmelitessen aus Düsseldorf in Münstereifel nieder Sie bewohnten zunächst ältere, schon bestehende Häuser; erst im J. 1770 erbauten sie eine neue Kirche samt den nötigen Wohngebäuden. Die Kirche wurde im J. 1802 infolge der Säkularisation ausser Gebrauch gesetzt, im J. 1838 jedoch von den Salvatorschwestern restauriert und wieder der Benutzung zugänglich gemacht. Im J. 1879 brannte Kloster und Kirche ab, doch wurden sie schon im darauffolgenden Jahre wieder hergestellt. Gegenwärtig wird die Kirche für die Zwecke der in den Klostergebäuden untergebrachten Lehrerinnenbildungsanstalt umgebaut.

Beschreibung

Die Kirche, ein einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau, wendet die Langseite, die mit einem Sandsteinsockel versehen ist, der Strasse zu (Ansicht Fig. 48, Grundriss auf dem Stadtplan Fig. 40). Drei grosse, in Haustein gefasste Rundbogenfenster geben dem Lichte Zutritt. Über dem geschieferten Satteldach erhebt sich nahe am Vordergiebel ein zierlicher achtseitiger Dachreiter. Der Eingang erfolgt von der Langseite aus durch ein rundbogiges, von zwei Pilastern umrahmtes und durch horizontales Gebälk geschlossenes Portal mit einer Kartouche im Schlufsstein. Darüber ein geistliches Wappen.

An der Hofseite ist die Langmauer unten von rundbogigen, oben von achteckigen Fenstern durchbrochen.

Inneres

Das Innere, jetzt ein vollkommen rechteckiger Saal mit offenem Dachstuhl, besass einst ein flaches Tonnengewölbe.

Die Klostergebäude umgeben in drei Flügeln mit der Kirche zusammen einen viereckigen Hof. Sie sind dreigeschossig, die Geschosse sind durch flache Gesimsstreifen getrennt. Über dem der Kirche gegenüberliegenden Flügel ein ganz modernisierter Turm.

Taufstein

Ein aus Flamersheim stammender spätromanischer Taufstein, aus Basaltlava, Anfang des 13. Jh., der gegenwärtig als Blumenbecken im Garten der Frau Marianne Hauptmann in Münstereifel steht, soll später in das Karmelitessenkloster übergeführt werden. An dem schwerfälligen, mit einem Behang von Kleeblattbogen verzierten Becken vier Köpfe auf Säulenstümpfen. Über diesen am Niederrhein sehr häufig vertretenen Typus von Taufsteinen vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kempen S. 16.

II. Profane Denkmäler.

Schloss

SCHLOSS. v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 40. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 202. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 701. — Graf MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich I, S. 22.

Abbildung. Im Besitze des Herrn Kaufmann Bücklers ist eine aus dem Anfange des Jahrhunderts stammende Federzeichnung, 49×36 cm, bez.: Ruine der

Residenz der apanagierten Herzöge von Jülich zu Münstereifel, gezeichnet von C. v. M. (Manteuffel), für die Rekonstruktion der Burg ohne Bedeutung.

Schloss

Die Hoheitsrechte, die anfänglich die Abtei Prüm ihrer Tochterkirche gegenüber unzweifelhaft besessen hatte, waren im 13. Jh. schon ganz verblasst. Im J. 1265 gelang es dem Grafen Walram von Jülich, einen günstigen Vergleich mit dem Erzbischof über die Hochstadenschen Lehen zu erzielen (LACOMBLET, UB. II, Nr. 558). Von da an scheint sich die Jülichsche Herrschaft zu Münstereifel behauptet zu haben. In den folgenden Jahrzehnten — Graf MIRBACH a. a. O. S. 22 nennt ohne Quellenangabe das J. 1272 — ist wahrscheinlich das Schloss erbaut worden. Die Herzöge von Jülich hatten hier ihre Amtmänner; diese bewohnten das Schloss bis zu seiner Zerstörung

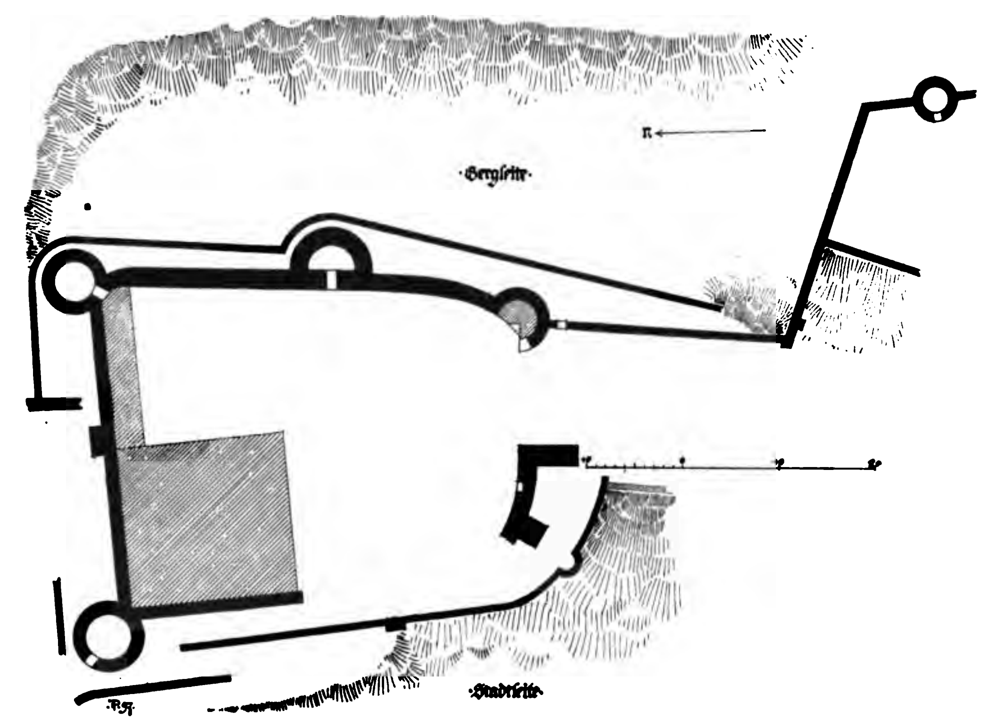


Fig. 37. Münstereifel. Grundriss der Schlossruine.

durch die Franzosen im J. 1689. Die Ruinen wurden zu Anfang unseres Jahrhunderts von der französischen Domänenverwaltung einem Herrn de Requilé verkauft. Im J. 1854 gehörten sie einem Herrn Frank. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Martin Daniels. Von ihm wurde 1879 mit Benutzung der alten Mauerreste in den Ruinen ein neuer Backsteinbau, leider nicht im Anschluss an die Formen der Burg, aufgeführt. Gleichzeitig wurden Sicherungsarbeiten an den östlichen Umfassungsmauern unternommen. Die Provinzialverwaltung bewilligte zu dem Gesamtkostenaufwande die Summe von 1500 Mk.

Beschreibung

Das Schloss (Phot. *Schmitz*, Grundriss Fig. 37, Ansichten Fig. 38 und 39) baut sich malerisch auf einem Absatz des Radberges auf, der die Erft am rechten Ufer begleitet. Die Trümmer, die der Zeit und der Roheit getrotzt haben, beweisen, um wieviel gewaltiger ursprünglich der Bau des Schlosses gewesen ist. Es war eine vieltürmige Anlage von bedeutenden Massen und ziemlich regelmässigem Grundriss. Nur

Schloss

ein Teil der Türme und der Umfassungsmauer ist erhalten, von den Gebäuden selbst ist nichts mehr da. Die Breitseiten des rechteckigen Raumes sind nach Osten und Westen, gegen die Höhen- und die Tiefenlinie gekehrt, die Schmalseiten entsprechen den Schmalseiten der Stadt. Gegen Norden sind an den Ecken zwei Rundtürme errichtet, beide etwa 12 m hoch, von rechtwinkeligen oder im Segmentbogen geschlossenen Fenstern jüngeren Ursprungs durchbrochen, beide ohne Dach. Die nahezu anderthalb Meter dicke Mauer, die sie verbindet, ist in ihren verschiedenen Teilen verschieden hoch. Sie beginnt in gleicher Höhe mit dem Westturm und zeigt hier mehrere Fenster und Thüren. In der Mitte hat sie unten eine rechteckige Verstärkung. In der Nähe des höher gelegenen Westturmes fehlen bedeutende Teile.



Fig. 38. Münstereifel. Ansicht der Schlossruine von Norden.

Der Westturm enthält eine moderne Treppe, der Ostturm ein kuppelähnliches Backsteingewölbe.

An der Bergseite ist die Mauer im Erdgeschoss volle 2 m stark, von etwa 10 m Höhe an ist sie bedeutend schwächer. Die Begrenzung bildet zunächst die abgetreppte Giebelmauer eines Gebäudes, das einst den nördlichen Teil des Mauerbereiches einnahm. Es folgt in 19 m Entfernung ein runder Halbturm, gegen die Hofseite zu flach abschliessend. In der Mauer führt eine steinerne Wendeltreppe empor. Das neue Backsteingewölbe ist mit Benutzung von alten Resten hergestellt.

Jenseits dieses Halbturmes wendet sich die nach aussen gerundete Mauer einem vierten Rundturme zu. Hier schliesst die Stadtmauer an.

Zwischen diesem Turme und den übrigen an der Südseite noch aufstehenden Mauerresten, die wahrscheinlich ebenfalls einem Turme angehören, lag ursprünglich das Burgthor, das einzige, das den Zugang in den ummauerten Bezirk gestattete.

Dem Zuge der Hauptmauer folgt in geringer Entfernung an der Nord- und Ostseite jenseits des tiefen Burggrabens eine zweite niedrige Mauer. Auch an der Stadtseite sind der Hauptmauer verschiedene schwächere Mauern, zum Teil als Stütz- und Futtermauern vorgelegt. Hier auch ein runder und ein viereckiger Ausbau.

Zwischen dem dritten und vierten Turm ist in der Mauer ein Stein mit der aus dem 15. oder 16. Jh. stammenden Inschrift: BISIRI ANNO 95 eingefügt.

Schloss

Ausser dem alten Burgweg führt gegenwärtig von der Erft direkt ein Weg zur Ruine empor. Am Erftufer selbst ein von anderer Stelle hierher versetztes Rundbogenthor mit Dreieckgiebel. Auf dem flachen Gebälk zwei Vasen, als deren Trägerinnen kleine weibliche Figuren mit den Beischriften LUCRECIA CASTA A. D. 1591 und IUDITH PIA A. D. 1591 erscheinen. In der Mitte eine Muschel mit Simson, der den Löwen mit dem Eselskinnbacken erschlägt. Im Giebel das Jülich-Ravensbergische Wappen mit der Inschrift: WILHELM HERZOG VON JÜLICH, RAVENSBERG ETC.

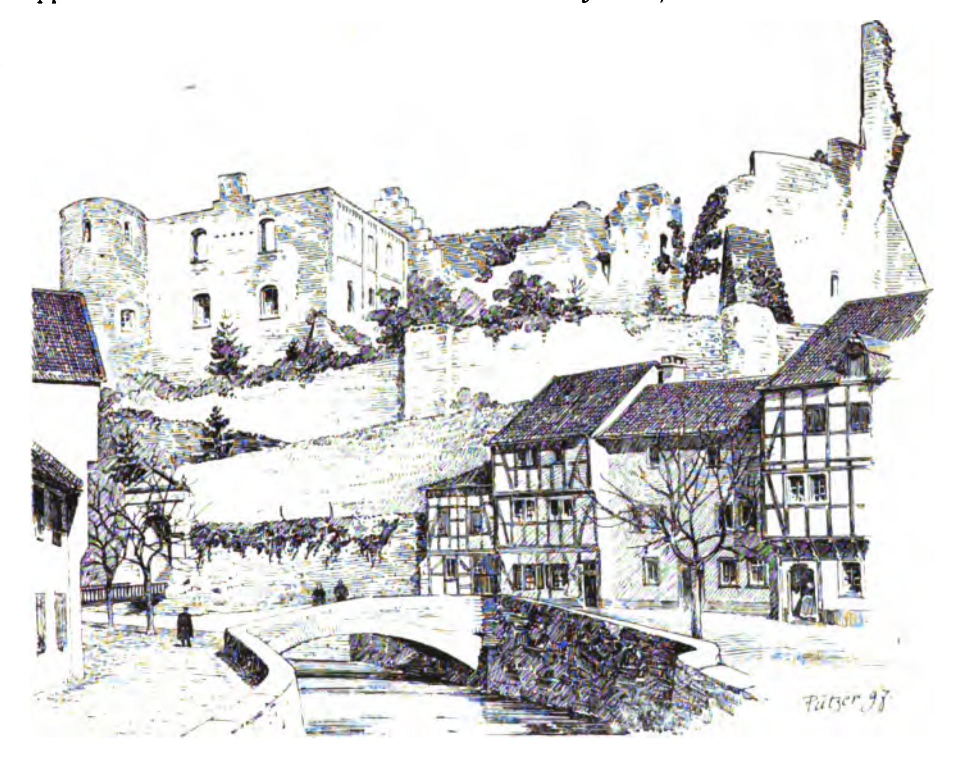


Fig. 39. Münstereifel. Ansicht der Schlossruine von Westen.

STADTBEFESTIGUNG. KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 202. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 40. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 701.

Stadtbefestigung

Geschichte

Vermutlich entstand die erste Anlage schon am Ende des 13. Jh. in Verbindung mit dem Schlossbau der Herzöge von Jülich.

Urkundliche Nachrichten über den Bau der Stadtbefestigung und den Anlass dazu fehlen vollkommen. Es ist möglich, dass gleichzeitig mit der Gründung des Bundes der ritterlichen Eifler (vgl. Zs. des Aachener Geschichtsvereins II, S. 171), der sich um 1335 auf Anregung des Erzbischofs von Trier zur Abwehr räuberischer Überfälle gebildet hatte, und aus denselben Gründen die Anlage einer grösseren regelrechten Stadtbefestigung als notwendig erschien. Den stilistischen und technischen Merkmalen nach gehört die Ringmauer mit ihren Thoren und Türmen dem Anfange

Stadt-
befestigung

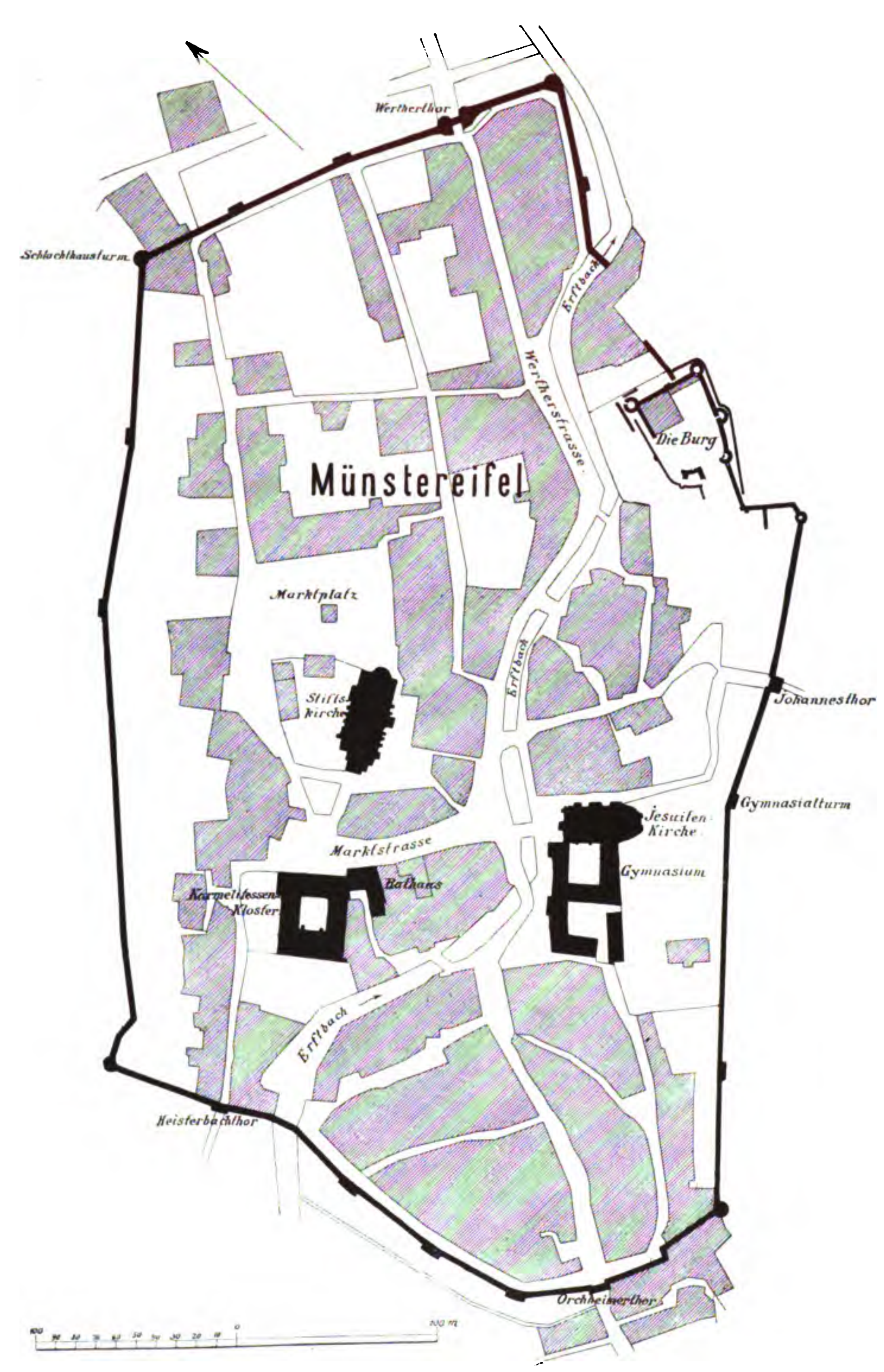


Fig. 40. Münstereifel. Plan der Stadt mit der Befestigung.

Stadtbefestigung

des 14. Jh. an. Sie hatte namentlich in den Kriegswirren des 17. Jh. viel zu leiden. Ebenso schlimm als diese aber hat die gänzliche Vernachlässigung gewirkt, der die Mauer anheimgefallen ist. Einzelne Abschnitte der Ringmauer sind von den Adjacenten in Besitz genommen. Wem das Eigentum der übrigen Teile zusteht, ob dem Staate oder der Stadt, ist zur Zeit noch nicht festgestellt. Die Münstereifeler Befestigung ist von allen rheinischen Stadtummauerungen die besterhaltene. Die Befestigung von Zons übertrifft Münstereifel zwar an Regelmässigkeit und Geschlossenheit der Anlage; während aber dort das Stadtbild durch neue Bauten wesentlich geschädigt worden ist, ist das Stadtbild von Münstereifel das alte geblieben, nur an der Nordseite ist es durch den rohen Anbau des Schlachthauses wesentlich geschädigt worden. Vor den übrigen Eifelstädten: Nideggen, Ahrweiler, Zülpich hat Münstereifel nicht nur den grösseren Umfang der Enceinte, sondern auch eine reichere Einzelausbildung voraus. Ganz einzigartig sind die hochinteressanten Sperrvorrichtungen an der Erft. Die dauernde Erhaltung dieser wichtigen Gesamtanlage ist dringend zu wünschen; eine gründliche Restauration wird schon seit Jahren geplant.

Beschreibung

Die Stadtbefestigung von Münstereifel ist eine Anlage von im Wesentlichen einheitlichem Charakter. Die Stadt wird von der Erft beiläufig in der Richtung von Süden gegen Norden durchströmt, die Ringmauer folgt mit ihren Langseiten dem Zuge des engen Thales, mit den Schmalseiten übersetzt sie es. Den Stützpunkt der ganzen Befestigung bildete das Schloss, ein imposanter Bau, der wahrscheinlich noch etwas älter ist, als die Ringmauer mit ihren Türmen (s. oben). Nach KATZFEY a. a. O. S. 204 lag auf dem Gipfel des zweiten Quecken noch ein anderes, älteres Schloss, das mit dem noch vorhandenen unterirdisch in Verbindung gestanden haben soll. An die Schlossruine schliesst sich zu beiden Seiten die Ringmauer an, die in kurzen Abständen durch Türme verstärkt war und auf der Innenseite einen Wehrgang hatte. Sie setzt auch über die Erft und war ursprünglich nur von vier Thoren durchbrochen: im Norden vom Wertherthor, im Osten vom Johannesthor und im Süden vom Orchheimer und Heisterbacher Thor. Die Westseite hat gar kein Thor, dagegen wurde an der Nordseite in neuerer Zeit die Mauer durch das Schlachthausthor durchbrochen.

Wertherthor

Das Wertherthor (Ansicht Fig. 41 u. Fig. 42), ein gothischer Bau aus dem 14. Jh., besteht aus einem einfachen viereckigen Thorturme und zwei auf der Feldseite kräftig vortretenden Rundtürmen, die den eigentlichen Thorbau flankieren. Der Thorturm selbst ist dreigeschossig; die Thorhalle, die in der äusseren Hälfte flach gedeckt, nach innen zu in der Tonne gewölbt ist, öffnet sich nach aussen mit einem doppelten Spitzbogen, zwischen dessen Teilen ein Fallgitter herabgelassen werden konnte. Die Pfeiler sind mit schlichten Kämpfern versehen, im Bogenscheitel sitzen einfache Wulste. Die drei oberen Geschosse empfangen ihr Licht durch drei übereinander liegende Paare rechteckiger Fenster, von denen das untere erneuert scheint. Auf der Innenseite erscheint über der einfachen, ebenfalls mit Pfeilerkämpfern und einem Wulst im Scheitel des Spitzbogens ausgestatteten Thoröffnung zunächst eine Reihe von Kragsteinen, darüber zwei rechteckige Sandsteinfenster, von denen das eine vermauert ist, während das andere neu zu sein scheint. In der Mitte des zweiten Obergeschosses eine rundbogige Nische mit einer kleinen Madonnenfigur und hoch darüber ein Paar rechteckiger Sandsteinfenster. Unterhalb des Dachansatzes zieht sich an der Aussen- und Innenseite ein auf Kragsteinen vortretender Kleeblattbogenfries, hinter dem an der Aussenseite noch die Reste zweier Gusslöcher zu erkennen sind. Der Turm war vermutlich ursprünglich höher. Das nach einem Brande im J. 1892 erneuerte Satteldach hat nach beiden Seiten steile Walme.

Stadt-befestigung

Neben diesem Thorturm treten beiderseits niedrige, aber ausserordentlich massige Rundtürme sehr kräftig aus der Mauerflucht heraus. Sie reichten nach KATZFEY a. a. O. S. 205 einst bis an das Gesims des Hauptturmes. Der Westturm, der eine

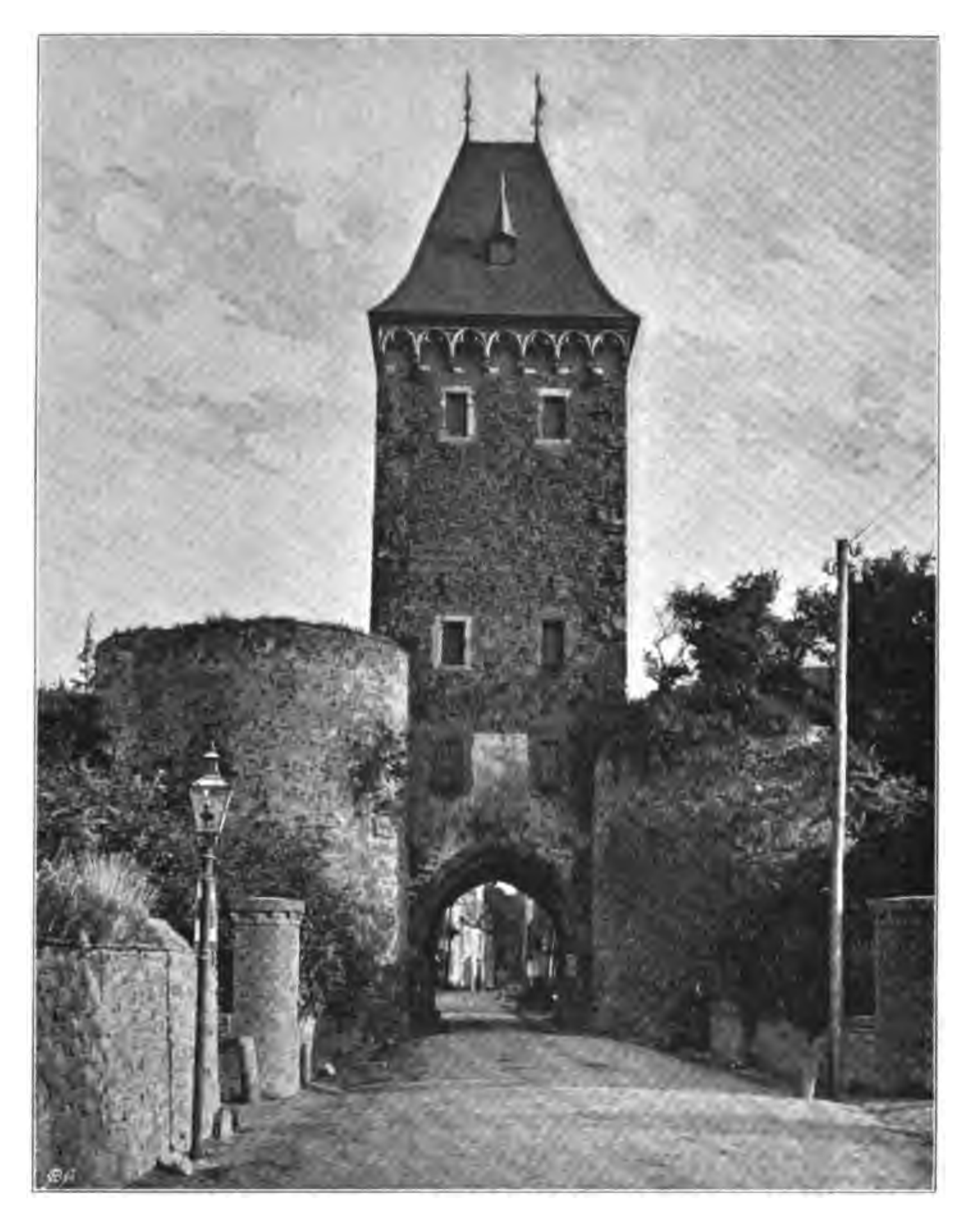


Fig. 41. Münstereifel. Das Wertherthor, Feldseite.

Schiefsscharte aufweist, ist beträchtlich niedriger als der Ostturm; aber auch dieser erhebt sich nur wenig über die Mauerhöhe. Er trägt — wohl zum Zeichen einer Wiederherstellung — zwischen zwei Gesimsstücken einen Wappenstein mit der In-



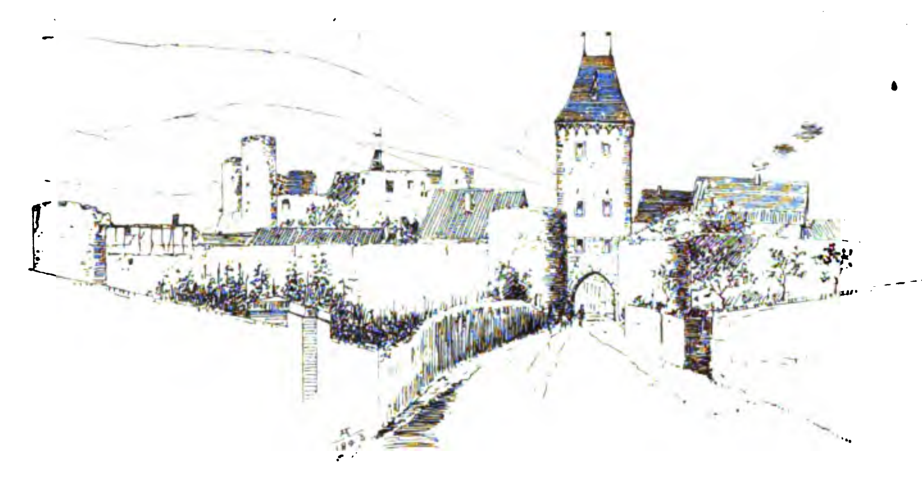


Fig. 42. Münstereifel. Die nördliche Stadtmauer mit dem Wertherthor.

schrift 1629 CONSULE HEINRICO SCHONAW. — An der Innenseite sind die Türme durch in Trümmern liegende Anbauten verdeckt.

Vom Wertherthor läuft die Ringmauer zuerst 12 m, dann 9 m hoch in östlicher Richtung etwa 40 m weit bis an die Erft. In diesem Mauerteile sind zwei Reihen von kreuzförmigen Schiefsscharten übereinander angebracht. An der Innenseite liegt auf runden Bogen der Wehrgang.

An der nordöstlichen Ecke, wo die Mauer auf die Erft trifft, ist sie durch einen massigen, abgerundeten Eckturm (Fig. 43) verstärkt, der durch einen über Eck gestellten Strebepfeiler gestützt wird.

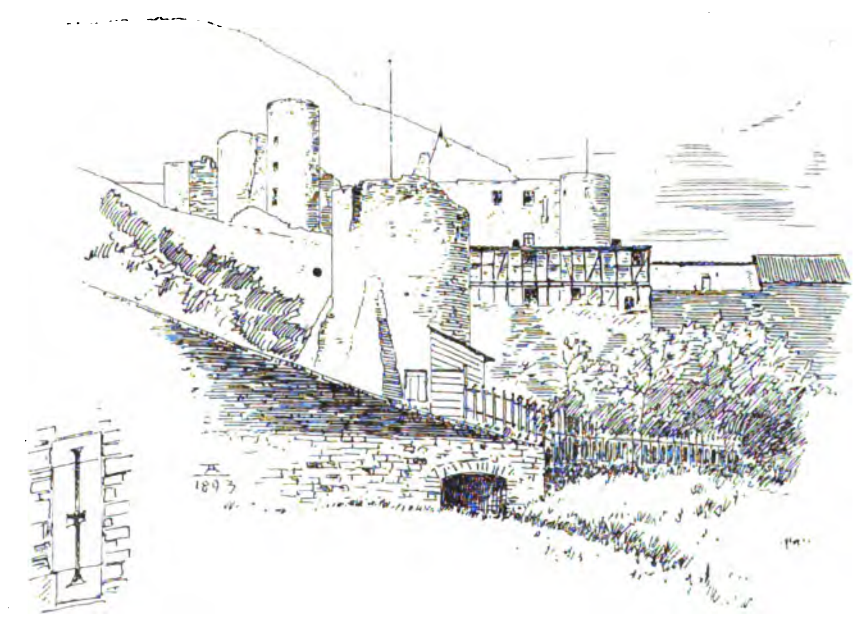


Fig. 43. Münstereifel. Nordöstlicher Eckturm der Stadtbefestigung.

Stadtbefestigung

Von hier aus zieht die Mauer, etwa 9 m hoch, in südlicher Richtung sich allmählich vom Flussufer entfernend etwa 50 m weiter. Es folgt sodann ein etwa 6 m breiter, 2 m aus der Mauer tretender eckiger Turm, der mit Schlüsselscharten zur Front- und Flankenbestreichung versehen ist. Die Mauer geht in der gleichen Richtung noch etwa 30 m weiter, bis sie wieder auf die Erft trifft, die hier einen kräftigen Bug macht. Die Mauer wendet sich scharf auf sie zu und übersetzt den Fluss mittels zweier paralleler Bogen (Fig. 44), die durch ein Fallgitter geschlossen werden konnten (die Fallschlitze sind noch vorhanden). Über den Bogen steigt das auf der Feldseite mit zwei Gussnasen versehene, an der Innenseite von einem Fenster durchbrochene Mauerwerk etwa 10 m in die Höhe.

Erftübersetzung

Jenseits der Erft folgt die Mauer dem Berghange zum Schlosse hinauf. Auf eine Entfernung von etwa 45 m fehlt hier das aufgehende Mauerwerk ganz; welche Richtung es an dieser Stelle eingenommen hat, ist nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln. Vor dem Schlosse ist sie noch auf eine Entfernung von etwa 22 m sichtbar; sie trifft hier auf einen von der Bergseite kommenden Graben.

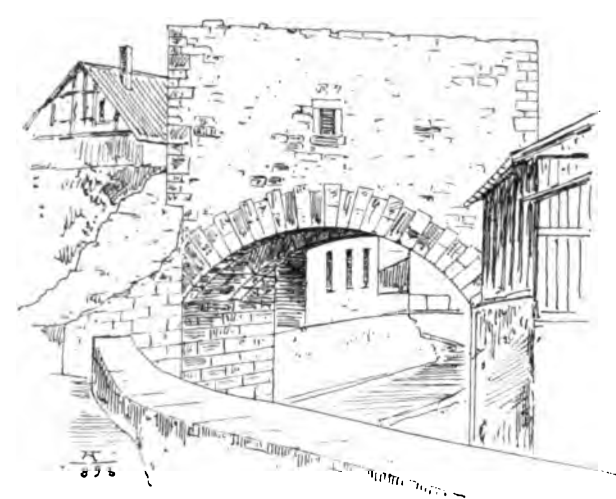


Fig. 44. Münstereifel. Erftübersetzung.

Südlich von der Schlossruine läuft die Mauer in einer Höhe von etwa 6 m zunächst etwa 23 m in südwestlicher Richtung weiter, wendet sich dann nach einer zweimaligen gegen innen gekehrten Brechung in einem Winkel von etwa 100° südöstlich ungefähr 30 m bergaufwärts. Die Schiefsscharten sind hier ebenfalls in zwei Reihen übereinander angeordnet; sie haben Schlitzform und zeigen abgeschrägte Gewände.

Die Mauer biegt nun abermals im rechten Winkel um. Ganz nahe der Brechung ein sehr massiver Rundturm mit einer Luke zur Bestreichung des Grabens und mit zahlreichen Schiefsscharten und Luken gegen die Stadt zu. Den Zugang von innen gewährt eine rechtwinkelige Thüre.

Nun steigt die Mauer, die hier an 12 m hoch ist, wieder etwa 75 m lang allmählich die Berglehne herab. Die Scharten sind hier kreuzförmig.

Johannisthor

Das Johannisthor (Fig. 45), das nunmehr folgt, ist ein einfacher gothischer Thorturm von ganz schlichten Formen. Die Thorhalle ist in der Tonne gewölbt, zu beiden Seiten sind Blenden mit Luken angebracht. Nach aussen wie nach innen öffnet sie sich im Spitzbogen, gegen die Feldseite zu ist die Einrichtung für das Fallgitter noch vorhanden. Die Fenster sind nicht sehr regelmässig verteilt. An der Aussenseite liegen über dem Bogen zwei, von denen das eine eine gewaltsame Erweiterung erfahren hat. Unmittelbar unter dem neuen, nach beiden Seiten abgewalmten Schieferdach sind dann noch zwei rechteckige Öffnungen und zwischen ihnen zwei Kragsteine mit einer dritten Öffnung sichtbar, die wohl einem Gusserker

angehörten. Darüber noch ein schmaler Spalt. An der Nordseite sind ebenfalls einige Öffnungen und die Reste einer Pechnase zu erkennen. Auf der Stadtseite sind über dem Thorbogen die Überbleibsel eines hölzernen Wehrganges sichtbar. Darüber ist die Mauer von einem rechteckigen Fenster durchbrochen. Zwei andere, ebenso wie dieses, in Haustein gefasste Fenster haben einen an der Oberseite giebelförmigen Sturz. Ganz oben noch eine kleine Öffnung. Das Thor ist im J. 1873 mit einer Unterstützung der Provinzialverwaltung von 750 Mk. restauriert worden.

Stadtbefestigung

Vom Johannisthor an zieht die Mauer zunächst reichlich 50 m in südwestlicher Richtung weiter. Auch auf dieser Strecke ist sie mit zahlreichen Luken versehen. Der nächste Turm, der Gymnasialturm, ist rechteckig. Hier sind auch noch die Innenseiten erhalten; das Dach ist vor einigen Jahren eingestürzt.

Gymnasialturm

Die Mauer verändert ihre Richtung nun ein wenig gegen Osten und zieht in gerader Linie, sich langsam nach abwärts senkend, bis an die südliche Ecke fort. In der Entfernung von etwa 125 m ist ihr Verlauf durch einen rechteckig heraustretenden Turm unterbrochen. Dieser ist an der Aussenseite wie an der Innenseite wohl erhalten, die Fenster haben zum Teil giebelförmigen Sturz. Die Schiefsscharten, zumeist schlüssellochförmig, sind sehr zahlreich angebracht. Das Dach fehlt auch hier. Jenseits des südlichen, auf rundem Grundriss errichteten Eckturms wendet sich die Mauer, stumpfwinkelig umbiegend, gegen die Thalsohle und erreicht nach 60 m das Orchheimer Thor, einen ganz einfachen gothischen Turm (Fig. 46). Er besteht der Hauptsache nach aus Bruchstein, nur die Ecken sind durch zum Teil leicht mit flachen Ornamenten geschmückte Sandsteinblöcke verstärkt. Die tonnenförmig überwölbte Thorhalle öffnet sich gegen die Stadt zu in einem spitzen Bogen mit abgefasten Kanten, zu dessen rechter Seite ein (jetzt vermauertes) Fenster angebracht ist. Die äussere Thoröffnung ist rundbogig, die Thorpfeiler sind mit einfachen Kämpfern versehen. Die beiden Obergeschosse empfangen sowohl auf der Stadt-, wie auf der Feldseite ihr Licht durch je zwei übereinanderliegende Paare rechteckiger Fenster. Im Inneren sind die Obergeschosse flach gedeckt.



Fig. 45. Münstereifel. Johannisthor.

Orchheimer Thor

Vom Orchheimerthor an steigt die Mauer etwa 33 m in nordwestlicher Richtung. Sie ruht hier auf flachen, ganz am Boden beginnenden Bögen und ist in regelmässigen Abständen mit kreuzförmigen Schiefsscharten versehen. Die Höhe ist etwa 7 m.

Der erste rechteckige Turm nordwestlich des Orchheimerthores hat nur 4—5 m Höhe und ist auch sonst in schlechtem Zustande. Auch die Mauer, die von hier

Stadtbefestigung

bis zur Erft etwa 140 m lang in einem ganz schwach konvex gekrümmten Bogen läuft, ist hier nur sehr schlecht erhalten. Die beiden rechteckigen Türme, die auf dieser Strecke in ziemlich gleichen Abständen angeordnet sind, zeigen ebenfalls sehr grosse Schäden. Von dem der Erft zunächst gelegenen stehen nur noch die beiden Breitmauern.

Erftübersetzung

Die Stelle, an der die Erft in den Mauerbereich eintritt, musste besonders gesichert werden. Es geschah dies auch hier durch eine Übersetzung auf zwei aus Haustein sorgfältig gearbeiteten Doppelbogen, die in der Mitte auf einem Pfeiler ruhten. Zwischen ihnen konnte ein Fallthor herabgelassen werden; die Fallschlitze, in denen sich das Gitter bewegte, sind noch vorhanden. Über die beiden Bogen lief der Wehrgang hinweg.

Heisterbacher Thor



Fig. 46. Münstereifel. Stadtbefestigung. Orchheimer Thor.

Etwa 20 m nordwestlich der Erftübersetzung liegt das Heisterbacher Thor, ebenfalls ein einfacher, gothischer Bruchsteinturm, mit Hausteinverklammerung an den Ecken (Fig. 47). Das Dach fehlt. Die Thorhalle öffnet sich nach der Feldseite mit einem doppelten Spitzbogen, über dem ehemals ein Fallgitter angebracht war. Die Kämpfer sind mit frühgothischem, leicht hingestreuten Blattwerk verziert, — die einzige eigentliche Kunstform an der ganzen, weitläufigen Befestigung. Der Schlufsstein des Bogens war, wie es scheint, mit einem Wappen — vielleicht einem nach rechts springenden Löwen (Jülich?) — geschmückt. Das erste Obergeschoss zeigt zwei vermauerte Fenster, im zweiten ist ebenfalls ein Fenster angebracht.

Nach der Stadtseite zu öffnet sich die von einem (jetzt zerrissenen) Tonnengewölbe überspannte Thorhalle ebenfalls im Spitzbogen. In der Thorhalle zwei von Segmentbögen geschlossene Nischen. Über dem inneren Bogen sind noch die Reste des hölzernen Wehrganges wahrzunehmen. Darüber ein rechteckiges Fenster.

Die Mauer, die hier teils von Kreuz-, teils von Schlüsselscharten durchbrochen ist, steigt nun wieder auf eine Strecke von etwa 50 m die Berglehne empor. Die westliche Ecke ist durch einen Rundturm geschützt (Fig. 47).

An der Nordwestseite der Stadt ist die stellenweise prächtig bewachsene Mauer, die im Zickzack beginnt, dann aber bis an den Schlachthausturm — eine Strecke von nahezu 400 m — in ziemlich gerader Linie läuft, nur an zwei Stellen von rechteckigen Türmen unterbrochen. Ein tiefer und sehr breiter Graben begleitet sie. Von dem nördlichen der beiden Türme steht nur noch die Innenmauer, an der noch Spuren einer Balkendecke sichtbar sind. Die Schiefsscharten liegen an diesem etwa 7 m hohen Teil der Mauer in zwei Reihen übereinander.

Stadt-befestigung Schlachthaus-turm

Der nördliche Turm, seit der Erbauung des neuen Schlachthauses Schlachthausturm genannt, zeigt an der Aussenseite einen von oben bis unten reichenden Riss. Nach innen zu ist er eckig geschlossen. Das Untergeschoss dient als Stall, im Obergeschoss sind grosse, spitzbogige Fenster angebracht. Auch der Rest eines Kamines ist noch zu erkennen.

Östlich des Schlachthausturmes wendet sich die Mauer, die hier durch ein neues Thor, das Schlachthausthor durchbrochen wird, in östlicher Richtung gegen das Wertherthor zurück. Die nahezu geradlinige Strecke misst etwa 155 m. Die beiden rechteckigen Türme, die in ziemlich gleichen Abständen aus der hier 7—8 m hohen Mauer treten, sind mit Scharten versehen. In der Mauer selbst sind in ziemlich regelmässigen Abständen etwa von 9 zu 9 m Schiefsscharten angeordnet.

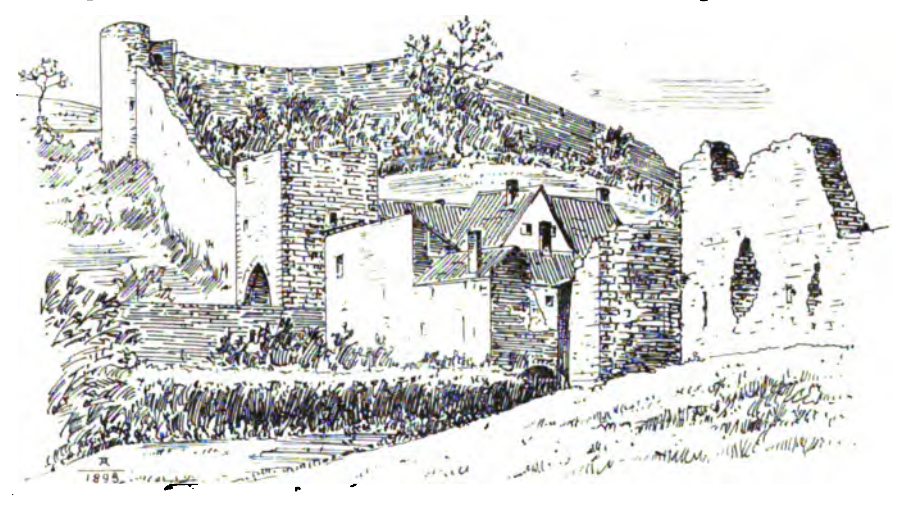


Fig. 47. Münstereifel Heisterbacher Thor.

Ehemal. Rathaus

EHEMALIGES RATHAUS (Fig. 48). KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 204.

Geschichte

Über den Bau des Rathauses fehlen alle urkundlichen Nachrichten. Nach den Architekturformen ist es im 15. Jh. aufgeführt worden. Um das J. 1620 hatte es von lothringischen Truppen arge Missbill erfahren (SCHEINS, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 196: . . . von denn Lothringer über die mass schandtlich dehonestierten, ne dicam devastiertenn rathshauss). Im J. 1685 erwiess sich die Restauration des Daches als notwendig (SCHEINS a. a. O. S. 457). Damals oder nicht viel später dürfte der rechte Flügel des Gebäudes seinen Fachwerkoberbau und das gebrochene Dach bekommen haben. Im J. 1821 wurde das Rathaus bei einer öffentlichen Versteigerung von der Familie Hendrichs erworben. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Everhard Hendrichs.

Beschreibung

Malerischer, sich der Biegung der Strasse anschmiegender Bau. Die architektonischen Gliederungen und Zierstücke, Thüren und Fenster sind aus Sandstein, alles übrige ist Bruchstein und verputzt.

Das Gebäude besteht aus zwei nahezu senkrecht aufeinanderstossenden Flügeln. Der linke, dessen Giebel der Strasse zugewendet ist, zeigt ausser dem Erdgeschoss noch zwei Obergeschosse. Er ist dreiachsig. In der Mittelachse liegt das rundbogige, spätgothisch profilierte Portal, das nach KATZFEY a. a. O. I, S. 204 im J. 1627 errichtet

Ehemal. Rathaus

wurde; wahrscheinlich nimmt es die Stelle eines älteren kleineren Portals ein. Darüber in spätgothischer, teilweise zerstörter Umrahmung das jülich-bergische und das städtische Wappen (Fig. 30). Wie das Hauptportal, so ist auch die links davon liegende kleine rundbogige Thüröffnung und das grosse rechteckige, durch einen senkrechten und einen wagerechten Balken geteilte Fenster zu seiner Rechten gegenwärtig vermauert; desgleichen die unteren Hälften der ebenso gestalteten Fenster des Hauptgeschosses. Das oberste Geschoss zählt nur zwei kleine rechteckige Fenster ohne



Fig. 48. Münstereifel. Das ehemalige Rathaus mit der Karmelitessenkirche.

Teilung. Im Giebel darüber eine Aufzugwinde. Das sattelförmige Dach ist mit Schiefer gedeckt.

Der rechte Flügel des Gebäudes, der auch nach der Giebelseite teilweise freiliegt, zählt wie der linke drei Achsen und drei Geschosse. Das Erdgeschoss war ursprünglich ganz geöffnet: von den drei spitzbogigen Thoren, deren Bogen auf achteckigen Pfeilern ruhen, führte das erste und grösste in den Hofraum, die beiden anderen, die jetzt teilweise vermauert sind, in die untere Halle. Das obere Geschoss hat in der Mitte eine grosse Thür mit spätgothischer Stabeinfassung; sie öffnete sich

Ehemal. Rathaus

wahrscheinlich ursprünglich auf einen Balkon. Unmittelbar darüber ist ein grosses, vertikal geteiltes Fenster angebracht. Links und rechts ebenfalls grosse Fenster mit vertikaler und horizontaler Teilung. Zwischen den Fenstern sind die in flachem Relief gearbeiteten Gestalten eines Scepterträgers und eines Standartenträgers wahrzunehmen. Darüber zwei Löwen mit dem jülich-bergischen Wappen. Das dritte Geschoss öffnet sich mit drei rechteckigen, ungeteilten Fenstern, zwischen denen die Wappen der Stadt und der Weberzunft erscheinen. Das gebrochene Dach ist mit Schiefer gedeckt.

Nach der in den Hof führenden Durchfahrt zu öffnete sich das Erdgeschoss beiderseits in grossen senkrecht und wagerecht geteilten Fenstern, im Obergeschoss sind auch gegen den Hof zu nur kleinere rechteckige Fenster angebracht. Auch diese Öffnungen sind grösstenteils vermauert.

Auf der der Karmelitessenkirche zugewendeten Giebelseite zeigt das Erdgeschoss, der Façade entsprechend, eine grosse spitzbogige Öffnung, das erste Geschoss ein geteiltes, das zweite ein ungeteiltes rechteckiges Fenster. Der Giebel selbst ist aus Fachwerk.

Inneres

Das Innere enthält gegenwärtig grosse Speicherräume. Das Erdgeschoss war — wenigstens zum Teil — als offene Halle ausgebildet. KATZFEY a. a. O. I, S. 204 sah in einem der Räume des ersten Stockes ein Wappenschild mit einer Krone, den Buchstaben C. L. und der Jahreszahl 1551. Gegenwärtig sind nur noch spärliche Reste eines Kamins erhalten.

Künstlerische Würdigung

Unter den wenigen gothischen Rathäusern, die der Niederrhein noch besitzt, wäre das Münstereifler eines der ansprechendsten, wenn es nicht trauriger Vernachlässigung und Misshandlung anheimgefallen wäre. Sehr reizvoll mag die offene Vorhalle des rechten Flügels gewesen sein; aber auch die Façade hatte sicher eine gute Wirkung, von der jetzt, da fast alle Öffnungen vermauert sind, freilich nicht viel wahrzunehmen ist. Es bleibt ausserordentlich bedauerlich, dass die Stadtgemeinde sich entschlossen hat, die Stätte, an der durch mehr als drei Jahrhunderte die freigewählte Obrigkeit ihres Amtes gewaltet hat, zu verlassen und das Gebäude dem sicheren Untergange preiszugeben.

Privathäuser

PRIVATHÄUSER. KATZFEY a. a. O. I, S. 204.

Roman. Haus

Die Stadt, die sich nur sehr langsam entwickelt, hat sich in ihrem Äusseren noch ziemlich das Gepräge des Alten bewahrt. Häuser aus dem 17. und 18. Jh. giebt es sehr viele; besonders bemerkenswert aber erscheint das in seinem Kerne romanische Haus, Lange Heck Nr. 49, das wohl dem Ausgange des 12. Jh. angehört. Es hat im Laufe der Jahrhunderte so mannigfache Veränderungen erlitten, dass die romanischen Architekturteile zum Teile nur noch von innen zu erkennen sind. Es ist aus Bruchstein erbaut und besteht aus einem Erd- und einem Obergeschoss. Die Giebel des sattelförmigen Daches sind nach Norden und Süden gekehrt.

An der Nordseite sind nur zwei grosse, sorgfältig gemauerte Tuffsteinbogen zu erkennen, die ohne Zweifel von Doppelfenstern herrühren. An der Südseite hingegen, an der auch das romanische Steingesims noch wohl erhalten ist, zeigen sich im Giebel, vom Speicher aus gesehen, zwei ebenfalls vermauerte Doppelfenster und über ihnen in der Giebelspitze ein drittes, dessen Mittelstück ausgebrochen ist.

Unterhalb dieser Fenster im oberen Geschosse ein ähnliches Doppelfenster.

Im Erdgeschosse die Reste eines romanischen Steinkamins.

Steinfelder Hof

Von spätgothischen Häusern sei nur der Steinfelder Hof genannt, in den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. von dem Steinfelder Abt Johann von Ahrweiler ‚pro fructibus nostris reponendis' erbaut. Ein dreigeschossiger Bruchsteinbau mit steilem

Privathäuser

Giebel an der Strassenseite und rechteckigen, horizontal geteilten Hausteinfenstern. Im Giebel das Steinfelder Wappen und die Jahreszahl 1713.

Häuser des 17. u. 18. Jh.

Häuser des 17. und 18. Jh.: Entenmarkt Nr. 242. Dreigeschossiges Fachwerkhaus mit vorhängendem Obergeschoss. An dem zierlich geschnitzten Thürsturz die Inschrift: ANNO DOMINI 1608. CHRISTIAN KOMER, ELISA UXOR.



Fig. 49. Münstereifel. Haus in der Orchheimerstr. Nr. 12.

In der Nähe des Johannisthores das ehemalige Wohnhaus des Leutpriesters mit folgender Inschrift auf dem Thürsturz:

eX CensV VVLgI pLebanI nVper aD VsVs,
ConsVLe sChoenaVIo, DenVo strVCta fVI.
A. 1619. Dann das Wappen und: MR. TOM. ZYMER.

Im Innern des Hauses ein Zimmer mit reicher Stuckverzierung an Decke und Wänden. An einem sehr massiven Kamin die J. 1620.

Privathäuser

Haus in der Orchheimerstrasse Nr. 12 (Fig. 49). Fachwerkbau aus dem Anfang des 17. Jh. mit schwach vortretenden Obergeschossen, deren Gesimse ein sehr reiches Profil aufweisen, und hohem Giebel. Der erste Stock zeigt sechs Fenster nebeneinander, die auf Maskenkonsolen aus Holz vortreten. Die Felder zwischen diesen, die Fensterbänke und die senkrechten Zwischenpfosten ebenfalls geschnitzt. Unterhalb des ersten Stockwerks zwei doppelfenstrige Erker mit Pultdächern und reich geschnitzten Pfosten und Füllungen.

Ähnlich, nur einfacher, Haus Nr. 50 in der Orchheimerstrasse. Am Erker die Worte: SI DEUS PRO NOBIS, QUIS CONTRA NOS? ROMANORUM 8 (Römerbrief 8, V. 31).

Gemäldesammlung

Gemäldesammlung. Der Religionslehrer des Gymnasiums, Herr Dr. Scholl, besitzt eine kleine Sammlung guter Gemälde, meist deutschen und niederländischen Ursprungs. Zu nennen sind etwa:

Madonna, unter einem Baume in reicher Landschaft sitzend, Holz, 39 × 29 cm, angeblich *Patinier*.

Triptychon mit der Anbetung der heiligen drei Könige, links Verkündigung, rechts Anbetung der Hirten, von einem italienisierenden Niederländer des 16. Jh.

Der h. Hieronymus, am Schreibpult sitzend, mit der Inschrift: SIVE COMEDO, SIVE BIBO, SEMPER DULCISSIMI HAEC VOX SONAT IN AURIBUS MEIS. SURGITE VOS, MORTUI ET VENITE AD IUDICIUM. 1505; niederdeutsch, jüngere Kopie.

Christuskopf, Holz, bez. ANNO 1628 C. D. W. (*Wedige?*).

Die h. Agnes, Halbfigur, italienisch, in der Art des *Guercino*.

NEUKIRCHEN a. d. Sürst.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Margarethae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I., S. 408. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 313. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 589.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch, begonnen 1673. Darin Urkunden über die Neubelebung der Bruderschaft S. Margarethae, Visitationsprotokolle von 1684 und 1695, Bericht über die 1673 geschehene Plünderung von Dorf und Kirche. — Rentenbuch von 1787. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Es scheint, dass jenes Neukirchen, das der liber valoris verzeichnet (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386), Neukirchen an der Sürst ist. Nach dem liber collatorum des 15. Jh. besetzte die Abtei Heisterbach die Pfarrstelle (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 552). Dieses Verhältnis blieb bis zur Säkularisation bestehen (DUMONT, Descriptio S. 17). Die jetzt noch bestehende Kirche wurde im J. 1787 vollendet.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 21,75 m, die Breite 7,60 m.

Der vier Geschosse zählende Westturm ist nur im Untergeschosse verputzt. Im ersten und zweiten Stockwerk sind lediglich Lichtspalten angebracht, in der Höhe des Glockengeschosses sind die Mauern jederseits von einem Korbbogenfenster durchbrochen. An der Südseite in Eisenankern die Jahreszahl 1787. Der achtseitige Helm ist geschiefert.

Die Langmauern haben je drei mit flachen Bogen geschlossene Fenster. Die Südmauer ist durch einfache Strebepfeiler abgestützt. Der eingezogene Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Sakristei ist in der Längenachse angebaut.

Das Innere ist flach gedeckt.

Kathol. Pfarrkirche Taufstein

Von der Ausstattung sind nur zu nennen: Taufstein, 52 cm hoch, aus Basaltlava, wahrscheinlich romanisch. Er hat die Form eines sich nach oben ganz wenig erweiternden Cylinders. An der Vorderseite in einer rundbogenförmigen Vertiefung ein Kreuz in schwachem Relief.

Glocke

Von den Glocken ist nur eine alt. Sie stammt wohl aus dem 14. Jh., hat jedoch keine Inschrift.

Taufstein aus Queckenberg

Ein zweiter, ebenfalls romanischer Taufstein, der lange Jahre in Queckenberg auf dem Friedhofe hinter einer Hecke lag, ist im J. 1897 nach Neukirchen gebracht und im Pfarrgarten aufgestellt worden. Das an den sechs Ecken mit Kapitälen von primitiver Form verzierte Becken ruht auf einer runden, mit vier Eckklauen versehenen Basis. Der Beckendurchmesser ist 1,10 m.

NEUKIRCHEN a. d. Swist.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Laurentii et Rochi). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 287. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 142. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 107.

Geschichte

Im J. 1222 überliess das Kölner Kunibertstift dem miles Gisilbertus seinen Zehnten in Neukirchen (KATZFEY a. a. O. S. 142). In kirchlicher Beziehung gehörte Neukirchen ursprünglich als Filiale zu Heimerzheim; erst im 17. Jh. wurde es zur selbständigen Pfarre erhoben. Damals wurde — mit Benutzung des spätgothischen Chores des älteren Baues — wahrscheinlich auch die Kirche erbaut; doch rührte der namentlich an der Nord- und Westseite reichlich vorkommende Tuff wohl von einem romanischen Baue her. Das Patronat hatte bis zur Säkularisation das S. Kunibertstift (DUMONT, Descriptio S. 17). Der Sitz der Pfarre wurde im J. 1896 nach Müggenhausen verlegt und die alte Pfarrkirche im darauffolgenden Jahre abgebrochen.

Beschreibung

Es war ein einschiffiger, aus Tuff, Bruch- und Backstein aufgeführter, verputzter Bau, im Lichten 16,95 m lang, 8,70 m breit.

Das Langhaus, zu dem von Westen eine kleine Vorhalle führte, lag unter einem geschieferten Satteldach, das am Westgiebel einen viereckigen, achteckig endigenden Dachreiter trug. Die Langhausmauern waren von je drei grossen Rundbogenfenstern durchbrochen. Der eingezogene Chor schloss mit drei Seiten des Achtecks ab. Die Sakristei war in der Längsachse angebaut.

Inneres

Das Innere des Schiffes stellte sich als flachgedeckter Saal dar. Durch einen Rundbogen, der auf den einfach profilierten Kämpfern zweier Wandpfeiler ruhte, gelangte man in den von einem sechsteiligen Gewölbe überspannten Chor. Die Rippen gingen von polygonalen Konsolen aus. An der Nordseite war eine tiefe im Segmentbogen geschlossene Nische angebracht. — Die Sakristei war in der Tonne gewölbt.

Hochaltar

Hochaltar, 18. Jh.

Grabsteine

Grabsteine des 1625 verstorbenen Rentmeisters Petrus Engel und seiner 1636 verstorbenen Frau Elisabeth, ferner der 164. verstorbenen Gertrudis Cobirger, sowie mehrere andere aus dem 17. und 18. Jh.

Das Grabmal eines im J. 1600 verstorbenen Ritters und die Glocken sind nach Müggenhausen übertragen worden (s. oben S. 83).

NIEDERDREES.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Antonii Eremitae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt, 1. Abschn. S. 304. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 78. — Ders., Kant. Rheinbach S. 36.

Kathol. Kapelle

Handschriftl. Qu. Im Rektoratsarchiv: Buch der Bruderschaft vom h. Antonius, begonnen 1661. Darin Stiftungsurkunde von 1443. — Bruderschaftsbuch, 19. Jh., darin Materialien zu einer Chronik der Kapelle, der Antoniusbruderschaft und von Niederdrees; darunter Series vicariorum von 1696 an, Schöffenweistum von Miel 1552 und Niederdrees. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Wahrscheinlich bestand hier bereits im J. 1427 eine Kapelle (vgl. die Inschrift der Glocke). Sie gehörte seit jeher zur Pfarre Oberdrees, ist jedoch in der Designatio pastoratuum vom J. 1676 nicht angeführt (vgl. BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 219 unter Oberdrees). Im J. 1771 ist der noch gegenwärtig bestehende Neubau aufgeführt worden.

Beschreibung

Einschiffiger, unverputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chor. Länge im Lichten 17,45 m, Breite 4,75 m.

Der Westturm, der jeder Gliederung entbehrt, trägt in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1771; er endigt in einen achtseitigen geschieferten Helm. Das Langhaus, das unter einem geschieferten Satteldache liegt, hat auf beiden Seiten grosse rundbogige Fenster. Zwischen dem ersten und zweiten Fenster der Südseite ein Strebepfeiler aus Backstein. Der Chor besteht aus einem viereckigen Joche, das mit drei Seiten des Achtecks abschliesst.

Das Innere des Schiffes ist flach gedeckt. Der Chor, der durch einen Rundbogen vom Schiffe getrennt ist, schliesst innen halbkreisförmig ab. Das rechteckige Joch ist von einer Tonne, die Apsis von einem hölzernen Gewölbe, dessen Rippen auf viereckige Konsolen auflaufen, überspannt.

Glocke

Glocke vom J. 1427 mit der Inschrift: AVE MARIA, GRACIA PLENA, DOMINUS TECUM. ANNO DOMINI MCCCCXXVII.

NIEDERKASTENHOLZ.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Der Inhalt eines zwischen Flamersheim und Niederkastenholz aufgedeckten römischen Grabes befindet sich im Bonner Provinzialmuseum (Nr. 7564—7576). Nahe der Kapelle sind wiederholt römische Mauerreste zu Tage getreten.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Laurentii). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 256. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 27. — Ders., Kant. Rheinbach S. 15.

Handschriftl. Qu. Im Besitze von Frl. Agnes Fritz: Scheffen- und Erff- und Gerichtsboich zu Oberkastenholz, 1568—1632. — Vgl. TILLE, Übersicht.

Geschichte

Das älteste Dokument für die nachrömische Geschichte des Ortes ist das kleine Gotteshaus, ein Bau, der um das J. 1100 errichtet worden sein dürfte. Im 17. Jh. wurden die Fenster verändert und vergrössert, wahrscheinlich wurden damals auch die Fenster im Obergaden geschlossen und ein gemeinsames Schleppdach über den drei Schiffen errichtet. Die Kirche, wie der Ort unterstand der Abtei Kornelimünster, die hier eine Propstei besass (s. unten).

Kath. Kapelle
Beschreibung

Flachgedeckte, romanische Pfeilerbasilika mit quadratischem Chor. Die Länge beträgt im Lichten 13,90 m, die Breite 7,20 m.

Äusserlich erscheint das kleine Gotteshaus, das aus Bruchstein aufgeführt und verputzt ist, zunächst wie ein Bau des 17. Jh. Über dem Westgiebel des abgewalmten Schleppdaches erhebt sich ein kleiner, an der ganzen Oberfläche geschieferter Dachreiter, der in eine achtseitige Pyramide endigt. Er gehört wohl dem 18. Jh. an. An der Südseite liegt eine aus Fachwerk und Backsteinen bestehende, flachgedeckte Vorhalle. Die südliche Langmauer zeigt zwei Fenster; das erste, im Segmentbogen geschlossen, trägt die Inschrift ANNO 1669, das zweite ist, wie auch das Südfenster des Chores, rundbogig; diese beiden haben spätgothische Nasen und die Inschrift: ANNO 1681. Die Ostmauer des Chores hat keine Durchbrechung; das an der Nordseite angebrachte Fenster ist kleeblattbogenförmig. Die Langhausfenster sind hier segmentbogenförmig geschlossen. Der quadratische Chor ist schmäler und niedriger als das Langhaus und liegt unter einem besonderen, gleichfalls geschieferten Satteldache.

Inneres

Im Inneren ist der Charakter der Basilika noch nahezu unversehrt erhalten. Der Obergaden ruht jederseits auf zwei schlichten, rechteckigen Pfeilern ohne Sockel, dagegen mit ganz herumgeführten, im Profil einfachen Gesimsen. Die Scheidbögen sind halbkreisförmig, die flachen Decken der drei Schiffe ruhen auf offenen Unterzügen. Die kleinen Rundbogenfenster im Hochwerk sind durch Bretter geschlossen, die der Seitenschiffe sind im 17. Jh. umgestaltet worden (s. oben). Das quadratische Chorjoch, das sich mit einem runden Triumphbogen gegen das Schiff öffnet, ist von einem spitzen Tonnengewölbe überspannt.

Altäre

Die Altäre sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

Sakramentsschrein

Im Chor an der Evangelienseite, in einer besonderen Vormauerung, ein spätgothischer Sakramentsschrein. Die eng vergitterte Thüröffnung hat eine Stabumrahmung. Den Abschluss bildet ein dreieckiger, mit einer Nase gefüllter Giebel, der von einem Kreuze gekrönt wird. Zu beiden Seiten kleinere Kreuze. Leider ganz überschmiert.

Eine zweite rechteckige Nische, mit gleichfalls spätgothischem Durchsteckgitter ebenfalls an der Nordseite.

Grabstein

In der Vorhalle Grabstein der im J. 1761 verstorbenen Maria Heytgens.

Ebendaselbst vermauert und fast bis zur Unkenntlichkeit verschmiert ein Wappenstein mit zwei vertieften Skulpturen (Formen?), die ganze Figur eines Ritters und das Brustbild einer Frau.

Die Glocken sind neu.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 256. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 27. — Ders., Kant. Rheinbach S. 15. — Graf Mirbach in der Zs. d. Aachener Geschichtsver. XI, S. 114.

Geschichte

Im J. 1287 wird urkundlich ein Walther von Kastenholz genannt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 830). Später besass die Abtei Kornelimünster hier eine Propstei. Doch stammen deren Gebäude erst aus dem 17. und 18. Jh. (vgl. unten die Inschriften). Im J. 1807 wurden die Gebäude von der französischen Domänenverwaltung verkauft. Die in raschem Wechsel einander folgenden Besitzer waren Müller und von Vincke, Schiffer und Schenk. Jm J. 1847 erwarb die Familie Viltz das Gut. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Witwe Viltz.

Beschreibung

Regelmässige, auf rechteckigem Grundriss errichtete und ganz von Weihern umzogene Anlage. Das Material ist Bruchstein.

An der Strassenseite liegt das ehemals über eine Zugbrücke zugängliche Portal, ein Rundbogen aus Haustein mit rechteckiger Umrahmung und flachem Gebälk. Darüber ein rechteckiger Stein mit dem Wappen des Abtes Heinrich Franz v. Friemersdorf genannt Pützfeld und der Inschrift 1648 UNI TRINOQUE.

Burg

An das Portal schliesst sich zur Rechten ein kleines zweigeschossiges Gebäude mit rechteckigen hölzernen Fenstern und geschiefertem Mansardendach. In der Mitte die Reste eines Gusserkers.

Die Umgrenzungsmauer läuft in gleicher Flucht mit der Hofseite dieses Häuschens weiter. Es folgt zunächst ein grosses sechsachsiges Wohngebäude, aus einem Untergeschoss und zwei Hauptgeschossen bestehend. Die Fenster sind in Haustein gefasst und in Segmentbogen geschlossen. In der Mitte das Wappen des Abtes Karl Ludwig Freiherrn von Sickingen-Ebernburg und die Jahreszahl 1747. Das geschieferte Satteldach ist an der feldwärts gerichteten Schmalseite abgewalmt.

Auf dieses Gebäude stösst in rechtem Winkel die sogenannte „Propstei", ein Bau von drei Achsen Breite, drei Stockwerke umfassend und von einem gebrochenen Mansardendach überdeckt.

Aus der gegen den Hof zu gekehrten Ecke des Hauptgebäudes tritt ein mächtiger viereckiger Turm aus Bruchsteinplatten mit geschwungener vierseitiger Haube. Thür- und Fensteröffnungen sind von rechteckiger Form und unregelmässig verteilt. Im Inneren zeigt das Erdgeschoss eine Balkendecke mit offenen Unterzügen. Hier sind an der Decke auch noch Reste einer guten Stuckdekoration erhalten.

Die Wirtschaftsgebäude, die den rechteckigen Hof umgeben, gehören zum Teil dem 18., zum Teil dem 19. Jh. an. Grossenteils alt ist die mit zahlreichen Schiefsscharten versehene Aussenmauer. Am Pferdestall, links vom Haupteingang, die Jahreszahl 1777 in Eisenankern. An dem seitwärts davon vortretenden Thorbogen ein Giebel mit Stuckdekoration.

Wirtschaftsgebäude

OBERDREES.

RÖMISCHE STRASSEN. Zülpich und Billig standen über Oberdrees mit der Aachen-Frankfurter Heerstrasse in Verbindung (v. VEITH in den B. J. LXXIX, S. 16). Eine Nebenstrasse ging von Niederzier über Sievernich und Oberdrees an den Rhein, den sie bei Kripp erreichte (SCHNEIDER in den B. J. LXXVIII, S. 3).

Römische Strassen

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Aegidii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 364. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 305. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 77. — Ders., Kant. Rheinbach S. 37. — HAUPTMANN, Zwei adelige Höfe in Oberdrees, in den Rheinischen Geschichtsblättern III, S. 1. — MOOREN, Die sogenannten Personate in einigen Pfarrkirchen am Niederrhein, in den Ann. h. V. N. XXIV, S. 176.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Buch der Bruderschaften Agoniae Christi und Dolorosae virginis matris. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Die erste Erwähnung des Ortes findet sich in einer Urkunde vom J. 856 (MRh. U B. I, S. 97). Auch im liber valoris ist Dreysa als Kirchort genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). In der That ist die gegenwärtige Sakristei ein Überbleibsel von einem romanischen Bau aus dem Anfange des 12. Jh. Turm, Schiff und Chor sind im J. 1688 errichtet worden. In der Designatio pastoratuum vom J. 1676 wird Oberdrees als Personat bezeichnet (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 218; vgl. dazu auch Ann. h. V. N. XXIV, S. 176). Kollator war damals der Freiherr von der Leyen

Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

als Inhaber von Schloss Adendorf. Nach v. STRAMBERG, Kant. Rheinbach S. 38 wurde die Pfründe abwechselnd von Kurpfalz und den Grafen von der Leyen vergeben. Um das J. 1800 besetzte der Freiherr von Kesselstatt die Pfarrstelle (DUMONT, Descriptio S. 8).

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit moderner Vorhalle, vorgelegtem Westturm und polygonalem Chor. Die Länge beträgt im Lichten 21 m, die Breite 7,85 m.

Der Westturm hat an der Vorderseite ein einfaches rundbogiges Portal, das die Inschrift 1688 trägt. Sonst zeigt er in seinen unteren Teilen, ausser einigen schmalen Lichtspalten, nur ein kleines rundbogiges Fenster. Im übrigen steigt er ungegliedert bis zur Höhe des Glockengeschosses auf, das sich nach jeder Seite mit einem grossen Rundbogenfenster öffnet. Der achtseitige Dachhelm ist geschiefert.

Das Langhaus ist von einem geschieferten Satteldache überdeckt. Fünf grosse rundbogige Fenster in Hausteinfassung gewähren dem Lichte Zutritt.

An den Ecken des polygonalen Chores stehen einfache Strebepfeiler. Die Ostseite wurde mit Rücksicht auf die anstossende Sakristei verhältnismässig breit gehalten. Diese — der Rest eines kleinen romanischen Gotteshauses — besteht aus einem rechteckigen Joche und der halbkreisförmigen Apsis, deren im Osten von einem kleinen Rundbogenfenster durchbrochene Mauer eine Wandgliederung aus schmalen, nicht ganz bis zum Dachansatze emporgeführten Lisenen aufweist.

Inneres

Im Inneren umfasst das Schiff fünf sehr gestreckt rechteckige Joche. Die Fenster liegen in tiefen, bis an den Boden reichenden Nischen. Sehr komplizierte, hölzerne Netzgewölbe, deren hölzerne Rippen auf viereckige Konsolen auflaufen, überspannen das Langhaus. In der Längsachse geht eine Mittelrippe bis an den gedrückten Triumphbogen durch.

Ganz ähnlich ist das Gewölbe des etwas eingezogenen und mit drei Seiten des Achtecks abschliessenden Chores gestaltet. Hier liegt es nahezu horizontal, die Rippen steigen senkrecht auf und biegen dann fast rechtwinkelig um.

Sakristei

Am interessantesten ist die in östlicher Richtung anschliessende romanische Sakristei. Ein Tonnengewölbe überspannt den Raum, den eine von einer Halbkugel überspannte Apsis abschliesst.

Von der Ausstattung sind die folgenden Stücke zu nennen:

Hochaltar

Der Hochaltar, ein grosser guter Barockaufbau, mit zwei Thüren, braun in Gold, nimmt die ganze Chorbreite ein. Als Schmuck Putten und Rankenwerk.

Skulpturen

Barocke Skulpturen, ohne Wert.

Taufstein

Taufstein, barock.

Glocken

Glocken. Die grösste vom J. 1800 mit der Inschrift: ANTEHAC RVPTA EXPENSIS VERO PAROCHIANORVM IN DREES NOVITER FVSA SVAVI SONO VESTRAS REPLEO AVRES. GOSS MICH P. BOITEL. Am Mantel Kruzifixus und Madonna.

Die mittlere vom J. 1740 trägt die Inschrift: DER HOCHGEBORNER REICHSGRAFF FRIDERICUS DE LAY, UNSER GNADIGER HERR. BENEDICIRTE DER HOCHWURDIGER HERR ENGELBERTUS SCHMITZ VON OBERDREIS ABT (von) HEISTERBACH. 1740 GOS MICH IOH. HEN. DINCKELMEYER. MEIN SCHALL EUCH VERKUNDT DES DORFS NOTH, GOTT WENDT AB BLITZ, MORDT UND TODT. Am Mantel Pietà.

Die dritte endlich: TRISTIA RELIQVA RESONENT MOX SANCTE PATRONE AEGIDI AVXILIATOR ERIS. MICH GOS I. H. DINCKELMEYER 1740. Medaillon der Pietà.

ODENDORF.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1883 wurden 300 m südöstlich des Ortes gegen Rheinbach zu zwei Inschriften nebst verschiedenen Topfscherben, eisernem Gerät u. s. w. gefunden (B. J. LXXVI, S. 233). Über die Frage, ob mehrere den Asere-

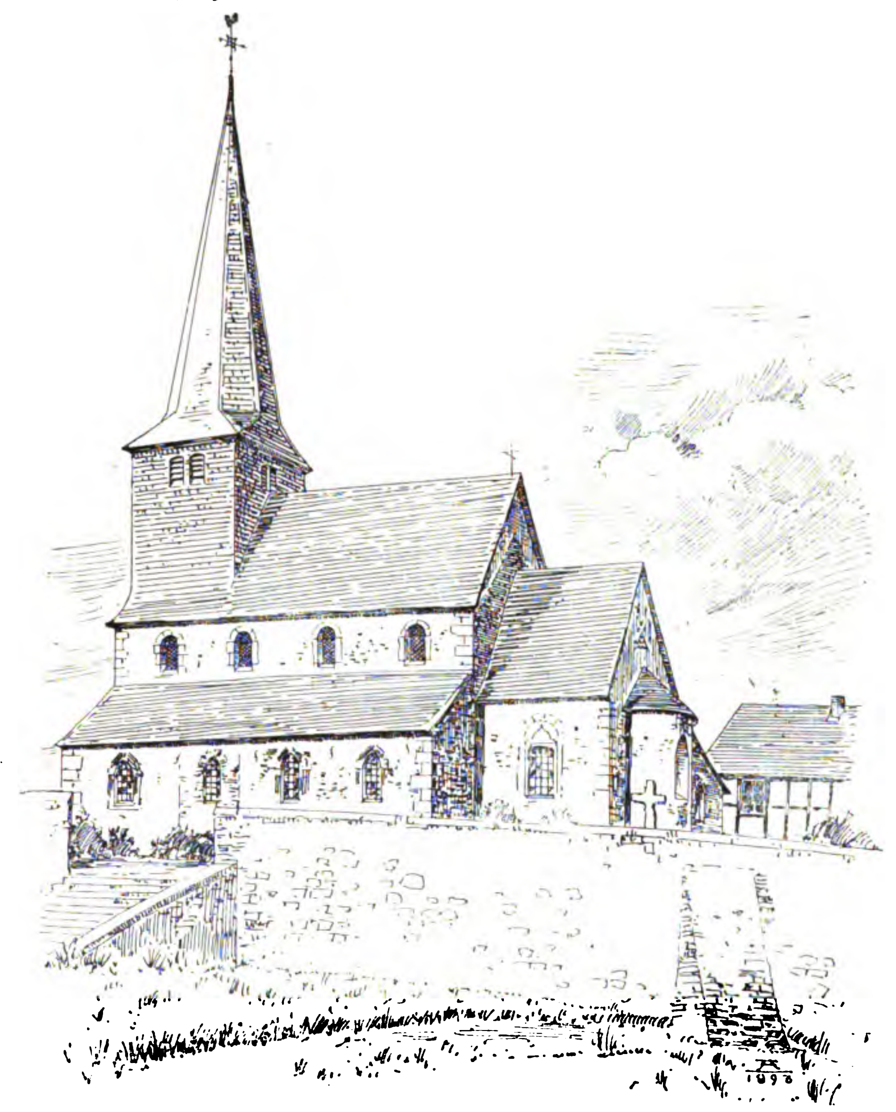


Fig. 50 Odendorf. Katholische Pfarrkirche. Südansicht.

cinehae und Atufrafinehae geweihte Matronensteine etwa mit Odendorf in Zusammenhang stehen, vgl. ebenda und LXXXIII, S. 137.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. ss. Petri et Pauli apostolorum). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 365. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 288. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 79. — Ders., Kant. Rheinbach S. 96.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch von 1726. — Beratungsprotokoll des Kirchenrates mit historischen Notizen. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Erzbischof Heribert dotierte im J. 1008 die Deutzer Abtei mit der Hälfte der Kirche von Odendorf, die er selbst von der kinderlosen Witwe Eueza erhalten hatte. Odendorf wird ferner in der aus dem J. 1197 stammenden Aufzählung der Güter des Klosters Schillingskapellen genannt (LACOMBLET, U B. I, Nr. 558). Auch der liber valoris (um 1300) nennt den Ort als Pfarrort (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 348). Die Kirche stammt aus der 1. H. des 12. Jh. Die Sakristei wurde im J. 1786 angebaut. Die westliche Vorhalle ist modern.

Dreischiffige, aus Bruchstein erbaute Pfeilerbasilika mit Langchor und kleiner Apsis, im Lichten 19,20 m lang, 10 m breit.

Vom Westgiebel des sattelförmig mit Schiefer abgedeckten Hauptschiffes, der, wie die Backsteinaufmauerung beweist, ursprünglich weit weniger steil war, steigt ein

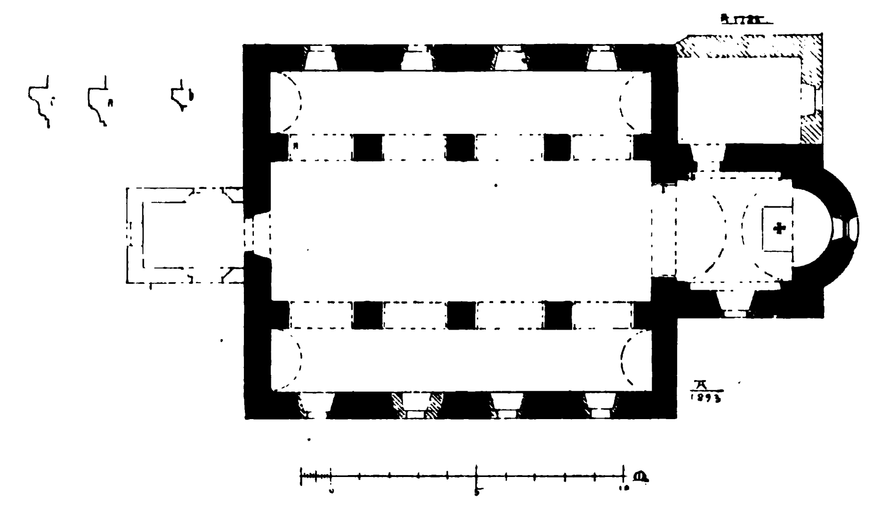


Fig. 51. Odendorf. Katholische Pfarrkirche. Grundriss.

grosser viereckiger, ganz geschieferter Dachreiter empor. In der Höhe der Glockenstube sind seine Wände an der Nord-, Süd- und Ostseite von je einem Paar im Segmentbogen geschlossener Fenster durchbrochen. Er endigt in einen achtseitigen Helm. Die Seitenschiffe haben Pultdächer, der bedeutend niedrigere Chor hat ein Satteldach, die Apsis endlich ist halbkegelförmig abgedeckt. Als Material diente, wie bereits gesagt, der Hauptsache nach Bruchstein, doch ist an der Nordseite römisches Gusswerk wahrzunehmen. Die Gewände der oberen Fenster sind aus Tuff, die der unteren aus Sandstein; desgleichen finden sich an den Ecken Tuff- und Sandsteinblöcke.

Die Aussenseite (Fig. 50) ist vollkommen schmucklos. Auffällig ist, dass der Langchor so beträchtlich niedriger ist als das Schiff, dass ihm ferner die Apsis nur als kleiner schmaler Ausbau angefügt ist. Die Fenster waren ursprünglich durchweg rundbogig; die der Seitenschiffe sind in gothischer Zeit verändert worden. Damals haben sie auch ihre Sandsteinfassung erhalten. Auch der Kielbogen am Südfenster des Chores ist nicht ursprünglich. Am Ostgiebel sind aus römischen Ziegeln dekorative Musterungen hergestellt.

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Das Innere (Fig. 51) betritt man von der Vorhalle aus durch eine Thür mit verschrägtem Gewände. Das vier Joche umfassende Hauptschiff ist flach gedeckt, Seitenschiffe und Langchor sind von Tonnengewölben überspannt. Der Obergaden ruht auf viereckigen, nahezu quadratischen Pfeilern mit einfach profilierten Kämpfern an der Bogenseite (Fig. 51a). Die schweren rundbogigen Arkaden weisen keine Profilierung auf, ebensowenig der im Halbkreis geschlossene Triumphbogen; dieser läuft auf zwei mit etwas reicher profilierten Kämpfern versehene Wandpfeiler auf (Fig. 51c). Der Langchor endlich hat an den Seitenwänden zwei flache rundbogige Nischen; hier sind die Kämpferprofile noch einfacher (Fig. 51b). Das Fenster an der rechten Seite ist gothisch.

Taufstein

Romanischer Taufstein (Fig. 52), aus Basaltlava, 84 cm hoch, mit rundem schalenförmigen Becken von 77 cm Durchmesser. Die Basis ist viereckig, die obere Platte ist an den Ecken ausgefast, um mit dem cylindrischem Fuss zu vermitteln. Das Becken hat ein vertieftes Kreisornament.

Bursa

Bursa, 18. Jh., aus rotem Samt mit silbergesticktem geistlichem Wappen von Kloster Schweinheim.

Glocken

Die Glocken tragen die folgenden Inschriften:

1. S. MARIA HEISZ ICH, DIE LEUT ZUM GOTTES DENST ROFFEN ICH. ANNO 1633.

2. S. PAULUS HEISZ ICH, DEI SUNDER ZUR BUZ BEROFFEN ICH, DAS BOESE WETTER WERDRIBE ICH. ANNO 1633 IACOB KALKER UND ADRIAN CLEHUT (SO).

Inschrift

Ein Stein mit der Inschrift: 1530 PAX VOBIS ist links neben der Thüre des Pfarrhofes eingemauert.

Fig. 52. Odendorf. Kath. Pfarrkirche, Taufstein.

Zehnthaus

Nordwestlich der Kirche das ZEHNTHAUS, ein zweigeschossiger unverputzter Bruchsteinbau mit rechteckigen Fenstern und abgewalmtem Satteldach. An der Vorderseite in Eisenankern: 17.6.

Burghaus

Das BURGHAUS gehörte im vorigen Jahrhundert einer Familie v. Sturm. Später erwarb es Jakob Sieben; der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Jakob Dederichs.

Es ist ein nahezu quadratischer Bau, der in seinen untersten Teilen aus Bruchstein, in den oberen aus Backstein besteht und mit einem zeltförmigen Schieferdache abgedeckt ist. Jedes der drei Geschosse hat an der Strassenseite drei grosse rechteckige Fenster, die zum Teil mit Voluten verziert sind. Im zweiten Geschoss in Eisenankern die Jahreszahl 1778. Die Rückseite zeigt an den Ecken zwei turmartige, bis unter das oberste Geschoss reichende Ausbauten. Eine Freitreppe führt zu der rechteckigen, mit einem reichen Steinaufsatz geschmückten Thüre an der Hofseite.

Zur linken und rechten Seite des Burghauses gewähren zwei stattliche Rundbogenthore aus Trachytquadern Einlass in den Hof des Gebäudes. Die Dreieckgiebel, mit denen beide gekrönt sind, sind ihrer ursprünglichen Füllung — es waren wohl Wappen — beraubt.

ODESHEIM.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Luftildis).

Beschreibung

Bruchsteinbau des 18. Jh., mit geschiefertem Satteldach und polygonalem Chorschluss. Der vierseitige Dachreiter ist geschiefert. Die Fenster sind teils rechteckig, teils von Segmentbogen geschlossen.

Das Innere ist ein rechteckiger von einem hölzernen Tonnengewölbe überspannter Raum.

OHLERATH.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Quirini).

Geschichte

Die Kapelle stammt in ihrem ältesten Teile, dem spätgothischen Chore, aus dem Anfang des 16. Jh.; das Schiff wurde im 18. Jh. erneuert.

Beschreibung

Einfacher, verputzter Bruchsteinbau mit Dachreiter und polygonal geschlossenem Chor.

Das Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldache, das am Westgiebel von einem viereckigen, ebenfalls mit Schiefer gedeckten Dachreiter überragt ist. Die Langmauern sind von je einem Spitzbogenfenster durchbrochen.

Das eingezogene Chörchen, das von einem schlichten Sockel umzogen wird, hat ein steileres, ebenfalls sattelförmiges Schieferdach. Die Fenster sind mit spätgothischem, zum Teil erneuertem Masswerk gefüllt. Das Ostfenster ist senkrecht geteilt.

Inneres

Das Innere des Schiffes ist mit einer spitzbogigen Tonne überwölbt. Ein gleichfalls spitzer Triumphbogen auf schlichten Kämpfern scheidet das Schiff von dem Chore, den ein sechsteiliges Rippengewölbe überspannt. Die Rippen laufen zum Teil auf schmucklose, zum Teil auf kopfförmig gestaltete Konsolen auf. An den Chorwänden zwei flachbogig geschlossene Nischen mit Stabumrahmung.

Altar

Zopfiger Altar, 18. Jh.

Weihwasserbecken

Steinernes Weihwasserbecken vom J. 1787.

OLLHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 364. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 272. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 100. — Ders., Kant. Rheinbach S. 97.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkundenbuch mit Abschriften von 1681 an. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Zu Ollheim bestand bereits im 11. Jh. eine Kirche; im J. 1064 wurde die neugegründete Benediktinerabtei Siegburg mit der Hälfte davon dotiert (LACOMBLET, UB. I, Nr. 202: ecclesie, que est in Olma, medietatem). Damit ist schwer der Inhalt einer Urkunde vom J. 1260 zu vereinigen, die KORTH (Liber privilegiorum majoris ecclesie Coloniensis im Erg.-H. III der Wd. Zs. S. 229) auf Ollheim bezieht. Danach wäre ein Zwischen dem Bonner Kanonikus Albert von Dollendorf und dem erzbischöflichen Notar Godefridus über die Kirche von Olme schwebender Streit mit der Begründung „ipsum dictam ecclesiam ex mandato apostolico assecutum esse“ zu des Godefridus Gunsten erledigt worden. Die gegenwärtige Kirche enthält noch deut-

lich erkennbare Reste eines romanischen Pfeilerbaues. Im J. 1473 verzichtete Friedrich von Sombref, Herr zu Kerpen, der damals die Tomburg zu Lehen trug, auf Ollheim (LACOMBLET, U B. IV, Nr. 364). Die Pfarrstelle wurde abwechselnd von den Herren von Tomberg und der Siegburger Abtei besetzt. Der liber collatorum des 15. Jh. nennt als Kollator nur den Herzog von Jülich (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 555). Um die Mitte des 18. Jh. wurde die Kirche umgebaut; die Seitenschiffe wurden abgebrochen, die Scheidbögen vermauert und der Chor vollkommen erneuert. Das Kollationsrecht ist bis zur Säkularisation abwechselnd von den jülichschen Herzögen und der Siegburger Abtei ausgeübt worden (DUMONT, Descriptio S. 18). Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Schlichter, jetzt einschiffiger Bau mit Dachreiter am Westgiebel und polygonalem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 25,80 m, die Breite 5,40 m.

Das Langhaus war ursprünglich dreischiffig. In den beiden Seitenmauern sind noch die fünf Tuffsteinarkaden zu erkennen, die ehedem das Hauptschiff von den Seitenschiffen trennten. Auch sonst ist am Langhaus, namentlich in den oberen Teilen der Westseite viel Tuff zur Verwendung gelangt. Beim Umbau des 18. Jh. benutzte man lediglich Bruchstein für das Mauerwerk. Das Langhaus ist verputzt. Am Westgiebel trägt das mit Schiefer abgedeckte Satteldach einen vierseitigen, auf seiner ganzen Oberfläche geschieferten Dachreiter, der sich jederseits mit zwei rechteckigen Fenstern öffnet und mit einem achtecktigen Helm endigt.

Die südliche Langmauer ist von drei grossen rechteckigen Fenstern mit abgeschrägten Gewänden, die nördliche von Segmentbogenfenstern durchbrochen. Der Chor, der aus fünf Seiten des Zehnecks konstruiert ist, zeigt unverputztes Bruchsteinmauerwerk mit grossen Rundbogenfenstern.

Inneres

Im Inneren ist das Schiff flach gedeckt. Der Langchor und der polygonale Chorschluss sind von Holzgewölben überspannt, deren Rippen auf rechteckige Konsolen auflaufen.

Altäre

Hochaltar und Nebenaltäre sind Säulenaufbauten des 18. Jh.

Viersitze

Bemerkenswert sind zwei an den Chorwänden stehende Viersitze des 16. Jh. mit sehr tüchtigen figürlichen Schnitzereien. An den Wangen teils Tier-, teils Menschengestalten, meist sehr lebendig aufgefasst. Die Vorderpulte, die — um den Zugang zu dem hinter dem Altar gelegenen Sakristeiraum zu erleichtern — nur für drei Personen eingerichtet sind, zeigen Masswerk von sehr späten Formen. Die Miserikordien sind teils als Rankenwerk behandelt, teils tragen sie Schilde mit Wappen, von denen nur das der Burggrafen von Rheineck zu bestimmen war.

Kommunionbank

Kommunionbank mit flott geschnitzten Thürfüllungen, barock.

PALMERSHEIM.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. ss. Petri et Pauli apostolorum). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 258. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 41. — Ders., Kant. Rheinbach S. 16.

Handschriftl. Qu. Im Gemeindearchiv: Gemeindenachbarbuch, begonnen 1681. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Die älteste Kunde vom Bestande eines Gotteshauses in Palmersheim giebt uns die aus dem J. 1397 stammende Glocke. Die Kapelle war der Flamersheimer Kirche inkorporiert. Der jetzt noch stehende Kapellenbau ist wahrscheinlich im J. 1699 aufgeführt worden.

Kath. Kapelle
Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit Dachreiter und polygonalem Chorschluss.

An der Westseite liegt eine kleine Vorhalle von viereckigem Grundriss. Über dem Giebel des geschieferten Satteldaches erhebt sich ein kleiner vierseitiger Dachreiter, der mit einem achtseitigen Helme endigt. Die Langmauern sind von grossen, im Segmentbogen geschlossenen Fenstern durchbrochen. Der rechteckige Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores.

Im Inneren ist das Schiff flach gedeckt; der Chor ist von einem unreinen Tonnengewölbe überspannt.

Von der Ausstattung sind folgende Stücke zu nennen:

Sakramentsschrein

Spätgothischer Sakramentsschrein, auf einem vom Boden beginnenden Träger, mit Stabumrahmung und verziertem giebelartigen Aufsatz.

Vortragekreuz

Vortragekreuz, Kupfer, 26 cm hoch, rohe Arbeit, wohl um 1300. In den vierpassförmigen Kreuzesendigungen die Evangelistensymbole.

Ciborium

Ciborium, Kupfer, vergoldet, 35 cm hoch, um 1700, mit getriebenem Fuss. Über der Kuppe ein Baldachin mit Madonnenfigürchen.

Auf einer aus einem Fenster stammenden Eisenstange steht die Jahreszahl 1699.

Glocke

Glocke vom J. 1397 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCXCVII IN HONORE (SO) SAN PETERE (SO).

QUECKENBERG.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Josephi).

Beschreibung

Die Kapelle ist ein einschiffiger verputzter Bruchsteinbau vom Ende des 18. Jh. Die Länge beträgt im Lichten 17,20 m, die Breite 5,20 m. Über dem geschieferten, gegen Westen abgewalmten Satteldache erhebt sich am Westgiebel ein achtseitiger geschieferter Dachreiter. Die Langmauern sind von je drei grossen Rundbogenfenstern in neuer Hausteinfassung durchbrochen. Der aus drei Seiten des Achtecks konstruierte Chor ist fensterlos.

Das schmucklose Innere ist flach gedeckt.

Die Ausstattung bietet nichts Bemerkenswertes.

Taufstein

Über einen aus Queckenberg stammender Taufstein vgl. unter Neukirchen a. d. Sürst, oben S. 122.

Winterburg

WINTERBURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 310. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius XII, S. 591. — Ders., Kant. Rheinbach S. 44, 52. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter XI, S. 38.

Geschichte

Die älteste Nachricht, die wir über die Winterburg haben, stammt aus dem J. 1342; damals trat Lambert von Rheinbach alle seine Erbrechte an Rheinbach und der Winterburg an den Erzbischof Walram von Köln ab (LACOMBLET, U B. III, Nr. 383). Im J. 1415 trug Rorich, Herr zu Rennenberg, die Burg dem Herzog von Jülich als Offenhaus auf; im J. 1456 wies sie Hermann von Rennenberg seiner Gemahlin als Witwensitz zu (v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius a. a. O. S. 597). Im J. 1508 ist Dietrich von Kolff Herr der Winterburg (Ann. h. V. N. LVII, Nr. 902). Seine Erben besassen sie zunächst gemeinsam; im J. 1570 erwarb Welter von Kessels Sohn Dietrich einen zweiten Anteil für sich. Im J. 1612 ist Wilhelm von Hall Burgherr. In der nächsten Zeit wechseln die Besitzer sehr rasch. Es erscheinen nacheinander die von Neuland, von Goltstein, dann abermals die von Neuland, Johann Moritz

von Blaspiel (1709), Rudolf Adolf von Geyr (1718). Dessen Erben erbauten die jetzige Burg. Im J. 1812 erwarb Herr von Vincke den Besitz, von diesem Herr Franz Georg Weckbecker. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Fräulein Johanna Weckbecker in Düsseldorf.

Winterburg

Beschreibung

Die Burggebäude sind in dreiflügeliger, regelmässiger Anlage um einen Hof gruppiert, der an der vierten Seite von einer Bruchsteinmauer begrenzt ist. Den mittleren Flügel bildet das drei Achsen breite Wohnhaus, ein schlichter, aus dem Erdgeschoss und einem Stockwerk bestehender Bau, über dessen in der Mittelachse liegenden Thüre das Geyr-Beckersche Allianzwappen angebracht ist. Am Thürsturz die Jahreszahl 1771.

Die beiden Seitenflügel dienen gegenwärtig Ökonomiezwecken. Die Aussenmauern bestehen durchweg aus Bruchstein, die Innenmauern zum Teil aus Fachwerk. Die sattelförmigen Dächer sind teils mit Schiefer, teils mit Pfannen abgedeckt.

Aus der nordöstlichen Ecke tritt ein kleines, viereckiges Bruchsteintürmchen heraus. Es ist von einer achteckigen, oben kugelig erweiterten Haube überdeckt.

RAMERSHOVEN.

E. v. CLAER, Ramershoven, Dorf und Geschlecht in den Ann. h. V. N. XXXXV, S. 70.

Römische Strassen

RÖMISCHE STRASSEN. Die Rheinbach-Bonner Strasse berührte Ramershoven (B. J. LXXXII, S. 44). Die Strasse Neusserfurth-Hermülheim setzte sich bis gegen Ramershoven fort, von wo aus sie nicht weiter verfolgt werden kann (B. J. LXXIII, S. 1). Dagegen hatte die Xanten-Ramershovener Strasse eine Fortsetzung bis Todenfeld (B. J. LXXVI, S. 25).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Basilidis). (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 403. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 306. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 69. — Ders., Kant. Rheinbach S. 58. — BERRISCH im Rheinbacher Anzeiger 1885, Nr. 24.

Geschichte

Die Kirche wird zum ersten Male nach 1300 im liber valoris genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 386). Der gegenwärtig noch aufrechte Bau stammt jedoch erst aus dem 18. Jh. Das Kollationsrecht besass bis zur Säkularisation der Burgherr von Schmidtheim (DUMONT, Descriptio S. 19).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Backsteinbau mit Dachreiter am Westgiebel und polygonalem Chorschluss. Die lichte Länge ist 17,40 m, die lichte Breite 6,15 m.

Das Langhaus liegt unter einem geschieferten Satteldache. Es ist von Westen durch eine in Haustein gefasste, im Korbbogen geschlossene Thüre zugänglich. Über dem in seinem oberen Teile geschieferten Westgiebel, der von drei rechteckigen Fenstern durchbrochen ist, erhebt sich der vierseitige, ebenfalls auf seiner ganzen Fläche geschieferte Dachreiter, der mit einer barocken Haube endigt. Die Langseiten haben grosse, im Korbbogen geschlossene Fenster. Die Nordmauer ist durch zwei abgeschrägte Strebepfeiler verstärkt.

Inneres

Das Innere ist ein rechteckiger, von einem flachen, tonnenförmigen Holzgewölbe überspannter Saal. Der Chor ist etwas eingezogen und schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab.

Von der Ausstattung verdienen die folgenden Stücke genannt zu werden:

Altäre

Der Hochaltar, ein die ganze Breite des Chores einnehmender Aufbau mit wertlosen Holzfiguren und zwei bemalten Seitenthüren, sowie die Seitenaltäre und die Kanzel sind Durchschnittsarbeiten des 18. Jh.

Kathol. Pfarrkirche

Auf dem südlichen Seitenaltar Gemälde vom J. 1747, den h. Joseph darstellend, mit der Inschrift: S. IOSEPH ORA PRO NOBIS. PORTANTEM OMNIA PORTO. D. D. R. D. PETRUS THEUSEN, PASTOR HUIUS, 1747.

Taufstein

Taufstein, spätgothisch, 15. Jh., 1,02 m hoch, mit achteckigem Fuss und achteckigem Becken.

Glocken

Die Glocken haben folgende Inschriften:

1. S. BASILIDES, ORA PRO NOBIS. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS PETRUS TEUSEN, PASTOR, IOANNES IACOBUS ORT, SCHULTHEIS, WILHELMUS SCHEFER, SCHEFEN. BARTOLOMAEUS GUNDER GOS MICH IN COLLEN ANNO 1766.

2. AVGVSTO IESV NOMINI PIE SACRAVIT ATQVE DICAVIT CLEMENS AVGVSTVS, AGRIPPINENSIS ARCHIEPISCOPVS AC ELECTOR PRINCEPSQVE BAVARIAE. IOHAN HEINRICH DIENCKELLMEYER 1737.

Am Mantel das Monogramm Christi.

3. IOHANN EVANGELIST BIN ICH GENANT, PATRON DIESES GOTESHAUSES BIN BEKANT, FUER FEUR, BLITZ, HAGEL UND DONNERKNALL BEHUET UNS GNAEDIG IN DIESEM TAHL (SO). STAHL ANNO 1794.

Am Mantel Kruzifix mit Maria und Johannes und Glockengiesserschild.

Burg Peppenhoven

BURG PEPPENHOVEN. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 307. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 69. — Ders., Kant. Rheinbach S. 59. — v. HAEFTEN in LACOMBLET, Archiv V, S. 441. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter II, S. 7. — DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen (mit Abbildung).

Geschichte

Peppenhoven wird bereits im Prümer Güterverzeichnisse vom J. 893 genannt (MRh UB. I, Nr. 135, S. 189). Ein Wimar von Peppenhoven trug im J. 1351 dem Grafen Wilhelm von Neuenahr sein Gut als Lehen und Offenhaus auf. Im J. 1577 besass Walter Kessel von Neuerburg Peppenhoven; zu Beginn des 17. Jh. brachte Johann Adam Werl den Besitz an sich. Das Herrenhaus wurde im J. 1697 erbaut. Im 18. Jh. finden wir als Besitzer die von Martial, dann vom J. 1811 an die von Vorst-Lombeck. Im J. 1825 erwarb die Burg der Freiherr Friedrich von Boeselager. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Freiherr von Boeselager.

Regelmässige, von Weihern umzogene Anlage, aus dem Herrenhause und einer Gruppe von Wirtschaftsgebäuden bestehend.

Beschreibung

Das Herrenhaus, das inmitten von Weihern auf einer Insel liegt, ist ein schlichter fünfachsiger Backsteinbau, der ausser dem zu Tage liegenden Kellergeschoss noch zwei Obergeschosse umfasst. Nach der Hofseite zu ist er dreigiebelig, nach der Aussenseite haben alle Dächer — sie sind geschiefert — einen gemeinsamen Walm. Die rechteckige, leicht ornamentierte Thür liegt in der Mittelachse und hat ein Oberlicht. An der Ostseite liegt ein moderner, in seinen unteren Teilen runder, im oberen Geschosse achteckiger Turm, der in einen achteckigen Helm endigt. Hier und an der Hofseite in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1697. — An der westlichen Schmalseite eine Gartenterrasse.

Die Wirtschaftsgebäude sind hufeisenförmig gruppiert. Sie gehören zum kleineren Teil dem 18., zum grösseren dem 19. Jh. an. Das rundbogige Thor an der Ostseite hat eine rechteckige Rustikaumrahmung. An dem Flügel links davon in Eisenankern die Inschrift ANNO 1725, am Südflügel ANNO 1828. Die Dächer sind teils mit Schiefer, teils mit Pfannen abgedeckt.

RECKERSCHEID.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Apolloniae).

Kath. Kapelle

Schlichter, verputzter Bruchsteinbau des 18. Jh. mit vierseitigem geschiefertem Dachreiter und polygonal geschlossenem Chor.

Das Innere ist mit einer flachen Tonne überwölbt.

RHEINBACH.

Litteratur

J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Koblenz 1820, S. 104. — v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung der Rheinprovinzen S. 278. — v. STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio S. 103. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 291. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 163. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 42. — Ders., Kant. Rheinbach S. 31. — DISSELBECK, Zur Geschichte Rheinbachs I, II (Programme des Rheinbacher Progymnasiums von 1881 u. 1884).

Handschriftl. Qu. Im Bürgermeisteramt: Schatzrechnungen der Stadt, von 1598—1610. — Gerichtsprotokolle von Wormersdorf, 1573—1593. — Ratsprotokolle und andere Akten, 18. Jh. — Tauf-, Trau- und Sterberegister der Pfarren Rheinbach, Neukirchen a. d. Sürst, Hilberath, Oberdrees, Wormersdorf, Flerzheim, Ramershoven. Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Abbildung. Ansicht der Stadt auf dem Titelblatt der Apologia des Erzstifts Cöllen (1659).

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die lokale Forschung nimmt die auf dem Stadtplan (Taf. X) eingezeichneten Wälle als römisch in Anspruch. Diese Annahme erscheint indessen wenig begründet, da weder litterarische Anhaltspunkte dafür vorhanden sind, noch die an Ort und Stelle gemachten Münz- und Gefässfunde, wenn sie auch ziemlich häufig sind, irgendwie der Bedeutung einer befestigten Ansiedlung solchen Umfanges entsprechen. Auch eine Schrift von BERNHARD SCHÖTTLER, Über die Lage der geschichtlichen Orte Aduatuca Eburonum (Caes.), Ara Ubiorum (Tacit.) und Belgica (Itin. Ant.), Rheinbach 1889 (Beilage zum Programm des Progymnasium zu Rheinbach von 1889), macht den Versuch, diese drei Orte untereinander und mit Rheinbach zu identificieren.

Spuren römischer Strassen sind auch hier gefunden worden. Vom Michaelsberg ging eine Strasse über Rheinbach ins Bonner Lager (B. J. LXXXII, S. 41). Auch Spuren einer Verbindung von Rheinbach mit Liblar will man gefunden haben (B. J. LXXIX, S. 20). Endlich soll auch die Strasse, die von Niederzier nach Kripp an den Rhein führte, ferner die Zülpich-Meckenheimer Strasse und die Jünckerath-Marmagener Strasse den Ort berührt haben (B. J. LXXVIII, S. 3 u. LXXIX, S. 4). Der Eifelkanal ging von Palmersheim auf Rheinbach zu, wo er in den Gärten der Kriegerstrasse gefunden wurde. Bruchstücke römischen Gusswerkes sind auch beim Baue der Burg verwendet worden. (Vgl. darüber auch EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln und Kunstdenkmäler des Landkreises Köln S. 113, 144).

Kleine Sammlungen römischer und fränkischer Gefässe besitzen Herr Steuerinspektor Clever und Herr Oberlehrer Bernhard Schöttler.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 398. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 55. — Ders., Kant. Rheinbach S. 32.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunde von 1479. — Inventarium der clenodien und ornamende in der capellenkirch binnen Rheinbach, vom J. 1611. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.



Fig. 53. Rheinbach. Katholische Pfarrkirche, Südansicht.

Geschichte

In einer Urkunde Pipins vom J. 762, in der ältere Schenkungen bestätigt werden, ist auch Rheinbach (Reginbach) genannt (MRh. U B. I, Nr. 16); es ist dies die älteste Erwähnung des Ortes. Erst in einer Urkunde vom J. 943 wird auch die Kirche erwähnt (MRh. U K. I, Nr. 180). Den Zehnten besass seit dem J. 1086 das Stift von Münstereifel (Cod. Rheno-Mos. I, Nr. 151). Über die Eigentumsverhältnisse entstand in der Folgezeit ein Streit zwischen dem Stifte und dem Pfarrer, der im J. 1140 durch Kapitelsbeschluss zu Gunsten des Stiftes erledigt wurde (Cod. Rheno-Mos. I, Nr. 260)

Im J. 1197 bestätigte Erzbischof Adolf dem Stifte noch ausdrücklich das Patronat (HARTZHEIM, Concilia Germaniae III, S. 465). Der liber valoris nennt die Kirche gleichfalls (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 385). Die alte Pfarrkirche stand ausserhalb des jetzigen Stadtgebietes; sie brannte im J. 1789 ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Bereits im J. 1313 hatte sich das Bedürfnis nach einem innerhalb des Mauerberinges gelegenen Gotteshause fühlbar gemacht; es wurde zunächst eine Kapelle (V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius a. a. O. S. 56) und sodann in der 1. H. des 16. Jh. — wahrscheinlich an deren Stelle — die gegenwärtig noch bestehende Kirche erbaut, die ursprünglich der Jungfrau Maria geweiht war. Nachdem die alte Pfarrkirche abgebrannt war, wurde sie im J. 1789 zur Pfarrkirche erhoben. Davon berichtet ein nur handschriftlich verzeichnetes Chronikon:

AEDES MARTINI SVNT PRORSVS FVLGVRE LAESAE
QVARE, QVAE FVERAT FILIA, FACTA PARENS.

Kathol. Pfarrkirche

Das Kollationsrecht blieb bis zur Säkularisation bei dem Münstereifeler Stifte (DUMONT, Descriptio S. 19).

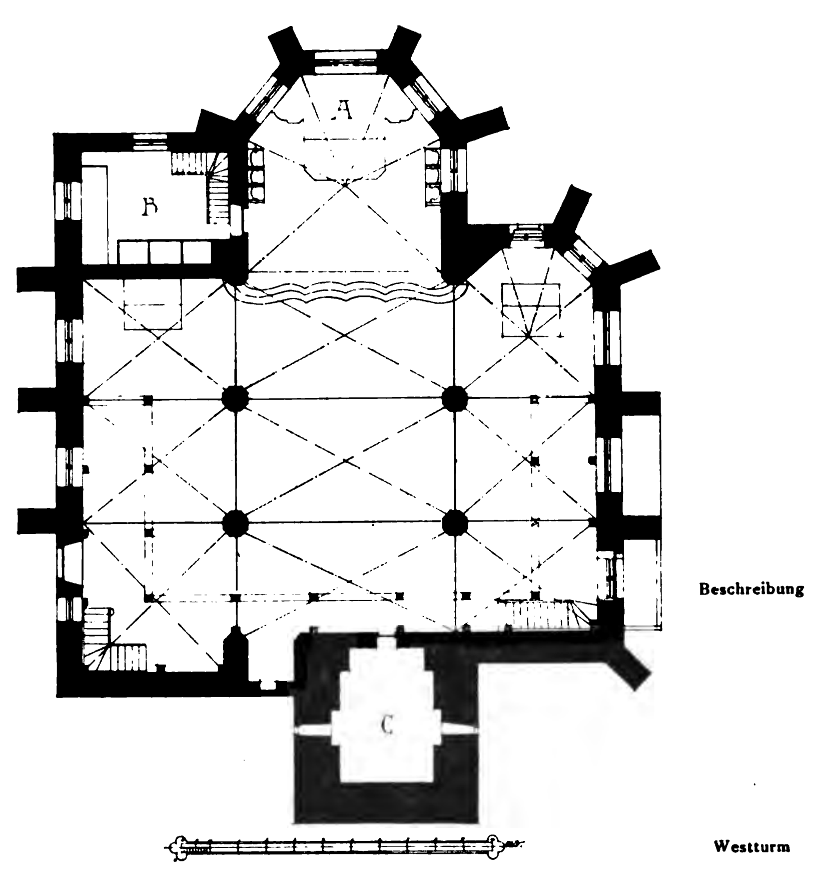


Fig. 54. Rheinbach. Katholische Pfarrkirche, Grundriss.

Beschreibung

Dreischiffige Anlage (Fig. 53 u. 54) von spätgothischen Formen mit vorgelegtem Westturm und zwei polygonalen Chörchen. Die Länge beträgt im Lichten 21,40 m, die Breite 18 m.

Westturm

Der Westturm (Fig. 53), dessen Untergeschoss von einem ganz einfachen Sockel umzogen wird, ist aus Bruchstein erbaut und verputzt. Nur die Ecken sind aus regelmässigen Trachytquadern hergestellt. Er steigt zunächst ungegliedert und ohne jegliche Mauerdurchbrechung bis zu beträchtlicher Höhe auf. Erst unmittelbar unterhalb des Glockengeschosses, das durch ein Zwischengesims von dem Unterbau geschieden wird, ist auf jeder Seite ein rechteckiges, in Haustein gefasstes Fenster angebracht. Die Glockenstube öffnet sich jederseits mit zwei in einer Blende liegenden spitzbogigen, gekuppelten Fenstern, die durch einen Mittelpfeiler mit abgefasten Kanten von einander getrennt sind. Eine achteckige barocke Schieferhaube bildet den Abschluss.

Kathol. Pfarrkirche Langhaus und Chöre

Das im Verhältnis zur Höhe des Turmes auffallend hohe Langhaus (Fig. 53) ist dreischiffig. Das steile mit Schiefer gedeckte Satteldach des Mittelschiffes trägt einen kleinen polygonalen, in eine geschwungene Haube endigenden Dachreiter. Die Seitenschiffe haben senkrecht auf die Hauptachse gestellte Jochdächer, deren jedes durch einen dreieckigen Giebel abgeschlossen ist. Eigentümlich ist der ganzen Anlage das polygonale Nebenchörchen, mit dem das südliche Seitenschiff endigt; es liegt mit dem Ostjoche unter einem gemeinsamen Dache, das infolgedessen eine etwas unreine Form hat. Wie der Turm, so sind auch die Umfassungsmauern der Hauptsache nach aus Bruchstein und verputzt; nur die Giebel. die Strebepfeiler und die Fenstergespanne sind aus Backstein. Ein einfacher Sockel umzieht den ganzen Bau; unterhalb der Sohlbänke zieht sich am Südschiff und Chor ein Gesims, das auch die Strebepfeiler umfasst. Die Fenster sind teils einachsig, teils zweiachsig, das Masswerk ist zum grössten Teile alt; es zeigt ganz späte, entartete Formen. Im Mittelgiebel der Südseite ist über dem Hauptfenster noch ein zweites kleineres Spitzbogenfenster angebracht. Die Thüren liegen im ersten Joch (von Westen gezählt) einander gegenüber. Die Südthür hat eine spätgothische Stabwerkumrahmung. Die Strebepfeiler, die zwischen den Fenstern und an den Chorecken angeordnet sind, haben keine Abtreppung. Auch das Gesims, von dem sie an der Südseite und am Chor umzogen werden, fehlt an der Nordseite; hier sind nur einfache Wasserschläge angebracht. Die Sakristei ist am Ostende des Südschiffes neu angebaut.

Der Turm öffnet sich in spitzen Bogen gegen das Langhaus; doch ist der untere Teil der Öffnung vermauert.

Inneres

Das Innere des Langhauses (Grundriss Fig. 54) ist hallenartig gebildet. Jedes Schiff umfasst drei Joche. Als Freistützen fungieren zwei Paare rechteckiger kämpferloser Pfeiler mit hohen, einfachen Sockeln; den Pfeilern entsprechend sind die spitzbogigen Scheidbögen profiliert. Die einzelnen Joche sind von einander durch Querrippen geschieden; sie laufen ebenso wie die Diagonalrippen auf polygonalen Konsolen auf.

In ähnlicher Weise sind die Chorgewölbe gestaltet. Im Hauptschiffe überspannt ein sechsteiliges Gewölbe den Chor und Chorschluss; dem entsprechend ist im Südschiff das Ostjoch mit dem polygonalen Chörchen durch ein sechsteiliges Gewölbe zusammengezogen.

Ausstattung

Von der Ausstattung seien die folgenden Stücke hervorgehoben:

Altäre

Der Hochaltar, ein barocker, weisser Säulenaufbau, mit modernem Altarbild (Madonna, moderne Kopie nach *van Dyck*).

Kanzel Kommunionbank

Seitenaltäre, Kanzel, Kommunionbank, 18. Jh.

Sakramentsschrein

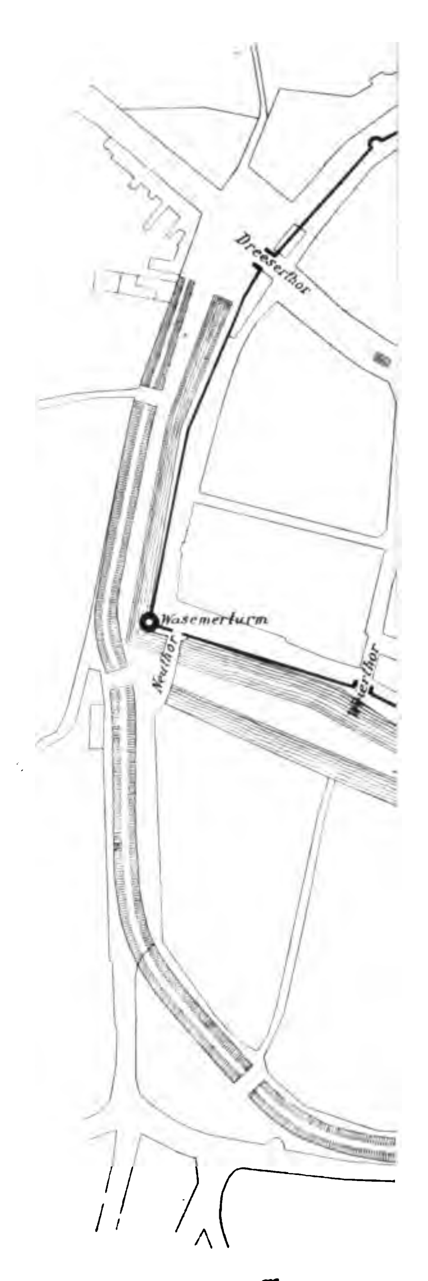
Spätgothischer Sakramentsschrein mit reich profilierter Stabumrahmung und engem Durchsteckgitter. Den Abschluss bildet ein dreieckiger, mit ein paar Nasen in leichtem Relief gefüllter Giebel.

Chorgestühl

Spätgothisches Chorgestühl vom Ende des 15. Jh. aus Eichenholz, leider durch einen gemaserten Anstrich verunstaltet. An jeder Seite des Chores stehen drei Sitze, die durch hohe Wangen begrenzt sind. An den Wangen oben und unten schlanke Freisäulchen, an den Zwischenlehnen Löwenknäufe in derber, aber flotter Arbeit.

Paramentenschrank

In der Sakristei: Spätgothischer Paramentenschrank, um 1500, aus Eichenholz, überschmiert. Das stattliche Stück, 3,45 m lang, 83 cm tief, 1 m hoch, öffnet sich mit vier Thüren, von denen die beiden mittleren in je vier, die seitlichen in je zwei Felder getheilt sind. Jedes dieser Thürfelder und ebenso jedes Feld der festen Pfosten zeigt eine gemusterte Füllung; Ranken-, Blatt-, Blumen-, Thier- und Bandmuster wechseln ab.


Dreeserthor
Wasemerturm
Neuthor

Die Glocken tragen folgende Inschriften.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Die erste von 1713: VNO ORE DICEBANT BENEFACTORES: IOANNES EST NOMEN EIVS, PRAENOBILES, GENEROSI ET CONSULTISSIMI DOMINI MAXIMILIANUS LIBER BARO DE SCHALL, SATRAPA REIMBACENSIS, ET IOANNES MARCUS DE SCHOENHOVEN, SERENISSIMI ELECTORIS COLONIENSIS CONSILIARIUS INTIMUS.

SUB DOMINO PRAEFECTO IOANNE FRANCISCO DELHAS. IOAN. PIRON ME FECIT.

Die zweite von 1695: DEO OPTIMO MAXIMO ET SS. GEORGIO, MATTHIAE ET SEBASTIANO NEC NON OMNIBUS SANCTIS DEI SUB ADMODUM REVERENDO IOANNE REIFFERSCHEIDT, PASTORE IN REIMBACH, ET REVERENDO DOMINO PAULO RATHS VICARIO, DOMINUS IOANNES HENRICUS DE LAPP, ARCHEPISCOPALIS (so) COLONIENSIS CAMERAE DIRECTOR, ET DOMINA MARIA ALEXANDRINA DE SPIS, ABBATISSA IN CAPELLEN, BENEFACTORES ECCLESIAE. EDMUNDUS LEFEBURE ME FUDIT ANNO 1695.

Eine andere Glocke von demselben Giesser und aus demselben Jahre, ist 1844 umgegossen worden. Über die Inschrift vgl. KATZFEY a. a. O. II, S. 175.

Ehem. Servitenkloster

EHEMALIGES SERVITENKLOSTER. FLOSS, Kapellchen, Servitenkloster vom heiligsten Namen Jesu im Rheinbacher Walde in den Ann. h. V. N. XXVIII, S. 306. — Ders., Kapellchen vom heiligsten Namen Jesu in den Ann. h. V. N. XXXII, S. 155. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden IX, S. 85. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 175. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt.. 1. Abschn. S. 295. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 58. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 652. — DISSELBECK, Zur Geschichte Rheinbachs II, S. 3.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Rheinbach: Bericht über die Auffindung des Namens Jesu.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Unter den Akten des Klosters am Kreuzberg bei Bonn: Notizen über die Serviten im Kapellchen bei Rheinbach.

Geschichte

Der Anlass zur Gründung einer klösterlichen Niederlassung im Rheinbacher Walde war die Auffindung einer Buche, in deren Querschnitt man den Namen Jesu zu erkennen glaubte. Dies geschah im J. 1681. Kurfürst Max Heinrich liess an der Fundstelle eine Kapelle erbauen und genehmigte im J. 1686 die Errichtung eines für vier Franziskanerrekollektenmönche bestimmten Konventes. Im J. 1714 wurde das Kloster von Servitenmönchen vom Kreuzberge bei Bonn übernommen. Im J. 1723 wurde angeblich mit dem Baue einer Kirche begonnen; im J. 1745 soll sie vollendet worden sein. Im J. 1802 wurde das Kloster aufgehoben, die französische Regierung verkaufte die Gebäude nebst der Kirche an einen abtrünnigen Priester, namens Josef Thenée. Dieser errichtete in den Klostermauern zunächst eine Wirtschaft. Später in das Eigentum der Stadt übergegangen, wurden auch diese Gebäude, wie die Kirche abgebrochen. Gegenwärtig besteht nur noch das kleine Kapellchen, das in seiner gegenwärtigen Gestalt dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts anzugehören scheint. Im J. 1847 wurde die Kapelle in Stand gesetzt, der Altar an die bisherige Eingangsseite verlegt und ein neuer Eingang geschaffen.

Beschreibung

Schlichter, viereckiger Bruchsteinbau mit geschiefertem Zeltdach. Die vorderen Ecken sind durch Vorlagen verstärkt. Die Thür liegt in einer Nische.

Das Innere ist kreisförmig, von einem kuppelähnlichen Gewölbe überspannt. In den Wänden vier im Korbbogen geschlossene Nischen. Am Altar eine barocke Schmerzensmutter.

Stadtbefestigung

STADTBEFESTIGUNG. KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 163. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 702. — v. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 41. — HERMANN LÖHER, Hexen-

Stadtbefestigung

buch. Wemütige Klage der Frommen Unschultigen . . . Amsterdam 1676. — DISSELBECK, Zur Geschichte Rheinbachs I, S. 5.

Geschichte

Wann Rheinbach seine Befestigung erhielt, steht urkundlich nicht fest. Nach KATZFEY a. a. O. S. 164 setzt eine Privatnotiz den Beginn des Baues in das J. 1308, eine Annahme, die sich sowohl mit den noch vorhandenen Resten, als auch mit der Angabe gut vereinbaren lässt, dass infolge der Anlage der Befestigung die ausserhalb der Mauer gelegene Pfarrkirche nicht mehr genügt habe und deshalb im Inneren der Stadt im J. 1313 eine Filialkirche errichtet worden sei. Nach der KOELHOFFschen Chronik hat Erzbischof Walram nach dem J. 1334 den verpfändeten Ort wieder eingelöst, der bereits als Reimbach dat slos mit der stat erscheint (KOELHOFFsche Chronik ed. Cardauns S. 672). Sicher ist, dass Lambert von Rheinbach im J. 1342 sämtliche Rechte an castrum, oppidum et dominium dem genannten Erzbischof abtrat (LACOMBLET, UB. III, Nr. 383). Im J. 1672 wurde Rheinbach von den Kriegsvölkern des Prinzen von Oranien eingenommen; doch scheint die Befestigung damals keinen wesentlichen Schaden gelitten zu haben. HERMANN LÖHER (a. a. O., abgedruckt bei DISSELBECK a. a. O. S. 8) giebt folgende Schilderung: Reimbach ist auss einem Dorff vor 3. 4. 500 Jahren zu einer Stadt gemacht, hat rondtumb Wassergraben, hohe müren, 7 Thurn, 2 hohe Pforten, zwei burch Thurn, ein burch Pfort und 2 hohe Kirchthurn, von fernen vor eine grosse, werbahre Stadt an zu sehen. Im ersten Viertel unseres Jahrhunderts war noch ein beträchtlicher Teil der Stadtbefestigung, namentlich an der Nordseite, aufrecht (vgl. den Stadtplan Taf. X). Im J. 1820 wurde alles — mit Ausnahme des Wasemer Turmes, des Gefängnisturmes und einiger unbedeutender Mauerteile — niedergelegt.

Beschreibung Gesamtanlage

Die alte Stadtmauer umschloss nur einen Teil des gegenwärtigen Stadtgebietes; sie folgte dem noch heute stellenweise erkennbaren Zuge der Gräben. Der Katasterplan, nach dem Taf. X gezeichnet ist, zeigt drei Thore: das Dreeser Thor im Westen, das Weiherthor im Süden und das Voigtsthor im Osten, zu denen wahrscheinlich erst später das ganz nahe dem Wasemer Turm gelegene Neuthor hinzukam. Die oval ausgerundete Nordseite hatte kein Thor, desto zahlreicher waren hier die Türme, von denen die meisten halbkreisförmig nach aussen vortraten. Ein viereckiger Turm — der jetzige Gefängnisturm — ist noch erhalten. An der Südwestecke steht noch heute der Wasemer Turm, die Südostecke nimmt die ihrer Entstehung nach beträchtlich ältere Rheinbacher Burg ein. Als ziemlich sicher ist anzunehmen, dass die auf dem Stadtplan eingezeichneten Wälle wenigstens teilweise zu der Befestigung des 14. Jh. gehörten.

Wasemer Turm

Der Wasemer Turm (Fig. 55), ein Rundturm von bedeutenden Massen und gewaltiger Mauerstärke, besteht fast durchwegs aus Bruchsteinen; doch sind an einigen Stellen auch Teile römischen Gusswerkes verwendet worden. Die Ansatzstellen der Ringmauer sind noch erkennbar. Der Zugang geschah in der Höhe des ersten Geschosses von der Mauer aus. Von da aus führt eine Treppe in der Mauerstärke in das zweite Stockwerk, das einen Kamin und drei stark restaurierte doppelte Fenstersitze enthält. Die spitzbogige Thüre, die in das, gegenwärtig das Aichamt beherbergende Untergeschoss führt, ist modern. Das Mauerwerk zeigt keinerlei architektonische Gliederung und ist nur an ganz wenigen Stellen von rechteckigen Hausteinfenstern durchbrochen. Eines von ihnen (Fig. 55) hat einen giebelförmigen Sturz, der durch zwei schräge gegeneinander gestellte Steinbalken entlastet wird (Entlastungsdreieck). Noch höher sind einige Kragsteine sichtbar. Die Zwischenböden, die obere Cementabdeckung und der Zinnenkranz, der den Abschluss bildet, sind modern. Das seitlich angebaute Holzgerüst dient den Feuerwehrübungen.

Stadtbefestigung Gefängnisturm

Der zweite noch erhaltene Turm, der jetzige Gefängnisturm, liegt nordöstlich der Pfarrkirche. Er hat rechteckigen Grundriss. Die drei unteren Geschosse sind aus Bruchstein, das vierte, beträchtlich jüngere ist aus Backstein erbaut. Die rechteckigen Fenster sind grossenteils modern.

Von der ebenfalls aus Bruchsteinen erbauten Stadtmauer ist nur ein etwa 12 m langes und 4—5 m hohes Stück in der Nähe der Burg erhalten.

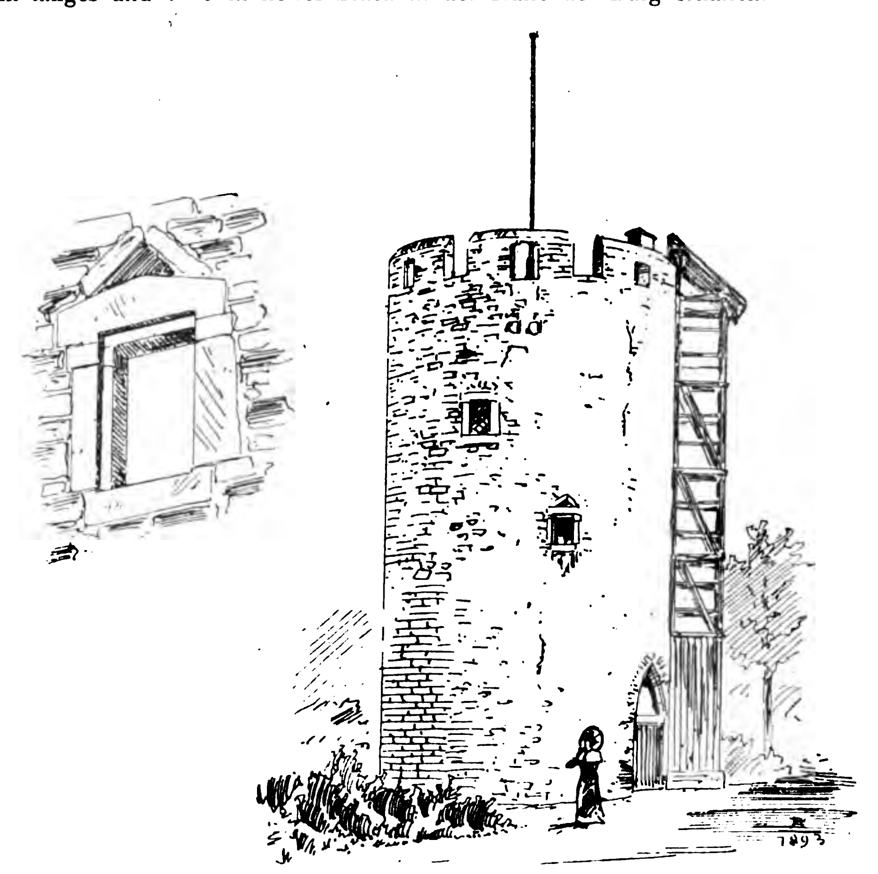


Fig. 55. Rheinbach. Wasemer Turm.

Burg

BURG. v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 57. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 164. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 356, II, S. 116. — DISSELBECK, Zur Geschichte Rheinbachs I, S. 6.

Geschichte

In der Urkunde vom J. 762, mit der Pipin der Abtei Prüm ihren Besitz bestätigt, ist auch ein Vasall Aglibertus als Inhaber des Rheinbacher Beneficiums genannt (MRh. U B. I, Nr. 16). Das Schultheissenamt trugen in späterer Zeit die Grafen von Hochstaden von der Abtei Prüm zu Lehen. Im J. 1247 verpfändete Friedrich Graf von Hochstaden dieses Lehen an das Kölner Erzstift. Die daraus entstandenen Streitigkeiten wurden erst im J. 1265 durch einen Vergleich beigelegt (vgl. LACOMBLET, U B. II, Nr. 558). Walram von Jülich erhielt Rheinbach nun vom Erzstift zu Lehen. Gegen die Mitte des 14. Jh. löste Erzbischof Walram bei seinem Bruder Wilhelm von Jülich das verpfändete Lehen ein. Im J. 1342 trat ihm auch

Burg

Lambert von Rheinbach den von seinen Vorfahren ererbten Anteil an castrum, oppidum und dominium ab (LACOMBLET, U B. III, Nr. 383). Später gehörte die Burg zur Herrschaft Tomberg, nachher zur Bonner Hofkammer.

Im J. 1807 wurde die Burg durch die französische Domänenverwaltung parzellenweise veräussert. Gegenwärtig dienen die Überbleibsel der alten Burggebäude einer Bäckerei. Die Eigentümerin ist Frau Wittwe Rodenkirchen.

Beschreibung

Von den alten Burggebäuden, die bei der Errichtung der Stadtbefestigung mit in diese einbezogen wurden, sind nur noch spärliche Reste vorhanden, die indessen doch noch deutlich zeigen, wie stattlich die ganze Anlage einst war. Die Ringmauer stiess zunächst auf einen spitzen Thorbogen aus Trachyt, der sich in seinem

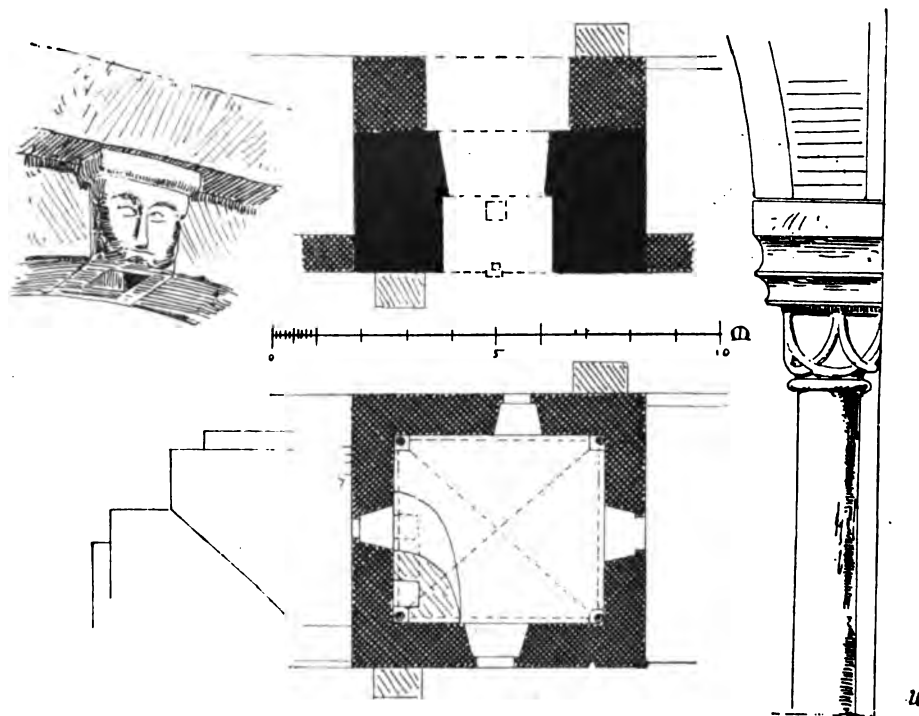


Fig. 56. Rheinbach. Thorturm der Burg, Grundrisse und Einzelheiten.

Verfalle sehr malerisch ausnimmt. Er wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit der Stadtmauer errichtet.

Thorturm

Von der eigentlichen aus dem 12. Jh. stammenden Thorburg (Fig. 56), die sich gleichfalls im Zustande des ärgsten Verfalls befindet, sind noch zwei Geschosse erhalten. Der Unterbau ist zum grössten Teil aus römischem Gusswerk (im Grundriss tiefschwarz angelegt), zum kleineren Teile aus Bruchstein (im Grundriss dicht schraffiert). Aus dem gleichen Material sind das obere Geschoss und die seitwärts anstossenden Mauerteile, während die an der Aussen- und Innenseite vorgelegten Widerlager aus Backstein sind (hell schraffiert). Die Thorhalle, deren Wandungen in dem ältesten Teile erst parallel laufen, dann in der Richtung nach innen sich erweitern, während der etwas jüngere Innenteil ebenfalls parallele Wandungen hat, war ursprünglich in der Tonne gewölbt. Jetzt ist ein Teil flach gedeckt und die innere Thoröffnung über dem Deckbalken roh vermauert. Der äussere Thorbogen hat eine

kräftig behauene Schlufssteinmaske (Fig. 56), in die vermutlich ehedem der Riegel des Thores von unten eingriff.

Burg

Das ganz ungedeckte Obergeschoss, das wahrscheinlich ursprünglich als Kapelle diente und gegenwärtig einen schlanken Kamin trägt, zeigt noch die Reste einer

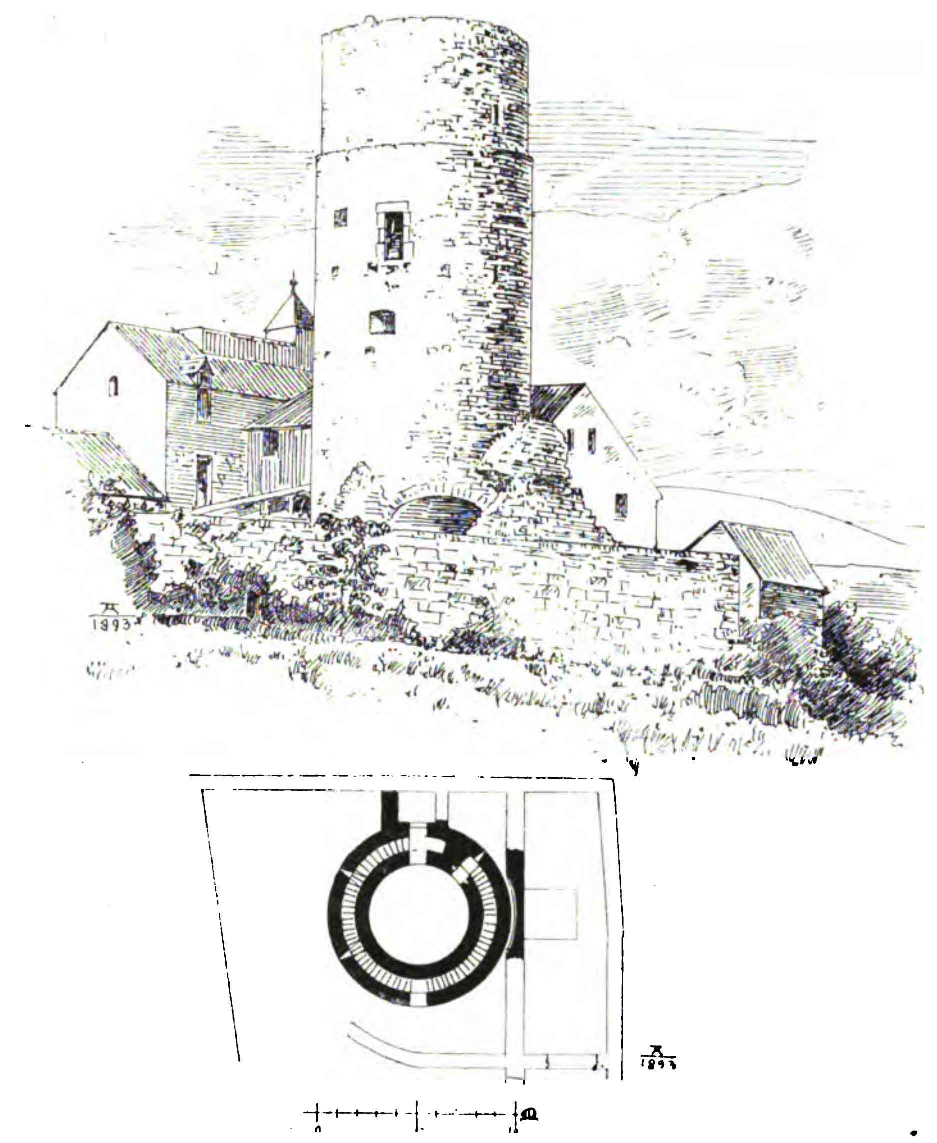


Fig 57. Rheinbach. Rundturm der Burg

reichen, romanischen Innenarchitektur. In den Ecken standen und stehen noch zum Teil kräftig verjüngte Freisäulen (Fig. 56) mit Trachytschäften, leicht ornamentierten Würfelkapitälen und stark vortretenden Kämpferplatten aus Trachyt, über denen noch Teile eines grätigen Tuffsteingewölbes sichtbar sind. Die Fensteröffnungen, die ursprünglich abgeschrägte Wandungen hatten, wurden zum Teil gewaltsam erweitert.

Burg Rundturm

Gleichfalls aus dem 12. Jh. stammt ein mächtiger, gegenwärtig als Vorratsraum dienender Rundturm (Fig. 57). Er ist ohne jede architektonische Gliederung aus Bruchstein aufgeführt. Eine fragmentarisch erhaltene Treppe führt zu dem hochgelegenen Eingange. Ausser kleinen Lichtschlitzen und anderen regelmässig verteilten Fenstern sind noch zwei grosse, von Haustein umrahmte, rechteckige Öffnungen vorhanden, die ehedem vielleicht auf einen hölzernen Wehrgang führten. In der Mauerstärke führen verschiedene zum Teil blind endigende Treppen, die mit steigenden Tonnen überwölbt sind, bis zu bedeutender Höhe empor. Reste eines Zinnenkranzes sind noch erkennbar.

An den Turm grenzen einige Mauerreste, deren Bedeutung nicht mehr zu ermitteln ist.

Glasscheibe mit Inschrift

In einem der auf dem alten Burggrunde gelegenen Häuser eine geätzte Glasscheibe mit der folgenden Inschrift: DER HOCHEDLER OND VORNEHMER HERR HERR HERMANNUS BARTHOLOMAEUS ELVEN, IHRO CHURFÜRSTLICHEN DURCHLEUCHT ZU PFALTZ STEUER-RECEPTOR, AUCH HÖCHST DEROSELBER OBRIST-HOFF-CANTZLERN, FREYHERREN VON HALLBERGEN EXCELLENTZ, AMTS-VERWALTER OND RENTMEISTER DER HERRSCHAFT GELSDORFF OND VERFPANDETEN (SO) DORFFSCHAFFTEN ETC. ETC., UND FRAU ANNA MARGARETHA IOSEPHA BARIONS, DESSEN EHELIEBSTE, D. D. ANNO DOMINI 1744. — Daneben das Doppelwappen der Stifter.

Städtische Sammlung

STÄDTISCHE SAMMLUNG. Im Bürgermeisteramt wird eine Anzahl von meist auf der Tomburg gefundenen Gegenständen bewahrt: Waffen und Waffenteile, Pfeilspitzen, kurze Schwerter, Hufeisen, Steinkugeln. Ferner ein bronzener Weihwasserkessel des 15. Jh., auch dieser angeblich von der Tomburg; der Bügel sitzt in den Köpfen zweier Männer. Ein Siegelstempel des Friedrich von Sombref, Herrn von Kerpen, vom J. 1466. Endlich der Stempel eines Stadtsiegels vom J. 1686.

RINGSHEIM.

Römische Reste

RÖMISCHE RESTE. Hinter der Kirche liegt ein etwa 75 cm hohes, römisches Kapitäl aus Sandstein, das im J. 1895 auf einem zur Burg gehörigen Grundstücke gefunden wurde. Ein Gefäss mit römischen Münzen gelangte nach Flamersheim in den Besitz des Herrn von Bemberg-Flamersheim.

Ehemal. kath. Pfarrkirche

EHEMALIGE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Baptistae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 259. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 34. — Ders., Kant. Rheinbach S. 28. — V. HAEFTEN, Schloss Ringsheim in LACOMBLETS Archiv V, S. 408.

Geschichte

Der älteste Zeuge für das Bestehen eines Gotteshauses in Ringsheim ist die aus der Pfarrkirche stammende Glocke, die gegenwärtig in einem der Türme des Schlosses hängt; sie trägt die Jahreszahl 1397. Als Pfarre erscheint Ringsheim erst im J. 1422. Im J. 1690 war die Kirche in so schlechtem baulichen Zustand, dass ein Neubau — die heute noch bestehende Kirche — aufgeführt werden musste. Das Patronat war lange zwischen den Herren von Ringsheim und Schweinheim strittig. Im J. 1762 wurde die Kapelle zu Schweinheim der Ringsheimer Kirche uniert; gleichzeitig wurde festgesetzt, dass die Pfarrstelle abwechselnd von den Ringsheimer und Schweinheimer Herren besetzt werden sollte. Dieses Verhältnis blieb bis zur Aufhebung der Pfarre, die im J. 1806 erfolgte, aufrecht (DUMONT, Descriptio S. 20). Das Dorf ist seither vollkommen verschwunden, das Schloss gehört in kirchlicher Beziehung zu Flamersheim. Die Kirche dient gegenwärtig profanen Zwecken.

Einschiffiger, unverputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluss (Fig. 58).

Ehem. kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Der Westturm steigt ganz ohne Wandgliederung empor und endigt in einen achtseitigen, haubenartig abgesetzten Schieferhelm. An der Westseite ein einfaches, rundbogiges Sandsteinportal. Das Glockengeschoss öffnete sich ehedem mit grossen, rundbogigen Fenstern, die jedoch gegenwärtig vermauert sind.

Das Langhaus liegt unter einem steilen, geschieferten Satteldach. Die Lichtzuführung erfolgte hier, wie an dem aus drei Seiten des Achtecks konstruierten Chore durch grosse Rundbogenfenster; auch diese sind gegenwärtig grösstenteils vermauert.

Das Innere war ursprünglich vermutlich flach gedeckt; gegenwärtig liegt der Dachstuhl offen.

Schloss

SCHLOSS. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 258. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 32. — Ders., Kant. Rheinbach S. 27. — v. HAEFTEN, Die Lehnhöfe am Niederrhein in LACOMBLETS Archiv V, S. 402. — STRANGE, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter III, S. 1.



Fig. 58. Ringsheim. Schloss und Kirche.

Abbildung. Lithographierte Ansicht des Schlosses vom J. 1861. Ein Exemplar davon im Schlosse.

Geschichte

Bereits im J. 1278 wird unter den kölnischen Lehensmannen ein Adolf von Ringsheim genannt. Um die Wende vom 13. zum 14. Jh. war das Schloss Gegenstand eines Streites zwischen Gerhard von Jülich und dem Kölner Erzbischof. Im J. 1306 kam ein Vergleich zu Stande, des Inhalts, dass Ringsheim der Tochter des jülichschen Grafen unter gewissen Bedingungen als Mitgift zufallen sollte (LACOMBLET, UB. III, Nr. 47). Im J. 1327 gelangte die Burg an Reimbold von Ringsheim zurück (LACOMBLET, UB. III, Nr. 220). Im J. 1372 wurde Johann von Kettge mit dem Gute belehnt. Im J. 1455 erwarben Johann Hurth von Schöneck und dessen Frau Anna von Brandscheid Ringsheim von einem andern Johann von Kettge. Emmerich Hurt begann um 1562 eine bedeutende Erweiterung des alten Schlossbaues, der von seiner Witwe Anna Blankart vollendet wurde. Nachdem der Mannesstamm dieses Geschlechtes im J. 1615 erloschen war, wurde das Schloss von erzbischöflichen Truppen besetzt. Im J. 1636 verlieh Erzbischof Ferdinand das Lehen dem spanischen Generalwachtmeister Johann von der Beck. Infolge der Wirren des dreissigjährigen Krieges war

Schloss

im J. 1646 der Bau eine Ruine, von der nur noch die Mauern standen. Heinrich Degenhard Schall von Bell erwarb im J. 1656 das Schloss für Philipp von der Vorst zu Lombeck, der damit zugleich die Verpflichtung zum Wiederaufbau übernahm; dessen Sohn Heinrich Degenhard führte den Bau zu Ende. Ein Prozess, den ein Nachkomme derer von Hurt, Philipp Wilhelm von Harff zu Dreiborn, auf Grund eines von Kurfürst Maximilian Heinrich mit den ritterschaftlichen Ständen seines Stiftes geschlossenen Vergleiches angestrengt hatte, nahm den von der Vorst ihren Besitz. Im J. 1713 — so lange hatte der Prozess gedauert — kam der Kläger endlich in den Besitz des Schlosses, das inzwischen so verfallen war, dass schon 1720 bedeutende Bauten zu seiner Erhaltung nötig wurden. Im J. 1783 empfing der kölnische Major Freiherr Josef von Manteuffel die Belehnung mit Ringsheim für seine Söhne. Schon im J. 1791 ging der Besitz auf den Freiherrn von Dalwigk zu Flamersheim über. Die nächsten Besitzer sind der Freiherr von Vincke, die Gräfin von der Schulenburg, endlich Herr Franz Georg Weckbecker, der die Burg im J. 1861 an Herrn Bemberg verkaufte. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Julius von Bemberg-Flamersheim.

Das eigentliche Schloss ist im wesentlichen ein Bau des 18. Jh., wahrscheinlich mit Benutzung älterer Teile errichtet. Die Wirtschaftsgebäude sind fast durchweg modern.

Beschreibung

Stattliche, weithin sichtbare Anlage von beträchtlichem Umfang. Die Weiher sind noch teilweise erhalten.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Fig. 58), ein unverputzter Bruchsteinbau, besteht aus einem Mitteltrakt, der an beiden Enden von mächtigen Türmen flankiert wird. An der Aussenseite tritt ihm in der Mitte ein Ausbau vor, an der Gartenseite sind den beiden Türmen kurze Seitenflügel vorgelegt.

Der Mittelflügel, der unter einem geschieferten Satteldache liegt, umfasst ein Erd- und ein Obergeschoss und ist an der Gartenseite acht, an der Aussenseite sechs Achsen breit. Die Gartenfront war ursprünglich verandenartig geöffnet; in neuester Zeit sind die acht gedrückten Bogen, die auf stark verjüngten, mit einfachen Platten abgedeckten Säulen ruhten, vermauert worden. Ein schwaches Gesims trennt das Erdgeschoss, das gegenwärtig verputzt ist, vom oberen Stockwerk; hier sind acht grosse, rechteckige Fenster in Hausteinfassung angebracht.

Die vortretenden Eckflügel sind je zwei Achsen breit und umfassen ebenfalls zwei Stockwerke. Die Fenster sind auch hier rechteckig. Die geschieferten Dächer sind gegen den Garten zu abgewalmt.

Die beiden Türme, die auf ungefähr quadratischer Grundlage errichtet sind, sind vier Stockwerke hoch und mit achtseitigen, barocken Schieferhauben abgedeckt. Nach den freiliegenden Seiten sind sie in jedem Geschoss von zwei grossen rechteckigen Fenstern durchbrochen. Unterhalb des Dachansatzes zieht sich ein breiter Gesimsstreifen entlang.

Der an der Aussenseite den beiden mittleren Achsen vortretende Mittelbau liegt unter einem geschieferten Satteldache. An den Ecken sind breite durchgehende Pilaster mit jonisierenden Kapitälen angeordnet. Über dem horizontalen Gebälk bildet ein flacher Dreieckgiebel den Abschluss. An der Vorderseite ist die Mauer über dem modernen Portal von zwei Fenstern durchbrochen.

Einrichtung

Die innere Einrichtung ist modern. Zu nennen sind einige geschnitzte Möbelstücke, Steinkrüge aus dem 16. und 17. Jh., ein Steinkamin von guten Renaissanceformen, endlich die in einem der Türme hängende Kirchenglocke vom J. 1397 mit der Inschrift: SANCTUS IOHANNES BAPTISTA. ANNO DOMINI MCCCXCVII.

Kirchenglocken

An den Ecken der fast durchwegs neuen Wirtschaftsgebäude stehen drei kleine Rundtürme aus Bruchstein, die etwa aus dem 13. oder 14. Jh. stammen und die letzten Reste der mittelalterlichen Burg sein dürften. Zwei von ihnen sind flach abgedeckt, der dritte ist offen. Auch die sie verbindende Aussenmauer der Wirtschaftsgebäude ist zum Teil alt.

Schloss

ROITZHEIM.

RÖMISCHE STRASSEN. Eine Seitenstrasse der Trier-Bonner Hauptstrasse ging von Eicherscheid über Münstereifel und Roitzheim nach Köln. Auch der von Antweiler nach Bonn führende Weg berührte Roitzheim. Vgl. dazu B. J. LXVII, S. 25.

Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. Inventionis s. Stephani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 346. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 268. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 88. — Ders., Kant. Rheinbach S. 18.

Kathol. Pfarrkirche

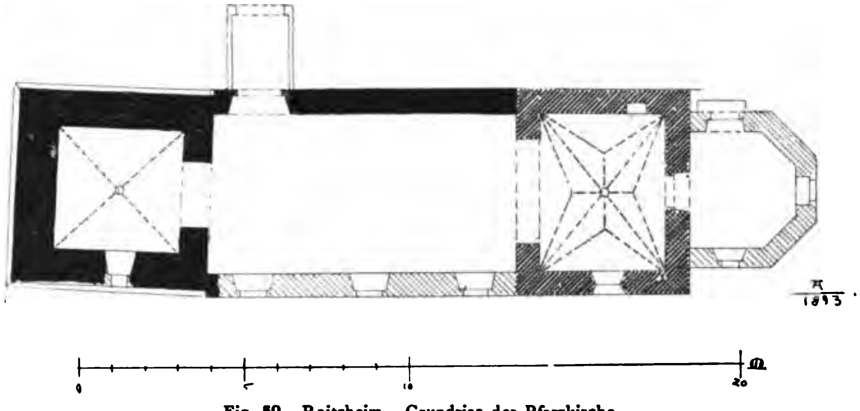


Fig. 59. Roitzheim. Grundriss der Pfarrkirche.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Tauf-, Trau- und Sterberegister von 1652 an; darin auch Anniversarienverzeichnis. — Moderne Pfarrchronik, 1075 beginnend, von Pfarrer UNKEL verfasst. — Vgl. TILLE, Übersicht.

Roitzheim erscheint bereits am Ausgange des 11. Jh. als Rukesheim in einer Urkunde (KORTH, Liber privilegiorum majoris ecclesie Coloniensis, Ergänzungsheft III des Wd. Zs. S. 195). Im liber valoris (nach 1300) wird es als Kirchort erwähnt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 376). Jedenfalls bestand daselbst bereits im 12. oder 13. Jh. eine Kirche, von der noch Teile des Turmes und die nördliche Schiffmauer herrühren. Im J. 1477 erfuhr die Kirche durchgreifende bauliche Veränderungen, indem von dem Werkmeister *Reinhardt Schrueder* und seinen Söhnen (s. unten) in Chor, Schiff und Turmhalle gothische Gewölbe eingezogen und auch die Fenster teilweise verändert wurden. Die Pfarrstelle vergab vom 15. bis 17. Jh. der Herzog von Jülich (BINTERIM u. MOOREN a. a. O. S. 555); später wurde sie von den Merode zu Röttgen (SCHANNAT-BAERSCH a. a. O.) besetzt, am Ausgange des 18. Jh. hatten das Kollationsrecht die von Vorst-Lombeck zu Gudenau (DUMONT, Descriptio S. 20). Im J. 1804 wurde die Pfarre unterdrückt; die Wiederherstellung erfolgte im J. 1856. Im

Geschichte

Kathol. Pfarrkirche

J. 1828 ist Dach und Turm restauriert, im J. 1870 eine neue Sakristei angebaut worden. Im J. 1888 wurden an den Chorwänden, im Schiff und Turm umfangreiche Wandmalereien aufgedeckt.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau (Grundriss Fig. 59) mit vorgelegtem Westturm und quadratischem Chor. Länge im Lichten 13,70 m, Breite 4,70 m.

Ein schlichter Sockel umzieht den Turm, der nur zwei durch ein Zwischengesims getrennte Geschosse umfasst. Das Untergeschoss zeigt keinerlei Durchbrechung und Gliederung. Das Obergeschoss hat Lichtspalten und grosse gothische, durch Pfeiler geteilte Doppelfenster mit Nasen. Auf einem Steine eine Bauinschrift vom J. 1477 (s. unten).

Das Langhaus, das in einer etwas anderen Achse liegt als das Schiff, ist von einem geschieferten Satteldach überdeckt. Die nördliche, aus der romanischen Bauzeit stammende Langmauer hat ausser der Thüre gar keine Öffnungen, die südliche ist vollkommen erneuert und von Spitzbogenfenstern durchbrochen.

Wie das Langhaus, so ist auch das Äussere des spätgothischen Chores ohne jeden Schmuck. Die Sakristei liegt in der Längenachse und schliesst polygonal ab.

Inneres

Im Inneren hat die Turmhalle ein spätgothisches Gewölbe, dessen Rippen auf polygonale Konsolen auflaufen. Der vierpassförmige Schlufsstein zeigt einen Christuskopf.

Das Schiff ist flach gedeckt.

Durch einen spitzen Triumphbogen mit romanischen Pfeilerkämpfern betritt man den rechteckigen, flach geschlossenen Chor, der von einem spätgothischen vierstrahligen Sterngewölbe überspannt wird. Die scharf profilierten Rippen entspringen aus einfachen Konsolen, die mit den Gestalten der Apostel verziert sind.

Wandmalereien

Die Wandmalereien, die im J. 1888 aufgedeckt und mit Unterstützung der Provinzialverwaltung von den Malern *Karl Blume* aus Euskirchen und *Amend* aus Keyenberg mit wenig Verständnis und ohne Pietät restauriert worden sind, rühren von einem unbedeutenden Meister des 16. Jh. her. Die Wände des Chores zeigen die Gestalten der zwölf Apostel in mehr als halber Lebensgrösse, Spruchbänder mit den Artikeln des Glaubensbekenntnisses in den Händen tragend. Es sind kurze, untersetzte Gestalten, die Köpfe sind vollkommen modernisiert. Die Madonna über der Sakristeithür ist neu. Über den Aposteln ein Fries von Vierpässen mit den Leidenswerkzeugen. Bei der Aufdeckung waren die Apostelfiguren mit kleineren, aus späterer Zeit stammenden Apostelbildern übermalt. Auf dem Triumphbogen war das jüngste Gericht dargestellt. In der Spitze Jesus mit Maria und Johannes, deren obere Teile jedoch fehlten; sie waren beim Einziehen der flachen Decke abgeschnitten worden. Links zeigte sich die Auferstehung der Seligen, rechts die Verdammten. An der nördlichen Langmauer waren die Gestalten des h. Michael, eines h. Bischofs und verschiedener anderer, nicht näher bestimmbarer Heiligen zu erkennen. Sie wurden ebenso, wie das jüngste Gericht, wieder übertüncht. Erhalten ist hingegen ein Kruzifixus mit Maria und Johannes an der nördlichen Westmauer des Schiffes, ferner an der Westwand der Turmhalle ein grosser Christophorus und in der Laibung des von der Turmhalle ins Schiff führenden Bogens Christus mit Simon von Cyrene. Der Kopf Christi wiederum ganz modernisiert. Der übrige Teil der Laibung zeigt eine facettierte Quaderung. In den Kappen des Turm- und Chorgewölbes gutes Rankenwerk aus dem Anfange des 16. Jh.

Bauinschrift

Die Bauinschrift, die auf einem an der Nordseite des Turmes eingemauerten Sandsteinblock steht, hat folgenden Wortlaut:

Kathol. Pfarrkirche

1477
REYNERT SCHRUEDER VON RUIHIO (?)
HANS, SYN SON, D. K. M.
GERET, SYN SON, D. A. K.
TEYS, SYN SON, GOT SY MYT ONS.

Von der Kirchenausstattung sind die folgenden Stücke zu nennen:

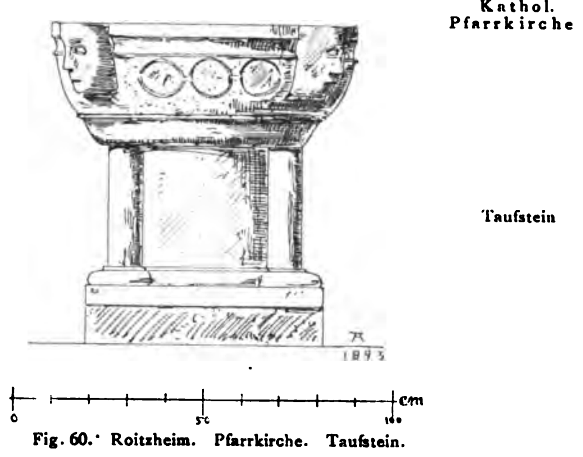


Fig. 60. Roitzheim. Pfarrkirche. Taufstein.

Taufstein

Taufstein (Fig. 60) aus Basaltlava, um 1100, 85 cm hoch, Beckendurchmesser 80 cm. Auf viereckiger Basis ruht ein schwerfälliger cylindrischer Block, aus dem, den Ecken der Basis entsprechend, vier Dreiviertelsäulen hervortreten. Das Becken selbst ist kreisförmig, von einfachem steilen Profil, den vier Säulen des Fusses entsprechen vier starre ausdruckslose Köpfe. Dazwischen ein vertieftes Kreisornament. Der Taufstein gehört zu einer am ganzen Niederrhein stark verbreiteten Gruppe. Vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kempen S. 16.

Vortragekreuz

Kupfernes Vortragekreuz, 39 cm hoch, um 1300. Die Beine des Kruzifixus sind parallel, doch ist der Körper ziemlich kräftig geschwungen. Die Kreuzesenden entfalten sich lilienförmig.

Weihwasserkessel

Weihwasserkessel in der Form des 15. Jh., auf drei Füssen, mit der Jahreszahl 1622.

Beschläge

An der Nordseite hölzerne Thüre mit reichen schmiedeeisernen Beschlägen vom Ende des 15. Jh. (Fig. 61). Drei mehrfach geteilte, lilienähnlich endigende Bänder, die Zwischenräume sind mit Nägeln gefüllt.

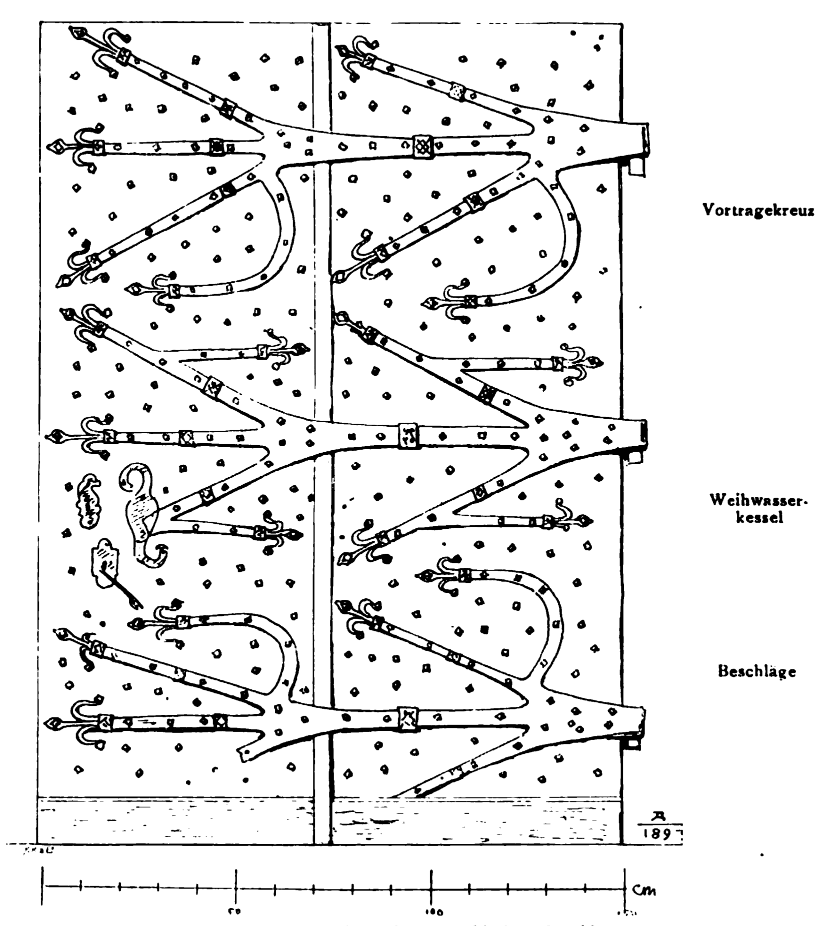


Fig 61. Roitzheim. Pfarrkirche. Thür mit spätgothischem Beschlag.

RUPPERATH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 352. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 120. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 658. — Ders., Kant. Rheinbach S. 78.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Vgl. TILLE, Übersicht.

Geschichte

Der liber valoris (nach 1300) erwähnt im Ahrgauer Dekanat eine Pfarre Rubolderoide (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 387); dies ist möglicherweise Rupperath. Jedenfalls bestand die Kirche bereits im 14. Jh., wie aus dem Vorhandensein einer Glocke aus dieser Zeit geschlossen werden darf (s. unten). Der liber collatorum des 15. Jh. nennt unter den Kollationen der Bonner Kirche auch Ropichttrade (BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 548). Die älteste urkundliche Erwähnung stammt erst aus dem J. 1525 (KATZFEY a. a. O. S. 120). Die Baupflicht hatten die Johanniter in Adenau. Der gegenwärtig noch bestehende Bau wurde im J. 1787 errichtet. Das Kollationsrecht hatte um das J. 1800 der Komthur des Malteserordens in Adenau (DUMONT, Descriptio S. 20).

Beschreibung

Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau mit Ostturm und polygonal geschlossenem Chore.

Dem Schiffe ist im Westen eine kleine viereckige Vorhalle vorgelegt. Die Langhausmauern sind von grossen Segmentbogenfenstern durchbrochen. Der Chor schliesst mit drei Seiten des Achtecks ab, unmittelbar an ihn schliesst sich die Sakristei, die als Unterbau des vierseitigen, ganz geschieferten und in eine achtseitige Haube endigenden Turmes dient.

Das Innere ist noch reizloser, als das Äussere. Das Schiff ist flach gedeckt; jeglicher Schmuck fehlt.

Die Ausstattung ist ohne Wert.

Altäre

Altäre aus der elendesten Zopfzeit.

Taufbecken

Taufbecken, barock, in die Westwand eingemauert. An der Vorderseite in einer ornamentalen Umrahmung die Jahreszahl: ANNO DOMINI 1733.

Weihwasserkessel

Bronzener Weihwasserkessel, Anfang des 16. Jh. Die Enden des Bügels greifen in Köpfe ein.

Glocke

Glocke, Inschrift nicht entziffert, dem Schriftcharakter nach aus dem 14. Jh.; die anderen sind vor einigen Jahren umgegossen worden.

SCHEUERN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Bei Gelegenheit von Grabungen kamen wiederholt römische Münzen aus der Kaiserzeit und kleine, mit geriefelten Ornamenten verzierte Gefässe zu Tage. SCHÖTTLER (Über die Lage der geschichtlichen Orte Aduatuca Eburonum, Ara Ubiorum und Belgica, Rheinbach 1889, S. 24) fand in der Parzelle „am Backofen“ im J. 1887 grosse Erdanhäufungen, die sich zum Teil als Grabhügel herausstellten. In einer dritten Erdanhäufung fand man unter einer Masse römischer Dachziegel und anderer stark angebrannter Gegenstände eine hufeisenförmige Fundamentlage; hier habe, so vermutet SCHÖTTLER, die Ara Ubiorum, gestanden. Vgl. dazu weiter die oben S. 135 angeführte Schrift S. 23 u. ff.

KATHOLISCHE KAPELLE.

Kath. Kapelle

Schlichter, verputzter Bruchsteinbau des 18. Jh. Die lichte Länge beträgt 9,20 m, die Breite 4,20 m.

Der Westgiebel trägt einen geschieferten Dachreiter, der Chor ist polygonal geschlossen. Das Innere ist von einer flachen Holztonne überspannt.

SCHOENAU.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Goaris). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 380. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 353. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 689. — Ders., Kant. Rheinbach S. 80.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Indulgenzen von 1664 und 1704. — Bruderschaftsbuch, begonnen 1774. — Lager- und Urkundenbuch, 1741. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

Schoenau wird zum ersten Male im Prümer Güterverzeichnis vom J. 893 genannt (MRh. UB.I, Nr. 135, S. 143 u. 187). Der Kommentar des Caesar von Heisterbach vom J. 1222 (a. a. O. S. 188) erwähnt bereits die Kirche, deren Patronat damals die comites Viennenses et Iuliacenses besassen. Aus dieser Zeit etwa stammt auch der romanische Westturm. Langhaus und Chor wurden gegen das J. 1500 vollkommen erneuert. Das Kollationsrecht hatten um das J. 1800 die Grafen von Manderscheid-Blankenheim (DUMONT, Descriptio S. 21). Im J. 1886 wurde der Chor abgebrochen und die Kirche nach Plänen des Baumeisters *Billiger* in Euskirchen durch Anbau eines Querschiffes und eines Chores erweitert.

Beschreibung

Dreischiffiger, verputzter Bruchsteinbau (Grundriss Fig. 62) mit vorgelegtem Westturm und modernem Querschiff und Chor. Der Bau war ehemals 15,35 m im Lichten lang, die Breite beträgt 11,90 m.

Westturm

Der Turm entbehrt jeder Gliederung und Stockwerkteilung. An der Nordseite liegt in einer rundbogigen Blende ein rechteckiges Portal von ganz schlichter Behandlung. Ausser von ein paar Lichtspalten an der Nord- und Südseite ist die Mauer im Glockengeschoss auf jeder Seite von zwei grossen Doppelfenstern durchbrochen, die in der Mitte durch kleine Säulen mit Eckblattbasen geteilt sind. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Langhaus

Das Äussere des Langhauses, das unter einem einzigen grossen Schleppdache liegt, ist gleichfalls recht schlicht. Die Nordseite zeigt zwei hoch gelegene kleine Rundbogenfenster mit dreiteiligen, spätgothischen Nasen. Zwischen den Fenstern ein einfach abgetreppter und pultförmig abgedecker Strebepfeiler. Vor Abbruch des Chores war an der Nordseite noch ein zweiter Strebepfeiler an der östlichen Abschlussmauer vorhanden. Die Südseite zeigt gleichfalls einen Strebepfeiler. Die beiden Fenster sind hier spitzbogig, gross, ungeteilt. Sie reichen mit ihren Oberteilen über die Dachansatzlinie in besondere Giebel hinein.

Chor

Die Ecken des polygonalen Chores, den ein einfach profilierter, dem Gelände entsprechend in rechtwinkeligen Absätzen ansteigender Sockel umzog, waren ebenfalls durch Strebepfeiler mit einfachen Wasserschlägen verstärkt. Die nordöstliche und die südöstliche Achteckseite zeigte je ein grosses, zweiteiliges Spitzbogenfenster mit Fischblasenmasswerk.

Kathol. Pfarrkirche

Die Sakristei endlich, die aus der gleichen Bauperiode stammte, wie der Chor, lag in der Achse des Nordschiffes. Das Licht empfing sie von Osten durch ein Kielbogenfenster.

Inneres

Im Inneren (Grundriss Fig. 62) ist die Turmhalle von einem unreinen Gratgewölbe auf runden Schildbögen überspannt. Sie öffnet sich gegen das Langhaus in einem schwerfälligen, auf einfach profilierte Kämpfer auflaufenden Rundbogen.

Das nur zwei Joche umfassende Langhaus führt seinen Namen mit Unrecht; die Breite ist bedeutend grösser als die Länge. Das Mittelschiff ist im Verhältnis zu den Seitenschiffen ungewöhnlich breit und hoch. Der Obergaden ruht auf zwei Rundpfeilern mit einfachen achteckigen Sockeln und auf achteckig abgefasten Mauervorlagen. Die Arkaden sind spitzbogig; die Pfeiler setzen sich ohne Kapitäl in die

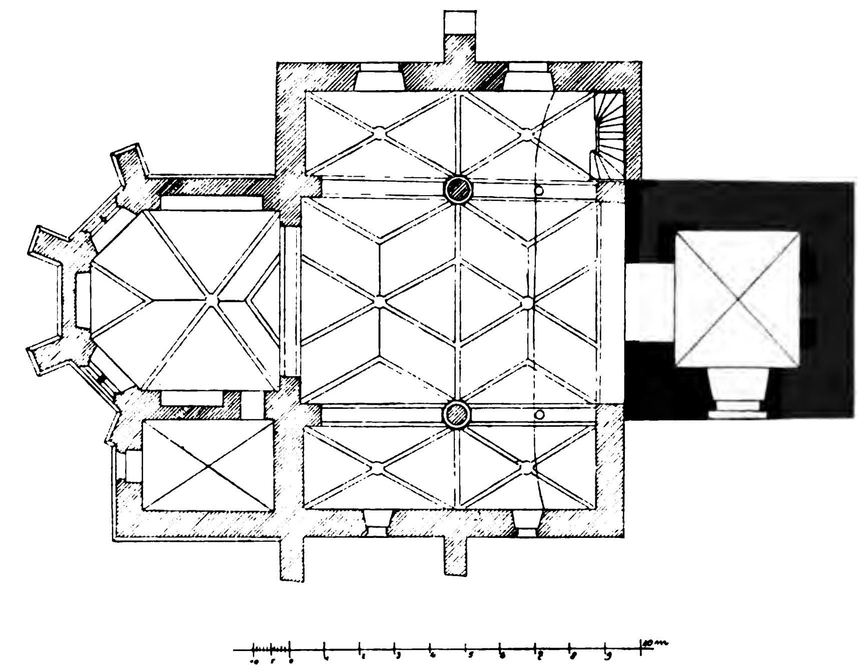


Fig 62. Schoenau. Grundriss der kathol. Pfarrkirche vor der Erweiterung.

Arkaden fort, die an den Kanten abgefast sind. Nur gegen die Schiffe zu haben die Pfeiler schwache Gesimse, von denen die Quergurte ausgehen. Das netzförmige Gewölbe im Hauptschiff zeigt fast durchwegs ausgerundete rhombische Flächen, die Gewölbe der Nebenschiffe sind kreuzförmig. Hier dienen als Auflager der Rippen zum Teil Kopfkonsolen, die aus dem abgebrochenen Chore stammen, zum Teil sind keine besonderen Auflager vorhanden. Die Schlufssteine haben teils Wappen-, teils Vierpassform; erstere zeigen meist die Leidenswerkzeuge.

Der Chor, der durch einen spitzen Triumphbogen zugänglich war, zeigte zu beiden Seiten tiefe bis an den Bogen reichende Blenden. An der Ostseite war eine kleine, von einem Segmentbogen abgeschlossene und umrahmte Blende angebracht Das Gewölbe war dem im Hauptschiffe ähnlich. Der Schlufsstein des Chorgewölbes — ein Vierpass mit dem Bilde des h. Goar — ist jetzt an der zur Kirche führenden Treppe eingemauert.

Die Ausstattung ist modern; alt sind nur die Glocken, die die folgenden Inschriften tragen:

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Die grösste von 1487: SANCTUS ARLULTDUS (Arnuldus?) HEISEN ICH, IN EIR GOTZ IN SENT GEVER LUDEN ICH. IOHAN MARTIN VAN COELLEN GUS MICH ANNO DOMENI (so) MCCCCLXXXVII.

Die zweite von 1440: MARIA ET GEUVARIUS, ORATE PRO NOBIS. ANNO DOMINI MILLESIMO CCCC QUADRAGESIMO.

Die kleinste von 1420: DEFUNCTOS PLANGO, VOCO VIVOS, FULMINA FRANGO. IOIRIS. ANNO DOMINI MCCCCXX.

SCHWEINHEIM.

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Trinitatis). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 260. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 32. — Ders., Kant. Rheinbach S. 26.

Handschriftl. Qu. In der Schulbibliothek: Chorbuch aus Kloster Schweinheim, vom J. 1698. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

Geschichte

In Schweinheim scheint bereits in früher Zeit eine Kapelle bestanden zu haben. Der liber collatorum des 15. Jh. nennt das Kölner Mariengradenstift als Kollator (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 547). Jedoch fordert der halbkreisförmige Chorschluss zu der Annahme auf, dass der gothische Bau des 15. Jh., als den sich die jetzige Kapelle darstellt, auf romanischen Fundamenten ruhe. Der Ort gehörte zur Pfarre Ringsheim.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit Dachreiter am Westgiebel und halbkreisförmigem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 15,10 m, die Breite 4,75 m.

Das Langhaus, das unter einem geschieferten Satteldach liegt, trägt am Westgiebel einen vierseitigen, in einen achtseitigen Helm endigenden Dachreiter, der an seiner ganzen Oberfläche geschiefert ist. An der Westseite ist eine rundbogige Thür angeordnet. Die Langmauern sind von einfachen Spitzbogenfenstern ohne Masswerk durchbrochen. Die Fenster des Chores sind rundbogig und in Haustein gefasst (18. Jh.). An den sehr flachen, aus drei Seiten des Achtecks konstruierten Chorabschluss schliesst sich gegen Osten ein halbkreisförmiger, apsidenähnlicher Ausbau.

Die Sakristei, ein Anbau des 18. Jh,, liegt an der Südseite der Kapelle. Sie besteht in ihren unteren Teilen aus Bruchstein, in den oberen aus Fachwerk.

Inneres

Das Innere ist flach gedeckt.

Altar

Der Altar ist ein grosser, die ganze östliche Abschlusswand einnehmender Aufbau des 18. Jh. In der Mitte die h. Dreieinigkeit, links Maria, rechts Joseph.

Sakramentsschrein

Spätgothischer steinerner Sakramentsschrein.

Sehr bemerkenswert sind einige aus Kloster Schweinheim stammende Paramente:

Paramente

Neue pfirsichrote Kasel mit altem Stab aus dem 15. Jh. Der rotgoldene Grund zeigt ein Flechtmuster. Auf dem Kreuze der Kruzifixus mit Johannes und Maria am Kreuzesstamme, darüber die Halbfigur Gottvaters mit erhobenen Händen und der h. Geist in Gestalt der Taube, darunter das Kniestück einer weiblichen Heiligen (Magdalena?) mit einem Salbgefäss. Darüber die Inschrift MA (Magdalena?).

Kasel aus grünem gepressten Samt mit Granatapfelmuster, Ende des 15. Jh. Auf dem Goldgrunde des Kreuzes in der Mitte das Wappen der Eheleute Heinrich von Hompesch zu Tetz und Sophia von Bourscheidt in farbiger Seidenstickerei, darüber, darunter und seitwärts davon Bäume und Ranken in geometrischer Stilisierung. Dazwischen die Inschriften AVE PRECLARA MARIS STELLA in blauer Seide auf den Stab

Kath. Kapelle

gestickt. Auf der Vorderseite gleichfalls geometrische Ranken und Blumen mit den Inschriften MARIA. SALVE REGINA. IHESUS.

Blaue Kasel aus glattem Samt, Ende des 15. Jh. Auf dem Goldgrunde der Stäbe Bäume, von kleinen Gittern umgeben, in geometrischer Manier. In der Mitte die h. Antonia mit dem Schutzmantel, darüber die Inschrift SANCTA ANTONIA, darunter IHESUS, MARIA. Auf der Vorderseite dem entsprechend unter einem Baldachin der h. Johannes und ähnliche, ebenfalls von Zäunen umgebene Bäumchen. Inschriften: SANCTUS IOHANNES, IHESUS, MARIA.

Neue weisse Kasel mit altem, leider sehr stark restaurierten Stab, um 1500. Auf dem rotdurchwirkten, von einer geflochtenen Goldborte eingefassten Goldgrunde der Kruzifixus mit das Blut auffangenden Engeln, darüber die Halbfigur Gottvaters; am Kreuzesstamme Johannes und Maria, darunter die Heimsuchung. Auf der Vorderseite die Einzelgestalten der hh. Elisabeth, Nikolaus und Apollonia.

Neue braune Ripskasel mit altem, von einer Goldborte eingefasstem Stab des 15. Jh. Auf dem geflochtenen Goldgrunde der Kruzifixus in sehr naturalistischer Behandlung. Der Körper ist übersäet mit Bluttropfen. Am Stamm Johannes und Maria. Darunter und auf der Vorderseite die Wappen Christi.

Fachwerkhaus

Beachtenswert ist das Haus Nr. 18 aus Fachwerk mit hübschen Verzierungen im Putz und der Inschrift ANNO 1788.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 260. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 32. — Ders., Kant. Rheinbach S. 26. — FAHNE, Geschichte der kölnischen Geschlechter I, S. 28.

Schweinem fr. v. Bernsaw.

Fig. 63. Schweinheim. Ansicht der Burg im J. 1723.

Abbildung

Abbildung. Eine Ansicht der Burg vom J. 1723 enthält der Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülsche Beschreibung, Welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (Fig. 63).

Geschichte

Schweinheim scheint zur Herrschaft Tomburg gehört zu haben (CREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte II, S. 256). Im J. 1333 belehnte Graf Wilhelm von Jülich die Wittwe des Rutger von Friesdorf mit Dorf und Gericht Schweinheim. Späterhin besitzen Ludwig von Auwe und seine Gattin Kunigunde von Schweinheim die Burg. Sie verkauften im J. 1385 Burg und Dorf an Frambach Nyt von Birgell und seine Frau. Durch Maria, die Tochter des Johann Frambach von Weyer, der im J. 1402 die Belehnung empfangen hatte, kam beides an Wilhelm Spies von Büllesheim. Seit dem 16. Jh. wird es als jülichsche Unterherrschaft bezeichnet. An die Stelle der Spies von Büllesheim treten mit dem Ende des 17. Jh. die von Bernsau. Von ihnen kam der Besitz im 18. Jh. durch Heirat an Johann Wolfgang Wilhelm von Steinen zu Scherfen, von dessen Tochter an Clemens August

von Weichs. Im J. 1897 gelangte die Burg von Herrn Hugo Fischenich an Herrn Landrat Freiherrn Clemens von Schorlemer in Neuss.

Burg

Beschreibung

Die Ansicht vom J. 1723 (Fig. 63) zeigt zwei von Weihern umzogene, viereckige Gebäudegruppen von regelmässigem Grundriss. Das dreigeschossige Herrenhaus, das durch einen vortretenden Mittelrisalit ausgezeichnet ist, umschliesst mit drei anderen Gebäudeflügeln einen Binnenhof. Es ist durch einen überbrückten Querarm des Weihers von der Gruppe der Wirtschaftsgebäude getrennt, die durch eine Thorburg und zwei viereckige Türme an den äusseren Ecken geschützt sind. Von dieser Anlage ist jedoch fast nichts mehr erhalten. Aus dem 18. Jh. etwa stammt nur der rechte, aus Bruch- und Backstein aufgeführte Flügel der Wirtschaftsgebäude, der sich mit drei grossen, in Haustein gefassten Thoren gegen den Hof öffnet. An der äusseren Ecke ein fünfeckiger, drei Geschosse zählender Turm (Fig. 64) mit barocker Schieferabdeckung. Das Erdgeschoss ist aus Bruchstein, die oberen Stockwerke sind aus Backstein.



Fig. 64.
Schweinheim. Eckturm der Burg.

STOTZHEIM.

Römische Reste

RÖMISCHE RESTE. Bei Stotzheim soll der Eifelkanal die Erft auf Bogen übersetzt haben (B, J. LXXX, S. 9). In der alten Kirche sollen Kalksintherstücke in beträchtlichen Mengen eingemauert gewesen sein (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln S. 114).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt. S. 268. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 85. — Ders., Kant. Rheinbach S. 19.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Verzeichnis der Güter, Renten und Gerechtsame des Pastorats, von 1669. — Stiftungsurkunden von 1695. — Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph et St. Xaverius, 1692 ff. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

Geschichte

Im J. 1242 schenkte Elisabeth, die Witwe Walrams von Montjoie, dem Schweinheimer Kloster ein Grundstück zu Stotzheim (LACOMBLET, UB. II, Nr. 272). Die Kirche wird jedoch erst nach 1300 im liber valoris genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348). Die Pfarrstelle besetzten die Herren des Stotzheimer Burghofes. Um 1800 wird als Kollator der Freiherr von Boland genannt (DUMONT, Descriptio S. 22). Im J. 1864 wurde die alte Pfarrkirche abgebrochen und an anderer Stelle nach Plänen des Baumeisters *Statz* in Köln ein Neubau in gothischem Stile aufgeführt.

Beschreibung

Von der alten Kirche steht nur noch eine an das Stotzheimer Kloster grenzende Bruchsteinmauer mit grossen durch Segmentbogen geschlossenen Fenstern. Sie scheint von einem Baue des 18. Jh. herzurühren.

Von den Ausstattungsgegenständen sind die folgenden zu nennen:

Taufstein

Taufstein, barock, 17. Jh., 1,18 m hoch, aus Basaltlava (Fig. 65). Ein kreisrundes Becken auf einem schlanken, in der Mitte durch einen Ring gegürteten Säulenfuss, der vielleicht von einem Bauteile des 13. Jh. herstammt.

Kathol. Pfarrkirche Kelche

Silberner Rokokokelch, 22 cm hoch, getrieben, mit Meisterzeichen J. H. und Beschauzeichen.

Kupferner Rokokokelch, vergoldet, 25 cm hoch, in roher Treibarbeit, mit den Evangelistenfiguren in Medaillons.

Monstranz

Spätgothische Monstranz, aus Silber, vergoldet, 54 cm hoch, mit sechsteilig geschweiftem Fuss. Der Glascylinder ist von Strebewerk mit kleinen Figuren eingefasst. Über der Kuppe ein Baldachin mit dem h. Martin. Am Fusse die Inschriften: RENOVARI CURAVERUNT PLURIME REVERENDUS DOMINUS CAROLUS FRIDERICUS SCHMITZ, PASTOR CHRISTIANITATIS TOLPIACENSIS, CAMERARIUS MERITISSIMUS ET DOMINUS BERNERDUS (SO) SCHNAKENBURG, SCABINUS, ET DOMINA MARIA CAROLINA ABECK EIUS CONIUX IN STOTZHEIM ANNO DOMINI 1763. Ferner: D. O. M. TEMPORUM INIURIA PLANE DIRUTA EX DONIS PAROCHIANORUM IN STOTZHEIM IN INTEGRUM RESTITUTA ANNO MDCCCLXXIII.

Kasel



Fig. 65. Stotzheim. Taufstein in der neuen Pfarrkirche.

Kasel mit alten, leider sehr schlecht restaurierten Stäben vom J. 1545. Auf dem goldenen Grunde applizierte Figuren. Auf einem gabelförmigen Kreuze Christus, ihm zur Seite die h. Margaretha und ein h. Bischof. Darunter die h. Barbara und die Halbfigur eines Bischofs. Auf der Vorderseite ebenfalls drei Gestalten unter Baldachinen: die h. Elisabeth mit einem Knaben, eine andere Heilige mit einem Buche und eine Äbtissin. Unter dem Kruzifix die Inschrift: AMOR MEUS CRUCIFIXUS EST. 1545.

Glocken

Die (unzugänglichen) Glocken tragen die folgenden Inschriften:

Die grösste: S. MARTINUS HEISS ICH, DIE LEBENDIGEN BERUFE ICH, DIE TODTEN BEGRABE ICH. ENGELBERTUS CREMMEL. G. H. ANNO 1717. Am Mantel ein Kreuz und die Darstellung des Ecce homo.

Die mittlere: ZUR EHRE GOTTES LÄUTE ICH, UNGEWITTER VERTREIBE ICH. 1704 A. COCHEM GOSS MICH. JOHANN BERNHARD SMACKENBERG.

Die dritte vom J. 1832.

Augustinerinnenkloster

AUGUSTINERINNEN-KLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 270. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 86. — Ders., Kant. Rheinbach S. 20. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 604.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 28 Urkunden von 1436—1779. — Kopiar von 1729. — Unter den Akten: Statuten des Konvents von 1446. Vgl. weiter ILGEN, Rheinisches Archiv S. 127.

Geschichte

Die älteste Nachricht von einer klösterlichen Ansiedlung in Stotzheim bewahrt eine Urkunde vom J. 1436 (Düsseldorf, Staatsarchiv). Erst im J. 1483 wurde der Konvent vom Erzbischof Hermann IV. von Köln anerkannt (Urkunde ebenda). Die Einkünfte wie die Zahl der Insassen blieben zu jeder Zeit sehr gering. Zu Beginn des Jahrhunderts wurde das Kloster aufgehoben.

Beschreibung

Die sehr ärmlichen Klostergebäude, die unmittelbar an die Kirche grenzten, sind grossenteils aus Fachwerk errichtet. Sie gehören dem 18. Jh. an und sind in ärgstem Verfall

Hardtburg

HARDTBURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 271. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 30. — Ders., Kant. Rheinbach S. 22. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 80. — V. MERING, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden III, S. 42. — Ann. h. V. N. IV, S. 220.

Geschichte

Im J. 1246 schenkte Graf Friedrich von Hochstaden dem Kölner Erzstifte mit seiner Grafschaft auch sein castrum Hart (LACOMBLET, U B. II, Nr. 296). Fast 100 Jahre später, im J. 1341, erhielten die Ritter Arnold, Vogt von Bornheim, und Dietrich Pythane von Nörvenich Schloss und Amt Hardt zu Lehen mit der Verpflichtung, 1000 Mark für die bauliche Wiederherstellung zu verwenden (LACOMBLET, U B. III

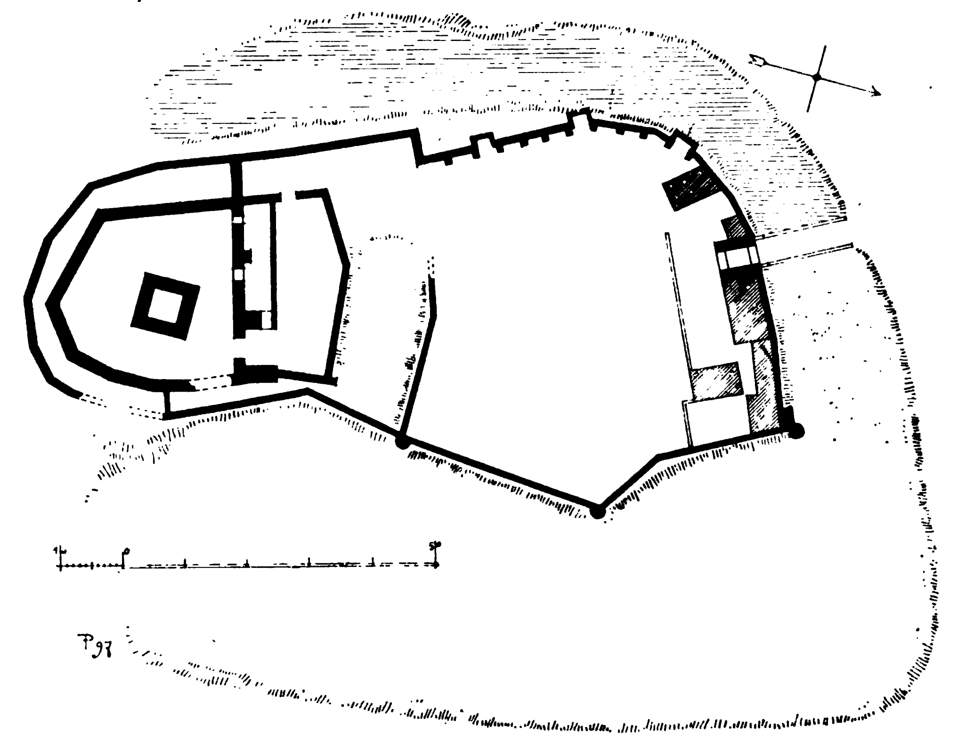


Fig. 66 Stotzheim. Hardtburg, Grundrissskizze.

Nr. 362: cum castrum nostrum Hart in suis edificiis fere collapsum ruinam minaretur). In der Cronica presulum et archiepiscoporum Coloniensis ecclesie (Ann. h. V. N. IV, S. 220) heisst es: Ipse (scil. Walramus) etiam plurima castra ecclesie, videlicet . . . . Hart, turribus et menibus fortiter communivit. Aus dieser Zeit stammt der weitaus grösste Teil der noch erhaltenen baulichen Reste. Die Burg war bis zum J. 1794 Sitz der kurkölnischen Amtmänner. Der gegenwärtige Eigentümer ist der kgl. preussische Forstfiskus.

Beschreibung

Die Burg (Fig. 66), die mitten im Hardtwalde auf einer Anhöhe liegt, ist heute eine malerische Ruine. An der Nordseite führte eine Zugbrücke über den tiefen und breiten Graben, der den ganzen Komplex umgiebt, durch eine Thorburg in den von einer Ringmauer umzogenen Burgbereich, der durch einen Abschnittsgraben in zwei Teile zerschnitten wird. Die nördliche, der Thorburg zunächst gelegene Hälfte ent-

Hardtburg

hält nur einige Gebäude des 18. und 19. Jh., die südliche Hälfte dagegen ausser einer zweiten Ringmauer noch andere beträchtliche Mauerreste und den wohl erhaltenen Bergfried, all dies von Baum- und Strauchwerk prachtvoll überwuchert.

Äussere Ringmauer

Die äussere Ringmauer, die in ihren unteren Teilen bis auf eine kurze Strecke in der südöstlichen Ecke noch wohl erhalten ist, besteht aus Bruchsteinmauerwerk. Sie hat gegenwärtig noch eine Höhe von 5—7 m. Der Raum, den sie umzieht, ist von sehr gestreckter, unregelmässiger Form. Scharfe Ecken sind fast ganz vermieden, die Richtungsänderungen erfolgen zumeist in sehr stumpfen Winkeln. Eckverstärkungen sind nur sehr spärlich angeordnet; in der nordöstlichen Ecke ist die Mauer durch einen rechtwinkeligen, mit einem halbrunden Erkertürmchen versehenen Ausbau bewehrt, an der Ostseite sind ausserdem noch zwei gleiche Erkertürmchen erhalten. An der Innenseite lief ein Wehrgang entlang; nur am nördlichen Teile der Westmauer sind jedoch gemauerte Pfeiler und Bögen vorhanden. Hier tritt die Mauer dreimal in Bogenbreite aus ihrer Flucht und bildet auf diese Weise rechteckige, mit je drei Schiefsscharten zur Bestreichung der Front und der Flanken ausgestattete Räume. An vielen Stellen weisen Balkenlöcher auf einen hölzernen (vielleicht auf Spreizhölzer gestellten) Wehrgang hin.

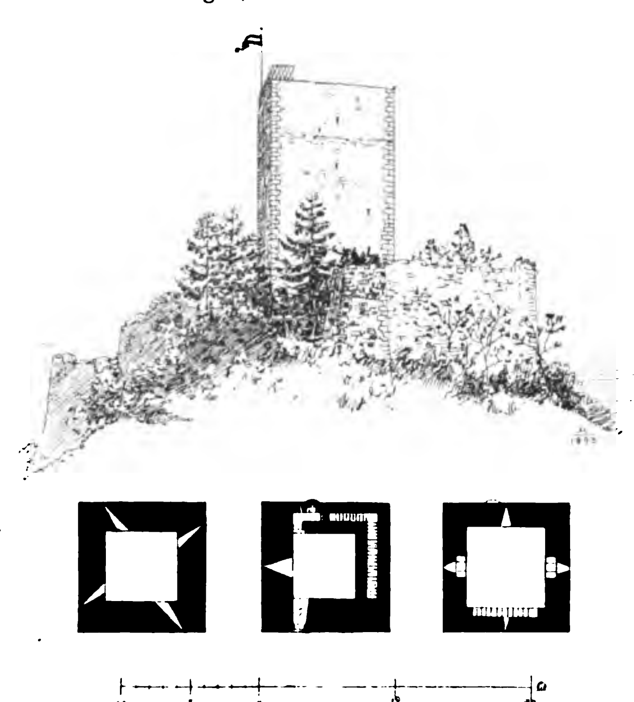


Fig. 67. Stotzheim. Hardtburg, Der Bergfried.

Thorburg

Die Thorburg hat an der Feldseite einen doppelten, mit einem Wulste im Scheitel versehenen Spitzbogen, durch den ein Fallgitter herabgelassen werden konnte. Die Thorhalle ist von einem Tonnengewölbe überspannt. Rechts eine tiefe rechteckige Blende. Der innere Thorbogen ist gleichfalls spitz. In der Mauer führt eine Treppe auf die (moderne) Cementabdeckung des Thores.

Abschnittsgraben

Der die nördliche Burghälfte von der südlichen trennende Abschnittsgraben ist auf beiden Seiten durch Futtermauern gebildet. Südlich dieses Grabens liegen bedeutende Mauerreste, in denen zum Teil noch Fensteröffnungen und Schiefsscharten zu erkennen sind.

Innere Ringmauer

Es folgt sodann eine zweite, innere Ringmauer von etwa 7 m Höhe und $2^1/_2$ m Dicke. Auch sie zeigt stellenweise Spuren eines Wehrganges. In ihrem Beringe liegt der noch gut erhaltene Bergfried (Fig. 67), ein viereckiger, aus Bruchstein aufgeführter, nur an den Ecken mit Trachytblöcken verklammerter Turm. Der Eingang liegt nicht zu ebener Erde, sondern in der Höhe des ersten Obergeschosses. Die in Sand-

Bergfried

stein gefasste Thür gehört nicht der Erbauungszeit an, doch lag der ursprüngliche Eingang, wie zwei Kragsteine beweisen, wohl gleichfalls an dieser Stelle. Die Mauer ist nur an einer Seite von einer Lichtspalte durchbrochen. Der Thür gegenüber liegt ein Abort, dessen Abzugsrohr fast senkrecht in die Mauer herabführt. Neben diesem führt eine Treppe in der Mauer zum zweiten Obergeschoss. Das dritte Geschoss hat an jeder Seite eine schräg durch die Mauer geführte Lichtspalte. Das vierte hat zwei Lichtspalten und zwei mit geräumigen Kammern versehene Schiefsscharten. Hier führte in einer Blende eine Treppe bis zum Mauerabschluss empor. Hardtburg

Nahe dem Thore liegt das alte Forsthaus, ein Fachwerkbau vom J. 1721.

Etwa 400 m nördlich der Burg liegt mitten im Walde ein altes Erdwerk. Es besteht aus einem sehr hohen, etwa 50 m langen Wall samt Graben, mit dem drei kleinere unter einander parallele, aber schief zu ihm laufende Wälle durch einen breiten Verbindungsgraben kommunizieren. Erdwerk

STRASSFELD.

RÖMISCHE FUNDE. Die Strasse, die Antweiler mit Bonn verband, berührte auch Strassfeld, ebenso die Militärstrasse, die von Belgica nach Wesseling am Rheine führte. Vgl. dazu B. J. LXVII, S. 25 und LXXIX, S. 20. Nach MAASSEN (Ann. h. V. N. XXXVII, S. 13) fanden sich etwa 300 Schritt von dem Dammwege zwischen Esch und Heimerzheim Baureste, Urnen, Scherben, Eisenstücke. Ein ehernes Götterbild ist verschwunden, ebenso fast gänzlich ein grösserer Münzenfund; eine Münze zeigt das Bildnis des Kaisers Decentius. Das nach MAASSEN (a. a. O.) römische Mauerwerk der Kirche stammt aus dem 18. Jh. Über ein grösseres Erdwerk vgl. MAASSEN a. a. O. S. 14. Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Antonii Eremitae). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 357. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 288. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 101. — Ders., Kant. Rheinbach S. 98. Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1408, 1589, 1656. — Specificatio vera redituum ecclesie et pastoratus in Strassfeld, 1695. — Moderne Pfarrchronik. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

In Strassfeld bestand bereits im J. 856 eine Kapelle, die damals König Lothar II. mit einem Hofe dem Otbert verlieh (MRh. UB. I, Nr. 93). Im J. 1074 erlangte den Zehnten das S. Kunibertstift in Köln (LACOMBLET, UB. I, Nr. 218). Im liber valoris (nach 1300) ist bereits eine Kirche genannt (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 346). Der gegenwärtig noch stehende Bau stammt grossenteils aus dem 18. Jh.; die Sakristei wurde im J. 1685 erbaut, der Chor im J. 1700, das Schiff wahrscheinlich im J. 1710. Die Kölner Antoniter kauften im J. 1409 die Herrlichkeit Strassfeld von Johann Raitz von Frenz; wahrscheinlich besassen sie seit dieser Zeit auch das Kollationsrecht der Kirche, das ihnen jedesfalls am Ausgange des 18. Jh. zu eigen war (DUMONT, Descriptio S. 22). Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und dreieckigem Chorschluss. Die Länge beträgt im Lichten 16,45 m, die Breite 6,45 m. Beschreibung

Das Erdgeschoss des Turmes ist fast ganz mit Holz verkleidet, das stark zurücktretende hölzerne Obergeschoss ist auf seiner ganzen Aussenfläche geschiefert. Es ist jederseits von zwei rechteckigen und darüber von zwei rundbogigen Fenstern durchbrochen. Den Abschluss bildet ein achtseitiger Schieferhelm.

Kathol. Pfarrkirche

Die Langhausmauern sind an der Südseite durch zwei einfach abgetreppte Strebepfeiler, an der Nordseite durch eine schräge Strebemauer verstärkt. Die Fenster sind teils segmentbogenförmig geschlossen, teils rechteckig. Das sattelförmige Dach ist geschiefert.

Der schmale Chor hat an der Südseite einen rechteckigen Ausbau und schliesst spitz mit zwei Seiten des Achtecks ab.

Inneres

Das Innere ist ein flachgedeckter Saal. Der Chor, in den man durch einen runden Triumphbogen gelangt, umfasst zwei rechteckige, von Gratgewölben überspannte Joche und den spitzen Chorschluss. Der Sakristei entspricht an der Südseite ein tonnenüberwölbter rechteckiger Ausbau.

Die Ausstattung enthält nur wenig Bemerkenswertes:

Hochaltar

Hochaltar vom J. 1704, von *Richard Mechernich* angefertigt, das Gemälde vom J. 1705 ein Werk des *Peter Blanckert* zu Blankenheim.

Beichtstuhl

Beichtstuhl, vom J. 1686.

Taufstein

Taufstein, oval, 18. Jh.

Kelch

Rokoko-Kelch, Silber, vergoldet.

Wappenscheiben

In den Langhausfenstern drei Wappenscheiben vom J. 1710 mit den folgenden Inschriften: 1. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS GEREON RECKMAN, COLONIENSIS, INCLYTAE DOMUS S. ANTONII INFRA COLONIAM CANONICUS, SUBSENIOR ET PRO TEMPORE PRAESENTARIUS DONO DEDIT 1710.

2. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS CASPAR BARDENHEWER, IULIACENSIS, INCLYTAE DOMUS S. ANTONII INFRA COLONIAM CANONICUS SENIOR DONO DEDIT ANNO 1710.

3. ADMODUM REVERENDUS DOMINUS FRANCISCUS TILMANUS KRAFT, IULIACENSIS, INCLYTAE DOMUS S. ANTONII INFRA COLONIAM CANONICUS DONO DEDIT ANNO 1710.

TODENFELD.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Die vom Michaelsberge gegen Rheinbach zu führende Strasse berührte auch Todenfeld. Zu den römischen Resten sind vielleicht auch die Spuren von Erdwerken zu rechnen, die von Veith in den B. J. LXXXII, S. 40 nennt. Die Xanten-Ramershovener Strasse kann noch bis Todenfeld verfolgt werden (B. J. LXXVI, S. 25).

Auf der Tomburg kamen bei Gelegenheit von Grabungen wiederholt römische Münzen aus der Kaiserzeit und Gefässe sowie Gefässbruchstücke zu Tage. Westlich des Bergfrieds wurden zu Anfang der 80er Jahre die Reste einer römischen Heizvorrichtung aufgedeckt. Das Gewölbe des Hypokaustons war zerstört, in der Verbindungsröhre, die vom Heizraume bis zum Turme in einem Winkel von 45° führte, fanden sich zwei Münzen der Kaiser Valens und Valentinian II. Auch sonst sind noch vielfach Spuren römischen Mauerwerkes wahrzunehmen (Mitteilungen des Herrn Steuerinspektors CLEVER in Rheinbach).

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Huberti).

Geschichte

Die Kapelle wurde im J. 1660 erbaut. Sie ist ein elender Fachwerkbau mit abgewalmtem Schieferdach und kleinem, offenen Glockengestell.

Beschreibung

Das Innere ist zur Hälfte flach gedeckt, zur Hälfte tonnenförmig überwölbt.

Auf einem Brett an der Decke die Inschrift: ANNO 1660 IN MAIO IST DIESER ALTAR AUFGERICHTET WORDEN DURCH IOHANNES VIANDEN (geb)ÜRT(ig) ZU GEILSTORFF.

Auf dem Altar eine Holzfigur des h. Hubertus, 84 cm hoch, 15. Jh.

Tomburg

TOMBURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 2. Abt. S. 728; II, 2. Abt. S. 312; III, 1. Abt. S. 298. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 604. — Ders., Kant. Rheinbach S. 39. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 223. — Ann. h. V. N. XV, S. 22, 26; XXI, S. 137; XXV, S. 177; XXVIII, S. 300; XLVI, S. 182. — ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II, S. 364; IV, S. 111. WEGELER, Burg Rheineck S. 29. — GÜNTHER, Cod. Rhen.-Mos. V S. 187.

Geschichte

Die Tomburg, deren Gründung angeblich in die Zeit der Hunnenkriege fällt, wird zum ersten Male im Beginne des 11. Jh. urkundlich genannt; bis dahin war sie der Wohnsitz der Pfalzgrafen gewesen. Hier hielt angeblich im J. 1024 Pfalzgraf Ezo den Herzog Dietrich von Lothringen gefangen. Im J. 1028 wurde die neugestiftete Abtei Brauweiler mit Gütern in Toneburch dotiert (LACOMBLET, UB. I, Nr. 164). Des Pfalzgrafen Ezo Sohn, der Erzbischof Hermann von Köln, schenkte seiner Kirche im J. 1052 das castrum nomine Toneburg (LACOMBLET, UB. I, Nr. 187). In Urkunden des 12. Jh. werden wiederholt Grafen von Tomburg genannt.



Fig. 68. Todenfeld. Tomburg, Ansicht des gesprengten Bergfrieds.

Im J. 1251 wurde die Burg, damals im Besitze des Grafen Wilhelm von Jülich, von dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden belagert (LACOMBLET, UB. II, Nr. 376). Im J. 1253 verlieh Graf Dietrich von Kleve dem Konrad von Müllenark die Burggrafschaft, behielt sich jedoch das Recht vor, seinen Palas selbst zu bewohnen (LACOMBLET, UB. II, Nr. 393: Burgraviam castri Toneburg cum turri, porta, clavibus murorumque custodia . . . habitabimus in nostro palatio illic structo). Im J. 1303 verkauften Dietrich Luf von Kleve und Lysa, seine Gemahlin, die Tomburg an den Erzbischof Wicbold (LACOMBLET, UB. III, Nr. 27). Im J. 1339 erkennt Werner, Herr zu Tomberg, die Burg als kölnisches Offenhaus und Mannlehen an (LACOMBLET, UB. III, Nr. 252). Er wurde jedoch durch Arnold von Blankenheim aus der Burg verdrängt; der Erzbischof Wilhelm gelangte wieder in ihren Besitz.

Durch Heirat kam die Tomburg im J. 1404 an Krafft von Saffenberg. Um das J. 1420 teilten sich nach dem Tode des jüngeren Friedrich von Tomberg die Burggrafen Johann und Heinrich von Rheineck mit ihm in den Besitz; zu ihnen trat im J. 1422 noch Frambach von Birgel. Im J. 1435 scheint die Burg arg im Verfall gewesen zu sein. In einer Urkunde aus diesem Jahre heisst es (v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius a. a. O. S. 627): dat Tomburg ser wuist is ind ein deil hinten in

Tomburg

der overster Burg zumal affgevallen is, .. Um das J. 1450 wurden — nach des letzten männlichen Saffenberg Tode — Burg und Herrschaft Tomberg unter die drei Familien Sombref, Quad und Rheineck geteilt. Friedrich von Sombref, Herr zu Kerpen, beunruhigte vom Tomberg aus die Gegend durch seine Raubzüge. Der Jungherzog Wilhelm von Jülich zerstörte 1473 die Burg nach langer Belagerung; Friedrich musste schliesslich seinen Anteil an der Herrschaft an Jülich abtreten (LACOMBLET, U B. IV, Nr. 364. — KOELHOFFsche Chronik ed. Cardauns S. 829). Seitdem liegt die eigentliche Burg in Trümmern. Im J. 1537 erwarb Johann Quad den Anteil der Burggrafen von Rheineck. Durch Heirat mit Johanna Christina von Quad brachte Johann Otto Ferdinand von Dalwigk-Lichtenfels diese beiden Anteile an sich; ihm folgte im Besitze Ernst Idel Jobst Freiherr von Vincke, diesem seine Tochter, die mit dem Grafen Friedrich Gebhard Werner von Schulenburg vermählt war. Sie verkaufte die Tomburg an Herrn von Bemberg in Flamersheim. Die gegenwärtige Eigentümerin ist die Stadt Rheinbach.

Beschreibung

Von den sehr weitläufigen Burggebäuden, die einst den Gipfel des hoch aus dem umgebenden Lande hervorragenden Tombergs bedeckten, ist wenig mehr erhalten als eine Hälfte des drei Stockwerke hohen, aus dem 13. oder 14. Jh. stammenden Bergfriedes (Fig. 68). Das Mauerwerk des weithin sichtbaren Rundturmes, das im ersten Geschoss 3 m, im zweiten 2,50 m, im dritten 2 m dick ist, besteht grösstenteils aus dem am Berge selbst gebrochenen Basalt; dazwischen sind stellenweise dünne Tuffsteinlagen wahrzunehmen. Im Inneren sind noch die Ansätze zweier kuppelähnlichen Tuffsteingewölbe zu erkennen.

Am Fusse des aufrechtstehenden Teiles liegen die riesigen Trümmer der anderen Hälfte, deren Mauerverband selbst die Gewalt des Sturzes nicht zu lösen vermochte.

In der Nähe der ganz restaurierte Burgbrunnen mit runder Steinbrüstung.

Schlosskirche

Die Schlosskirche wird zum ersten Male zu Beginn des 13. Jh. genannt (LACOMBLET, U B. IV, Nr. 654). Damals verlieh Graf Dietrich V. von Kleve an das Kloster Schillingskapellen Ländereien gegen die Verpflichtung, für die Beleuchtung der Kirche zu sorgen: ita quod singulis annis in festo b. Martini tres solidi Colonienses ad illuminandam basilicam in castro nostro Toneburch ab eisdem persolvantur. Später sind die Einkünfte der Kapelle (?) als Personat auf einen Altar zu Oberdrees übergegangen (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 219). Vgl. ferner dazu MOOREN in den Ann. h. V. N. XXV, S. 177.

WEIDESHEIM.

Kleeburg

KLEEBURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 247. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 93. — Ders., Kant. Rheinbach S. 23.

Geschichte

Ursprünglich im Besitze eines gleichnamigen Geschlechtes, kam die Burg in der Mitte des 15. Jh. durch Minxgin von Kleeburg, die Tochter des Johannes von Kleeburg und der Paitza von Müllenark an Heinrich von Dadenberg. Margaretha, eine Angehörige dieses Geschlechtes, brachte sie im J. 1610 durch Heirat an Werner von Gymnich, in dessen Familie sie bis zum J. 1824 blieb; damals erwarb sie der Freiherr Ludwig von Spies-Büllesheim. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Freiherr Edmund von Spies-Büllesheim auf Haus Hall bei Heinsberg.

Die regelmässige, von Weihern umzogene Anlage besteht aus dem Herrenhause und einem dreiflügeligen Komplex von Wirtschaftsgebäuden. Jenes erhielt seine gegen-

Kleeburg

wärtige Gestalt im J. 1747, doch gehört es der allgemeinen Anlage nach wahrscheinlich noch dem 16. Jh. an; diese stammen nach den verschiedenen unten angeführten Inschriften aus dem Ende des 16. Jh.

Beschreibung

Das Herrenhaus (Fig. 69) ist ein eingeschossiger, auf hohen ungegliederten Untermauern aufgeführter Bau, grossenteils aus Bruchstein bestehend und nur an den Ecken durch Hausteine verstärkt. Sehr interessant ist die breite, von einem massiven Steingeländer eingefasste und zum Teil mit Treppen belegte Brücke, die auf zwei Bögen über den Querarm des Weihers setzend, bis zur Höhe der Thürschwelle führt; die letzte Verbindung wurde ehedem durch eine Zugbrücke bewerkstelligt. Der horizontale Zwischenabsatz der Brücke ist mit zwei auf Kragsteinen ruhenden Bänken

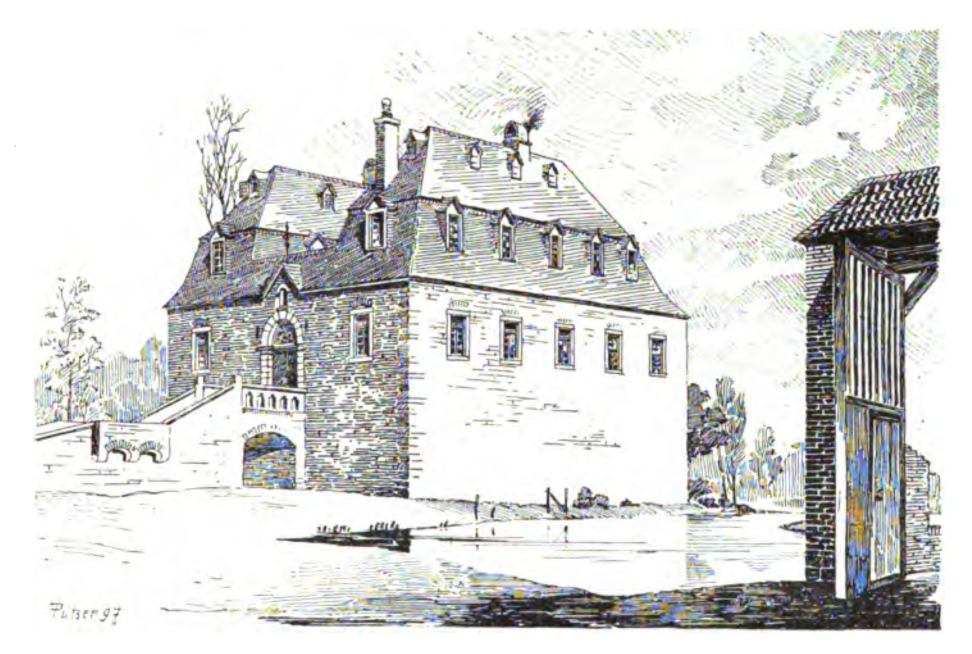


Fig. 69. Weidesheim. Kleeburg, Ansicht des Herrenhauses.

versehen. Die hochgelegene rundbogige Thür, deren Hausteinfassung im Schlufsstein die Jahreszahl ANNO 1747 trägt, wird von einem kleinen Giebelchen überragt. Durch den schmalen Vorderflügel betritt man den von den drei Hauptflügeln umschlossenen Binnenhof. Die teils gebrochenen, teils einfach sattelförmigen und nach vorn abgewalmten Dächer sind geschiefert. Die Seitenfronten haben fünf Achsen. Die Fenster sind rechteckig.

Die dem Herrenhause gegenüber liegende dreiflügelige Gruppe der Wirtschaftsgebäude ist ebenfalls zum grossen Teile alt. Als Material ist für den bis zu beträchtlicher Höhe reichenden Unterbau Bruchstein verwendet, der Oberbau ist zum Teil ebenfalls aus Bruchstein, zum Teil aus Fachwerk, aus dem auch die Innenmauern bestehen. Der langgestreckte Hauptflügel hat an den beiden äusseren Ecken Rundtürme mit Schiefsscharten aus Sandstein und schmalen Luken. An einer der Scharten des Westturmes ist die Jahreszahl M D 91 eingehauen; eine Scharte am Ostturm trägt die Inschrift M D 94. Die beiden Seitenflügel haben hohe Giebelmauern mit zum Teil erneuter Abtreppung. Auf dem mit Schiefsscharten und verschiedenen kleinen Lichtöffnungen versehenen Westgiebel die Inschrift ANNO DOMINI 1601.

WORMERSDORF.

Karoling. Funde

KAROLINGISCHE FUNDE. Gelegentlich von Ausschachtungen stiess man auf verschiedenes altes Mauerwerk, ferner auf einen Brunnen, der zum grossen Teil mit Gefässen und Gefässcherben, sowie mit Eisengeräthen angefüllt war. Die Gefässe sind roh, von festem Brande, von blauschwarzer und blaugrauer Farbe, zeigen ein scharfkantiges Randprofil und haben die Wellenplatte. Sie gehören der 2. H. des 9. Jh. an. Ausserdem fand sich ein eiserner Pferdestriegel (vgl. B. J. LXXXXII, S. 270).

Kath. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Huberti). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 302. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 584. — Ders., Kant. Rheinbach S. 44.

Geschichte

Die karolingischen Funde, die in Wormersdorf gemacht wurden (s. oben), beweisen, dass bereits im 9. Jh. hier eine Ansiedlung bestand. Im J. 1054 schenkte Königin Richeza mit anderen Ministerialen einen ‚Ecelinum ad Uurmeresdorp‘ an die Abtei Brauweiler (LACOMBLET, UB. I, Nr. 189). Das Kloster Himmerode besass zwei Höfe in Wormersdorf. Wahrscheinlich wurde bereits in früher Zeit von den geistlichen Gutsherren eine Kapelle errichtet, doch nennt die Designatio pastoratuum vom J. 1676 keine besondere Kultstätte in Wormersdorf. Der gegenwärtig noch bestehende Bau stammt aus dem J. 1725, wie die Inschrift an der Thür verkündet.

Beschreibung

Einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit Dachreiter und polygonal abschliessendem Chor.

Das Schiff liegt unter einem geschieferten Satteldach. Der viereckige Dachreiter, der sich am Westgiebel erhebt, endigt in eine spitz ausgehende, achtseitige Haube. An dem hölzernen Flügel des in Stein gefassten Rundbogenportals an der Westseite steht die Jahreszahl 1725. Die Langseiten sind von je drei Rundbogenfenstern durchbrochen. Ähnliche im Chor, der aus drei Seiten des Achtecks konstruiert ist.

Das Innere ist von einem flachen Tonnengewölbe überspannt. Über den Fenstern läuft ein starkes Gesims.

Hochaltar

Der Hochaltar ist ein schlechter Säulenaufbau des 18. Jh.

Glasgemälde

In die Fenster sind mehrere Glasgemälde des 18. Jh. eingelassen.

1. Der h. Joseph mit dem Christkinde. Die Inschrift lautet: HERMANNUS FRINGS, GERICHTSSCHEFFEN ZU ERSTORFF, MARIA CHRISTINA KLEFUS, EHELEUTH, D. D. ANNO 1726.

2. Zwei Engel, ein Schild mit bürgerlichem Wappen und dem Buchstaben H. bewachend.

3. Wappenscheibe mit der Inschrift: DER HOCHWOLLGEBOHRNER WERNER BERTRAM THEODOR FREYHER VON FRYMERSTORFF GENANT PÜTZFELT ZU PÜTZFELT, HER ZU PÜTZFELT, SOLINGEN, OBERDREES UND DER FESTUNG CLOTTEIN SCHUBERACK, ERBVOGT ZU NIEDERMANNIG, CAMMERHERR IHRER CHURFÜRSTLIGE DURCHLEUCHT ZU CÖLLEN, HATT DIESE FENSTER MACHEN LASEN ANNO 1726.

4. Maria am Kreuzesstamm, von sechs Schwertern durchbohrt. Die Inschrift heisst: || HELFER CHRISTIANUS || SCHULTEIS ZU ERSTORFF, ANGELA KESTENIGS, EHELEUT; IOANNES PETER BRES, SOPHIA KERTZSMAN; IOANNES PETER KERTZSMAN, MARIA GERTRUT FRINGS, EHELEUT; HENRICUS KERTZSMAN, ELISABETHE MEYLS, EHELEUT D. D. 1726.

Im übrigen ist die Ausstattung ohne Interesse.

RITTERGUT KLEIN-ALTENDORF. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1. Abt., 1. Abschn. S. 303. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XII, S. 583. — Ders., Kant. Rheinbach S. 42. — v. HAEFTEN, Die Lehnhöfe am Niederrhein in LACOMBLET, Archiv V, S. 442.

Rittergut Kl.-Altendorf

Geschichte

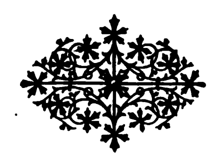
Für die kurkölnische Lehenshoheit in Klein-Altendorf liegen bereits aus dem 14. Jh. urkundliche Zeugnisse vor (v. HAEFTEN a. a. O. S. 442). Verschiedene kleinere Güter scheinen im 15. Jh. vereinigt worden zu sein. Im J. 1414 übertrug Walram von Wenigen-Aldendorf das Lehen dem Walter von Weiss, in dessen Familie das Gut bis ins 17. Jh. blieb. Im J. 1646 wurde der kurfürstliche Hofratspräsident Johann Werner Roist von Weers mit Klein-Altendorf belehnt. Nachdem in den 20er Jahren des 18. Jh. das Lehen heimgefallen war, übernahmen im J. 1731 die Brüder Thomas Karl und Johann Laurenz von Schiller den arg in Verfall gerathenen Hof. Sie erbauten das jetzt noch bestehende Wohnhaus. Im J. 1769 erwarb der Freiherr Maximilian von der Heyden, genannt Belderbusch, das Gut. Im J. 1843 war Johann Eschweiler Besitzer. Die gegenwärtige Eigentümerin ist Frau Wittwe Kreuser in Bonn.



Fig. 70.
Wormersdorf. Klein-Altendorf, Erker am Wohnhause.

Beschreibung

Die Gebäude gehören zum Teil dem 18. Jh. an. An dem zweigeschossigen, aus Fachwerk erbauten Wohnhause, das unter einem mit Pfannen abgedeckten Walmdache liegt, kragt auf zwei abgetreppten Holzstützen ein kleiner polygonaler Erker mit einer barocken Schieferhaube vor (Fig. 70).



Nachträge und Berichtigungen.

S. 12. ADENDORF, Schloss. Handschriftl. Qu. Das Archiv befindet sich im Besitze der jetzt in Bayern ansässigen ehemaligen Besitzer des Schlosses, der Freiherren von der Leyen.

S. 21. BUSCHHOVEN. Ein aus Buschhoven stammendes Elfenbeingefäss des 11. Jh. mit ikonographisch sehr merkwürdigen Darstellungen befindet sich seit einigen Jahren im Schatze des Kölner Doms.

S. 22. EFFELSBERG. Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunde über die Trennung der Pfarrei von der Pfarrgemeinde Kirchsahr im J. 1694. — Vgl. weiter TILLE, Übersicht.

S. 23. ESCH (Bürgermeisterei Ollheim). Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1629 an. — Lager- und Rentenbücher 17. u. 18. Jh. — Vgl. ferner TILLE, Übersicht.

S. 27. FLAMERSHEIM. Die Veränderungen an der Westseite und an den Fenstern des Langhauses wurden nicht im J. 1887—1888 durch den Architekten *Langen*, sondern bereits im J. 1883 vorgenommen. Von diesem rührt nur der Anbau des Querhauses und der Chor her.

S. 95. MÜNSTEREIFEL. Die Arburg, wohin die Leiber der hh. Chrysanthus und Daria geflüchtet wurden, ist vielleicht nicht Altenahr, sondern Aremberg.




Nord.
Kreis Bonn
Kreis Euskirchen
Kreis Schleiden
Kreis Adenau
Kreis Ahrweiler
Kreis Rheinbach.
Gez. von H. Künkler in Bonn.
Metternich
Burg Kriegshoven
Müggenhsn
Heimerzheim
Neukirchen a. d. Swist
Strassfeld
Schillings Kapellen
Wüschheim
Gr. Büllesheim
Kl.
Ollheim
Mömerzheim
Esch
Buschhoven
Euskirchen
Kleeburg
Ludendorf
Weidesheim
Miel
Essig
Morenhoven
Müttinghoven
Peppenhoven
Cuchenheim
Niederdrees
Lüftelberg
Odendorf
Ramershoven
Flerzheim
Roitzheim
Palmersheim
Oberdrees
Stotzheim
Mert
Flamersheim
Meckenheim
Ndr Castenholz
Ringsheim
Rheinbach
Adendorf
Schweinheim
Kl. Altendorf
Kirchheim
Speckelstein
Wormersdorf
Arzdorf
Kirspenich
Schweinheimer Kloster
Merzbach
Ipplendorf
Fritzdorf
Arloff
Tomberg
Ersdorf
Queckenberg
Neukirchen a. d. Sürsch
Gelsdorf
Iversheim
Winterburg
Todenfeld
Hilberath
Münstereifel
Scheuren
Houverath
Eicherscheid
Effelsberg
Schönau
Michelsberg
Reckerscheid
Mahlberg
Soller
Esch
Müdscheid
Odesheim
Rupperath
Ohlerath
nach Köln
nach Bonn
Die Erft

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, wo über den Ort im Zusammenhange gehandelt wird.)

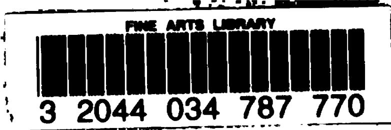
II. Verzeichnis der Sammlungen.

III. Abbildungen im Text.

IV. Tafeln.



Papier von J. W. Zanders in B.-Gladbach.
Lichtdrucke von Ans. Schmitz, Hofphotograph in Köln.
Phototypien von Meisenbach, Riffarth & Co. in München.
Autotypien von Angerer & Göschl in Wien.
Druck von L. Schwann in Düsseldorf.


FINE ARTS LIBRARY
3 2044 034 787 770